

A

694,853

DUPL





BR
300
.A67





ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

am, In Verbindung
mit dem ~~Nachfolger~~ für Reformationgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

VIII. Jahrgang. 1910/1911.

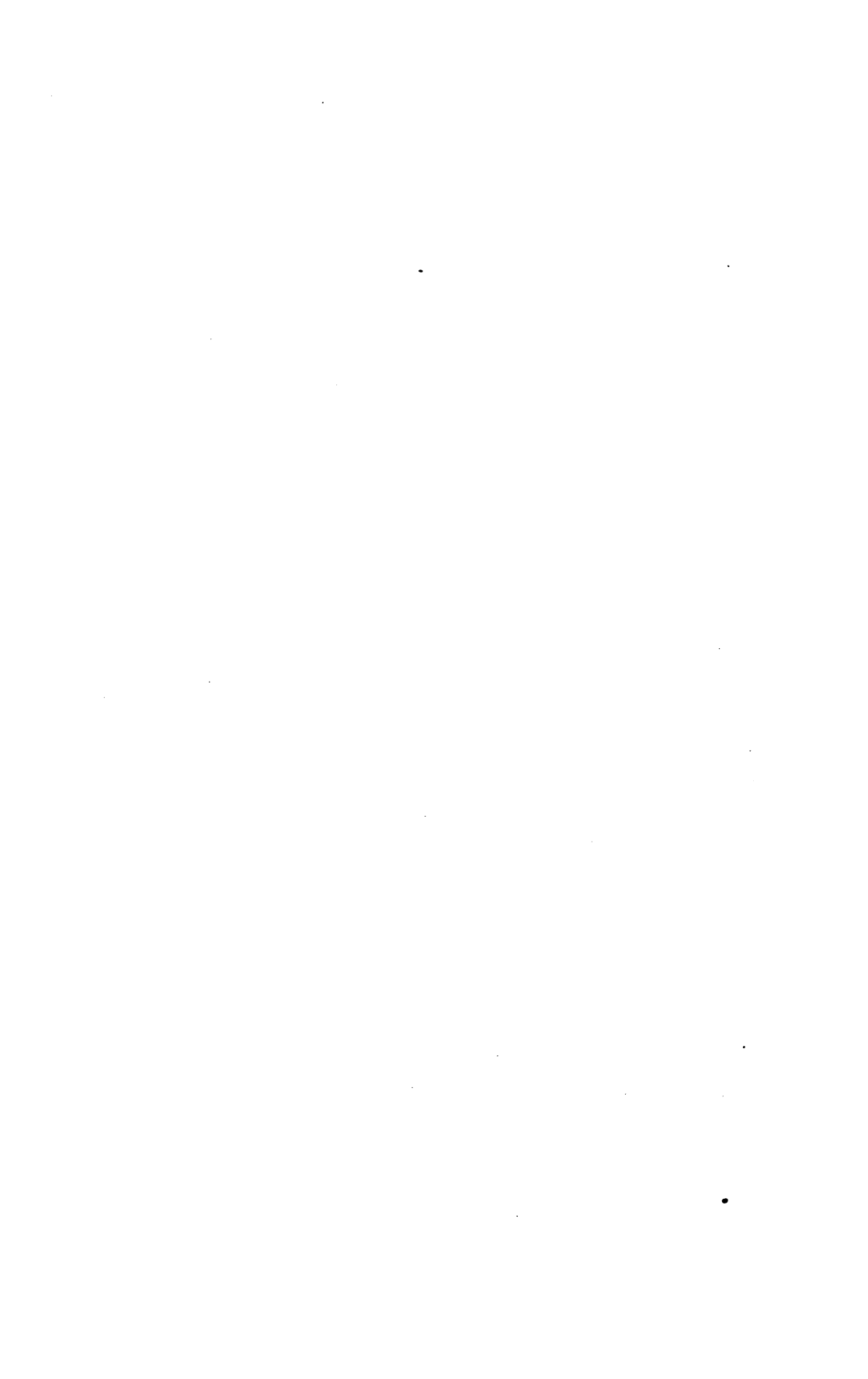
OO

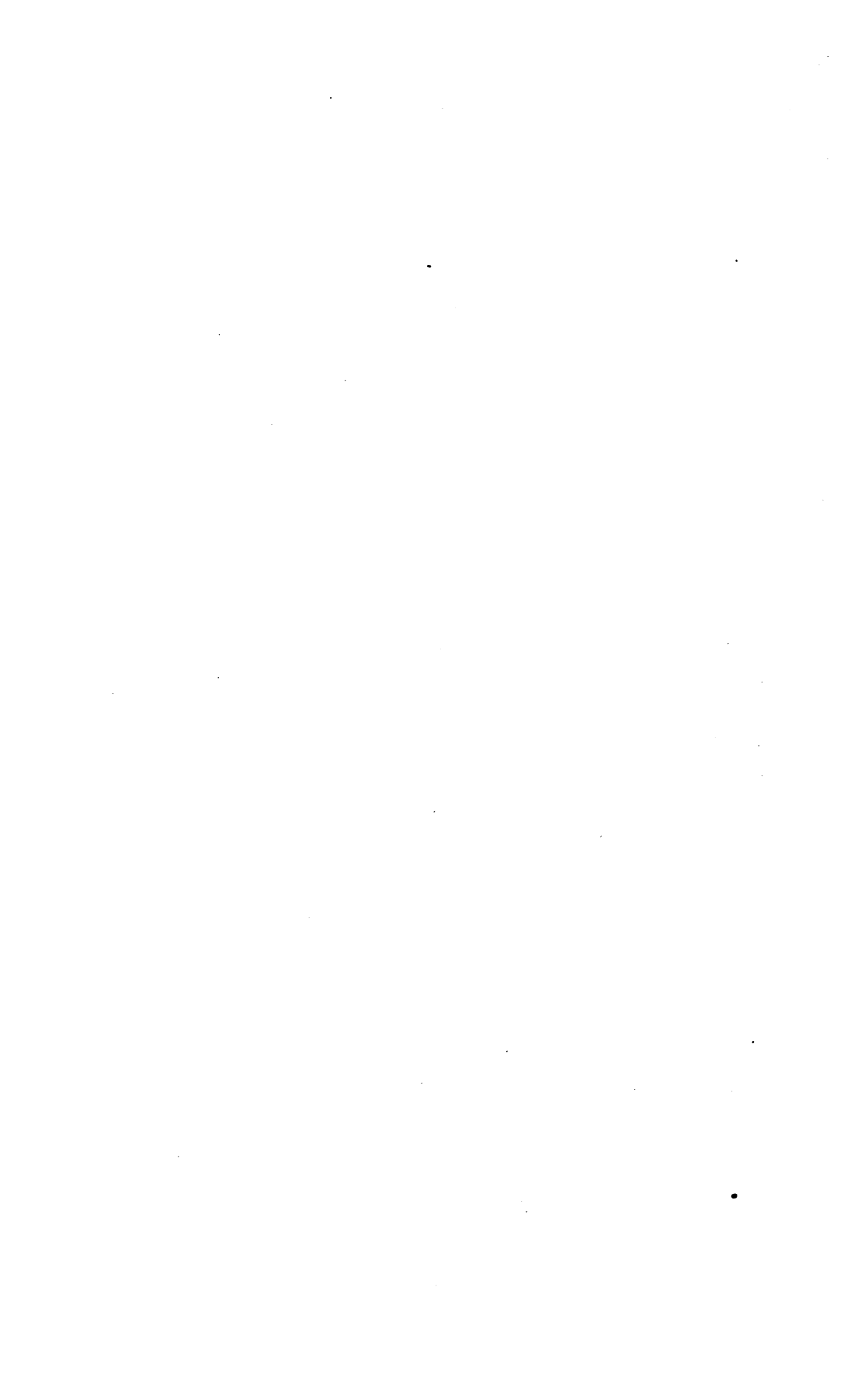
Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1911.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
N. Müller, D., Universitätsprofessor in Berlin, Die Wittenberger Bewegung 1521 u. 1522 VII (Schluß) . . .	1—43
O. Waldeck, Dr. phil. in Kassel, Die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges II.	44—133
J. von Pflugk-Harttung, Universitätsprofessor a. D., Geh. Archivrat in Berlin, Aus dem Lutherhause in Wittenberg	137—159
E. Kroker, Dr., Stadtbibliothekar in Leipzig, Rörers Handschriftenbände und Luthers Tischreden III . . .	160—180
K. Schornbaum, Dr., Pfarrer in Alfeld (Bayern), Zum Tage von Naumburg 1561.	181—214
Th. Wotschke, Lic. Dr., Pfarrer in Santomischel, Zum Lebensbilde Laskis	233—245
Fr. Wecken, Dr. phil. in Göttingen, Die Lebensbeschreibung des Abtes Clemens Leusser von Bronnbach . . .	246—322
W. Friedensburg, Eine Streitschrift des Vergerio gegen das Trientiner Konzil 1551	323—333
P. Kalkoff, Dr., Professor in Breslau, Der Humanist Hermann von dem Busche und die lutherfreundliche Kundgebung auf dem Wormser Reichstage vom 20. April 1521	341—379
G. Berbig, Dr., Pfarrer in Neustadt-Koburg, Ein Gutachten über die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandeburg aus dem Schlosse zu Berlin . . .	380—394
E. Koerner, Domprediger in Meissen, Unbeachtete Briefstücke Luthers	395—397
H. Becker, Lic. Dr., Pfarrer in Friedenau, Zur Geschichte der Packschen Händel	398—402
G. Kawerau, D., Propst und Universitätsprofessor in Berlin, Berichte vom Wormser Religionsgespräch 1540 . .	403—408
Mitteilungen: W. Friedensburg, Zum Übertritt Kurfürst Joachims II. S. 134. — A. Stern, Dr., Professor in Zürich, Über die Autorschaft des Dialogs Neukarsthans S. 215—218.	
Aus Zeitschriften S. 218—229; 409—422. —	
Neuerscheinungen S. 135—136; 230—232; 334—339; 422—424. — Bibliographie S. 339—340.	





ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.
TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 29.
8. Jahrgang. Heft 1



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1911.

Die Wittenberger Bewegung 1521 u. 1522 VII

von

Nikolaus Müller.

Die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges II.

von

O. Waldeck.

Mitteilungen.

(Zum Übertritt Kf. Joachims II. — Neu-Erscheinungen.)



Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1911.

Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522.

Von Nikolaus Müller.

(Schluß.)

3. Hugold von Einsiedel¹⁾,

der selbst sich als Einsidel, Eynsidel und Eynnsidel bezeichnete²⁾, war der Sohn des Ritters Heinrich von Einsiedel auf Gndenstein und der Katharina von Schönberg³⁾. Von seinen Brüdern sind Wilhelm, Johann, Heinrich, Hildebrand, Heinrich und Abraham und von seinen Schwestern Barbara, vermählte von Hirschfeld, Katharina, verehelichte von Weissenbach, Margarete, verheiratete von Pflug, N., vermählte von Miltitz, Anna, verehelichte von Thun, und Ursula, vermählte von Wangenheim, bekannt.⁴⁾ Im Wintersemester 1476/7 ließen sich Hugold und sein Bruder Wilhelm an der Universität Leipzig intitulieren.⁵⁾ Freilich war Hugold mit seinen dortigen Lehrern so wenig zufrieden, daß er 1485 seine durch diese verschuldeten Versäumnisse beklagte und seinem Vater gestand, er wäre bei längerem Verweilen in Leipzig „in grunt vor-

¹⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 2. Heft S. 41, 3. Heft S. 56—58, 4. Heft S. 33—36, 69—85, 87, 88, 91, 96—101, 103, 7. Jahrg. 2. Heft S. 69.

²⁾ Vgl. Kurt Krebs, Hugold von Einsiedel S. 53, 55, 59, 61 f., 66. Die Arbeit von Krebs ist mit großer Vorsicht zu benutzen. Die von ihm veröffentlichten Schriftstücke weisen viele Lesefehler auf, und seine daraus gefolgerten Schlüsse und Urteile sind oft schief und falsch. Besonders zu beanstanden ist sein Versuch, Einsiedel schon in seiner Jugend als Gegner der katholischen Kirche zu erweisen.

³⁾ Vgl. daselbst S. 3.

⁴⁾ Vgl. u. a. Altenburg, Regierungsarchiv L. A. Cl. XIV A. Nr. 13b Bl. 179 ff., Krebs a. a. O. S. 2 ff.

⁵⁾ Vgl. Erler, Matrikel I. Band S. 305.

torbenn“.¹⁾ Mehr sagte ihm der Aufenthalt an der Hochschule zu Ingolstadt zu, wo er und sein Bruder Johann am 20. April 1484 ihre Immatrikulation bewirkten.²⁾ Hier fanden die Brüder im Hause und am Tisch des Doktors der Jurisprudenz, Orators usw., Johann Riedner, Aufnahme. Von ihm erhielten sie auch in seiner Wohnung täglich zwei Stunden Unterricht „in oratoria, das ist artlich, kunstlich, zierlich zu reden vor fursten vnd heren, gericht vnd vor den rethen im latein vnd teutsch, auch in philosophia, in der kunst der sitten vnd thugente, wie sych ein her, ritter vnd knecht oder prelat in seinem stand halden sol vnd sich wis zu halden gen sein vnderthon vnd obersten, vnd in den historien der romer, wie sich dy vnd ander in kunsten vnd weishait getübt haben, dor durch dy welt er vnd gut erworben, auch in rechten vnd andern kunsten“. Für diese Leistungen Riedners hatte jeder von den beiden Brüdern 32 Gulden jährlich zu zahlen.³⁾ Die voranstehenden Angaben sowohl, als auch die von Hugold gekauften und von seinem Vater erbetenen Bücher, besonders lateinische Klassiker und juristische Quellenwerke⁴⁾, lassen keinen Zweifel, daß die Ingolstädter Ausbildung des Gwandsteiner Edelmanns im Zeichen des nach Deutschland verpflanzten italienischen Humanismus stand.

Noch hatte das erste Studienjahr Hugolds an der bayrischen Hochschule sein Ende nicht erreicht, da ergriff ihn die Sehnsucht nach den Ursitzen des neuen Bildungsideals, Italien, wo er in vier Jahren den Doktorhut zu erlangen hoffte. Seit Januar 1485 war er bemüht, seinen Vater von derersprießlichkeit einer Reise ins Wälschland zu überzeugen⁵⁾, aber weder ihm, noch seinem Lehrer Riedner, der den Herbst 1487 als den geeignetsten Zeitpunkt zum Antritt der Reise empfahl⁶⁾, scheint es gelungen

¹⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 57 f., 61.

²⁾ Vgl. G. Wolff, Die Matrikel der Universität Ingolstadt 1. Hälfte Sp. 127.

³⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 71 f., 76. Über Riedner vgl. Bauch, Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt S. 26 f.

⁴⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 53 f., 56, 58.

⁵⁾ Vgl. daselbst S. 58 f., 60 f., 62.

⁶⁾ Vgl. daselbst S. 66 f.

zu sein, die väterliche Zustimmung zu erwirken. Da Heinrich von Einsiedel mit dem Fleiß, der Sparsamkeit usw. seines Hugold in Ingolstadt, obwohl er von Riedner gelobt wurde, unzufrieden war¹⁾, so liegt es am nächsten, anzunehmen, daß an dieser Unzufriedenheit die Wünsche des Sohnes schließlich scheiterten. Vielleicht verhielt sich auch der sparsame Vater darum ablehnend, weil er mit seinen auf eine glänzende geistliche Laufbahn des Sohnes gerichteten Plänen ohne einen doch immerhin kostspieligen Aufenthalt in Italien zum Ziel zu gelangen hoffte.

Wie dem auch sei, jedenfalls hatte Hugold schon vor dem 29. April 1489 ein Präsentationsschreiben Maximilians I. für eine sog. Königspfründe in Händen. Auf dieses gestützt, erhob er durch seinen Prokurator an dem genannten Tage Anspruch auf das soeben durch den Tod des Lukas Molitor erledigte Kanonikat an der Peter- und Paulskirche zu Zeitz. Zwar versuchten die Mithruder des Verstorbenen anfänglich das königliche Recht zu umgehen, aber Maximilian setzte schließlich durch, daß seinem Willen gehorsamt und Einsiedel der Nachfolger Molitors wurde.²⁾ Als Heinrich von Einsiedel im November 1493 das Statutengeld für seinen ins Zeitzer Stiftskapitel aufgenommenen Sohn zahlte, hatte dieser bereits eine weitere Pfründe inne, nämlich die Kantorei an der Kathedralkirche zu Naumburg a. S.³⁾ Eine dritte Präbende, und zwar ein Kanonikat im Domkapitel zu Merseburg, erlangte er vor 1495. Trotz dieser hohen Würden besaß Hugold bloß die Subdiakonatsweihe. Freilich auch diese empfand er weiterhin als eine Last, weil sie ihm den Weg zur Ehe versperrte. Um heiraten zu können, suchte er 1495 durch Vermittlung Günter von Bünaus, des Dompropstes zu Merseburg und Dekans zu Naumburg, beim Papst um Dispens von der Verpflichtung zum Zölibat nach. Zwar unternahm der letztere in Rom Schritte, und zwar nach seiner Behauptung erfolgreiche, aber der Dispens wurde damals noch nicht erteilt, da das von Einsiedel zur Verfügung gestellte Geld nicht ausreichte,

¹⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 66, 71 ff.

²⁾ Vgl. daselbst S. 77 f., 80 ff., 84.

³⁾ Vgl. daselbst S. 84.

um die von der päpstlichen Kammer geforderte Summe zu zahlen.¹⁾ Jedoch erlangte Einsiedel den erwünschten Dispens etwas später und konnte sich nunmehr beweiben.²⁾ Aus den bisher erschlossenen Quellen läßt sich nicht erkennen, wie lange er die erwähnten Pfründen besaß. Nur zweierlei steht fest, einmal, daß Einsiedel vor dem 15. Januar 1497 auf seine Kantorei in Naumburg zugunsten des Bruders des damaligen Naumburger Bischofs Verzicht leistete, und sodann, daß er im Jahre 1500 sein Kanonikat in Merseburg noch hatte und nicht gewillt war, es Günter von Bünau zu überlassen, als dieser angeblich auf Grund früherer Abmachungen am 10. Juli 1500 davon Besitz ergriff.³⁾

Nachdem am 10. Mai 1507 Ritter Heinrich mit Tod abgegangen war⁴⁾, verschrieben Kurfürst Friedrich der Weise und sein Bruder Johann am 24. Februar 1508 die von dem Verstorbenen besessenen Lehen dessen Söhnen Hugold, Heinrich, Hildebrand, Heinrich und Abraham. In Betracht kommen Schloß und Städtlein Kohren, Dorf Sahlis, Schloß und Dorf Wolftitz usw.⁵⁾

In einem Verzeichnis der Räte und Diener Friedrichs des Weisen und seines Bruders Johann vom Jahre 1518 ist „Haubold vom Einsiedel“ unter den weltlichen Räten vom Adel aufgeführt.⁶⁾ Freilich erscheint er als kurfürstlicher Rat schon früher, so im Februar 1516 bei einer Besprechung mit den Räten des Herzogs Georg von Sachsen und in einer Urkunde vom 16. Juni 1516. An dem zuletzt genannten Tag hielt er sich am Hoflager Friedrichs des Weisen in Torgau auf und war Zeuge bei einer Entscheidung, die der Kurfürst im Streit des Wittenberger Stiftskapitels mit den dortigen Franziskanern wegen der Begräbnisse in

¹⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 88 ff., 91 f.

²⁾ Vgl. das Zeugnis des Johann Lindner, J. B. Menckenii *Scriptores rerum Germanicarum* tomus II col. 1562.

³⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 84 f., 87 ff., 91 ff. Über Bünau vgl. Kalkoff, *Ablaß- und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg* S 17 Anm. 1.

⁴⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 18.

⁵⁾ Vgl. Altenburg a. a. O.

⁶⁾ Vgl. Weimar, *Reg. Rr* S. 1—316 Nr. 3.

und bei der Franziskanerkirche traf.¹⁾ Kurfürst Friedrich hatte zu Einsiedel und dessen Fähigkeiten großes Vertrauen. Zum Beweis braucht nur an das eigenhändige Schreiben erinnert zu werden, das er am 12. Februar 1522 in Sachen der beabsichtigten Visitation des Bischofs von Meißen an seinen Rat richtete.²⁾ Für das Verhältnis Einsiedels zu Luther ist es bezeichnend, daß dieser jenen neben Fabian von Feilitzsch und Johann von Taubenheim im November 1520 einen heros nannte, und noch mehr, daß er ihn 1521 durch die Zueignung seiner Druckschriften „Auf des Bocks zu Leipzig Antwort“ und „Evangelium von den zehn Aussätzigen“ auszeichnete.³⁾

Einsiedel überlebte nur kurze Zeit das Ende der Wittenberger Bewegung. Denn er starb zwischen 15. Mai und 2. September 1522 und vermutlich im Nachsommer dieses Jahres.⁴⁾

4. Franz Günther⁵⁾,

Gunterus, Guntherus, Junteri⁶⁾ usw. stammte aus Nordhausen⁷⁾. Wahrscheinlich hieß sein Vater Johann oder

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4256, Gemayne außgabe, Halle, Wittenb. Archiv, Trésor Nr. 91.

²⁾ Vgl. Pallas in: Archiv für Reformationsgeschichte 5. Jahrg. S. 245.

³⁾ Vgl. Enders a. a. O. 2. Band S. 524, 3. Band S. 234, Weimarer Lutherausgabe 7. Band S. 266, 271, 8. Band S. 337.

⁴⁾ Vgl. Krebs a. a. O. S. 118 f., das Schreiben Johann von Taubenheims an Friedrich den Weisen vom 2. September 1522, Weimar, Reg. Aa Nr. 2242 Bl. 9^a ff. Demnach beruht es auf einem Irrtum, wenn Einsiedel in einer Rechnung noch am 17. März 1523 als lebend bezeichnet wird. Vgl. Burkhardt in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 19. Band S. 100.

⁵⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 60, 105.

⁶⁾ Die Form Gunterus findet sich u. a. in einem Brief Günthers vom Jahre 1522, Seidemann, Thomas Münzer S. 126, und Foerstemann, Liber Decanorum Fac. Theol. Vit. p. 23, die Form Guntherus u. a. ibidem p. 20, 22, 25 sq., Köstlin, Die Baccalaurei usw. 1503—1517 S. 29, die Form Junteri Köstlin a. a. O. 1548 bis 1560 S. 33.

⁷⁾ Vgl. u. a. Foerstemann, Album p. 56, Köstlin a. a. O. 1503—1517 S. 18, 27, 29, Foerstemann, Liber Decanorum etc. p. 20, 22, 25 sq.

Heinrich.¹⁾ Zuerst studierte er zu Erfurt. Zwar fehlt sein Name in der Studentenmatrikel, aber es steht fest, daß er hier im Sommersemester 1512 zum Bakkalar der freien Künste promovierte.²⁾ Sodann wandte er sich nach Wittenberg, wo er am 13. Mai 1515 immatrikuliert, im Winterhalbjahr 1515/6 unter die Bakkalare rezipiert, am 30. Januar 1516 zum Magister graduiert und am 1. September 1517 in den Senat der Artistenfakultät aufgenommen wurde.³⁾

Wenige Tage nach seiner Aufnahme in den Artistensenat, nämlich am 4. September, respondierte Günther unter dem Vorsitz Luthers auf dessen Thesen gegen die scholastische Theologie. Damit erfüllte er eine der Vorbedingungen zur Erlangung des Grades eines Baccalaureus biblicus, der ihm am 21. September 1517 erteilt wurde.⁴⁾ In den folgenden Jahren erwarb er sich ebenfalls in Wittenberg die übrigen theologischen Grade bis zur Lizentiaturn, im einzelnen den eines Baccalaureus sententiaris am 19. Juli 1518, eines Baccalaureus formatus am 11. November (?) 1519 und eines Licentiaturn am 14. Oktober 1521.⁵⁾

Lange bevor Günther die erwähnte theologische Stufenleiter erklimmen, hatte er eine Beschäftigung außerhalb der Universitätsstadt gefunden. Da er vom Bischof von Meißen geweiht wurde⁶⁾, so darf daraus geschlossen werden, daß er zuerst im Gebiet der Diözese Meißen tätig war. Vor Frühling 1519 bestellte ihn die Stadtoberkeit in Jüterbog zum Prediger an der dortigen Nikolaikirche.⁷⁾ In dieser

¹⁾ Vgl. Hentze in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 3. Jahrg. S. 240.

²⁾ Vgl. Erfurt, Stadtbücherei, Matricula Facultatis Artium Liberalium Studii Erfordiensis Bl. 80a.

³⁾ Vgl. Foerstemann, Album l. c., Köstlin a. a. O. 1503 bis 1517 S. 18, 27, wo jedoch das Original „tricesima Januarii“ darbietet, S. 29, 1548—1560 S. 33.

⁴⁾ Vgl. Foerstemann, Liber Decanorum etc. p. 20 sq., Knaake in der Weimarer Lutherausgabe 1. Band S. 221.

⁵⁾ Vgl. Foerstemann l. c. p. 22 sq., 25 sq.

⁶⁾ Vgl. O. Clemen, Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation 1. Band S. 78 f.

⁷⁾ Vgl. dazu und zum folgenden: Articuli per Fratres Minores de observantia propositi Reuerendissimo domino Episcopo Brandenburgensi

Eigenschaft erregte er bei den dortigen Franziskanern (Minoriten) großen Anstoß. Zunächst wurde er in der Fastenzeit 1519 von ihnen auf Grund eines angeblich in der Stadt verbreiteten Gerüchts bezichtigt, die Beichte, das Fasten und die Heiligenanrufung bekämpft und die ketzerischen Böhmen in Schutz genommen zu haben, Beschuldigungen, die er dem Franziskanerguardian gegenüber, da dieser ihn ins Kloster rufen ließ, als den Tatsachen nicht entsprechend zurückwies. Dagegen griff ein Wittenberger Lektor der Theologie, der zusammen mit Konrad Helt, dem Prior des Wittenberger Augustinerklosters, Günther begleitet hatte, die Beschuldigungen auf, um dem Guardian eine ganze Reihe von Irrtümern der katholischen Kirche vorzuhalten. Ein zweites Mal mußte der Jüterboger Prediger vor den dortigen Franziskanern im Dominikaner-Terminierhaus erscheinen, nachdem er bei einer Ratsmahlzeit angeblich sich gebrüstet, er habe ihnen tüchtig heimgeleuchtet und werde, falls sie sich vor ihm nicht demühtigten, gegen sie schreiben und sie vor die Universität Wittenberg zitieren. Zwar stellte Günther auch diese Äußerungen in Abrede, aber im Verlauf des Gesprächs bekannte er sich zu sieben von den vierzehn Ketzereien, die der erwähnte Lektor aufgestellt hatte. Bald darauf wurde der Prediger vom Propst des Marienklosters beim Brandenburger Bischof verklagt, weil er auf der Kanzel die Äbtissin des Konvents beleidigt haben sollte. Deshalb forderte der Diözesanobere ihn vor sich und faßte ihn derb an. Nach Jüterbog zurückgekehrt, stellte Günther eine Zeitlang sein Predigen ein. Ihn vertrat der aus Braunschweig vertriebene Thomas Münzer, mit dem, wie die erhaltenen Briefe an die Hand geben, Günther auch noch späterhin Beziehungen unterhielt.¹⁾ Weit entfernt aber, sich an der erwähnten Maßregelung durch Bischof Hieronymus Scultetus genügen zu lassen, spielte der genannte Guardian in seiner in der Marienkirche gehaltenen Predigt über das Leiden Christi

contra Luteranos . . . Frater Bernhardus Dappen Ordinis Minorum. Titel und Umfang dieser Schrift sind genau beschrieben von Knaake in der Weimarer Lutherausgabe 2. Band S. 622.

¹⁾ Vgl. K. u. W. Krafft, Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation usw. S. 99 f., Seidemann a. a. O.

auf Günther an, für Münzer die Veranlassung, am Osters- tag ebenfalls auf der Kanzel der Marienkirche jenem in scharfer Weise zu antworten. Das so begonnene Predigt- turnier setzte sich auch in den nächsten Tagen fort. Dar- über und über die früheren Vorkommnisse berichtete der Jüterboger Franziskaner Bernhard Dappen am 4. und 5. Mai 1519 an den Vikar des Brandenburger Bischofs, Jakob Gropper, und an dessen Herrn selbst, um diesen zum Einschreiten gegen Günther und Münzer zu veranlassen. Ob er seinen Zweck erreichte? Diese Frage wird man mit nein beantworten dürfen, da Luther alsbald der Verklagten sich annahm und den Anklägern heimleuchtete.¹⁾ Jedenfalls weilte Günther noch Ende September 1519 in Jüterbog.²⁾

Am 18. Januar 1520 empfahl Luther den Priester Jakob Gropp für die erledigte Pfarrei Lochau, eine Stelle, für die darum nicht jeder beliebige Geistliche genügte, weil Friedrich der Weise in der Lochauer Heide ein Schloß hatte und hier „wunder gern“ residierte.³⁾ Aber der nach des Reformators Urteil brauchbare Mann gewöhnte sich nicht an die höfischen Sitten, weshalb Spalatin ihn auf eine andere Stelle versetzt wünschte. Auf diesen Wunsch kam Luther im August 1520 zurück, indem er seinem Freund den beredten, auch vor dem kurfürstlichen Hof zu predigen fähigen und dazu jeder Belehrung leicht zugänglichen Gün- ther empfahl. Und in der Tat erlangte der Nordhäuser Magister noch vor Ende August die Lochauer Pfarrei.⁴⁾

Scheint Spalatin schon während des ersten Lochauer Amtsjahres Günthers Zwischenfälle befürchtet zu haben⁵⁾, so lieferte das zweite so viele Überraschungen, daß der Pfarrer von Lochau ein weit über die Grenzen Kursachsens hinaus berühmter Mann wurde. Vielleicht schon 1521, spätestens aber im Januar 1522 legte sich Günther den Titel Bischof von Lochau bei, und zwar mit dem Erfolg, daß auch andere

¹⁾ Vgl. Knaake a. a. O. S. 622 ff.

²⁾ Vgl. Enders a. a. O. 2. Band S. 161 f.

³⁾ Vgl. daselbst S. 296, Neudecker und Preller, Spalatins hist. Nachlaß und Briefe 1. Band S. 42.

⁴⁾ Vgl. Enders a. a. O. S. 307, 366, 460, 465 f., 471.

⁵⁾ Vgl. daselbst 3. Band S. 12.

ihn so nannten.¹⁾ Weiter war er einer der ersten Geistlichen des sächsischen Kurkreises, die in ihren Gemeinden das Abendmahl unter beiderlei Gestalt einführten und bei der Austeilung der Abendmahls Elemente nach Karlstadtischem Muster verfahren.²⁾ Ferner stand Günther am 8. Januar 1522 im Begriff, sich zu verheiraten, und dies mit Wissen und Duldung seines Kurfürsten.³⁾ Aber nicht nur über den Zölibatszwang der Weltpriester setzte er sich hinweg, in der Fastenzeit (März) 1522 gab er auch seinem Pfarrhelfer, dem ehemaligen Augustinermönch Balthasar Sturnius, ein Weib zur Ehe.⁴⁾

Es kann nicht wundernehmen, daß das kühne Vorgehen Günthers bei seinem Diözesanobern, Johann VII. von Meißen, großes Aufsehen erregte. Hatte schon die Kunde von der Einführung des Laienkelchs in Lochau genügt, um den Bischof alsbald nach dem Empfang des Mandats des Reichsregiments vom 20. Januar 1522 zum Einschreiten gegen den Neuerer zu veranlassen⁵⁾, so mußte er sich nach dem Bekanntwerden von dessen erwähnten übrigen Vergehungen noch mehr gedungen fühlen, den Übeltäter zu bestrafen. Als Einleitung zu dem Strafverfahren war die Visitation gedacht, die der Bischof in Begleitung des Dekans zu Meißen, Johann Hennig, des Professors in Leipzig, Hieronymus Dungersheim, u. a. am 4. April 1522 zu Lochau vornahm.⁶⁾ Dabei spielte das Verhör Günthers die Hauptrolle. Dürfte man dem einen von den beiden erhaltenen Berichten glauben,

¹⁾ Vgl. u. a. Seidemann a. a. O., Clemen a. a. S. 75, vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 60, 105. Wenn schon der am 14. Oktober 1521 zum Lizentiaten promovierte Günther in Foerstemann, Liber Decanorum etc. p. 26, als Episcopus Lochanus bezeichnet ist, so kann dies nicht ohne weiteres als Beweis dafür gelten, daß er bereits damals den Titel führte. Denn die Dekane buchten die Ereignisse ihres Dekanats vielfach erst nach dessen Ablauf.

²⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 60, 105.

³⁾ Vgl. daselbst S. 60.

⁴⁾ Vgl. Chronicon sive annales Spalatini l. c. col. 612, Clemen a. a. O. S. 71.

⁵⁾ Vgl. Pallas in: Archiv für Reformationsgeschichte 5. Jahrg. S. 241f.

⁶⁾ Vgl. Pallas in: Zeitschrift des Vereins für die Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 6. Jahrg. S. 42 f.

so wäre Günther aus der Disputation mit seinen Widersachern als Sieger hervorgegangen.¹⁾ Wie dem auch sein mag, jedenfalls blieb der Pfarrer von Lochau weiterhin nicht nur unbehelligt, sondern hatte auch die Genugtuung, daß bei seinem am 17. April 1523 getauften Erstgeborenen, also bei einem Priesterkind, Friedrich der Weise Patenstelle annahm.²⁾

Gleich nach der erwähnten Visitation wünschte Günther, Pfarrer in Herzberg a. E. zu werden, um auf diese Weise einer größern Gemeinde dienen zu können. Bestand doch die Parochie Lochau damals nur aus dem Städtlein gleichen Namens mit 33 Feuerstätten und einem kleinen Dorf. Jedoch scheint man am Hof seinen Weggang nicht gerne gesehen zu haben.³⁾ So blieb denn Günther Lochau erhalten bis zu seinem kurz vor 3. September 1528 erfolgten Tod. Er hinterließ eine Witwe und zwei Kinder. Auf Luthers Empfehlung erhielt die erledigte Pfarrei Michael Stiefel, der im Oktober 1528 mit der Witwe Günthers sich verheiratete.⁴⁾

5. Bernhard von Hirschfeld⁵⁾,
der sich als Hirsfeldt und Hirsfeldt zu bezeichnen

¹⁾ Vgl. Pallas in: Archiv usw. S. 285, in: Zeitschrift usw. S. 50 ff., Clemen a. a. O. S. 71 ff.

²⁾ Vgl. Chronicon sive annales Spalatini l. c. col. 622.

³⁾ Vgl. Enders a. a. O. S. 327, Pallas in: Die Registraturen der Kirchenvisitationen usw. 2. Abt. 3. Teil S. 52.

⁴⁾ Vgl. de Wette a. a. O. 3. Theil S. 370 f., Enders a. a. O. 6. Band S. 397, 7. Band S. 9 f.

⁵⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 60. Pallas in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 6. Jahrg. S. 83 Anm. 1, streicht in der Stelle „Communicauerunt et Lochae Hirsfeldii, praeterea plus 200“ (vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 60) das Komma hinter Hirsfeldii und faßt dieses Wort selbst als Genetiv. Aber dagegen spricht schon praeterea. Dazu ist es irrig, wenn Pallas als entscheidenden Grund geltend macht, Bernhard Hirschfeld sei 1522 schon Amtmann in Schlieben gewesen. Vielmehr war er damals noch im Hofdienst verwendet und weilte darum auch häufig an dem von Friedrich dem Weisen bevorzugten Hoflager zu Lochau, so nachweisbar am 1. Dezember und an Weihnachten 1521, also gerade zur Zeit der in Rede stehenden Abendmahlsfeier. Vgl. Kawerau in der Weimarer Lutherausgabe 8. Band S. 337 Anm. 1, G. von Hirschfeld in: Bei-

pfl egte¹⁾, wurde als ältester Sohn des Georg von Hirschfeld auf Otterwisch und der Barbara von Einsiedel am 26. November 1490 geboren²⁾. Den jungen Adeligen nahm Friedrich der Weise frühzeitig unter die Edelknaben an seinem Hof auf. Die erhaltenen Listen dieser Knaben zeigen, daß er bereits Weihnachten 1503 in der nächsten Umgebung des Kurfürsten weilte.³⁾ Auch in den folgenden Jahren als einer von Friedrichs des Weisen „jungen“, d. h. Edelknaben, nachweisbar⁴⁾, wurde Hirschfeld schon zu allerlei Dienstleistungen herangezogen. So teilte er am 28. Dezember 1504 und 8. Januar 1505 im Auftrag seines Herrn Almosen aus und kaufte 1505 für diesen auf dem Leipziger Markt einen Gürtel.⁵⁾ Im Jahre 1506 besorgte er eine Zeitlang einen Teil der Geschäfte des mit der Kassenverwaltung am Hof beauftragten Beamten während dessen Abwesenheit.⁶⁾ 1511 war er in der Hofkammer tätig.⁷⁾

Wuchs auf solche Weise Hirschfeld vom Edelknaben zum „diener“ Friedrichs des Weisen heran⁸⁾, so wurde er auf Kosten des Hofes auch mit Kleidung versehen. Er empfing Kleidungsstücke u. a. auf dem Leipziger Ostermarkt 1511, dem dortigen Michaelismarkt 1511 und dem dortigen Ostermarkt 1512.⁹⁾ Da Hirschfeld in den genannten Jahren

trüge zur sächsischen Kirchengeschichte 2. Heft S. 209. Mit Bernhard dürfte in Lochau sein Bruder Johann das Abendmahl sub utraque empfangen haben. Denn er hatte mehr Beziehungen zum kursächsischen Hof als seine übrigen Brüder, Bernhard allein ausgenommen.

¹⁾ Vgl. u. a. Weimar, Reg. O Nr. 91, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 726.

²⁾ Vgl. von Hirschfeld a. a. O. S. 153, Krebs, Haugold von Einsiedel S. 3.

³⁾ Vgl. Ausgab vber hof Steffan Cammerschreibers 20. August 1503 bis 25. Dezember 1504, Weimar, Reg. Bb Nr. 4185.

⁴⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4188.

⁵⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4187.

⁶⁾ Vgl. Sunder außgab fur m. g. h., h. Friedrich, 25. Dezember 1505 bis 25. Dezember 1506, Weimar, Reg. Bb Nr. 4193: „Mitwoch [11. März 1506] mit Hirschfelt Abgereicht zcu der loch [Lochau], das er hab auß gebenn, als ich zu winsen gewest“.

⁷⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4213, Ausgabe Silber.

⁸⁾ Zum Ausdruck „diener“ vgl. Weimar, Kopialbuch B 8 Bl. cxvii b f.

⁹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4212, Gemeine ausgabe, Reg. Bb Nr. 4213, Gemeine Ausgabe, Reg. Bb Nr. 4215, Gemeine Ausgabe.

und auch nachher noch kein eigentliches Gehalt bezog, sondern nur mit gelegentlichen Zuwendungen „auß gnaden zu Notdorff“ bedacht wurde¹⁾, hielt ihn sein Landesherr offenbar durch die am 11. November 1513 vollzogene Verleihung der Lehngüter zu Kuckelitz im Amt Schweinitz schadlos. Für diese Mannlehen, die Friedrich der Weise am 25. September 1510 Nikolaus Thöß (Theuß) verschrieben hatte, mußte Hirschfeld allerdings an 1300 Gulden aufwenden, damit er, „waß daran vorpandtt gewest, wider gelosett vnd der gedachten teußn gelaßn witwen, schwesternn vnd tochter zeum theil zu friden gestellet“; und außerdem verlangte die Witwe Thöß 1525 von ihm noch weitere 100 Gulden. Mit Kuckelitz wurden 1513 für den Fall, daß Hirschfeld ohne männliche Erben sterben würde, auch seine damals noch unmündigen Brüder Wolf und Johann belehnt.²⁾ Die Verschreibung vom 11. November 1513 wiederholten die Kurfürsten Johann am 11. November 1525, Johann Friedrich am 20. Juni 1533 und Moritz im Jahre 1548.³⁾

Obwohl Hirschfeld in den Jahren 1511, 1513 und 1516 gleich vielen Frommen seiner Zeit vom päpstlichen Stuhl je einen Ablass-, Gnaden- und Beichtbrief erbeten und erhalten hatte⁴⁾, sehnte sich doch sein Herz noch nach den reichen Guadenschätzen, die mit einer Wallfahrt ins gelobte Land verknüpft waren, und deren 1493 auch sein kurfürstlicher Herr teilhaftig geworden war.⁵⁾ Am 14. März 1517 trat er von seinem Elternhaus zu Otterwisch aus die weite und beschwerliche Reise an, die er in einem Tagebuch aus-

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4222: „11 gulden dem Hirschfeldt auß gnaden zu Notdorff gegeben, welche er jm andern jare Entpfangen vnd vf mein widerkomen eingeschriben, vf mitwoch nach Inuocauit [16. Februar 1513] zu weymar“.

²⁾ Vgl. Weimar, Kopialbuch B 8 Bl. cii^a f., cxvii^b f., das Schreiben Bernhard von Hirschfelds an Friedrich den Weisen vom 28. Oktober 1525, Weimar, Reg. Gg Nr. 1350, 1.

³⁾ Vgl. Weimar, Kopialbuch B 9 Bl. 17^b ff., Dresden, Hauptstaatsarchiv, Kopial 1289 Bl. 90^a ff., von Hirschfeld a. a. O. S. 227.

⁴⁾ Vgl. von Hirschfeld a. a. O. S. 155 ff.

⁵⁾ Über die Palästinareise Friedrichs des Weisen vgl. u. a. Neudecker und Preller, Georg Spalatins hist. Nachlaß und Briefe 1. Band S. 76 ff., 127.

föhrlich beschrieb.¹⁾ Danach empfangen Hirschfeld und die mit ihm gekommenen Pilger am 22. Juli 1517 am heiligen Grabe zu Jerusalem den Ritterschlag und traf er, nachdem er auf der Ruckreise u. a. auch Rom besucht hatte, am 16. Februar 1518 in Altenburg wohlbehalten wieder ein.

Nach seiner Heimkehr widmete Hirschfeld seine Dienste aufs neue Friedrich dem Weisen. DemgemäÙ föhrt eine 1518 entstandene Liste der Räte und Diener des Kurfürsten und seines Bruders Johann ihn unter den 74 „Edellent“ auf.²⁾ An der Angabe dieses Verzeichnisses über das Dienstverhältnis des aus Palästina Zurückgekehrten und an der erwähnten aus dem Jahr 1513 stammenden Bezeichnung „diener“ ist festzuhalten gegenüber den irrthümlichen Behauptungen, Hirschfeld sei Kämmerer gewesen und dazu bereits 1511 vom sächsischen Kurfürsten ernannt worden.³⁾ Ob und inwieweit etwa der ihm angewiesene Geschäftskreis seit 1518 eine andere Abgrenzung erfuhr, läßt sich wegen des Verlustes der für die Beantwortung dieser Frage so wichtigen Quellen, der Rechnungen der kurfürstlichen Renterei und Kammer aus den letzten Regierungsjahren Friedrichs des Weisen, nicht genau feststellen. Indessen scheint es, daß Hirschfeld nach wie vor hauptsächlich im innern Dienst beschäftigt war und hier namentlich mit Kassen- und Rechnungssachen zu tun hatte. Damit steht auch im Einklang, daß er seit 1529 an Stelle des damals hervorragendsten kursächsischen Finanzbeamten, Johann von Taubenheims, an den Kirchenvisitationen teilnahm.

Zwischen dem 1. Mai 1528 und 26. April 1529 wurde Hirschfeld zum Amtmann in Schlieben ernannt und vom

¹⁾ Das Tagebuch ist gedruckt von A. von Minckwitz in: Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig 1. Band 1. Heft S. 31 ff.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 3.

³⁾ Vgl. von Minckwitz a. a. O. S. 31 Anm. 1, von Hirschfeld a. a. O. S. 153, 158, Wülcker und Virck, Des kursächsischen Rathes Hans von der Planitz Berichte usw. S. LXV, 138 Anm. 3. Die Behauptungen, daß Hirschfeld Kämmerer gewesen sei, erweisen sich aus denselben Gründen als irrthümlich, die ich vorher 7. Jahrg. 4. Heft S. 53 angeführt habe.

Landrentmeister dort eingeführt.¹⁾ Freilich erreichte seine Wirksamkeit in dem Landstädtchen und dem dazu gehörigen Bezirk, die ihm jährlich 100 Gulden einbrachte, schon im Sommer oder Herbst 1533 ihr Ende. Spätestens im Oktober 1533 wurde nämlich der bisher von Hirschfeld versehene Posten eingezogen und die Verwaltung des Amtes Schlieben mit der des Amtes Liebenwerda vereinigt.²⁾

In den vier bis fünf Jahren seiner Schliebener Amtsführung hatte Hirschfeld öfters Gelegenheit, sich auch außerhalb des ihm zunächst angewiesenen Gebiets zu betätigen. Dabei ist in erster Linie seiner Teilnahme an den Kirchenvisitationen zu gedenken. Während er 1528 bei der Bildung der Kommissionen, die mit der Abhaltung der Kirchenvisitationen betraut wurden, noch unberücksichtigt blieb³⁾, visitierte er zusammen mit Luther, Jonas, Wolfgang Fuß und Sebastian von Kötteritzsch bereits im April 1529 zu Torgau. Wie Hirschfeld hier als Stellvertreter Johann von Taubenheims eintrat, so wurde er auch mit dessen Vertretung von Johann Friedrich am 18. Januar 1530 beauftragt.⁴⁾ Dementsprechend nahm er im Verein mit Jonas, Bugenhagen und Nikolaus von Amsdorf schon am 25. Januar die Visitation des Klosters Plötzky vor und visitierte neben Jonas, von Kötteritzsch und Benedikt Pauli im März 1530 den Amtsbezirk Eilenburg.⁵⁾ Auch bei der anfänglichen Auswahl der Männer, denen die zweite sächsische Kirchenvisitation befohlen wurde, kam Hirschfeld nicht in Betracht.⁶⁾ Indessen war er als

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 2127, Fur Ampts zcehrunghe, und: Aus Gabe Haffer; Pallas, Die Registraturen usw. 1. Abt. S. 18.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4347, 4371. Nach dem zweiten Aktenstück erhielt Hirschfeld zur Zeit des Leipziger Michaelismarkts 1533 sein letztes Gehalt für die Verwaltung des Amtes Schlieben. Daneben bezeichnet dasselbe Aktenstück ebenfalls zur Zeit des genannten Marktes Kaspar von Minckwitz als Amtmann „zu libenwerda vnnnd schlieben“.

³⁾ Vgl. Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen S. 28 f.

⁴⁾ Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 494, Pallas, Die Registraturen usw. a. a. O.

⁵⁾ Vgl. Nik. Müller, Die Kirchen- und Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530 und 1534 S. 6 f.

⁶⁾ Vgl. Burkhardt a. a. O. S. 124.

Visitor schon im März 1533 zu Allstedt, nach Ostern 1533 zu Wittenberg und Zahna und noch im November 1534 zu Belzig tätig.¹⁾

Ungefähr ein Jahr nach der erwähnten Kirchenvisitation zu Torgau wurde Hirschfeld zum Beisitzer des 1529 in Wittenberg errichteten Hofgerichts berufen, und dieses seines richterlichen Amtes waltete er nachweisbar bis 1537.²⁾ Aber nicht nur im Inland fand der Schliebener Amtmann Verwendung, sondern auch im Ausland. So reiste er 1531 in Geschäften seines Kurfürsten nach Posen.³⁾

Ob Hirschfeld nach Ablauf seiner Schliebener Jahre wieder zu dauernder Beschäftigung an den Hof zurückkehrte, oder sich auf seine Besitzungen zurückzog, entzieht sich meiner Kenntnis. Dagegen ist sicher, daß Johann Friedrich ihm auch noch später wichtige Aufträge erteilte. Als der Kurfürst seine Lande namentlich im Interesse des Steuer- und Heerwesens in neun Landkreise einteilte, ernannte er Hirschfeld, Johann von Pack und Dietrich von Starschedel zu Befehlshabern des Landkreises Torgau; und in dieser Stellung verblieb Hirschfeld auch, nachdem 1542 Pack verstorben und durch Asmus Spiegel ersetzt worden war.⁴⁾ 1543 und 1544 verwendete der Kurfürst seinen Rentmeister Jakob von Koseritz und Hirschfeld „zu vererbung vnd verkauffung“ der Klostergüter. Diese Arbeit, wofür dem letztern eine Entschädigung von 100 Gulden gewährt wurde, war am 18. Oktober 1544 nahezu beendet.⁵⁾ In den Nöten

¹⁾ Vgl. Sehling, Die evangelischen Kirchenordnungen 1. Abt. 1. Hälfte S. 510, Pallas a. a. O. 2. Abt. 1. Teil S. 373, 375, Nik. Müller a. a. O. S. 46. Daß Hirschfeld auch die Stadt Wittenberg mitvisitierte, erhellt daraus, daß das Original der „Registration“ von ihm unterschrieben ist.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 2794, Ausgabe Haffern, Nr. 2796, Ausgabe Hafferr, Nr. 2799, Ausgabe Haffer, Nr. 2813, Ausgabe Haffer.

³⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4352, Capital der Churf. Eynname vnd außgabe vff das jar anno 20. 31., unter dem Datum 22. März 1531.

⁴⁾ Vgl. das Reskript Johann Friedrichs vom 2. November 1542, Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1845. Über die erwähnte Kreiseinteilung vgl. Mentz, Johann Friedrich 3. Teil S. 150 ff.

⁵⁾ Vgl. Buchwald in: Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 10. Band S. 333 f., Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 726.

des Schmalkaldischen Krieges machte Johann Friedrich Hirschfeld zu einem der Befehlshaber der Festung Wittenberg, aber er und ebenso sein Bruder Georg wurden schon einige Tage vor der Mühlberger Schlacht bei Meißen von den Truppen des Herzogs Moritz geschlagen und gefangen genommen. Mit den durch den Schmalkaldischen Krieg geschaffenen Verhältnissen fand sich Hirschfeld in der Weise ab, daß er bei dem neuen Kurfürsten eine Ratsstelle annahm und sie bis zu seinem am 26. Januar 1551 zu Dresden erfolgten Tode bekleidete.¹⁾

Am 21. November 1524 verheiratete sich Hirschfeld mit der am 5. August 1507 geborenen Tochter des Ehrenfried von Ende d. Ä. und der Elisabeth von Körbitz, Katharina. Sie starb, nachdem sie wenige Wochen vorher ihrem Gatten das zwölfte Kind geschenkt hatte, am 10. Mai 1545.²⁾

Von den Beziehungen, die Hirschfeld mit berühmten Zeitgenossen außerhalb des kursächsischen Hofes unterhielt³⁾, seien hier nur die zu Luther gestreift. Schon im Jahre 1516 schickte dieser an jenen gelegentlich Briefe.⁴⁾ Vor 11. November 1517 sagte Friedrich der Weise dem Reformator durch Hirschfeld eine neue Kutte zu.⁵⁾ Am 10. Mai 1522 bat Luther um Spalatins Fürsprache bei Hirschfeld, „ut apud Illustrissimum Principem [Friedrich den Weisen] mihi impetret supplicationem ad Quaestorem Vittembergensem [Gregor Burger] pro aliquanto (nescio quanto) brasio, quod Prior noster [Eberhard Brisger] debet et ego fidejussor factus sum, ne exigat, antequam possimus solvere“ usw.⁶⁾ Ferner bedankte sich der Reformator am 4. September 1522 für ein ihm von Hirschfeld zugesendetes Buch.⁷⁾ Wenn Georg von Hirschfeld hauptsächlich auf

¹⁾ Vgl. von Minckwitz a. a. O. S. 32 Anm., von Hirschfeld a. a. O. S. 223 ff.

²⁾ Vgl. von Minckwitz a. a. O., von Hirschfeld a. a. O. S. 213, 221, 229.

³⁾ Vgl. darüber von Hirschfeld a. a. O. ö.

⁴⁾ Vgl. Enders a. a. O. I. Band S. 73.

⁵⁾ Vgl. de Wette a. a. O. I. Theil S. 77, Enders a. a. O. S. 123.

⁶⁾ Vgl. Enders a. a. O. 3. Band S. 358.

⁷⁾ Vgl. daselbst 4. Band S. 1 f.

Grund der angezogenen Briefstelle vom 10. Mai 1522 sowie einer andern aus dem Jahre 1518¹⁾ behauptet: „Wo Spalatin selbst ängstlich wurde oder es nicht wagte, dem Kurfürsten zuzureden, da tat dies Hirschfeld mit Erfolg. Der außergewöhnliche Einfluß desselben auf den Kurfürsten gelangt wiederholt in Luthers Briefen zum Ausdruck und ist darin seit 1518 nachweisbar. Wenn Luther ein Anliegen an Friedrich hatte, dessen Gewährung voraussichtlich bei diesem auf Schwierigkeiten stieß oder wenn Spalatins Einfluß nicht ausreichte, so bat Luther letzteren“ usw.²⁾, so entsprechen die Tatsachen der Behauptung des Nachkommens Hirschfelds nicht im mindesten. Insbesondere verliert aber das im Wortlaut mitgeteilte Zeugnis jede Beweiskraft, wenn man bedenkt, daß nicht Spalatin, wohl aber Hirschfeld mit finanziellen Dingen amtlich zu tun hatte. Läßt sich aus den Äußerungen des Reformators über Hirschfeld nur soviel entnehmen, daß er diesen zu den ihm wohlgesinnten Männern am Hofe Friedrichs des Weisen zählte, so ist es für den damals einunddreißigjährigen Edelmann bezeichnend, daß er am 1. Dezember 1521 zu der „gutgrundigen lahre Doctor Martini Luthers“ sich bekannte.³⁾

6. Johann von Hirschfeld⁴⁾

oder Hirschfeld, wie er sich in einem Brief vom Jahre 1530 nannte⁵⁾, war der jüngste Bruder Bernhards und am 12. Januar 1504 geboren⁶⁾. Im Sommerhalbjahr 1510 wurde er an der Hochschule zu Leipzig intituliert.⁷⁾ Ein Semester später fand seine Inskription an der Universität Wittenberg statt, wo er und einige andere adelige Knaben zusammen mit den beiden jugendlichen Herzögen Otto und

¹⁾ Vgl. Enders a. a. O. 2. Band S. 186.

²⁾ Vgl. von Hirschfeld a. a. O. S. 162.

³⁾ Vgl. Kawerau in der Weimarer Lutherausgabe 8. Band S. 337

Anm. 1.

⁴⁾ Vgl. vorher S. 10 f. Anm. 5.

⁵⁾ Vgl. Weimar, Reg. O Nr. 91.

⁶⁾ Vgl. von Hirschfeld a. a. O. S. 310.

⁷⁾ Vgl. Erler, Matrikel 1. Band S. 513.

Ernst von Braunschweig-Lüneburg von Egbert Nidhart und Georg Spalatin ihre Erziehung und Ausbildung erhielten.¹⁾ Als der kurfürstliche Kämmerer Degenhart Pfeffinger 1512 oder 1513 an den kaiserlichen Hof ritt, durfte ihn Hirschfeld auf der Reise begleiten.²⁾ Hernach wurde der Edelknabe mit dem natürlichen Sohn Friedrichs des Weisen, Sebastian von Jessen, von Spalatin in Wittenberg erzogen, und zwar bis zum September 1516.³⁾ In dankbarer Erinnerung an diese Zeit bezeichnete Hirschfeld im Jahre 1530 Spalatin als seinen „alten zuchtmeyster“, von dem ihm „als guetz geschehen ist“. ⁴⁾

1521 zog er im Gefolge seines Kurfürsten nach Worms und war hier mit Luther in einem und demselben Zimmer einquartiert.⁵⁾ Nachdem er eine Zeitlang am bayerischen Hofe geweilt hatte, schloß er sich dem Heerführer Georg von Frundsberg an und nahm im Februar 1525 an der berühmten Schlacht von Pavia teil. Ist die Angabe Bernhard von Hirschfelds richtig, so war es sein Bruder Johann und nicht Graf Nikolaus von Salm (Solms), der in dieser Schlacht den französischen König Franz I. persönlich gefangen nahm.⁶⁾ Im Jahre 1530 trat Johann mit seinem Kurfürsten die Reise nach Augsburg an; allein Krankheit nötigte ihn, bis über den 26. Juli hinaus in München zurückzubleiben.⁷⁾ Später wurde er angeblich Kämmerer

¹⁾ Vgl. Foerstemann, Album p. 38, Berbig, Spalatiniana S. 18, von Hirschfeld a. a. O.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4222.

³⁾ Zwischen Anfang März 1515 und Anfang September 1516 sind häufig in den Rechnungen des Amtes Wittenberg, als aus der dortigen Schloßküche verpflegt, nebeneinander erwähnt Spalatin, Bastel und Hirschfeld. Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 2764, 2765, 2767, Rubrik: Ausgabe für die wöchentliche Küche. Auf Sebastian von Jessen und Hirschfeld bezieht sich auch der Eintrag des Registers des Leipziger Michaelismarktes 1515: „14 gr. für 2 clein weydmesser dem Bastleyn, das ander dem jungen hirschfeld“. Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4251.

⁴⁾ Vgl. vorher S. 17 Anm. 5.

⁵⁾ Vgl. Förstemann-Bindseil, Luthers Tischreden 4. Abth. S. 349, von Hirschfeld a. a. O. S. 195, 200, 310.

⁶⁾ Vgl. von Hirschfeld a. a. O. S. 310 f.

⁷⁾ Vgl. vorher S. 17 Anm. 5.

bei Herzog Johann Ernst von Sachsen, zog sich aber schon nach einigen Jahren vom Hofdienst zurück und starb 1538 zu Otterwisch.¹⁾

7. Moritz Mette²⁾,

Metthe, Methe, Metten, Mettner, Meitze³⁾, der sich selbst später häufig als Mauricius Meideburg, Meideborg und Magdeburg bezeichnete⁴⁾, lebte zur Zeit der Wittenberger Bewegung als Propst zu Schlieben. Da er am 13. Dezember 1523 auf eine sechzehnjährige Tätigkeit in dieser Stadt zurückblickte⁵⁾, war er der erste Schliebener Geistliche, der auf Grund der durch Friedrich dem Weisen bewirkten und durch Papst Julius II. am 20. Juni 1507 bestätigten Einverleibung der Propstei Schlieben in die Scholastrie der Schloßkirche zu Wittenberg von dem Wittenberger akademischen Senat gewählt und nominiert und vom Kurfürsten präsentiert wurde.⁶⁾ Nachdem der Senat von seinem Recht, die Pröpste zu Kemberg, Clöden und Schlieben und die Pfarrer zu Schmiedeberg und Orlamünde zu wählen und nominieren, tatsächlich schon früher Gebrauch gemacht hatte, gab er dieses offiziell Friedrich dem Weisen am 30. Juni 1509 offiziell bekannt.⁷⁾

Vermutlich ist Mette derselbe, der sich im Wintersemester 1495/6 als „Mauricius Poplicz de Magdeburgk“ an der Leipziger und im Winterhalbjahr 1502/3 als „Mauricius populicz magdeburgensis“ an der Wittenberger Hochschule immatrikulieren und unter dem gleichen Namen im Sommersemester 1497 in Leipzig zum artistischen

¹⁾ Vgl. von Hirschfeld a. a. O. S. 311.

²⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 106.

³⁾ Vgl. zu diesen Namensformen u. a. Weimar, Reg. O Nr. 461, Reg. Ji Nr. 301, Reg. Kk Nr. 1361, Amtsbuch von Schlieben 1516 Bl. 109^bff., 113^aff., Magdeburg, Staatsarchiv, Rep. A. 59 litt. A. Nr. 443.

⁴⁾ Vgl. die Schriftstücke Weimar, Reg. O Nr. 461, Reg. Ji Nr. 301.

⁵⁾ Vgl. Mettes Schreiben an die Universität Wittenberg vom 13. Dezember 1523, Weimar, Reg. O Nr. 461.

⁶⁾ Vgl. Meisner l. c. p. 46 sqq.

⁷⁾ Vgl. das Schreiben von Rektor und Senat an Friedrich den Weisen vom 30. Juni 1509, Weimar, Reg. Kk Nr. 1361.

Bakkalar promovieren ließ.¹⁾ Unter den Namen Mauricius de Magdedurgk, Mette, Metthe u. dgl. wurde er in Wittenberg im Winter 1502/3 zum Magister artium, 1505 zum Baccalaureus biblicus, 1507 zum sententiarus und, nachdem er mittlerweile formatus geworden war, am 30. September 1510 zum Lizentiaten der Theologie graduiert.²⁾ Außerdem trat er an der Universität zu Wittenberg als Lehrer auf; wenigstens kündigte er für das Sommerhalbjahr 1507 philosophische Vorlesungen an.³⁾

Mette war ein streitsüchtiger Mann. 1510 lebte er mit den Altaristen von Schlieben im Unfrieden, und 1515 zankte er sich wegen eines Weinbergs mit dem Rat und der Gemeinde dieser Stadt.⁴⁾ Seit 1523 lag er mit dem Adel und der Gemeinde in solchem Streit, daß es sogar zu Gewalttätigkeiten kam. Namentlich war das Verhältnis des Propstes zu Georg von Holdau, dem kurfürstlichen Amtmann zu Schlieben, äußerst gespannt. Veranlassung zur damaligen Unzufriedenheit seiner Pfarrkinder gab Mette hauptsächlich durch seine Unfähigkeit im Predigen und durch seine Feindschaft gegen die Reformation. Da die Propstei Schlieben, wie erwähnt, dem Wittenberger Universitäts-senat zuständig war, beschwerten sich die Adeligen und die Gemeinde von Schlieben samt den eingepfarrten Dörfern am 31. Januar 1523 zunächst bei diesem darüber, daß Mette mit Bier, Brantwein u. dgl. handle und ihnen das Evangelium vorenthalte, aber evangelische Prediger nicht zulassen wolle usw.⁵⁾ Ferner beklagten sich die Schliebener auch bei dem Kurfürsten.⁶⁾ Zwar wies dieser im Februar die Universität an, dem Propst die Höckerei zu verbieten und ihn anzuhalten, sein Predigtamt besser zu versehen⁷⁾, aber die Verhältnisse

¹⁾ Vgl. Erler, Matrikel 1. Band S. 411, 2. Band S. 358, Foerstemann, Album p. 3.

²⁾ Vgl. Köstlin, Die Baccalaurei usw. 1503—1517 S. 21, Foerstemann, Liber Decanorum Fac. Theol. etc. p. 2 sq., 7 sq.

³⁾ Vgl. Grohmann, Annalen 2. Theil S. 84.

⁴⁾ Vgl. Amtsbuch von Schlieben a. a. O.

⁵⁾ Vgl. das Schliebener Schreiben an die Universität vom 31. Januar 1523, Halle, Wittenb. Archiv III, 63—68.

⁶⁾ Vgl. Weimar, Reg. O Nr. 461.

⁷⁾ Vgl. das kurfürstliche Reskript an die Universität, Halle a. a. O.

besserten sich weiterhin so wenig, daß die Schliebener am 26. April 1524 aufs neue bei dem Landesherrn vorstellig wurden. In ihrem Schreiben meldeten sie u. a., daß Mette „nach als for an vnderlaß vff Seym altin geycz vnnnd wucher lige“, und daß sie für die Fastenzeit und bis zum Pfingstfest hin einen geeigneten Prediger gewonnen hätten, und baten, sie mit einem Mann, der zur Verkündigung des Wort Gottes tauglich sei, zu versehen oder versehen zu lassen.¹⁾ Um den unerquicklichen Zuständen ein Ende zu machen, ließ Friedrich der Weise seinen Rat Johann von Minckwitz am 11. Mai mit Mette und den Schliebenern verhandeln. Schien es, als ob der Propst auf Grund der hier vereinbarten für ihn günstigen Bedingungen²⁾ bis 24. Juni abziehen würde, so machte er in der Folgezeit keine Miene, Schlieben zu verlassen, für den Kurfürsten die Veranlassung, seine Entlassung anzuordnen. Glaubwürdig berichtet, „das der probst Fur sein person, das heyliche Ewangelium vnnnd wort gots selbs zupredigenn, gantz vngeschickt, demselben auch entgegen“, befahl der Landesherr am 1. August 1524 der Universität, diesem zu kündigen, so daß er „zwischen hie vnnnd michaelis [29. September] schirstenn vonn der Brobstey vnd pfar Abstehe vnnnd sich der entewsser“, und einen geeigneten Nachfolger ins Auge zu fassen.³⁾ Indessen wußte sich Mette noch bis über Pfingsten 1525 hinaus auf seiner Stelle zu halten. Seine Entfernung erfolgte erst, nachdem man energischer als bisher gegen ihn vorgegangen war.

Am 22. April 1525 wies Friedrich der Weise die Universität an, noch einmal eine Untersuchung anzustellen und, falls sich dabei die Unbrauchbarkeit Mettes herausstelle, ihn zu entlassen und einen neuen Propst zu wählen.⁴⁾ Diesem Befehl gemäß hielten die Vertreter der Hochschule,

¹⁾ Vgl. das Schreiben der Schliebener an Friedrich den Weisen vom 26. April 1524, Weimar, Reg. Ji Nr. 301.

²⁾ Vgl. das Protokoll des Johann von Minckwitz vom 11. Mai 1524, Weimar a. a. O.

³⁾ Vgl. das Schreiben Friedrichs des Weisen an die Universität vom 1. August 1524, Weimar a. a. O.

⁴⁾ Vgl. das kurfürstliche Reskript an die Universität vom 22. April 1525, Halle a. a. O.

Hieronymus Schurpff und Georg Elner, am 1. Mai 1525 in Schlieben einen Termin ab. Dabei verhörten sie die Parteien und suchten Mette, von dem sie den Eindruck empfangen, „Er suche mher sein aygen nutz dan mherung des Reychsgottis“, zu bestimmen, die Propstei zu resignieren. Weil er sich jedoch auf nichts einließ, beantragten die beiden Gelehrten beim Kurfürsten, „Das die vniuersitet jne nachmals erforderte vnd erjnnerte, die probstey zuuorlassen, mit anzeigung vnd vernewerung aller beswerungen vnd vrsachen der eingepfarten, wider jne angezeigt,“ usw. Bereits am 5. Mai erteilte der Landesherr dem ihm unterbreiteten Antrag seine Zustimmung.¹⁾ Jedoch scheint weder die Universität, noch auch der kurfürstliche Rat Johann von der Planitz, den drei seiner Kollegen, darunter Johann von Dolzig und Wolfgang Reißbusch, am 2. Juni baten, ein ihnen zugegangenes Schreiben Mettes samt dessen beigefügter Appellation der Universität vorzuhalten, etwas ausgerichtet zu haben. Behauptete doch Mette selbst in einem 1529 dem Kurfürsten Johann zugesandten Schreiben, der Rat und die Gemeinde zu Schlieben hätten ihn der Propstei „entsatz, spolyeret vnd dauonn vortreiben“, eine Behauptung, deren Richtigkeit freilich die kurfürstlichen Räte bestritten, indem sie feststellten, er habe sich „von dannen“ getan.²⁾ Vor dem 22. Juni 1525 wurde der aus Schlieben stammende Edelmann Andreas Drandorf der Nachfolger Mettes.³⁾

Eine neue Anstellung erlangte der seitherige Propst zu Magdeburg. Hier wurde er Kanonikus an der Kirche des

¹⁾ Vgl. das Schreiben Hieronymus Schurpffs und Georg Elners an Friedrich den Weisen vom 3. Mai 1525 und die Antwort des Kurfürsten vom 5. Mai 1525, Weimar a. a. O.

²⁾ Vgl. die Appellation Mettes an den Rektor der Universität vom 23. Mai 1525, sein Schreiben an die kurfürstlichen Räte zu Torgau vom 1. Juni 1525, den Brief dieser Räte an Johann von der Planitz vom 2. Juni 1525, das Schreiben Mettes an Kurfürst Johann vom 11. September 1529 und den Brief der kurfürstlichen Räte an Mette vom 16. September 1529, Weimar a. a. O.

³⁾ Vgl. das Schreiben der kurfürstlichen Räte an den Amtmann und die Verordneten zu Schlieben vom 22. Juni 1525, Halle a. a. O. Die Schliebener hatten vorher die von der Universität vorgeschlagenen Johann Gunkel und Kaspar Aquila abgelehnt. Vgl.

St. Sebastian. Wie Mette in seiner neuen Stellung seine Amtsbezeichnung „Probst zu Slieben“ beibehielt, so gab er auch kein Titelchen von den mit seinen früheren Pfründen verbundenen Rechten preis. Noch am 11. September 1529 beanspruchte er das Einkommen der Propstei zu Schlieben und die Zinsen eines geistlichen Lehns, das er ehemals zu Herzberg a. E. besessen hatte. Allein Mettes Ansprüche wurden abgewiesen, nachdem er erklärt hatte, zu der für den 29. Oktober 1529 anberaumten mündlichen Verhandlung sich nicht einfinden zu können.¹⁾

8. Johann Moller²⁾

Möller, Muller, Müller³⁾. Bis 1516 waren Daniel Singer Geleitsmann und Johann Moller Amtsschreiber zu Eilenburg.⁴⁾ Vermutlich infolge der letzten Krankheit jenes übernahm dieser am 15. Januar 1516 vorläufig die Geleitsgeschäfte, die ihm nach dem kurz vor dem 5. Februar des gleichen Jahres eingetretenen Tod Singers endgültig übertragen wurden.⁵⁾ Für Moller verursachte das Ableben seines Vorgängers insofern Unannehmlichkeiten, als er, um dessen Begräbnis zu ermöglichen, den Bann auf sich nehmen

Krieg, Chronik der Stadt Schlieben S. 61 f., Befehl Friedrichs des Weisen vom 3. Oktober 1524, Halle a. a. O. VI, 5, g Bl. 33^a. Da die Schliebener von sich aus Drandorf zum Propst machten, damit aber das Wahl- und Nominationsrecht der Wittenberger Universität verletzt, stellten sie am 26. Oktober 1525 dieser einen Revers aus, daß ihr Vorgehen jenem Recht unschädlich sein solle. Vgl. Halle a. a. O. III, 63—68. Daß Drandorf aus Schlieben stammte, erhellt u. a. aus Foerstemann, Album p. 35.

¹⁾ Vgl. das Schreiben Mettes an Kurfürst Johann, vorher S. 22 Anm. 2, das Reskript des Kurfürsten an seine Räte vom 15. September 1529, die Schreiben der kurfürstlichen Räte an Mette, den Rat zu Schlieben und Herzberg a. E. vom 16. September 1529, das Schreiben Mettes an Kurfürst Johann vom 6. Oktober 1529 und dessen Antwort vom 23. Oktober 1529, Weimar a. a. O.

²⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 66.

³⁾ Über diese Namensformen vgl. die im Folgenden zitierten Aktenstücke.

⁴⁾ Vgl. u. a. Weimar, Reg. Bb Nr. 1169, 1171, 4251, Amt Ilbergk.

⁵⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 1171, Titelblatt, und: Vf beger der hern Ausgabe.

mußte, den der Propst von Neuwerk bei Halle a. S. wegen der von Singer auf dem Kirchhof zu Hohenleina verübten Violenz über diesen verhängt hatte.¹⁾ Hatten der bisherige Geleitsmann und Amtsschreiber das Amt Eilenburg gemeinsam verwest²⁾, so war seit 1516 Moller alleiniger „Amptsbeuehlhaber“, „Amptsvorweßer“, oder „Vorwalthaber“. So erklärt es sich denn auch, daß er selbst sich gewöhnlich einen dieser Titel beilegte³⁾, während andere ihn als Geleitsmann bezeichneten⁴⁾.

Noch am 30. Juni 1529 im Amt, wurde Moller vor 27. November 1530 von Johann Premsel abgelöst.⁵⁾

9. Konrad Ruppsch⁶⁾,

Ruptzsch, wie er selbst sich bezeichnete⁷⁾, von anderen auch Ruppisch⁸⁾, von Ruppisch⁹⁾, Ruppitzsch¹⁰⁾,

¹⁾ Vgl. Weimar a. a. O., Vf beger der hern Ausgabe: „6 gr. Botlon gein Halle, dem probst zum Nawenwergke doselbst m. gnedigsten hern Rethre briue bracht der violentz halben, ßo der vorstorbene gleitzman zur Hoesleine vfm kirchoffe solt gevbt haben, vnd jch, der Amptschreiber, dasselbige also nach seinem absterben, vff das er begraben wart, vff mich genommen zc., 3. feria post Esto michi [5. Februar 1516]¹⁴⁾. — „11 gr. Der Amptsschreyber mit eym pf. 2½ tag vnd 2 nacht vortzert, als er den Ban, so er vom vorstorben gleitzman vff sich genommen, zu halle bei dem probst zum Nawenwergke vnd andern abgetragen hat, jnclusis 1 gr. fur eine Absolucion, 6. feria post letare [7. März 1516]¹⁴⁾.

²⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 1169, 1170.

³⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 1173—1178, 1180, 1182, 1183, 1186, 1187, 1189.

⁴⁾ Vgl. u. a. die Quittungen Bernhard Sols vom 6. Dezember 1528, 5. April und 30. Juni 1529, daselbst, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1822.

⁵⁾ Vgl. die Quittungen Bernhard Sols vom 30. Juni 1529 und 27. November 1530, Weimar a. a. O. — Nach den voranstehenden Angaben erweisen sich die Nachrichten Gundermann, Chronik der Stadt Eilenburg S. 289, als durchweg falsch.

⁶⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 105.

⁷⁾ Vgl. hernach S. 27 ff. Anm. 5.

⁸⁾ Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 3 Bl. 261^b, Reg. Ji Nr. 4 Bl. 667^b.

⁹⁾ Vgl. Neudecker und Preller, Spalatins historischer Nachlaß usw. 1. Band S. 53.

¹⁰⁾ Vgl. Bergner, Urkunden zur Geschichte der Stadt Kahla S. 72, Weimar, Reg. Ji Nr. 3 Bl. 263^a, Kopialbuch F 14 Bl. 307^b.

Rupsch¹⁾, Rupff²⁾ u. dgl. genannt, stammte vermutlich aus Kahla oder der Gegend von Kahla. Wenigstens deutet darauf der Ausdruck „haym ziehen“, womit er 1521 eine Reise von Torgau nach Kahla bezeichnete³⁾, sowie die Tatsache, daß er in Kahla Verwandte („freunde“) hatte⁴⁾. Sicher ist, daß Ruppsch bereits 1507 der „rechte pfarrer“ dieser Stadt war⁵⁾, d. h. das Pfarrlehn besaß, aber die Pfarrgeschäfte durch einen Stellvertreter besorgen ließ. Da die Landgrafen Friedrich, Wilhelm und Friedrich im Jahre 1413 das Patronatsrecht über die Kirche zu Kahla dem Georgenstift in Altenburg verliehen hatten⁶⁾, unterliegt es keinem Zweifel, daß Ruppsch den Besitz der Kahlaer Pfarrpfründe dem Kapitel dieses Stifts verdankte. Die sog. Pension, die die Pfarrer von Kahla an ihre Patronatsbehörde zahlen mußten, betrug seit 1434 4 Schock Gr. jährlich.⁷⁾ Nachdem auch Ruppsch früher seine Pfründeabgabe gezahlt hatte, beklagte sich das Altenburger Stiftskapitel 1522 bei Friedrich dem Weisen darüber, daß er mit drei Terminen im Rückstand geblieben sei. Indessen machte der Säumige zu seiner Entschuldigung geltend, daß sein Pfarreinkommen „an teglichen Opfern vnd Genieß merklich gefallen“ sei.⁸⁾

Wegen der losen Verbindung, die zwischen Ruppsch und seiner Pfarrgemeinde bestand, kann es nicht wundernehmen, wenn über seine Tätigkeit in Kahla wenig ver-

¹⁾ Vgl. Seidemann, Anton Lauterbachs Tagebuch S. 5.

²⁾ Vgl. Michael Praetorius, Syntagma Musicum, 1614, tomus I p. 451. — Auf einem Lesefehler beruht es, wenn Ruppsch von Burkhardt, Luthers Briefwechsel S. 110, und danach von Enders a. a. O. 5. Bd. S. 363 „Conrat Fridrich“ genannt wird. Denn im Original steht nicht Fridrich, sondern furderlich.

³⁾ Vgl. hernach S. 27 ff. Anm. 5 Nr. C.

⁴⁾ Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 3 Bl. 263a.

⁵⁾ Vgl. Bergner a. a. O.

⁶⁾ Vgl. Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 1. Band 1. Heft S. 77 ff., 3. Band S. 341, 4. Band S. 230 ff.

⁷⁾ Vgl. daselbst 1. Band 1. Heft S. 84, 3. Band S. 342 f.

⁸⁾ Vgl. E. Löbe in: Mittheilungen des Vereins für Geschichts- und Alterthumskunde zu Kahla 1. Band S. 35, J. u. E. Löbe, Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg 3. Band S. 438. Aller Wahrscheinlichkeit nach lag der Entschuldigungs-

lautet.. Als Pfarrer stand ihm das Recht zu, die Frühmeßpräbende und die Vikarie St. Erhardi der Pfarrkirche zu verleihen.¹⁾ Über den Frühmesser Heinrich Hirschstein beschwerte sich der Rat von Kahla 1520 bei Ruppsch²⁾, und, wie es scheint, galt dessen im September 1521 geplante Reise in erster Linie der Abstellung dieser Beschwerden³⁾. Ob Ruppsch auch durch den vorübergehenden Anschluß seines pfarramtlichen Stellvertreters an Karlstadt im Jahre 1524 und durch die auf diese Weise zu Kahla entstandenen Wirren in Mitleidenschaft gezogen wurde⁴⁾, steht dahin.

Außer dem Pfarrlehn der St. Margaretenkirche zu Kahla besaß Ruppsch in dem nämlichen Gotteshause die dem Kahlaer Rat zuständige Vikarie der Jungfrau Maria auf dem Altar der heiligen drei Könige. Da er nicht in Kahla residierte, erhielt er seit der Kirchenvisitation 1529 von dem Einkommen dieser Stelle nur noch 22 Gulden, während der Rest im Betrag von 14 Gulden 6 Gr. in den Gemeinen Kasten floß. Der zur Vikarie gehörige Weinberg wurde 1529 einem „freunde“ Ruppschs für 15 alte Schock Gr. verkauft und die ebenfalls dazu gehörige Behausung in der Burg am 20. Februar 1530 auf Ruppschs Fürsprache von Kurfürst Johann dem Kantor Johann Walter zu Erb und eigen verschrieben. Noch im Jahre 1533 bezog Ruppsch die erwähnten 22 Gulden.⁵⁾

Bekannter wie der Pfarrer und Vikar von Kahla ist

brief Ruppschs dem Schreiben bei, das Friedrich der Weise am 30. November 1522 dem Stiftskapitel der Altenburger Georgenkirche zugehen ließ, erhalten Weimar, Reg. Kk Nr. 7.

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 3 Bl. 263^bf.

²⁾ Vgl. J. u. E. Löbe a. a. O.

³⁾ Vgl. hernach S. 27 ff. Anm. 5 Nr. C. Daß unter dem hier genannten „fruhmesser“ Hirschstein zu verstehen ist, erhellt daraus, daß dieser noch 1533 einen Teil der Frühmeßfründe bezog. Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 4 Bl. 667^b.

⁴⁾ Vgl. Enders a. a. O. 5. Band S. 39. Über Luthers Aufenthalt zu Kahla im Jahre 1524 vgl. daselbst S. 40 Anm. 7 und Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 4. Band S. 75.

⁵⁾ Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 3 Bl. 261^b, 263^a, Reg. Ji Nr. 4 Bl. 667^b, Kopialbuch F 14 Bl. 307^bf. Über die Vikarie der Jungfrau Maria vgl. Bergner a. a. O. S. 77 f.

der „Capellen Meister“ oder „Sangmeister“, der Leiter der „Capelle“, „Singerei“ oder „Kantorei“ Friedrichs des Weisen, an der dieser seine besondere Freude hatte und auf die er so stolz war, daß er sie oftmals zu den Reichstagen mit sich nahm.¹⁾ Ruppsch gehörte schon vor 1500 der kurfürstlichen Kantorei an. Denn zwischen 4. Juli und 21. Oktober 1499 zahlte der Landrentmeister Johann Leimbach „6 fl. 9 gr. Zubuß für Contz Singer bis vfmichaelis jm 99.“²⁾ Daß er bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts ein geschätztes Mitglied seiner Genossenschaft war, zeigt das Gehalt, das Friedrich der Weise ihm gewährte. Während nämlich die in den Jahren 1503—1505 tätigen Chorsänger nur mit 16 Gulden Jahresgehalt besoldet wurden, erhielten Ruppsch und „Er peter“ 24 Gulden.³⁾ Anfänglich Laie, ließ Ruppsch sich später zum Priester weihen und hielt am 24. März 1505 in Weimar seine Primiz. Bei dieser Gelegenheit spendete der Kurfürst 10 Gulden „Opfergelt“.⁴⁾

In Ruppschs Tätigkeit als Kapellmeister gewähren einige Briefe, die er an Friedrich den Weisen richtete, Einblick.⁵⁾

¹⁾ Vgl. Neudecker und Preller a. a. O. Zu den Bezeichnungen Kapellmeister, Sangmeister, Kapelle und Kantorei vgl. auch Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 6 und Kopialbuch F 14 Bl. 218^b ff., Praetorius l. c., de Wette a. a. O. 3. Theil S. 102, Enders a. a. O. 5. Band S. 362 f., Corpus Ref. vol. I col. 799.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4169. Gemein Vßgabe.

³⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4185, 4188.

⁴⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4187, unter dem Datum des 24. März 1505.

⁵⁾ A.

Dem durchleuchtigsten, hochgebornnen Fursten vnd hern, hern Friderichenn, hertzogen zu Sachssen, churf. vnd vicarien zc., meinem gnedigstenn hernn.

Durchleuchtigster, Hochgebornner Churfurst. E. churf. g. sein Mein vntertenige schuldige dinst alle zeit zuuor bereyt. Gnedigster her, E. churf. g. gebe jch vnterteniglich zuerkennen, Das jch zwey wittenburgische bucher in Meiner herberg zu torgaw in verwarung Ligende habe, Daraus man sich alles des jenigen, so in dem gesang die Notturfft erfordert, zu gebrauchen in willens jst, woll gnuglichen zuerhollen hatt. Nach dem Aber her Gangolff [Becker, Vikar an der Schloßkirche] zu wittenberg jtzet des furhabens sein soll, villeicht E. churf. g. beuelh nach volge zuthun, Solche bucher noch einmalh zuschreyben, Welchs dan, wie E. churf. g. zubedencken, vill

Danach hatte er nicht etwa bloß die Proben und Aufführungen der Kapelle zu leiten, sondern auch für die notwendige Ergän-

schreyben gebrauchen will, so es doch in ansehung der Notturfft von vnnotten. Doch will ich solchs E. churf. g. in vntertenigkeit, ob E. churf. g. vonn disen buchern, wie obengemelt, nit wissen trugen, Domit sich E. churf. g. in dem vf mein bericht zuentsliessen wusten, vnangezeigt Nit habe lassen wollen. Vnnd was Nun in dem E. churf. g. gemut jst, haben sie darauf weitter zubeuelhenn. Das wolt E. churf. g. ich in vntertenigkeit nit bergen. Dan denselben E. churf. g. vnterteniglich vnd gehorsamlich zudinen, erkenn ich mich schuldig vnd zutun willig. Datum Aldenburg Dornstag Nach exaudi [24. Mai] Anno 2c. xx.

E. Churf. G.

vnterteniger Caplan

Conradus Ruptzsch.

Original. Papierfolioblatt. Siegel erhalten. Weimar, Reg. Ji Nr. 98.

B.

Dem durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten vnnd herren, herrn Friderichen, hertzogen zw Sachsen, des heylichen Romischen Reychs Ertzmarschalh, Churfürsten vnd Vicaryen 2c., Landtgrauen in Doryngen vnd Marggrauen zw Meyssen, meynem gnedigsten herrenn.

Durchleuchtigster, hochgeborner Churfürst, Ewru Churf. g. seint meyn armes gebet gegen got sambt vntertenigen, gehorsamen dinsten alletzeit zuuoren bereyt.

Gnedigster her, Ewer churf. g. gebe ich demutiglich zuerkennen, wie es dieser Zeit vmb die Cantorey gelegen, das ich besorge, so E. chur. g. eingtmalhs wollen gesungen haben, das die knaben mutyrn werden, vnd ich wer wyllens, vngeuerlich drey knaben von wegen E. Churf. g. abzufertigen. Derhalben ist meyn vntertenig bitt, E. chur. g. wollen gnediglich beuelhen, das solch geldt zw abfertigung der knaben dargereicht werde.

Dyeweil dan der Baltatzar den Tenor zw syngen fast vngeschickt vnd nitt vill nutz, wo ewr churf. [g.] gemuth, bedunkt mich, das yme zw diesen malh sein abschiedt gegeben wurde.

Der Tenoristen halben habe ich verstanden, das Ewr Churf. g. ein brister haben sollen, welcher den tenor zw syngen geschickt sey. So wer wol vonnothen zwbevlissigen, vff das Man solcher gesellen Ein oder drey jrlangen mocht; dan E. churf. g. dieser Zeit gar vbel geschickt sein mit Tenoristen.

Nachdem auch zweye nawe bassisten vorhanden sein zw syngen fast vngeschickt vnnd grob, so were vonnothen, das man vill vnd offte sünge, domit sie geschickter vnd des gesangs gebtwer wurden. Nu hab ich mangel an Altistenn, darumb solchs vnderwegen bleybt.

Es felt auch zw notturft der knaben fuhr, das sie an leylachen vnnd betztiechen mangel haben, welchs dan der knaben, so es nit ge-

zung des Stimmmaterials, für die körperlichen Bedürfnisse der Sängerknaben u. dgl. Sorge zu tragen. Dabei mußte er sich

bessert, verderblichkeyt sein mochte. Derhalben ist an E. churf. g. mein demutige bitt, wollen gnediglich beuelhen, das dasjenige, so man dartzw haben must, erkaufft wurde.

Ich byn durch Doctor wolffgangs [Stehelin] vnd Christann [Beyer] zw Wyttenberg dyner, jungst am vorschynnenen Hofgericht alhir gewest, bericht worden, das ein guter Altist zw Wyttenberg, welcher in die Cantorey dinstlich sein solt, vorhanden ist. Derhalben, so Es Ewr chur. g. vor guth ansehen, hetten dieselbe E. chur. g. her Pawls knoth zw schreyben, sich zwbefragen vnnnd den fürder anher zwbestellen.

Auch solt von notten sein, wo E. churf. g. des wyllens, dye Cantorey vf den kunftigen Reichstagk mitznehmen, das die gesellen alle zwsamen komen mochten, vf das sie des gesangs gewentten vnd diser mynder jrrung darinnen fuhrfylen.

Das alles habe E. churf. g. ich demutigs vleiss in Vntertenigkeit vntangetzeigt nit wissen zuuerhalten; dan denselben E. Churf. g. gehorsamlich zw dynenn, bin ich willig vnd zuthun schuldig. Aldenburgk dinstags nach Johannis Baptiste [26. Juni] jm xxten.

E. Churf. G.

Vnterteniger Caplan

Conradus Ruptzsch.

Original. Altenburg, Regierungsarchiv, Konvolut Cl. XI. Ba Nr. 30.
Ich verdanke die Abschrift der Verwaltung dieses Archivs.

C.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornenn Fursten vnnnd herrn, herrn Friderichen, hertzogen zu Sachssen, des hailigen Römischen Reichs Ertzmarschalh vnd churfurst, Landgrauen in Dhuringen vnd Marggraf zu Meissenn, meinem gnedigsten herrn.

Durchlauchtigster, Hochgeborner churfurst, Gnedigster herr. E. churf. g. thue ich erstlich auff's aller vnntertenigst Biten vmb erleubnus haym zu ziehen, damit ich mein sachen doselben mit dem fruhmesser vnd andere gescheffte dester statlicher ausrichten möge.

Zum andern Bit E. k. f. g. ich, wollen mir zuerkennen geben, wie ichs diweil mit den gesellen vnnnd knaben halten vnnnd, wo es zu Ilenburg sterben wurde, wo ich dieselben hinschigken soll.

Dye gesellen clagen auch, das sye wyder heller noch pfenung haben. Biten, E. k. f. g. wollen inen das quattermer gelt vorschaffen, damit es inen werden möchte.

Diweil auch E. k. f. g. vnns itzt zurzeit zugebrauchen nicht gedengken, wolt ich gerne eynen knaben ader funff abfertigen, dan sye wenig nutz sein, Vnd, wo ich gelt hete, wold ich dieselben an-haim schigken.

freilich jeweils nach den Befehlen seines Landesherrn richten. Im Jahre 1525 besaß Ruppsch acht „Gesellen“, nämlich Georg Lang, Paul Knod, Benedikt Zingeruft, (Zuckenrauff) Stephan N., Otto N., Johann Walter, Leodegar N. und Christian N., und zehn „Syngerknaben“, die von einem besondern Lehrer, als Baccalaureus oder Resumptor bezeichnet, „zur Lehre und Zucht“ angehalten wurden.¹⁾ Von den Genannten waren Zingeruft und Christian N. Altisten, Lang Tenorist sowie Walter und Leodegar N. Bassisten.²⁾ Als Jahresgehalt erhielten 1525 Ruppsch 24 Gulden und jeder Geselle sowie der Lehrer der Knaben 16 Gulden.³⁾ Außerdem wurden sie vom Hof mit Kost und Kleidung versorgt und empfingen an Neujahr ein Trinkgeld.⁴⁾

Ain Bassist ist willens, auf sein lehen gein Strasburg zu ziehen; wo es geschiet, besorg ich, das ehr schwerlich widrumb komen werde.

Derhalben Bit E. k. f. g. ich gantz vnnterteniglich, E. churf. G. wollen mir, wes ich mich jn diesen stugken vnd artigkeln allen halten soll, gnedigklichen anzaigen vnnnd schreiben lassen. Das bin ich vmb hochbemelt E. k. f. g. ich zuuordienen erbötig. Datum Torgaw Montags nach Natiuitatis Marie [9. September] Anno domini 2c. xxjo.

E. churf. G.

vnnterteniger Caplan vnd diener

Conradus Ruppsch.

Gnedigster herr, jn dieser stund hat mir der knaben Resumptor zu Eylenberg geschriben, wie ein knab sey krank worden, dorumb von nöten sein wolt, dieselben voneinander zuthun. Bittend derwegen, wie oben, wes ich mich halten soll, gnedige vnnnd forderliche antwort. Datum utsupra.

Des Resumptors brief thue E. k. f. g. ich hierjn verschlossen hie mit auch uberschigken.

Original. Papierfoliobogen. Siegel erhalten. Weimar, Reg. Ll Nr. 796. Hier findet sich auch der in Ruppschs Schreiben erwähnte Brief des Resumptors Johann Meminger.

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr a. a. O., Neudecker u. Preller a. a. O. Über Paul Knod vgl. vorher 7. Jahrg. 3. Heft S. 36 ff. Die Form Zuckenrauff findet sich Weimar, Kopialbuch F 14 Bl. 219^b f. Für die Bezeichnungen Gesellen und Resumptor vgl. vorher Anm. 5 Nr. C.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr a. a. O. Aus Weimar, Kopialbuch F 14 Bl. 219^b f., 308^a, erhellt, daß Lang Tenorist und Zingeruft Altist war.

³⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr a. a. O.

⁴⁾ Vgl. Ernst Pasqué in: Niederrheinische Musik-Zeitung 13. Jahrg. S. 26.

Ruppsch und seine Kapelle hielten sich nicht etwa ständig, sondern nur zeitweise am Hoflager auf. Beispielsweise kamen sie zu den Weihnachtsfeiertagen 1519 von Altenburg nach Lochau, wo der Kurfürst damals residierte.¹⁾ Sie sangen im Hofgottesdienst und bei sonstigen Festlichkeiten, die ihr Herr veranstaltete. So reisten 24 Sänger, vier Geiger und ein Organist im letzten Drittel des Januars 1513 für einige Tage nach Wittenberg, als hier Friedrich der Weise fürstlichen Besuch aus Württemberg hatte.²⁾ Wie die mitgeteilten Schreiben Ruppschs an die Hand geben, war zwar die Einrichtung der Kantorei dauernd, aber ihre Tätigkeit so wenig fortlaufend, daß ihre Übungen zeitweise längere Unterbrechungen erfuhren.

Nachdem Ruppsch die kurfürstliche Kapelle bis zum Tod Friedrichs des Weisen geleitet hatte, erhielt er bereits im zweiten Regierungsjahr Johanns den erbetenen Abschied. Maßgebend für sein kurz vor dem 22. Juni 1526 vom Landesherrn genehmigtes Rücktrittsgesuch dürften hauptsächlich der schon in seinen mitgeteilten Briefen beklagte Mangel an tüchtigen Sängern und die dadurch bedingten unbefriedigenden Leistungen der Kantorei, sowie die Sparsamkeitsrücksichten des neuen Kurfürsten, der die für die Liebhaberei seines Bruders aufgewendeten Mittel in besserer Weise anzulegen gedachte, gewesen sein.³⁾ Ruppsch bezog auch nach seiner Verabschiedung sein früheres Gehalt in Betrag von 24 Gulden jährlich.⁴⁾ War mit seinem Rücktritt die Auflösung der Hofkapelle eingeleitet, obwohl Luther um deren Erhaltung bei Kurfürst Johann lebhaft sich bemüht hatte⁵⁾, so wurden bald nach dem Meister auch seine

¹⁾ Vgl. *Chronicon sive annales Spalatini* l. c. col. 599.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb 2760, Aufgabe vor die wöchliche kuche usw.

³⁾ Vgl. Enders a. a. O. 5. Band S. 362 f., Förstemann, *Luthers Tischreden* 4. Abth. S. 564.

⁴⁾ Vgl. u. a. Weimar, Reg. Bb Nr. 4345, 4348, Rubrik: Für die Geistlichen und Organisten.

⁵⁾ Vgl. de Wette a. a. O. 3. Theil S. 102, Enders a. a. O. S. 361 ff.

Gesellen entlassen¹⁾. Um den den Reformatoren besonders nahestehenden Bassisten und Komponisten Walter vor Nahrungssorgen zu bewahren, verwendeten sich Luther und Melanchthon für ihn beim Kurfürsten mit dem Erfolg, daß dieser dem stellungslos Gewordenen am 8. Dezember 1527 25 Gulden jährlich von dem Einkommen der durch den Tod des Altenburger Stiftsvikars Jakob Ingolstadt erledigten Pfründe verschrieb.²⁾ In ähnlicher Weise bedachte der Kurfürst am genannten Tage den Altisten Benedikt Zingeruft (Zuckenrauff) und am 2. März 1530 den Tenoristen Georg Lang.³⁾

Besondere Erwähnung verdient Ruppsch als Berater Luthers in musikalischen Fragen. Wie nämlich Johann Walter berichtet, verschrieb sich der Reformator, ehe er die deutsche Messe im Gottesdienst einführte, diesen und den Kapellmeister nach Wittenberg und besprach sich mit ihnen über die „Choral Noten vnd Art der acht Ton“.⁴⁾ Einen Einblick in die musikalischen Fähigkeiten Ruppschs gewähren seine erhaltenen Kompositionen.⁵⁾

¹⁾ Vgl. hernach Anm. 2.

²⁾ Vgl. Corpus Ref. vol. I col. 799, de Wette a. a. O. S. 129, Weimar, Kopialbuch F 14 Bl. 218^b ff. In dem zuletzt angeführten Schriftstück bemerkt Kurfürst Johann u. a.: „Nachdem vnser lieber getreuer, Johann walter, weylend dem hochgebornenn Furstenn, vnserm lieben brudern, hertzog Fridrichenn, Churfursten ꝛ., seligs gedechtnus ein tzeitlang als fur ein Bassistenn vnnd singer jnn seiner lieb Capelln vnnd Cantorey gedienth vnnd sich noch apsterbenn gedachts vnnsers lieben bruders seligen also zugetragen, das wir die selbig Cantorey haben zugehenn vnd dem walther vnnd andern singern berurter Cantorey iren abschiedt gebenn lassenn, derselbige walther auch zu wenig andern dinst geschickt, domit er sein tzeitliche narung erlangen möchte, vnnd es mit vnser Cantorey die veränderung erlanget, hat er vns vndertheniglich gepeten, jen jnn ander wege mit gnaden zu bedencken“. Vgl. auch Torgauer Gymnasialprogramm 1870 S. 13, Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 1. Band 4. Heft S. 58, 64, 86, 10. Band S. 105 f.

³⁾ Vgl. Weimar, Kopialbuch F 14 Bl. 219^b f., 308^a f.

⁴⁾ Vgl. Praetorius l. c.

⁵⁾ Vgl. Eitner, Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten 8. Band S. 363.

10. Markus Schart¹⁾

wird in einer Liste, die die Räte und Diener Friedrichs des Weisen und seines Bruders Johann im Jahre 1518 aufzählt, unter der Rubrik „Edellent“ erwähnt und in einem 1525 hergestellten Verzeichnis der Hofbeamten und -diener Friedrichs des Weisen an der Spitze der Einrösser genannt. In der letztern Eigenschaft bezog er ein Vierteljahrsgehalt von 3 Gulden 18 Groschen.²⁾ Schon 1496 schätzte der Kurfürst seine Dienste so hoch, daß er ihm am 11. Dezember des genannten Jahres eine Anzahl von liegenden Gütern zu Rastenbergh, Großneuhausen und Großbrembach zu Lehen verschrieb. Diese Güter sollten im Fall, daß Markus ohne männliche Leibeserben stürbe, seinen Brüdern Georg, Andreas, Volkmar und Jakob zufallen.³⁾ Außerdem begnadete ihn der gleiche Kurfürst mit einem „Jargelt vff lebenslang“ in der Höhe von 20 Gulden.⁴⁾

Am Abend seines Lebens wurden Schart die natürlichen Söhne Friedrichs des Weisen, Friedrich und Sebastian von Jessen, anvertraut.⁵⁾ Mit ihnen hielt sich der Einrösser in seinen letzten Jahren in dem Städtchen Jessen, wo die kurfürstlichen Söhne Lehen hatten, auf und starb auch hier am 21. März 1529.⁶⁾

Mit Luther befreundet, bedachte Schart diesen wiederholt mit Geldgeschenken.⁷⁾

11. Bernhard Sol⁸⁾,

wie er selbst seinen Namen schreibt⁹⁾, während andere ihn auch Soll und Solt nennen¹⁰⁾, stammte aus Koburg und

¹⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 66.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 3 und 6.

³⁾ Vgl. daselbst, Kopialbuch D 5 Bl. Clxi^a ff.

⁴⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4223 Bl. 7^a.

⁵⁾ Vgl. Schlegel, Vita Spalatini p. 229.

⁶⁾ Vgl. Enders a. a. O. 7. Bd. S. 74, wo indessen „Gessen“, nicht „Hessen“ zu lesen ist, Mentz, Johann Friedrich 1. Teil S. 114.

⁷⁾ Vgl. Enders a. a. O. 2. Band S. 218, 3. Band S. 74, Berbig in: Theol. Studien und Kritiken 1908 S. 36.

⁸⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 66.

⁹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1822.

¹⁰⁾ Vgl. daselbst, Kopialbuch F 14 Bl. 149^b ff., Erler, Matrikel 2. Bd. S. 449.

studierte seit dem Wintersemester 1507/8 in Leipzig. Hier erwarb er sich im Sommerhalbjahr 1509 den Grad eines artistischen Bakkalars.¹⁾ Da er im Dezember 1531 auf einen nahezu zwanzigjährigen Dienst unter Friedrich dem Weisen und dessen Bruder Johann zurückblickte²⁾, fand er vermutlich 1512 am kursächsischen Hof Anstellung. Schon im September 1515 wird Sol als „Renthschreyber“ angetroffen.³⁾ Daß er zur Zufriedenheit seiner Landesherren dieses sein Amt versah, bezeugen die ihm zuteil gewordenen Gnadenbeweise. Friedrich der Weise bedachte Sol mit einem lebenslänglichen „Jahrgeld“ von 42 Gulden.⁴⁾ Kurfürst Johann verschrieb ihm am 20. Mai 1526 600 Gulden und am 16. Februar 1532 eine Anzahl von Lehnsgütern im Amt Bitterfeld.⁵⁾ Mit der letztern Verleihung entsprach er dem Ansuchen Sols vom 20. Dezember 1531.⁶⁾ Im Jahre 1533 wurde der bisherige Rentschreiber zum Geleitsmann zu Torgau ernannt. Hier amtierte er noch im Jahre 1546.⁷⁾

12. Urban Sprecher.⁸⁾

Vermutlich geht die Einführung der evangelischen Abendmahlsfeier zu Jessen auf Urban Sprecher zurück. Dieser stammte aus Jessen⁹⁾ und wurde darum auch als Urban Jessen oder Gessen bezeichnet.¹⁰⁾ Seit dem Sommersemester 1500 studierte er in Leipzig und seit dem Winterhalbjahr 1502/3 in Wittenberg.¹¹⁾ Hier wurde Sprecher auch um Weihnachten 1503 Bakkalar und am 3. Februar 1507 Magister

¹⁾ Vgl. Erler a. a. O. 1. Bd. S. 483, 2. Bd. S. 449.

²⁾ Vgl. Sols Schreiben an Kurfürst Johann vom 20. Dezember 1531, Weimar, Reg. Rr a. a. O.

³⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 2765, Ausgab für die wuchentliche kuchen An Gelde vnd vhorrot.

⁴⁾ Vgl. daselbst, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 6.

⁵⁾ Vgl. daselbst, Kopialbuch F 14 Bl. 149^bf., 357^af.

⁶⁾ Vgl. daselbst, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1822.

⁷⁾ Vgl. daselbst, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 8 und 1822, Reg. Bb Nr. 4626.

⁸⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 105.

⁹⁾ Vgl. Erler, Matrikel 1. Band S. 436, Foerstemann, Album p. 5, Köstlin, Die Baccalaurei usw. 1503—1517 S. 17, 27.

¹⁰⁾ Vgl. Köstlin a. a. O. S. 23.

¹¹⁾ Vgl. Erler a. a. O., Foerstemann l. c.

der freien Künste.¹⁾ Im Sommerhalbjahr 1513 in den Senat der Artistenfakultät aufgenommen, war er im Wintersemester 1515/16 Dekan dieser Fakultät.²⁾ Aus der nahen und langjährigen Verbindung Sprechers mit der Wittenberger Hochschule erklärt es sich leicht, daß er die Pfarrei Jessen erhielt. Denn diese war der Schloßkirche zu Wittenberg inkorporiert, und dem dortigen Universitätssenat stand das Recht zu, den Jessener Pfarrer zu wählen und zu nominieren.³⁾

Daß Sprecher schon im Winter 1521/22 das Pfarramt in Jessen verwaltete, erhellt aus seinem Schreiben an Friedrich den Weisen vom 17. März 1525 und dem Brief des Rats zu Schweinitz an denselben Kurfürsten vom 23. März 1525.⁴⁾ In jenem beschwerte sich Sprecher darüber, daß der Schweinitzer Rat ihm zwei Jahre lang die schuldige Abgabe vom Dorf Steudnitz vorenthalten, und in diesem rechtfertigte sich der Rat u. a. mit der Bemerkung, daß er dem Pfarrer die Abgabe zugestellt, „Biß ßo lang er selbst, do er jm ewangelio erstlich Brunstig vnd hitzig, daß opffer vnd ander vnbillige schatzung verachtet, verlestert vnd gantzlich zu boden sturtzt“.

Im Jahre 1523 bereits verheiratet, wurde Sprecher von dem Kanzler Hieronymus N. gedrängt, seine Frau zu entlassen, für Luther die Veranlassung, bei Spalatin für den Jessener Pfarrer sich zu verwenden.⁵⁾

Sprecher starb kurz vor 20. April 1533 mit Hinterlassung einer Witwe und mehrerer Kinder.⁶⁾

Möglicherweise war auch an der Einführung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt zu Jessen der Prediger oder Kaplan Peter N. beteiligt, der sich zwischen der 1528 in

¹⁾ Vgl. Köstlin a. a. O. S. 2, 23, wo jedoch im Original nicht „Januarii“, sondern „februarii“ steht.

²⁾ Vgl. daselbst S. 17, 27, 29.

³⁾ Vgl. Meisner l. c. p. 46 sqq.

⁴⁾ Vgl. Weimar, Reg. Ji Nr. 130.

⁵⁾ Vgl. Enders a. a. O. 4. Band S. 268. Unter dem Kanzler Hieronymus ist nicht Hieronymus Schurpff und schwerlich der kurfürstliche Sekretär Hieronymus Rudelauf gemeint. Denn daß dieser kein Gegner der Priesterehe war, zeigt unsere Nr. 100.

⁶⁾ Vgl. Magdeburg, Staatsarchiv, Amt Wittenberg, Handelsbuch 1539—1550 Bl. 23b.

Jessen abgehaltenen Kirchenvisitation und dem 19. Oktober 1530 in das zum Hospital umgewandelte Graue Kloster in Wittenberg zurückzog und hier noch 1534 lebte.¹⁾

13. Michael von der Straße²⁾

oder von der Straßenn, wie er sich bezeichnete³⁾, entstammte einer aus der Schweiz nach Sachsen eingewanderten Familie und wurde zu Dresden geboren⁴⁾. Im Winterhalbjahr 1503/4 ließ er sich an der Hochschule zu Wittenberg immatrikulieren.⁵⁾ Schon 1511 als Geleitsmann in Borna nachweisbar⁶⁾, wirkte er hier bis zu seinem kurz vor dem 18. Juni und wahrscheinlich am 14. Juni 1531 erfolgten Tod.⁷⁾ Der Finanzbeamte besaß so hervorragendes kaufmännisches Geschick, daß Degenhart Pfeffinger und Johann von Dolzig seit 1511 auf den Leipziger Märkten von ihm viele Einkäufe für den kurfürstlichen Hof besorgen ließen. So kaufte er Waren für die Hofküche und die Silberkammer, Hausrat für die Schlösser, Papier für die Kanzlei, Wachs und sonstige Bedarfsgegenstände für die Wittenberger Schloßkirche u. dgl. ein.⁸⁾ Daß seine Dienste auch der Landesherr schätzte, beweist das Geldgeschenk, das Friedrich der Weise im Herbst 1522 „auß gnaden“ dem Geleitsmann von Borna durch Hieronymus Rudelauf zustellen ließ.⁹⁾

¹⁾ Vgl. Pallas, Die Registraturen usw. 2. Abt. 3. Teil S. 211f., Wittenb. Kastenrechnung 1530 (Reinschrift), Gemeine Ausgabe: „21 gr. vor ein beltze, gebenn Er peter, prediger zum Jhesse geweßenn vnnd itzunt yhm grawen closter ist“. Im Konzept der Rechnung ist dieser Posten 19. Oktober 1530 datiert.

²⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft S. 66.

³⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 662, 4221.

⁴⁾ Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 36. Bd. S. 506, Foerstemann, Album p. 11.

⁵⁾ Foerstemann l. c.

⁶⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 658, 662, 4253.

⁷⁾ Vgl. daselbst Nr. 685, 686, wonach am 18. Juni 1531 Johann Pertzschmanu der Nachfolger von der Straße wurde.

⁸⁾ Vgl. u. a. Weimar, Reg. Bb Nr. 4212, Gemeine Ausgabe, Nr. 4239, Ausgab für die Cuchen, Nr. 4247, Ausgabe für die Cuchen, und besonders die von von der Straße über seine Einkäufe hergestellten Listen Reg. Bb Nr. 4221, 4253, ferner Reg. Aa Nr. 2242 Bl. 12^a.

⁹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4325.

Von der Straße war mit Margarete Kummer aus Wurzen verheiratet.¹⁾ Mit Luther verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen. Auf seiner Rückreise von der Wartburg war der Reformator am 5. März 1522 des Geleitsmanns Gast²⁾, und, als dieser 1531 auf den Tod erkrankt war, widmete er ihm seine Fürbitte und seinen Trost.³⁾ Auch um die Söhne des nicht in Wohlhabenheit aus dem Leben Geschiedenen nahm sich Luther an, indem er zwei von ihnen für Stipendien empfahl.⁴⁾ In Wittenberg studierten drei Söhne, nämlich Christoph und Gregor, im Wintersemester 1523/4, und Hieronymus, im Sommersemester 1533 an der Universität inskribiert.⁵⁾ Unter ihnen ist der 1511 geborene Christoph, der Professor der Rechte in Frankfurt a. O. und kurf. brandenburgischer Rat war, der bekannteste.⁶⁾

14. Johann von Taubenheim⁷⁾

war ein Vetter des in der Geschichte Kursachens ebenfalls bekannten Christoph von Taubenheim.⁸⁾ Da ein um 25. Mai 1490 niedergeschriebenes Verzeichnis „Meiner gnedigen hern Jungen“ unter den 24 Edelknaben Friedrichs des Weisen und seines Bruders Johann an zweitletzter Stelle einen „Tubenhayn“ nennt⁹⁾, darf mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der spätere Landrentmeister schon 1490 oder kurz vorher an den Hof der Ernestiner

¹⁾ Vgl. Becmann, Notitia Universitatis Francofurtanae p. 183.

²⁾ Vgl. de Wette, Luthers Briefe usw. 2. Theil S. 141.

³⁾ Vgl. J. E. Kappens Kleine Nachlese usw. 2. Theil S. 733 ff.

⁴⁾ Vgl. de Wette a. a. O. 4. Theil S. 685 f.

⁵⁾ Vgl. Foerstemann l. c. p. 120, 150.

⁶⁾ Vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie 36. Bd. S. 506 ff., Knod, Deutsche Studenten in Bologna S. 560.

⁷⁾ Vgl. vorher 6. Jahrg. 4. Heft. S. 66.

⁸⁾ Vgl. Weimar, Reg. Aa Nr. 2242 Bl. 11a.

⁹⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4142, Schugelt, machlon, Stiffelgeldt usw. In den erhaltenen Listen der Edelknaben aus den Jahren 1503—1505 erscheint kein Tubenhayn oder Taubenheim. Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4185, 4188. Da um diese Zeit unser Taubenheim studierte (s. hernach), so würde dieses Fehlen seines Namens nicht der Annahme widersprechen, daß er 1490 Edelknabe war.

kam. In diesem Fall hätte er in sehr junglichem Alter das Elternhaus verlassen. Taubenheim erwarb sich seine Hochschulbildung zu Leipzig, wo er im Sommersemester 1504 immatrikuliert und im Sommerhalbjahr 1505 zum artistischen Bakkalar graduiert wurde.¹⁾ Spätestens 1511 in den Hofdienst eingetreten²⁾, war er nicht nur unter Friedrich dem Weisen, sondern auch unter dessen zwei Nachfolgern in hohen, verantwortungsvollen Stellungen tätig. Eine Rechnungsnotiz, die Taubenheim zusammen mit Degenhart Pfeffinger und Johann von Dolzig 1512 auf dem Ostermarkt zu Leipzig erwähnt³⁾, läßt entnehmen, daß er bereits damals mit Finanz- und Rechnungssachen zu tun hatte. Nicht nach 1513 übernahm er das Amt, das vordem der Hofkammerschreiber Stephan Ströl (Ströl) versehen hatte.⁴⁾ Seitdem verwaltete er, als Hofkammerschreiber, Hofkammermeister und „vorordenter in der hoffkamer“ bezeichnet⁵⁾, die Kammer Friedrichs des Weisen. In dieser Eigenschaft nahm Taubenheim beispielsweise Ende November 1515 zu Wittenberg die Halbjahr-Rechnung der Amtleute des sächsischen Kurkreises an und vereinnahmte anfangs Januar 1516 am gleichen Ort „das gelt der bewilligten hulf“. Ferner zahlte er die sog. Hofquaterber, d. h. die vierteljährig fälligen Bezüge der aus der kurfürstlichen Kammer Besoldeten, darunter auch die Gehälter der Wittenberger Professoren, aus und erstattete die Auslagen, die in den Ämtern infolge der fürstlichen Besuche ent-

¹⁾ Vgl. Erler, Matrikel 1. Band S. 460, 2. Band S. 418.

²⁾ Nach Weimar, Reg. Bb Nr. 4212, Gemeine ausgabe, hielt Taubenheim sich schon um Ostern 1511 am kursächsischen Hof auf.

³⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4215, Ausgabe zcerung. Vgl. auch vorher 7. Jahrg. 4. Heft S. 58.

⁴⁾ Stephan Ströl war noch im Oktober 1511 Hofkammerschreiber. Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4213, Ausgabe fur den Hoffcamersschreiber.

⁵⁾ Vgl. zu diesen Amtsbezeichnungen u. a. Weimar, Kopialbuch B 8 Bl. cxxvii^a, Reg. Bb Nr. 2762, Außgabe fur die wuchentliche kuchenn usw., Nr. 4239, Ausgabe fur den hoffkamersschreiber, Nr. 4240, Außgabe fur den hoffkammerschreyber, Nr. 4258, Innam bewilligte hulffe jm land zu sachssenn, Nr. 4262, Ausgab fur den Hoffkam-rschreyber.

standen waren, usw.¹⁾ Daneben ist Taubenheim in einem Verzeichnis der Räte und Diener Friedrichs des Weisen und seines Bruders Johann vom Jahre 1518 an der Spitze der „Rosse“ erwähnt.²⁾ Die Leitung der Hofkammer war Taubenheim über den Tod Friedrichs hinaus anvertraut. Dafür erhielt er in der letzten Regierungszeit dieses Kurfürsten vierteljährlich 63 Gulden 18 Groschen.³⁾

Als 1528 die Kirchenvisitationen im sächsischen Kurkreise vorbereitet wurden, wünschte Luther Taubenheim als Visitator an seiner Seite.⁴⁾ Zweifellos spielte bei diesem Wunsch die Vertrautheit des kurfürstlichen Beamten mit dem Rechnungs- und Kassenwesen eine Rolle; gewiß fiel aber sein persönliches Verhältnis zu dem Reformator und zu der reformatorischen Sache ebenfalls ins Gewicht. Was seine Stellungnahme zu diesen beiden in den ersten Jahren nach 1517 betrifft, so lassen die Erwähnungen Taubenheims im Briefwechsel Luthers erkennen, daß dieser jenen nicht nur zu den heroes Kursachsens, sondern auch zu seinen Freunden zählte.⁵⁾ Wie umgekehrt Taubenheim über den Reformator urteilte, erhellt am besten aus seinem Brief, den er bald nach den großen Tagen von Worms an Friedrich den Weisen richtete.⁶⁾

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 2765, Ausgab fur die wuchentliche kuchen usw., Nr. 4240, Außgabe fur den hoffkammerschreyber; Ein Vortzeichnus, vom Hansen von Taubenheym entfangen x., 1520, Weimar, Reg. O Nr. 204, Antzeige von etlichen Lection . . . Zu eyner vnderriicht Hansen von Taubenheym, daselbst Reg. O Nr. 315.

²⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 3.

³⁾ Vgl. daselbst Nr. 6.

⁴⁾ Vgl. daselbst, Reg. Ji Nr. 1289.

⁵⁾ Vgl. Enders a. a. O. 2. Band S. 406, 524, 3. Band S. 74, 76, 236, 243.

⁶⁾ . . . „E. churf. g. wissen gnediglich, das doctor martinus durch kayserlicher Mt. erholt, mit glait gein wurmbz zukomen, erfordert, seiner lere erkundigung zuhaben. Darvff der gute man als gehorsamer, auch deme, des er sich vilfeltig erboten, gnuge zuleysten, hynaus gezcogen. In dem werden hievmb kayserliche mandat durch ein kayserischen boten jn den steten dieselbige mandat angeschlagen, vorkundigt vnd vil lebens damit gehabt, ob ye das arme hyrtloße folck nicht gnug zurstrawt, das nochmals durch solche mandat erschreckt vnd

Kurfürst Johann berücksichtigte den Wunsch Luthers, Taubenheim oder Benedikt Pauli „nach yhrer gelegenheyt“ zum Mitvisitator zu erhalten, in der Weise, daß er am 25. Juli 1528 Taubenheim und am 26. September 1528 diesen und Pauli zu Visitatoren ernannte.¹⁾ Als Taubenheim im Oktober 1528 der kurfürstliche Befehl, an den Visitationen teilzunehmen, zuzuging, hatte er gerade die Absicht, nach Weimar zu reisen, um das dort eingekommene „anlag geld“ in Empfang zu nehmen und hernach das gesamte Anlagegeld zu verrechnen, eine Absicht, auf deren Ausführung er aber wegen der ihm gestellten neuen Aufgabe verzichten mußte. Am 22. Oktober 1528 nahmen Luther, Johann Metzsch, Taubenheim und Pauli die gemeinsame Arbeit zu Wittenberg in Angriff, mußten sie jedoch im darauffolgenden Sommer abbrechen. Zwar begannen Luther, Jonas, Taubenheim und Pauli am 14. Januar 1530 die Visitationen aufs neue, aber Taubenheims sonstige Obliegenheiten nötigten ihn, sich schon nach wenigen Tagen zurückzuziehen. Später war er nur noch gelegentlich als Visitator tätig, so am 2. April 1531 im Kloster Brehna.²⁾ Als Mitglied der Kommission hatte

weyter vorlaytet wurde; ist doch das mandat dem gleit gar wyderwertig. Dort stehet zuerkundung seiner lerr, so stehet jm mandat, ob er sich zu den artickeln, jn der bullen vordampt, bekenne vnd die wyderuffen wolle. Es lest sich alles thun bis zu seiner zzeit, Aber es solt der jrrende, weil man sagt, das er jrre, geweist vnd nicht verdampt werden, yß anders gots worthen meher zu glawben dan menschlichen gesetzen; got gebe aus barmhertzikeit, das jn disem vnd allen andern hendeln sein gotliche glorie vnd erhe hoer betracht vnd gesucht, dan mentzschen vnd zzeitlicher vorlust geforcht werde, es wurde sunst vbel zugehen . . . Datum eylburg dinstags nach Jubilate [23. April] Anno domini xv^c xxj^c.“ Vgl. Weimar, Reg. Aa Nr. 2241 Bl. 9^b, 10^b.

¹⁾ Vgl. Enders a. a. O. 6. Band S. 310, Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen S. 27 f., Weimar, Reg. Ji Nr. 1289.

²⁾ Vgl. Nik. Müller, Die Kirchen- und Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530 und 1534 S. 2 ff., Pallas, Die Registraturen usw. 1. Abteilung S. 13 ff., 2. Abt. 2. Teil S. 308, das Schreiben Taubenheims an Kurfürst Johann vom 13. Oktober 1528, Weimar, Reg. Aa Nr. 2245 Bl. 5.

er die besondere Aufgabe, die Kirchenrechnungen zu prüfen, wozu er nach dem Urteil Luthers, Metzschs und Paulis in hervorragender Weise befähigt war.¹⁾

Nachdem Taubenheim viele Jahre lang arbeitsreiche Hofämter verwaltet und in dieser Zeit hauptsächlich in Torgau und Eilenburg seinen Wohnsitz gehabt hatte, kann man es verstehen, daß er sich nach einem Stellen- und Ortswechsel sehnte. 1531 ernannte Kurfürst Johann ihn zum Amtmann in Leisnig und ordnete am 14. Juni dieses Jahres seine Amtseinführung an.²⁾ Indessen wirkte er hier nur etwas über anderthalb Jahre.³⁾ Berief doch der neue Kurfürst ihn wieder an den Hof. Erst nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es am 23. Dezember 1532 dem Hofmeister Johann von Minckwitz, Taubenheim zur Annahme des wohl am meisten belasteten Postens im innern Dienst des Landes, des Rentmeisteramts, willig zu machen, so daß Johann Friedrich am 30. Dezember seine Ernennung zum Rat und Rentmeister vollziehen konnte. Freilich verpflichtete sich Taubenheim nur auf drei Jahre. War er festen Willens, nach Ablauf dieser Zeit zurückzutreten, so hatte der Kämmerer Johann von Ponickau Mühe, von ihm die Zusage für ein weiteres Jahr zu erlangen, während der Landesherr ihn auf drei weitere Jahre zu bestallen wünschte. Unter den Bedingungen, von denen Taubenheim sein Verbleiben abhängig machte, spielte die Belehnung mit dem Dorf Golp und die Entbindung von der Verpflichtung, auch die Rechnungen der thüringischen Landesteile zu prüfen, eine besondere Rolle.⁴⁾ Schließlich hielt jedoch der Landrentmeister bis zum Jahre 1541 auf seinem Posten aus.

¹⁾ Vgl. Enders a. a. O. 7. Band S. 27 f.

²⁾ Vgl. das kurfürstliche Reskript an Wolf von Weißbach vom 14. Juni 1531, Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1938.

³⁾ Da Taubenheim am 18. März 1532 noch Amtmann in Leisnig war, erregt der de Wette a. a. O. 4. Theil S. 346 gedruckte Brief bezüglich seiner Jahreszahl 1532 Bedenken.

⁴⁾ Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1938, und hier besonders das Schreiben Taubenheims an Ponickau vom 14. Mai 1536. Über das Amt des Landrentmeisters vgl. Mentz, Johann Friedrich 3. Teil S. 185 ff.

Noch im Sommer dieses Jahres im Amt, erhielt Taubenheim bald hernach zum Nachfolger Jakob von Koseritz¹⁾, den Johann Friedrich und Johann Ernst schon am 6. Juni 1540 zu „einem mit beuhelhaber jnn vnser Renterey neben vnserm landtrentmeister, Rat vnnd lieben getrewen, hansen vonn Taubenheim, weil er sich der vilfaltigen dinst vnnd arbeit etwas beschwert vnd also vmb erlinderung gebetten“, auf acht Jahre bestellt hatten.²⁾ Taubenheim starb zwischen Herbst 1541 und Frühjahr 1542.³⁾

Taubenheim verheiratete sich vor Dezember 1525 mit Margarete, einer Tochter des in Mellingen begüterten und 1524 verstorbenen Georg Auerbach.⁴⁾ Anlässlich ihres Todes richtete Luther am 10. Januar 1539 an seinen „Herrn vnd Geuatter“ einen Trostbrief.⁵⁾ Vor 25. April 1539 vermählte sich der Witwer mit Sabine N.⁶⁾ Von Taubenheims Kindern ist sein vor 9. Juni 1528 geborener Sohn Johann und von seinen Geschwistern sein Bruder Dietrich bekannt.⁷⁾

Die sächsischen Kurfürsten zeichneten ihren treuen Diener durch allerlei Gnadenerweise aus. Am 28. Oktober 1514 verschrieb ihm Friedrich der Weise die Lehngüter Johann von Boras zu einem Anfall.⁸⁾ Diese Begnadung dehnte Kurfürst Johann am 9. Juni 1528 auch auf den erwähnten Sohn Johann und die etwa noch in Zukunft geborenen Söhne Taubenheims und für den Fall ihres Ablebens auf

¹⁾ Vgl. Weimar, Reg. Bb Nr. 4499, 4501, 4504.

²⁾ Vgl. daselbst, Reg. K pag. 410. VV. Nr. 5.

³⁾ Vgl. daselbst, Reg. Bb Nr. 4501, Ausgabe, dinstgelt auff abkündigen. Danach erhielt Taubenheim noch das zum Leipziger Michaelismarkt 1541 fällige Dienstgeld, war aber zur Zeit des Leipziger Ostermarktes 1542 schon tot. Vgl. auch Reg. Bb Nr. 4502, Ausgabe Dienstgelt auff abkündigenn, wonach das zum Leipziger Michaelismarkt 1541 fällige Dienstgeld Taubenheim ausgezahlt wurde.

⁴⁾ Vgl. Weimar, Reg. Aa Nr. 2244 Bl. 22^a ff., Dresden, Hauptstaatsarchiv, Kopial 1289 Bl. 334^a ff.

⁵⁾ Vgl. Enders-Kawerau, Luthers Briefwechsel 12. Band S. 65 ff.

⁶⁾ Vgl. Weimar, Reg. Aa Nr. 2246 Bl. 26, Dresden a. a. O. Bl. 339^b ff.

⁷⁾ Vgl. daselbst, Kopialbuch B 9 Bl. 151^b f.

⁸⁾ Vgl. daselbst, Kopialbuch B 8 Bl. cxxvii^a f.

den genannten Bruder Dietrich aus.¹⁾ Nachdem Bora noch unter der Regierung Kurfürst Johannis verstorben war und so dessen Lehen — „die wusten dorffer Laussigk und poppolitz“ in der Pflege Bitterfeld — an Taubenheim gekommen waren, stellte Johann Friedrich diesem am 2. März 1533 einen Bestätigungsbrief aus.²⁾ Derselbe Kurfürst verschrieb seinem Landrentmeister am 5. Mai 1538 „Michermarck, die drey holtzer gnant, als die Zcerbst, Strause vnnd der Luck“, sowie das, wie erwähnt, von diesem ausbedungene Dorf Golp zu Lehen.³⁾ Ferner erhielt Taubenheim als „Jarzcins vff lebenslang“ anfänglich 50 und zuletzt 210 Gulden.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Weimar, Kopialbuch B 9 Bl. 151^b f.

²⁾ Vgl. Dresden a. a. O. Bl. 27^a ff.

³⁾ Vgl. daselbst Bl. 310^a ff.

⁴⁾ Vgl. u. a. Weimar, Reg. Bb Nr. 4355, Ausgabe Dinst Jargelt, Nr. 4502, Ausgabe Dienstgelt auff abkundigenn.

Die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges II.

Von O. Waldeck.¹⁾

Drittes Kapitel.

Schriftenverzeichnis.

1. Wider die mordischen vñ reubischen rotten der pawren
Martinus Luther.

Diess büchle ist durch aynen guthertzigen Teütschen zu lob vnnd eer Gottes / auch wolfart Teutscher nation / in disem gefarlichen krieg widerumb seines waren inhalts in Druck gegeben vnd mit ainer Vorrede / vnnd Christlichen ermanung dermassen erkläret / das alle diser zeit auffrürische hierauff selbst müssen bekennen / das sie auch durch vrthail D. Martini Luthers selbs in angemasten jhrem vnchristlichen vorhaben vor langst als die trewlose vnd mainaydige mit jren natürlichen farben fürgemalet / vnd als die jhenen, so leyb / eer vnd gut lasterlich verwürckt gescholten vnd verdammet sein etc.

MDXLVI

Berlin, Kgl. Bib.

2. Ein sendbrieff an einen guten freund in Kayserlicher Mayestat leger / geschriben von H. S. darinnen kurtzlich angezaigt die vrsachen / von welchen Kayserliche Mayestat gedrunge disen krieg fârzunemen etc

MDXLVI

München, Universitätsbib. Hortleder II, Buch III, Kap. XXXII

3. Antwort. Auff den Sendbrieff so H. S. in der Bapisten Leger / ainem guten Freundt vom yetzigen krieg geschriben hatt.

Durch P. C. D.

Augsburg, Stadtarchiv.

¹⁾ Vgl. diese Zeitschrift Jahrgang VII Heft 1 S. 1 ff.

4. Ein Gespräch Deutscher Nation mit dem alten Rolland.
Aus Sächsischer sprach in Hoch Deutsch auff das trewlichst
verdolmetschet.

MDXLVI

München, Universitätsbib.

5. Bapsts Pauli III Breue sampt der werbunge seines Gesandten
an die dreizehn Ort der löblichen Eidgnoschaft, das die auch wolten
in die newe heilige Bündtnus komen,

Item die Artickel der selbigen Bündtnus

Item die Bulla des Bapsts,

Mit Christlicher Erinnerung des allen.

Zürich, Stadtbib.

6. Ein gesprech des Teitschen Lands / vnd der hoffnung / dise
gegenwertige Kriegsleüff betreffend / Inn Welschland beschriben vnd
hernach welscher sprach verteutschet.

MDXLVI

Breslau, Universitätsbib.

7. Ein yeder Eydgnosz wol betracht
Warüb disz Sprüchlin ist gemacht
Ob man soll bey dem Reich stan
Ald mit Keyszer Carlen han.

MDXLVI

Zürich.

Die in den beiden ersten Kapiteln besprochenen
Schriften waren zwei scharf formulierbaren wichtigen
Fragen gewidmet und sicherlich zum größten Teil auf
Veranlassung oder wenigstens mit Vorwissen der Regierungen
entstanden. Die jetzt zu besprechenden verfolgen verschiedene
Ziele, ihre Verfasser dürften ebenfalls in den Kreisen einfluß-
reicher Politiker zu suchen sein.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, warum Karl
hoffen durfte, nicht nur den sprengenden Keil in das lockere
Gefüge des feindlichen Bundes zu treiben, sondern auch
den Hauptgegnern Widersacher im eigenen Lande zu
erwecken. Nicht nur die Kreise des Adels waren es, die
wegen alter Opposition gegen das aufstrebende Landes-
fürstentum und neuen Grolls über die Bedrohung materieller
Interessen einen günstigen Boden für geschickte Agitation
erhoffen ließen, sondern wenigstens zum Teil auch die am

wenigsten bemittelten Klassen, namentlich die Bauern. „Das Jahr 1525 hatte zwischen den Reformatoren und den niedern Schichten der Nation eine tiefe Kluft geschaffen, ohne rechte Teilnahme oder mit Widerwillen sahen die kleinen Leute zu, wie an Stelle der gestürzten Hierarchie ein neues, von der Staatsgewalt abhängiges Kirchenwesen gesetzt ward. ‚Was predigt der lose Pfaff von Gott‘, höhnten die sächsischen Bauern; ‚wer weiß, was Gott ist, ob auch ein Gott ist‘¹⁾.“ Eine ähnliche Gesinnung tritt uns in Württemberg entgegen. Dort murrten die Bauern vielfach vor dem drohenden Kriege, maßten scheltend die Schuld an ihm dem protestantischen Glauben und den protestantischen Pfarrern bei und verrieten gegenüber der Aussicht auf Kriegsleiden und Verfolgung wenig Opferfreudigkeit und Mut, wenn nicht gar die Neigung, den Glauben zu wechseln. Sicherlich herrschte noch in anderen protestantischen Gebieten eine ähnliche Stimmung der niederen Klassen. Das wußte man aber im kaiserlichen Lager und suchte es zu benutzen. Man kannte dort die Künste der Demagogie und rührte mit kluger Berechnung an die alten Wunden des Jahre 1525, um den Haß zu schüren. Luthers Schrift gegen die Bauern wurde neu herausgegeben²⁾ und in Anmerkungen nachzuweisen gesucht, daß seine harten Verdammungsurteile vortrefflich gegen den „Suppenwüst von Sachsen“, den „rechten Knopperthelle von Münster“, den Landgrafen, und die „vermauerten Bauern“ paßten. Die Publikation will dem „armen Mann“, der von all dem eingezogenen weltlichen und geistlichen Gute, dem unchristlichen Wucher und den bündischen Finanzpraktiken nie eines Hellers Wert genossen hat, sondern nur mit neuen Steuern und Zöllen bis aufs Mark geschunden worden ist, die Augen öffnen, damit er sehe, wie unchristlich und schändlich jetzt unter dem Vorwand des Evangeliums und der Rettung des Vaterlands gegen den frommen Kaiser gehandelt, und er selbst samt Weib und Kind dadurch in die äusserste Gefahr gebracht werde.

¹⁾ Bezold. Geschichte der deutschen Reformation S. 512.

²⁾ Verzeichnis Nr. 1.

Denn bleibt er seinem Herrn treu und siegt Karl, so ist er mit seinem Herrn verloren. Bleibt der Sieg aber bei letzterem, so ist Deutschland auf lange hinaus verheert und verwüstet, da der Kaiser noch manches Königreich gegen die Frevler, die auch bald unter sich uneinig sein werden, zu verkriegen hat. In Gehorsam gegen den Kaiser aber hätte der Bauer noch lange Zeit in „grünendem Glücke“ leben können.

So sollen einem neuen bauerlichen Aufstand in den protestantischen Gebieten die Wege bereitet werden, indem man den Bauern vorspiegelt, daß sie, bisher schon finanziell aufs äusserste bedrückt, jetzt ihrem völligen Ruin durch einen Krieg entgegengingen, in dem sie mit Leib und Gut ihre Herrn vor Strafe wegen desselben Frevels schützen sollten, wegen dessen einst dieselben Herrn ihre Väter und Brüder erschlagen.

Die gleiche Tendenz verfolgt eine im September 1546 in Form eines H. S. unterzeichneten Briefes erschienene Schrift¹⁾, deren Verfasser man auf seiten der Schmalkaldener in den Kreisen der bayrischen Regierung suchte.²⁾ Doch ist seine Argumentation nicht die des Diplomaten, sondern des Demagogen, der seine Worte auf die kritiklose Leidenschaft der Masse berechnet: Als die Bauern, durch Luther verlockt, anfangs das geistliche Gut, später aber

¹⁾ Verzeichnis Nr. 2. Vgl. was v. Druffel, Viglius, Einleitung S. 31 und 32 über diese Schrift sagt. Daß der Verfasser seine Argumente aus Luthers Büchlein wider die aufrührischen Bauern schöpfe, kann ich nicht finden.

²⁾ Lenz III S. 471. Sailer an Eck: „So ist ein buchlin des trucker undmacher wir nit uber mas kennen und ein rechter famosus libellus unter dem namen H. S. ausgangen wider den churfursten von Sachsen und den landgrafen, das mich erbarmt, und bringt nit allein ain verbitterung, sondern beladt zuvor mein g. h. und unschuldigen fursten hertzog Wilhalm, und folgents Eur person mit ain unwiderbringlichen verdacht. Was gedachts buchlin fur ain verdacht auch fur ein verbitterung bring, habt Ihr ob dieser antwurt (Verzeichnis Nr. 3) zu vernemen, habs Euch miessen schicken aus dieser ainigen ursach, damit Ihr verhutet, das mein g. h. Wilhalm und Euer person nit verdacht werde. Dann uns in allen dingen, das doch keine bona consequentia nimmermehr thun kan, unrecht zu geben, unsere feind und widerwertigen zu foviren vil biechers machen und unerbar holipper zu dulden, macht warlich nit vertrauen zur unterhandlung.“

auch den Adel angriffen. bekamen Fürsten und Städte Angst, es werde mit dem Rechenschaftgeben die Reihe auch an sie kommen. Da schrieb Luther sein Büchlein gegen die räuberischen und mörderischen Bauern, worin er jedermann aufforderte, zu würgen, zu stechen und totzuschlagen, womit er das Himmelreich verdienen könne. Nun schlug man die Bauern tot und nahm, was noch übrig war vom Kirchengut, gab aber niemandem etwas wieder, „vnd kostet also die erst Reformation desz Newen Evangelij ober die hundert mal Tausent bawren. Vnd das heiszt Reformiert die geistlichen gestrafft vn das geistlich gut wol angelegt.“ Als aber die Geistlichen, beruhigt durch die scharfe Strafe der Bauern, wieder Schätze gesammelt hatten, wurden die protestantischen Herrn auch nach ihnen lüstern. Da nun Luther die Bauern gegen sich aufgebracht hatte, mußte er sich einen Rückhalt an den Fürsten und großen Städten sichern, und um ihnen den Raub des Kirchenguts zu erleichtern, erklärte er Kirchengesamt und -Zier, Testamente und Legate für nicht geweiht und überflüssig und sprach die Verwaltung des Kirchenguts den Bischöfen ab und der Obrigkeit zu. Nach Art der Bauern ging man auch vor. Zuerst gegen die schutzlosen Mönche, Nonnen und Dorfpfarrer, dann gegen die großen Stifte, deren Mitgliedern mehr an ihren Pfründen als am Gottesdienst lag, schließlich gegen die Bischöfe. Diese riefen nun wohl nach Reichstag und Kammergericht, aber die Prädikanten sind da und lehren, daß ein jeder Fürst in seinem Lande und jeder Bürgermeister in seiner Stadt Kaiser, König, Papst und Bischof sei. Um aber die böse Absicht zu verdecken, fügten sie hinzu, daß auch Kaiser und König den Eid nicht zu halten schuldig seien, den sie dem Papst geschworen. Die Protestanten sollten, fordern sie, keinen Richter anerkennen, der nicht der eigenen Partei angehöre, die Fürsten möchten sich mit den reichern Städten verbinden, um sich vor Strafe zu schützen, vor jedem Reichstag sollten sie auf gesonderten Versammlungen beschliessen, des guten Scheins wegen aber etliche Mitglieder auf den Reichstag senden, die noch mehrere Stände zum Meineid und Abfall vom Kaiser verführen, übrigens aber alles nur ad referendum nehmen

sollten. Doch sind die Protestanten durch das Kirchengut ebensowenig reich geworden wie vorher die Bauern. Ja, jeder von ihnen, der sich daran vergreift, wird so arm, daß er sich nur erhalten kann, wenn er jährlich seinen Untertanen zwei bis drei Schatzungen auferlegt, „vnd das ist der ainig nutz den der arm man von disem Euangelio hat / Gott wolt er kundts bedencken /. Als die Bawren die kirchen guter namen / schlug man sie zu todt / so ehs aber die herren thun / müssen die armen Bawren jren blutigen schweisz daran strecken / das jre herren bey dem geraupten gut pleiben mügen, vnd also mit gefar des leibs vnd lebens eben das müssen helfen beschirmen / darumb man jre Vätter / Brüder / Sün vnd freundt hat zu tod geschlagen.“ Dann wird auseinandergesetzt, wie das Geld gebraucht sei, um sich auf alle mögliche frevle Weise vor der verdienten Strafe zu schützen und zum Krieg gegen die Obrigkeit gerüstet zu sein.

Auf diese Schrift erfolgte unter dem 12. November eine mit P. C. D. gezeichnete Antwort¹⁾, die man nach Konzeption und Stil dem Augsburger Advokaten Dr. Nikolaus Maier zuschreiben zu können geglaubt hat. Jedenfalls verrät sie bei aller Derbheit einen gebildeten, federgewandten Verfasser, der die Hiebe des Gegners gut zu parieren und scharf zu erwidern weiß, und der in rechtlichen und politischen Fragen zu Hause ist. Wohl finden sich auch bei ihm die bekannten, in zahlreichen Schriften immer wiederholten Gedanken über die Unrechtmässigkeit des kaiserlichen Vorgehens und die Nichtigkeit der vorgeschützten Kriegsgründe, aber einzelne schwungvolle Invektiven atmen doch einen andern Geist als die meisten anderen protestantischen Schriften. So wenn Maier — wenn anders er der Verfasser wirklich ist — den tendenziösen Vorwurf starker und immer stärkerer finanzieller Bedrückung der protestantischen Untertanen beantwortet mit dem Hinweis auf die Niederlande, Oesterreich, Bayern, Spanien und Neapel, wo viele neue Steuern (Zölle) eingerichtet und die

¹⁾ Verzeichnis Nr. 3. F. Roth: Augsburger Reformationsgeschichte Bd. III S. 432.

alten erhöht würden, und der gemeine Mann stärker ausgebeutet werde als in Sachsen oder Hessen. Oder wenn er die Beschuldigungen sehr anfechtbarer Verwendung des Kirchengutes dem Gegner reichlich zurückgibt: „Frag Bapst Leo /den man in der Camer /wie du waist /bei zehen jährigen trabanten tot funden /welcher auch würszt aus fashanen flaisch gessen hatt /diesen sag ich, frag wo das gelt hinkomēn darumb er den Petrinern die Kirchengüter verkauft hat. Frag Papst Paulum, wo er dz gelt hingethan /darum er den Paulinern das Kircheneinkomen verkauft /. Frag wa er das gelt genomen /davon er sein hurnkind Petrum Aloisium in großem Fürstenstand erhaltet. Frag, wem die guter zustanden /die derselb Aloisius und and'e sein des bapsts hurenkinder inhaben /von wölchē Anherrn sy die ererbt. Frag wer d' Julia des jetzigen Bapsts schwester /sovil guts geben /deren tochter dē Bapst Alexand' trifach verwandt /vñ wa uon jr und Bapst Alexandri son Duca Valentin den grossen bracht getriben /und anders /wie dich deine Curtisanwol beschaiden werden /vnnd du an der Ertzbischoff vñ prelaten höff die andacht täglich siehest.“

Am interessantesten aber ist die Art und Weise, wie er dem Gegner auf den Vorwurf der Auflehnung und Verschwörung gegen den Kaiser zu dienen weiß: Daß das Bündnisrecht zum Schutz der eignen Sicherheit und Interessen auch von nichtprotestantischen Ständen ausgeübt worden ist, hätte der Schreiber des Sendbriefes aus des Dr. Held Praktizieren lernen können. Auch haben die „Cacolyci“ — so heißt es in der Schrift stets wortspielend statt Katholiken — auf dem Reichstag ihre eigenen „Konventikel“, und eine Handvoll von ihnen hält alle Reichshandlungen auf. Die Protestanten haben nie, wohl aber die Päpste die Kaiser und Herren von Oesterreich bekriegt. Darüber haben sich Maximilian und Karl V. in offenem Ausschreiben beklagt, und wie es zu Zeiten Ludwigs IV. gestanden, meldet das Buch des Marsilius von Padua. Nie haben Reichsstände für Kaiser und Reich größere Opfer gebracht als die Protestanten. Nur allzu gehorsam sind sie gewesen. Denn zu derselben Zeit, als Papst Paulus öffentlich den König von

Frankreich mit Geld und Truppen unterstützte, haben sie denselben König für einen Türken und Feind des Reichs und der Christenheit halten und gegen ihn mit Mannschaften und Geld helfen müssen. Das haben sie tun müssen „bis so lang die Münch oder Beichtuätter frid gemacht / die Burgundischen verlornen flecken wider bekomen wurdenn / der Banzaga geladne Esel mitt gold / Granuilla grosse Herrschafften / und der bapst das erlangt / das Frankreich die Lutherischen Stand verlassen / vnd denselben / wann sie der Kayser und er bekriegte / mit nichtē beholffen sein solt. Ich mein die protestierenden seyen gehorsam gewesen.“ Wohl haben sie mehrmals, als man ihnen keinen Frieden zusichern wollte, von großen Königen Anträge erhalten, die sie mit Gott und Ehren hätten verantworten können, aber sie haben sich gegen den Kaiser in nichts einlassen wollen. Das beweist am besten die gegenwärtige Lage. Nun ist aber der Herr von Langey nicht nur in Schmalkalden, sondern, auch an anderen Orten in Deutschland gewesen und dort länger als in Schmalkalden, das wird der Schreiber des Sendbriefes wissen: „Wie es nun ain gestalt gewonnen / ob es mit ertrencken oder schencken erhalten werdē / das der mañ in der rotten peltzhauben jetzo gehling so gut Kaiserisch vnd Ostereichisch worden / der sich hievor sträfflicher dann niemandt / wider Ostereich vnd Burgund / vnd das man das joch der dienstbarkait teutscher nation einbinden wolt / sich vernemen hat lassen / vnd jetzo zu ruw hinder dem offen sitzt / und andere watten und schwimmen laszt / darum wollest mir beschaid schreiben / wie sich dise vnuersehen enderung der gemüter zugetragen / ob du auch nit von andern die nit protestiriesch / auch nit die geringsten im Reich sind / hievor vnd nach vnlanges gehört / das sie geredt vnd tractieren lassen / wie Chur und Fürsten und stende des Reichs / bei jhren hochhaiten herkomen / priuilegien / land und leuten, der heuser Osterreich vnd Burgundi halber / vnangesehen wesz religion ain yeder standt were / bleibē möchten / und das derselben ains thails in der jüngst ausgangen vermaintē Declaration nit mit begriffen.“

Das waren nicht mißzuverstehnde Anspielungen auf Bayern und seinen leitenden Staatsmann, Leonhard Eck. Sie

ließen sich wohl erklären aus dem Umstande, daß auch der Verfasser dieser Antwort den Schreiber des Sendbriefes offenbar in Bayern sucht. Aber die Schärfe des Hiebes ist doch auffallend und macht es doch mindestens nicht unwahrscheinlich, daß die Schrift in Augsburg entstanden ist. Dort mochte der Haß gegen Bayern doppelt groß sein, da diese Stadt sich natürlich von dem mächtigen Nachbar am unmittelbarsten bedroht fühlte, und da die folgenschwere Täuschung der Schmalkaldener betreffs seiner Politik zum großen Teil wohl hervorgerufen war durch die Berichte Gereon Sailers, der die Stimmungen am Münchener Hofe so gut zu kennen glaubte, den glatten Worten Ecks aber völlig zum Opfer gefallen war. Er selbst scheint von seiner Täuschung sich auch in diesem Moment noch nicht völlig frei gemacht zu haben, aber manchem seiner politischen Freunde dürften die Ereignisse die Augen besser geöffnet haben, sodaß Rachsucht und Berechnung zugleich es ihnen wünschenswert erscheinen ließ, Karl V. an die noch nicht lange zurückliegende antihabsburgische Politik Bayerns zu erinnern. Diese Anspielungen konnten natürlich nur verstanden werden in den Kreisen der Regierungen, wie denn überhaupt diese Antwort nicht so überwiegend auf Wirkung in den niederen Schichten berechnet ist, wie der Sendbrief selbst.

Zu derselben Zeit, als die Antwort auf den Sendbrief erschien, erscholl aus dem Lager der Schmalkaldener, und zwar aus dem Kreise des Landgrafen, der letzte publizistische Mahnruf zur Rettung Deutschlands vor der drohenden Unterdrückung durch die spanische Weltmonarchie. „Ein Gespräch Deutscher Nation mit dem alten Rolland.“¹⁾ Es ist kurz vor der Auflösung des Lagers bei Giengen; durch den schleppenden erfolglosen Gang des Donaufeldzuges war die Hoffnung auf Sieg und damit die Opferfreudigkeit bei den Protestanten sehr gesunken und bedurfte dringend der Stärkung. So muß denn die so bedrohlich erscheinende Macht Karls im Anfang Revue passieren, um zu zeigen, daß sie doch auf recht schwachen Füßen stehe: Die Spanier können sich weder unter sich noch mit anderen Nationen

¹⁾ Verzeichnis Nr. 4. Die Vorrede ist vom 13. November datiert.



vertragen. Von den Italienern sind viele Deutschland günstig gesinnt und noch ist nicht aller Tage Abend, wer weiß, was kommen mag. Die Ungarn und Böhmen sind im eignen Lande von den Türken bedroht. Auch haben letztere mit Sachsen besondere Friedensverträge, sind in ihrer Freiheit stark beeinträchtigt und durch vergebliche Türkenzüge um schwere Opfer an Gut und Blut betrogen worden. — Das war wohl auch ein Wink an die pikarditisch gesinnten Stände unter den östlichen Nachbarn selbst. Und wie war das Verhältnis zu den westlichen Nachbarn? Diese Frage findet sich öfter in den Flugschriften erörtert. Man sah knirschend, mit welchem schwerem Fehler man 1544 habsburgischer Staatskunst ins Garn gegangen war, und beeilte sich zu versichern, daß man nur einer schnöden Täuschung zum Opfer gefallen sei, die die Franzosen doch wohl nicht zu ihrem eigenen Schaden die Protestanten entgelten lassen würden. Auch der Verfasser dieser Schrift spricht die gleiche Hoffnung mit einer höflichen Verbeugung gegen die „adligen“ und „freundlichen“ Franzosen aus. Da dies Liebeswerben sich hier in einer Schrift zweifellos offiziösen Ursprungs findet, darf man es vielleicht in einen gewissen Zusammenhang bringen mit den Bündnisverhandlungen, die bereits im September 1546 zwischen Frankreich und den Schmalkaldenern schwebten.

Nach solcher Erörterung des Verhältnisses zu den fremden Nationen wendet sich unser Anonymus gegen Karls deutsche Verbündete. Unter ihnen werden die beiden brandenburgischen Markgrafen am schärfsten angegriffen. Warum man sie und die anderen feindlichen Glaubensgenossen haßt, zeigen Rolands Worte: „dise grosse leut bewege vil weidlicher leut vom Adel, und auch sonst manchen stoltzen mann wider dich.“ Daher sucht man ihre Motive zu verächtigen. Markgraf Albrecht hat das Seinige so ziemlich aufgebraucht und strebt nun nach den Besitzungen seines unmündigen Vetters Georg Friedrich. Die Vormundschaft über diesen soll ihm der Kaiser zugesagt haben, trotzdem er sie zu Speyer gemäß dem Testament des Markgrafen Georg den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und dem Landgrafen versprochen hatte — eine Bemerkung, die

auch dahin zielen konnte, das neutrale Kurbrandenburg gegen den Kaiser scharf zu machen¹⁾. Den Markgrafen Hans hat seine nahe Verwandtschaft mit dem gefangenen Braunschweiger unter Karls Fahnen geführt. Auch die Treue der beiden Fürsten und Erichs von Kalenberg gegen den Protestantismus wird in Zweifel gezogen. Wohl haben sie bisher nach der Augsburgischen Konfession in ihren Ländern predigen lassen, wer weiß aber, was sie in Zukunft tun werden, „der schelend mōnich und die Bischoffe / sollen sie ietzt zu Regespurg in jren banckete, wol eins andern beredt habe. Es lassen sich etwo die leuth mit rotem gold / vnd grossen verheissungen / der ding bereden.“

Auffällig aber ist bei dieser ganzen Polemik gegen Karls deutsche Verbündete, daß der gefährlichste unter ihnen ganz verschont wird, Moritz von Sachsen. Das läßt einen wichtigen Rückschluß zu, wo wir den Verfasser unserer Schrift zu suchen haben. Diese kann nach dem ganzen Inhalt nur aus der Feder eines sächsischen oder hessischen Diplomaten stammen. Johann Friedrich aber hätte sich schwerlich solch kluge Zurückhaltung auferlegt, während sie bei Philipp aus seiner ganzen Stellung zu Moritz und aus den Hoffnungen, die er damals noch hegte, sehr erklärlich ist. Denn er versuchte damals noch zwischen den beiden feindlichen Vettern zu vermitteln, durfte also auf keinen Fall den Albertiner in offener Flugschrift vor den Kopf stoßen. Dazu kommt, daß die hessischen Angelegenheiten entschieden im Vordergrund stehen, als der Verfasser die beiden Fürsten gegen Karls Vorwurf der Eroberungssucht verteidigt. Im Gegensatz dazu wird aufs nachdrücklichste die Unersättlichkeit habsburgischer Hauspolitik betont, die ihrer Ländergier weder durch die Reichsinteressen noch durch Karls geschworene Eide Schranken setzen ließ. Geldern, Utrecht, Friesland, Mailand, Cambray, Maastricht und Besançon sind

¹⁾ Zum Streit über diese Vormundschaft vgl. J. Voigt: Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach.

²⁾ Voigt: „Kurbrandenburgische Politik im Schmalkaldischen Kriege“. Sitzungsbericht d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1875. Phil. Hist. Klasse, und Chr. Meyer: Forschungen zur deutschen Geschichte 18, 1 ff.

dem Reiche entrissen und zu des Kaisers Erbländern gezogen. Entsprechend hat er früher mit Württemberg gehandelt, dessen Herzog er auf demselben Reichstag ächtete, auf dem er sich den Kurfürsten verpflichtete, niemanden ohne rechtmäßiges Urteil zu vergewaltigen, und als das Wachs, mit dem er seinen eignen Landfrieden besiegelt, noch nicht recht hart geworden war. Stadt und Herzogtum Florenz, das er leicht wieder hätte zum Reiche bringen können, hat er an Papst Clemens verkauft und tut jetzt das gleiche mit Parma und Piacenza, die auch zum Reiche gehören, zugunsten des Gemahls seiner Bastardtochter. Und dem alten reichstreuen Siena und Lukka, den beiden einzigen Städten, die das Reich in Italien noch hat, soll dasselbe Schicksal bevorstehen. Auch die opfervollen Kriege gegen König Franz und Johann Zapolya, die gegen Karls Eid, mit den benachbarten christlichen Potentaten Frieden halten zu wollen, verstießen, hätten vermieden werden können, da beide Fürsten sich dem Spruche der Reichsstände unterwerfen wollten. Nun ist Ungarn der Christenheit verloren gegangen, Österreich verwüstet, viel Gut und Blut verschwendet, und überhaupt ein ungentügender Türkenschutz vom Kaiser geleistet worden. Und diese ganze egoistische und verderbliche Politik ist ohne Treu und Glauben auch gegen die eigenen Bundesgenossen durchgeführt worden. Denn Karls Räte sind Schelmen und Buben, an ihrer Spitze die „Lügenkiste“ Granvella, die es sich zur Ehre anrechnen, die Deutschen gegen Ehre und Eid mit guten Worten zu betrügen. Im Jahre 1545 hat Heinrich von Braunschweig heimlich im Dienste des Kaisers gestanden — eine Ansicht, die 1546 unter den Protestanten allgemein herrschte — und doch hat nach seiner Gefangennahme Granvella geäußert, der Kaiser sehe es gern, daß es ihm so ergangen, er habe nicht folgen und mit dem Kopfe hindurch gewollt. Roland: „Nun sihe ich wol disen leuthen ist niemand so lieb / den sie nicht könden vmb jrer vorteils willen hindansetzē. So sind sie niemand so gramm vnd feind / dem sie nicht könden die besten wort gebē! wann sie meinē es bring jnen nutz.“ Ebenso treulos hat der Kaiser gegen Nassau gehandelt. Denn er hätte den entscheidenden Rechtsspruch in der

katznelnbogischen Streitfrage ¹⁾ sehr wohl fällen und Hessen zu Konzessionen bringen können, wenn er ernstlich gewollt hätte. Aber er hat die Frage absichtlich in der Schwebe gelassen, um den Landgrafen während des Krieges gegen Geldern neutral und Nassau von sich abhängig zu erhalten. „Dann es waren eben die rechtē sporen / damit man beide theil reiten kundt.“ Eine solche Behandlung aber hat weder Markgraf Heinrich um den Kaiser verdient, noch der „teure“ Fürst, Prinz Renatus, für den Tod in seinen Diensten.

Wohin dieser freundliche Ton gegenüber dem sonst verfeindeten Hause zielt, ist leicht zu erklären. Philipp mochte wohl wissen, daß bereits seit längerer Zeit Königin Maria und Büren im Auftrage Karls den Grafen von Nassau zu kriegertischem Vorgehen gegen Hessen zu bringen suchten. Und je mehr sich die Lage der Schmalkaldener verschlechterte, umsomehr stand zu befürchten, daß Graf Wilhelm seinen bisherigen Widerstand diesem Drängen gegenüber aufgeben werde ²⁾. Es kam hinzu, daß der mächtige Graf als Hauptmann des westfälischen und Mitglied des mit diesem eng verbundenen Grafenvereins der Wetterau auch auf die Haltung dieser vom Kaiser längst umworbenen Adelskreise leicht einen entscheidenden Einfluß ausüben konnte. Da wäre es denn sehr willkommen gewesen, wenn es gelang, ihn vom Kaiser abzuführen, indem man die Möglichkeit hessischer Konzessionen in der schwebenden Streitfrage leicht andeutete und ihn zugleich überzeugte, daß Karl gegen ihn falsches Spiel gespielt habe.

Die ganze Schrift will ja in erster Linie die deutschen Fürsten vor der Treulosigkeit und Herrschgier des Hauses Habsburg warnen. An Braunschweigs und Nassaus Beispiel will man ihnen zeigen, daß dieses Haus auch nach geleisteten Diensten sie preisgibt, sobald es einen Vorteil damit zu er-

¹⁾ Über den Prozeß um Katzenelnbogen vgl. Rommel: Hessische Geschichte Bd. 4 Anmerkungen S. 171 ff., Arnoldi: Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder Bd. III S. 47 ff. und 81 ff., O. Meinardus: Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit.

²⁾ Über die Rolle des Grafen Wilhelm von Nassau-Dillenburg im Schmalkaldischen Kriege. Vgl. Kannengießer: Karl V. und Maximilian Egmont, Graf von Büren, Kap. III.

langen glaubt, und die Ausführungen über Karls bisheriges Schalten mit Reichsländern sollen sie das drohende Plus ultra verstehen lehren. Dem leisten sie mit ihrer Uneinigkeit nur Vorschub, und es wird, wie Kleves Beispiel lehren kann, schließlich ihre eigene Freiheit vernichten. Hessen und Sachsen spielen jetzt die Rolle der Hunde in der Fabel, für deren Auslieferung die Wölfe mit den Schafen Frieden schließen wollten. Spanische Erbmonarchie, das ist das Schreckwort, mit dem die Schrift zum Kampfe zu treiben sucht.

Daneben aber hatte sie auch ausgeführt, daß es ein Krieg um die Religion sei. Der Verfasser hat also offenbar die Doppelnatur des Zieles, das der Kaiser verfolgte, erkannt, betont aber die politische stärker. Damit aber weicht er von der landläufigen Ansicht unter den Protestanten weit ab, die, wie erwähnt, in dem Kriege nur einen Erfolg der Kurie sah und den Kaiser unter dem Einfluß einer Kriegspartei von Geistlichen glaubte. Besser als die meisten Zeitgenossen hatte schon im August 1546 ein anderer Anonymus¹⁾ das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser durchschaut, der Breve, Bündnis und Ablassbulle herausgab und in der Vorrede ausführte, der Papst habe mit Absicht diese Dokumente den Protestanten bekannt werden lassen, um den Kaiser völlig von ihnen loszureißen und ihn zu zwingen, den Krieg als Religionskrieg zu führen. Denn er habe gefürchtet, Karl werde nach Erreichung seiner eigenen Zwecke in der Wiederunterwerfung Deutschlands unter den päpstlichen Stuhl nachlassen. Noch schärfer betont den persönlichen Indifferentismus Karls gegenüber der Kirche „Ein gesprech des Teutschen Lands / vnd der hoffnung“²⁾. Karl ist hier lediglich der kühl rechnende, allen überlegene Meister des politischen Spiels, der auch die Kurie in den Dienst seines nur auf Macht gerichteten Interesses gezwungen hat. „Er achtet der Religion nit weiter / dann soviel sy jhm zu

¹⁾ Verzeichnis Nr. 5. Diese Schrift hat mir nicht selbst vorgelegen, da sie nicht versandt werden konnte, dafür erteilte mir die Bibliothek in liebenswürdiger Weise Auskunft darüber. Den Inhalt der Vorrede kannte ich aus einem anderen, unvollständigen Exemplar.

²⁾ Verzeichnis Nr. 6.

seiner Tyranny dienstlich oder vndienstlich ist. . Also / das alle die / so jhme in disem fürnemen beradten vnd behülfflich seind, die spilend / wer gewindt der verliere. / Auch vom Bapst selbst anfahend. / Vnd ob er sollichts schon erkennt / so musz er doch vmb zeitlicher eeren / und höhin der seine willen / weil er sich in disem befind / als gezwungen diesen raîe dantzen.“ Nach Karls Siege aber werden sich nicht nur die protestantischen Stände, sondern auch die Papisten wie eine Taube unter den Klauen des ungarischen Adlers befinden und ihm auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein.

Vielleicht dürfen wir diese Ausführungen als einen interessanten Versuch betrachten, die deutschen Katholiken vom Kaiser loszureißen.

Es wurde schon oben kurz erwähnt, daß die Haltung der Schweiz für den ganzen Krieg von größter Bedeutung werden konnte, und daß sie daher von den Diplomaten beider Parteien eifrig umworben wurde. Auch auf publizistischem Wege versuchte man einmal ihre Stellungnahme zu beeinflussen und zwar ziemlich im Anfang des Krieges, denn es wird in der Schrift ¹⁾ gewarnt vor dem Durchzug der fremden Truppen des Kaisers. Sie will zwar den Anschein erwecken, als sei sie von einem Schweizer verfaßt, doch weist die Mehrzahl der Sprachformen auf einen Ursprungsort alemannischer Zunge, sie dürfte also in Süd-deutschland entstanden sein. In ihr erscheint Karl als der egoistische Wüterich, dem Christenblut nichts gilt, und der das ärgste Verderben seit den Zeiten Neros — Brand von Rom — sacco di roma — über die Christenheit gebracht hat. Auch den Schaden, den die Mohamedaner in Spanien, Portugal und Ungarn getan haben, haben er und sein Bruder verschuldet. In Deutschland aber darf ihm die Schweiz jetzt nicht freie Hand lassen aus wirtschaftlichen und politischen Gründen. Denn auf das Reich ist sie angewiesen für ihren Bedarf an Korn und Salz, während man Karl die jetzt schon herrschende Teuerung zu verdanken hat, die ins

¹⁾ Verzeichnis Nr. 7. Über die Haltung der Schweiz im Schmalkaldischen Kriege vgl. den Aufsatz von Geisert im Jahrbuch für Schweizer Geschichte 22.

Unerträgliche steigen wird, wenn er fremde Truppen ins Land führt. Aber auch ihre Freiheit wird bedroht sein, wenn der Kaiser des Reiches völlig Herr wird. Denn von Natur rachstüchtig, hat er für sich und von seiner Väter Zeiten her Rache an der Schweiz zu nehmen. Jetzt suchen er und der Papst durch Versprechungen und Gold die Eidgenossen zu ködern.

„Ich fürcht der gwalt glaub vil zu vil
Wann man sye schüszt mit gulden pfil“

sagt Armogast zu Altgelt. Demgegenüber wird die Einigkeit der Eidgenossen und ihre diplomatische Intervention in Deutschland gefordert. Die Glaubensstreitigkeiten sollen auf einem Konzil unter Teilnahme der Laien entschieden werden.

Die Schrift läßt interessante Rückschlüsse auf die damaligen Parteiverhältnisse der Schweiz zu. Denn es ist ein gereimtes Gespräch zwischen dem Hauptmann Altgelt und dem ehemaligen Reisläufer Armogast. Ersterer ist offenbar der Vertreter eines alteingesessenen, reichen und, wie es scheint, katholischen Patriziats, das schon wegen der Pensionen nicht gern mit dem Kaiser brechen wollte. Armogast dagegen vertritt die ärmeren, evangelisch gesinnten breiteren Schichten des Volkes, bei denen Neigung zum Anschluß an die Schmalkaldener vorhanden gewesen sein muß, was durch die große Anzahl schweizerischer Soldknechte in deren Heere bestätigt wird. Diese Parteien scheinen sich gegenüber gestanden zu haben. Unsere Schrift aber sucht sie zu vereinigen und zu vermittelndem Vorgehen zu gewinnen aus Gründen, die mit der streitigen Religion nichts zu tun haben.

Viertes Kapitel.

Schriftenverzeichnis.

1. Ein Gespräch / Pasquilli vnd Vadisci / von den fährlichen
Kriegshendeln / dieses Lauffenden 1546 Jares.
Gießen, Universitätsbib.

2. Pasquillus / der halbe Poet / vom Krieg / so Kaiser Carl der
fünfft / sampt dem Bapst / wider Teutschland / inn Religion sachen / zu
füren / furgenommen. Auss dem Latein in Teütsch Transsferieret.
München, Staatsbib.

3. Ein Christlich Gebet darin der Churfürst zu Sachssen etc.
Seine vnschuldt jtziges Kriegs: vor Gott vnd aller Welt öffentlich
bekent: Aus dem Siebenden Psalm genomen.

Mit einer Vorrede von Nikolaus Amsdorf.

Wolfenbüttel. Hortleder II, Buch III. Kap. 4.

4. Trostschrift, an den Christlichen Churfürsten zu Sachssen etc.
Landtgraffen zu Hessen etc. vnd andere Fürsten, auch alle stende der
Religion sachen verwandt.

MDXLVI

Peter Watsdorf zu Arnstad Bürger.

Dresden, Kgl. öff. Bib.

5. Der neun vnd Siebentzigste Psalm /
In Reime gestalt. Durch Doktor Just. Jonas Superattendenten zu
Hall Anno 1546.

Wolfenbüttel. Wackernagel, Kirchenlied III Nr. 64, 233, 1169

6. Des XX Psalm̃ Auslegung / jnn Reim gefast /
Durch D. J. Jonam.

Noch ein New Liedt / durch Bernhart Warttenberg.

MDXlvj.

Wolfenbüttel. Hortleder II, Buch III, Kap. 7. Wackernagel,
Kirchenlied III, Nr. 63.

7. Ein Christlich gebet / vor Chur vnd Fürsten zu Sachsen vnd
Hessen / Sampt allen Christlichen Stenden / so ietzund von wegen Gött-
lichen Worts in Rüstung sein / Aus dem Zwentzigsten Psalm Davidis /
In Reimen gestellet / Durch D. Cyriacum Gerichium / Pastorn vnd
Superattendenten zu Bernburgk.

Breslau, Universitätsbib.

8. Ein Gebet zu Gott / Das er selbs kriegen wölle / wider alle Feinde der Christen /

MDXLVI

Zwickau.

8^a. CHRISTIANORVM SVPPPLICATIO AD DEVM Contra CAROLVM GANDAVVM Christianae libertatis oppugnatorem.

Augsburg, Stadtarchiv.

9. Ain Klagred / vnd hertzliche bitt zu Gott / ainem yeden Got-säligen zu disen gefährlichen zeyten / nützlich über den LXXIX Psalmen / Mit sampt demselbigen Psalmen inn Reymen gestellt vnnnd Paraphrasiert.

Durch Nicodemum Noricum.

Frankfurt a. M., Stadtbib.

10. Gemeine Ordnung / wie mans in der alten Stadt Magdeburg / auch Newenstadt vnd Sudenburg / halten wölle / mit dem Christlichen gemeinen Gebete vnd etlichen andern Ceremonien / wider die gewliche Anfechtung vñ Verfolgung des Teuffels / des Antichrists / vnd der grossen Tyrannen /

Hortleder II, Buch III, Kap. 5.

11. Vnterricht: vnser von Gottes gnaden / Johansen / Georgen / vnd Joachim gebrüdern / Fürsten zu Anhalt etc. Wie die Pfarhern das Volck / in diesen geschwinden vnd fehrlichen zeiten / in vnserm Fürstenthumb vnd Herrschafft / zur Bus vnd dem Gebet / vermanen sollen.

1546

Bamberg.

12. Ein Vermanung Doctor Martini Luthers / An alle Pfarhern Mit einer Vorrede . . . Christophori Hoffmann

1546

Aschaffenburg. Hortleder II, Buch II, Kap. 20.

13. Ein Schrifft D. Johann Bugenhagen Pomerani: Pastoris der Kirchen zu Witteberg / An andere Pastorn vnd Predigern / Von der jtzigen Kriegerüstung.

Witteberg

Gedruckt durch Hans Lufft

1546

Gießen, Universitätsbibliothek. Hortleder II, Buch II, Kap. 22: J. E. Kapp: Kleine Nachlese Teil II, S. 764 ff.

14. Hertzoch Hans der Curfürst / wenn er von seinem Schlosse zu Torgen / bis an die vnterste Treppfendahl gestigen Was / ym Kriege zu zyhen wider den Keyser vnd Papisten / hat beyde Hende gen Himel auffgehoben / vnd also offentlich gebethen zu Gott etc.

Königsberg, Universitätsbibliothek.

15. Wes man sich inn disen gefährlichen zeyten halten / vnd wie man dem zorn Gottes, . . . zuvor kommen soll /

Durch Michael Höfer / Diener am hailigen Euangelio zu Werthaim / gestellet.

MDXLVI

Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

16. Ein vberausz fine schone vermanung zur busz vnnd besserung vnser sündtlichen lebens / . . . durch Johannem Klopffer / Pfarrer zu Bolhaim / . . .

Anno MDXLVI

Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

17. Ein klagred Warumb die schwer Kriegschrüstung sich doch im Teutschland erhebt hab.

MDXXXXVI.

Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

18. Ein Trostschrift fur alle betrübten hertzen / in disen kümmerlichen zeyten / im latein von Herr Philippus Melanthon gestellet / Vnd yetzund erstlich in Deutscher sprach gedruckt.

MDXLVII

Mit einer Vorrede von Veit Dietrich.

München, Universitätsbibliothek.

19. Ain Schöner trostspruch / an alle die sorg vnd not leiden zu disen zeyten.

Maihingen.

20. Vermanung an den Teutschen vnnd Euangelischen Kriegszmann. Durch W. M.

MDXLVI.

Maihingen.

21. Ein klagred teutsches lands mit treuwem Eckhardt.
Lil. IV. 520.

22. Ein Heer Liedt für die Christliche kriegsleut / . . . gemacht.

1546

Berlin, Königliche Bibliothek.

23. Ein Gottsälige vermanung / Vnd Gaystlich Lied / An alle Christen trostlich wider den Endtchrist zestreyten.

München, Staatsbibliothek.

24. Ein new Lied / auff die rüstung der Euangelischen Stend / Wider den lang geübten gewalt vnnd freuel der blutigirigen Papisten.

Anno MDXLVI

Wien. Wackernagel III Nr. 1168.

25. Ein schöns news Christlichs Liede Von der yetzt Schwebenden gefärligkait / ain ware vnderriicht. (Martin Schrot).

München, Staatsbibliothek.

26. Ain newes lied / gantz wol betracht / Hat ain gmainer Lantzknecht gemacht

Von diser noth / in Teutschen Lannt. (Martin Schrot).

München, Staatsbibliothek.

27. Ein new kriegslied iez in diser frist.

Lil. IV, Nr. 529.

28. Beschreibung der grausamen erschrockenlichen geschicht / vom Himel herab / mit vngewonlichem wetter / Plitzen / Feürsträl / vnd Hageln / an etlichen orten / nämlich zu Mecheln in Brabant / zu Soleturn in Schweytz / vnd zu Lezo in Neapels etc.

MDXLVI

Maihingen.

Ein Exemplar, dessen Vorrede direkt auf den Krieg Bezug nimmt, in Berlin, Königliche Bibliothek.

Hortleder II, Buch III, Kap. 23.

29. DER Allermchtigste vnnd vnüberwindtliche Kayser / vermant seine gelobte vnnd geschworne Hauptleüt / das sy auffs fürderlichst / on alle hindernusz gertüst vnd auff seyen.

Maihingen.

30. Das der Bapst der rechte Antichrist sey / dauon Christus vnser lieber HERR vnd seine Aposteln geweissagt haben.

1547

Wolfenbüttel.

31. Neue Zeyttung / von disem Krieg. Was sich von anfang bis jetz verlossen hat. Ware abconterfettung vnd vergleichung. Aussz dem Dritten Buch der Künigen / Am Zwayvnndzwainzigsten Capitel Vū II Paralipomenon / am XVIII.

Gießen, Universitätsbibliothek.

32. Pasquillus Germanicus In Ono Causa Praesentis belli Attingitur.

Anno MDXLVI

München, Universitätsbibliothek.

33. Ain neüwer Römischer Pasquillus / von dem Bapst / seinem Reych / vnd seinem Stul / der Statt Rom / vnd jren Töchtern / Pariss vnd Cöln / sampt allen jren glydern / ... / jr wesen / lebenhandlung / vnd vndergang / vnd aussdilckung durch die kraft Gottes.

Gießen, Universitätsbibliothek.

34. Pasquillus

Der vertriben von Rhom / yetzund diser zeyt in Teutschland im ellend vmb zeucht. Durch Alphonsum Aemilium Sebastum erstlich inn Latein gemacht / hernach in Teütsch transferiert worden.

Gießen, Universitätsbibliothek.

35. Des Churfürsten zu Sachsen vnd Landtgrauen zu Hessen Offenn Ausschreiben / Der Mordbrenner vnd Vorgiffter halben: Die vom Anti Christ / dem Babst zu Rom Abgefertiget / Deudsch Land mit Mordtbrandt vnd vorgiftung zu beschedigen.

Jtem

Hertzog Johans Wilhelmen zu Sachssen etc. Sonderlich ausschreiben / mit einnorleibter orgicht vnd bekenntnis / eines der obberürten beschediger / so zu Weymar gefenglich einbracht / vnnd erhalten wirdet.

Cassel, Landesbibliothek. Hortleder II, Buch III, Kap. 27.

Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik Bd. 13. S. 235 ff.

36. Wider — ein schmach Lied — die waar — recht — auch Euangelische leer betreffend. Ein gegen antwort. In gedichts weisz gestelt / 1547.

Wien.

37. Der Papisten handtbüchlein fleiszig zu mercken / und heymlich zu lesen / damit es die Leyen / denen der Bapst die heyliche Schrift zu lesen verboten hat / nicht erfahren. Mit D. M. L. Benedicite für den Bapst vnd seine Schüppen 1546.

Augsburg, Stadtarchiv.

38. Ein new lied auf itzige kriegsleufte gemacht, einen ehrlichen landsknecht W. P. zu gefallen.

Lil. IV, Nr. 527.

39. Pasquillus New Zeyttung Vom Teuffel
Wie newlich der babst vnd sein gesell.
Der oberst Sathanus ausz der hell
Von jhrer gsellschaft vnd diesem Kryg
Sprach gehalten / vnd wem sie den Syg
All beyd hertzlich gern gñnen wollten.
Gießen, Universitätsbibliothek.

40. Ein Gespräche / Von einem Landsknecht vnnnd Sanct Peter /
Bapst / Teuffel / vnd dem Engel Gabriel ... Sampt einen kurtzen
Bericht / wie man die verstorbenen Heiligen anrufen / vnd was sie
haben helfen können.
Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

41. Des Bapsts vnnnd der Pfaffen Badstub.
MDXLVI.

42. Ursprung und ursach diser aufrur teutscher nation.
Lil. IV, Nr. 528.

43. Ermanung an die oberlandischen und sechsischen stedte,
auch landschaften der christlichen religion verwandten. / P. Watzdorff.
Lil. IV, Nr. 524.

44. Ein warnung, gedicht an alle und iede ware liebhaber des
heiligen evangelions Christi und freiheit der loblichen deutschen
nation von gott verilien, in diser gefährlichen kriegsrüstung wol zu
bedenken.
Lil. IV, Nr. 523.

45. Von der yetzigen entpörung im Reich etliche kurtze Gespräch.
Durch W. M.
MDXLVI.
Gießen, Universitätsbibliothek.

46. Klag des teutschen lands gegen Carolo quinto dem keiser
des unbilligen bekriegens, darin angezeigt, wie solichs wider alle
billigkeit vnd recht beschehe.
2 Lil. IV, Nr. 52.

47. CAROLI GANDAVI Deploratio (22. Aug.).
Augsburg, Stadtarchiv.

48. Ein vermanlied im lager zu Werd gemacht.
Lil. IV, Nr. 530.

49. Ain lied für die landsknecht gemacht in disen kriegsleufen
nützlich zu singen.

Lil. IV, Nr. 526. Hortleder II, Buch III, Kap. XXIV.

50. Ein schön newes lied von Carolo dem fünften.

Lil., IV, Nr. 540.

51. Ein new lied zu lob und ehren römischer keiserlicher majestat
wider seiner keiserlicher majestat feinde und misgunstige gesungen.

Lil. IV, Nr. 531.

52. Von der überziehung des keisers von den fürsten und ihren
bundgenossen.

Lil. IV, Nr. 533.

53. Ein newes lied vom kaiser und bund, wie es zum teil er-
gangen ist.

Lil. IV, Nr. 536.

54. Ein schön New lied gemacht zu Eer der Kaiserlichen Kron.

A. Hartmann: Historische Volkslieder und Zeitgedichte Bd. I,
Vgl. Lil. Nr. 535.

55. Ein Newer Pasquillus.

MDXLVII.

Berlin, Königliche Bibliothek.

56. Ein spruch

Lil. Nr. 542.

Gegen den Landgrafen.

57. Summarium des Euangelischen / das ist / Schmalkaldischen
Kriegs / . . . / in lustige Reimen / Ordenlicher Obrigkeit zu eeren gestellt.

MDXLVII

München, Universitätsbibliothek.

58. Ein new gut kaiserisch lied.

Lil. IV, Nr. 531.

59. Warhafftige vrgicht vnd bekanthnus / der Landtgräfischen
diener / Hanse Eckern von Gelhausen / Bürger zu Cassel / vnnnd
Wilhelmen von Werden / genant Weinbrenner zu Franckfurt Bürger /
Berlin, Königliche Bibliothek.

60. Unser Philipsen Warhafftiger / gegründetter vnnd bestendiger bericht / auff die vnbilliche / vnwarhafftige / grundtlose / gedichte ding / welch durch einen auszgangnen Truck vnder dem Namen einer Vrgicht vnnd bekandtnusz Hansen Eckars / genant / Gelnhauers / vnd Wilhelm Weinbrenners etc. Vns vnd etlichen vnsern Statthalter vnd Râthen / zugelegt vnd auffgetragen wöllen werden.

Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

61. Warhaffte vnd gegründte Entschuldigung Rudolfen Schencken Statthalters zu Cassel / Auch anderer etlichen Landtgreuischen Râth / gegen die Verneynte Nichtige vnd vnerfindtliche bezeichnung / so off das bloß vnd erdrungen bekentnus vnd vszsage Hansen Eckhars / Vnd Wilhelm Weinbrenners / Jnen Statthalter vnd Râthen / Wider Gott / Ehr vnd Recht hat vffgelegt werden wöllen.

Berlin, Königliche Bibliothek.

Wenn man nun von der Behandlung einzelner Kontroversen, wie sie bisher verfolgt waren, absieht, welches Bild bietet die Presse für die Stimmung der Nation in den Monaten des Donaufeldzugs? Der Papst hatte es selbst an die Eidgenossen geschrieben, von allen Kanzeln schallte es immer wiederholt herab, in fast allen Liedern erklang es und in fast allen Schriften, nicht nur den offiziellen der Bundesleitung, war es zu lesen, daß der Krieg der Unterdrückung des Evangeliums gelten solle. Kein Zweifel blieb mehr für die meisten Protestanten, die Anstifter dieses Krieges waren „Die ienigen die Ronde/vnnd zweyspitzige Hûte/auch das gantze geschwürm/so Kappen vnd Platten/tragen/und in sonderheit die Pletling/so itzo zu Trient ins Teuffels Conciliabulo versamlet gewesen seint¹⁾.“ Als die Haupthetzer galten die Kardinäle von Augsburg und Trient, sowie des Kaisers Beichtvater, während Karl selbst nur als Werkzeug dieser geistlichen Kriegspartei erschien. Eine Schrift²⁾ führt ihn ein als Diener der Juno, des Papstes zu Rom, deren Vater der Gott der höllischen Unterwelt ist, und deren Götzen aus Holz und Stein zu verteidigen der Kaiser sich bestrebt. Sein Wahlspruch „plus ultra“ wird dahin gedeutet, er wolle Herkules noch übertreffen. Denn während dieser nur bei

¹⁾ Verzeichnis Nr. 1.

²⁾ Verzeichnis Nr. 2.

Omphale gesessen und gesponnen habe, würde Karl auf die Knie fallen und der römischen Hure die Füße küssen. Und im Dienste dieses Feindes führte er fremde Nationen ins Land, die den Deutschen in ihrem ganzen Wesen unverständlich, lasterhaft und verabscheuungswürdig erschienen. Man warf den Spaniern und Italienern mit Vorliebe Hurerei und widernatürliche Unzucht vor, konnte die von ihnen drohenden Gefahren nicht schwarz genug schildern, und der Haß gegen sie bildet einen in den Flugschriften ständig wiederkehrenden Grundton. So erschien der Krieg als ein Kampf zugleich für Tugend, Sitte, Glauben und Gewissen.

Als solchen nahm man ihn denn auch mit schwerem Ernst und bußfertiger Gesinnung auf. Zahlreiche Gebete und Psalmentübersetzungen aus den Federn von Geistlichen werden veröffentlicht, besondere Gottesdienste eingerichtet, die Schenken unter schärfere obrigkeitliche Aufsicht gestellt, und überhaupt größere Reinheit der ganzen Lebensführung in Worten und Werken erstrebt. In Magdeburg wird wie zur Zeit der Türkennot mittags geläutet, und der Hausvater mit Familie und Ingesinde im Hause, der Arbeiter auf Markt und Straßen tritt für einen Augenblick von der Arbeit zurück und sinkt aufs Knie. Dem hinaus in den Kampf ziehenden evangelischen Kriegers aber zeigt der wackere augsburger Pfarrer Wolfgang Mäuslin¹⁾, wie er sich zu verhalten habe, um auch in seinem blutigen Berufe der Gnade seines Gottes gewiß zu bleiben. Und nicht etwa nur aus dem Munde von Geistlichen ertönt der Ruf zu Buße und Besserung, in Landsknechtsliedern klingt er wieder und einer der Besten und Edelsten aus dem Kreise ehrenfesten deutschen Bürgertums, Hans Sachs, erhebt ihn in einem gereimten Gespräch zwischen Germania und dem treuen Eckart.²⁾

Aber neben diesen ernsten, düstern Tönen klingen auch die helleren eines opferfreudigen, todestrotzigen Mutes, der in der beseligenden Gewißheit seiner Religion Welt, Gewalt, Hölle, Tod und Teufel herausfordert, und die gläubiger Siegeszuversicht. Die Sache selbst, für die man

¹⁾ Verzeichnis Nr. 20.

²⁾ Verzeichnis Nr. 21.

licht, verbürgt ja den Sieg. So führt „Ein new kriegslied iez in diser frist¹⁾“ ermutigend Beispiele aus dem alten Testament an, wie Gott den Seinen gegen ihre Feinde geholfen hat, und in den Wirkungen von Blitzschlägen erblickt man warnende Zeichen Gottes, indem man darauf hinweist, daß die Munition, die am 7. August zu Mecheln durch einen Blitz vernichtet wurde, für Deutschland bestimmt gewesen sei²⁾. Ja, man läßt Gott selbst als allermächtigsten und unüberwindlichsten Kaiser³⁾ seine Hauptleute aufnehmen gegen den ärgsten Verderber des Menschengeschlechts, den Teufel. Für alle, die dabei in seine Dienste treten, ist der große Artikelbrief das neue Testament, und für die Rüstung im Kampfe wird auf Epheserbrief 6 verwiesen. Gewiß handelt es sich hier um Kampf mit geistigen Waffen, aber aus dem militärischen Bilde spricht doch deutlich die Stimmung des Krieges und es zeigt, wie man sich gewissermaßen als auserwählte Streiter Gottes fühlte. Da lag es für dies bibelfeste Geschlecht nahe, sich mit den Helden der Bibel zu vergleichen. So erzählt eine Schrift⁴⁾, die von Martin Schrot stammt, Ursprung und Anfang des Krieges nach dem 22. Kapitel des 1. Buches der Könige, und „Pasquillus Germanicus⁵⁾“

¹⁾ Verzeichnis Nr. 27. Bis zu dieser Nummer sind die Schriften zu den bisherigen Ausführungen zu vergleichen. 8a, datiert vom 22. August, ist von Sebastian Lepusculus verfaßt. Vgl. F. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte Bd. III, S. 434. Nr. 13. ist vom 4. Juli. Vgl. dazu K. A. T. Vogt, Johannes Bugenhagen S. 418 ff. ferner Archiv für Reformationsgeschichte II, 194. Moritz von Damitz schickt die Schrift am 11. Juli an Herzog Philipp I von Pommern-Wollgast. Ob Nr. 25 und 26 der Kriegszeit angehört, ist ungewiß, scheint mir aber wahrscheinlich.

²⁾ Verzeichnis Nr. 28.

³⁾ Verzeichnis Nr. 29. In diesen Zusammenhang paßt gut der Wiederabdruck einer Schrift Nikolaus Hermanns vom Jahre 1524 „AIn new Mandat Jesu Christi an alle seine getreuwe Christen / . . .“ (Maihingen), worin Christus seine Getreuen auffordert, das verlorene Schloß, den Glauben an sein Wort, wiederzugewinnen. Sie sollen sich zur Wiedereroberung zum Fähnlein sammeln und nach dem Klang und Getön der Heerpauken laufen, seinem von seinen Dienern und Propheten verkündigten Wort.

⁴⁾ Verzeichnis Nr. 31.

⁵⁾ Verzeichnis Nr. 32.

legt ohne verbindenden Text Gebete, Ermahnungen, Gelöbnisse biblischer Helden hervorragenden Protestanten in den Mund und bezieht die Verheißungen Gottes auf sie, die Verdammungsurteile gegen Heiden und Gottlose dagegen auf den Papst. Entsprechend verfährt „Ain neuwer Römischer Pasquillus / von dem Bapst / seinem Reych / vnnnd seinem Stul / der Statt Rom vnnnd jren Töchtern / Pariss vnd Cöln / sampt allen jren glydern¹⁾“, indem er Stellen des alten und neuen Testaments über die Feinde Gottes auf den Papst und seine Kirche, Rom, Paris und Köln bezieht und so zusammenstellt, daß dem Leser durch den Mund der Propheten und Apostel selbst Rom als Babylon, die Kardinäle als Hexenkinder, Sünder, Ehebrecher und Hurer, Papst und Bischöfe als ungetreue Hirten, Domherren und Kanoniker als die lasterhaften Menschen der letzten Tage vor dem Weltgericht, wie sie Paulus im 2. Brief an Timotheus und Petrus im 2. Brief, Kapitel 2 zeichnet, verurteilt erscheinen und Roms Fall als vom Herrn verheißen.

So liegt etwas Weihevolltes, wie Kreuzzugsstimmung, bei den Protestanten über den ersten Monaten des Krieges. Daneben aber bricht, die letztbesprochene Schrift zeigt es schon, der seit Jahrhunderten in den Tiefen der deutschen Volksseele angesammelte Haß gegen Rom mit elementarer Wucht hervor. Kaum ein Lied, kaum eine Schrift, in der er nicht wiederklingt, kein anderes Gefühl macht sich in der ganzen Publizistik mit solcher Gewalt geltend. „Dann zaig mir ain Statt in der weyten Welt / von welcher den wein des zorns alle völecker so fasst getruncken haben²⁾.“ Wessen man sich vom Papst glaubte versehen zu dürfen, zeigt die Tatsache, daß die Führer der Schmalkaldener in offizieller Flugschrift warnten, er habe Leute ausgesandt, um die Wasser in Deutschland zu vergiften, und die Geständnisse eines gefangenen angeblichen Brunnenvergifters mitteilten³⁾. Da machte sich denn bei diesem kraftstrotzenden, derb sinnlichen Geschlecht der Haß oft genug mit

¹⁾ Verzeichnis Nr. 33.

²⁾ Verzeichnis Nr. 34.

³⁾ Verzeichnis Nr. 35.

massiver Derbheit in Wort und Bild geltend. Ein häufiges Bild zeigt den Papst als babylonische Hure. . Eine Dirne mit prächtigem Kopfschmuck, hoch in der Rechten Babels goldnen Kelch, reitet auf einem siebenköpfigen Drachen mit langem, in die Höhe stehendem Schwanze und Krallen an den Füßen mehreren Männern entgegen, von denen offenbar einer den Kaiser darstellen soll. Das beliebte Thema der Sittenlosigkeit römischer Geistlicher behandelt „Der Papisten handbüchlein fleissig zu mercken / vnd heymlich zu lesen / damit es die Leyen / denen der Papst die heylige Schrift zu lesen verboten hat / nicht erfahren. Mit D. M. L. Benedicite für den Bapst vnd seine Schüppen¹⁾“. Hier werden in parodierter Katechismusform christliche Gebote für Geistliche in gegenteiligem Sinne ausgelegt. Eine Probe sei gestattet: „Wie soll ein geistloser, papistischer Bischof, Pfarrer, Prediger leben?“ Antwort: „Ein papistischer Bischof, Pfarrer, Prediger soll ein unverschämter Hurer und Ehebrecher sein, keinen Tag nüchtern, ein Weinsäufer, Spieler, bissig, neidisch, zänkisch, geizig, unehrliche Händel treibend. Mit Huren und Buben soll er haushalten, mit Heuchlern und Stocknarren, Bastarde und Hurenkinder haben und in allen Lastern und Schanden befunden werden.“ In dem Tone geht es weiter und wird auch noch das Verhältnis der Geistlichen zur Obrigkeit, zu ihren Eltern und zu ihren Köchinnen abgehandelt. Das erwähnte Benedicite am Schluß beginnt: „Aller Raben Augen warten auf Dich, Papst, daß Du ihre Speise werdest in kurzer Zeit.“ Entsprechend ist das Gratias parodiert und das Vaterunser. Wie aber der Haß gegen eine so eintaxierte Geistlichkeit sich gelegentlich bis zu wildem Blutdurst steigerte, möge folgende Stelle aus einem Landsknechtsliede lehren:

„Die pfaffen last uns schlachten,
die solches richten an,
die gott selbest vorachten.
gesterkt auf menschenwan,

¹⁾ Verzeichnis Nr. 37. Vgl. den erwähnten Aufsatz von Voigt in Raumers Historischem Taschenbuche S. 380/381.

Wol her, ein fetter curthusan
kein spiez sol hie ein knebel han,
also musz man sie lehren!¹⁾

Leicht ließen sich die Kraftstellen gegen Rom und römische Geistlichkeit häufen, aber sie sind ja dem Kenner des 16. Jahrhunderts nichts neues.

Erträglicher als die Schriften der eben charakterisierten Art sind diejenigen, in denen sich der Haß mit einem der Zeit entsprechend etwas derben, aber doch ganz frischen Humor verbindet. So z. B. in der „New-Zeyttung Vom Teuffel“²⁾, einem Gespräch zwischen Papst und Teufel von wahrhaft satanisch satyrischer Laune, in dem der Höllenfürst dem Statthalter Christi erst aus der gleichen Gesinnung, dann aus einem Kartenspiel, dem beliebten Carnöffelspiel, beweist, daß er sein Geselle sei. In diesem Spiele heißen die sechste und siebente Karte Papst und Teufel, sie stehen als gute Gesellen nebeneinander und stechen auch als solche einander nicht. Der Papst aber steht voran, weil er weit schlimmer ist als der Satan. Er sticht alle Blätter außer dem Carnöffel (Kardinal), weil er sich als den Heiligsten in der Welt aufgeworfen und so alle unter seine Gewalt gebracht hat. Der Carnöffel aber sticht alle Blätter. Denn ein Kardinal ist ärger als alle, und wenn auch ein Papst fromm wäre, so würde er doch durch die Kardinäle verdorben. Des Papsts Frage, warum die siebente Karte, der Teufel, kein anderes Blatt steche, beantwortet Beelzebub drastisch: „Warumb hat d'schmid die zangē / wenn ich alle bossheit ausrichtē wölt bdürfft ich dein vn deiner pletling gar nicht“. Mit wahrhaft teuflischer List weist er dem Papst Sünde auf Sünde und Makel auf Makel nach und zwingt ihm zu Selbstbekenntnissen, bis er wirklich schlimmer erscheint als der ganz bibelfeste und gar nicht immer so schwarz geschilderte Teufel selbst. Dazu spielt er eine geradezu lächerliche Rolle mit seiner ewigen Angst und seiner Unkenntnis in geistlichen Dingen — er fragt, was Exodus sei, ob etwa ein Buch, und was Christus getan

¹⁾ Verzeichnis Nr. 38.

²⁾ Verzeichnis Nr. 39. Vgl. Voigt a. a. O. S. 397 ff.

habe — und wird vom Teufel selbst unter Anwendung der stärksten Schimpfworte mit Hohn und Verachtung behandelt. Der Verfasser scheint ein kursächsischer Geistlicher gewesen zu sein und sich im Feldlager selbst, wo eine Druckerei war, befunden zu haben.

In einer anderen Schrift¹⁾ kommt ein offenbar in der Kanonade vor Ingolstadt gefallener Landsknecht an die Himmelstür, wo er polternd und fluchend von dem alten „Kahlkopf“ Petrus und dem Engel Gabriel Einlaß begehrt, aber vergeblich. In dem dabei sich entwickelnden Gespräch stellt es sich heraus, daß Petrus Papst, Kardinäle, Mönche, Nonnen, Pfaffen überhaupt nicht kennt und nie in Rom gewesen ist. Luther aber hat er in den Himmel eingelassen und das ganze himmlische Heer samt dem Chor der Engel hat ihn freudig begrüßt. Nach einiger Zeit Disputierens wird der Landsknecht vom Teufel entdeckt, der sein Anrecht auf ihn geltend macht. Er scheint sich ein wenig mit ihm zu raufen, schimpft und flucht, muß aber, wenn auch widerstrebend, mit. In der Hölle findet er neben fast allen Päpsten, Kardinälen, Bischöfen und Pfaffen auch Papst Clemens, der ihn nach den Vorgängen auf Erden ausfragt und all sein Leid vergessen will, wenn die Kirche an den lutherischen Buben gerächt werde. Er bekommt vom Landsknecht ziemlich derbe Wahrheiten zu hören und bejammert, sich nicht mehr an ihm rächen zu können. Statt dessen muß er seinen Peinigern zur Qual folgen. Inzwischen gelingt es dem Landsknecht aus der Hölle zu entweichen und er bittet nochmals an der Himmelstür, aber diesmal erheblich bescheidener um Einlaß. Petrus will zwar lieber 1000 Bauern einlassen als einen Landsknecht, als er ihn aber fragt, wobei er glaube, daß es schließlich auf Erden bleiben werde und die Antwort erhält: Bei dem Worte: Verbum domini manet in aeternum, da läßt er ihn ein. Dem ziemlich flott geschriebenen Schriftchen ist noch ein Gedicht angehängt, daß sich über die zahllosen Heiligen und ihre Anrufung lustig macht.

Erheblich matter als von diesen beiden Schriften ist

¹⁾ Verzeichnis Nr. 40.

die Wirkung von: „Des Bapsts vnd der Pfaffen Badstub¹⁾“, einer Schrift, die entstanden sein muß, als die Protestanten die Ehrenberger Klause genommen und noch überall die Oberhand hatten. Die Überschrift zeigt, daß die Behandlung der Deutschen durch den Papst unter dem Bilde der Behandlung eines Badenden gegeben wird.

Seit Luthers Auftreten aber sind seine Badestuben leer geworden und er sinnt mit seinem Anhang schon längst darauf, ein neues schädliches Bad den Deutschen anzurichten. Zunächst wird Heinrich von Braunschweig als Schröpfer eingeführt, und nach dem Fehlschlagen seines Unternehmens soll alles, was Platten trägt, den Kaiser gegen die Lutherischen hetzen. Der Reihe nach bieten sich dann der Bischof von Augsburg, der Bischof von Trient und der Abt von Weingarten als Scherer, Laugengießler und Badeknecht an und sprechen ihre Freude aus über das Verderben, das über die Lutherischen kommen solle. Den Schluß bildet eine Klage des päpstlichen Haufens über die unerwarteten Erfolge der Lutherischen. Bei der Ausgestaltung dieser ganzen Szenen aber fehlt es an Phantasie und Humor.

Das wichtige Lösungswort, mit dem der Kampf von den Schmalkaldenern aufgenommen wurde, Kampf für die Religion, Kampf gegen Rom, hallte also in hundertfachem Echo wieder und löste die verschiedensten Stimmungen aus. Weniger betont war in den offiziellen Schriften das zweite Lösungswort: Kampf für die deutsche Freiheit. Aber auch dieses fand, wenn auch nicht in dem Maße wie das erste, doch einen starken Widerhall in der Nation. Das zeigt mehr als ein Lied, am stärksten aber das von glühender Leidenschaft durchbebte: „Ursprung und ursach diser aufrur teutscher nation“²⁾

„Die gulden bull ist zerspalten,
das nemen gar eben acht,
glübd und eid nit mer halten
hat sie kraftlos gemacht“,

¹⁾ Verzeichnis Nr. 41.

²⁾ Verzeichnis Nr. 42. Roth a. a. O. S. 410 möchte das Lied Martin Schrot zuschreiben. Vgl. Voigt a. a. O. S. 405 ff.

ruft der unbekannte Dichter seinen Landsleuten zu und fragt warnend:

„Wie lang last du dich bedören,
du teutsche nation?
wiltu das Welsch nit leren,
„Plus ultra“ zu verston,
was es bringt auf dem rucken?
ain ware monarchei,
ainen nach dem andern ducken,
nur alle knecht und niemand frei“.

Zum Zusammenhalten mahnend erzählt er die Fabel von den 400 Schafen, die den Metzger allzulange unter sich wüten ließen, weil er ihnen versprochen hatte, nur die Widder töten, der anderen aber verschonen zu wollen.

„Der metzger war von Flandern;
also laut unser mâr:
er würgt ains nach dem andern,
bisz der stall schier ward lâr“.

Aber auch von anderen Seiten ertönen die Mahnungen zur Einigkeit und Wachsamkeit, welche alte landschaftliche und ständische Gegensätze zu überbrücken suchen. Der ehemalige Amtschösser des Kurfürsten, Peter Watzdorff, richtet sie an die oberländischen und sächsischen Städte¹⁾, und aus dem Munde eines reichsstädtischen Bürgers schallt ihm in etwas ungelenken Versen die gleichgesinnte, stürmische Antwort entgegen²⁾.

Doch nicht allein für die bunte Mannigfaltigkeit von staatlichen Gebilden ertönt der Ruf zum Sammeln gegen den gemeinsamen Feind unter Hintansetzung alter trennender Momente, auch in den einzelnen Gemeinwesen wütete Hader und Parteiung, die es zum Schweigen zu bringen galt. Wie in den Territorien der Adel, so waren in den mächtigen oberdeutschen Städten die großen Kaufleute, wie sie namentlich in Augsburg ihren Sitz hatten, durch materielle Interessen darauf angewiesen, es mit dem Kaiser zu halten.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 43.

²⁾ Verzeichnis Nr. 44.

Ihnen drohte schwerer pekuniärer Verlust, wenn sie sich ihm zum Feinde machten, und auch der Krieg an sich schon mußte auf den Handelsverkehr lähmend wirken. So boten denn auch die Fugger, Welser, Baumgartner, Rehlinger und wie sie alle hießen, alles auf, Augsburg von den übrigen kriegsbereiten Schmalkaldenern fern und mindestens neutral zu halten. Das wurde aber von der übrigen protestantischen Bevölkerung der Stadt als Verrat am Evangelium ausgelegt und konnte den Groll gegen sie, der schon längst stark genug war, nur noch steigern. Denn fast alle nicht kaufmännischen Elemente des 16. Jahrhunderts begegneten sich in einem Hasse gegen die Kaufleute, der im Grunde zurückgehend auf den asketischen Idealismus des Mittelalters, und der sich in erster Linie und wohl nicht ohne Berechtigung, gegen das monopolistische und höchst gewissenlose Treiben der großen Handelsgesellschaften richtete¹⁾. Als nun die Teilnahme Augsburgs am Kriege gegen den Kaiser entschieden war, da verließen viele dieser großen Kaufleute die Stadt, um sich und ihre wertvollste bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen. Das war wohl für Schrot die Veranlassung zu seinem Dialoge „Vom Geld und der Armut“²⁾, in dem er den unheilvollen Einfluß, den der Mammon schon im großen wie im kleinen getübt, klarzulegen sucht. Auf einem anderen Standpunkt stand Wolfgang Mäuslin, der zu Beginn des Krieges sechs Gespräche³⁾ veröffentlichte, die einen Blick gewähren in die Parteiongen und Stimmungen in Augsburg. Danach verfochten jene Großkapitalisten die Ansicht, daß der Krieg nicht der Religion gelte, ja, daß man nicht durch Feindschaft gegen den Kaiser diesen der rachelüsternen römischen Geistlichkeit in die Arme treiben dürfte. „Das ligt mir an/hielten wir vns zu K. M. so wurden die pfaffen-desto weniger zu jrem fürnemen kōmen künden“, sagt ihr Vertreter Hans Taler. Seine Klage über unfreundliche Reden, die eine erschreckende Verbitterung gegen ihn und seine Genossen verrieten, bestätigt das oben über die

¹⁾ Vgl. v. Bezold Geschichte der deutschen Reformation S. 405.

²⁾ Dialogus Vom Gellit, vnd der Armut (Augsburg, Stadtbibliothek).

³⁾ Verzeichnis Nr. 45.

Stimmung gegen die reiche Kaufmannschaft Gesagte. Mäuslin selbst teilt diesen Haß nicht, sondern läßt den Gesprächspartner Hans Talers, Gottlieb, eine sehr versöhnliche Haltung einnehmen, wenn er auch natürlich mit Bestimmtheit die Ansicht vertritt, daß der gegenwärtige Krieg der Religion gelte. Nach seinen Worten wollten doch manche wenigstens in diesem Momente nichts von der alten Feindschaft gegen die reichen Kaufleute wissen. Auch von Talers Genossen, erinnert er, seien zuzeiten böse Reden vorgefallen und die feindseligen Äußerungen anderer gegen sie dürften nicht so schwer genommen werden. Man könne nicht ungezogene Mäuler mit einem Schloß verschließen, wenn aber die Obrigkeit einmal dahinterkomme, werde sie schon eingreifen. Es gelingt Gottlieb, Hans Taler für das Zusammengehen von Arm und Reich zu gewinnen. Eine vermittelnde Tendenz wie hier zeigt Mäuslin auch in dem folgenden Gespräch, das die verschiedenen Extreme, die bei den Protestanten hervortraten, charakterisiert. Da vertritt Frechmut die Sieges-sicheren, die mit der vorhandenen größeren Kriegsmacht schon den Erfolg genügend gewährleistet meinten. In Angst-mut dagegen sind die Verzagten und Kleinmütigen ge-zeichnet, die bei der heraufziehenden Gefahr nichts taten, als kommendes Unglück prophezeien und beklagen. Ohne-sorge endlich repräsentiert jenes sich breitmachende, naiv-anmaßende Gottvertrauen, das nötigenfalls ein Wunder er-wartete, aber selbst zur eignen Rettung keine Hand zu rühren wünschte. „Ists krieg? so sey es krieg. Es wüirts Gott wol machen. Es soll mir diser krieg mein schlaf nit prechen“. Gottlieb verweist allen dreien ihre Fehler und bringt sie zu rechtem, festem Gottvertrauen aber auch zu eignem ener-gischen Handeln ¹⁾).

¹⁾ Vgl. Roth über den reichen Anteil Augsburgs an der Publi-zistik der Schmalkaldener. Es bestand dort eine von G. Fröhlich ge-leitete „literarische Schmiede.“ Von Lepuskulus z. B. ist verfaßt die „Christianorum supplicatio“ und „Caroli Gandavi Déploratio“ (Ver-zeichnis Nr. 47), wahrscheinlich auch der mit Alphonsus Aemilius Sebastus unterzeichnete Pasquillus. Jedenfalls stammt letzterer aus dem Kreise Fröhlichs. Dorthier stammt auch „Pasquillus Semipoeta“ und die „Epitome Papistarum“. Dazu kommt Musculus mit seinen

Es lebt ein entschiedener Wille zur Tat und zur Einigkeit in diesen protestantischen Flugschriften der ersten Kriegszeit. Seine Wurzeln aber hat er neben dem Eifer für das bedroht geglaubte Evangelium und dem Hasse gegen Rom in dem mächtig aufflammenden Nationalgefühl. Es war ja durch die beiden großen geistigen Strömungen der Zeit, Humanismus und Reformation, sehr belebt worden. Die Humanisten hatten von deutscher Macht und Herrlichkeit und von dem Glanz vergangener Tage nicht nur im stillen Gelehrtenstübchen geschwärmt und geträumt, sondern sie waren mit Wort und Schrift für ihre Ideale und Anschauungen eingetreten und hatten sie weit verbreitet. Aber auch in dem Haß der Reformationszeit gegen Rom war neben dem religiösen ein nationales Element lebendig, das stark genug war, den Humanisten Hutten an die Seite der Reformatoren zu treiben. Diese Strömung, die in Rom nicht nur den Gegner des neuen Glaubens, sondern auch einen nationalen Feind sah, mußte immer neue Kraft gewinnen aus dem von den Humanisten eifrig geförderten Studium der deutschen Geschichte. Das beweist auch die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges, in der es nicht fehlt an Hinweisungen auf die zahllosen Blätter im Buche der deutschen Vergangenheit, die von der alten Gegnerschaft zwischen Germania und Rom berichten. Dazu nun, daß auch dieser Waffengang als Kampf gegen Rom galt, kam die Furcht vor einer Zwingherrschschaft Karls und der Haß gegen die italienische und spanische Soldateska, und der Krieg erschien als eine schlechthin nationale, gemeinsame Sache. Daß gerade die letzterwähnte Ursache nicht wenig zu dieser Auffassung beitrug, zeigte sich bei Schertlins erstem kühnen Vorstoß. Damals nannten die Untertanen des Bischof von Augsburg

sechs Gesprächen und Martin Schrot mit dem „Neuen römischen Pasquillus“ und vielleicht auch mit dem „Lied von Ursprung und Ursach dises Aufruhrs deutscher Nation“. Von Fröhlichs Herausgabe der Rechtfertigungsschrift der beiden geächteten Fürsten ist schon die Rede gewesen, Sailer publizierte den später zu erwähnenden Brief an Herzog Wilhelm von Bayern vom 3. August. Die Antwort auf den Sendbrief stammt wahrscheinlich von Nicolaus Maier. Auch die Warnung vor den päpstlichen Giftmischern ist in Augsburg gedruckt worden.

seinen Zug des Reiches Zug und seine Scharen des Reiches Volk, weil sie den Hauptzweck des Unternehmens in dem Schutz gegen die romanischen Horden sahen¹⁾. Die nationale Seite des Hasses gegen sie und seine Stärke bestätigt auch der wilde Kampfruf eines Landsknechtsliedes:

„stecht in die spanisch sew und hund
wie in die frösch und lert sie rund,
was heiß, die Deutschen pochen“²⁾.

Überhaupt steht in den Liedern für Protestanten schlechtweg Deutsche und Schradin ließ Germania in schwarzer Kleidung mit edlem Stolz anklagend und warnend vor den Kaiser hintreten und ihm, als er auf ihre Vorhaltungen hin trotzig schweigt, für sich und ihre treuen Kinder absagen³⁾. Den kräftigsten Ausdruck aber gibt solcher Gesinnung wieder der Verfasser des Liedes „Ursprung und ursach diser aufrur teutscher nation“, wenn er gegenüber den deutschen Verbündeten Karls fragt:

„Wem soll ich die vergleichen,
dern herz ist auf gelt gericht,
vom vaterland thun weichen,
das eerlos nattergezicht?
Aller lieb, trew vergeszen
der wütend hund sein herrn beist,
seiner muter leib thut freszen,
der schandvogel sein nest bescheiszt.“

In Karl selbst haßte diese nationale Erregung nicht nur den Bannerträger Roms, dessen Treulosigkeit, wie öfter prophezeit wird, er selbst noch empfinden würde. Der Vorwurf des Pflicht- und Eidbruches, den die Bundesleitung gegen ihn erhoben hatte, ist in die meisten populären Schriften übergegangen. Man betont auch, daß er gegen die besten Bundesgenossen und Helfer bei seinen früheren Erfolgen, die sich solches Vorgehens nicht hätten versehen dürfen, das Schwert ziehe.

¹⁾ Vgl. Schertlins Brief vom 8. Juli aus Rosshaupten bei Herberger.

²⁾ Verzeichnis Nr. 38.

³⁾ Verzeichnis Nr. 46.

„Incautos spoliare bonis hos perdere conor
Tutoris fungens munere et officio“,

läßt ihn Lepusculus sagen¹⁾. Seine tatsächliche Handlungsweise wird verglichen mit der, die ihm die Interessen der Nation als Kaiser hätten vorschreiben müssen, und der undeutsche, ja deutschfeindliche Charakter seiner ganzen Politik kommt zum Bewußtsein. Die einen brandmarkten ihn als Verderber des eignen Vaterlandes, andere aber scheinen in der hochgehenden Erregung der ersten Zeit in ihm überhaupt keinen Deutschen mehr, sondern nur den Fremdling auf dem deutschen Kaiserthron gesehen zu haben, gegen den sich das nationale Gefühl kräftig auflehnte. Es wird darauf hingewiesen, daß er und sein Bruder Pflichten im Osten hätten, während sie statt dessen die fruchtbare Ostmark den Türken preisgäben und dem Papste zu Gefallen ihre Erbländer aufs Spiel setzten.

„Das heist wol vorgestanden
der deudschen nation!
mit ihn weit ausz den landen,
nement von ihn die kron,“

heißt es in dem Liede eines Landsknechts im Lager zu Donauwörth²⁾, in dem wenige Zeilen später der stolze, trotzigste Ruf erklingt:

„kein Walch soll uns regieren,
darzu kein Spaniol.“

Es ist ein starker Umschwung der Stimmung gegen das Jahr 1519.

Die Schmalkadener begannen den Krieg bei allem Ernst, der immer wieder durchbricht, mit hochfliegenden Hoffnungen. Mehr wie einer träumte von dem völligen Sturz der päpstlichen Gewalt in Deutschland, ja vielleicht in der ganzen Welt, und Karl wurde wohl das Schicksal seines mütterlichen Urgroßvaters prophezeit. Der erwachte Nationalstolz fand Töne frischer siegessicherer Kampfeslust.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 47.

²⁾ Verzeichnis Nr. 48.

„Laszt nit so gar erlöschen
 die teutsch manliche thot,
 allzeit nach eren getröschén,
 bestanden in vil groszer not;
 was niemand mocht überwinden,
 hond die Teutschen gethan“

rief der Dichter des Liedes „Ursprung und ursach diser aufruhr teutscher nation“ seinen Landsleuten zu, und selbstbewußt erklang es in dem oben erwähnten Warnungsdedicht eines reichsstädtischen Bürgers:

„Kein herr ist gsein der ganzen welt,
 hat er sich wider Teutschen gestelt,
 er ist zu zeiten auch erlegen,
 also würt diesen auch begegen“

mit dem frischen Kampfuf am Schluß:

„Her gehn, d'händ zu, die augen auf
 zu solchem ihrem pfaffenhauf
 und auch zu disen lesterlappen!
 Druß gschlagen, dasz die gippen gnappen!
 hertweg hinzu und auch frölich,
 des handels niemand scheme sich“¹⁾).

Es spricht eben auch aus diesen Liedern das stolze Gefühl der nationalen Kraft und Überlegenheit, nicht zuletzt in militärischer Beziehung, das im 16. Jahrhundert unser Volk beseelte und selbst nicht fehlte „beim letzten Bauern im entlegensten Gebirgsdorfe, wo der heimkehrende Landsknecht zu erzählen wußte, wie er unter des Frundsbergs Führung Franzosen und Schweizer zusammengehauen, wie er den Papst selbst heimgesucht habe im ewigen Rom²⁾.“

Und doch, so laut und hell, so klar und fest die Kampfrufe ertönen, sie kommen nicht alle aus ungeteiltem Herzen. Zu deutlich klingen andere Töne mit durch. Gerade mit dem Nationalgefühl war ja auch untrennbar die Kaiseridee verbunden, und trotz aller rechtlichen Auseinandersetzungen

¹⁾ Verzeichnis Nr. 44.

²⁾ D. Schäfer, Deutsches Nationalbewußtsein im Lichte der Geschichte (Jena 1884) S. 18.

war und blieb es doch das Reichsoberhaupt, gegen das man kämpfen wollte. Wie sehr die doch noch tief im Volke steckende Ehrfurcht gegen den Kaiser den Arm des Protestantismus lähmen mußte, das wird deutlich, wenn man sie sich selbst bei denen geltend machen sieht, die sich entschlossen, das Schwert zu ziehen. Und gerade gegenüber diesem Kaiser! Entschieden hatte zu Gunsten seiner Wahl die Nation im Jahre 1519 ihre Stimme erhoben, zu laut hatte man dem jungen Reis aus Habsburgs altem Stamme entgegengejubelt und zu hochfliegende Hoffnungen für die nationale Zukunft auf diesen vermeintlich deutschen Fürsten gesetzt, als daß man sich so leicht mit der Erkenntnis der Täuschung hätte abfinden können. Wie schon erwähnt, galt er ja wohl der Mehrzahl der Protestanten nur als Werkzeug einer kirchlichen Kriegspartei, und in mehreren Schriften erscheint er geradezu als der an sich gute und Deutschland wohlwollende Kaiser, den man mit mehr Bedauern als Haß von den Pfaffen verleitet sah. Zwei für die Landsknechte bestimmte Lieder verraten deutlich den Schmerz über den Zwiespalt der gegenwärtigen Lage:

„Ach Karle, groszmechtiger man,
wie hast ain spil gefangen an
on not in teutschen landen?
wolt got du hetst es basz bedacht,
dich solchs nicht unterstanden erstanden!
Du hast zuvor mit groszem lob
teuschland beschützt und ghalten drob,
dazs friden wurd erhalten,
wiewols schwer war, weil stet und land
der ler halb waren gespalten.“

So klagt das eine¹⁾ und schließt nach einem warnenden Hinweis auf die alte Feindschaft der Päpste gegen die deutschen Kaiser die Bitte an, sich nicht verleiten zu lassen zu verwerflichem Beginnen:

„Ach Karle, sich dich beszer für,
bedenk, was drausz erfolgen wür,

¹⁾ Verzeichnis Nr. 49.

wenn du dem bapst zu gfallen
solch gewlich mord wirst richten an
in disen landen allen.“

Teutsch nation, dein vaterland,
des trew gen dir ist oft erkant,
wirst werfen in ain haufen,
all kirchenzucht und regiment
müst gar in blut ersaufen.“

Ganz ähnliche Töne aber erklingen in demselben Liede, dem oben der scharfe Kampfruf gegen die Spanier entnommen wurde¹⁾.

„Ach Karle, lasz dir sagen,
du tewrer, weiser man,
wie darfstus immer wagen,
solch grosz ding richten an?
all dein gewalt all deine reich
seint hiezu schwach und nirgent gleich
das wirt dich gott selbst lehren.“

Nach einem nachdrücklichen Hinweis auf die Verdienste Sachens und Hessens um ihn folgt auch hier die Bitte zur Umkehr:

„Lasz ab von solchen sachen,
ach keiser hochgeborn,
lasz gött den herren machen,
hüt dich vor seinem zorn;
lasz ungehindert gottes wort
so wirt dich gött beid hie und dort
mit sieg und ehren zieren.“²⁾

Wohl schliessen beide Gedichte mit dem Gedanken: kann es nicht anders sein, nun dann auf zum Kampfe, aber sie lassen doch ahnen, wie ein großer Teil des treuen Volkes nur schwer sich ein zertrümmertes Ideal und getäuschte Hoffnungen aus dem blutenden Herzen riß³⁾.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 38.

²⁾ Diese Anhänglichkeit, die sich nur schwer um der Religion willen vom Kaiser losreißt, kommt noch stärker und schöner zum Ausdruck in zwei andern Liedern, „Eine ermanung an die keiserliche

Wenn man auf kaiserlicher Seite diejenigen Presseerzeugnisse, die man weder als offiziell noch als offiziös ansprechen kann oder mag, durchmustert, so fällt, abgesehen von allen durch die Parteistellung selbstverständlich bedingten Unterschieden im Inhalt, ein tiefgreifender Unterschied auf. Es fehlten auf kaiserlicher Seite, wie schon früher erwähnt, die großen, fortreißenden Ziele und es fehlte die Tiefe und Macht der Antriebe, die sich bei den Protestanten im Anfang des Krieges geltend machte. So erwecken denn diese Lieder — Prosaschriften finden sich mit einer Ausnahme bei dieser Gruppe auf kaiserlicher Seite nicht — nicht den Eindruck einer im Innersten erregten Volksseele. Soweit sie sich mit der Frage nach dem Grunde des Krieges beschäftigen, zeigt sich, daß der Standpunkt, den Karl in der Achterklärung eingenommen hatte, Anklang gefunden hatte. Der Krieg gilt nicht der Religion, sondern der Bestrafung eines verderblichen, alles auflösenden Aufruhrs, der kein Recht und keine Ordnung mehr anerkannte und sich mit frevler Gewalttat nicht nur gegen Kirchenglieder und andere Fürsten gewandt, sondern schließlich auch Papst, Kaiser und König nach ihrer Obrigkeit getrachtet hatte.

„Das mochte gott von himel nit
mer leiden noch zusehen;
all recht und keiserlicher frid
theten zu gleich begeren,
daz kaiserliche majestat
braucht nun sein hand und gwöltig macht,
macht ghorsam seine unterthan,
die sich wider in gesetzet han“¹⁾.

Nach Karls eigenem Vorgang preist man die Liebe und Geduld, mit der er sich unter Opfern und Mühen um friedliche

majestat des evangeliums halben in seinen erbländern“ (Lil. Nr. 519) und „Ein warnung an Carolum, daz er sich den bapst nit lasz verführen“. (Lil. Nr. 525). Da aber die Abfassungszeit des ersten der beiden Lieder offenbar sehr früh in das Jahr 1546 fällt und das zweite bisher nur aus einer Handschrift bekannt ist, so lagen beide außerhalb der Grenzen meiner Arbeit, bestärkten mich aber in dem Entschluß, auf diese Gefühlsrichtung hinzuweisen.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 40.

Beilegung der Zwistigkeiten bemüht, ja das eben zitierte Lied sagt über ihn, Papst und König:

„ja niemand anderst urthlen mag,
recht wie gott selb die welt liebt hat,
also auch gmelte haupt zugleich
liebten das heilig römisch reich.“

Man weist wohl auch stolz darauf hin, daß er sich nicht aufgedrungen habe, sondern durch rechtmässige, einstimmige Wahl zum Kaiser berufen sei¹⁾, feiert ihn als von Gott erwählten und sichtbar begünstigten Herrscher und im Gegensatz zur Auffassung der Protestanten als tatkräftigen Schirmherrn der Christenheit gegen die Türken und Erhalter des Reichs gegen dessen Feinde. Die Mehrzahl der Lieder auf kaiserlicher Seite ist entstanden zu einer Zeit, als der Sang der Protestanten mehr verstummte, nämlich gegen Ende des Donaufeldzugs oder wenigstens nach der Kanonade von Ingolstadt, die man offenbar als den eigentlichen Wendepunkt des Krieges betrachtete. Der bisherige Verlauf der Ereignisse wird von einem Teil der Lieder in mehr oder weniger frischem Tone, mehr oder weniger geschickt erzählt. Es kann sich dabei natürlich auf dieser Seite kein Nationalstolz geltend machen, sondern es ist eben nur das Hochgefühl des Siegers, das z. B. den bayrischen Reitersmann Hans Schmid²⁾ und seinen Landsmann, den Trommler Sebastian Pächler³⁾, in die Saiten greifen läßt. Daneben spricht wohl auch der Stolz auf den sieggewohnten kaiserlichen Kriegsherrn, so wenn Sebastian Pächler uns versichert:

„Der Kaiser ist ain eerlicher man,
Im Haufen allmal zuvordrest dran.
Er spricht: „Ihr gueten Landsknechte!
Bleibt ihr bei mir, so bleib ich bei euch;
Wir wellen gar ritterlich fechten,“

oder wenn er dem Hessenfürsten die Lehre gibt, daß der gekrönte Zauderer seine Zeit abzuwarten verstehe:

¹⁾ Verzeichnis Nr. 52.

²⁾ Verzeichnis Nr. 53.

³⁾ Verzeichnis Nr. 54.



„Landgraf! Das sag ich dir fürwar:
 Der Kaiser kriegt nit auf ein Jar,
 Darzu nit auf vier Wochen.
 Wenn es ihm nit gar eben ist,
 Man muesz ihms anderst kochen.“

Philipp trifft überhaupt am stärksten der Zorn, dessen volle Schale der Sieger mit Schmähung und Hohn über den Besiegten ergießt. Abgesehen von dem Vorwurf des Aufruhrs wird ihm, der sich „Kirchenschätzer“ statt Kirchenschützer nennen sollte, gewissenlose Geldgier und Erpressung vorgeworfen, sowie Treulosigkeit gegen seine Bundesgenossen. Die Reichsstädte ergaben sich dem Kaiser, denn:

„kain hilf noch rath sie hëtten mehr,
 Der landgraf het sein pflicht und ehr
 an in vergeszen ganz und gar,
 dann er kein trewer hirt nit war¹⁾.“

Allen Jammer und Mord jetzt hat er verschuldet,

Insz teuffelsz reich ein guter knecht,
 dem du zu hoff thust reitten²⁾.“

In ihm sah man offenbar die Seele und Triebfeder des Schmalkaldischen Bundes. Nächst ihm aber wird Schertlin am meisten genannt, während Johann Friedrich hinter diesen beiden etwas zurücktritt.

Ein eigentümliches Produkt des Triumphes des Siegers ist das längere Gedicht — denn von liedmässigem Charakter kann hier keine Rede sein — „Summarium des Euangelischen / das ist / Schmalkaldischen Kriegs / wider Römische Kaiserliche Mayestat yetzt geführt³⁾.“ Die ersten Abschnitte lassen den schmalkaldischen Obersten prahlen und bramarbasieren nach Art von Räubern und Marodeuren, bis dann in den Abschnitten „Donwerder / Nortlinger / Genger etc. / Hinderzug“ statt dessen eine zynisch klägliche Klage einsetzt, daß alles fehlschlage. Nicht übel gelungen ist dabei eine Satire auf die angebliche Verbreitung falscher Siegesnachrichten und

1) Verzeichnis Nr. 50.
 2) Verzeichnis Nr. 55.
 3) Verzeichnis Nr. 57.

Hoffnungen durch Zeitungen der Schmalkaldener. Ermahnung an den Schreiber:

„Schreibe trost / schreibe syg / schreibe gute zeit
 Obwol nichts wird drausz in ewigkait /
 Laß die brieff hoch here schallen vnd prallen
 Als sey des kayzers Cron gefallen /
 Erdicht alles arg vnd böse stuck
 Von welschen sags in alle jn ruck /
 Schreib yetzt kompt der jung Frantzoss
 Obwol alle sachen stehen loss
 Ja gantz Deñmark / Schweitz und Schwetz
 Da sich nu anfahren wirt die recht hetz /
 Schreibe / da kome der Hertzog auss Preussen
 Vnd alle Sehestedt / setz auch weisse Reussen /
 Ob wol auch diss gröblich erlogen ist
 So bringts vns doch ain wenig guter frist.“

In einem der folgenden Abschnitte wird dem Kurfürsten von Sachsen eine zynische Schilderung des Heimzugs der Schmalkaldener in den Mund gelegt, wie sie erpressend und plündernd durch Freund- und Feindesland daherziehen, nur auf Geld für die Knechte bedacht und Not und Krankheit hinter sich lassend:

„Kain stadt, fleck/dorff noch hauss kan sein
 Darinn nicht kriegssleut leiden pein“.

Alle Vorwürfe, die die Schmalkaldener gegen die Welschen erhoben hatten, werden ihnen reichlich zurückgegeben und in einem der letzten Abschnitte ein höhnisches Klagelied auf die Notlage des „Schmal vnd kaldt bund“ angestimmt.

Wie die alten Gegensätze und Parteigungen in diesen Krieg mit hineinspielten, das zeigt das haßerfüllte Triumphlied, das Jörg Lang von Simelbrunnen über die Reichsstädte sang und dessen beide ersten Strophen beginnen:

„Weh euch, ir armen reichstet“ ¹⁾

Der Verfasser scheint mir ein heruntergekommener Adliger zu sein, den neben verrostetem Standeshochmut und Haß

¹⁾ Verzeichnis Nr. 58.

gegen das begütertere Bürgertum in erster Linie Hoffnung auf Geld und Beute unter Habsburgs Fahnen geführt hatte.

„Wer ich schmalzglebisch,
so hett ich kain gelt;
ich bin gut kaiserisch,
darum so haßt mich die welt.“

Man darf wohl annehmen, daß noch mehr seiner Standesgenossen aus gleichen Motiven dem Kaiser folgten wie er, dessen undeutscher Triumphruf, mit dem er jede Strophe beschließt:

„Kyrie, die Spanier seind im land“

in schneidendem Gegensatz steht zu den Äußerungen kräftigen Nationalstolzes in den Liedern der Protestanten.

Für deren Publizistik bedeutete natürlich der Abzug bei Giengen eine entscheidende Wendung. Die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes, die ihren Frieden mit dem Kaiser machten, durften natürlich in ihren Gebieten auch die Fortsetzung des Federkrieges nicht dulden, und auch in den Kreisen des Landgrafen scheint man sich an ihm nicht mehr beteiligt zu haben. Nur einmal noch, Anfang Mai 1547, verteidigten er und hessische Räte sich vor der Öffentlichkeit gegen Vorwürfe, die in einer Flugschrift gegen sie erhoben waren. Man hatte ihnen verbrecherische Anschläge gegen Buren und Frankfurt zur Last gelegt und dabei die Anschuldigung der Brunnenvergiftung zurückgegeben. Abgesehen von diesem kleinen Zwischenspiel aber sind aus der Zeit nach dem Abzug bei Giengen nur Schriften aus Sachsen erhalten, wo der Krieg ja noch in vollem Gange war.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 59—61.



Fünftes Kapitel.

Flugschriften zum Kriege in Sachsen.

Schriftenverzeichnis.

1. Vnderricht wie die Pfarhern das volck in diesen geschwinden vnd gefehrlichen zeiten zur busz vnd gebett vermanen sollen (auff Fürstlichen befelh) durch . . . / herrn Georgen Fursten zu Anhalt Coadiutorn in Geistlichen sachen zu Mersenburgk . . . ausgeschrieben.

Anno 1546.

Bamberg. Hortleder II, Buch 3, Kap. 5.

2. Ein new lied.

Lil. Nr. 534. Hortleder II, Buch 3, Kap. 59.

3. Vnnser von Gotts genaden Moritzes Hertzogen zu Sachsen / Erklernge / wie wir der Christlichen Religion geneigt / Vnnd welcher vrsach halben / wir Uns / wider die Kayserliche Maiestat / nicht eingelassen / noch vmbgehn haben können / Vns vmb Vnsers Vettern Lande anzunehmen.

Gießen, Universitätsbibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 41.

4. Abgedruckte Copeien Etzlicher schriften vnd antworten / so der Landgraff zu Hessen / Vnd die Kriegsrethe gemeiner Christlichen vorstentnis / vnd Religion einung / An Hertzog Moritzen zu Sachsen / Vnd an S. F. G. Landstendē auff etzliche schreiben gethan / vnd gegeben haben.

MDXLvj.

Breslau, Universitätsbibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 38.

5. Die weile die Stende der Cron zu Behemen / An den Churfursten zu Sachsen / Vnd an den Landgrauen zu Hessen / vor etzlichen Wochen ein Schreiben gethan / So haben jre Chur vnd Fürstlichen gnaden / denselben Stenden darauff Antwort gegeben / Wie die von Worten zu Worten allhie Abgedruckt / Vnd ist solchs Abdrucken darumb verordent / das es von vielen dafür gehalten wirdet / berürte Antwort sey dem wenigern teil der Stende / jres gantzen inhalts furkomen / Odder zulesen gegeben worden.

Anno MDXLVI

Breslau, Universitätsbibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 34.

5^a. Von Gottes genaden Johānes Friderich / Hertzog zu Sachsen / Philips Landtgraue zu Hessen vnd gemeyner Christlicher einung verordnete Kriegs Rāthe /

An Hertzogen Wilhelmen zu Bayern

MDXLVI

Den III. Augusti

Augsburg. Hortleder II, Buch 3, Kap. 21.

5b. Römischer Keyserlicher Maiestat aufforderungs brieffe / an
Hertzog Ulrichen von Wirtenberg / vñ gemeyne Landtschafft lautend.
Karlsruhe. Hortleder II, Buch 3, Kap. 53.

6. Christliche vermanung des Ehrwirdigen Herrn Doctor Johann
Bughenagen / Pomerani / Pastors der Kirchen zu Witteberg. An die
lößliche Nachbarschafft / Behemen / Slesier vnd Lusatier.

Witteberg

Gedruckt durch Hans Luft

1546

Breslau, Universitätsbibliothek. (K. H. T. Vogt. Johannes
Bughenagen S. 419 ff.)

7. Pasquillus Nouus der Husseer
Welcher wil wissen was da sey
Hertzog Moritzen heucheley
Vnd wie er spilet der vntrew
Der lesz mich das gedicht ist new.

Frankfurt a. M. Stadtbibliothek. Strobel, Neue Beiträge. Bd. IV,
St. 2.

8. Eine trewe vermanung an alle christliche stende, auch ver-
warnung an die fürsten, dasz sie auf ihre kriegsheubtleut und etliche
vom adel, so vielleicht mehr auf die finanzen und eignen nutz, dann
auf ehr und tugend sich befeiszen, acht geben.

Durch einen liebhaber göttlichs worts beschrieben.

Lil. Nr. 544.

9. Vermahnung: An teutzsche Nation

. . . Durch eyn liephaber Gotlichs worts beschrieben Sontags
noch Simonis et Jude Anno etc. Xlvi. Zweites Exemplar: Donners-
tags nach Othmari Anno 46.

Dresden, Hauptstaatsarchiv.

10. Eyn neuh liedt

den ersten Nouembris Anno sechs vndt viertzigk. Zweites
Exemplar durch Petrum Watzdorff mitwoch nach Martiny Anno etc.
sechs vnd viertzigk.

Dresden, Hauptstaatsarchiv.

11. Ein new lied und ermanung an die evangelischen, sich der
fromen fürsten und der löblichen weiteruften stadt Wittemberg umb

gottes wort und der universität willen trewlich anzunehmen. Durch Petrum Watzdorf beschrieben.

Im jahr 1547

Lil. Nr. 545.

13. Ein new lied von herzog Moritzen zu Sachsen.

Lil. Nr. 546.

14. Abgetrückte Copey / Hertzog Johans Friderichē Churfurstē zu Sachssen / vnd Burggraffen zu Magdeburg. Verwarung gegen Hertzog Moritzen seins Vettern Landschafften / zu seiner Churfürstlichen Gnaden vnuermeidlichen vnd genodtrentgen Defension. Datum den XXII Decembris Anno etc. XLVI

, Gießen, Universitätsbibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 55.

15. Ein Trewe Vermanung / vñ Warnung / an beyde Bischoffe / Wyrzburgk vnd Bambergk / vnd derselbigen Preiszwirdigen Adel. Auch an alle jhre Vnterthanen / sich jnn diesen fehrlichen zeitten / wol fürzusehen vnd nicht vuorhetzen lassen. Durch Petrum Watzdorf zu Arnstadt beschrieben

Anno MDXLVII

Berlin, Kgl. Bibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 63.

16 Ein gemeine Danksagung / das Gott der Herr / vnserm G. H. dem Churfursten zu Sachsen / widder zu Land vnd Leutten geholffen hat.

Im Jar MDXlvij

Wolfenbüttel.

17. GENEROSIS NOBILIBUS STRENUIS HONESTIS PRUDENTIBUS ATQUE EGREGIIS VIRIS commitibus Baronibus Senatui populoque Veteris & Nouae Urbis Praegae caeterisque Ciuitatibus ac Statibus Regni Bohemiae nuper Praega singulai quodam foedere conciliatis, nobis singulariter dilectis.

Berlin, Kgl. Bibliothek.

18. Historia vnnd erzelung der Handlung / so in dem löblichen vnnd Hochberühmbten Königreich Behem / auff ires Königs Mandat / / jn vergangnem winter vnd Sonderlich im Monat Februario sich zugetragen vnd ergangen vnnd jre erliche vnd Christliche antwort darauff. Mit einer Christlichen vermanung an alle Gottfürchtige vnd frummē Herten /

MDXLVII

Breslau, Stadtbibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 64.

19. Warhafftige Copey einer Schrift / so die Ehrwirdigen Herrn Predicanten zu Leiptzig an Hertzog Moritzen zu Sachsen gethan etc.

Desgleichē eine andere Copeyschrift / des hochwirdigen Herrn Nicolai Amszdorff / von Gott bestetigten Bischoff zur Neumburg / an den Bischoff zu Merszburg etc.

Anno MDXLVII

Gießen, Universitätsbibliothek. Hortleder II, Buch 3, Kap. 33.

12. Ermanung an Churfürsten.

Angeheftet einer Zeitung über die Niederlage bei Rochlitz.
Berlin, Kgl. Bibliothek.

20. Ein schon new lied zu ehren dem durchlauchtigen hochgebornen fürsten und herren, herrn Moritzen, herzogen zu Sachsen, etc. zu ablenung der unwahrhaftigen auflag gemacht.

Lil. Nr. 547. Hortleder II, Buch 3, Kap. 59.

21. Ein lied, ausz was ursachen mein gnediger herr herzog Moritz mit dem churfürsten herzog Johann Fridrichen nicht wider den keiser hat wollen ziehen, dadurch ihm der churfürst gehaszt werden

Lil. Nr. 552. Hortleder II, Buch 3, Kap. 60.

22. Ein new lied von der belegerung der stadt Leipzig im 1547 jar.

Lil. Nr. 548.

23. Ein lied von der belegerung der löblichen stat Leipzig von dem churfürsten herzog Hans Fridrich

Lil. Nr. 549. Hortleder II, Buch 3, Kap. 60.

24. Ein new lied von der belegerung der fürstlichen stadt Leipzig von dem churfürsten zu Sachsen etc. . . .

Lil. Nr. 550.

25. Ein new lied von belegerung der stat Leipzig, ufs fleiszigst und ganz ordentlich zusammengezogen.

Lil. Nr. 551.

26. Ein new lied wie herzog Johann Friderich von der römischen kaiserlichen majestat den 24. tag Aprilis erlegt und gefangen worden ist.

Lil. Nr. 553.

27. Das ander Theile des Summarij vom Euangelischen oder Schmalkaldischen Kriegc / wider die Oberkait. Anno 1546 vnd 1547.
München, Universitätsbibliothek.

28. Ommis potestas a Deo & qui potestati resistit, Deo resistit.

Warhafftiger bericht — wie wunderbarlich Gott der allmechtig /
der Römischen Kayserlichen Maiestat / wid jre Feind die Rebellen / ... /
Sig / gnad vnd glück verlihen / gegeben / vnnd mit gethailt hat.

Anno

MDXLVII

München, Universitätsbibliothek.

29. Van der slachtinge vor Bremen.

Lil. Nr. 506. Hortleder II. Buch 3, Kap. 74.

30.

DIALOGUS

Nye gemaket van der Be / legeringe der Stadt Bremen unde
Slach / tinge vor der Drakenborch etc.

Bremisches Jahrbuch 1. S. 179 ff.

31.

Passio.

Wie der Durchleüchtigst Hochgeborn Fürst vnd Herr / Herr Jo-
hanns Friderich zu Sachsen / Von Keyser Karel dem fünfften
/ ansz verhengknusz Gottes / vnnd verlasung seiner Bundtsverwandten /
bekriegt vnd gefangen ist worden etc.

1548

Maihingen.

32. Wie es vns zu Wittemberg in der Statt gegangen ist / in
disem vergangen Krieg /

Warhafftige Historia / beschrieben durch Johan Bugenhagen
Pomern / Doctor vnd Pfarherr zu Wittemberg.

MDXLVII

Berlin, Kgl. Bibliothek. Hortleder II, Buch III, Kap. LXXIII.

Wie der sächsische Krieg selbst zwar im Grunde noch ein Kampf um dieselben gemeinsamen großen Ziele war wie der Donaufeldzug, aber doch in seinen ganzen Bedingungen und Verhältnissen ein anderer, so ist auch die durch ihn hervorgerufene Publizistik zwar noch durchzogen von den großen Streitfragen und Gegensätzen, die in den bisher besprochenen Flugschriften verfolgt werden konnten, zeigt aber doch einen eigentümlichen Charakter. Es standen sich in diesem Kampf hauptsächlich als Gegner gegenüber Kur-sachsen auf der einen, Böhmen und das Herzogtum Sachsen auf der anderen Seite, und die eigentümlichen Verhältnisse dieser Länder, ihre und ihrer Herrscher Beziehungen zueinander drücken der Publizistik ihr besonderes Gepräge auf,

auch schon den Schriften, die vor der Okkupation der Kurlande durch Moritz und Ferdinand von den beteiligten Parteien veröffentlicht wurden. Ein besonders bedeutsames Moment bildet dabei die Stellung der beiden letztgenannten Herrscher zu ihren Untertanen in den streitigen Fragen des Krieges.

Von vornherein befand sich Herzog Moritz in schroffem Gegensatz zu den Ansichten und Wünschen seiner Untertanen. Denn war auch im Herzogtum Sachsen die Reformation von oben her und vielfach nicht ohne Anwendung energischen Druckes durchgeführt worden, und waren auch im meiszischen Adel noch starke katholische Sympathien lebendig, so hatte doch auch die neue Lehre bereits zahlreiche und feste Wurzeln geschlagen, namentlich in den Städten. Die gut evangelisch gesinnten Kreise aber waren von vornherein der Überzeugung, daß der gegenwärtige Krieg der Religion gelte, eine Überzeugung, die durch Verbreitung kaiserfeindlicher Flugschriften und Lieder¹⁾ und von den Kanzeln herab bestärkt wurde. Man wußte wohl, daß der junge Fürst persönlich der Religion völlig indifferent gegenüberstehe, und beobachtete seine Haltung, auch als er selbst noch nicht an aktives Eingreifen in den Krieg dachte, mit tiefem Mißtrauen. Flüsternd und raunend ging es um von einem Verrat der gemeinsamen guten Sache, ja von einem Übertritt zum Katholizismus zu Regensburg und von einer beginnenden Religionsveränderung im Herzogtum. Unfaßbar und doch deutlich vernehmbar durchflog dies Gerücht das Land, ließ sich nicht zur Ruhe bringen, sondern erhob sich lauter und zorniger, kam zu den Ohren der Diener und Beamten des Herzogs, denen Stimmung und Haltung des Volkes auffallen mußte, und drang so schließlich hinauf zum Thron. Nicht zuletzt um derartige Ausstreunungen zu widerlegen, hatte Moritz bereits am 6. Juli durch den Koadjutor zu Merseburg, Georg von Anhalt, eine Verordnung²⁾ ergehen lassen über besonders abzuhaltende Gottesdienste. Auch sollten die Pfarrer das Volk zu christlicher Lebens-

¹⁾ Das geht hervor aus Verzeichnis Nr. 14.

²⁾ Verzeichnis Nr. 1.

führung, zur Dankbarkeit gegen Gott für die Gnade der Wiederverleihung seines heiligen Evangeliums und zur Beständigkeit bei demselben bis in den Tod ermahnen und um Erhaltung des Evangeliums beten. Diese Verordnung wurde auch im Druck publiziert und verbreitet. Daß dabei die Absicht mit maßgebend war, Moritzens Standpunkt in der Religionsfrage zu präzisieren, das beweist sein Brief an die Herzogin Elisabeth vom 5. August ¹⁾. Aber auch noch auf andere Weise suchte der Herzog der Erregung seiner Untertanen entgegenzutreten, nämlich durch ein Lied ²⁾, das er offenbar noch zur Zeit des ausbrechenden Kampfes verbreiten ließ, und das mit den Worten begann:

„Mor wie du wilt, du arge welt,
auf got hab ich mein trost gestelt,
der wirt mich wol erhalten!“

Moritz will, wird weiter aufgeführt, solange er lebt, an der Augsburgerischen Konfession festhalten, aber auch Kaiser und König, wie es einem Lehnsmann wohl ansteht, als Obrigkeit ehren, während jetzt jeder sein eigener Herr zu sein wünscht, die Obrigkeit lästert und dem Volke schmeichelt.

Viel erreicht scheint allerdings durch diese beiden Publikationen nicht zu sein, denn auch später beklagt sich Moritz noch über üble Nachreden seiner Untertanen. Der größte Teil der Bevölkerung blieb bei der Meinung, der Krieg gelte der Religion, und die Prediger vertraten von den Kanzeln auch weiter die Ansicht, daß ein jeder die Pflicht habe, Gut und Blut in diesem Kriege gegen den Kaiser zu wagen ³⁾,

¹⁾ Moritz schreibt: „Und nachdem wir sonderlich dazu geluck haben, daß von gemeinen leuten unerfindlich auf uns geredet wirdet, thun wir E. L. hiemit zuschicken, welcher gestalt wir unser unterthanen zu dem gebet ermahnen lassen, der hoffnung, gott werde die recht betenden gnedig erhoren. Wir wollten auch, daß menniglich unser herz und gemuete nicht weniger bekannt were, dann es uns wissentlich ist, so würde manchen seine gewissen erinnern uns zu verschonen.“

E. Brandenburg: Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, Bd. II.

²⁾ Verzeichnis Nr. 2.

³⁾ Vgl. das Gutachten des Ausschusses der Landschaft vom 29. August bei Brandenburg a. a. O.

ohne sich durch entgegenstehende Bestimmungen der erwähnten Verordnung, z. B. das Verbot: „Ungewisse Zeitung“ und Reden, die zur Verbitterung dienten, auf die Kanzel zu bringen, daran hindern zu lassen. Auch scheint ihnen das dort vorgeschriebene Kirchengebet zu friedfertig gewesen zu sein. Es kam soweit, daß am 29. August ein Ausschreiben an Adel und Städte erging mit der Forderung, die Prediger streng zu kontrollieren, daß sie sich an die Verordnung des Koadjutors von Merseburg hielten, und nichts anderes beim Gebet einführten, namentlich des Kaisers nicht in Ungutem gedächten.

Schon im Juli hatte sich Moritz auf den Wunsch der zu Chemnitz versammelten Stände an den Kaiser gewendet mit der Bitte, er möge seinen Standpunkt in der Religionsfrage klarlegen. Diesem Wunsche war Karl nachgekommen und hatte in seiner Antwort an den Herzog erklärt, daß seine Absicht nicht sei, die christliche Religion und das Wort Gottes mit dem Schwerte zu vertilgen, sondern daß er die Erledigung der Irrung in der Religion einem allgemeinen christlichen Konzil übertragen wolle, in dem in erster Linie die Ehre Gottes und gute christliche Reformation gesucht werden sollte, und das er nach Möglichkeit fördern wolle. Dabei hatte er sich darauf berufen, daß ja auch in der Augsburgerischen Konfession an ein Konzil appelliert sei. Dem erwähnten Ausschreiben vom 29. August wurde eine Mitteilung des wesentlichen Inhalts dieser kaiserlichen Antwort beigegeben, damit er unter die Leute käme und die Prediger von gegenteiligen Ausstreuungen zurückgehalten würden. Auch wurde die kaiserliche Erklärung im Druck publiziert ¹⁾. Gegen das Ausschreiben vom 29. August nun nahmen sechs Leipziger Prediger offen Stellung in einem Schreiben an den Herzog, das eine recht stolze und feste Sprache führt. Da der Papst Gottes schlimmster Feind sei, erklären sie etwa, so müßten sie gegen ihn „schreyen, schreiben, lehren, beten“ und Gott bitten, daß er die Anschläge aller derer, die sich mit dem Papst verbänden und Gottes Wort verfolgten, hindere, aber die schütze, die das Evangelium verteidigten.

¹⁾ Das geht hervor aus Verzeichnis Nr. 7.

Daß aber auch der Kaiser sich der rechten Lehre wider-
setze, dafür führen sie eine Reihe von Tatsachen als Beweis
an. Klar ist es, wird weiter ausgeführt, wie seine „schönen/
hübschen/linden Wort zu deuten sind“. Seine Erklärung
ist „gar perplexe vnd dunckel gesetzt“, denn die Papisten
halten ihre irrige Religion auch für christlich und Gottes
Wort und ihre Konzilien, wie jetzt das tridentinische, für
allgemeine christliche. In der Erklärung Karls, wie sie
Moritz veröffentlichte, aber steht nicht, daß der Kaiser ihn
bei der in seinem Lande gelehrt und in der Augs-
burgischen Konfession enthaltenen Religion ruhig bleiben
lassen wolle. Es steht auch nichts darin von einem allge-
meinen, freien, christlichen Konzil, wie es auf allen Reichs-
tagen von den Protestanten erbeten worden ist und von dem
die Augsburgische Konfession spricht. Und wenn dies alles
auch in der Erklärung stände, so sprächen doch die Tat-
sachen dagegen. Zwei offenbare Parteien nur gibt es, die
eine für, die andere gegen das Evangelium, dazwischen aber
gibt es trotz alles Bemäntelns und Beschönigens nichts. Aus
diesem Grunde müssen sie Heil, Glück und Sieg für die
erste Partei von Gott erleben, aber auch schon wegen des
Jammers und der Schande, die den Deutschen von dem aus-
ländischen, mörderischen und wüsten Volke Karls droht. Zum
Beweise dafür werden zwei Briefe mitgesandt und daran
erinnert, wie die Spanier und Italiener vor einigen Jahren
in Bayern als Freunde gehaust hätten.

Auch die anderen Prediger außer denen in Leipzig scheinen
sich den Anordnungen Moritzens und Georgs auch später nicht
ohne Versuche des Widerstandes gefügt zu haben, denn noch
am 11. Oktober bittet der Herzog den Koadjutor, darauf zu
achten, ob die vorgeschriebene Form des Kirchengebets inne
gehalten würde und droht, daß Prediger, die darin eigen-
mächtig Änderungen vornähmen, sein Mißfallen spüren sollten.

Daß solches Vorgehen der Geistlichen auf die evangelischen
Massen den stärksten Einfluß ausübte, war in jener Zeit nur
natürlich und entging auch Moritz nicht. Schon im Sep-
tember klagte er, „wu die prediger also sollten fortfahren,
wie sie an etlichen orten angefangen, were zu besorgen, es
mochte der gemeine mann bewegt werden, daß man sich

weder hülfe noch trosts zu ihnen zu versehen hette“¹⁾. Bei der mißgestimmten und aufgehetzten Bevölkerung erhielt sich das Gerücht von dem Übertritt des Herzogs zum Katholizismus²⁾ und als seine Haltung immer zweifelhafter wurde, da erklärte man dieses mit seinem Verlangen nach der sächsischen Kurwürde. Durch solche Stimmung seiner eigenen Untertanen und auch der übrigen Protestanten nun fühlte sich der Albertiner, als ihn die überlegene habsburgische Staatskunst zu aktivem Eingreifen drängte, doch bewogen, durch eine Flugschrift vor der breiten Öffentlichkeit seine Haltung in den gegenwärtigen Verwicklungen und seine Stellung zur Religion³⁾ zu rechtfertigen.

Für letztere verweist er auf den Zustand von Kirchen und Schulen in seinem Lande, die Gestalt, unter der er selbst das Abendmahl nehme und seine und seiner Landschaft Erklärung, sich durch keine Gewalt von der wahren Religion drängen lassen zu wollen. Dagegen beweist auch nichts seine Haltung in dem gegenwärtigen Kriege, denn dasz dieser der Religion gelte, bestreitet er: Des Papstes Hülfeleistung erklärt sich leicht daraus, daß der Krieg gegen die ihm so verhaßten Häupter der Protestanten geht. Aber nicht auf des Papstes Beweggründe ist zu sehen, sondern auf des Kaisers „Gemüt“ und seine eigne Erklärung desselben, denn „eusserliche bewegnusse“ führen oft irre. Dabei begegnet Moritz geschickt dem Einwande, die vom Kaiser ihm gegebene Erklärung sei doppeldeutig. Für seine und seiner Untertanen Religion ist sie erbeten und erteilt, und der Kaiser weiß, daß sie der Augsburgischen Konfession anhängen. Auch beweist die Zusicherung der Erklärung über den austräglichen Weg bezüglich des Religionszwiespaltes, daß die evangelische Religion gemeint ist, und daß der Zwiespalt nicht durch das Schwert ausgeglichen werden soll⁴⁾. Dagegen spricht auch, daß Evangelische aller Stände,

¹⁾ Brandenburg: a. a. O. S. 820.

²⁾ Dies und die folgende Beschuldigung geht schon aus Verzeichnis Nr. 3 selbst hervor.

³⁾ Verzeichnis Nr. 3.

⁴⁾ Was Moritz hier über den Inhalt dieses Teils der kaiserlichen Erklärung mitteilt, stimmt nicht ganz mit dem, was Brandenburg a. a. O. S. 753 abdruckt.

die auch nach ihrer Konfession im Feldlager predigen lassen, Karl dienen. Da sie täglich um ihn sind, so können sie seine Absichten am leichtesten erkunden und würden sicher nicht bei ihm bleiben, wenn sie Gefahr für ihre Religion merkten. Wenn aber Karl in seinen Erbländern bis zu einer endgültigen Vergleichung am Katholizismus festhält, so übt er damit nur sein gutes Recht als Obrigkeit aus, das auch die Protestanten für sich in Anspruch nehmen, nämlich es mit der Religion in den eigenen Gebieten nach eigenem Willen zu halten, feindliche Absichten beweist das nicht.

Zur Rechtfertigung für sein Vorgehen beruft sich dann Moritz nachträglich auf die Lehns- und Gehorsamspflicht, sowie auf die Drohung in des Kaisers Mandaten, daß er nicht nur seiner Interessen und seiner Anwartschaft auf seines Vettters Lande, sondern auch der eigenen Regalien und Länder verlustig gehen solle, wenn er das Kurfürstentum nicht einnehme oder sich einen anderen darin zuvorkommen lasse. Auch hätte bei der vermengten Lage beider Gebiete sein eignes Land unter einer Überziehung der Kurlande durch Fremde und ihrer Festsetzung dort leiden müssen. Ihm und seiner Landschaft erschien als der gelindeste Ausweg der Vorschlag an Landgraf Philipp und seinen Vetter, des letzteren Untertanen möchten sich an ihn, als den nächsten Lehnserben ergeben. Er selbst hat dann vorgenommen, „was die Notdurft der sachen erheischet“, als das Kriegsvolk aus Böhmen vorrückte und seines Vettters Bergwerke einnahm. Sein Vorgehen und die Gründe dazu hat er seinem Vetter mitgeteilt und sich erboten, wenn Johann Friedrich mit dem Kaiser und König ausgesöhnt sei, sich gegen ihn wegen der eingenommenen Lande durch seine Landschaft nach Gebühr und Billigkeit „behandeln“ zu lassen, soweit das ohne Verletzung der Obrigkeit möglich sei. Er hoffe auch, daß ihn sein Vetter als entschuldigt ansehen und bedenken werde, daß mit ihm, als dem geborenen Freunde, leichter zu verhandeln sei, als wenn die Lande in fremde Hände gerieten. Endlich wird noch mitgeteilt, daß er dem Landgrafen und dessen Verbündeten nochmals schriftlich seine Bereitwilligkeit zu einem Vermittelungsversuche erklärt habe. In der ganzen Schrift, deren Ausführungen durch ihre

Breite und Gewundenheit einen gequälten Eindruck machen und den Anschein erwecken, als habe der Verfasser selbst der Überzeugungskraft der meisten seiner Argumente nicht recht getraut, fehlt es nicht an Beteuerungen, wie bereitwillig er das Mögliche getan habe, den Krieg zu verhüten, wie gern er jede Besetzung der Lande seines Veters vermieden hätte, und daß er zu seinem Vorgehen nur durch die unumgängliche Gehorsamspflicht gegen die Obrigkeit und den ihm und seinem Lande drohenden Schaden genötigt sei. Das vorsichtige Zögern der Politik des Herzogs, der es mit keiner der beiden Parteien völlig verderben wollte, bevor der Ausgang endgültig entschieden war, kommt voll zum Ausdruck. Er tritt nicht auf als Feind und Eroberer Kursachsens, sondern er nimmt das Land auch in dessen eigenem Interesse gewissermaßen nur in Sequester und stellt sich so, als hoffe er allen Ernstes auf Billigung seines Schrittes selbst von Seiten Johann Friedrichs. Auf demselben Standpunkt steht das als Anhang mit abgedruckte Verwahrungsschreiben an den Herzog Johann Wilhelm vom 11. Oktober. Als zweiter Anhang ist abgedruckt das erwähnte Schreiben der herzoglichen Landstände an Philipp, ebenfalls vom 11. Oktober. Sie bitten darin unter ähnlichen Beteuerungen und den gleichen Gründen für die Besetzung Kursachsens, wie wir sie in der Flugschrift gefunden hatten, den Landgrafen Johann Friedrich zu der Erlaubnis zu bewegen, daß sich seine Untertanen an Moritz, als den nächsten Lehnserben, ergäben. Dieses Schreiben war nebst einem anderen vom Herzog selbst, ebenfalls an Philipp, natürlich auch handschriftlich an den Adressaten abgesendet und am 19. Oktober in dessen Hände gelangt¹⁾.

Die Antwort erfolgte bereits am 20. Oktober in zwei Schreiben des Landgrafen und der schmalkaldischen Kriegsräte an die Landstände des Herzogs und diesen selbst. Das alte Thema von der Nichtigkeit der kaiserlichen Achtserklärung und dem Religionskrieg wird in ihnen variiert und unter den Beweisgründen für letzteres berechnend auf das Verfahren der Feinde gegen Protestanten hingewiesen, deren

¹⁾ Vgl. Brandenburg a. a. O. S. 865.

Kindern man sogar Hände und Füße abhaue. Der Hauptnachdruck aber liegt auf der Erklärung, daß der Kurfürst die Bitte der albertinischen Landstände abgeschlagen habe und daß die Besetzung seines Landes den Krieg mit ihm und seinen Verbündeten zur Folge haben werde, die aus Ehre und Pflicht Johann Friedrich nicht im Stiche lassen könnten. Beide Schreiben stellen außerdem geschickt die gegenwärtige Lage in Gegensatz zu den Verdiensten, die sich die Schmalkaldener um Moritz und seinen Vater trotz kaiserlicher Mandate in früheren Zeiten erworben hatten. Diese Briefe wurden wahrscheinlich schon kurz nach dem 20. Oktober als Flugschrift publiziert ¹⁾. Sie bedeuten eine letzte Warnung an die Untertanen des Herzogs, denen man namentlich darüber keinen Zweifel lassen wollte, daß die Einnahme des Kurfürstentums den Krieg mit den Schmalkaldenern bedeute ²⁾. Es sollte dem Albertiner tunlichst jede Möglichkeit abgeschnitten werden, etwa durch falsche Vorspiegelungen über Charakter und Tragweite des beabsichtigten Schrittes seine Untertanen auf eine Bahn zu locken, auf der es nach einmaligem Betreten kein Halten mehr geben konnte.

Auch gegen den anderen Gegner Johann Friedrichs, König Ferdinand, hatten die beiden Führer des schmalkaldischen Bundes schon vorher versucht, auf einen Teil seiner eigenen Landstände, bei denen sie Sympathien voraussetzen konnten, einzuwirken, um ihn dadurch von feindlichen

¹⁾ Verzeichnis Nr. 4. Die Publikation hatte überhaupt nur einen Zweck, wenn sie sehr bald nach dem 20. Oktober erfolgte. Auch sind die Briefe bereits im „Pasquillus Nouus der Husseer“ in einer Weise erwähnt, die es wahrscheinlich macht, daß sie damals bereits im Druck vorlagen.

²⁾ Darin sieht offenbar auch Ratzeberger den Hauptzweck der Veröffentlichung: „So thät auch Landgraf Philipp ein öffentlich Schreiben aus seinem Feldlager an Herzog Moritz und ermahnt ihn, dasz er sich dieses Überfalls und Einnehmung des Churfürstlichen Landes enthalten und gänzlich abtreten wolte, sonst würde er gedungen, mit allem seinem Vermögen dem Churfürsten wider ihn beyzustehen.“

Ratzeberger: Geheime Geschichten von den Chur- und Sächsischen Höfen S. 70 und 71.

Schritten abzuhalten. In Böhmen bestand nämlich eine religiös-politische Opposition, die in erster Linie auf der Entwicklung der kirchlichen Landesverhältnisse beruhte. Denn ihren Kern „bildeten jene, welche von dem ultra-quistischen Bekenntnis zur Annahme lutherischer oder damit verwandter antikirchlicher Ansichten übergegangen waren, in welcher Richtung auch die sich eigentümlich ausbildende Sekte der Pikarden oder die Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren eine bedeutende Wichtigkeit hatte“¹⁾. Diese Opposition bot Aussicht, sich für den Kurfürsten zum wertvollen Bundesgenossen, für den König zum höchst lästigen, vielleicht sogar sehr gefährlichen Gegner zu entwickeln. Denn gerade der umstrittene Zweck des Krieges, die Verbindung religiöser und politischer Elemente in ihm konnte für sie sehr leicht zum erregenden Moment werden.

Als Ferdinand am 28. Juli 1546 von Regensburg nach Prag zurückkehrte²⁾, verlangte er von dem dort bereits versammelten Landtag die Bewilligung einer Rüstung zunächst bis Martini (11. Nov.). Allerdings war nur von ihrer Verwendung zu einer möglicherweise nötig werdenden Verteidigung die Rede, aber es kam dann darauf an, wie man das Wort Verteidigung auslegen wollte, denn ein Friedensbruch Sachsens ließ sich leicht feststellen. Abgesehen davon, daß Johann Friedrich durch die Wegnahme des Klosters Dobrilugk in der Lausitz die Krone Böhmen verletzt hatte, mußte er auch gegen den Bruder und Verbündeten des Kaisers in Gegensatz geraten. Seine Verbündeten hatten durch Wegnahme der Ehrenberger Klause Ferdinand direkt beleidigt, und er selbst konnte die Lehenspflicht, die er wegen böhmischer Lehen in Sachsen gegen den König hatte, in diesem Moment natürlich nicht anerkennen und erfüllen. Selbstverständlich erhielt er bald Kunde von der bewilligten Rüstung und sandte im Verein mit dem Landgrafen ein Schreiben an die böhmischen Stände, in dem sie ausführten, daß der Krieg der Unterdrückung des Wortes Gottes und

¹⁾ F. A. v. Bucholtz: Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten Bd. 5, S. 343.

²⁾ Zu den folgenden Ausführungen vgl. v. Bucholtz a. a. O. S. 352 ff.

des Abendmahles unter beiderlei Gestalt, sowie der Freiheiten des heiligen Reiches gelte, und die Stände aufforderten, sich nicht durch ihren König von der Erhaltung der guten Nachbarschaft abbringen zu lassen. Die Mehrheit der Stände aber erblickte in den angeführten Tatsachen Feindseligkeiten gegen die Krone und teilte das Schreiben dem Könige mit. Dieser suchte nun seinerseits sie zu überzeugen, daß er nicht nur als Bruder, sondern auch aus Gehorsamspflicht dem Kaiser Beistand schulde und geleistet habe, und daß in die Absage des Kurfürsten an Karl V. und seine Anhänger auch er selbst und die Krone Böhmen mit einbegriffen sei. Auch den Bruch der Lehnspflicht, die Wegnahme der Ehrenberger Klause und Dobrilugks betonte er. In einem Antwortschreiben an Johann Friedrich und Philipp erklärten darauf die Stände, sie selbst hätten die Erbvereinigung stets unverbrüchlich gehalten, jener aber habe sie schon gebrochen durch die gewaltsame Wegnahme des mehrerwähnten Klosters, zu dessen unverzüglicher Rückgabe sie ihn auffordern. Auch solle er wissen, daß sie als ehrbare Untertanen ihren König gegen jeden Angriff mit Gut und Blut verteidigen würden.

Auf dieses drohend genug gehaltene Schreiben antworteten die beiden Bundeshäupter unter dem 23. August aus dem Feldlager bei Breitenbrunn. An die Erörterung des gerade für die böhmischen Verhältnisse sehr geeigneten Themas von dem wahren Zweck des Krieges knüpfen sie eine kurze Erinnerung an die Zeiten des Hus und sprechen die Erwartung einer nachbarlichen und friedlichen Haltung aus. Johann Friedrich sucht sich noch wegen des Dobrilugkschen Handels zu rechtfertigen, wobei er sich auch wieder auf den Vertrag von Speyer beruft, und weist die Beschuldigung, die Erbvereinigung verletzt zu haben, zurück. Dies Schreiben gelangte aber erst nach Prag, als der Landtag bereits geschlossen war. Es wurde alsbald im Druck publiziert ¹⁾ und zwar, wie im Titel ausdrücklich gesagt wird, deshalb, weil die Schmalkaldener fürchteten, daß sein Inhalt nicht genügend dem größten Teil der Stände zur Kenntnis gebracht sei. Mitveröffentlicht wurde ein Schreiben der kur-

¹⁾ Verzeichnis Nr. 5.

fürstlichen Befehlshaber in Sachsen an die Stände der Markgrafschaft Niederlausitz, in dem sie der Hoffnung Ausdruck geben, die genannten Stände würden eine friedliche Haltung beobachten und erklären, falls sie dies versprächen, wollten sie die vor einigen Tagen zum Landesschutz an die niederlausitzische Grenze gelegten Truppen wieder zurückziehen und sich auch ihrerseits nachbarlich erweisen. Dies Schreiben sollte wohl entgegen gegenteiligen Ausstreunungen Ferdinands die friedliche Gesinnung Kursachsens gegenüber Böhmen dokumentieren. Daß man versuchte, mit Hilfe der Presse die Untertanen des Gegners gegen die Politik ihres Landesherrn zu revolutionieren, haben wir ja schon früher gesehen. Aber neu ist an den beiden letztbesprochenen Publikationen, daß es hier offizielle, diplomatische Aktenstücke sind, die man den Adressaten durch die Presse übermittelt, weil man ihre völlige oder teilweise Unterschlagung fürchtet, ein Verfahren, dem wir auch noch später begegnen werden ¹⁾.

Zunächst beobachteten nun allerdings die böhmischen Stände die von den Schmalkaldenern erwünschte und erhoffte Haltung nicht, vielmehr beschloß die Mehrheit von ihnen mit dem Könige das bewilligte Aufgebot nach Kadan zu versammeln. Auf die Nachricht von diesen Rüstungen veröffentlichte Melanchthon unter dem 9. Oktober eine Abmahnungsschrift ²⁾, in der er die Nachbarn an die zwischen ihnen bestehenden zahlreichen Verwandtschaften, den Handelsverkehr, die Übereinstimmung in der Lehre zwischen den meisten ihrer Kirchen und den Sachsen und die vielen Prediger und sonst in allen löblichen Künsten tüchtigen Männer erinnert,

¹⁾ Schon früher war der Brief der Schmalkaldener an Herzog Wilhelm von Bayern vom 3. August (Verzeichnis Nr. 5a) durch Sailer publiziert worden, weil bayrische Adlige die Befürchtung geäußert hatten, Eck werde das Schreiben zu unterschlagen suchen. Vgl. den Brief Sailers vom 5. Aug. bei Lenz. Briefwechsel III. Vielleicht liess auch der Kaiser seine Aufforderungsschreiben zur Ergebung an Ulrich von Württemberg und dessen Landschaft (Verzeichnis Nr. 5b) gleich drucken, weil er auf einen Zwiespalt zwischen dem Herzog und seinen Untertanen rechnete.

²⁾ Verzeichnis Nr. 6. Nach Strobel, Bibliotheka: Melanchtoniana Nr. 306 wäre Melanchthon ihr wahrer Verfasser.

die sie von ihren Kirchen und Schulen erhalten ¹⁾. Geschickt appelliert er an das böhmische Nationalgefühl. Denn durch ihre Lehre ist die Prophezeiung des Hus, nach hundert Jahren werde offenbar werden, daß seine Lehre wahr sei, erfüllt und „die lesterung wider Behem ausgelescht“. Trotz seiner sophistischen Erklärung aber suchen der Kaiser und alle, die diesen Krieg billigen, die Bestätigung der wichtigsten Irrtümer und Abgöttereien „möchtē vielleicht mit etlichen stücken ein geflickte Dispensatio machen“. Sei nun also die Religion ganz oder halb gemeint, des Kaisers Handlungsweise ist verschlagen und unrechtmäßig und er sucht etlicher rechtlicher Sachen Unterdrückung, die der Christenheit zu wissen nötig sind. Solcher Sünde und der Verfolgung von Frauen, Jungfrauen und Kindern mögen sich die Nachbarn nicht teilhaftig machen. Wegen ihrer Gehorsamspflicht werden sie an das Beispiel des Jonathan erinnert, der Saul nicht gegen David, und des Abdias, der der Jesabel nicht gegen die Propheten gehorsam war. Ja, bei den Christenverfolgungen des Diokletian haben die Löwen oft die ihnen preisgegebenen Christen verschont und sind an ihnen vorüber gegangen, womit Gott angezeigt hat, daß die Verfolger grausamer seien als wilde Tiere.

Diese Schrift soll bei einem erheblichen Teil der nach Kadan gekommenen Mannschaft großen Eindruck gemacht haben ²⁾, ein neuer Beweis für die starke Wirkung theologischer Argumentation auf dies Geschlecht und die nicht zu unterschätzende politische Bedeutung von Schriften derartigen Inhalts. Immer stärker wurde das Mißtrauen, daß nach der Niederwerfung der Schmalkaldener auch dem Gottesdienste sub utraque Gefahr drohe, und die Ansicht gewann an Boden, daß das beschlossene Aufgebot nur zur Vertei-

¹⁾ „Die utraquistischen Kandidaten mußten sich außer Landes, zum Teil an fernen Orten um die Priesterweihe umsehen, und der mit dem Zustande eines halben, unentschiedenen Schismas verbundene Mangel an regelmäßiger Aufsicht erleichterte es, daß Grundherren und Magistrate (wie in Kuttenberg, Bunzlau usw.) unter dem Namen von Utraquisten Lutheraner, Pikarden u. a. als Pfarrer beriefen.“

Bucholtz a. a. O. S. 343.

²⁾ Bucholtz a. a. O. S. 361.

digung des eigenen Landes, nicht aber zu einem Angriff gegen den Kurfürsten und seine Glaubensgenossen bestimmt sei. Manche Stände hatten sich überhaupt nicht eingestellt, und als das böhmische Heer zunächst zur Besetzung der böhmischen Lehen Kursachsens von Kadan aus vorrückte, blieben einige eigenmächtig dort zurück, andere zogen geradeswegs wieder nach Hause. Nur einen Teil des Heeres konnte der königliche Befehlshaber über die Grenze bringen, um nach einem leichten, siegreichen Gefecht bei Plauen mit ihm wenigstens die böhmischen Lehen in Sachsen zu besetzen. Gleichzeitig brach Herzog Moritz los und veröffentlichte seine bereits besprochene Rechtfertigungsschrift.

Bei den Schmalkaldenern aber machte sich stürmische Entrüstung geltend über das Verhalten des jungen Albertiners gegen den, den er wie einen Vater hätte ehren müssen, weil er ihm fast alles verdanke, was er sei und habe. In heftigen Flugschriften und Liedern wurde er des Treubruchs, des Verrats an der Religion und des schwärzesten Undanks trotz der Bitten der Gattin und des Schwiegervaters geziehen ¹⁾. Für uns scheinen diese Presseprodukte fast alle verloren. Aus den ersten Wochen der Okkupation Kursachsens liegt nur ein Prosapasquill vor ²⁾, das an der Hand der Tatsachen das ganze Verfahren des Herzogs mit seinen Beteuerungen und vorgeschützten Gründen als unwahre Heuchelei zu brandmarken sucht. Er selbst hat zu Prag „die Glocke gießen helfen“, hat den Landtag nach seinem Willen gezwungen und ist mit seinen Räten, von denen als die schlimmsten Türk, Heinrich von Gerstorf und Christoph v. Carlowitz genannt werden, für alles Unheil verantwortlich. Des letzteren Name wird in der Schrift „Carlewitz“ geschrieben, und spottend heißt es, er trage ihn mit Recht, da seine Vernunft und sein Witz mit dem Karls übereinstimme. Auch König Ferdinand ist zu dem Kriege, dessen

¹⁾ Sleidan. (Ausgabe: — Am Ende) II. S. 553.

²⁾ Verzeichnis Nr. 7. Die Schrift ist entstanden nach dem Einbruch Moritzens, aber offenbar, bevor dem Verfasser die Trennung des Schmalkaldischen Heeres bei Giengen, dessen Zustand er als vortrefflich schildert, bekannt geworden war.

Vgl. Archiv für Literaturgeschichte.

Gefahren man ihm zu gering dargestellt hat, erst angestiftet worden. Neben der bitteren Feindschaft gegen den Herzog und seine Räte spiegelt die Schrift auch den rasch um sich greifenden Haß wieder, der sich gegen die zuchtlosen Horden böhmischen Kriegsvolks, namentlich die gefürchteten „Hussern“ richtete, die der junge Albertiner als seine Bundesgenossen ins Land führte. Dem Erbfeind der Christenheit, dem Türken, gleich achtete man diese unholden Gesellen, wie denn eine Anzahl von ihnen — vielleicht um des Schreckens willen — in Bewaffnung und Kleidung als Türken erschienen sein sollen ¹⁾. Die Schrift scheint in Kursachsen entstanden zu sein. Aber gerade in diesem Lande dürften sonst nicht viele eine so kräftige Sprache, wie sie sich hier findet, gewagt und sich an der erwähnten Schmähschriftenliteratur gegen Moritz beteiligt haben, wenigstens macht das die Haltung der Bevölkerung nicht wahrscheinlich. Denn ohne Schwertstreich wurde das ganze Kurfürstentum bis auf den westlichsten Teil vom Herzog genommen, nur Gotha und Wittenberg wiesen seine Aufforderung zur Ergebung zurück. Im übrigen aber zeigte sich ein Mangel an Mut und Opferfreudigkeit, der sich auch mit der unzulänglichen Kriegsbereitschaft des Landes nicht entschuldigen läßt. Überall beeilte man sich, durch freiwillige Unterwerfung Leben und Eigentum zu sichern ²⁾.

In diesen Tagen der Not und des Verzagens war es, daß der wackere Peter Watzdorff alle Stände des Kurfürstentums, Hauptleute, Adel, Bürger und Bauern, in einer mannhaften gereimten Ermahnung ³⁾ zu festem Standhalten statt der bisherigen kampflosen Ergebung aufforderte. Die Worte, die er dabei an die kursächsischen Prediger richtete, scheinen zu bestätigen, was uns auch sonst gemeldet wird, daß auch

¹⁾ A. Katterfeld im Jahresbericht der höheren Töchterschule zu Straßburg (879) über die Anotationen des Gilles. Boileau. Dort steht, daß König Ferdinand 900 Reiter gehabt habe „quisont hommes a cheval acoustrés à la Turquesque, portant une torge, qui leur couvre tout le corps et le long boys avec le braquemar cymeterre“. S. 58 u. 59.

²⁾ Zur Stimmung in Kursachsen bei der Okkupation des Landes. Vgl. Viglius S. 193.

³⁾ Verzeichnis Nr. 8.

viele von ihnen sich nur allzu leicht und rasch dem neuen Herrn unterwarfen und vergaßen, wie eifrig sie noch vor kurzem den Krieg als Religionskrieg ausgerufen hatten. In derselben Zeit feuerte Watzdorff in zwei anderen, warmerherzigen Gedichten ¹⁾ das ganze übrige protestantische Deutschland, selbst das Ausland zum Kampfe an für Religion und Vaterland, für Weib und Kind gegen die grausam sittenlosen Horden der Feinde und ermahnte, sich nicht durch Geld und Besitz von rechter Bahn führen zu lassen:

„Dan besser ist mit ehren gestorben,
Dan mit schänden viel guths erworben.“

Ein viertes Lied ²⁾ Watzdorffs endlich rief besonders zum Schutze Wittenbergs auf, der teuren Stadt, aus der das Wort Gottes neu ausgegangen sei, und warnt, „des teufels ritter und soldat“, der überall und immer erkläre, die Religion nicht antasten zu wollen, Glauben zu schenken.

Die erstgenannten Reimereien — denn fast nie erhebt sich in ihnen der Reimer zum Dichter — zeigen in interessanter Weisheit, wie in den Reihen der Schmalkaldener das Gerücht über Verrat sich frühzeitig und laut erhob. Namentlich gegen den heimischen Adel wurde der Vorwurf gerichtet, in Hoffnung auf größere Freiheiten und Privilegien dem Kaiser heimlich die Stange zu halten, wie denn Watzdorff ihn ermahnte, nicht für Hasen- oder Hirschjagd Gottes Wort preiszugeben. Aber auch die Landknechtsführer, die zum großen Teil aus Adelsfamilien stammten, sollten doppeltes Spiel treiben und aus eigenem finanziellen Interesse den Krieg absichtlich in die Länge ziehen. In Armeekreisen wurde behauptet, man hätte längst den Kaiser schlagen können, wenn sie ernstlich dran gewollt hätten. Etliche von ihnen sollten offen geäußert haben, es sei für Kriegsleute und Adlige nicht ratsam, den Kaiser zu schlagen, von dem, als von einem alten, geübten Kriegsmann, für andere Jahre

¹⁾ Verzeichnis Nr. 9 und 10. Daß sie gedruckt wurden, beweist der Brief Watzdorffs vom 18. November 1546. Weitere publizistische Tätigkeit Watzdorffs geht aus dem Briefe vom 17. Februar hervor, doch sind mir diese Produkte leider nicht bekannt geworden. Archiv für Literaturgeschichte 10, S. 175 ff.

²⁾ Verzeichnis Nr. 11.

Sold und Beute erwartet werden müsse, von dem auch der Adel mehr zu erhoffen habe. Selbst unter den Bürgern und Bauern Kursachsens hat es nach Watzdorf an anzuverlässigen Elementen nicht gefehlt. Übrigens ist er nicht der einzige, der schon während des Krieges öffentlich vor Verrätern¹⁾ warnte.

Während aber fast im ganzen übrigen Land Verzagt-heit und Eigennutz die Oberhand gewann und man überall Verrätereie witterte, zeigt das frische Lied eines Landsknechts der wittenbergischen Besatzung²⁾, daß es dort den gefeierten Führern, Bernhard v. Mila und Wolfgang Creuz, gelungen war, den Geist hoffnungsfreudigen Gottvertrauens und kriegesischen Trostes wach zu erhalten. Die Stadt war durch Moritz von der Außenwelt abgeschlossen und blockiert worden. Als nun die Blockade Ende Dezember aufhörte, da sang ein unbekannter Verteidiger dem abziehenden Feinde ein keckes Spott- und Trostlied nach: Die Nesseln am Rautenkranz (Herzog Moritz) sind lang und groß gewachsen, aber der Winter gibt ihnen einen Stoß, daß sie am Boden liegen.

„Die raute bleibet über winter grün,
die tregt mancher landsknecht kün,
sie dürfens frischlich wagen,
vor herzog Moritz dem zornigen man
thut noch kein landsknecht vorzagen.“

Das Rautensträuchlein ist den Nesseln gewachsen, noch hat das edle Haus von Sachsen das Schwert behalten und wird, wenn der Sommer kommt, Moritz mit seinen Gästen zum Lande hinausjagen. Das Haus Österreich hat sich an Gottes Wort vergriffen und muß deshalb zugrunde gehen, das Haus Sachsen aber ist fest gegründet auf Gottes Wort, wer dem vertraut, dem wird es ewig wohlgerhehn. Das war ein Geist Wittenbergs würdig.

Als der wackere Landsknecht dies Liedchen am 26. Dezember oder kurze Zeit später sang, da wußte er offenbar noch nicht, daß Johann Friedrich schon mit Herresmacht zurückgekehrt war und den vergeltenden Gegenstoß sofort gegen seines Veters Lande richtete. Am 31. Dezember er-

¹⁾ Verzeichnis Nr. 12.

²⁾ Verzeichnis Nr. 13.

reichte der Kurfürst, der seinen Marsch ganz durch den albertinischen Teil Thüringens genommen hatte, Halle, nahm feierlich von den burggräflichen Rechten Besitz und rückte nach kurzem Aufenthalte weiter vor in das Herzogtum Sachsen. Kurze Zeit vorher, unter dem Datum des 22. Dezember, hatte er eine öffentliche Absage¹⁾ publiziert, aber nicht, wie man erwarten sollte, gegen Moritz, sondern gegen dessen Landstände. Diese sind seit Herzog Georgs Zeiten, dessen Testament sie veranlaßt haben, schuld gewesen an der Entfremdung zwischen Albertinern und Ernestinern und haben Herzog Heinrich und seine Söhne vom Schmalkaldischen Bunde ferngehalten. Ja, sie haben Moritz zur Fehde des Jahres 1542 gegen den unschuldigen Kurfürst angereizt und dabei unterstützt. Den damals durch den Landgrafen vermittelten Vertrag hat der Kurfürst streng gehalten, sie aber haben ihren Herrn zu seinem jetzigen Vorgehen geraten, zweifellos durch „Finantzerey und vorreterlich Judas gelt“ bewogen. Das Vorgehen des Herzogs verstößt gegen Treue, göttliches und menschliches Recht und Pflicht, aber sie, die Stände, handeln nicht weniger treulos, denn sie handeln gegen Eid und Pflichten, mit denen sie teilweise ihrer Lehen und der Erbhuldigung wegen Johann Friedrich verpflichtet sind. Die vorgeschützten Gründe zur Besetzung der Kurlande sind nichtig, ihr Herr und sie haben selbst in den Verhandlungen mit Kaiser und König zu Regensburg und Prag die Dinge in die Wege geleitet. Die eigentlichen Anstifter zu diesem Vorgehen sind allerdings sicherem Vernehmen nach nur die noch lebenden Mitglieder des einstigen Vierundzwanzigerausschusses, von denen die übrige Landschaft „vberschrien“ worden sein soll. Den Schluß bildet eine leidenschaftliche Ankündigung der Rache mit der Verheißung der Gnade für diejenigen Stände des Herzogtums, die sich auf seine, des Kurfürsten Seite schlagen würden.

Man fragt sich umsonst nach dem politischen Zweck einer solchen Flugschrift. Auffallend ist bei ihr von vornherein die entschiedene Überschätzung des Einflusses der Stände, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die meißnische

¹⁾ Verzeichnis Nr. 14.

Adelspartei einen großen Teil der Schuld an der Entwicklung des ganzen Verhältnisses zwischen Albertinern und Ernestinern trug, und daß Christoph v. Carlowitz im Jahre 1546 seinen jungen Herrn weiter und rascher voran drängte, als dieser eigentlich wollte ¹⁾. Man könnte nur annehmen, daß Johann Friedrich alle Schuld auf die Stände geschoben habe, um sich eine Aussöhnung mit dem Vetter selbst zu erleichtern. Die wilde Racheankündigung aber war jedenfalls töricht, weil sie die Betroffenen nur zum Kampf bis aufs äußerste stacheln konnte. Überhaupt scheint bei der Abfassung der ganzen, sehr heftigen Schrift mehr Leidenschaft als politische Berechnung gewaltet zu haben. Des Kurfürsten eigener Bundesgenosse, Landgraf Philipp, mißbilligte diesen Schritt und schrieb ihm am 2. Januar, Streiche und Wunden heilten, aber Wort und Schrift würden nicht vergessen ²⁾.

Zunächst behielt Johann Friedrich entschieden das Übergewicht. Rasch, wie es verloren, war sein Land wieder gewonnen und auch im eignen Herzogtum konnte sich Moritz nicht recht behaupten, sondern mußte sich auf die Verteidigung weniger fester Plätze beschränken. Von Böhmen, dessen König Ferdinand anfangs nicht an den Ernst der Gefahr glaubte, erhielt er keine genügende Hilfe, der Kaiser aber war zunächst noch in Süddeutschland festgehalten und mußte sich darauf beschränken, die benachbarten Fürsten durch Mandate gegen Sachsen und Hessen aufzubieten. Ein solches Mandat vom 28. November war auch den beiden Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem fränkischen Adel zugekommen. Sein Bekanntwerden veranlaßte Peter Watzdorff, unter dem 10. Januar eine Warnungsschrift ³⁾ an die beiden genannten Bischöfe zu richten, in der er ihnen auseinandersetzt, daß sie keinen Grund zum Kriege gegen

¹⁾ Vgl. die Darstellung bei E. Brandenburg: Moritz von Sachsen Band 1.

²⁾ Hortleder, Tom. II (Gotha 1645), Buch III, Kap. 55.

³⁾ Verzeichnis Nr. 15. Watzdorff scheint die Schrift aus eigenem Antrieb verfaßt zu haben. Eine Aufforderung oder Beeinflussung seitens der kursächsischen Regierung würde in seinen Briefen (Arch. für Literaturgeschichte, Bd. 10) erwähnt sein.

die geächteten Fürsten hätten, die öfters, namentlich im Bauernkriege, mit Hilfe ihrer eigenen Untertanen ihre Länder leicht hätten bekommen können und auch im Anfang des gegenwärtigen Krieges dieselben völlig in ihrer Gewalt gehabt hätten. Trotzdem hätten sie möglichste Schonung geübt und seien Ausschreitungen beim Durchzug vorgekommen, nun, so möchten sie das Sprichwort bedenken, man könne ein Heer nicht in einem Sacke führen. Dann aber weist er mit verständlicher Drohung auf die Folgen hin, die es haben würde, wenn die beiden Bischöfe trotz ihres dem Landgrafen und dem Kurfürsten gegebenen Versprechens sich jetzt in den Krieg mischten, der dann natürlich in ihre eigenen Gebiete gespielt werden und deren Verderben zur Folge haben würde. Ihre Untertanen aber seien schon längst nach dem Evangelium begierig und würden daran nur durch ihre Pfaffen gehindert. Sollten sie nun jetzt noch die Schändung ihrer Frauen und Kinder durch das fremde, unzuchtige Volk des Kaisers und den Verlust ihres Gutes durch beide Parteien, wie das unvermeidlich sein werde, sehen, so sei es ihnen nicht zu verdenken, wenn sie zum Aufstande gegen ihre Herren schritten. Denn das Volk sei jetzt nicht mehr so närrisch, daß es nicht wisse, wie weit es nur Gehorsam schuldig sei.

Das zeigt den wahren Zweck der Schrift, die die beiden Bischöfe mit der Aussicht auf einen Aufstand ihrer Untertanen schrecken, zugleich aber diese selbst dazu reizen will, für den Fall, daß sich ihre Herren in den Krieg mischen. Deshalb wird auch die Notwendigkeit des Schutzes gegen die fremden, unsittlichen Truppen des Kaisers so stark betont. Nur so läßt es sich auch verstehen, daß Watzdorff an einer Stelle den Klerus der beiden Bischöfe heftig angreift und letztere zu einer Reformation ermahnt, namentlich Priesterehe und Laienkelch energisch fordert. Er wendet eben hier das Verfahren an, das er schon 1546 Nürnberg gegenüber empfahl, und das einem großen Teil der Publizistik der Schmalkaldener zugrunde lag, gegen zweifelhafte oder feindliche Regierungen die Regierten auszuspielen. Daß diesem Versuche keine Täuschung über die Stimmung der Zeitgenossen zugrunde lag, ist schon ausgesprochen. Daß

der Schmalkaldische Bund selbst in den Ländern erklärter Gegner die volle Sympathie weiter Kreise genoß, hatte sich schon bei Schertlins erstem kühnen Zuge in Süddeutschland gezeigt und zeigte sich in Böhmen. Ebendort nahmen jetzt die Dinge eine so verheißungsvolle Wendung wie nirgends sonst.

Als Ferdinand sich endlich überzeugt hatte, daß Moritz wirklich in ernster Bedrängnis war, berief er, gestützt auf neue Grenzverletzungen gegen die Lausitz, die sich Truppenführer Johann Friedrichs hatten zuschulden kommen lassen, und auf die Erbvereinigung mit den Albertinern, das allgemeine Aufgebot nach Leitmeritz. Aber die Mehrzahl der Stände verneinte, daß das Königreich ernstlich bedroht sei, und erklärte, ohne den Beschluß eines allgemeinen Landtags, ihre Truppen nicht über die Grenze führen zu wollen. Es fielen Äußerungen wie die, daß Johann Friedrich ihr Glaubensgenosse, seine Sache darum die ihre sei¹⁾. Trotz Einsetzens seiner ganzen persönlichen Autorität in Leitmeritz gelang es dem König doch nur, einen kleinen Teil der Stände zu bewegen, mit ihm über die Grenze vorzürücken. Kurze Zeit darauf aber, am 15. Februar, schlossen zahlreiche Glieder der Opposition aus dem Herren- und Ritterstande wie von den Städten in Prag unter Führung der Landeshauptstadt selbst einen engen Bund, wobei bezeichnenderweise das Singen utraquistischer, hussitischer, pikarditischer, lutherischer, böhmischbrüderlicher und anderer Lieder eine große Rolle spielte. Der Bund aber verpflichtete seine Mitglieder, gegen jedermann fest zusammenzustehen außer gegen den König in allem, worin er recht habe; eine Umlage und Aufstellung eines eigenen Heeres wurde beschlossen. „Es war offene Rebellion“, sagt Brandenburg mit Recht. Johann Friedrich aber stauden namentlich seit seinem Siege bei Rochlitz die Wege nach Böhmen völlig offen. Es hätte unberechenbare Folgen haben können, wenn er dorthin marschiert wäre und den Prager Bund zu entschlossener Aggressive mit sich fortgerissen hätte. Leider aber fehlte dem Kurfürsten zur vollen Ausnutzung des günstigen

¹⁾ E. Brandenburg: Moritz v. Sachsen, Bd. I, S. 520.

Moments die Energie. Während es rasch zu handeln galt, griff er zur Feder und ließ unter dem 12. März eine Flugschrift¹⁾ publizieren²⁾, die zwei lateinische Schreiben an die oppositionellen böhmischen Stände enthielt. Das erste, ziemlich allgemein gehaltene, vom 20. Februar aus Altenburg datierte, enthält neben dem alten Lied von der Unrechtmäßigkeit seiner Bekriegung und einem Hinweis auf die stärkeren, von den Türken drohenden Gefahren seinen Dank an die Stände dafür, daß sie die Heeresfolge gegen ihn verweigert, und die Bitte, die Versuche derjenigen, die vielleicht aus Furcht oder durch Drohungen bewogen gegen ihn die Waffen ergriffen hätten, soviel ihnen möglich sei, zu vereiteln. Dafür wolle auch er sich treulich so halten, wie es die alte Erbvereinigung und die Nachbarschaft forderten. Bestimmtere Wünsche enthält das zweite Schreiben vom 12. März aus Geithain. Nach einem Bericht über seinen Sieg bei Rochlitz erklärt der Kurfürst, nach sicheren Nachrichten planten Kaiser und König nach seiner Niederwerfung vor allen Dingen die böhmischen Stände dafür zu strafen, daß sie den altem Herkommen und den ihnen zugestandenen Freiheiten widersprechenden Mandaten Ferdinands mit Verweigerung der Heeresfolge gegen ihn nicht Gehorsam geleistet hätten. Er erbietet sich nun, die alte Erbvereinigung mit ihnen und den übrigen Ständen zu erneuern und über seinen Anschluß an ihren neuen Prager Bund zwecks gemeinsamer Verteidigung zu verhandeln. Er zweifelt nicht, daß die Absage und das Vorgehen des böhmischen Feldobersten Weitmühl gegen ihren Willen erfolgt sei, und fordert sie auf, einigen aus ihrer Mitte Vollmacht zu übertragen über die, die als Verletzer der alten Erbvereinigung ertappt würden, die verdiente Strafe zu verhängen und zugleich mit ernster Drohung diejenigen heimzuberufen, die sich nicht gescheut hätten, gegen Recht und Billigkeit mit Ferdinand die böhmische Grenze zu überschreiten.

Dieser zuletzt besprochene Brief steht in der Flugschrift an erster Stelle, sein Datum aber kehrt als Datum der

¹⁾ Verzeichnis Nr. 17.

²⁾ Verzeichnis Nr. 18.

gesamten Flugschrift an deren Schluß wieder. Das beweist, daß er von vornherein als offener Brief gedacht war. Man hat also wieder die Presse benutzt, um eine diplomatische Note sicher in die Hände der zahlreichen daran interessierten Adressaten zu spielen. Einzelne Schriftstücke konnten durch Ferdinands Späher aufgefangen werden, das Einschmuggeln und Verbreiten einer Flugschrift ließ sich nicht so leicht verhindern. Es konnte ferner dem Kurfürsten nur erwünscht sein, wenn möglichst viele in den oppositionellen Bezirken von seinem Bündnisangebot erfuhren, da gerade bei der breiten Masse des Volkes die Sympathie für die protestantische Sache am stärksten war. Zugleich mußte es Ferdinand nur noch feindseliger gegen seine Stände stimmen, wenn er sah, mit welchen Anträgen ihnen der geächtete Gegner kommen durfte. Je tiefer aber die Kluft zwischen seinen Ständen und dem König sich auftat, desto besser war es für Johann Friedrich.

Die Haltung der Stände des benachbarten Königreichs veranlaßte Ende März noch eine Publikation¹⁾ von kursächsischer Seite, nämlich einen Bericht über die Entwicklung der Opposition in Böhmen, namentlich in Prag, von Martini 1546 bis zum Abschluß des Prager Bündnisses. Allerdings erweist sich die Darstellung nicht in allen Punkten als zuverlässig. Sie sollte natürlich die Lage und Aussichten des Kurfürsten sehr günstig erscheinen lassen und so nach der einen Seite eine abschreckende, nach der andern aber eine werbende Wirkung ausüben. Angehängt ist noch eine recht lange, auf das gute Beispiel der Böhmen verweisende theologische Ermahnung, nicht unschuldiges Cristenblut zu vergießen. Die Feinde des Kurfürsten, wird am Schluß ausgeführt, die ja auch die abgöttischen Italiener und das barbarische, viehische Volk der Husarn und Türken über sein Land und Leute führten, mußten schlimmer als Heiden und Türken, und der Teufel selbst in ihrem Heere der Oberste sein. Sollten sich doch auch zu Rochlitz bei den Wachen des Markgrafen drei schwarze höllische Reiter gezeigt haben. In

¹⁾ Melanchthon an Eber. (26. März. „Scriptum ad Bohemos absolvam intra biduum.“ Am 29. März: „Scriptum Boiemicum ad vos intra paucos dies adferam.“ C. R. VI.

solchem Heere könne doch kein christlicher Kriegermann mit gutem Gewissen dienen.

Als Verfasser dieser Druckschrift dürfen wir Melancthon ansprechen¹⁾, müssen es aber dahingestellt sein lassen, ob er dabei im Auftrage des Kurfürsten gehandelt hat oder nicht.

Auch eine gegen Moritz gerichtete Publikation erfolgte von kursächsischer Seite in den ersten Monaten des Jahres 1547, genauer läßt sich die Zeit ihres Erscheinens nicht bestimmen. Man veröffentlichte nämlich das oben besprochene Protestschreiben²⁾ der Leipziger Prediger an Herzog Moritz, um dessen Untertanen durch den Mund ihrer eigenen Prediger klar zu machen, daß der Krieg doch ein Kampf um die Religion sei. Mitveröffentlicht wurde ein Schreiben des Bischofs von Naumburg, Nikolaus Amsdorf, an den Bischof zu Merseburg. Die Veranlassung dazu muß gewesen sein, daß der Adressat dem Schreiber brieflich den Vorschlag gemacht hatte, die Landstände der beiden Sachsen sollten zwischen den streitenden Vettern und Böhmen, aber auch zwischen den Schmalkaldenern und dem Kaiser vermitteln³⁾, und zwar auf Grund folgender Bedingungen: Die Evangelischen bleiben bei der Augsburgischen Konfession und werden nicht zur Unterwerfung unter das Tridentische Konzil gezwungen, sondern erhalten einen beständigen Frieden zugesichert. Dagegen sollen sie in ein freundliches Gespräch oder freies, christliches Konzil willigen und sich dem unterwerfen. Aber jede Beihilfe zur Unterhandlung lehnt Amsdorf schroff ab, „quia nulla conuentio inter Christū & Belial“. Denn von Christi und des Antichrists Regiment wird gehandelt, und auch Moritz, sucht er auszuführen, ist ein Feind des Evangeliums.

Moritz selbst war sich vollständig klar darüber, daß seine zu Beginn des sächsischen Kriegs publizierte „Erklärung“ den Groll seiner Untertanen nicht beschwichtigt hatte. Am

¹⁾ Verzeichnis Nr. 19.

²⁾ In der Tat hatte der Koadjutor Vermittlungsversuche gemacht, und auch die Landschaften der streitenden Vettern versuchten im März vermittelnd einzugreifen; kamen aber ebenfalls nicht weit damit.

E. Brandenburg: Moritz v. Sachsen, Bd. I, S. 525 und 527 ff.

³⁾ Brandenburg: Korrespondenz usw.

26. Dezember erklärte er König Ferdinand, seine eigenen Untertanen samt denen der eingenommenen Lande würden von ihm abfallen, wenn Johann Friedrich in sein Land rücke¹⁾, und im Januar lehnte er den Vorschlag des älteren Karlowitz, einen Teil der waffenfähigen Mannschaft in den Städten und Dörfern aufzubieten, ab, weil er namentlich den Bauern nicht eher Waffen in die Hand geben wollte, als bis er genügend Söldner hatte, um nötigenfalls eine Rebellion des eingestellten Landvolks niederschlagen zu können. Da ihm aber die Stimmung seiner Untertanen keineswegs gleichgültig sein konnte, so ließ er noch zweimal Lieder verbreiten, um sie nach Möglichkeit für sich zu gewinnen. Das erste dieser Lieder²⁾ setzt Liliencron wohl mit Recht in die Zeit des übermächtigen Vordringens des Kurfürsten gegen Leipzig, während das zweite³⁾ nach der gescheiterten Belagerung dieser Stadt entstanden zu sein scheint. In beiden Liedern spielt Moritz natürlich die Rolle des unschuldig Verleumdeten und Angegriffenen, der nur nach seinem Gewissen gehandelt hat, und wird in dem ersten, mit den Anfangsversen:

„Mag ich nachred itzt nicht entgan,
gedult musz han,
es wirt sich wol verkeren“,

namentlich gegen den Vorwurf des Abfalls vom Protestantismus verteidigt, während im zweiten in erster Linie die von Gott gebotene Gehorsamspflicht gegen die Obrigkeit betont wird. Beide Lieder aber sind charakteristisch für die vorsichtige, zweideutige Haltung des Albertiners in dieser Zeit. Seine Motive dazu mögen dahingestellt bleiben, ob er, einer nachhaltigen und rechtzeitigen Hilfe des Kaisers und Königs mißtrauend, sich die Möglichkeit einer Aussöhnung mit dem

¹⁾ Verzeichnis Nr. 20.

²⁾ Verzeichnis Nr. 21. Ich möchte mit Liliencron gegen Voigt dies Lied für ein politisches, offizielles halten. Wenn auch das Lied Verzeichnis Nr. 23 von demselben Verfasser ist, so braucht es deshalb nicht ebenfalls offizielles zu sein.

³⁾ Verzeichnis Nr. 22—25. Ich verweise hier ein für allemal auf das, was Liliencron über die Lieder sagt, und auf den Aufsatz über die Belagerung Leipzigs 1547 von G. Voigt im Arch. für sächsische Geschichte, Bd. 11.

Vetter offen halten wollte, oder ob er nur der gefährlichen Erregung der öffentlichen Meinung in seinem Lande weitgehende Rücksicht schuldig zu sein glaubte, oder ob beide Erwägungen zusammen ihn bestimmten; jedenfalls nahm er trotz des Drängens der Habsburger den kurfürstlichen Titel nicht an, sondern ließ ihn in dem zweiten Liede zweimal dem geächteten Vetter beilegen und sich selbst in beiden Liedern nur Herzog nennen. Die Besetzung des Kurfürstentums wird aufs nachdrücklichste nur als vorläufiger Schutz im Interesse der Kurlande selbst und des Gesamt-hauses Sachsen hingestellt.

„Churfürstenthumb ich schützen thet,
nam ein die stedt,
rett sie vor frembder hande,
in meinem sinn het ich bedacht,
wirt fried gemacht,
ich steh von diesem Lande
welchs ich nicht kan
verheren lan;
trutz ders vorderb!
es ist mein erb,
das ich vorliesz mit schanden“,

heißt es in dem ersten Liede und im zweiten klagt Moritz, daß er zum Dank für gewährten Schutz das Opfer eines unverständlichen Grolles seines Veters geworden sei:

„Alles das ich hab mögen than,
hab ich nicht underwegen glan,
unser beid land zu schützen,
ich hab nicht laszen erschlagen ein hun,
was ist mirs iezund nütze?

Clerlich die sach ist an dem tag,
ein ieder das wol greifen mag,
es ist ein alter grolle,
der iezund allererst ausbricht,
versteh es wer da wolle!

Hett er sein land genommen ein
und mir gelaszen auch das mein,
ich hett ihm zugesehen.“

Diese Verse klingen doch anders, als die gewundene Zusicherung in der „Erklärung“ und man wird mit Recht diese Veränderung in der Tonart auf die damalige sehr bedrängte Lage des Herzogs zurückführen dürfen.

Besser als es diese Lieder vermochten, trieb die Untertanen des Herzogs die Sorge um ihr Eigentum und der daraus entspringende Haß gegen den Bedränger wenigstens an einer wichtigen Stelle völlig auf die Seite ihres Landesherrn, nämlich in Leipzig. Nicht weniger als vier Lieder¹⁾ sind der Belagerung dieser Stadt durch Johann Friedrich gewidmet, die meist erzählend berichten und dabei in auffallender Weise bei denselben Ereignissen verweilen, z. B. bei der Beschießung des Henkerturms, des Schlosses, des Pauler Klosters, des Kirchhofes von St. Johann, bei der Verbrennung des von den Feinden in den Stadtgraben geschütteten Reisholzes. Aber auch in Gedanken und Urteilen herrscht starke Übereinstimmung, ja es läßt sich direkte starke Ausbeutung eines Liedes durch die Dichter zweier anderer nachweisen, wie denn diese Zeit vom geistigen Eigentum etwas weitherzige Begriffe hatte. Und doch sind diese Lieder wertvolle Stimmungszeugnisse, bei denen wir es nicht mit einzelnen Dichterindividualitäten, sondern mit den Anschauungen weiter Kreise zu tun haben. Daß uns solche in den Liedern geboten werden, dagegen beweist auch nichts die Übereinstimmung, ja das Entleihen von Meinungen und Urteilen bisweilen in fast gleichen Wendungen, denn das sind eben „die recht populären Gedanken, die überall Anklang finden“. Die Tatsachen aber, bei denen die Lieder in gleicher Weise verweilen, sind eben Momente des Kampfes, die die Aufmerksamkeit besonders auf sich lenkten, in ihrer großen, vielleicht entscheidenden Wichtigkeit empfunden wurden und daher besonders im Gedächtnis der Miterlebenden haften. Denn von Miterlebenden stammen alle diese Gedichte. Einer erzählt uns selbst, daß er auf der Mauer hinter der

¹⁾ Verzeichnis Nr. 22.

Mönche Garten der Püffe gewartet habe, und ein anderer berichtet, daß ihm der Krieg fast all sein Hab und Gut genommen habe. Daraus ist wohl zu schließen, daß wenigstens dieser kein Landsknecht, vielleicht ein Bürger der abgebrannten Vorstädte war. Aber auch die übrigen Verfasser möchte ich mit Voigt in bürgerlichen Kreisen suchen. Ihre Lieder spiegeln feste Entschlossenheit und ein gutes Verhältnis zwischen Besatzung und Bürgerschaft wieder:

„Werd wil ich halten alle zeit
die kriegsleut, die zum Sturm bereit
allweg sich lieszen finden,
mit wach, erbeit und rüstung gut
gar nichts lieszen erwinden“¹⁾.

Wir sehen Landsknechte und Einwohner nebeneinander am Werke, ausgerüstet:

„mit langen spieszen und morgenstern,
darzu mit helleparten“,

mit Pechkränzen und allen sonstigen Mitteln damaliger Verteidigungskunst des Sturmes warten, hören den trefflichen Befehlshaber Sebastian v. Walwitz preisen, seine und Hans von Dieskaus tatkräftige Umsicht, die nachts ersetzen ließ, was das Feuer des Feindes am Tage zerstört hatte, und das Erbarmen, das er den zurückgebliebenen kranken Gegnern erwies. Ueber den sieglos abziehenden Feind aber triumphieren sie alle, vielfach höhnisch, und erzählen mit Behagen, wie man ihm von der Stadtmauer das Lied: „Hat dich der schimpf gerawen“ nachblies. Und doch waren diese Bürger lutherisch, hatten wahrscheinlich vorher gleich den meisten andern Einwohnern des Herzogtums auf seiten des Kurfürsten gestanden und wegen des Vorgehens ihres Landesherrn gegrollt und gescholten. Ihre Lieder aber zeigen uns, „wie sich die kirchlichen und politischen Meinungen wandeln nach dem Grundgefühl, welches in Tagen der Gefahr die Brust belebt“. Man kannte in Leipzig die pekuniäre Lage des Kurfürsten, dessen Finanzen erschöpft waren, als er aus Süddeutschland heimzog, und der darauf

¹⁾ Verzeichnis Nr. 24 doch auch andere.

angewiesen war, sein Heer durch Kontributionen und Requisitionen in dem feindlichen Lande zu erhalten. Die Kunde von solchen Bedrückungen aber war nach Leipzig vorausgeeilt. Schon im Dezember nannte man ihn dort den schwarzen Hansen oder Hans mit der ledigen Taschen. Man wußte, daß ihm wegen seines unbezahlten Kriegsvolks an der Eroberung Leipzigs lag, und daß die Plünderung der an sich schon reichen, noch dazu damals gerade mit fremden Waren gefüllten Stadt in seinem Lager so gut wie beschlossene Sache war. Die Prahlereien seiner Landsknechte, die schon jetzt Leipzigs Schätze vertranken und verspielten und Samt und Seide an ihren langen Spießen messen wollten, waren nicht unbekannt geblieben und hatten Schrecken und Haß geweckt. Der Widerhall solcher Reden zeigt sich in den Liedern des Siegers:

„Sie haben auch verspielt viel,
das man zu Leipzig bezaln will,
wenn sie die stat thun gewinnen,
sammet, seiden und gülden stück,
sie sind aber noch nicht darinnen¹⁾.“

Der Bürger wußte also, daß er um Hab und Gut kämpfte, und als die Schrecken des Bombardements sich geltend machten, da hörten die evangelischen Sympathien auf, ganz andere Gefühle machen sich in den Liedern geltend. „Um die religiöse Streitfrage kümmert sich der Bürger, den die tägliche Not der Belagerung umdrängt, überhaupt nicht, oder er hebt nur den Gegensatz hervor, den er zwischen dem Rufe des Kurfürsten als des Vorkämpfers des Evangeliums und seinem Tun mit Sengen, Schießen und Rauben findet.“ Johann Friedrich wird gebrandmarkt als derjenige, der schon manchen armen Mann gemacht hat, und um dessen Willen auch jetzt die Vorstädte und Dörfer haben brennen müssen. Wie der Türke verfährt er gegen die Stadt, nur um das Hab und Gut der Bürger zu gewinnen, und auch sein Tun nach der Belagerung noch ruft die Entrüstung hervor:

¹⁾ Verzeichnis Nr. 25.

„Ists aber nicht ein veldlich that
 dasz dieser feind zerschlagen hat,
 in mülen alle steine,
 dardurch er hat verhungern wolln
 ufm land die arm gemeine“¹⁾?

Gegentüber solchem Gegner wird nunmehr Moritz ein „frommer Fürst, der nach Frieden und Gerechtigkeit dürstet“ und den ohne jeden erheblichen Grund sein Vetter bekriegt:

„Ob ers vielleicht drümb hat gethan,
 dasz er sein volk wolt ziehen lan
 und muszt den krieg beschliessen
 doch wider hertzog Moritz wolt
 zuvor sein zorn ausgieszen“²⁾?

In diesem Wandel der Meinungen nun betrachtet man auch den früher so entschieden gebilligten Krieg gegen den Kaiser mit andern Augen. Man erklärt Johann Friedrich, wenn er christlich und evangelisch sei, so solle er nicht mit solchem Grimm seinen Nächsten bekriegen und dem Kaiser, seiner Obrigkeit, gehorsam sein, und verweist ihn auf Pauli Lehre von der Obrigkeit und Luthers frühere Ansicht über Widerstand gegen den Kaiser.

Diese zuletzt besprochenen Lieder scheinen die ganze Publizistik zu bilden, die, während der Krieg in Sachsen tobte, von dem Gegner des Kurfürsten ausging. Erst aus der Zeit nach der entscheidenden Wendung bei Mühlberg liegen wieder drei Erzeugnisse vor. Die Schlacht selbst besang kein Geringerer als Hans Sachs³⁾ in einem erzählenden Liede,⁴⁾ in dem er die kurfürstlichen Anführer beschuldigt, mit der Flucht den Anfang gemacht zu haben, während er der Haltung des Fußvolks seine Anerkennung nicht versagt.

Ein Unbekannter, der bei der Rückkehr Karls von Halle nach Augsburg im Gefolge des Kaisers oder unter seinen Truppen gewesen ist, und in manchen Dingen nicht schlecht

¹⁾ Verzeichnis Nr. 22.

²⁾ Arch. f. Lit.-Gesch. 11, S. 53, 54.

³⁾ Verzeichnis Nr. 26.

⁴⁾ Verzeichnis Nr. 27.

unterrichtet scheint, setzte das uns schon bekannte „Summarium des Evangelischen das ist / Schmalkaldischen Kriegs“ fort ¹⁾. Er überhäuft die Schmalkaldener mit Vorwürfen der Feigheit im Kriege, Räuberei und Leuteschinderei, des Treu- und Rechtsbruchs und behandelt mit bitterer Ironie ihre Anhänglichkeit an reine Lehre und Evangelium. In einer ihm selbst in den Mund gelegten Klage und Beichte bekennt der Kurfürst sich als Räuber von Kloster- und Kirchengut und als Landesherrn, der seine armen Untertanen mit Schatzung und Festungsbau hart geplatzt habe, da er schon vor achtzehn Jahren Krieg gegen den Kaiser plante. Verführt sei er in erster Linie durch seine Prediger. Dieser zweite Teil ist wenigstens stellenweise mehr wirklich erzählend, während der erste nur Schmähedicht war.

Während der Rückkehr des Kaisers von Halle nach Augsburg scheint eine dritte kleine Schrift ²⁾ entstanden zu sein, die etwa zur Hälfte eingenommen wird von einem Abdruck des Todesurteils über Johann Friedrich, der Abbitte des Landgrafen zu Halle und der kaiserlichen Antwort darauf. Im übrigen ist sie eigentlich nur ein Lob auf die Güte, Gnade und angeborene „österreichische“ Milde Karls, sowie auf den sichtbaren Beistand Gottes. Auch dieses Schriftchen bestätigt, daß der Haupthaß der Gegner Landgraf Philipp gilt, gegen den man jede erdenkliche Verleumdung schleudert. Ihm, dem „elenden“ Hessen, wirft der Verfasser schwere Vergehungen gegen Treu und Glauben und Gewalttat gegen Bundes- und Blutsverwandte vor. Er soll sich, um des Kaisers Gnade zu erlangen, erboten haben, diesem mit Fußvolk und Reiterei, ja in eigner Person gegen Johann Friedrich zu helfen.

Nur erwähnt mag noch werden das Jakob Fugger gewidmete Buch über den Schmalkaldischen Krieg von Johannes Pedionius ³⁾ Konstantinus. Es ist ein zur Beurteilung der damaligen öffentlichen Meinung wertloses Werk, dessen Verfasser den deutschen Verhältnissen ein schlechtsitzendes klassisches Gewand anzieht.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 28.

²⁾ Verzeichnis Nr. 29.

³⁾ Verzeichnis Nr. 30.

Während in Süd- und Mitteldeutschland der Kaiser der endgültig triumphierende war, blieb in Niederdeutschland der Sieg den protestantischen Waffen. Die Schlacht bei Drackenburg rief bei den Protestanten weithin, am meisten natürlich bei den zunächst beteiligten Ländern Freude hervor, die wiederklingt in einem Liede, das ein beteiligter Landsknecht wohl kurz nach der Schlacht verfaßte ¹⁾, und das, nach der Zahl der Ausgaben zu schließen, großen Anklang fand. Wir hören die Führer, Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Christoph von Oldenburg, der den Angriff auf die Feinde zu Fuß mitmachte, voll Stolz preisen, während der feindliche Führer Wrisberg beschuldigt wird, er habe seinen Mitteldherrscher, Herzog Erich von Braunschweig-Kalenberg, „das edle junge Blut“, in feiger Weise im Stich gelassen und sich lieber beim Troß der Gegner einen leichten Erfolg und die Kriegskasse geholt.

„Friszbergs Reym:

Ich habe das Geldt

Sie haben das Feldt.

Unser Reym:

Wir haben das Landt

Friszberg die Schandt.“

So steht unter einer Ausgabe des Liedes.

Dieselbe Auffassung herrscht in einem dramatischen Gedichte ²⁾, das ebenfalls kurze Zeit nach der Schlacht verfaßt sein muß. Auch hier ist Wrisberg der „ehrlose“ Mann, der wie ein „Bösewicht“ an Herzog Erich gehandelt hat. Dieses dramatische Gedicht und das besprochene Lied sind die einzigen uns erhaltenen publizistischen Erzeugnisse des Schmalkaldischen Krieges niederdeutscher Mundart, ein Beweis, daß der Leidenschaftssturm des Jahres 1546 die nördlichen, von der Katastrophe weniger unmittelbar bedrohten Gegenden unseres Vaterlandes ziemlich unberührt gelassen

¹⁾ Verzeichnis Nr. 31.

²⁾ Verzeichnis Nr. 32. Die Rolle, die der gefangene Kurfürst in der Publizistik spielt, genauer zu verfolgen, würde die Grenzen meiner Arbeit überschreiten.

hat. Auch im Frühjahr des Jahres 1547 scheint man namentlich nach dem Siege bei Drackenburg dort nicht recht an eine allgemeine, dringende Gefahr geglaubt zu haben, sonst wären uns wohl Spuren davon in der Publizistik erhalten. Das erwähnte dramatische Gedicht gibt schlicht und ungeschminkt, aber eben darum interessant, die Auffassung bürgerlicher und bauerlicher Kreise Norddeutschlands nicht nur von der Schlacht bei Drackenburg, sondern vom ganzen Kriege wieder. Der Verfasser steht auf seiten der Schmalkaldener. Das Verfahren des Herzogs Moritz wird scharf getadelt wegen der großen Wohltaten, die er vom Kurfürsten empfangen. Es gehe eine Redensart, sagt der Wirt, in dessen Hause das Gespräch stattfindet, in Sachsen sei ein böses Kraut gewachsen, das der Raute gleiche, aber Ehrenlos heiße, aller Tugenden bar sei und der edlen Raute unbilligen Schaden getan und sie übel verraten habe. Vom Landgrafen wird entschieden erwartet, daß er trotz seiner Verwandtschaft mit Moritz den gefangenen Kurfürsten nicht im Stiche lasse. Daß er sich zum Kaiser begeben habe, hat der Verfasser gehört und man sieht aus seinen Worten, daß manche Zeitgenossen Philipp seinen Ritt nach Halle, bevor sie von seinem unglücklichen Ende hörten, so auslegten, er wolle um den Preis des Verrats seiner Bundesgenossen die Gunst des Kaisers gewinnen.

Während sich keine Stimme besonderer Sympathie für den gefangenen Landgrafen in der Publizistik nach dem Kriege hat vernehmen lassen, gewann Johann Friedrich durch sein Schicksal nur noch an Popularität bei den Protestanten. Von einem Selbstverschulden seines Unglücks war keine Rede, nur schnöde Judastat seiner eigenen Anführer hatte den „frommen“ Fürsten den Feinden überliefert. Das Geschrei über Verrat erhebt sich nach der Schlacht bei Mühlberg überall. Dabei läßt sich aus den Liedern nicht erkennen, wer eigentlich als der Hauptschuldige galt. Nur einmal werden Georg von Reckerodt und Wolf v. Schönberg mit besonderem Vorwurf genannt. Den Kurfürsten aber ließ derselbe Starrsinn und das fast fatalistische Gottvertrauen, das für ihn selbst und die übrigen Schmalkaldener so böse Folgen gezeitigt hatte, jetzt auch sein Unglück standhaft er-

tragen und Drohungen wie Lockungen der Gegner gegenüber fest auf seinem evangelischen Standpunkt verharren. Das wob zusammen mit der Verratslegende um sein Haupt den Glorienschein des Märtyrers, als der er in den Liedern erscheint. Ja, man verglich ihn mit dem duldenden Heiland selbst und erzählte sein Schicksal möglichst genau in den Formen der Passion Christi ¹⁾. Für die Rolle, die er tatsächlich gespielt hatte, hatte man kein Auge oder kein Gedächtnis, sondern sah in ihm nur den edlen, verratenen Dulder für die Religion. Daß würdig getragenes Leiden versöhnt und verklärt, ist ja menschlich und schön, aber ein so völliges Übersehen der starken Mängel, die Johann Friedrich als Staatsmann und Feldherr gezeigt hatte, namentlich des völligen Fehlens von Spannkraft des Geistes und entschlossen zugreifender Energie, ist doch nur ganz verständlich aus einem Geiste heraus, wie er in Bugenhagens Schilderung ²⁾ der Zustände in Wittenberg während des Krieges aber auch in anderen Schriften lebt. Den Protestanten solches Geistes ist wie einst den Humanisten vom Schlage des Erasmus „der Tumult“ der schlimmste der Schrecken. Gefahr erweckt ihnen nur Furcht, die einzige Hilfe gegen sie liegt im Gebet. Gott muß ja seine Bekenner erretten, nötigenfalls durch ein Wunder, Unglück ist eine von ihm zur Besserung geschickte Strafe und willige Ergebung dabei die höchste Tugend. Solche Gesinnung konnte den Mut des Leidens, aber nicht den des Handelns geben, und wohl Verständnis für Märtyrium, aber nicht für mannhafte Tat erwecken. Aber noch etwas anderes mutet befremdend an in Bugenhagens Schrift, durch die in der Tat etwas geht „wie ein heiteres Aufatmen nach bösen Träumen“ ²⁾. Kirche und Universität, Weib und Kind und Gut sind erhalten, und alles übrige wird leicht und rasch vergeben und vergessen. Wohl sagt der Verfasser, Johann Friedrich sei ihnen ein gnädiger Herr gewesen, und sie hätten sich keinen anderen gewünscht, aber wie bereit ist er zur Entschuldigung und zum Lobe

¹⁾ Verzeichnis Nr. 32.

²⁾ Voigt: Die Geschichtsschreibung des Schmalkaldischen Krieges. Abh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil. hist. Klasse, Bd. VI (1874), Seite 717.

Moritzens und des Kaisers. Ihnen haben die Wittenberger nur Widerstand geleistet aus Treue gegen das angestammte Herrscherhaus, ihre Feinde sind sie nie gewesen. Fürwahr, Luthers Geist lag über Bugenhagen und seinen Gesinnungsgenossen nicht, und Moritz konnte zufrieden sein, wenn sich alle seine neuen Untertanen so willig seinem Szepter fügten.

Anhang.

Schriftenverzeichnis.

1. Ein kurtzer bericht / Was sich mit Keyserlicher Mayestat / auch Chur vnd Fürsten etc. Beyder Feldleger / vor Ingolstadt / im Land zu Beyern / von dem XXIIII Augusti / bis auff den Ij. Septembri zuge-tragen hat.

Dresden. Hortleder II, Buch 3, Kap. 31.

2. New zeytung wie es dem Euangelischem oder Protestierendem leger zu stehe.

Frankfurt a. M. Stadtbibliothek.

3. Warhafftige zeitungen / aus dem Feldlager bey Gengen / Vom Fünffzehenden bis in den zwentzigsten tag Octobris

Anno MDXLVI

Dresden. Hortleder II, Buch 3, Kap. 37.

4. Warhafftige Tidinge / wo de Chürforste tho Sassen de Marck-grauen Albrecht van Brandenborch / sampt dē Lantgrauen van Lüchten-berch vnd eren krigesuolcke / tho rosse vnd vote / vme vnd binnen Rochlitz neder gelecht vnd gefangen namen hefft. Geschen des andern dages Martij

Gießen. Hortleder, Buch 3, Kap. 66.

5. Warhafftige Zeytungen / wie Marggrauē Albrecht von Branden-burg / / durch Gottes gnedige schickung / sambt dem Landt-grauen von Leuchtenburg mit allem jhrem Kriegsuolck zu Roß vnd fuß / vmb vnd bey Rochlitz erlegt vnd gefangen worden seindt

MDXLVII

Gießen. Hortleder II. Buch 3, Kap. 65.

6. Neue Zeitung / Wie es vom Vierzehenden / biss auf den Acht-zehenden Novembris in des Churfürsten von Sachsen / vnd Landgraffen

von Hessen Läger / gestanden. Auch welcher gestalt jhrenthalben bey der Röm. Keys. Maj. vmb Anstandt mehrmals angesucht worden.

Hortleder II, Buch 3, Kap. 48.

7. Warhafftige anzeigung / von der Belegung der Stad Leiptzig etc.

Breslau.

8. Ware vnd gründliche anzeigung vnd bericht / in was gestalt / auch wenn wie vnd wo / Hertzog Johann Friedrich / gewesener Churfürst zu Sachsen / von der Röm. Kais. vnd Kön. Maie neben Hertzog Moritz zu Sachsen etc. am Sontag Misericordia Domini / der do was der XXIII tag April / Erlegt vnd gefangen worden ist.

Anno Salutis

1547

Gießen. Hortleder II, Buch 3, Kap. 69.

9. Warhafftige Beschreibung / Welcher gestalt vor der Röm. Kaiserlichen Mai zu Hall an der Sal / Landtgraff Philips zu Hessen / seinen Fuszfall / den XIX. tag Junij / dises 1547 Jars gethan /

Zusampt et

Der Capitulation / oder vertrags Artickeln / in der Key. Mai. Antwort angezogen.

Breslau.

10. Wie — vnnd inn wölcher gestalt — der Römischen Kayserlichen Mayestat / Landtgraff Philips von Hessen / auff den neunzehenden tag Junij / zu Hall in Sachsen den fuszfall gethan.

MDXLVII

Von Hans Baumann.

Berlin. Vgl. Hortleder II, Buch 3, Kap. 76.

Abdruck.

11. Hertzog Vlrichs von Wirttemberg vnderthenigst schreiben an Röm. Kay. Maiestat vmb friede,

Hortleder II, Buch 3, Kap. 53.

Item /

Warhafftiger auszug des Wirttembergischen Vortrags / den dritten Januarij / Anno MDXLVII zwischen Röm. Kay. Maiestat auffgericht. Hortleder II, Buch 3, Kap. 56,

Weiter volgend /

Wie des hochgedachten Hertzogen von Wirttemberg gesandte / für Röm. Kay. Maiestat fuszfall gethan. Desgleichen auch wie sich die Stadt Franckfurt am Meyn dermaßen gegen jrer Kay. Maiestat verhalten.

Gießen. Hortleder II, Buch 3, Kap. 61.

12. Vrtheil So Keiserliche Maiestadt / über den gewesenen Churfürsten von Sachsen decernirt / vnd gesprochen hatt.

Vertrag zwischen Keiserlicher Maie. vnd dem gewesenen Churfürsten von Sachsen,

Copey der abforderung des kriegavolckes inn der besatzung zu Wittenberg.

Verzeigungs der gefangenen / so mitt Hertzog Johans Friderichen von Sachsen dem Eltern / vnd gewesenen Churfürsten / in seiner niderlag / gefangen worden sein

MDXLVII

Breslau. Hortleder II, Buch 3, Kap. 70. Vgl. auch Kap. 71 und 72.

13. Verzeichnus der Artickel / so die Römisch Kaiserlich Maiestat / Hertzog Johann Friderich von Sachsen / auch Landtgraff Philipsen von Hessen fürgehalten / vnnd sie baide bemelte Fürsten dieselben Artickel geschworn.

Sambt dem Fueszfall vnnd begnadunge bemeltes Lanndgrauen von Hessen / Geschehen zu Hall in Sachsen am XVIII tag Junij.

Anno Salutis

MDXLVII

München, Staatsbib.

14. Römischer Keiserlicher Maiestat / vnser allerghnedigsten Herrn schreibens / warhafftige aus dem Original Abschrift So an des Durchlauchten Hochgebornen Fürsten vnd herrn / herrn Moritzen Hertzogen zu Sachsen etc. vnser gnedigen herrn Landschafft geschehen / Den Beuehlhabern zu Leipzig zugeschickt / Darnach sich jederman zu achten habe.

MDXLVII.

Breslau, Universitätsbib.

15. Römischer Keiserlicher Maiestat / vnser allerghnedigsten Herren / Mandats / aus dem besiegelten Heuptoriginal / warhafftige Copia / Den siebenden tag des Monats Aprilis / des jetzigen Sieben vnd viertzigsten jars zu Egra ausgegangen.

Breslau, Stadtbib. Hortleder II, Buch 3, Kap. 67.

Es erübrigt noch, einen kurzen Blick zu werfen auf die eigentlichen „Zeitungen“ oder „Neuen Zeitungen“. Auch sie konnten ein eminentes politisches Interesse haben und zu agitatorischen Zwecken verwandt werden, und Beispiele dafür aus der Publizistik des Schmalkaldischen Krieges boten sich bereits dar. Grimmig spottete ja auch der kaiserlich gesinnte Verfasser des „Summarium des Evangelischen / das

ist/Schmalkaldischen Kriegs“ über falsche Nachrichten und Siegesmeldungen, womit die Schmalkaldener für ihre Sache zu werben gesucht hätten¹⁾, und naturgemäß liegt es im Interesse jeder kriegführenden Partei, in der Öffentlichkeit ihre Aussichten als möglichst günstig hinzustellen und errungene Vorteile nicht zu verschweigen. Wenn man aber nach dem Erhaltenen urteilen darf, war der Spott des erwähnten Anonymus unberechtigt. Von den wenigen schmalkaldischen Zeitungen über Geschehnisse des Donaufeldzuges, die bis jetzt bekannt sind, ist keine einzige offiziös inspiriert, sie tragen vielmehr alle den Charakter von Publikationen, die bestimmt sind, berechtigtes Interesse oder müßige Neugier für die Ereignisse des Tages zu befriedigen. Von Augenzeugen oder nach Hörensagen sind die kurzen Notizen gleichzeitig oder kurze Zeit nach den Ereignissen niedergeschrieben und ohne weitere sorgfältige Überarbeitung gedruckt. Für die historische Forschung sind sie belanglos, da es ihren Verfassern an Kritik und Urteil fehlt, Wichtiges vom Unwichtigen, Wahres vom Falschen zu sondern.

So liegt eine Zeitung vor über die Ereignisse bei den beiden Heeren vom 24. August bis zum 2. September²⁾, die sich als sehr unzuverlässig erweist, denn nach ihr hat der Kaiser mit seinem ganzen Heere am 2. September nach Ingolstadt hineinflüchten müssen und hat durch die Kanonade die schwersten Verluste gehabt. Daß das aber keine Tendenzlügen aus leitenden Kreisen der Schmalkaldener sind, geht daraus hervor, daß der unbekannte Verfasser, der im Lager anwesend gewesen zu sein scheint, viel zu ausführlich von den nebensächlichsten Dingen, z. B. von einzelnen Gefallenen, Verwundeten oder vornehmen Gefangenen spricht, sogar deren Kleidung und Schmuck beschreibt, die Namen aber nicht immer weiß³⁾. Eine etwas frühere, bessere Zeitung berichtet über die Kriegslage bis zum 15. August⁴⁾

¹⁾ Den gleichen Vorwurf richtet Avila gegen sie.

²⁾ Verzeichnis Nr. 1.

³⁾ Ich kann mich der Ansicht Schweizers (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 29, H. 1, S. 132), daß dieser Bericht aus Schertlins Kanzlei stamme, nicht anschließen.

⁴⁾ Verzeichnis Nr. 2. Vgl. Voigt: Die Geschichtsschreibung usw. S. 694. Ihm hat eine andere Ausgabe der Zeitung vorgelegen als mir.

und scheint auf Nachrichten aus Nürnberg zu beruhen. Eine dritte Zeitung umfaßt die Tage vom 15. bis zum 20. Oktober¹⁾ und zeigt klar die Entstehung solcher Flugblätter aus Briefen²⁾. Denn ihren Grundstock bildet der vom 15. datierte Brief eines Kriegers unter den kurfürstlichen Truppen, dem dann noch lose angehängt sind kurze Berichte über Ereignisse bis zum 20. Oktober, so z. B. über die Aussage eines gefangenen vornehmen Italieners, Hannibal Guarinus, der die törichtsten Übertreibungen von der Notlage und der Verzweiflung des Kaisers enthält. Auch der Verfasser dieser Zeitung färbt stark schön zugunsten der Schmalkaldener, aber auch er wittert schon Verrat.

Vom Sächsischen Kriege liegen uns protestantische Berichte nur vor über den Sieg bei Rochlitz. So wurde der Brief veröffentlicht, den Graf Wolrad v. Mansfeld über das Treffen an seinen Vater sandte³⁾ und dies Schreiben ist offenbar neben dem des Kurfürsten von Sachsen an die Universität Wittenberg⁴⁾ stark benutzt worden für eine anonyme, gedruckte Zeitung⁵⁾ über die Niederlage des Markgrafen Albrecht, die wenig Neues über die beiden Briefe hinaus bringt. Ihren Verfasser kann man vielleicht wegen der Kenntnis des kurfürstlichen Schreibens unter den Wittenberger Professoren suchen.

Von der Gegenpartei ist über den Donaufeldzug nur eine Zeitung der oben charakterisierten Art bekannt, die nach Mitteilungen anderer über die Kriegslage und Ereignisse vom 14.—18. November berichtet⁶⁾. Die interessanteste Nachricht, die sie bringt, ist die über Friedensverhandlungen, die die Schmalkaldener durch Markgraf Hans mit dem Kaiser anzuknüpfen vergeblich versucht hätten. Aus der Zeit des sächsischen Krieges liegen die gedruckten, kurzen Notizen vor, die ein unbekannter Leipziger Bürger täglich

¹⁾ Verzeichnis Nr. 3. Vgl. Voigt: a. a. O. 695.

²⁾ Über die Entstehung der Zeitung aus dem Brief, vgl. u. a. den Aufsatz von G. Steinhausen im Archiv für Post und Telegraphie Nr. II, Juni 1895.

³⁾ Verzeichnis Nr. 4.

⁴⁾ Strobel: Vermischte Beiträge S. 70f.

⁵⁾ Verzeichnis Nr. 5.

⁶⁾ Verzeichnis Nr. 6.

vom 28. Dezember 1546 bis zum 28. Januar 1547 über die kleinen Wechselfälle der Belagerung sich gemacht hatte, wobei er aus seiner Parteistellung kein Hehl macht. Diese Notizen scheinen so ziemlich in der ursprünglichen Form ohne sorgfältige Überarbeitung¹⁾ veröffentlicht zu sein, und zwar vor der Schlacht bei Mühlberg, denn von ihr weiß der Verfasser noch nichts. Über diese sandte Hans Baumann von Rotenburg an der Tauber einen auch gedruckten Bericht²⁾ an den Bürgermeister und Rat seiner Vaterstadt, der die Tendenz zeigt, Moritz und die Deutschen zu verherrlichen. Dieser Bericht aber hat trotz der Versicherung seines Verfassers, daß er auf eigenem Sehen und den Berichten anderer angesehenen und zuverlässiger Männer beruhe, wie Lenz³⁾ nachgewiesen hat, keinen selbständigen Wert. Endlich liegt noch eine anonyme Zeitung über Philipps Fußfall zu Halle vor⁴⁾, die der Abdruck eines Berichtes ist, den ein Unbekannter an den Kurfürsten von Mainz, Sebastian von Heusenstamm, sandte, und den dieser am 30. Juni an Graf Reinhard von Solms weitersandte. Derartige Szenen der Demütigung überwundener Gegner vor dem Kaiser hatte man auch schon früher der Öffentlichkeit nicht vorenthalten und z. B. den um Frieden bittenden Brief Herzog Ulrichs sowie die fußfälligen Abbitten der Gesandten Württembergs und Frankfurts veröffentlicht⁵⁾. In ihren Schuldbekennnissen lag ja auch eine nachträgliche Rechtfertigung für Karl. Auch Friedensverträge mit besiegten Gegnern wurden publiziert und während des Krieges einzelne Mandate Karls von allgemeinem Interesse⁶⁾. Diese Drucke genauer zu verfolgen, dürfte ohne Interesse sein.

¹⁾ Verzeichnis Nr. 7. Diesen Bericht scheint Voigt bei seinem erwähnten Aufsatz über die Belagerung Leipzigs nicht gekannt zu haben.

²⁾ Verzeichnis Nr. 8.

³⁾ Lenz: Die Schlacht bei Mühlberg S. 43 ff.

⁴⁾ Verzeichnis Nr. 9. Vgl. Preuschen: Ein gleichzeitiger Bericht über Landgraf Philipps Fußfall. Philipp der Großmütige. Festschrift des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen 1904, und Archiv für hessische Geschichte X, 439 ff.

⁵⁾ Verzeichnis Nr. 11.

⁶⁾ Verzeichnis Nr. 12—15. Vielleicht gehört hierher auch Kap. V, Nr. 5b.

Wenn man die ganze Publizistik des Schmalkaldischen Krieges nur oberflächlich betrachtet, wird man sie leicht ungerecht beurteilen, denn sie ist beherrscht von Gesichtspunkten, deren Betonung im staatlichen Leben und in der Politik heutigen Tages fremd anmutet, und in der Form verletzt oft die Derbheit, ja Ungeschlachtheit des Ausdrucks. Doch darf man um beides mit ihren Verfassern nicht rechten, sie sind eben Kinder ihrer Zeit und schreiben für diese. Wenn man aber versucht, sich in die Interessen und Ideenkreise des Reformationszeitalters hineinzudenken, dann erscheinen diese rechtlichen Deduktionen, die immer wiederholten Beweise dafür, daß es ein Kampf um die Religion sei, und damit verbunden das Schrecken mit der Wiederkehr kirchlicher und sozialer Zustände, denen man eben erst durch die Reformation entronnen war, und mit wirklich straffer, kaiserlicher Herrschaft über die deutschen Stände, sowie die Warnungen vor den zügellosen Horden spanischer und italienischer Soldateska doch in einem andern Lichte. Dann beweisen sie, daß die protestantischen Wortführer den springenden Punkt klar erkannt hatten, ihre Zeitgenossen richtig beurteilten und wohl wußten, wo sie am leichtesten der Beeinflussung zugänglich seien. Man bediente sich im ganzen der jungen Großmacht Presse in durchaus zweckentsprechender Weise. Auch den Publizisten des Kaisers und Herzogs Moritz muß man zugestehen, daß sie die Sache ihrer Herrn, die an sich herzlich wenig Populäres hatte, nicht ungeschickt verfochten. Die ganze Masse der nicht offiziellen und offiziösen protestantischen Schriften aber fesselt durch das frische Nationalgefühl, den unleugbaren sittlichen Ernst, die Begeisterung und Opferbereitschaft, die aus ihnen spricht. Sie offenbaren bei tieferem Eindringen das leidenschaftliche Wallen und Kämpfen einer im tiefsten erregten Volksseele und finden im ganzen für das, was sie zu sagen haben, doch auch den treffenden Ausdruck.

Mitteilungen.

Zum Übertritt Kf. Joachims II. Über seinen Anschluß an die Reformation spricht sich der Kf. in einem Briefe an seinen Bruder Mf. Johann vom 12. November 1539 (Köln an der Spree, Mittwoch nach Martini) aus. Der Mf. hatte auf das Gerücht von dem am 1. November durch die bekannte Abendmahlsfeier erfolgten Übertritt Joachims diesen durch seinen Kanzler Franz Neumann beglückwünschen lassen, worauf der Kf. erwiderte: „Was . . . die religionsach antrifft, ists an dem das wir durch vorleihung des almechtigen mit unsern furnembsten prelaten und denen von der landschaft, auch mit rath etlicher gelerthen treuherzigen leut uns einer christlichen reformation etlicher misbreuch und einer kirchenordnung entschlossen, welche wir auch alberait im werk und brauch angefangen und halten, auch dieselbig durch ein offenen druck allen den unsern zu vorkunden und ausgehen zu lassen willens. bedanken uns derwegen der gluckwunschung ganz freuntlich mit gleichem er bieten, wie von e. l. bescheen, wollen auch von baiden tailn sein gotlich almechtigkait bitten, solchs angefangen cristlich werk zu erhohung seines gotlichen namens und ehre seins heiligen worts zu unser aller selen selickait zu bestettigen und fortzusetzen helfen.“ Johann hatte bereits um eine Abschrift der Kirchenordnung bitten lassen, da er willens sei, sich mit Joachim „darauf in Religionssachen zu vergleichen“. Der Kf. kann dieser Bitte aber nicht willfahren, da er „aller dinge domit noch nicht fertig und es fast viel werden wolle; wen aber dieselbig richtig und beisaßen ist, welchs wir e. l. zu wissen thun wollen, mogen e. l. die iren anhere fertigen, dieselbig mit anzuhoeren und zu ubersehen, und was alsdan e. l. gefellig, sol es zu ferrer vergleichung an uns nicht mangeln“. (Orig. im Berliner Geh. Staatsarchiv, Rep. 42, 5^b Fasc. 1 Fol. 10 sq.). Das Schreiben macht zwar über den Übertritt des Kf. keine positiven Angaben, ist aber doch wegen der darin ausgesprochenen Gesinnung Joachims, wie auch an sich als die wohl früheste Äußerung dieses selbst über den unternommenen entscheidenden Schritt beachtenswert.

W. F.

Neuerscheinungen.

Allgemeines. Die Auswahl von hundert „Rahmen deutscher Buchtitel im 16. Jahrhundert“, die Julius von Pflugk-Harttung mit kurzer einleitender Orientierung über Buchdruck und Buchschmuck vorlegt, will einem praktischen Zweck dienen, nämlich dem deutschen Kunstgewerbe Anregung und Muster darbieten; aber auch der Historiker wird seine Freude an den wohl gelungenen Nachbildungen haben und dem Herausgeber dankbar sein, der aus den Beständen des Wittenberger Lutherhauses und der Königl. Bibliothek zu Berlin an Reformationsschriften mit glücklichem Griff diese Proben herausgeholt hat, in denen das Schönheitsgefühl und die markige Kraft ihres Zeitalters mit Hilfe einer schier unerschöpflichen Phantasie zu bezeichnendem Ausdruck kommt. Die Sammlung beginnt mit einem Buchrahmen von 1512, dem Produkt einer Straßburger Firma; in der nächsten Zeit stehen Basel und Augsburg im Vordergrund, zu denen dann bedeutungsvoll Wittenberg (neben Leipzig, Erfurt, Zürich usw.) tritt. Die Hauptmasse des Gebotenen reicht bis 1525; naturgemäß bevorzugt die Auswahl Schriften Luthers und solche, die von ihm handeln oder durch ihn veranlaßt sind; doch sind neben Freunden der lutherischen Sache auch Gegner vertreten. Weitere Bände gleicher Art sollen die spätere deutsche, sowie die ausländische (italienische, französische, holländische, englische und spanische) Renaissance behandeln. — Stuttgart, F. Lehmanns Verlag, 1909; 32 S. und 100 Tafeln in 8° und Fol. (= Kunstgewerbe der Renaissance I).

Richard Bürkner, *Christliche Kunst* (= Wissenschaft und Bildung Nr. 76), bespricht S. 108 ff. den bestimmenden Einfluß der Reformation auf den Kirchenbau. Es handelt sich teils um Erbauung neuer, der Art des protestantischen Gottesdienstes speziell angepaßter Kirchen (z. B. der Schloßkapelle zu Torgau 1544, der Schloßkapelle in Stuttgart 1560 und der 1600—1608 erbauten reformierten Kirche zu Hanau), teils um Anpassung des Vorhandenen an die veränderten Bedürfnisse, wie insbesondere durch Einführung eines festen Kirchengestühls für die ganze Gemeinde und Ausbildung der Emporen zu einem organisch mit dem ganzen Raume verbundenen Bauglied, das ein wesentliches Kennzeichen evangelischer Kirchengebäude geworden und geblieben ist. — Leipzig, Quelle & Meyer, 1910; 152 S., M. 1.—, geb. M. 1.25.

Quellen. Mit lebhafter Genugtuung wird jeder Freund der Reformationsgesch. die Herausgabe des Briefwechsels der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer begrüßen, die im Auftrage der Badischen Historischen Kommission Traugott Schieß mit ausdauerndem Fleiß und hingebender Treue besorgt hat. In zwei Bänden von zusammen 1800 Seiten werden uns siebzehnteilbhundert Briefe beschert, die für die Reformationsgeschichte des südwestlichen Deutschlands eine unübersehbare Fülle wichtigster Angaben enthalten, aber

auch für die Beurteilung der allgemeinen Lage wertvolle Aufschlüsse bieten, ja für die ganze Zeitgeschichte eine der ertragreichsten Quellen darstellen, in denen zugleich die innere Kraft und Bedeutung, die dem Protestantismus gleich von Anfang an innewohnt, und seine gewaltige geistige Überlegenheit über den zermorschten und zerfallenden Katholizismus zu deutlichem Ausdruck kommt; denn wo fände sich auf altgläubiger Seite etwas, was an Ausdehnung, wie vor allem dem Inhalte nach der Blaurer-Korrespondenz auch nur einigermaßen an die Seite gestellt werden könnte? — Der erste Band reicht bis zum Abschluß der Wirksamkeit A. Blaurers in Württemberg (1538), der zweite bis zur Einführung des Augsburger Interim in Süddeutschland, die den nämlichen zwang, in der Schweiz ein Asyl der Glaubensfreiheit zu suchen. Ein sorgfältiges Register für beide Bände ist dem zweiten beigegeben; doch ist das Werk noch nicht zum Abschluß gebracht dank des nachträglichen Beschlusses der BHK., wonach ein dritter Band den Briefwechsel der noch übrigen Lebensjahre der Brüder bringen soll. — Freiburg i. Br., F. E. Vehsenfeld, 1908 und 1910; XLVIII, 884 und XVII, 917 S.

Erklärung.

„Die Theologische Literaturzeitung, das bekannte Organ der wissenschaftlich-kritischen protestantischen Theologie, zurzeit herausgegeben von Adolf Harnack-Berlin, Hermann Schuster-Hannover, Arthur Titius-Göttingen, beabsichtigt hinfort neben der den Umkreis der Theologie umspannenden historisch-philologischen Arbeit auch der allgemeinen Religionsgeschichte reges Interesse zuzuwenden und über ihren gesamten Umfang durch ‚kritische Referate eingehend und gründlich zu orientieren‘. Auch sollen die Beziehungen der Religion zum modernen Geistesleben aufmerksam verfolgt werden. Dem steigenden internationalen Austausch entsprechend werden die Beziehungen zur Literatur des Auslandes noch mehr gepflegt werden; auch ausländische Gelehrte sind zum Bericht über ihre Literatur gewonnen. Über wissenschaftlich bedeutsame Unternehmungen, Funde von religionsgeschichtlicher Bedeutung werden kurze authentische Mitteilungen gebracht, wozu die Mitarbeit von interessierten Gelehrten des In- und Auslandes stets willkommen ist.“

Die Herausgeber der Theologischen Literaturzeitung.

I. A.: Professor D. Titius.

$$H = \begin{bmatrix} 1 & 0 \\ 0 & 1 \end{bmatrix}$$

or

$$\begin{bmatrix} 1 & 0 \\ 0 & 1 \end{bmatrix} \begin{bmatrix} x_1 \\ x_2 \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} 1 & 0 \\ 0 & 1 \end{bmatrix} \begin{bmatrix} x_1 \\ x_2 \end{bmatrix}$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

or

$$\begin{bmatrix} 1 & 0 \\ 0 & 1 \end{bmatrix} \begin{bmatrix} x_1 \\ x_2 \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} 1 & 0 \\ 0 & 1 \end{bmatrix} \begin{bmatrix} x_1 \\ x_2 \end{bmatrix}$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1$$

$$x_1 = 1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1$$

$$x_1 = 1, x_2 = 1 \quad \text{or} \quad x_1 = -1, x_2 = -1$$

$$x_1 = 1$$

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.
TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 30.
8. Jahrgang. Heft 2

—oCo—

Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1911.

Aus dem Lutherhause in Wittenberg

von

J. v. Pflugk-Harttung.

Rörers Handschriftenbände und Luthers Tischreden III

von

E. Kroker.

Zum Tage von Naumburg 1561

von

K. Schornbaum.

Mitteilungen.

**(A. Stern, Einige Bemerkungen über die Autorschaft des Dialogs
„Neukarsthans“. — Aus Zeitschriften. — Neu-Erscheinungen.)**



Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1911.

Aus dem Lutherhause in Wittenberg.

Von J. v. Pflugk-Harttung.

Wie mancher Reisende eilt nicht im Schnellzuge an der „Station Wittenberg“ vorüber, ohne mehr als höchstens einen Blick zum Fenster hinaus zu werfen. Und doch handelt es sich um einen der geschichtlich wichtigsten Orte Deutschlands. Hier und da steigt ein Fremder aus, besichtigt flüchtig das Lutherhaus, bisweilen auch noch kurz die Schloßkirche, um dann mit dem nächsten Zuge weiter zu fahren.

Der Schreiber dieser Zeilen hat wiederholt in Wittenberg gewohnt und für die von ihm herausgegebene „Weltgeschichte“, ein Werk über die Frühreformation (von 1493 bis 1523) und eines über die Rahmen deutscher Buchtitel im 16. Jahrhunderte ausgedehntere Forschungen gemacht, die hier zu Nutz und Frommen etwaiger Interessenten mitgeteilt werden mögen; dies um so mehr, als die dortigen Bestände weitaus bedeutender sind, als man gemeinhin annimmt.

Das alte Wittenberg lag schmal und langgestreckt auf einer leichten Erhöhung, die sich längs eines Elbarmes dehnt, von dem aus ein breiter Wallgraben um den übrigen Teil der Stadt gezogen war. Hohe Mauern mit Türmen bewehrt sicherten den Ort gegen auswärtige Feinde. Der Länge nach führten wesentlich zwei Hauptstraßen durch die Stadt, deren bedeutendere die der Elbe nächstgelegene war. An ihr erhoben sich das Augustinerkloster, das Haus Melancthons, die Universität, das Haus Lucas Kranachs und das Schloß, und zwar so, daß das Augustinerkloster die Straße eröffnete und das Schloß mit der Schloßkirche sie beendete. Ungefähr in der Mitte führte sie am Markte entlang, auf dem das Rathaus und unfern daneben die Stadtkirche

ragen. Wittenberg hatte im Mittelalter eine ebenso feste als günstige Lage, weshalb die Markgrafen aus dem Hause Ballenstädt hier lange Zeit residierten. Aber seine eigentliche Bedeutung erhielt es erst durch den Kurfürsten Friedrich den Weisen, der 1486 an Stelle des alten verfallenen Schlosses, ein neues mit einer Schloßkirche errichtete und die Universität gründete. Schließlich kam der Ort an die Albertinische Linie und später an Preußen. Seine Blüte erreichte er durch Luther und Melanchthon, welche tausende von Studenten anzogen und den Namen der kleinen Elbstadt weltberühmt machten. Später sank die Bedeutung der Universität immer mehr. Napoleon hob sie 1813 auf, um die Stadt besser für seine Zwecke benutzen zu können; und 1817 wurde an Stelle Wittenbergs das nahe Halle zur Hochschule erhoben. Während des dreißigjährigen und nordischen Krieges hatte Wittenberg und seine Umgebung schwer zu leiden. Im siebenjährigen Krieg sank die Hälfte der Bauwerke durch eine Beschießung in Trümmer, selbst die historisch wichtige Schloßkirche brannte 1760 bis auf die Umfassungswände nieder. Weiter gereichte dem Orte zum Unheil, daß Napoleon ihn zur Festung machte, infolgedessen er 1813 wiederholt beschossen und 1814 von den Preußen mit stürmender Hand erobert wurde. Unter diesen kriegesischen Ereignissen ging die Schloßkirche zum zweiten Male in Flammen auf. Es ist das Verdienst der preußischen Könige gewesen, sowohl die Kirche neu aus der Asche erstehen zu lassen und mit einem schlanken Turme zu versehen, wie auch das Lutherhaus auszubauen und zu einem Museum umzuwandeln. Lutherhaus und Schloßkirche sind die Hauptsehenswürdigkeiten, an die sich die Stadtkirche, das Rathaus und das Melanchthonhaus reihen¹⁾.

Weitaus am wichtigsten ist die Stätte, an der Luther lebte und wirkte, das frühere Augustinerkloster, dessen Errichtung in das 14. Jahrhundert fällt. Es wurde nie ganz vollendet, und als Luther es bezog muß es recht dürftig ausgesehen haben, denn Friedrich Myconius sagt von ihm:

¹⁾ Ich verweise auf Leo Woerl, Illustrierter Führer durch die Lutherstadt Wittenberg und Umgebung (2. Aufl.), und Zitzlaff, Die Begräbnisstätten Wittenbergs und ihre Denkmäler, Wittenberg 1896.

„nicht mehr denn das Schlafhaus, darinnen itzt D. Martinus noch wohnet, war ausgebaut“. Die Klosterkirche war nicht über die Grundmauern hinausgediehen, in deren Mitte sich eine kleine Holzkapelle erhob, die man mit Lehm bekleidet hatte. Sie war so baufällig, daß man sie auf allen Seiten stützen mußte, die Kapelle bestand aus alten, ungehobelten Brettern. „In Summa“, meint Myconius, „es hat allenthalben das Ansehen, wie die Maler den Stall malen zu Bethlehem, drinnen Christus geboren worden“. Das Kloster bot gewissermaßen äußerlich das Bild der derzeitig verfallenen Papstkirche. Aber so ungastlich seine Bauten sein mochten, rings ragten schattenspendende Bäume, blühten Buschwerk und Blumen. Aus dieser Umgebung heraus ist die Reformation entstanden, eine der gewaltigsten Bewegungen, welche jemals die Menschen ergriffen hat.

Der Gründer der Universität Wittenberg, Friedrich der Weise, ließ es sich angelegen sein, auch das Kloster auszubauen, als dessen Hauptschmuck jetzt das Refektorium erscheint, noch in spätgothischem Stil gehalten; ebenso zieht die spätgothische Pforte das Auge auf sich. Der größte Insasse des Klosters bewirkte dessen Untergang. Infolge der Reformation verließen es die Mönche, bis Luther allein übrig blieb, dem Kurfürst Johann der Beständige 1526 die Gebäude zum Eigentum schenkte. Nach Luthers Tod erwarb sie die Universität und verwendete sie für ihre Zwecke, zumal für Freiwohnungen armer Studenten. Um den Raum mehr auszunutzen, errichtete man noch ein Vorderhaus, das jetzt an der Straße liegt. Man hat dieses und den schönen Hof zu durchschreiten, um zur einstigen Wohnstätte des Reformators zu gelangen. Mit dem Sinken und gar dem Verlegen der Universität geriet das Augusteum in immer stärkeren Verfall, bis sich König Friedrich Wilhelm IV. der historischen Stätte annahm, und die Gebäude in ihrer jetzigen Gestalt ausführen oder wiederherstellen ließ. Sie enthalten im Erdgeschoß nach hinten das alte Refektorium, rechts die Lutherschule, im ersten Stock rechts die Räume, in denen Luther lebte und lehrte, welche in ein Luthermuseum umgestaltet wurden. Zunächst gelangt man in Luthers Vorzimmer. Es enthält einige Gemälde des jüngeren Cranach und einen

alten geschnitzten Schrank mit verschiedenen Gegenständen ohne besonderen Wert. Höheres Interesse bietet die freilich restaurierte Wohnstube Luthers: „Die Decke weist Blumenmalerei und Engelsköpfchen auf, die gedunkelten Wände sind ebenfalls mit Malerei versehen. Der erneuerte Kachelofen ist mit den Reliefbildern der Evangelisten und der Künste geschmückt. Vor einer hölzernen Bank steht ein altertümlicher Tisch, darüber hängt Luthers Totenmaske. Auf dem Doppelsitz am Fenster mit den kleinen Butzenscheiben pflegte Luther in der Dämmerstunde mit seiner Frau zu sitzen. Das Ganze macht einen bürgerlichen und traulichen Eindruck.“ Die übrigen Räume bilden die „Lutherhalle“, die der Kronprinz Friedrich, der spätere Kaiser Friedrich III. 1883 eröffnete. Von der Lutherstube gelangt man in ein Nebenzimmer mit Bildern, Stichen und Holzschnitten, größtenteils Portraits von Reformatoren, doch auch dem berühmten Gemälde Cranachs d. Ä.: „Der Weinberg des Herrn.“ Es stellt Luther und seine Freunde und Gesinnungsgenossen als Arbeiter im Weinberge dar. Die Glaskisten enthalten alte Bibeln mit Korrekturen von Luthers Hand, Autographen, sonstige Handschriften u. dgl. In den nach Süden gelegenen Zimmern befinden sich gleichfalls Gemälde, Holzschnitte, Ansichten von Wittenberg, u. a. die zehn Gebote von Lucas Cranach d. Ä., ein Bild, das früher im Rathaus hing, Münzen und Medaillen, Briefe, Schriften Luthers, ein Plakatdruck der gegen Luther gerichteten Bannbulle u. a. Im folgenden Raume sieht man Portraits von Luther und anderen Reformatoren in Holzschnitten, Originaldrucke vieler Schriften Luthers, Flugschriften, Passionale usw. Die Wände der Aula sind geschmückt mit großen Gemälden der sächsischen Herrscher im Kurfürstenornat von Lucas Cranach d. J., mit Portraits von Luther und Melanchthon. Ein ehemals in der Schloßkirche befindliches Katheder, auf welchem die Doktordisputationen abgehalten wurden, entstammt dem 17. Jahrhundert.

Dicht beim Hause Luthers steht das seines Freundes Melanchthon, von dem nur noch das sogenannte „Studierzimmer“ im ersten Stock bis zu gewissem Grade in ursprünglichem Zustande hergestellt wurde. An das Haus reiht sich

ein schattiger anheimelnder Garten mit einem Steintische der die Inschrift: Ph. Melanchthon 1551 trägt. Auch die Mauerreste von Melanchthons Hörsaal sind noch sichtbar.

Von besonderem Interesse ist die am entgegengesetzten Ende der Stadt liegende mit dem Schlosse (jetzt Kaserne) verbundene Schloßkirche, an deren Tür Luther die 95 Thesen heftete, welche gewissermaßen zum Ausgange der Reformation geworden sind. Sie wurde mit dem Schlosse 1493 bis 1499 an Stelle der alten Askanierburg von Kurfürst Friedrich dem Weisen mit großem Kostenaufwande im gothischen Stil erbaut. Doch waltete über sie ein solcher Unstern, daß von ihr aus Luthers Zeit wenig mehr als die Umfassungswände und etwa der halbe Turm erhalten blieben. Wie schon gesagt: während des siebenjährigen Kriegs am 14. Oktober 1760 sank der Bau in Trümmer und wurde dann 1813 noch einmal in Brand geschossen. Erst das Eingreifen der Hohenzollern ließ etwas vielfach Neues auf dem historischen Grunde von 1885—1892 erstehen, und zwar durchaus Würdiges, gewissermaßen eine prächtige, spätgothische Reformationshalle. Unter dem Orgelchor hat man die Reste von 27 askanischen Fürsten und Fürstinnen aus der Zeit von 1273 bis 1435 beigesetzt. Aus dem alten Franziskanerkloster rettete man auch die schönen Grabsteine Rudolfs II. (1356—70), seiner Gemahlin und seiner Tochter. Besonders schön ist das Denkmal Henning Gödes, von Peter Vischer mit der Krönung Mariae. Bescheiden hingegen erweisen sich die Gräber Luthers und Melanchthons in der Mitte der Kirche, gekennzeichnet durch kleine Sandsteinsarkophagen mit inschriftversehenen Bronzeplatten. Am 14. Februar 1892 hat der Baumeister Grothe Luthers Grab geöffnet und dabei den Sarg des Reformators und seine Überreste in einer Tiefe von zwei Metern gefunden. Luthers Gebeine ruhen also noch tatsächlich dort, wo er seine Thesen anschlug. Zu beiden Seiten des Altarraumes befinden sich die alabasternen und bemalten knienden Figuren der Kurfürsten Friedrich des Weisen und Johann des Beständigen, deren Gräber vor dem Altare eingerichtet sind mit längerer Inschrift. Rechts und links von diesen Stätten erheben sich stolz zwei große bronzene Denkmäler, Meisterwerke Hermanns

und Peter Vischers, welche die Gestalt der beiden Fürsten überlebensgroß, in hohem Relief darstellen, von prachtvollem Renaissanceornamenten umrahmt. Diese beiden Stücke bilden die bedeutendsten Kunstwerke, welche Wittenberg besitzt. In der Südwand bemerkt man noch das lebensgroße Bild Luthers in Bronze: es ist ein Abguß nach dem von Johann Friedrich bestellten jetzt zu Jena befindlichen schönen Originale.

Nur kurz nennen wir noch die Stadt- und Pfarrkirche, an der Bugenhagen als Pfarrer wirkte, und deren Kanzel oft Luther bestiegen hat. Die erste deutsche Messe wurde in ihren weiten Räumen abgehalten. Hier prangt das vierteilige Altarbild von Lucas Cranach d. Ä., eines der bedeutendsten Gemälde des Meisters mit zeitgenössischen Portraits, wie das Melanchthons, Bugenhagens, Luthers, Cranachs u. a. Die Rückseite der Altarwand bemalte Cranach d. J., von dem auch noch andere Bilder in der Kirche herstammen. Hinter dem Altar bettete man Bugenhagen und setzte ihm einen Stein mit lebensgroßem Reliefbilde. Der schöne Taufstein ist ein Werk von Hermann Vischer aus dem Jahre 1452. Das ungemein stattliche Rathaus wurde unter Benutzung eines älteren Bauwerkes 1573 völlig umgebaut und erneuert und 1868 nochmals erneuert. Es zeigt einen Renaissancebalkon mit allegorischen Gestalten. In der ehemaligen Ratskellerstube des Erdgeschosses soll auch Luther verkehrt haben. Der Sitzungssaal und das Magistrats-Sitzungszimmer enthalten einige gute Bilder, so von Luther, Melanchthon und sächsischen Fürsten. Das Archiv verwahrt ein Bild Luthers, eine kalligraphische Kunstleistung, zusammengestellt aus dem geschriebenen evangelischen Glaubensbekenntnisse.

Meine Arbeiten veranlaßten mich, mehrere Tage im Lutherhause tätig zu sein, wobei ich dessen gesamte wissenschaftlichen und Kunstschatze durchgesehen habe. Da sie bisher erst wenig beachtet wurden, weise ich an dieser Stelle auf sie hin; bemerke dabei aber ausdrücklich, daß es sich um Privatnotizen für meine bestimmten Sonder-

zwecke handelt, und daß ich bitte, sie als solche hinnehmen zu wollen. Eine gründliche, allseitige Erforschung lag mir fern und würde auch einen weit ausgedehnteren Raum umfassen. Der Hauptwert der Sammlungen besteht erstens in den zahlreichen Reformations- und Reformationsgegenschriften, von denen ich nur die der ersten Jahre gebe, weil die übrigen für mich nicht in Betracht kamen, und zweitens in den zahlreichen großen Mappen mit Abbildungen Luthers und seiner Zeitgenossen (dieses in weitem Sinne). Freilich ist der Wert der meisten Bilder gering oder noch unter-gering, daneben aber finden sich recht gute Stücke. Es handelt sich außerdem um allerlei Darstellungen aus dem Leben der betr. Personen, um wichtigere Gebäude, zeitgenössische Ereignisse u. dgl., also um ein der Zahl sowohl, wie dem historischen Umfange nach sehr reichhaltiges Material.

Bemerken möchte ich noch, daß sich die wohl größte Menge alter Reformationsschriften auf der Kgl. Bibliothek in Berlin befindet, eine weniger bedeutende auf der Hamburger Stadtbibliothek ¹⁾, eine wohlgeordnete Sammlung von Werken mit Buchrahmen bzw. Buchtiteln in der graphischen Abteilung des Kunstgewerbemuseums zu Berlin, und eine reiche Sammlung von Flugschriften, Satiren, Kupfern usw. im Herzoglichen Museum in Gotha.

Bevor ich meine Einzelaufzeichnungen mitteile, liegt mir ob, Herrn Licentiaten Dunkmann, dem Vorstande des Lutherhauses, für sein ungemein liebenswürdiges Entgegenkommen meinen Dank auszusprechen, wobei ich nicht unerwähnt lassen kann, daß Wittenberg in Herrn Max Seuf einen vortrefflichen Geschichts- und Bilderkenner besitzt, der selber eine nicht unbedeutende Sammlung von Kupferstichen der Reformationszeit sein eigen nennt, und jedem Forscher mit Rat und Tat selbstlos zur Seite steht.

¹⁾ A. v. Dommer, Autotypen der Reformationszeit auf der Hamb. Stadtbibl. 1881.

Lutherhaus:

Ausstellung.

Der erste Rektor der Universität Wittenberg 1502. — Plüddemann, Reichstag in Worms, Oelgemälde 1864. — Lessing, Verbrennung der Bannbulle. Kupferstich. — Luther in Worms, Oelgem. von Jakobs in Gotha. Stich. — Gey, Bibelübersetzung. Oelgemälde. — J. Hübner (1878) Anschlag der Thesen. Oelgemälde. — Cranach, Porträt Luthers 1526. Oel. gut. — Cranach, Bugenhagen 1537. Oel. gut. — Holbein, Erasmus, Oel. — Cranach, Der Weinberg des Herrn. Oel. Es soll aus d. J. 1523 stammen, ist aber wesentlich jünger. — Ulrich von Hutten. Aus der Sammlung v. Schenck auf Arnstein. Oel. nicht gleichzeitig. — Sanduhr Luthers. — Teile der Kanzel aus der Stadtkirche, auf der Luther gepredigt hat. — Betpult der Kanzel. Nitschmann, Luther auf der Wartburg die Bibel übersetzend. Zeichnung 1844. — Leo IX. mit den beiden Nepoten, Kupferstich nach dem Originale von Raphael. — Karl V., Kupferstich. — Albrecht von Brandenburg, Kupferstich 1519. — Erasmus, Kupferstich nach Dürer 1526. — Erasmus, Stich von van Dyk, unfertig. — Alter Plan von Wittenberg, „come era al tempo dell'assedio“, ohne Kloster, das erst 1502 gebaut wurde. — Merian, Plan von Wittenberg 1650. — Baum, Plan von Wittenberg 1699. — Cranach, Die zehn Gebote, sehr wertvolles Oelgemälde 1516. — Die katholische Kirche wird gegenüber der Bibel zu leicht befunden, mit Luther u. a. Oelgemälde, ohne besonderen Wert. — König, Die Bibelübersetzung, gute Kreidezeichnung. — Siegel der Universität. Verlobungs- und Trauring Luthers. — Stück eines angeblichen Rosenkranzes von Luther. — Luther als Junker Georg, der bekannte Stich mit Vollbart. — Oecolampadius 1531. — Huldreich von Hutten, Ritter und Poet 1523. — Franciscus von Sickingen. Allein Got di er. — Nikolaus Amsdorf 1527. — Hus 1562, 1587. Kopf des Savonarola aus der Disputa von Raphael. Kupfer. Ablaßbrief. 1517, Original im British Museum. — Broschüre: Bruder Michal von Eßlingen 1522 mit dem Bilde Luthers auf dem Titelblatte. — Spiritus quidem promptus . . . Ein Sprichwort. Buch vom deutschen Adel. ohne Jahreszahl. — Ein feste Burg ist unser Gott, mit Noten. — Sermones des hochgelehrten, in gnaden erleuchten Doctoris Johannis Thaulerii . . . vom latein in deutsch gewendet. 1508—1450? (sehr alter Druck). — Bugenhagens Ordinationsformular. — Broschüre: Ulrichi de Hutten . . . Ad lectorem res est nova 1518. — Sächsische Kurfürsten, seit Friedrich dem Weisen, von Lucas Kranach d. J.: große

Gemälde im Kurfürstenornat. *Passional Christi et Antichristi* 1521 mit 25 Bildern von Cranach d. Ae. — Der sogenannte Katheder Luthers; ist später, weil er Barockstil aufweist, darin aber die Medaillons: Kurfürst Friedrich der Weise 1502. Das Universitätsiegel 1503. Die Zeichen der vier Fakultäten 1502. — Ein geystlich edles Buchleyn 1516. Die früheste und allerseltentste Ausgabe von Luthers erster deutscher Schrift. — Brief Luthers 1529. — Schriftstück Melanchthons 1538. — Schriftstück Bugenhagens 1529. — Schloßkirche, die alte vor der Renovierung, mit der richtigen Thesentür. — Zwingli 1531. Kupfer. — Luther, Holzschnitt 1522. — Ein sermon gepredigt zu Leipzig, mit dem Bilde Luthers 1520. Das erste Bild Luthers, schon 1519 in der gleichen Ausgabe.

Münzsammlung. Gedrucktes Verzeichnis von A. v. Sallet. Das Verzeichnis enthält 164 Nummern, welche aber seitdem vermehrt sind. Ein großer Teil besteht nicht aus Originalstücken, sondern aus Abgüssen von verschiedenem Werte. Sie sind eingeteilt: Medaillen und Münzen mit dem Bildnisse Luthers. Medaillen auf Säkularfeiern der Reformation. Reformatoren usw. Sächsische Fürsten und andere für die Reformationszeit wichtige Fürsten. Kaiser Maximilian und seine Nachfolger; spanische und niederländische Staatsmänner. Päpste und geistliche Würdenträger in Rom. Französische Medaillen. Deutsche Medaillen. Polnische Medaillen. Von Originalen nennen wir: Nr. 1 Luther 1520. Gute gleichzeitige Medaille (alter Guß), nach dem Kupferstich von L. Cranach. Nr. 5. Luther. Alter, wohl in die 40er Jahre des 16. Jahrhunderts gehöriger Zeton (Rechenpfennig) mit Luthers Bildnis. Rückseite: der heilige Laurentius. Nr. 6. Luther. Gleichzeitige Medaille auf seinen Tod 1546 (eingraviert ist 1617). Nr. 7. Luther und Friedrich der Weise. Rückseite: Johann Georg I. von Sachsen 1617. Säkularfeier der Reformation. Noch mehrere Medaillen der Säkularfeier. 63. Melanchthon 1553. Medaille von F. Hagenauer; später aber scharfer und guter Guß. Erasmus 1519, sehr gut. 73. Friedrich der Weise 1486—1525, mit Johann dem Beständigen und Georg. Taler um 1500. 76. Johann der Beständige und Herzog Georg (dieser noch ohne Bart). Taler. 78. Kurfürst Johann Friedrich 1539. 107. Kaiser Maximilian I. Gleichzeitige Medaille auf seinen Tod 1519. 110. Karl V. Medaille. Gutes gleichzeitiges geprägtes Original. Rückseite: die Säulen des Herkules. 125. Clemens VII. 1523—34. Gute gleichzeitige geprägte Medaille. Rückseite: Joseph und seine Brüder. 132. Spottmedaillen auf den Papst und die Kardinäle. Meist ein Papstkopf, der umgekehrt ein

Teufelskopf ist, und ein Kardinalskopf, umgekehrt ein Narrenkopf. (Solche Spottmedaillen wurden seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gemacht. Die Wittenberger sind meist geringere spätere Güsse. 135. Franz I. (1515—47). Rückseite: der nach altem Aberglauben unverbrennbare Salamander im Feuer. Gute gleichzeitige Gußmedaille. 164. Stanislaus Hosius. Legat in Polen (geb. 1504, † 1579). Gleichzeitiges Original.

Bibliothek.

Lutherschriften:

1518. Auslegung und Deutung des heyligen vater unsers etc. (kein Bild) A. 4 185 c.

Auslegung des 199. Psalmen (das Titelblatt mit hübschem Renaissancerahmen)¹⁾ 185 d.

Auslegung des 199. Psalmen etc. (noch schönerer Rahmen) 185 e.

Ein gutte trostliche predig von der wurden. (2 Exemplare; unten Christus am Kreuz) 185 m.

Eyn deutsch theologia, das ist eyn edles Buchleyn (mit großem Bilde, Christus in Wolken, unten wird ein Körper ausgegraben) 185 h.

Decem praecepta Wittenburgensi (mit Renaissance-rahmen) 185 r.

Acta Fr. Martini Luther August. apud Legatum apostolicum Augustae (unten Kreuzabnahme Christi) 185 s.

Idem (mit trauerndem Christus) 185 t.

Apellatio Fr. Martini Luther ad Concilium (unten Verkündigung Mariae) 185 a.

Idem (mit Rahmen und Muttergottes samt Christuskind) 185 v.

Sermo de Penitentia p. Martini Luther (Renaissancerahmen) 185 x.

Idem (mit Rahmen, wohl einer Darstellung aus dem alten Testament) 185 y.

Sermo de virtute excommunicationis fratri M. Luther (mit Christus am Kreuz) 185 z.

Idem (mit dem trauernden Christus) 185 d.

Idem (mit Renaissancerahmen) 185 β.

Ad dialogus Silvestri Priortatis Magistri Palatii (Renaissancerahmen) 185 z.

Eyn deutsch Theologia, das ist. (Dasselbe Bild wie 185 h.)

¹⁾ Vgl. auch mein: Kunstgewerbe der Renaissance. I. Band: Rahmen deutscher Buchtitel im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1909.

Resolutionis disputationum de Indulgentiarum (mit Rahmen) 185 l.

1519. Resolutiones disputationum Fr. Martini Luther (Kreuzabnahme) 187 d.

Sermo de triplici iusticia (Rahmen) 187 e.

Die Sieben bußpsalm mit deutscher Auslegung (unten Bild: David singt zur Harfe) 186 a.

Idem (Bild: David betet Gott an) 186 b.

Auslegung deutsch des Vater unser (Maria mit dem Christuskinde) 186 c.

Idem (mit Renaissancerahmen) 186 d.

Auslegung des 199. Psalmen (Renaissancerahmen mit Anbetung Gottes durch David in der Mitte) 186 e.

Eyn gutte trostliche predig von der wirdigen (Renaissancerahmen mit gekreuzigtem Christus in der Mitte) 186 f.

Idem (Rahmen mit einem andern Bilde in der Mitte) 186 g.

Idem (mit abermals anderm Bilde ohne Rahmen) 186 h.

Eyn gutte trostliche predig von der wirdig bereytung tzu (Renaissancerahmen) 186 i.

Ein sermo von dem sacrament der Puß (Rahmen mit Bildern aus dem Volksleben, wie 187 f, g) 186 k.

Eyn sermon von dem ehelichen standt (mit Wappen in der Mitte) 186 l.

Eynn Sermon von der Bereitung tzum sterben (derselbe Rahmen, wie 186 k) 186 q.

Idem (mit schönem Renaissancerahmen) 186 r.

Doctor Martini Luter Augustiners und errichtung (schöner Renaissancerahmen) 186 v.

Eyn Sermon von der Betrachtung des heyl. leydens (mit dem trauernden Christus, wie 185 t).

Eyn sermon von dem hochwirdigen sacrament (in der Mitte ein Hostienbehälter) 186 a.

Ein sermon von dem gebeet (schöner Renaissancerahmen, teilweis mit Farbe verschmiert) 186 d.

Decem Praecepta Wittenbergensi praedicata (Renaissancerahmen, in der Mitte Christus am Kreuz, vgl. 185 z) 186 i.

Sermo de Penitentia P. Martini Luther (Renaissancerahmen) 186 d.

Sermo de Triplici iusticia R. Patris. (Mit dem Mittelbilde: Christus von Gott Vater gehalten, ähnlich dem Bilde von A. Dürer) 186 u.

Disputatio domini Johannis Eccii et patris Martini Luther (Renaissancerahmen. Mittelbild: Johannes der Täufer) 186 v.

De Ratione disputanti praesertim in re Theologica. (Schöner Rahmen mit Engeln in Bäumen 186 p.

Eyn Sermon von dem Wucher (Renaissancerahmen).

Contenta hoc Libello (schöner Rahmen mit Kindern, wie 186 s) 187 l.

Disputatio et excusatio (schöner Renaissancerahmen) 187 b.

Contra Malignum Johannis Eccii dicium (Rahmen wie 186 k) 187 f.

In epistolam Pauli ad Galatos (derselbe Rahmen) 187 g.

Resolutio Lutheriana super Propositio decima tertia (derselbe Rahmen) 187 h.

Sermo de virtute excommunicationis (mit dem trauernden Christus, wie 185 t) 187 i.

Ad Johannem Eccium Martini Lutheri (Renaissancerahmen) 187 m.

Sermo Martini Lutheri de Praeparatione (schöner Renaissancerahmen) 187 n.

1520. Die Sieben Bußpsalm mit deutscher Auslegung (Mittelbild, singender David, wie 186 a) 188 a.

Grund und Ursach aller Artikel D. Marti Luther (Renaissancerahmen) 190 p.

Auslegung deutsch des Vater unser (Renaissancerahmen) 188 c.

Eyn Sermon von dem Ablass (Wilder Mann mit Wappen) 188 d.

Eyn Sermon von dem sacrament der Puß (derselbe Rahmen, wie 188 c) 188 e.

Ein Freihait des Sermons Bestlichen ablass (Rahmen mit Blattwerk und Vögeln) 188 g.

Ain gute trostliche predigt (schöner Renaissancerahmen) 188 i.

Eyn Sermon von dem Wucher (mit interessantem Judenbild) 188 m.

Idem (mit weniger gutem Bilde) 188 n.

Eyn sermon von der bereytung zum sterben (Renaissancerahmen) 188 p.

Idem (mit interessanten Bildern) 188 q.

Idem (mit eigenartigem Renaissancerahmen) 188 r.

Ein nützlich und fast tröstlich predigt oder errichtung (Bild: Christus heilt Kranken) 188 s.

Ein Sermon prediget zu Leipsigk ufm Schloss (mit Bild und Wappen Luthers) 188 a.

Eyn kurze underwisung, wie man beichten sol (Renaissancerahmen, Kinderspiele, in der Mitte Beichtende) 188 o.

Idem (mit Bild einer Beichtenden, ohne Rahmen) 188 w.

Idem 188 x.

Ein heylsams Buchlein von Doctor Martinus Luther (schöner Renaissancerahmen) 188 y.

Eyn Sermon von der Betrachtung des heiligen Leydens (Christus am Kreuz, wie 185 m, n) 188 z.

Eyn Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament (Bilder der sieben Sakramente) 188 γ.

Idem (Bild: Engel halten ein Sacramentshäuschen) 188 d.

Idem (Bild: nur das Sacramentshäuschen) 188 ε und z.

Idem (kleines Bild) 188 η.

Vorklerung Doctoris M. L. etlicher Artikel (Renaissancerahmen) 188 u.

Idem (anderer Renaissancerahmen) 188 y.

Doctor Martinus Luthers Antwort auf die czedel szo unter (Renaissancerahmen) 188 ρ.

Ein Sermon von dem heil. hochw. Sacrament (Mittelbild: ein Kind wird aus der Taufe gehoben) 188 τ.

Eyn Sermon von dem gebeet (Mittelbild: Christus am Kreuz) 188 ϕ.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 188 a.

Eyn sermon von dem bann D. Martini Lutheri (Renaissancerahmen) 188 x.

Idem (Rahmen wie 188 ρ).

Idem (Renaissancerahmen) 188 π.

Idem (Renaissancerahmen wie 188 y) 188 ι.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 188 κ.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 188 λ.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 188 μ.

Die zehen gebot gotes, mit (Renaissancerahmen) 188 ν.

Eyn kurz form der zehen gepott (Renaissancerahmen wie 188 y) 188 ξ und 188 ζ.

Idem (Renaissancerahmen) 188 η.

Idem (Renaissancerahmen, oben mit einer Eule) 188 θ.

Idem (guter Renaissancerahmen) 188 ι.

Die X gebot (Bild des Sinai) 189 a.

Idem (Renaissancerahmen) 189 b.

An den christlichenn Adel (Renaissancerahmen) 189 e.

Ain schöne Predig vm zwayerlay gerechtigkeit (Renaissancerahmen) 189 i.

Eyn sehr gute Predig D. Martini Lutheri (Bild: Christus vor Pilatus) 189 l.

Von den guten Wercken D. M. L. (schöner Renaissancerahmen) 190 a.

Idem (Renaissancerahmen) 190 b.

Idem (anderer Renaissancerahmen) 190 c.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 190 d.

Ein fruchtbare underrichtung (Renaissancerahmen) 190 e.

Ain trostliches Büchlein D. M. L. (Renaissancerahmen) 190 f.

Idem (Renaissancerahmen) 190 g.

Idem (Renaissancerahmen) 190 h.

Grund und Ursach aller Artickel (mit großem Bilde Luthers nach links gewandt) 190 q.

Von dem Bapstum zu Rom (roher Renaissancerahmen)
190 v.

On Apas von Rom (Bild: Ablassverkauf) 191 a.

Idem (mit Bild Luthers rechts gewandt) 191 b.

Von der Babylon. Gefengknuss (mit Bild Luthers rechts
gewandt, anders, wie das vorige) 191 d.

Idem (ähnliches Bild, aber weniger gut) 191 e.

Idem (ähnliches Bild, aber weniger gut) 191 b.

Von der freyheyt eynes Christenmenschen (Rahmen, mit
Kindern in den Bäumen, wie 186 q) 191 l.

Idem (Renaissancerahmen) 191 m.

Idem (Renaissancerahmen) 191 n.

Idem (Renaissancerahmen) 191 o.

Idem (Renaissancerahmen; auf der letzten Seite der
trauernde Christus, etwas anders wie sonst) 191 p.

Ein trostlich predig von der gnaden (Mittelbild zwei
Apostel) 191 q.

Eyn Sermon von dem neuen Testament (Renaissance-
rahmen) 191 r.

Idem (Renaissancerahmen) 191 s.

Idem (anderer Renaissancerahmen) 191 t.

Idem (abermals anderer Rahmen) 191 u.

Idem (Renaissancerahmen, unten Karl V, wie 193 u) 191 v.

Idem (Renaissancerahmen) 191 w.

Idem (Renaissancerahmen) 191 x.

Martini Luthers der waren geistlichen (Renaissance-
rahmen) 192 a.

Drey Biechlein zuletzt (Renaissancerahmen) 192 h.

Tessara decas consolatoria pro (Renaissancerahmen) 192 d.

Explanatio dominicae (Renaissancerahmen) 192 h.

Apellatio Martini Lutheri ad concilium (Renaissance-
rahmen) 192 c.

Assertio omnium articulorum (Rahmen, wie 192 c) 192 k.

Resolutio Lutheriana super propositione super (Renaissance-
rahmen) 192 l.

Resolutiones Lutherianae super propositio (Renaissance-
rahmen) 192 m.

Confitendi Ratio D. M. L. (Renaissancerahmen) 192 o.

Tractatulus Dr. Martini Lutheri ordin. Univ. (1519,
schriftlich: 1520; Renaissancerahmen) 192 r.

1521. Eine Predigt D. M. L. das man Kinder (Renaissance-
rahmen, mit Bildern aus dem bürgerlichen Leben. Ist vor
den Kästen ausgestellt) A. 225 b.

An den christlichen Adel (Renaissancerahmen und St.
Georg als Mittelbild) 193 f.

Der sechs und dreissigst Psalm David (Renaissancerahmen) 193 a.

Idem (Renaissancerahmen, unter dem Titel David anbetend als Mittelbild) 193 b.

Deutsch Auslegung 67 Psalmen (Mittelbild: David kniet vor Gott) 193 d.

Idem (Renaissancerahmen; unter dem Titel ein singender David in der Mitte) 193 e.

Eynn untherricht fur die beycht (ein Beichtender in der Mitte) 193 i.

Ein underricht der beychtkunder (Renaissancerahmen) 193 k.

Ain Sermon. Kurtzlich gepredigt (schöner Renaissancerahmen) 193 m.

Von der freyhait ains Christenmenschen (Renaissancerahmen, Kinder mit Thieren) 193 p.

Idem (Renaissancerahmen) 193 r.

Idem (Renaissancerahmen, wie 193 a) 193 s.

Ain sermon von dreyerlay gutten (Renaissancerahmen, wie 191 v) 193 a.

Ein gute nützliche Sermon D. M. L. (Renaissancerahmen) 193 v.

Ain nutzliche Sermon, gepredigt an der hail. drei Künig tag (Renaissancerahmen, nachträglich angetuscht) 193 w.

Eyn Sermon von der wirdigen empfahung (Renaissancerahmen) 193 x.

Idem (Renaissancerahmen, steife Zeichnung) 193 y.

Idem (Renaissancerahmen) 193 z.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 193 α.

Ain sermon Dr. M. L. so er auf (Rahmen, wie 193 p) 193 β.

Idem (Renaissancerahmen) 193 γ.

Idem (Renaissancerahmen, ganz roh) 193 ε.

Idem (schöner Renaissancerahmen) 193 ζ.

Das Magnificat vorteuschet (Renaissancerahmen) 193 θ, 193 λ, 193 ν, 193 μ.

Von der Beichte ob die der Bapst (roher Renaissancerahmen) 193 ξ.

Eyn sermon, wie der grobe mensch (Mittelbild: Christus Einzug in Jerusalem; roh) 194 a.

Ain Urtil der Theologen (Renaissancerahmen) 194 c.

Aeterna ipsa sua (Vollbild Luthers. rechts gewandt, weniger gut) 194 d, 194 h.

Antwort Doctoris M. L. vor Kayserliche Mayestet und Fursten (Renaissancerahmen, mit der Zahl 1520) 194 f.

Die gantz handlung, so mit dem (Renaissancerahmen) 194 i.

Copia einer missive, so Doctor (Renaissancerahmen) 194 l.

An den christlichen Adel (Rahmen, mit St. Michael in der Mitte) 194m.

Auff des bocks zu Leypzick (Renaissancerahmen) 194h.

Idem (Renaissancerahmen) 194q.

Auff dz überchristlich, übergeystlich (Renaissancerahmen) 194s.

Ein bericht wie D. M. L. von ersten hinder (minderwertiger Renaissancerahmen) 194v.

Errationes epistolarum et evangeliorum (Renaissancerahmen) 194w.

De votis monasticis (Renaissancerahmen) 194x.

Judicium Martini L. de Votis (derselbe Rahmen wie 194x) 194y.

Rationis Latomianae pro Incendiariis (phantasievoller Renaissancerahmen) 194z.

De terminatione theologicæ facultatis (Mittelbild: Maria mit dem Christusknaben) 194γ.

De libertate christiana dissertatio (Renaissancerahmen) 194ε.

De bonis operibus D. M. L. (Renaissancerahmen) 194η.

1522. Von beyder gestalt des Sacraments (Renaissancerahmen) 195γ.

Idem (anderer Renaissancerahmen) 195β.

Auszlegung der Epistell und Evangelii (Renaissancerahmen) 195c.

Ein sermon von der bereytung (Renaissancerahmen) 195d.

Eynn trostlichs Buchleyn (Renaissancerahmen) 195e.

Von der Beycht ob die der Babst (ziemlich roher Renaissancerahmen) 195g.

Von denn geystlichen und Kloster (Renaissancerahmen) 195h.

Doctoris M. L. kurtz schluss (schöner Renaissancerahmen mit der Zahl 1521) 195i.

Idem (unfeiner Renaissancerahmen) 195k.

Vom misbrauch der Messen (schöner Renaissancerahmen) 195l.

Idem (Renaissancerahmen) 195m.

Ein christlich und vast wol gegründet (Mittelbild: die Anbetung Christi) 195o.

Ain Christliche und vast Wohlgegründte (Renaissancerahmen) 195p.

Idem (sehr schöner Renaissancerahmen) 195q.

Eyn missive allen (Renaissancerahmen) 195s.

Idem (schöner doch etwas roher Renaissancerahmen) 195u.

Eyn trew vormanung (phantastischer Renaissancerahmen) 195v.

Idem (Rahmen anders wie der vorige) 195x.

- Ain schöne Frag und Antwurt (Renaissancerahmen) 195 a.
 Idem (Rahmen anders wie der vorige) 195 b.
 Von beyder gestalt des Sacraments (Renaissancerahmen) 195 α.
 Idem (Renaissancerahmen) 195 z.
 Von menschen leeren (Renaissancerahmen) 196 a, 196 b, 196 c, 196 d, 196 e, 196 f.
 Von den heiligen Epistel (links und rechts etwas rohe Renaissancerandleiste) 196 g.
 Epistel oder unterricht (Renaissancerahmen) 196 i und 196 k.
 Idem (Renaissancerahmen mit der Zahl 1521) 196 l.
 Wider den falsch genannten (Renaissancerahmen) 196 m, 196 t.
 Idem (anderer Renaissancerahmen) 196 n, 196 o, 196 p.
 Idem (anderer Renaissancerahmen) 196 q, 196 r, 196 s.
 Vom eelichen Leben (Renaissancerahmen) 196 u.
 Idem (anderer Renaissancerahmen) 196 v, 196 w, 196 x.
 Idem (anderer Renaissancerahmen) 196 y, 196 z.
 Ain sermon durch M. L. ecclesia (schwerer Renaissancerahmen) 196 δ.
 Idem (anderer Renaissancerahmen) 196 ε.
 Das Hauptstück des ewigen (Mittelbild: ein Mönch, wohl Luther) 196 ζ.
 Idem (Mittelbild: das Abendmahl) 196 η.
 Ain Sermon Marci ultimo (Renaissancerahmen, mit Christus als Mittelbild) 196 θ.
 Ain Sermon am Auffahrtstage (Renaissancerahmen) 196 λ.
 Eyn Sermon auf den Pfingstag (Renaissancerahmen) 196 ξ.
 Ein Sermon am Pfingstag (ziemlich unkünstlerischer Renaissancerahmen) 196 π.
 Idem (Rahmen wie 196 θ) 196 ρ.
 Ein sermon zu Wittemberg gepredigt (Renaissancerahmen) 196 τ.
 Eyn Sermon Doctoris M. L. gepredigt am tag der heyligenn (Renaissancerahmen, unten abgeschnitten) 196 φ.
 Ain Sermon secundum Lucam am 16. (Renaissancerahmen; in der Mitte Jonas im Walfisch) 196 χ.
 Ain sermon an dem tag des hayl. St. Johannes (Renaissancerahmen) 196 κ.
 Idem (anderer Renaissancerahmen) 196 ψ ω.
 Eyn sermon D. Martini Luthers (Renaissancerahmen) 196 Ϟ.
 Ain Sermon secundum Mattheum (Renaissancerahmen mit dem sächsischen Wappen in der Mitte) 196 γ, 196 γ.
 Ain Sermon von sant Jacob (Renaissancerahmen) 196 ι.

Ain Sermon D. M. L. in welchem (Renaissancerahmen) 1961.

Ain Sermon kürztlich gepredigt (Renaissancerahmen mit Petrus als Mittelbild) 1962.

Idem (Rahmen mit 1521) 1963.

Knaksche Sammlung.

Reformationsschriften Nr. 1.

- 1517 (?). De artibus liberalibus oratio (sehr gut geschnittener Renaissancerahmen).
1518. De inclito atque apud Germanos rarissimo (darunter Vollbild: Engel mit Schwert und Hut).
- „ Defensio Joan Eckii contra (Renaissancerand).
- „ Richardi Bartolini Perusini oratio (schöner Renaissance-rahmen).
- „ Opuscula Hieronimi Empser ducalis (Renaissancerand).
- „ Apologia Erasmi Roterodami ad eximium virum Jacobum Fabrum Stapulensem (Renaissancerahmen).
1519. Was man in Luthers Sachen handeln (Renaissance-rahmen).
- „ Desiderii Erasmi ad Reverendissimum (Renaissance-
rand mit aufgehängter Schlange).
1520. Vorn: Verba dei; innen: Confutatio Andreae Carol-
stadii edita (Renaissancerand, schönes kurfürstlich
sächsisches Wappen).
- „ Plutarchi Chaeronei (hübsches Buchdruckzeichen, am
Schluß: Basileae apud Jo. Frobenium).

Reformationsschriften Nr. 9.

1520. Von der liebe gottes ein Wunder (unbedeutender
Renaissancerahmen, Mittelbild: Christus am Kreuz von
Gott gehalten).
- „ Das teutsch Requiem über die (unbedeutender Re-
naissancerahmen).
- „ Zeno (von J. Reuchlin; Renaissancerahmen).
1521. Dialogus ader ein gespreche wieder Doctor Ecken
Buchlein (guter Renaissancerahmen mit zeitgenös-
sischen Figuren).
- „ Ain schöner Dialogus oder gesprech (Renaissance-
rahmen).
1522. Von Clarhayt und gewüsse oder (Mittelbild: Moses
mit den Gesetzestafeln).
- „ Apologeticus Archeteles (unbedeutender Renaissance-
rahmen).
- „ Die hauptartikel durch welche (unbedeutender Re-
naissancerahmen).

1522. Eyn verstandig trostlich leer (unbedeutender Renaissance-rahmen).
 — Richardi Sprulii Foroiuliano Poete (ohne Jahr; Mittelbild: Könige und Königinnen sitzen um ein Bett mit Krone und Schwert, oben der Reichsadler).

Reformationsschriften Nr. 11.

1522. Francisci Chaeregari electi episcopi (Renaissance-rahmen).
 „ Von abtuchung der Bylder von Carolstatt (großer Renaissance-rahmen).
 1523. Handlung des Bischoffs von Mersburg (mittelmäßiger Renaissance-rahmen).
 „ Was auff dem Reichstag zu Nüremberg (reicher Renaissance-rahmen).
 „ Von dem weit erschollen Namen (breiter Renaissance-rahmen: Adam und Eva).
 „ Der Actus und hendlung (guter Renaissance-rahmen).
 1524. Von der rechten Erhebung Bennonis (flott gezeichneter Renaissance-rahmen).

Mappen mit Bildern.

I. (Vorläufer der Reformation.)

Geiler von Kaisersberg Nr. 45. — Wessel 43. — Savonarola 39, 41. — Prokop 36. — Ziska 34. — Hieronymus von Prag 27, 29^a. — Hus auf dem Scheiterhaufen 23. — Husmedaillen 21. — Hus 13—19. — Jean Gerson 9. — Wiclef 4.

Luther I.

Luther links blickend, gut 5. — Luther rechts blickend ohne Taube 1520 7. — Luther rechts blickend mit Taube 13. — Luther als Junker Georg 1522, aber viel später. — Luther, schöner Stich von Cranach mit Mütze 1523 9 und 23. — Luther mit Mütze, Stich nach der Münze von 1521 29 und 30.

III.

Luther in seinem Zimmer. Der Stich von A. Dürer, den heiligen Hieronymus in seiner Zelle darstellend, von 1514, nur der Kopf ist geändert.

V.

Die Figur Luthers aus Lessings Verbrennung der päpstlichen Bulle 1. — Eisleben 1800 60. — Luther, gut 45.

VIII.

Spottbild auf die Reformation, 1545, gut 2. — Spottbild: Leo X. und Luther, gut, aber etwa 1600, für Luther 17. — Ein Drache springt gegen Luther 22. — Karrikatur, 1842 zu Berlin herausgekommen, gut 34. — Luther mit sieben Köpfen 38.

XIII.

Luthers Freund vom Blitz erschlagen 16. — Luther und Staupitz im Klostergarten zu Erfurt 24. — Luther im Kloster zu Erfurt 28. — Luther empfängt die Priesterweihe 30. — Luther legt den Doktoreid ab 32. — Luther predigt auf der Kanzel 33. — Luther schlägt die Thesen an, von Rethel 46. — Luther verläßt Augsburg nach der Zusammenkunft mit Cajetan 53. — Miltitz mahnt 1519 Luther in Altenburg zur Milde 54. — Luther disputiert in Leipzig 55. — Luther verbrennt die Bannbulle, Bild von Lessing 60. — Dasselbe, großes Bild, ziemlich wertlos 63. — Bis 73 derselbe Gegenstand in einer Reihe von Darstellungen. — Denkmal vor dem Elstertor, wo Luther die Bannbulle verbrannte 77.

XIV.

Luthers Einzug in Worms 11. — Von 15—35 Luther auf dem Reichstage in Worms, eine Reihe von Darstellungen, von Geißler, von Jakobs in Gotha usw.

XVI.

Bilder aus Sulzer, Leben Luthers, 1846, ohne Angabe des Künstlers.

XVIII.

Eisleben, Gesamtansicht, etwa 1840, Nr. 1. — Eisleben, Marktplatz 2. — Eisleben: Martinskirche und Gymnasium 3. — Schloß Mansfeld und Seeburg 4. — Eisleben 5. — Luthers Geburtshaus 7—9. — Eisleben: die Kirche Peter und Paul, Lutherschule und Lutherhaus 1840 11. — Eisleben: Luthers Geburts- und Sterbehause, Illustrierte Zeitung 1846 12. — Luthers letzter Gang zur Andreaskirche in Eisleben 13, 14. — Die Lutherkanzel in der Andreaskirche zu Eisleben 15, 16. — Klosterzelle zu Erfurt 19. — Wallfahrt nach der Lutherzelle im Augustinerkloster zu Erfurt 1817 20. — Wartburg 23—30. — Wartburgkapelle und Wartburgzimmer 33, 34. — Wittenberg: Marktplatz 1820 41. — Wittenberg: Schloßkirche 1813 usw. 42, 43. — Lutherhaus 45. — Luthers Wohnstube usw. 52. — Lutherkanzel 53.

XX.

Abbildung der Kurrentbüchse, die Luther in Eisenach getragen haben soll 3. — Luthers Ringe 4. — Luthers

Reiselöffel 6. — Luthers Trinkkrug 7. — Philologie und Philosophie, Freskogemälde der Aula in Bonn 28. — Die Theologie, ebendort 29.

Melanchthonmappe.

Eine Menge Melanchthonköpfe und sonstige Abbildungen. Melanchthons Wappen 66.

Zeitgenossen I.

Carlstadt 28. — Bugenhagen 48—52. — Stich nach dem Altarbilde Cranachs, im Beichtstuhl 56. — Lucas Cranach mit dunklem Bart, 1761 80. — Lucas Cranach ganz, von ihm selber, in älteren Jahren 81. — Grabmal Cranachs 82. — Das Altarbild Lucas Cranachs in der Schloßkirche, die Apostel sollen damalige Ratsherren sein, er selbst zur Rechten mit dem Becher 83. — Albrecht Dürer als Jüngling 1484, von ihm selber 85—86. — Albrecht Dürer 1498, 1503 86. — Dürer 87. — Maximilian I. in Dürers Werkstatt, aus Ed. Duller, Geschichte des deutschen Volks 1841 90. — Dürer, Statue von Rauch 95. — Dürers Selbstbildnis, aus der Anbetung der hl. Dreifaltigkeit 1501, Tafel von Mathaeus Landauer bestellt 1501 98. — Dürers Haus und Dürers Grab 1835 103.

Zeitgenossen II.

Bilder aus dem Leben Ulrichs von Hutten, gezeichnet von E. Brunow, Ulrich von H., Leipzig 1842. Ebernburg 1521. Huttens Dichterkrönung aus Ed. Duller, Geschichte des deutschen Volks, Leipzig 1841 23, 24. — Frundsberg 36. — Erasmusbilder, ältere Kupfer 71—75. — Statue des Erasmus von Rotterdam, dahinter schönes Stadtbild 80.

Zeitgenossen III.

Konrad Peutinger 24. — Pirkheimer von A. Dürer 1524 30. — Martin Behaim 31.

Zeitgenossen V.

Zwingli, Stich 1531, und viele, meist wertlose Porträts 1—12. — Zwinglis Geburtshaus am Vorgebirge des Sentis. Zwinglis Predigt in Bern 1528. Das Münster in Zürich; älterer guter Stich. Zwinglis Waffen. Zwingli nimmt Abschied, als er zum Kampfe auszieht. Proben seiner Handschrift 13. — Calvin, viele Abbildungen 17—25.

Zeitgenossen VI.

Thomas Münzer, mit Kampf im Hintergrunde, wohl Stich von ca. 1650 26. — Th. Münzer 27. — Johann von Leyden (ähnlich wie 26) 29. — Joh. v. Leyden 30. — Die

Wiedertäufer in Münster, Bild von J. C. Baehr 1840 32. — Die gefangenen Wiedertäufer vor dem Bischof von Münster 1535, gemalt von Schorn. Nur in den Umrissen gegeben 33. — Joh. v. Leyden, Kopie des Originals von Aldegrevier 35. — Knipperdolling 36.

Zeitgenossen VII.

Friedrich der Weise von Cranach 1520, späterer, aber nicht schlechter Stich 1. — Friedrich der Weise 2—5. — Kurfürstlich sächsische Wappen 7. — Abbildung der Statue Friedrichs des Weisen vor dem Altare der Schloßkirche 17.

Zeitgenossen X.

Tetzel 7, 8. — Ablaßhandel Tetzels 9. — Altes Flugblatt, mit Tetzel auf dem Esel 10. — Dr. Eck 39. — Markgraf Albrecht von Brandenburg, guter Stich 63. — Leo X., viele Bilder, aber kein gutes, 66 f. — Hadrian VI., der gute, charakteristische Stich 70.

Zeitgenossen XI.

Maximilian, das bekannte Bild, nach dem Holzschnitte A. Dürers 2. — Maximilian von Walch, schönes und großes Bild 11. — Maximilian im Tode, älterer Stich 12. — Maria von Burgund 14. — Maria und Blanca, die beiden Gemahlinnen Maximilians 15. — Karl V. von Tizian, in mittleren Jahren, guter Stich 17. — Brustbild von Karl V. mit Helm und Rüstung 22. — Karl V., noch andere Bilder bis 42 (?). — Isabella, Gemahlin Karls V. 43.

Zeitgenossen XII.

Ludwig II. von Ungarn, Stich von 1646 17. — Maria von Ungarn 18. — Sigismund von Polen 19. — Franz I. von Frankreich, größere Anzahl Bilder 21—25. — Franz I. und Margarete von Navarra, Stich nach dem Gemälde von Richart 27. — Heinrich VIII. von England 32. — Kurfürst Joachim von Brandenburg 33. — Herzog Georg der Bärtige von Sachsen 36.

Im höchsten Fache: Varia, oberste Mappe.

Katholische Zeitgenossen. Melanchthon, Stich nach dem Original von L. Cranach. Zwinglis Abschied von seiner Frau. Schloß und Universitätskirche zu Wittenberg, gez. und lith. von Ed. Spranger. Luthers Stammhaus zu Möhra, gezeichnet von Rottmann.

Varia, zweite Mappe.

Antitheses, 36 alte Holzschnitte.

Zwei Mappen mit Handschriften

von Förderern und Gegnern der Reformation, meistens nur Faksimile. — Abbildung des Greifswalder Croy-Teppichs. — Satirisches Bild: „Die geistliche Kernmühle“. — Die Erzählung Jesu vom guten und schlechten Hirten. — Satirisches Bild: Dr. Rudolf Walters Abbildung des römischen Papstes 1546. — Eine Menge Porträts, Holzschnitte usw. von Fürsten, Reformatoren und Gegnern.

Die Bibliothek enthält auch eine größere Anzahl alter gedruckter Werke, die teilweise noch Luther oder Melancthon benutzt haben sollen.

Rörers Handschriftenbände und Luthers Tischreden.

Von Ernst Kroker.

III. Rörer und Dietrich.

Veit Dietrichs Nachschriften von Luthers Tischreden sind noch nicht veröffentlicht. Sie stehen in einer Handschrift der Nürnberger Stadtbibliothek ¹⁾ (Mss. Cent. V. append. Nr. 78, 8^o, Papier). Leider ist der Zustand der Handschrift derartig, daß sie der größten Schonung bedarf. Durch die gütige Vermittelung des Herrn Propst D. Gustav Kawerau habe ich die sehr sorgfältige und zuverlässige Abschrift J. K. Seidemanns benützen können.

Wie schon Wilhelm Preger²⁾ nachgewiesen hat, sind die einzelnen Lagen³⁾ der Nürnberger Handschrift bei der Vereinigung zu einem Bande nicht ganz in der richtigen Reihenfolge aneinandergeheftet worden; die älteren Signaturen sind ebenfalls falsch. Aber die zahlreichen festen Daten, die in den Tischreden selbst enthalten sind, geben uns die Möglichkeit, die Lagen richtiger zu ordnen. Nach Preger ist die früheste Lage E Collo (d. h. Colloquia); sie hat Blatt 33 die Überschrift A.⁴⁾ *ἐνθυσμασία*, enthält nur neun Reden und bricht am Schlusse von Blatt 34^b mitten in einer Rede ab, ohne in einer andern Lage eine Fort-

¹⁾ Im folgenden mit VD. zitiert.

²⁾ Tischreden Luthers aus den Jahren 1531 und 1532 nach den Aufzeichnungen von Johann Schlaginhaufen (Leipzig, 1888). Einleitung XVIII sqq.

³⁾ Jede Lage hat in dem Abschnitt der Tischreden regelmäßig acht Blatt, vgl. VD. 144: usque ad finem quaternionis.

⁴⁾ D. h. *Λοιγέρον*.

setzung zu finden¹⁾. Preger datiert diesen kleinen Abschnitt ins Jahr 1529, aber mit einem Fragezeichen, und das mit Recht, denn diese Reden bieten gar keine Handhabe, sie zu datieren. Erst mit der Lage K Collo beginnt auf Blatt 67 unter der neuen Überschrift *ἐκ διαλογισμῶν* die Reihe der sicher datierbaren Nachschriften Dietrichs.

Preger gibt den einzelnen Lagen folgende Anordnung: E, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, V, X, Y, Z, AA, BB, CC, DD, F, G, H, I. Aber diese Reihenfolge ist wohl noch nicht ganz richtig. Nach meiner Überzeugung müssen die Lagen in etwas anderer Reihenfolge geordnet werden. Da Preger die einzelnen festen Daten, die hierfür maßgebend sind, nicht vollständig verzeichnet hat, füge ich sie der folgenden Übersicht in Klammern bei; außerdem registriere ich gleich hier die entsprechenden Abschnitte in den vier Handschriften, die von Dietrich abhängig sind, Obenander (Oben.), Bavarus (Bav.), Rörer (R.) und Math. L.²⁾

K Collo, Blatt 67 bis 74^b (Blatt 69: Anno 31, korrigiert aus Anno 32) = Oben. 274^b bis 278^b + 220 bis 222; Bav. 368 bis 377 + 227 bis 234; R. 237 bis 239 + 271 bis 272^b; Math. L. 428 bis 431.

L Collo, Blatt 75 bis 82^b, greift im Text auf Blatt 83 über (Blatt 75: 1531 Mense Novembri; Blatt 76^b: 9. November; Blatt 79: Zwingli ist tot, aber Ökolampad lebt noch; Blatt 82^b: pridie Cal. Dec. anno 31) = Oben. 278^b bis 282 + 222 bis 223^b; Bav. 378 bis 385 + 234 bis 238; R. 239^b bis 241 + 272^b bis 273^b; Math. L. 431 bis 436.

M Collo, Blatt 83 bis 90^b = Oben. 283 bis 286 + 224^b bis 227; Bav. 387 bis 394 + 240 bis 247; R. 242 bis 244 + 274 bis 276^b; Math. L. 436 und 376 bis 379.

N Collo, Blatt 91 bis 98^b (Blatt 91: 14. Dezember 1531; Blatt 97^b: anno 31. ohne nähere Angabe) = Oben. 286^b bis 291^b + 227^b; Bav. 395 bis 407 + 248 bis 249; R. 244 bis 248 + 276^b; Math. L. 380.

¹⁾ Es ist hier offenbar eine ganze Lage aus Dietrichs Heft verloren gegangen; die fehlenden Stücke sind glücklicherweise in einer Abschrift Rörers erhalten und fallen ins Jahr 1533.

²⁾ E. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung S. 46 ff.

O Collo, Blatt 99 bis 106 b (Blatt 99 b: In Januario anni 32.; Blatt 106: 1532 ohne nähere Angabe, aber es ist das kleine Stück aus einem Briefe des Kurfürsten Hans an Luther, Ende des Monats März, vgl. E. L. Enders, Luthers Briefwechsel 9, 161) = Oben. 292 b bis 297 + 227 b bis 231; Bav. 410 bis 423 + 249 bis 260; R. 248 b bis 252 b + 276 b bis 279; Math. L. 381 bis 386.

P Collo, Blatt 107 bis 114 b, greift im Text auf Blatt 115 über (Blatt 107 b: Anno 32, wieder gestrichen; Blatt 112: anno 1532; Blatt 113: 15. April 1532; Blatt 114 f.: 20. April 1532) = Oben. 297 bis 299 b + 231 bis 234; Bav. 424 bis 428 + 260 bis 268; R. 252 b bis 253 b + 279 bis 281; Math. L. 386 bis 390.

Q Collo, Blatt 115 bis 122 b (Blatt 120 b: 16. Mai und 18. Mai 1532; Blatt 121 b: 8. Juni 1532) = Oben. 300 bis 302 b + 234 bis 237 b; Bav. 429 bis 431 + 269 bis 278; R. 254 bis 255 b + 281 bis 283; Math. L. 391 bis 396.

R Collo, Blatt 123 bis 130 b (Blatt 124 b: 28. Juni 1532; Blatt 130: Melanchthons Kommentar zum Römerbrief, September 1532) = Oben. 302 b bis 306 b + 237 b bis 239; Bav. 431 bis 432 + 278 bis 283; R. 283 b bis 284 + 255 b bis 257 b; Math. L. 396 bis 398.

S Collo, Blatt 131 bis 138 b, greift im Text auf Blatt 139 über (Blatt 134 b: 12. Juli 1532) = Oben. 306 b bis 308 b + 239 bis 241 b; Bav. 433 + 283 bis 291; R. 284 b bis 286 + 258; Math. L. 398 bis 402.

T Collo, Blatt 139 bis 146 b, greift im Text auf Blatt 147 über = Oben. 309 bis 312 b + 242 bis 246; Bav. 293 bis 302; R. 286 b bis 288 b + 259 bis 261; Math. L. 403 bis 408.

V Collo, Blatt 147 bis 154 b (Blatt 153: pridie Cal. Dec. 1532) = Oben. 312 b bis 319 + 246 bis 246 b; Bav. 434 bis 438 + 302 bis 303; R. 288 b + 261 bis 265; Math. L. 408 bis 409.

X Collo, Blatt 155 bis 162 b (Blatt 157: Andreae die, 30. November 1532; Blatt 162 b am Ende: Finis anni 1532) = Oben. 319 bis 321 + 246 b bis 250; Bav. 438 bis 439 + 303 bis 313; R. 289 bis 290 b + 265 bis 266; Math. L. 409 bis 414.

Y Collo, Blatt 163 bis 170^b (Blatt 165^b: Sequuntur anno 1533 excepta inter colloquendum) = Oben. 321 bis 324^b + 249^b bis 252^b; Bav. 311 bis 319; R. 290^b bis 292^b + 266 bis 268; Math. L. 414 bis 418.

CC Collo, Blatt 191 bis 198^b (Blatt 191 oben: Anno XXXIII. Februa.; Blatt 191^b: 19. Februar 1533; Blatt 194^b: 2. März 1533) = Oben. 324^b bis 328 + 253 bis 255; Bav. 439 + 320 bis 326; R. 292^b bis 294 + 268 bis 270^b; Math. L. 418 bis 422.

Z Collo, Blatt 171 bis 178^b, greift im Text auf Blatt 179 über (Blatt 172^b: unbestimmte Zeit nach dem 18. Februar 1533; Blatt 173^b: 6. April 1533; Blatt 174^b: 25. März 1533) = Oben. 262 bis 267; Bav. 336 bis 351; R. 227 bis 232.

AA Collo, Blatt 179 bis 186^b greift im Text auf Blatt 187 über = Oben. 268 bis 273; Bav. 352 bis 364; R. 232 bis 236.

BB Collo, Blatt 187 bis 189 (Blatt 189^b, 190 und 190^b sind unbeschrieben) = Oben. 273^b bis 274^b; Bav. 365 bis 368; R. 236 bis 237.

Die Lage DD Collo, Blatt 199 und 200 enthält keine eigentlichen Tischreden mehr. Dann aber beginnt mit der Lage F Collo ein neuer kleinerer Abschnitt:

F Collo, Blatt 35 bis 42^b, greift im Text auf Blatt 43 über = Oben. 198^b bis 202^b; Bav. 171 bis 177; Math. L. 370 bis 375.

G Collo, Blatt 43 bis 50^b, greift im Text auf Blatt 51 über = Oben. 202^b bis 205^b; Bav. 177 bis 186; Math. L. 375 bis 376 und 436 bis 440.

H Collo, Blatt 51 bis 58^b (Blatt 51: nach dem 18. Oktober 1533; ebenda: 24. Oktober 1533) = Oben. 206 bis 211; Bav. 187 bis 202; Math. L. 440 bis 448.

Von Pregers Anordnung weicht die meinige in den Lagen CC Collo und I Collo ab. Die Lage CC Collo mit der Überschrift Anno XXXIII. Februa: und den beiden festen Daten 19. Februar 1533 und 2. März 1533 muß zwischen die Lagen Y Collo und Z Collo eingeschoben werden. Allerdings steht die Überschrift des ersten Stücks der Lage Z Collo (De vocatione, utrum vocatus sit, qui ambit praedicaturam etc.)

unten auf dem letzten Blatt der Lage Y Collo, aber diese Worte sind wohl erst nachträglich unten auf den leeren Platz des letzten Blattes von Y Collo eingeschoben¹⁾. Der Zeit nach folgt auf die Lage Y Collo zunächst die Lage CC Collo, und dann erst kommen die Lagen Z und AA und BB Collo, deren letzte Seiten unbeschrieben sind; auch die von Dietrich abhängigen Handschriften Oben., Bav., R. und Math. L., deren gemeinsame Vorlage Dietrichs Aufzeichnungen offenbar nicht in Bandform, sondern noch in losen Lagen vor sich gehabt hat, fügen die Lage CC Collo an die Lage Y Collo an. Dieser lange Abschnitt von K Collo bis BB Collo gibt uns also eine chronologisch zusammenhängende Reihe von Tischreden vom Herbst 1531 durch das ganze Jahr 1532 hindurch bis ins Frühjahr 1533. Eine Vergleichung der entsprechenden Stücke bei Schlaginhafen, dessen Nachschriften vom November 1531 bis in den September 1532 reichen, zeigt dieselbe chronologische Folge der Parallelen. Nur in den Lagen R, S und T Collo herrscht bei Dietrich insofern etwas Unordnung, als Nachschriften aus dem Herbst 1532 zwischen solche aus dem Sommer desselben Jahres eingeschoben sind.

Ob der zweite, kleinere Abschnitt, der die Lagen F, G und H Collo umfaßt, an diesen langen ersten Abschnitt unmittelbar anzuschließen sei, erscheint mir zweifelhaft. Die leeren Seiten am Schluß der Lage BB Collo deuten auf eine längere Unterbrechung in Dietrichs Nachschriften hin. Doch gehört dieser kleine Abschnitt wahrscheinlich in den Sommer und Herbst des Jahres 1533.

Nicht sicher datierbar sind die Lagen E Collo (Blatt 33 bis 34^b, vgl. oben), die in keiner der von Dietrich abhängigen Handschriften ausgeschrieben ist²⁾, und I Collo (Blatt 59 bis 64^b; Blatt 65 und 66 sind unbeschrieben) = Oben. 211 bis 213^b; Bav. 203 bis 209; Math. L. 448 bis 451. Preger fügt zwar die Lage I Collo an die Lage H Collo an, und dasselbe haben auch schon die drei Handschriften Oben.,

¹⁾ Die Veranlassung dazu lag wohl in dem Inhalte des letzten Stücks der Lage Y Collo, das ebenfalls von der *vocatio* handelt.

²⁾ Bei Rörer steht sie nicht in dem Bande, der die Abschriften aus Dietrich enthält, sondern vereinzelt in einem andern Bande.

Bav. und Math. L. getan, aber es ist entschieden unrichtig, denn gleich auf dem ersten Blatt der Lage I Collo werden Zwingli und Ökolampad als noch lebend erwähnt, und Zwingli starb am 11. Oktober 1531, Ökolampad am 24. November 1531. Die Reden der Lage I Collo fallen also nicht ins Jahr 1533, sondern noch vor den Ausgang des Jahres 1531; wir haben in ihnen wahrscheinlich die frühesten uns erhaltenen Aufzeichnungen Dietrichs von Tischreden Luthers vor uns.

Bei der Veröffentlichung von Dietrichs Heft wird man mit der Lage I Collo beginnen, dann die 17 Lagen von K bis BB Collo folgen lassen und mit den vier Lagen E, F, G und H Collo schließen.

Die Handschrift der Nürnberger Stadtbibliothek trägt nun aber auf dem ersten Blatt die Aufschrift: „Collecta ex Colloquijs habitis cum D. Martino luthero, in mensa. per annos sex quibus cum eo wittenbergę communj sum vsus 29, 30, 31, 32, 34, 35.“. Diese Angabe, die doch jedenfalls von Dietrichs eigener Hand herrührt, verträgt sich schlecht mit dem Inhalte von Dietrichs Heft. Aus den Jahren 1529 und 30 und 1534 und 35 sind überhaupt keine Nachschriften da, und während ins Jahr 1533 überaus zahlreiche Tischreden fallen, läßt Dietrich gerade dieses eine Jahr in seiner Titelaufschrift weg. Ich habe auf diesen Widerspruch schon früher hingewiesen¹⁾; ich vermag ihn auch jetzt noch nicht zu lösen.

Dagegen läßt sich die Frage, ob die Nürnberger Handschrift Dietrichs Urschrift oder eine Überarbeitung seiner ersten Niederschriften ist²⁾, jetzt mit Sicherheit beantworten. Manches erweckt zwar den Eindruck einer Urschrift, so die Worte VD. 144 am Rande links: „Sequencia vsque ad finem quaternionis sunt valde confusa et male excepta a me“, ferner die unbeschriebenen Blätter am Schluß mehrerer Lagen und die Unordnung, in der Dietrich in den Lagen R und S Collo bald in die eine, bald in die andere Lage geschrieben hat. Aber trotzdem kann die Nürnberger Hand-

¹⁾ Math. L. Seite 8.

²⁾ Math. L. Seite 2 Anm. 7.

schrift nicht die erste Niederschrift Dietrichs sein, denn der Text ist auch in den langen Reden, die bei Dietrich häufig sind, überall so gut und glatt, wie er es in einer ersten Niederschrift nicht zu sein pflegt, auch bei dem besten Schnellschreiber nicht; man braucht nur einmal Rörersche Nachschriften von Predigten Luthers mit dem Texte der Tischreden zu vergleichen, um den Unterschied zwischen einer ersten Niederschrift und einer Überarbeitung zu erkennen. Ferner wendet Dietrich verhältnismäßig geringfügige Abkürzungen an, und während er sich gewöhnlich der schwarzen Tinte bedient, schreibt er die Eigennamen fast regelmäßig mit roter Tinte in den Text, was uns doch wohl mehr in Dietrichs Studierstube, als in Luthers Wohnstube verweist. Entscheidend ist aber, daß mehrere Stücke Überschriften haben, und zwar nicht nur solche, die über dem Texte stehen, die also nachträglich darübergeschrieben sein könnten, sondern auch solche, die auf der ersten Zeile vor den Anfangsworten des Textes stehen, die also erst bei einer Abschrift und Überarbeitung der Urschrift vorgesetzt sein können, so VD. 116: *De scriptoribus ecclesiasticis censura*, wo Dietrich bei Luthers ersten Worten über Hieronymus unmöglich ahnen konnte, daß die Rede auf Origenes, Chrysostomus, Basilius, Augustinus, Hilarius und andere Kirchenväter übergehen würde.

Auch von den vier Handschriften, die von Dietrich abhängig sind, hat keine einzige Dietrichs Urschrift benutzt, vielmehr gehen alle vier auf die Nürnberger Handschrift zurück. Um dies nachzuweisen, habe ich oben zu der Übersicht über die einzelnen Lagen der Nürnberger Handschrift gleich die entsprechenden Abschnitte bei Oben., Bav., R. und Math. L. hinzugefügt; wie man sieht, lassen sich die Lagen von VD., die im Texte nicht auf die nächste Lage übergreifen, auch in den abhängigen Handschriften ohne weiteres voneinander trennen, während die Lagen von VD., deren Text auf die nächste Lage übergreift, auch in den abhängigen Handschriften fest zusammengehalten werden. Aus dieser Übersicht geht ferner hervor, daß der Schreiber der gemeinsamen Vorlage von Oben., Bav., R. und Math. L. bei dem Abschreiben aus der Nürnberger Handschrift sehr eigentüm-

lich verfahren ist, indem er Dietrichs chronologisch zusammenhängende Nachschriften in zwei große Abschnitte auseinandergerissen hat. Am klarsten läßt sich diese Arbeitsweise in Rörers Abschrift R. erkennen, da diese Handschrift die beiden Abschnitte auch äußerlich voneinander getrennt hält.

Rörers Abschriften aus Dietrichs Heft stehen in dem Bande Jena Bos. q. 24^c. Den Anfang dieses Bandes bilden die Predigten Luthers in den Jahren 1541 und 1542; den Hauptteil des Bandes nehmen die Protokolle Rörers bei der Bibelrevision von 1539 und 1540 ein. Auf Blatt 217 lesen wir: Colloquia, aber es folgen zunächst nur die zwei langen Reden *Consolatio pro Feldkirchio decumbente* Blatt 217 und *De pueris innocentibus* Blatt 220. Diese beiden Stücke, die auch in der Leipziger Handschrift Math. L. beisammenstehen, sind wohl nicht von Dietrich nachgeschrieben¹⁾.

Die Abschriften aus Dietrich beginnen erst auf Blatt 227 ohne besondere Überschrift. Die vorhergehenden Blätter 224^b, 225 und 226 sind unbeschrieben. Was dann von Blatt 227 bis Blatt 270^b folgt, ist eine wirkliche Abschrift aus Dietrichs Nachschriften von VD. 67 bis VD. 198, allerdings mit überaus zahlreichen Auslassungen einzelner Reden. Auf Blatt 270^b steht noch ein kleineres Stück aus VD. 198, das folgende längere Stück aber fehlt in Dietrichs Sammlung. Die untere Hälfte von Blatt 270^b ist nicht beschrieben.

Auf Blatt 271 beginnen ebenfalls ohne jede Überschrift weitere Abschriften aus Dietrich. Sie reichen bis Blatt 294 und tragen aus VD. 68 bis VD. 198^b die meisten von den Reden nach, die Rörer in dem ersten Abschnitt Blatt 227 bis Blatt 270^b ausgelassen hat. Was bei Rörer auf den nächsten Blättern nach Blatt 294 bis Blatt 303^b steht, hat mit Dietrichs Sammlung nichts zu tun.

Diese beiden Abschnitte bei Rörer (Blatt 227 bis 270^b

¹⁾ Math. L. Seite 439, Nr. 809, 6 und 809, 7 von mir registriert, vgl. dazu die Bemerkung Math. L. Seite 60. Vgl. jetzt dagegen Lic. Freitag bei Koffmane a. a. O. 1, 47 Anm. 1. Ich möchte aber die Nachschrift dieser beiden langen Reden auch jetzt noch auf Weller zurückführen. Dietrich kann ja Abschriften davon gehabt haben.

und Blatt 271 bis 294), die schon äußerlich voneinander getrennt sind, zerfallen nun ihrem Inhalte nach wieder in fünf kleinere und größere Abschnitte.

1. R. 227 bis 237 = VD. 171 bis 189.

Rörer beginnt seine Abschrift mit VD. Z Collo und fährt fort bis zum Schluß dieser Lage (VD. 178^b), geht dann auf VD. AA Collo = VD. 179 über und schreibt weiter bis VD. 186^b (Schluß der Lage AA Collo), geht weiter auf VD. BB Collo = VD. 187 über und schließt mit VD. 189¹⁾. Die drei Lagen VD. Z, AA und BB Collo werden ja dadurch zusammengehalten, daß der Text von dem Schluß der einen Lage auf den Anfang der nächsten Lage übergreift. Die Reihenfolge der einzelnen Reden ist bei Rörer dieselbe wie bei Dietrich, doch fehlt ein kleines Stück, wohl nur übersprungen, aus VD. 176^b.

2 a. R. 237 bis 239 = VD. 67 bis 74^b.

2 b. R. 271 bis 272^b = VD. 68 bis 73^b.

Mitten auf der Seite 237 geht Rörer oder vielmehr der Schreiber seiner Vorlage auf VD. K Collo = VD. 67 über und beginnt nun höchst seltsam zu arbeiten, indem er neben der ersten Lage R. 237 ff. eine zweite Lage R. 271 ff. vollzuschreiben anfängt; bald trägt er 1, 2, 3, 4, 5 Reden hintereinander in die erste Lage ein, bald 1, 2, 3 Reden hintereinander in die zweite Lage. Um eine Vorstellung davon zu geben, wähle ich aus Dietrich gleich die beiden ersten Blätter VD. 67 und 68 aus. Die 12 Stücke, die auf diesen zwei Blättern stehen, sind bei Rörer, der sehr eng schreibt, auf die zwei Seiten R. 237 und 271 verteilt, und zwar in folgender Weise: 1, 2, 3, 4, 5 R. 237, 6 R. 271, 7 R. 237, 8 R. 271, 9 R. 237, 10, 11 und 12 R. 271. Die Veranlassung zu dieser seltsamen Arbeitsweise war wohl die Absicht, alle die Stücke, die religiösen Inhalt haben, von den Stücken, die mehr politischen oder literarischen oder persönlichen Inhalt haben, zu trennen. Zwei Wiederholungen in Rörers Abschriften scheinen das zu beweisen. Bei R. 252^b steht nämlich nur die zweite Hälfte einer Rede, die vollständig bei R. 279 steht, und ebenso steht bei R. 263 die zweite

¹⁾ Die letzten Blätter der Lage VD. BB Collo sind unbeschrieben.

Hälfte einer Rede, die vollständig bei R. 288^b steht, und in beiden Fällen ist der Anfang weltlichen, der Schluß geistlichen Inhalts. Streng durchgeführt ist diese Absicht freilich nicht. Bei der Beschaffenheit von Luthers Tischreden war das ja auch kaum möglich. Das fortwährende Hin und Her in Rörers Abschriften erscheint deshalb recht wunderlich. Die Handschriften Oben. und Bav. zeigen übrigens, wie schon erwähnt, dieselbe Anordnung der Reden¹⁾.

3 a. R. 239^b bis 244 = VD. 75 bis 90.

3 b. R. 272^b bis 276^b = VD. 75^b bis 90^b.

Die beiden Lagen VD. L und M Collo werden ebenfalls dadurch zusammengehalten, daß der Text von der ersten Lage auf die zweite übergreift. Die seltsame Arbeitsweise, wie wir sie eben kennen gelernt haben, bleibt hier und in den folgenden Abschnitten dieselbe. Zuweilen ist die Reihenfolge der einzelnen Reden etwas geändert. Auslassungen sind verhältnismäßig selten, ebenso in den nächsten Abschnitten.

4 a. R. 244 bis 268 = VD. 91 bis 170.

4 b. R. 275^b bis 292^b = VD. 96 bis 170^b.

Von den Lagen VD. N, O, P, Q, R, S, T, V und Y Collo werden zwar nur P und Q Collo und S, T und V Collo durch den übergreifenden Text zusammengehalten, doch hat Rörer auch bei den übrigen Lagen dieselbe Reihenfolge wie die Nürnberger Handschrift.

5 a. R. 268 bis 270^b = VD. 191^b bis 198.

5 b. R. 292^b bis 294 = VD. 191 bis 198^b.

Es ist die Lage VD. CC Collo.

Rörers Abschrift gibt uns also — zum Teil in anderer Reihenfolge — die Lagen VD. K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, V, Y, CC, Z, AA und BB Collo wieder. Es fehlen in seiner Abschrift vollständig die Lagen VD. E, F, G, H¹⁾ und I Collo. Außerdem hat er oder vielmehr der Schreiber seiner Vorlage eine kleine Anzahl von Reden aus Dietrich wohl absichtlich ausgelassen. Während in dem ersten Abschnitt nur das kleine Stück VD. 176^b übersprungen ist, fehlen in den

¹⁾ Die Leipziger Handschrift Math. L. gibt überhaupt nur von dem einen Abschnitt eine Abschrift; der andere Abschnitt fehlt hier ganz.

späteren Abschnitten kleinere und größere Reden aus VD. 77 b, 88 b, 99, 100 b, 102 b, 105 b, 106 b, 113 f., 114, 115, 117, 124 f., 126, 133, 152 b, 157 b f., 174 und 187 f. Bei allen diesen Auslassungen Flüchtigkeit des Abschreibers anzunehmen, geht nicht gut an, denn es sind auch einige längere Stücke übersprungen, die nicht so leicht zu übersehen sind; über das wunderliche Stück VD. 126 ist Rörers Vorlage gewiß absichtlich hinweggegangen. Aber andere Stücke hat der Abschreiber wohl bei dem raschen Abschreiben und dem unaufhörlichen Hin- und Herblättern nur aus Versehen weggelassen. Übrigens zeigen die Handschriften Oben., Bav. und Math. L. überall dieselben Auslassungen wie Rörers Abschrift, ein Beweis der überaus nahen Verwandtschaft, die diese vier von Dietrich abhängigen Handschriften zusammenhält.

Der Zeit nach steht unter ihnen Oben., geschrieben 1543 und 44, an der ersten Stelle. Dann folgt die Handschrift Bav., auf deren Einbanddeckel VB 1548 steht, deren Inhalt also vorher niedergeschrieben ist. Dem Jahre 1548 gehört die Handschrift Math. L. an, deren Schreiber diesen Abschnitt am 12. April 1548 von Mathesius zum Abschreiben anvertraut erhalten und auf Blatt 314 über seine Abschriften 1548. Septeb. mensi hinzugeschrieben hat¹⁾. Bei R. habe ich kein Datum gefunden, aber Rörer verweist mehrmals auf einen zweiten Band seiner Sammlung, den er unter der Signatur GR zitiert, das ist der Band Jena Bos. q. 24s, und in diesem Bande hat Rörer seine Abschrift aus der Mathesischen Sammlung von Luthers Tischreden am 12. Februar 1551 begonnen, und seinen Abschriften aus Schlaginhaufens Heft hat er als Datum den 16. Dezember 1550 beigeschrieben; seine Abschriften aus Dietrichs Sammlung mögen ungefähr in dieselbe Zeit fallen.

Der Zeit nach könnte also Oben. die Vorlage der drei andern Handschriften Bav., Math. L. und R. gewesen sein, aber dagegen spricht, daß Rörer die beiden großen Abschnitte R. 227 bis 270 b und R. 271 bis 294 äußerlich voneinander trennt, während Obenanders Text ohne jede Unter-

¹⁾ Math. L. Seite 18.

brechung weitergeht. Rörers Vorlage muß die Trennung dieser beiden Abschnitte deutlich gezeigt haben, und sie muß älter sein als Obenander, denn der Schreiber der Leipziger Handschrift Math. L., der nur den zweiten Abschnitt R. 271 bis 294 abgeschrieben hat, hat diesen Abschnitt von Mathesius zur Abschrift erhalten, und Mathesius ist schon im April 1542 aus Wittenberg nach Joachimsthal zurückgekehrt. Ist vielleicht Mathesius der Mann gewesen, der den einen Dietrich Glied um Glied in zwei Hälften zerlegt hat, und dessen eigentümliche Arbeitsweise die vier Handschriften Oben., Bav., R. und Math. L. beherrscht? Unmöglich wäre es nicht, denn Mathesius nennt Dietrich ausdrücklich als einen Gewährsmann seiner eigenen großen Tischredensammlung¹⁾; doch wird eine weitere Untersuchung wahrscheinlich nicht auf Mathesius, sondern auf Nikolaus Medler hinauskommen.

Die drei Handschriften Oben., Bav. und R. stimmen aber nicht nur in den Lücken überein, die sie gegenüber der Nürnberger Handschrift VD. zeigen; sie haben ebenso übereinstimmend eine Anzahl von Reden, die in der Nürnberger Handschrift fehlen²⁾. Diese Stücke brauchen hier nicht abgedruckt zu werden. Es sind zum größten Teil Erläuterungen biblischer Stellen. Ein Stück aber ist für die Überlieferung der Tischreden wichtig; ich gebe hier den Text nach R. 248 = Oben. 291 b = Bav. 408:

Cum³⁾ narrarem ei⁴⁾ filiam meam Anasta⁵⁾: saepe loqui summa fiducia de Christo, angelis, gaudiis etc. in caelo et semel me dixisse ad eam: „O si quis ista posset credere!“ et eam gravitate quadam puerili⁶⁾ interrogasse, num hoc non crederem etc.? Respondit, summam innocentiam esse in pueris, ideoque esse magistros nostros a Christo nobis propositos⁷⁾; nullum peccatum eos habere neque invidiae,

¹⁾ Math. L. Seite 12 und 16.

²⁾ R. 241 b, 243 b, 248 f., 249 bis 252, 254, 265 b und 273 b.

³⁾ Am Rande: Anastasia filia.

⁴⁾ Übergeschrieben: 5. Ap. 35.

⁵⁾ Übergeschrieben: quae erat 5 annorum tum. Die Zahl 5 ist, wie es scheint, aus 4 korrigiert; die Parallelhandschriften haben: quinque annorum.

⁶⁾ Übergeschrieben: et serio.

⁷⁾ Am Rande: Nisi efficiamini etc.

avaritiae, incredulitatis etc., non timere mortem¹⁾ etc., accipere pomum pro aureo. Hinc Pet. 2. c.²⁾: „Infantes nil quaerunt quam etc.“

Wer ist der Mann, der hier am 5. April 1535 an Luthers Tische von seinem vierjährigen Töchterchen Anastasia spricht? Ich habe zunächst an den Hebraisten Johann Forster gedacht, der erst am 4. August 1535 nach Augsburg gezogen, im April also noch in Wittenberg gewesen ist. Daß er wirklich an Luthers Tische zuweilen nachgeschrieben hat, geht aus dem einen Stück in Bindseils Colloquia 3, 112 hervor; die Worte Ego Försterus addebam und Respondit Doctor: Mi Forstemi etc. beweisen, daß Forster unter die Männer aufzunehmen ist, die Luthers Tischreden aufgezeichnet haben³⁾. Andere Reste seiner Tischredennachschriften sind mir nicht bekannt. Aber hat er wirklich eine Tochter Anastasia gehabt, die 1535 vier Jahre alt gewesen wäre? Sieben Töchter Forsters sind uns mit Namen bekannt: Charitas, Fides, Spes, Margaris, Elisabeth, Maria und Anna⁴⁾. Die drei ersten, die schon durch ihre Namen eng zusammengehalten werden, sind wohl die ältesten Kinder Forsters; es sind die drei, mit denen er am 18. August 1535 in Augsburg ankam⁵⁾. Für eine Tochter Anastasia, die 1535 vier Jahre alt gewesen wäre, ist unter seinen Kindern kein Platz.

Oder ist Rörer selbst der Vater der kleinen Anastasia und der Nachschreiber dieser Tischrede gewesen? Rörer war zweimal verheiratet⁶⁾, in erster Ehe mit Bugenhagens Schwester Hanna (Hannchen, Hannica), seit 1525. Sie schenkte ihm einen Sohn Paul, den Erstgeborenen, geboren am 27. Januar 1527; ein Töchterchen wurde tot geboren, und die Mutter selbst starb wenige Stunden nachher am

¹⁾ Übergeschrieben: scil. pestem.

²⁾ Übergeschrieben: 1. Pet. 2.

³⁾ Vgl. W. Germann, D. Johann Forster (Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums. Herausgegeben von dem Hennebergischen Altertumsforschenden Verein in Meiningen. Festschrift. 1894) Seite 40 f.

⁴⁾ Germann a. a. O. Seite 461, 463 und 466 Anm.

⁵⁾ Germann a. a. O. Seite 92 und 319.

⁶⁾ Für die folgenden Angaben vgl. Georg Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte im Reformationszeitalter (1893).

2. November 1527 im Kindbett an der Pest. Weitere Kinder können aus dieser ersten Ehe Rörers nicht stammen. In zweiter Ehe vermählte er sich am 28. Mai 1528 mit Magdalena N. Sie gebar ihm am 9. Mai 1529 einen Sohn Johannes. Im Juni 1532 war sie wieder guter Hoffnung; das Kind, das damals geboren wurde, war wohl ebenfalls ein Sohn, Stephan, immatrikuliert am 30. März 1547. Zwischen diesen beiden Knaben muß Magdalena Rörer aber eines Mädchens genesen sein, denn Veit Dietrich hat Ende des Jahres 1532 (VD. 155 b) folgende Aufzeichnung: „De M. G. †¹⁾ cuius filius et filia simul decumbabant, dicebat: „Unser herr Gott vexirt seine Heiligen all. Mariä thet ers auch, in summa, was yhm lieb ist, das muß herhalten.“ Bei Rörer selbst, der grundsätzlich alle Namen der Tischgenossen, also auch seinen eigenen Namen in den Nachschriften Dietrichs tilgt und durch ein quidam ersetzt, lautet R. 289 der Anfang dieses Stücks: „De quodam cuius filius et filia etc.“ Dagegen haben Oben. 247, Bav. 305 und Math. L. 410 übereinstimmend Rörers Namen ausgeschrieben, und auch Aurifaber FB. 3, 114 (26, 19 b) spricht von Rörers Kinderlin.

1532 ist also Rörer wirklich der Vater eines Töchterchens gewesen, das 1535 vier Jahre alt gewesen sein könnte. Aber hat die Kleine den Namen Anastasia getragen? Manches in der hier abgedruckten Stelle scheint darauf hinzudeuten, daß Rörer von seinem eigenen Töchterchen erzählt. Das Datum des 5. Aprils 1535 steht nicht im Text, sondern am Rande; der Vorname des Mädchens ist im Text nur abgekürzt Anasta.; während wiederum am Rande die ausführlichere Angabe Anastasia filia steht, und ebenso steht die Angabe des Alters des Mädchens am Rande, ja in der Zahl der Jahre hat Rörer korrigiert, als hätte er sich erst nachträglich darauf besonnen, wie alt das Mädchen damals eigentlich war. Trotzdem kann unsere Überlieferung nicht auf Rörer zurückgehen²⁾, das zeigt ein anderes Stück, das

¹⁾ In Dietrichs Text steht hier wirklich ein Kreuz, mir unverständlich.

²⁾ Rörer hat auch sonst Notizen, die er in seiner Vorlage am Rande gefunden hat, nicht in den Text aufgenommen, sondern ebenfalls an den Rand geschrieben.

Dietrich nachgeschrieben hat, und das bei Rörer einerseits, bei Oben., Math. L. und Bav. andererseits sehr charakteristische Abweichungen zeigt.

Dietrich erzählt VD. 99^b von Luthers Erkrankung am 22. Januar 1532¹⁾: „Statim igitur Dominum Philippum Melancthonem et Magistrum Islebium, qui tum aderat, et me vocari iussit, ut haberet, cum quibus loqueretur et quos confabulantes audiret.“ Der ego, der hier von sich selbst berichtet, ist also Dietrich. Rörer läßt R. 276^b wie gewöhnlich die Namen der ihm unwesentlich erscheinenden Tischgenossen weg und schreibt: „Statim igitur vocari iussit Dominum Philippum Melancthonem, ut haberet, cum quo loqueretur et quos confabulantes audiret.“ Das fehlerhafte quos confabulantes in Rörers Texte läßt deutlich erkennen, daß er in seiner Vorlage neben Melancthon noch andere Männer (Agricola und Dietrich) aufgezählt gefunden hat. Dagegen lautet diese Stelle bei Oben. 227^b, Bav. 249 und Math. L. 380 übereinstimmend²⁾: „Statim igitur vocari iussit Philippum Melancthonem et Magistrum Georgium Rörer, ut haberet etc.“ Wie die gemeinsame Vorlage dieser drei Handschriften zu dem unrichtigen Georgium Rörer gekommen ist, läßt sich nicht feststellen, aber fest steht, daß Rörers Text nicht diese Vorlage gewesen ist.

Aber wer ist nun eigentlich der Vater der kleinen Anastasia gewesen? Sehr groß ist die Zahl der Männer nicht, die als Tischgenossen Luthers schon 1535 verheiratet gewesen sind, die also als Nachschreiber dieser Tischrede in Frage kommen. Trotzdem vermag ich den Mann noch nicht mit Gewißheit nachzuweisen. Die Überlieferung weist zwar ziemlich bestimmt auf Nikolaus Medler hin, aber unter seinen Kindern wird eine Tochter Namens Anastasia leider nicht genannt; sollte sie frühzeitig gestorben sein? Vielleicht hilft einmal, wo die Forschung versagt, der Zufall weiter.

Auf denselben Tischgenossen (Nikolaus Medler?) geht wahrscheinlich eine zweite kleine Reihe von Tischreden zurück, die ebenfalls in Dietrichs Heft fehlen, und die auch

¹⁾ Vgl. Köstlin (Kawerau), Martin Luthers Leben. 2, 264.

²⁾ Vgl. Seckendorf, Historia Lutheranismi. 3, 38. Seine Quelle ist wohl Bav.

nicht von ihm nachgeschrieben sein können, weil mehrere von ihnen in eine Zeit fallen, wo er schon in Nürnberg war; auch in Rörers Handschriftenbänden habe ich diesen kleinen Abschnitt noch nirgends gefunden. In der Leipziger Handschrift Math. L. steht er Blatt 452 bis 463, bei Bav. Seite 209 bis 228, bei Oben. Blatt 213^b bis 220, unmittelbar hinter der Lage VD. I Collo. Hier sollen nur zwei datierte Stücke abgedruckt werden, die beide durch ihr Datum wichtig sind:

(Math. L. 454 f., Bav. 213 f., Oben. 215 f.) *Historia Lutheri*¹⁾. Cum Augustam abiisset ad Caietanum et nollet revocare, illic solus relictus est: ab omnibus praesidiis humanis, caesare, a papa, legato cardinali, a principe suo Friderico duce Saxoniae, ab ordine, a Staupitio familiarissimo amico. Princeps Fridericus non vidit eum libenter Augusta redire, sicut quoque non suaserat, ut illuc proficisceretur. Nonnihil percussus hac²⁾ desertione secum disputavit, quonam abire vellet. In Germania spes non erat; in Gallia tutum³⁾ non erat commorari propter papae minas. In summis igitur tum erat angustiis. Rediit igitur in Saxoniam⁴⁾. Primo die ab Augusta profectus est Moncheim, hat er hart trabent klopper gehabt, kein hosen angehabt, nur kniehosen, kein messer noch wehr, kein sporn, et tamen sic Witembergam usque profectus.

Eo cum venisset, adfuit Carolus Miltitius curtisanus nobilis. Is habuit 70 brevia a papa ad principes et episcopos scripta, ut comprehensum Lutherum Romam ad papam mitterent. Princeps Fridericus veritus, ne cogeretur a papa eum capere, significavit ei, ut alio se conferret, ubi tuto latere posset. Parere cogeatur principi. Ideo instituens cum fratribus suis convivium, ut eis valediceret, incertus erat, quo abiret. In ipsa coenae hora literae a Spalatino veniunt, quibus significatur illi mirari principem, quod nondum abierit; maturet igitur profectionem. Ex hoc nuntio mirabiliter affectus fuit cogitans se desertum ab omnibus, interim tamen spe concepta dixit: Pater et mater dereliquerunt me, Dominus autem assumpsit me. Non longe post supervenerunt aliae literae in eadem coena, quibus significabat Spalatinus, si nondum abiisset, ut remaneret; Miltitium enim egisse cum principe: rem posse componi colloquio aut disputatione. Princeps aequiori sententia audita retinet

¹⁾ Ich gebe den Text nach Math. L.

²⁾ Text: ac.

³⁾ Text: tantum.

⁴⁾ Fehlt in Math. L.

Doctorem, qui in hunc usque diem mansit Witembergae 12. die Augusti¹⁾ anni 1536.

Anni 1535 die 30. Julii in exilium missus est M. Peter Balbirer.

Das lange, ganz lateinische Stück ist schon aus Cyprian bekannt; es ist hier nochmals abgedruckt, um eine Vergleichung mit dem langen, ganz deutschen Stück, das in meinem ersten Aufsatz²⁾ veröffentlicht ist, zu erleichtern. Ich habe damals den lateinischen Text als eine Umarbeitung des deutschen Textes bezeichnet. Das ist nicht richtig. Vielmehr sind die beiden Texte als scheinbare Parallelen aufzufassen: Luther hat zweimal, zu verschiedenen Zeiten dasselbe erzählt. Im wesentlichen stimmen beide Erzählungen überein, aber sie zeigen doch charakteristische Abweichungen.

Das deutsche Stück berichtet ohne längere Einleitung von zwei Briefen. In dem ersten Schreiben fordert Friedrich der Weise Luther auf, Wittenberg zu verlassen und sich an einen andern heimlichen Ort zu begeben, wo er seines Lebens sicher sei. Luther glaubt, auch der Kurfürst wolle ihn preisgeben, und er verzweifelt an den Menschen, aber er tröstet sich in seiner Verlassenheit mit den Worten: „Pater et mater dereliquerunt me etc.“ und richtet seinen Freunden ein Abschiedsmahl zu, da kommt während der Mahlzeit ein zweiter Bote, aber nicht mit einem Briefe des Kurfürsten, sondern mit der Botschaft Spalatins: Luther solle bleiben, denn der Kurfürst habe was notlichs mit ihm zu reden. Im Anschluß hieran wird weiter noch erzählt, wie vorsichtig, aber auch wie entschieden sich der Kurfürst stets in Luthers Angelegenheiten zurückgehalten habe, und welchen Ratschlag der kurfürstliche Rat Fabian von Feilitzsch damals erteilt habe. — Die Aufzeichnung dieses deutschen Stückes ist in den Sommer des Jahres 1540 zu datieren.

Das lateinische Stück erzählt dagegen zunächst ausführlich von Luthers Flucht aus Augsburg und berichtet dann von drei Briefen. In dem ersten Schreiben fordert Friedrich der Weise Luther auf, anderswohin zu gehen, wo

¹⁾ Medler kam erst im September 1536 nach Naumburg.

²⁾ Im 5. Jahrgang dieser Zeitschrift (1908). Seite 360 f.

er in Sicherheit leben könne. Luther glaubt diesem Befehle gehorchen zu müssen und richtet seinen Freunden ein Abschiedsmahl zu, aber — darüber müssen mehrere Tage vergangen sein, denn während der Abschiedsmahlzeit kommt ein zweiter Brief von Spalatin: Kurfürst Friedrich sei erstaunt, daß Luther noch immer in Wittenberg sei; Luther solle seine Abreise beschleunigen! Erst jetzt verzweifelt Luther an allen Menschen: „Pater et mater dereliquerunt me etc.“ Aber noch während der Abschiedsmahlzeit kommt ein dritter Brief von Spalatin: Luther solle, wenn er nicht schon hinweggezogen sei, in Wittenberg bleiben, denn Miltitz habe mit dem Kurfürsten verhandelt; die Angelegenheit könne durch ein Colloquium oder eine Disputation beigelegt werden. — Damit schließt diese lateinische Erzählung, deren Niederschrift auf den 12. August 1536 datiert ist.

Daß Friedrich der Weise wirklich schon 1518 gefürchtet hat, Luther in Wittenberg nicht mehr schützen zu können, und daß er ihn deshalb lieber an einem anderen, sichereren Orte gesehen hätte, daran ist wohl nicht zu zweifeln, denn Luther selbst hat seinen Tischgenossen zweimal davon erzählt. Hat Luther aber in dieser Angelegenheit zwei oder drei Briefe erhalten? Bei dem Fehlen anderer Nachrichten wird das schwer zu entscheiden sein. Mir erscheint der deutsche Bericht, nach dem Luther gleich infolge des ersten Briefes des Kurfürsten sein Abschiedsmahl zurichtet, glaubwürdiger. Der lateinische Bericht ist doch recht unwahrscheinlich: Luther erhält vom Kurfürsten die Aufforderung, Wittenberg mit einem anderen Orte zu vertauschen, und Tage lang soll er nun gezaudert haben, diesem Befehle zu gehorchen, so daß der Kurfürst schließlich ungeduldig geworden wäre und ihm durch Spalatin seine Verwunderung ausgesprochen hätte? Das angebliche Zaudern Luthers und die angebliche Ungeduld Friedrichs des Weisen sind mit dem Charakter der beiden Männer schwer vereinbar. Der Nachschreiber dieser lateinischen Erzählung hat aber auch sonst manches mißverstanden: Luther kann unmöglich behauptet haben, er sei in Augsburg von allen preisgegeben worden, sogar von Friedrich dem Weisen und von seinem Staupitz; gerade das Gegenteil ist wahr und ist auch von

Luther selbst oft genug erzählt worden. Und von einem Miltitz hat sich Friedrich der Weise sicherlich nicht in seinen Entschlüssen beeinflussen lassen. Wie hier offenbare Mißverständnisse des Nachschreibers der lateinischen Erzählung vorliegen, so ist es wohl auch mit dem dramatisch gesteigerten Bericht von den drei Briefen der Fall; wir werden mit der deutschen Erzählung daran festhalten dürfen, daß Luther in dieser Angelegenheit nur zwei Briefe erhalten hat, den ersten vom Kurfürsten, den zweiten von Spalatin. Daß aber Friedrich der Weise nicht etwa die Absicht gehabt hat, Luther des Landes zu verweisen, daß er ihn vielmehr nur an einem anderen Orte verborgen halten wollte, wie es später auf der Wartburg geschah, das klingt auch in dem schlechten lateinischen Bericht wieder in den Worten: „ubi tuto latere posset“. —

Auf den Nachschreiber dieser in Dietrichs Heft fehlenden Stücke (Nikolaus Medler?) geht wahrscheinlich auch eine große Tischredensammlung zurück, die in den von Dietrich abhängigen Handschriften Oben., Bav., R. und Math. L. in enger Verbindung mit Dietrichs Nachschriften überliefert ist. Auf diese Sammlung soll später näher eingegangen werden; um sie von Dietrichs eigenen Nachschriften zu unterscheiden, nennen wir sie Veit Dietrichs und Nikolaus Medlers Sammlung.

Der Veröffentlichung von Dietrichs eigenen Nachschriften muß selbstverständlich der Text der Nürnberger Handschrift VD. zugrunde gelegt werden. Da Dietrich selbst sie geschrieben hat, so ist sie für unsere Überlieferung so maßgebend, daß es eigentlich überflüssig erscheinen könnte, die abweichenden Lesarten der vier Handschriften R., Oben., Bav. und Math. L. in den kritischen Anmerkungen zu verzeichnen. Diese Handschriften sind ja sämtlich von einer Handschrift abhängig, deren Vorlage uns in der Nürnberger Stadtbibliothek durch ein günstiges Geschick erhalten ist; es könnte wohl genügen, die Parallelen in diesen vier Handschriften unter Dietrichs Text lediglich zu registrieren.

Trotzdem wird man nicht umhin können, die abweichenden Lesarten, so geringfügig sie oft auch sind, in einer kritischen Ausgabe zu verzeichnen. Wie nämlich eine ge-

naue Vergleichung des Textes der großen deutschen Tischredensammlung FB. beweist, hat Aurifaber, wo er aus Dietrich abschreibt, gewöhnlich nicht dessen Heft vor sich gehabt, sondern den Text jenes Anonymus (Nikolaus Medler?), von dem auch R., Oben., Bav. und Math. L. abhängig sind. Wo Rörer, oft nur in Kleinigkeiten, von Dietrich abweicht, da zeigt Aurifaber fast regelmäßig dieselben Abweichungen.

Dietrich schreibt z. B. VD. 118 b: „Spiritus Sanctus scivit fore, ut abuteremur hoc sexu ad libidinem, non ad conjugium. Ideo Moses sic scribit in Genesi de patriarcharum conjugiiis, generationibus etc., ut etiam a quibusdam religiosus ideo sit reprehensus.“

Diese Stelle lautet bei Rörer (Bos. q. 24 c), Blatt 254: „Sanctus Spiritus scivit fore, ut malitia naturae humanae abuteretur hoc sexu muliebri, scilicet ad libidinem, non ad conjugium. Ideo Moses sic in Genesi scribit de patriarcharum conjugiiis et generationibus. Id quidem etiam quidam religiosi reprehenderunt.“

Und Aurifaber FB. 4, 76 f. (43, 71) übersetzt: „Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibt. Der heilige Geist hat wol gewußt, daß die Bosheit menschlicher Natur würde des weiblichen Geschlechts mißbrauchen, nemlich zur Unzucht, nach ihren Lüsten, nicht zur Ehe; drüm hat auch Moses im ersten Buch so viel und fleißig geschrieben von der Erzväter Ehe und Kinderzeugen, also daß solchs auch etliche heilige Mönche getadelt haben, als hätt er sonst nichts zu schreiben gehabt denn von solchen Weibersachen.“

Aurifaber hat hier wie gewöhnlich eine Überschrift vorgesetzt und Luthers Text mit seinen eigenen Expektionen aufzuputzen versucht, aber in der entscheidenden Stelle von der Bosheit menschlicher Natur zeigt er sich nicht von Dietrichs Text, sondern von Rörers Text abhängig. Dasselbe ist in anderen Stücken der Fall. Da Luthers Tischreden Jahrhunderte lang fast nur in der großen Veröffentlichung Aurifabers bekannt gewesen und zitiert worden sind, so ist es notwendig, in den kritischen Anmerkungen klarzulegen, daß Aurifaber gewöhnlich dieselben Abweichungen von Dietrichs Text zeigt wie Rörer und die drei von seiner Vorlage abhängigen Handschriften.

Aurifaber hat verhältnismäßig zahlreiche Stücke aus Dietrichs Nachschriften entlehnt, wobei er allerdings sehr oft Luthers Text gründlich umgearbeitet hat. Dagegen scheint Lauterbach Dietrichs Nachschriften überhaupt nicht beachtet oder gekannt zu haben. In Bindseils Veröffentlichung der Lauterbachschen Sammlung der Colloquia habe ich nur ein einziges Stück (B. 3, 221 f. Ad sententiam: Non est volentis neque currentis etc. = VD. 177 b und 181 b) gefunden, in dem Dietrich wörtlich ausgeschrieben ist, und diese Stelle hat Bindseil aus Rebenstocks Veröffentlichung herübergenommen; in Bindseils Handschrift fehlt sie. Wo Lauterbachs Colloquia sonst noch Anklänge an Dietrichs Nachschriften zeigen, da scheinen mir überall scheinbare oder ursprüngliche Parallelen vorzuliegen, aber nicht abgeleitete Parallelen.

Zum Tage von Naumburg 1561.

Von K. Schornbaum.

Auf dem Tage von Naumburg sollte selbstverständlich auch Markgraf Georg Friedrich erscheinen. Schon in dem ersten Schreiben, in dem Christof von Württemberg für eine Zusammenkunft eines weiteren Kreises evangelischer Fürsten eintritt, findet sich sein Name¹⁾. Bei der definitiven Abmachung wurde seine Einladung Kurfürst Friedrich von der Pfalz übertragen²⁾. Dieser entledigte sich am 19. Dezember 1560 seiner Aufgabe³⁾. Die Einladung aber traf den Markgrafen nicht mehr in Ansbach; er weilte bei seinem Schwiegervater, Markgraf Johann von Brandenburg⁴⁾, welchen man ruhig als seinen geistigen Vater betrachten kann. Die Räte Christoph Tetelbach, Seb. Burkel und C. Rauchbar übermittelten ihm deswegen sogleich dieses Schreiben. Sie hielten sein Erscheinen auf diesem Tage für notwendig, nachdem sein Vater zuerst die Konfession mitunterschrieben und noch in seinem Testament das Beharren bei derselben den Regenten ans Herz gelegt hätte. Doch baten sie, alles weiter mit Johann von Küstrin zu bedenken⁵⁾. Georg Friedrich hatte inzwischen ebenfalls eine Einladung vom

¹⁾ R. Calinich, Der Naumburger Fürstentag 1561, Gotha 1870 S. 87. H. Heppe, Geschichte des deutschen Protestantismus in den Jahren 1555—81, I., Marburg 1852 S. 370. S. V. Ernst, Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg, IV., Stuttgart 1907 S. 698.

²⁾ Heppe I. S. 375. Calinich S. 109.

³⁾ d. d. Heidelberg, 19. XII. 1560. Ansbacher Religionsakta (A.R.A.) im Nürnberger Kreisarchiv. Tom. 27 fol. 14. Tom. Suppl. II, 83.

⁴⁾ K. H. Lang, Neuere Geschichte des Fürstentums Bayreuth, III, Nürnberg 1811 S. 16.

⁵⁾ Die Räte an Georg Friedrich, d. d. 24. Dez. 1560. Die Regenten an Friedrich von der Pfalz s. e. d. A.R.A. 27 fol. 16 und 18.

Kurfürsten August von Sachsen erhalten¹⁾; er schloß sich dem Gutachten seiner Räte an; nur wünschte er noch etliche Theologen bei den Beratungen um sich zu sehen²⁾. Deswegen ordnete er am 6. Januar 1561 an, daß Georg Karg, Pfarrer zu Ansbach³⁾, und Ant. Colander, Pfarrer zu Schwabach⁴⁾, zur Reise nach Naumburg sich fertig machen sollten; am 15. oder 16. Januar sollten sie im Heilsbronner Hof zu Nürnberg zusammentreffen, um am 20. womöglich in Naumburg anzukommen; der Amtmann von Schwabach, Heinrich von Muslohe⁵⁾, sollte sie begleiten. Ein Exemplar der Augsburgerischen Konfession hatten sie mitzubringen⁶⁾.

Am 22. Januar 1561 kamen sie nach Naumburg; da der Befehl des Markgrafen erst am 15. Januar abends nach Ansbach gekommen war, hatte sich die Abreise um zwei Tage verzögert⁷⁾. Sie trafen aber nur den Kanzler Wolf von Köteriz. Georg Friedrich und Hans von Küstrin hatten sich bereits auf den Weg gemacht; da hörten sie, daß Kurfürst Joachim II. die bereits angekündigte Teilnahme an den Verhandlungen wieder abgesagt hatte⁸⁾; auch hörten sie, daß

¹⁾ August von Sachsen an Georg Friedrich, d. d. Dresden, 8. Dez. 1560, A.R.A. 27 fol. 8 und 10.

²⁾ Georg Friedrich an seine Räte, d. d. Küstrin, 6. I. 1561; an August, d. d. Küstrin Fr. n. Weihnachten (27. XII.) 1560 A.R.A. 27 fol. 20 (23); 13 s. Calinich S. 131.

³⁾ S. zuletzt über ihn G. Wilke, Georg Karg, sein Katechismus und sein doppelter Lehrstreit, Scheinfeld 1904.

⁴⁾ J. H. Falckenstein, *Chronicon Suabacense* 2, Schwabach 1756 S. 206, 394. L. Bachmann, *Kitzinger Chronik des Friedrich Bernbeck 745—1565*, Kitzingen 1899 S. 228. Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte, II, (1896) S. 215. Dr. G. Buchwald, *Wittenberger Ordiniertenbuch 1537—60*, I, Leipzig 1894 S. 78 Nr. 123.

⁵⁾ Lang III S. 13. Falckenstein S. 327, 333, 72. Er nahm teil am Frankfurter Tag 1557, Lang III S. 358 (s. Credenz vom 12. Juni 1557, A.R.A. 26, 137). Ernst IV S. 360. 1561 in Fulda s. Calinich S. 380.

⁶⁾ d. d. 6. Januar 1561, Küstrin, A.R.A. 27, 21. S. Lang III S. 360.

⁷⁾ Räte an den Pfarrer zu Schwabach 15. Januar 1561. A.R.A. 27, 25. Räte an Markgraf Georg Friedrich, d. d. Ansbach, 16. Januar 1561, fol. 63. Heinrich von Muslohe kam schon am 19./I. an, Wolf von Köteriz einen Tag später. A.R.A. Tom. Suppl. VII Fasc. 12.

⁸⁾ Calinich S. 129 f. Instruktion des Markgrafen für seine Gesandten, A.R.A. 27, 39 ff.

etliche andere Fürsten wie Johann Friedrich, die Herzöge von Mecklenburg¹⁾ und Pommern²⁾ nicht erscheinen würden. So hielten sie es für besser umzukehren. Vielleicht war dies Johann von Küstrin gar nicht so unangenehm, ihn verdroß es wohl, daß auf diesem Tage von Verdammungen keine Rede sein sollte. Wolf von Köteriz bekam den Auftrag, mit Heinrich von Muslohe das Fernbleiben der Markgrafen zu entschuldigen³⁾.

Ihre Aufnahme war eine verschiedene. Friedrich von der Pfalz begnügte sich damit, sich nach dem Befinden derselben zu erkundigen. Es gab ja trotz verwandtschaftlicher Beziehungen keine näheren Berührungspunkte zwischen ihnen. Um so erregter war August von Sachsen. Schon mit Rücksicht auf seinen Vater hätte Markgraf Georg Friedrich erscheinen müssen; die Unterredungen mit anderen Fürsten wären für ihn gewiß nützlich gewesen, nachdem er so schwierige Angelegenheiten zu ordnen hätte. Überhaupt hätte er bei seiner Jugend eine solche Gelegenheit, mannigfache Beziehungen anzuknüpfen, nicht versäumen sollen. Da die Markgräfin Emilie, die Mutter Georg Friedrichs, die Schwester des Kurfürsten war, versteht man es, wenn August ihn um sich sehen wollte; hatte man doch höchst ungünstige Nachrichten über denselben bekommen⁴⁾. Vielleicht aber wollte man auch am sächsischen Hofe die Gelegenheit benützen, ihn der geistigen Leitung des Markgrafen Johann etwas zu entziehen und mehr den sächsischen Einflüssen Raum zu schaffen. Köteriz hatte genug an dem Unwillen des Kurfürsten. Um so mehr fühlte er sich auch durch die ihm eingehändigte Instruktion beengt. In Ansbach war bis dahin G. Kargs Einfluß maßgebend ge-

¹⁾ Kredenz Herzog Albrechts von Mecklenburg für Werner Han und Dr. jur. Chr. Lersner, 13. Januar 1561 (Vermerk: vorgelesen 23. Januar 1561); Instruktion s. e. d.; A.R.A. 27, 47.

²⁾ Kredenz der Herzöge für Kaspar Krackewitz und Christian Kussow, d. d. 6. Januar 1561, Wolgast, A.R.A. 27, 31.

³⁾ S. Beilage I. Kredenz für Dr. Adrian Albinus, Bertold von Mandelslohe, W. v. Köteriz u. Heinrich von Muslohe, d. d. Peitz, 14. I. 1561, A.R.A. 27, 57.

⁴⁾ V. Ernst IV S. 662.

wesen. Von dem intransigenten Treiben der Jenenser wollte man nichts wissen. Köteriz teilte diesen Standpunkt. Nun aber hatte er zu erklären, daß die beiden Markgrafen bei der Augsburger Konfession, „der Apologia“ und „den Schmalkaldischen Artikeln“ beharren wollten und deswegen gerne ihre Unterschrift geben würden, wenn man ihnen dieselbe vorher übersende. Sie wollten damit alle Korruptelen, die ja seit Überreichung derselben entstanden wären, Zwinglische, Calvinische usw., verdammt sehen¹⁾. Falls manche sich auf den Standpunkt stellen würden, daß einer Verdammung eine Überführung vorausgehen müsse, sollte er erklären, wenn des Calvins Lehre der Augsburger Konfession zuwider wäre, so hielte man sie nicht unbillig für verwerflich; man wollte also doch nicht ohne weiteres jenen Standpunkt anerkennen. Johann von Küstrin hatte also den jungen Markgrafen ganz und gar auf seine Seite zu ziehen verstanden; es war das nicht zu schwer, da ihm bei seiner Jugend ein voller Einblick in die Tragweite dieser Fragen unmöglich war. Noch deutlicher aber werden die Absichten des Markgrafen Johann, wenn er Köteriz anwies, die Zustimmung der Markgrafen zu einer Theologenversammlung zur Beratung des Konzils, der Lehre Calvins usw. zu erklären. Gerade die Theologen hatte man mit Absicht zu diesem Gespräch nicht zugezogen, um nicht von neuem die dogmatischen Streitigkeiten aufzurühren²⁾. Ebenso mußte die Erwähnung der Schmalkaldischen Artikel, die Erwähnung der Kondemnationen gleich wieder den alten Zwist zum Ausbruch bringen. Köteriz riet daher dem Markgrafen, von einer Spezialisierung der Kondemnationen abzustehen; mit der Erwähnung des Namens Calvins treffe man ja den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz; er solle es bei einer Zurückweisung der unreinen Lehrer im allgemeinen sein Bewenden haben lassen, „damit man nicht Ursach gebe zu fernem Misfallen oder etwa ein unnötige distractio verursache“. Er riet dem Markgrafen — es dürfte auch für unsere Zeit nicht unangemessen sein zu bemerken —, des Calvins Lehren

¹⁾ S. Calinich S. 158.

²⁾ Calinich S. 102, 109, 141.

einmal erst zu lesen, ehe er sie verdamme, und dann nur solche Leute abzuordnen, die auch eine Einsicht hätten in solche Fragen. 22. Januar 1561¹⁾).

Hans und Georg Friedrich waren ebenfalls durch den Unwillen Augusts sehr betroffen. Man brauchte ja Sachsen unbedingt zur Erledigung so mancher wichtiger Punkte. Man beeilte sich daher zu versichern, daß sie keinen Augenblick ihre Reise nach Naumburg aufgeben hätten, wenn sie gewußt hätten, daß Joachim II. allein wegen Krankheit nicht kommen könnte. Auf Wunsch wollten sie auch jetzt noch nach Naumburg kommen. Sachlich aber kam man dem Kanzler nur insoweit entgegen, daß man sich mit einer allgemein gehaltenen Kondemnationsformel begnügen und auf einer ausdrücklichen Verwerfung der Calvinischen und Zwinglischen Irrtümer nicht mehr bestehen wollte, falls es die Theologen billigten. Im Grunde beharrte man auf seinem ablehnenden Standpunkte²⁾. 30. Januar 1561.

Köteriz entledigte seines Auftrags; aber er selbst fühlte, daß in Kürze der Tage sein Ende erreichen würde. Am 2. Februar setzte er Pfalz, Sachsen und Württemberg von dem Anerbieten der Markgrafen in Kenntnis; aber er verstand es, wenn diese deren Erscheinen nicht mehr für nötig hielten. Am 3. Februar reiste ja Johann Friedrich plötzlich ab³⁾).

Sonst aufzutreten gab es für Köteriz und die beiden andern Gesandten wenig Gelegenheit. Vielleicht waren sie auch froh, daß sie bei den Beratungen sich im Hintergrunde halten durften. Denn sie selbst waren nicht einig. Dr. Andr. Albinus war auf die Jenenser ziemlich erbittert; er stimmte für alle Versuche, die Einigkeit herbeizuführen; Köteriz unterstützte ihn dabei, so gut er konnte. Bertold von Mandelsloe scheint dagegen mehr zu Johann Friedrich hingeneigt zu haben. So war er gegen die Unterzeichnung der Konfession und Präfation und wünschte eine abwartende

¹⁾ Beilage II.

²⁾ Beilage V.

³⁾ Beilage VI und VII.

Haltung wie Mecklenburg und Braunschweig¹⁾. Daraus erklärt sich um so mehr, wenn Wolfgang von Küteriz bei der Abstimmung vom 27. Januar, wo er sich auf den Standpunkt Sachsens und der Pfalz stellte, ausdrücklich betonte, daß der Apologia und der Schmalkaldischen Artikel mit Vorbehalt weiterer Erklärung aus Gottes Wort in der Präfation Erwähnung geschehen müsse²⁾. Am 9. Februar 1561 reiste er nach Ansbach heim³⁾. Er hatte den Eindruck, daß die Verhältnisse so verfahren waren, daß ein jedes Territorium sein Kirchenwesen selbst organisieren müsse⁴⁾.

Johann von Küstrin war mit der Unterzeichnung der Präfation und Konfession gar nicht einverstanden. Das konnte er nicht zugeben, daß es danach noch gar keine Sekten und falschen Lehren gegeben hätte in der evangelischen Kirche. Die Weglassung des betreffenden Abschnittes hätte es Johann Friedrich ermöglichen müssen, zu unterschreiben. Daß seine Gesandten dies nicht beachtet hatten, ärgerte ihn um so mehr, nachdem sie doch den Befehl hatten, zur Unterzeichnung erst die Konfession ihm zu übersenden. Wir wissen, wie er sich deswegen mit Sachsen ins Benehmen setzte⁵⁾. Georg Friedrich hatte offenbar keine Lust, sich mit diesen Sachen weiter zu beschäftigen; seine Ausführungen zeigen aber, daß er einen klaren Blick hatte für die Schwierigkeit der durch Johann geschaffenen Situation. Mit Recht wies er darauf hin, daß Sachsen jetzt unmöglich die Präfation ändern könne, nachdem sie doch

¹⁾ Beilage XI. Das lateinische und deutsche Exemplar der Augsburger Konfession findet sich A.R.A. 27, 236 ff., 281. Der Abschied des Tages 7. 2. 1561, A.R.A. 27, 320 ff., 333 ff., 344 ff.

²⁾ A.R.A. 27, 113: ist auch dieser maynung mit diesem anhang, das in praefatione die apologia, schmalkaldische artikel, die locupletirte confessiones und der vorbehalt weiterer erclerung aus gottes wort auf jeden artikel sollte ausdrücklich gedacht werden. Siehe A. Kluckhohn, Briefe Friedrich des Frommen I, 1868, Braunschweig S. 158 ff. Calinich S. 161.

³⁾ Von den Rechnungen, die noch A.R.A. Tom. Suppl. VII Fasc. 12 erhalten sind, seien in den Beilagen die Rechnungen für Lebensmittel abgedruckt.

⁴⁾ Beilage VIII; s. Lang III S. 361.

⁵⁾ Heppel I S. 409 f. Calinich S. 236 ff.

schon in vieler Hände gekommen sei; die Unstimmigkeiten würden nur noch schärfer zutage treten. Am besten wäre es gewesen, wenn Johann selbst erschienen wäre. Georg Friedrich sagte sich damit eigentlich von dessen Standpunkt los; die andern Fragen nach der Nichterwähnung der Schmal-kaldischen Artikel usw. sollten dies nur verdecken¹⁾. Ob er dem Rat Johanns gefolgt und selbst noch eine ähnliche Stellung zu den Beschlüssen von Naumburg genommen hat, erscheint danach mehr als fraglich.

I.

Instruktion der Markgrafen Johann und Georg Friedrich zu Brandenburg zum Tag von Naumburg.
15. Januar 1561.

Von gots gnaden Johanns und Georg Friedrich gevettern beide marggraven zu Brandenburg.

Unsern gruß zu vorn. Lieben getreuen. Ob wir wol entschloßen gewesen, als heute gegen abend bei euch zu Loben anzukomen, so seind uns doch schrifte zukommen, daß der churfurst zu Brandenburg nicht vortziehet von wegen eingefallener geschefte, aus dem wir vermuten, weil der churfurst zu Brandenburg auf sein zuschreiben, so er uns marggraf Johansen getan, S. L. reise einstellt und Dr. Distelmeyer und D. Zoch verordnet, es wird vielleicht vom churfursten zu Sachsen so viel vorstendiget sein, das der churfurst auch andere mer chur- und fursten personlich nicht zu hauf kommen werden. So wißen wir, das hertzog Hans von Mechelberg²⁾, hertzog Hans Fridrich zu Sachsen, die von Lunenburg und die von Pommern auch personlich nicht kommen, derwegen wir bedenken gehabt, fortzuziehen. Und ist darauf unser bevel, ir wollet unsern marschalk mit unsern reutern widerumb nach Beskow morgen vorrücken laßen. Und wollet ir D. Adrian neben Mandelsloe und dem prediger von Cotbus von unser marggraf Johansen wegen und der von Köderitz von unser marggraf Georg Friedrichs wegen vortziehen, auch alsbald in unser beider namen dem churfursten zu Sachsen die vergleitung abschreiben mit vermeldung, das uns allerley obligende geschefte vorgefallen, dadurch wir

¹⁾ Beilagen IX und XI.

²⁾ Calinich S. 135.

verursacht worden, unangesehen, das wir auf dem wege allbereit gewesen, wieder umbzuwenden, mit freundlicher bitt uns unserer personlichen ankunft auf jungst unser zuschreiben uns entschuldiget zu nemen, wie ir dan solche entschuldigung zur Naumburg mit bester bescheidenheit dergestalt werdet furzubringen wißen. Wir hetten aber nichts minders euch von unsers wegen abgefertiget, denen sachen beyzuwohnen. und diselben von unserntwegen zuvolziehen nichts minder, als weren wir personlich der örter selbst.

Soviel nue die augspurgische confeßion, derselben apologia und schmalkaldische artikel anlanget, weil wir dieselbe lehr den prophetischen und apostolischen schriften gemeß und gleichstimmend erkant und also auch bis daher öffentlich bekant hetten, so gedachten wir auch durch gots verleihung, darumb wir auch seine gotliche almechtigkeit beten, dabei unverruckt bis in unser ende zuverharren; weren auch erbüttig und geneigt, neben iren liebden und allen christen solche lehr, so oft es not, zu verneuren und zu bekennen. Und soviel weniger hetten wir einig bedenken diselbe widerumb neben iren L. zu besiegeln und auch zu unterschreiben, sobald uns dieselbe also zugefertiget. Wir verstünden aber irer allerseits Liebden gemuet dahin gerichtet, weil sie die augspurgische confeßion von neuen zuvolziehen und sich darzu zubekennen entschloßen, das auch allerseitz Ir. L. neben uns allen corruptelen und secten, die der augspurgischen confeßion zuentwider weren, so in aufrichtung der augspurgischen confeßion dazumal gewesen oder sich indes ereuget hetten, sowol jtzo gegenwertiglich als dazumaln geschehen, sie weren zwinglich, calvinisch oder wie dieselben möchten benant werden, gantzlich verdammen und widersprechen. Mit solchem verstande wir uns dan nachmals zu solcher augspurgischen confeßion, apologia und schmalkaldischen artikeln von neuen wolten bekant und diselbe der gestalt angenommen und verneuert haben. Und ob dagegen von etlichen generalia contra mochten vorgebracht werden, als das der Calvinus noch nicht überwunden, darauf mit kurz von unserntwegen zu repliciren, were des Calvini oder anderer lere der augspurgischen confeßion zuwider, so hielten wir die nicht unbillich als verwerfflich. und hetten allein dies zu erklerung unsers gewißens nit umgehen mögen, das wir die augspurgische confeßion anderer gestalt und mit anderm verstande nicht vorneuern mochten, dan wie gemelt.

Das concilium belangend ließen wir auch geschehen, das man von wegen redete, was auf solchen fall furzunehmen sein sollte und was von den andern for gut und ratsam angesehen und beschloßen, darauf sich doch D. Luther

seliger neben andern der unsern genugsam erklet, solchs ließen wir uns nachmals forzunehmen auch nicht misfallen. Wolte auch for gut angesehen werden, das sich unsere theologi insonderheit von dem concilio, des Calvini oder anderer corruptelen freundlich unterreden solten, so were uns solch auch nicht zuentwider, das unsere allerseitz Theologi, so wir marggraf Johannis und marggraf Georg Fridrich auch darzu erfordert und verordnet, dabei gewesen. Und nach solchem inhalt werdet ir nach gelegenheit instruction und creditif zuvorfertigen und euch diser meinung nach zuverhalten wißen. An dem allem vollbringt ir unsern zuverlässigen willen und seind euch mit gnaden geneigt. Datum Peitz, den 15. Januarii anno x 61.

Hans M. z. Brandenburg

G. Fr. M. z. B.

manu propria subscripsit.

manu propria subscripsit.

Ansbacher Religionsakta Tom 27, fol. 59 ff.

II.

Wolf von Köteritz an Georg Friedrich.

Naumburg, 22. Januar 1561.

Durchleuchtiger, hochgeborner furste, E. F. G. seint meine gehorsame treue dinste allzeit bereit. Gnediger furste und herre. Auf E. F. G. befel haben der amtmann von Schwabach¹⁾ und ich bei den churfursten pfalz und Sachsen E. F. G. ausbleiben mit allem fleis entschuldiget. Wie wol es nu bey dem pfaltzgrafen stat funden und alleine nach E. F. G. leibsgesundheit mit fleis gefragt wurden, so hat doch der churfurst von Sachsen in seiner kegenwertigkeyt uns anzeigen lassen, daß sein churf. gnad sich nichts weniger versehen, dan das E. F. G. nicht kommen sollen, aus ursachen, das dieser handlungstag die lere unser seligkeyt tete belangen, welche E. F. G. herr vater hochloblicher gedechnus mit den ersten bekant und angenommen und das E. F. Gn. dieselbige lere billich in eigener person auch annemen sollen. Über dies, so hetten E. F. G. sonst schwere hendel obligen, welche sie iren herrn und freunden itzo können berichten lassen und ires rats gebrauchen²⁾. und weren E. F. G. noch ein junger regierender herr, der solche zusambnekunft yrer herrn und freunde, welche zum teyl mit irer großen ungelegenheit anherogezogen, billich andern gescheften vorsetzen und dieselbige nicht versäumen sollen, sonderlich weyl man noch zur Zeit von keiner ehaft not oder verhinderunge wußte;

¹⁾ Heinrich von Muslohe.

²⁾ Gemeint ist die Auseinandersetzung mit den Gläubigern Albrechts Alcibiades, s. Lang III S. 8 ff.

aber wie dem allen, so hette man die entschuldigung angehört und wollte sie den andern fursten ferner vermeiden und versehen sich, wir werden dermaßen mit instruction abgefertigt sein, die zu cristlicher fridlicher vergleichung dinstlich. Wiewol ich aber zur fernern entschuldigung angezeigt die notige reise, welche E. F. G. gegen Jegerndorf tun muß, so hat man doch darauf nichts geantwortet. In Summa E. F. G. wird der cammerschreiber berichten, daß es E. F. G. vil radsamer gewest, sie hetten sich zu dieser Cur- und furstenzusammenkunft auch persönlich anhero begeben, dan das sie nur gesandte verordnet und hetten E. F. G. allerlay sehen und horen können, dartzu sonst nicht alle tage gelegenheit vorfelt.

Heut dato seint wir ufs rathaus erfordert wurden, aber fur die vorsamblen fursten nicht kommen, ob wir wol bis an abent ufgewartet. Morgen nach der predigt sollen wir aber ufwarten, was uns nu von tag zu tag fur bescheid wurd, das will ich E. F. G. zuschreiben¹⁾.

E. F. G. yunge hat mir zu Lobben²⁾ angezeigt, daß E. F. G. mir wolten briefe nachsenden. Nu hab ich darauf gewartet bis fast ufn Mittwoch (15. Januar) und zuletzt meinen dyener den Zeschen neben dem von Eybe (?), welcher auch auf antwort gewartet, alda gelaßen. aber sie haben nach langem harren keine briefe empfangen und entlich vom burgermeyster daselbst berichtet, das ein bote mit briefen in seinem hause gewest, aber bald wider weg gangen.

der eylende befel, daraus wir die instruction nemen sollen, hat vnder uns vieren allerlay bedenken geursacht, wie der cammerschreiber weiß. Das wörtlein Calvinisch wil sich noch zur Zeit nicht dulden, dan damit wird der churfurste Pfaltz nicht unclar perstringirt. so wil das ausschreiben, das keiner dem andern sol der corrupteln halben uf diesem tage zu nahe gehen³⁾. So ist Calvini meynung wol angefochten aber noch nicht ab ecclesia verdamt und werden andere unreine leren als Osiandri etc., welche durch vieler kirchen censuren öffentlich verdampt seint, nicht specifiziert, sondern nur unter einer generalitet begriffen. derhalben ich fur radsamer geachtet, auch die andern fast alle, man widerspreche den unreinen leren uf dismal nur in genere und sparet die specification bis zu beßerer gelegenheit, damit man nicht ursache gebe zu fernem misfallen oder etwa ein unnötige distractio verursache. So wil ye fur solche spezifizierte dammnirunge von noten sein, E. F. G. lesen zu-

¹⁾ Heppe I S. 381. Calinich S. 140.

²⁾ Lübben.

³⁾ Heppe I S. 379. Calinich 105.

vorn mit allem fleis die augspurgische confeßion, Apologiam, und Schmalkaldische artikel und laßen sich darnach grundlich unterrichten, welcher gestalt des Calvini lere ganz oder zum teyl unserer christlichen lere warhaftig zuwider ist oder nicht. alsdan kann man nach gehabtem rate (der in wichtigen hendeln nicht also soll geeylet werden), schließen, was man mit bestande tun oder laßen soll. Es ist auch nötig und nützlich, das man die leute zur schickunge brauche, welche bei beradschlagung solcher wichtiger handel gewest seint. denn man kann itziger zeit die sachen so gar genau nicht in die instruction faßen. Und E. F. G. untertenige treue und fleißige dinste zu laisten, bin ich alzeit ganz willig. Datum zur Naumburg am 22 tage Januarii Anno 61.

E. F. G.

underteniger diener Wolf von Koteriz, obercantzler.

Adresse: dem durchleuchtigen und hochgebornen fursten und herrn, herrn Jorge Fridrichen marggrafen zu brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden und in Schlesien, zu Jegerndorf hertzogen etc. und burggrafen zu Nurmberg meinem gnedigen fursten und herrn zu handen.

Ansbacher Religionsakten T. 27, fol. 65, 66.

• III.

Wolf von Köteriz, Oberkanzler an Georg Friedrich. Naumburg, 26. Januar 1561.

Durchleuchtiger hochgeborner furst. E. F. G. seint meine gehorsame treue dienste alzeit bereit. Gnediger furst und herr. Nachvolgend artikel seint in rat alhier gestellet 1) daß man die exemplaria der augspurgischen confeßion vorlesen und collationiren solle in lateinischer und deutzscher sprachen. und solchs ist gistern freytag angefangen und continuirt und heute vollendet gegen abent¹⁾. Nun stymmen die alten drucke mit den neuen in vilen orten nicht uberein furnemlich aber in worten und weitlauftiger ausfurunge. doch hab ich, sovil den verstand und meynung antrifft, bis anhero nichts sonderlichs widerwertigs vermerken können. Weyl aber das ausschreiben sich stracks auf die confeßion referirt, welche anno 30 zu augspurg ubergeben und vil instructiones auch dahin gerichtet sein, ist der große mangel alhier, das man keine gewiße abschrift vorlegen kan von derselbigen

¹⁾ Heppe I S. 382f. Calinich S. 144—147. Die Bemerkung von Kluckhohn I S. 155, wonach die Kollationierung den 24.—26. gedauert hätte, ist demnach nicht ganz richtig.

übergebenen confession. So ist man auch ungewis, ob einich gedruckt exemplar der übergebenen confession in allem gemeß sei. Über das so werden die wort des X. artikels: under der gestalt^{a)} die ursache, warumb die proceßion mit dem sacrament underlaßen, wider auch disputirlich gemacht, als solte man damit tacite die transsubstantionem bekennen. Item im artikel von der meße bekenne man, das wir an den meßceremonien keine mergliche enderunge dan nur an etlichen orten deutsche gesenge vorgenommen, do man doch fast alle ceremonien an vilen orten fallen laßen. 2) Nu soll man morgen suffragirn, welche exemplaria lateinisch und deutsch zu subscribirn¹⁾. 3) ob man solle eine neue vorrede stellen und ursachen dieser neuen subscription anzeigen. 4) ob man die kays. majestat solcher ursachen in sonderheyt berichten solle. 5) an die verwandten der augspurgischen confession, welche nicht erfordert, zuschreiben, das sie auch wollen subscribirn²⁾. Was nu ferner uf diese artikel wird beschloßen werden, wil E. F. G. ich hernach schreiben. Weyl E. F. G. herr vater hochloblicher seliger gedachtnus die confession zu augspurg ym 30. jare hat helfen uberantworten, hoffe ich, s. f. g. werden one ware copei nicht abgezogen sein. habe derhalben einen eylenden boten nach Onoltzbach geschickt, ob man in der cantzley etwas von denselbigen religions handeln finden konte, mir zu uberschicken und were notig und nutzlich gewesen, daß es unlangst geschee und eher ich anhero geschickt³⁾. Gistern kegen abent ist der landgraf ankomen und heute beym handel gewest⁴⁾. Der Seßion halben haben Herzog Hansen von Meckelburg geschickte mit den pomerischen gesanten sich bis anhero noch nicht wollen vergleichen laßen⁵⁾. — den bericht des uncostens der landsknechte schicken die rete hierbey, darynnen ich den mangel befinde, das man sich in meinem beisein der angegebenen 33 fl. halben mit dem vogt nicht verglichen hat. Ich hab aber dieselbige forderung widersprochen und wird uf seiner rechnung beruhen ob die zuleslich. Das ich aber zu annemung der knechte mit raten helfen, ist aus den ursachen geschehen, das die lantreuter

^{a)} des brots, item im artikel: „von beyder gestalt“.

¹⁾ Bis hierher bei Kluckhohn S. 155 ff.

²⁾ Die Punkte 1—5 sind die Proposition des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, s. Heppe I S. 381 f., 384, Calinich S. 140, 146.

³⁾ Von „Weyl — geschickt“ bei Kluckhohn S. 158, s. auch Calinich S. 160.

⁴⁾ Gegen Heppe I S. 380, der den 28. Januar als Tag der Ankunft angibt. S. dagegen Calinich S. 132.

⁵⁾ Heppe I S. 381.

gar entzeliich und langsam auch in kleiner anzal ankommen und das allerlay seltzam geruchte von der Ottingischen reuterei ausgebreitet und der frenkische kreis mit der bewilligten defensionshilfe ubel versorget ist, weyl es ymmer ein geistlicher uf den andern geschoben hat. derhalben wol von noten getan, eine guardi anzunemen, hat gleichwol die abscheue gemacht, daß gotlob von denselbigen reutern kein schade in E. F. G. landen gescheen. Wollen aber E. F. G. hinfort haben, das man in solchen fallen keine guardia sol annemen, das ruhet in E. F. G. gefallen. Es ist aber Ansbach zwar ubel verwart. dan bei den stellen seint allerley locher durch die mauer, dardurch vil schalkheit aus und ein die stadt konte geubt werden. So seint die leut ytzo gar frech und mutwillig und konten in E. F. G. abwesen einen großen schaden tun, do man so gar ungefaßt solte sitzen. Gott wolle gnedig dafur behüten. Amen.

Und E. F. G. gehorsame treue dienste zulaisten, wil ich allzeit geßien sein und tue mich E. F. G. vndertheniglich commendirn.

Datum Naumburg den 26 Januarii Anno 61.

E. F. G.

underteniger diener Wolf von Köteriz, obercanzler.

Am Mittwoch seint die beyde pfarherrn¹⁾ kommen und gistern der amptmann von kitzingen²⁾.

Heute habe ich das Proclama geschrieben anschlagen laßen allhier.

Ansbacher Religionsakta Tom. 27 fol. 67 f.

IV.

Wolf von Köteriz an Georg Friedrich.

Naumburg, 28. Januar 1561.

Durchleuchtiger, hochgeborner furste. E. F. G. seint meine gehorsame treue dinst alzeit bereyt. Gnediger herr. Gistriges tages und heute furmittage ist von allen chur- und fursten und den abgesanden dahin gesloßen, das man aus mangel eins warhaftigen potocols von der confesion, welche anno 30 dem keyser uergeben, den druck in lateynicher und deutscher sprachen vnderschreiben solle, welcher anno 31 zu Wittenberg in der 2. edition ausgangen. Und das man solte ein praefation stellen und darynnen ursachen dieser versamlungen anzeigen, auch sich uf die apologiam

¹⁾ Georg Karg von Ansbach und Ant. Colander zu Schwabach kamen am 22. I. 1561. S. Ansb. Rel.-Akta Tom. Suppl. VII. Fasc. 12.

²⁾ H. Sigmund von Krailsheim s. z. B. L. Bachmann, Kitzinger Chronik des Fr. Bernbeck 745—1565. 1899, Kitzingen. S. 222.

und schmalkaldische artikel und locupletirte confeßion des 40 jaris, desgleichen uf die repetitio confeßionis des 51 jaris und den frankfurtischen abschied als cristliche erclerungen zihen und referirn. Doch ist dis puncts halben noch so gar eintrechtig nicht geschlossen, weyl die instructiones von solchen scriptis allen nicht ausdrückliche meldung thun¹⁾. Man wird aber nachmittage villeicht eine formulam praefationis und darauf suffragirn und dem handel (wie sich noch ansehen läßt) richtig abhelfen. Gott gebe seine gnade darzu²⁾. Weyl mir diese botschaft allererst in dieser stunde angesagt und nicht warten wollen und Dr. Adrian mir angezeigt, das er lengern bericht geschrieben, so hab ich E. F. G. uf dismal nur die Summa wollen anzeigen und werden E. F. G. aus D. Adriani bericht sich eins weytern zuerholen haben. Ich wil auch mit erster botschaft E. F. G. fernern bericht nach der lenge vndertheniglich zuschreyben. Von Zeitunge ist nicht besonders alhier, dan das des kaysers botschaft allbereyt forirn laßen und des bapsts legat auch bald wird ankommen.

Graf Philipp Franz Reingraf hat sich in starcken weinen ubertrunken, entzündet und derhalben verstorben. Und E. F. G. gehorsame treue dienste zu laysten wil ich altzeit gantz willig erfunden werden. Datum Naumburg vmb XI hora zu Mittage anno 61.

E. F. G. vndertheniger dyener

Wolf von Koteriz.

Ansbacher Religionsakta 27 fol. 82.

V.

Johann von Küstrin und Georg Friedrich von Ansbach an die Räte zu Naumburg.
Croßen, 30. Januar 1561.

Ernvesten, hochgelerten, lieben getreuen. Ir habt aus unserm jungsten schreiben, so wir euch von der Peytz aus gein der Naumburg überschickt, vernommen, ob wir wol entlichen bedacht gewesen gegenwertigen tag zur Naumburg neben den andern Chur- und Fürsten unserer religion verwandt eigener person zu besuchen, wie wir denn algerait zweie tagraisen vorgezogen, das uns doch glaubhafter bericht einkommen, das unser freundlicher lieber herr bruder und vetter, der churfurst zu Brandenburg von sich ge-

¹⁾ S. Heppe I S. 386 f. Calinich S. 159 ff. Das Protokoll vom 27. I. 61 in der Ansb. Rel.-Akta Tom. 27 Fol. 112 f. Im Auszug gedruckt bei Kluckhohn I S. 158 ff.

²⁾ Zum Kompromiß am Nachmittage des 28. Januar s. Calinich S. 262 f.

schrieben, das ire lieb aus furgefallener ehehaft ursachen ungemelt ainiger leibsschwachhait gein der Naumburg zuziehen verhindert werden. dieweil uns aber ire lieb zuvor zuerkennen gegeben, das sie den tag zu besuchen entschloßen, haben wir anders nit vermutet, dann ire liebden wurden von unsern freuntlichen, lieben ohaim, vetter und bruder dem churfursten zu Sachsen die nachrichtigung bekommen haben, das ire liebden villeicht auch außen bleyben und nit gein der Naumburg kumen möchten. Und hat uns hierzu desto merer nachgedanken und ursach gegeben, weil uns Joachim von der Schulenburg persönlich fur gewiß angezeigt, das hertzog Johannis Friedrich zu Sachsen, herzog Johannis von Mechelburgs kindtauf zu besuchen vorhabens sein solle, wie dann Ire liebden unserm herrn brueder und vettern dem churfursten zu Brandenburg allgerait umb glaitliche annemung geschrieben hetten, also das hertzog Johans Fridrich zu Sachsen, desgleichen herzog Johannis von Mechelburg und die hertzen von Pommern alle nit gein der Naumburg kumen wurden, das wir solches alles nit allain geglaubt, sonder auch dafur gehalten, weil diese chur- und fursten aussen blieben, es wurden auch von den andern der weniger tail ankumen und merertails die chur- und fursten ire rete mit gewalt und vollmacht uf das gescheen ausschreyben schicken. Derwegen wir dann und weyl uns Marggraf Georg Friedrichen, wie ir wißet, furderlich in unser land Schlesien zuraisen notwendig ursachen forgefallen, euch in bevel auferlegt, das ir den tag an unser stat besuchen und die handlung unserm schreyben gemeß furnemen und verrichten helfen sollt. haben auch dafur gehalten, weil gleichfals durch andere chur- und fursten die schickung furgenommen, das dadurch unsers tails auch nits weniger, als ob wir gleich selbst gegenwertig, volzogen wurde. Nachdem aber unser cammerschreyber uf unsere erfordderung von der Naumburg nechten spat bey uns alhie zu Croßen widerumb ankumen und uns bericht getuen der chur- und fursten ankunfft gein der Naumburg und wes sich zum tail ire liebden auf unser anzaigen und entschuldigung, so ir von unser wegen getuen, vernemen laßen, daraus wir dann verstanden, das sich mit deme, so uns angelangt, verenderung zugetragen, und in mittels von dem churfursten zu Brandenburg uf unser schreyben und begern, bericht bekumen, das ire liebden allain aus zugestanderer leibsschwachheit inner landes plieben, welches wir aber, wie gemeldet, zuvor nit gewyst¹⁾, so weren wir solchem nach und weil es fur gut geachtet

¹⁾ S. Calinich S. 129 f.

jetzo wol bedacht gewesen uns alsbald auch zu den andern chur- und fursten gein der Naumburg zuverfuegen, sonderlich weil unser außenpleiben gar aus keiner andern ursachen, dann wie obengemeldet, gescheen. Weyl wir aber nit wißen, ob sölehs noch notwendig und ire liebden des orts anzutreffen, so ist unser gnedig begeren und bevel, ir wöllet alle dise dinge, so uns zu unsern außenpleiben ursach gegeben, den beden churfursten pfaltz und Sachsen und dem hertzen zu Wirtemberg vertreulich von unsertwegen eröffnen und anzaigen und dabey bitten, das sie uns in ansehung derselbigen unsers außenbleibens entschuldiget nemen wölle mit dem fernern vermelden, do es ire liebden nochmals fur notwendig und gut ansehen, das wir bei denselben persönlich zur Naumburg erscheinen sollten und ire liebden in mittels nit abraysen wurden, weren wir urputig uns alsbald zu Custrin, dahin dan wir, unangesehen das wir Marggraf Georg Friederich algerait zwo tagrayse nach der Schlessien verrichtet, uns alsbald widerumb verfuegen wollen, zu erheben und nach solchem anzaigen in funf oder sechs tagen uf syben oder acht kutschen bey iren liebden zu erscheinen. im fall es nun dise wege erraicht, werdet ir uns herberig daselbst zu bestellen und die rechnung zumachen wißen, uf welchen tag uns solche antwort, die ir uns dann bei tag und nacht zufertigen wöllet, zukomen mag, darauf wir alsbald vermittels göttlicher hilf zu Custrin abzuraisen und unsern wege uf Schlieben zu zunemen willens. derhalben ir dann bey dem churfursten zu Sachsen auch anseechen wollet, das wir der ort glaidlichen angenommen und vortgepracht werden.

Darneben hat uns unser cammerschreiber ferner angezeigt, wes euch und ime fur bedenken furgefallen in denen worten: verdammung auch der calvinischen und zwinglischen secten und was daraus allenthalben, do unserm bevel stracks nachgesetzt werden sölte, fur weitleufftigkeit erfolgen mochte. Darauf wollen wir euch gnediger meinung nit pergen, das wir hierinnen anders nichts bedacht oder gesucht dan die ere gottes und unserer seelen wolfart und das wir unsere gewissen freyen und sicher behalten mochten, obgleich dadurch weitleufftigkeit oder unfreundlicher willen und veindschaft ereuget und verursacht wurde, dan hierinnen kain freundschaft oder anders Gottes eher und einer freien christlichen bekantnus furzusetzen ist. derselbigen mainung seint wir auch noch und gedenken mit gottes hilf unser gewißen daruber fursetzlich nit zu beschweren. Darumb^{a)} laßen wir

^{a)} Durchstrichen im Konzept: Wir seint aber darumb nit der maynung, durch unnotturftig ding, der man mit gutem gewißen uberig

uns gefallen, sovern ir unsern bevel inhalt unsers jungsten schreybens angeregter wort halben noch nit verrichtet, ir wollet mit bederseits unsern theologien doraus reden, das sie on ainig ansehen der personen, freundschaft oder feindschaft und was der merer tail oder gleich alle tun oder was sonsten darwider zubedenken sein mochte, lauter anzaigen wöllen, do diese wort des Calvini und Zwingli halben je bedenklich sein sollen, ob es an der generalerclerung genuegsam, das man dergestalt die generalitet dahin specificirt hette, also das wir die verneuerung der augspurgischen confeßion anzunemen anders nit verstunden und verstanden haben wollten, dann das alle secten und corrupteln, so derselbigen zuwider verdambt und verworfen sein sollten, sie weren vor aufrichtung der augspurgischen confeßion oder nach ubergabung derselben confeßion anno 32 (!) bis auf disen tag vorgelaufen, wie die namen haben mochten kaine ausgenommen, das wir uns derselben mit diser annemung nit wolten teilhaftig gemacht haben, sondern gedechten bey der augspurgischen confeßion, apologia und schmalkaldischen artikel in ainen weg, wie den andern, durch gottes gnad zu verharren. Was sie die theologien nun hierinnen aus cristlichen ursachen zu Gottes ehre und freyung unsers gewißens fur guet ansehen werden, dem wollet also laut unsers bevelhs uf ainen oder den andern weg, wie ir zutun wißen werdet, von unsern wegen nachsetzen. Und euch die sachen, wie wir euch vertrauen, bevolen sein laßen. das wöllen wir uns zu euch versehen und wolten euch, denen wir mit gnaden genaigt, solchs gnediger maynung in eyl nit pergen. Datum Croßen den 30 Januarii anno 61.

An obbemelder beder fursten rete jetzo zur Naumburg.

Ansbacher Religionsakta 27, Konzept fol. 70 ff., Kopie fol. 75 ff.

VI.

Wolf von Köteriz an Georg Friedrich.
Naumburg, 1. Februar 1561.

Durchleuchtiger, hochgeborner furste. E. F. G. seint meine gehorsame, treue dienste alzeit bereit. Gnediger furste und herr. Man hat sich entlich verglichen, das die deutzschen und lateinischen exemplaria der augspurgischen confeßion, welche anno 31 zu Wittenberg gedruckt, sollen unterschrieben werden. Es ist auch ein schreiben an stad einer praefation

sein mocht, weitleufigkeit und unfreundschaft zuerregen, daraus allerlei weitleufigkeit beschwerung erfolgen mochte.

an die k. Mjt. gestellet, damit alle chur- und fursten und gesandte wol zufrieden¹⁾ bis uf herzog Johan Friedrichen zu Sachsen, der wil ex consilio Ilirici und seins anhangs darein nit willigen oder subscribirn, man habe dan zuvor alle corruptelas specificirt und in der praefation damnirt. Weyl aber die chur- und fursten auch die gesandten in solche damnatio nicht willigen wollen, es gehe dan voran der geburende proces, haben die chur- und fursten in eigner persone alleine ad partem zu handeln sich heute nach Mit-tage underfangen. Gott gebe, das sie was guts ausrichten²⁾.

Am 30. Januarii hat man die kays. legaten gehort und ist ires anbringens das die Summa, das die kay. mt. vermanet, das concilium zu besuchen mit verheischunge großer sicherheit und gleichheit und das umb solcher spaltunge willen der turck und Moscowiter zur strafe wider das deutsche blut sig haben und das man darauf solle bedacht sein, wie solchen feinden entlich zu steuern. Des bapsts gesandte haben noch nichts anbracht, werden den abwesenden chur- und fursten nachziehen³⁾.

Es ist der castner vom hof bey mir gewest und der bemeckerischen guter halben allerlay kriegsbericht auf E. F. G. befel mir getan. Aber weil E. F. G. der gunst halben sich entlich erclert, hab ich ime keinen andern bescheid geben können, dan das er E. F. G. allen bericht und sein bedenken solte zuschreiben, welchs ich hierbey ubersende.

Es berichtet mich auch bemelter castner, das marggraf Albrechts hochloblicher gedechtnus gleubiger itzo neulich bei einander gewest und yr 4 zum kayser abgefertigt.

Doctor Distelmeyer Churf. Br. Cantzler habe ich angelanget umb urkunde von der gleubiger drawhungen, darauf er mir angezeigt, das die creditores neulich ein supplication mit vilen sigeln an den churfursten von Brandenburg geschickt, darynnen sie sich viler harten drawwort sollen vernemen laßen, dasselbige konten E. F. G. zur urkunde vom Churfursten von Brandenburg erlangen und brauchen. Es ist auch neulich ein bote alhier von Culmbach gewest mit einem brief mit 14 Siegeln, weyl er aber zu E. F. G. eigen handen geschrieben, habe ich yne nicht

¹⁾ S. Heppe I S. 387, Calinich S. 163, 167 ff. Die Präfation A. Rel.-A. 27 Fol. 204 ff. und 212 ff.

²⁾ Heppe I S. 390 f. Calinich S. 178. Kluckhohn I S. 162, hier „es ist — underfangen“ gedruckt.

³⁾ Calinich S. 190. Heppe I S. 396. Kredenz Kaiser Maximilians II. für seine Gesandten. A. Rel.-A. 27 Fol. 90 f. Vortrag der kaiserlichen Räte mit der Bezeichnung: auscultatum in consilio. 21. (!) Jan. 1561, ibidem fol. 92 ff.

offenen wollen und dem boten, widerumb an seine junckern zubringen oder an E. F. G. zutragen zugestellet.

Dieser bote wird zum Amptmann von Cadelsburg geschickt, sol ym brief bringen, das hans Melchior von Seckendorf zu Jochsberg gestorben sey. do nu E. F. G. ein interese an solchem falle haben, oder derhalben am kammergerichte allbereyt anhengig weren, so werden E. F. G. zubefelen wißen, wes man sich verhalten solle.

Weyl auch besorglich der creditorn gesandte an keyser werden allerley zu irer beschonunge vorbringen, solte nicht ungeraten sein, E. F. G. hetten zum wenigsten einen bericht an die kay. mjt. neben übersendung des proclama überschickt und auch, in was termini der handel mit den creditoribus itzo beruhe, auch das man umb ein mandat wider yr unrechtmäßig drawhunge undertenigst gebeten.

E. F. G. vnderteniglich zu dyenen bin ich altzeit gantz willig. Datum Naumburg, den 1 Tag Februarii anno 61.

E. F. Gnaden vnderteniger dyener

Wolf von Köteriz.

In Hertzog Johans Fridrichen ausschreiben ist die kausel, das man uf diesen tag die disputation von corruptelis soll einstellen, gar ausgelassen und daraus volget nun die trennung¹⁾.

Ansbacher Religionsakta 27 fol. 79 f.

VII.

Wolf von Köteriz an Georg Friedrich.

3. Februar 1561.

Durchleuchtiger hochgeborner furste, gnediger herr. Uf E. F. G. und m. g. h. marggrafs Johansen eylenden befelich haben D. Adrian und ich von stund an gestern umb 1 hora beyden churfursten Pfaltz und Sachsen yn beysein pfalzgraf Wolfs, des hertzogen von Wirtembergs und landgrafen E. F. G. entschuldigunge und erbyeten vorbracht, welche daran ein genugen gehabt, aber sich nicht ercleren wollen, ob sie noch acht oder mehr tage alhier bleyben wurden. Es laßen sich aber die hendel also an, das sie villeicht in wenig tagen verrucken werden. Heute fruhe unvorsehens ist hertzog Hans Friedrich abgezogen und tragen sich die hendel also gar yrrig zu zwischen vater und son, das es sich nicht wil schreiben laßen²⁾. Es seint heute

¹⁾ Heppes I S. 379. Calinich S. 139, 106 f., 112, 115, 130.

²⁾ Heppes I S. 391 f. Calinich S. 185. „Heute — angesagt“ bei Kluckhohn S. 166.

solche relationes gescheen, welche Dr. Adrian E. F. G. zu referirn uber sich genommen und der feder nicht zu vertrauen seint; in Summa der böse engel ist auch vorhanden, und streitet starck wider die concordiam. Gott wolle im steuern. Amen. Doch hoffe ich, es solle die confesio und apologia noch vnderschieden werden, obgleich hertzog Johans Friderich abgereyset. Diesen ganzen tag seint die chur- und fursten neben den gesandten zu rat gewest und allererst synt umb 6 hora von einander gangen. Morgen vmb 7 hora wider angesaget¹⁾.

Und E. F. G. vndertheniglich zu dyenen bin ich ganz willig. Datum eynde bey E. F. G. post, welcher noch diesen abent auszureiten. am 3. Tage Februarii Ao 61.

E. F. G. vndertheniger dyener

Wolf von Koteriz.

Ansbacher Religionsakta 27 fol. 81.

VIII.

Wolf von Köteriz an Georg Friedrich.

Ansbach, 23. Februar 1561.

Durchleuchtiger, hochgeborner furste. E. F. G. seint meine gehorsame treue dinst altzeit bereit. Gnediger furste und herr. am 9 Februarii seint meine zugeordnete und ich von der Naumburg abgezogen²⁾ und am Sunnabend for fastnacht³⁾ heimkommen. Sovil ich acta uf dismal zur Naumburg erlangen können, schicke ich E. F. G. davon ware abschrift. Was noch mangelt, versehe ich mich bei pfalzgraf Wolfgangs cantzler zu erlangen. Uf den frankfurtischen⁴⁾ und itzigen Naumburgischen abschiet⁵⁾ weren hochvonnoten, ein visitatio und consistoria in E. F. G. landen zuverordnen⁶⁾. Ob aber dasselbige fur E. F. G. widerkunft anzufahren oder zum wenigsten zu beradschlagen, das ruhet in E. F. G. gefallen. So konte auch mit der zeit bedacht werden, wie die beide stifte in E. F. G. landen⁷⁾ und das closter Hailbrunn

¹⁾ Die beiden von Köteriz unterschriebenen Exemplare der Augsbургischen Konfession A.R.A. 27, 236 ff. lat., und 281 ff. deutsch. Unterschriften vorhanden. W. Preger, Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit. II. Erlangen 1861. S. 99.

²⁾ Vgl. auch A.R.A. Tom Suppl. VII Fasc. 12.

³⁾ 15. Februar 1561.

⁴⁾ Ansb. Rel.-Akta 26 Fol. 279 ff., 301 ff., gedruckt z. B. Corpus Ref. IX p. 489 ff. Vgl. Heppe I S. 269 ff.

⁵⁾ Abschied des Tages von Naumburg. A.R.A. 27, 320 ff., 333 ff., 344 ff. S. Calinich S. 224 ff.

⁶⁾ Über die folgenden Beratungen behufs Errichtung eines Consistoriums a. a. O. S. Lang III S. 361.

⁷⁾ Ansbach und Feuchtwangen.

auch cristlicher und nutzlicher mochten gebraucht werden, dan es itzo geschieht.

Und E. F. G. undertenige treue dinstе zulaysten wil ich altzeit willig sein. Datum Onoltzbach am Sontag Invocavit anno etc. 61.

E. F. G.
vnderteniger dyener
Wolf von Koteriz, obercanzler.

Ansbacher Religionsakta 27 fol. 357.

IX.

Georg Friedrich an Johann von Küstrin.
Jägerndorf, 6. März 1561.

Hochgeborner furst, freuntlicher lieber Herr Vetter und Vater. Wir haben E. L. schreiben an uns getan sampt etlichen überschickten copien allhie entpfangen und derselben inhalt vernommen und sagen erstlich E. L. das sie sich hie-rinnen freuntlich und unbeschwert gegen uns ertzaiget ganz freuntlichen dank.

Sovil dann die vorrede uber die confeßion wie die hie-vor anno 30 der kay. mjt. ubergeben anlangt, haben wir gern gehort, das die von dem merer teil vergliechen, vnder-schrieben, versiegelt und sich insonderheit des sacraments halben lauter ercleret worden, achten auch dafur, es sey aus vilen ursachen hoch notwendig. Das aber E. L. und unsere rete außer bevel in der vorrede gehandelt, zweivelt uns nit, E. L. werden in mittels von irn reten vernommen haben, warumb solches gescheen. So haben wir aus der copei des schreibens, welches E. L. an den churfursten zu Sachsen getan¹⁾, befunden, was E. L. in der vorrede zu endern und außē zu laßen aus furgewendten ursachen fur notwendig angesehen. und wiewol wir bekennen müßen, das wir nit des verstands oder gnugsam sind, unser bedenken in dieser hochwichtigen sachen anzuzaigen, so haben wir doch zu E. L. als unserm herr vater das genzliche vertrauen, ob es gleich von uns nit getroffen wurdet, oder wir uns mit vergeblichen gedanken bekomern, das doch E. L. als der hochverstendige uns darinnen nicht verargen. und laßen uns demnach bedunken, es haben E. L. nit geringe, sondern christliche ur-sachen beweget, die angezeigte endering in der vorrede zu begern. Dan wir und meniglichen müßen bekennen, dass seit der vberantworteten confeßion anno 30 allerley cor-

¹⁾ Johann von Küstrin an Kurfürst August, d. d. Beskow. So. Inv. (23. II.) 1561. A.R.A. 27, 365 ff. und 369 ff. Calinich S. 236. Heppе I S. 409.

rupteln, secten und mißbreuch derselben confeßion zu entwider eingerißen. Sollte nun dasselbe öffentlich widersprochen werden, das es nit gescheen, in maßen dann die vorrede mit sich bringt, so wurde das widerspiel nit allain in offentlichem druck und schriften und sonst am tage liegen, doraus dann kunftig, wie zubesorgen nit allain unser wider-tail, sondern etliche vnder unsern religionsverwandten allerley einfüren und erregen möchten, sondern es würden auch der hertzog zu Sachsen, seine theologi und andere, so dawider geschrieben und geleret, wovern sie sich zu solcher vorrede bekennen wurden, durch solich widersprechen von meniglich als überwunden geachtet werden. Derhalben mochte nit ungut gewest sein, das E. L., als die den verstand und volg haben, dieser sach zur Naumburg beigewonet hetten¹⁾. So zweivelt uns nit, E. L. wurden ain solche enderung in der vorrede erhalten und dadurch den herzogen zu Sachsen zu allgemainer, ainhelliger vergleichung bewegt haben, welches dann ein christlich werk und in vil weg nutz und gut gewest were, wir auch fur unser person wol leiden hetten mogen. Weil aber E. L. und wir durch ungleichen bericht doran verhindert worden, also das E. L. und wir unsers nit erscheinenens billich entschuldigt und gleichwol nichtswenigers die vorrede uber die confeßion one zweivel aus allerlei bewegnußen allgerait von dem mererntail verglichen, unterschriben und besigelt, darzu sich unsere gesanten auch bekennet, so tragen wir die fursorg, der churfurst zu Sachsen werde uf E. L. schreiben der gesuchten enderung halben in der vorrede villeicht allerlei bedenken haben, darinnen etwas furzunemen oder ferner gelangen zu laßen. dann wir machen uns kainen zweivel, weil solche gestellte vorrede durch viler chur- und fursten schreiber abgeschrieben und nummer hin und wider überschickt worden, die kays. mjt. und etzliche von unserm widertail werden copien davon allgerait bekommen haben oder dieselben doch noch erlangen. Sollte nun irer majestat hernach die vorrede E. L. enderung gemes zugestellt werden, mochte es bei irer mjt. und unserm widertail ain seltzam ansehen haben und villeicht dahin gedeutet werden, als ob in erster vergleichung zum höchsten widerfochten, das der Augspurgischen confeßion zuentwider nichts eingerißen und hernach als die sachen verichtet und das widerspiel erinnert worden, dasselb mit stillschweigen umgangen were. Aber wie deme allem, weil wir uns, wie oben gehort, zu gering achten dieser dinge rat zuschaffen, so werden E. L. den sachen wol recht zu tun und denselben

¹⁾ Genau so schreibt August von Sachsen. Calinich S. 237.

geburlichen nachzudenken wißen und sich unser ainfeltig schreiben nicht irren laßen. Wir bitten aber freundlich, E. L. wolle uns verstendigen, aus was ursachen der schmalkaldischen artikel in der vorrede nit auch gedacht ist und warumb etliche fursten und gesante das werk nit gesiegelt.

Was dann hertzog Johannis Friedrichen in seiner Lieb zur Naumburg ubergebenen schrift fur beschwerung furgewendet, die haben wir auch gelesen und ob wol gut gewesen, das etliche ding nit so öffentlich in schriften erregt worden, so bedunkt uns doch sein lieb haben zum tail ursachen gehabt und die beschwerden nit heßig oder verdrießlichen stellen laßen. Wollen aber zu Gott hoffen, seine Lieb werden sich noch zu aller gebür finden laßen¹⁾.

Sovil aber uns belangen tut, uns uf die vorrede und gepflogene handlung zuercleren, wißen E. L. unser als eines jungen fursten gelegenheit, das wir auch mit leuten zur notturft nit gefaßt und do wir die gleich hetten, das wir doch das höchste vertrauen in E. L. als unsern herrn vater setzen, zu welchem wir in allen unsern anligenden nöten und sachen unser höchste zuflucht haben, dabei wir auch bisher alle vaterliche trew, rat und hilf gefunden. demselbigen nach bitten wir ganz freuntlich, E. L. wollen uns ir vaterlich wolmainend bedenken in schriften unbeschwert eröffnen, wes uns gebühren will, hierinnen furzunemen und zu handeln und uns nit verargen, weil E. L. fur ire person zutun gnug haben, das wir E. L. mit dieser und vielen andern unsern sachen so vilfältig und stetigs bemühen. Das wollen wir E. L. und die iren nach allem unsern vermögen freuntlich zu vordienen jederzeit willig erfunden werden. Wir haben auch aus den schriften verstanden, was der kays. mjt. und des babsts gesanten geworben und achten dafur, es sei inen geburliche antwort ervolget und nit ubel bedacht worden, das die antwort den kays. gesanten gegeben auch mit einverleibet, weil die kys. mjt. uf so hohen furgewendeten fleiß bei dem babst kain enderung der malstat zum Concilio erheben können, das daraus wol sovil zuversteen, das in artikeln wenig bei ime zu erhalten²⁾. Und nachdem uns sonst ain abschrift zukomen, wes die englisch botschaft zur

¹⁾ Die Erklärung Joh. Friedrichs auch A.R.A. 27 Fol. 165 ff. S. Calinich S. 179. Heppé I S. 391.

²⁾ Kredenç des Kaisers für seine Gesandten d. d. 10. I. 1561. A.R.A. 27, 90. S. Calinich S. 190. Vortrag der kaiserlichen Räte. Fol. 92. S. Calinich S. 192. Heppé I S. 396. Antwort der Stände (auscultatum 4. II. 1561). Fol. 98. Calinich S. 200. Heppé I S. 399. Schreiben der Stände an den Kaiser. Fol. 104. Calinich S. 203. S. Heppé I S. 399. Antwort der Stände den päpstlichen Gesandten erteilt, 7. II. 1561. Fol. 85/87. Calinich S. 204. Heppé I S. 399.

Naumburg geworben haben soll, so macht uns dieselbige werbung dennoch allerley nachgedanken. Dann ob wol Engelland zu seinem vortail dadurch etwas suchen möchte, so ist es doch nicht gering zu achten, das sich ein solich konigreich zu unserer religion bekennet und des vorsteenden concilii halben zu einhelliger vergleichung und allem guten erbieten tut. Möchten derhalben gern wissen was fur antwort darauf erfolget ist¹⁾).

Die antwort, so E. L. des babsts gesandten zugeben bedacht sind, die haben wir E. L. halben unvermerkt ver-deutschen laßen und bedunkt uns seer scharf, aber doch nach gelegenheit der sachen ausführlich genug gestellt sein und werden E. L. bei dem bebslichen haufen wenig dank damit verdienen²⁾). Wir übersenden auch E. L. hiemit widerumb neben inligender zeitung, die uns nechten zukommen und ainen abdruck der angeschlagenen edicta wider Albrechts gläubiger, alle copien, so sie uns überschickt außerhalb der vorrede und antwort dem bebstischen gesandten gegeben und was E. L. an den churfursten zu Sachsen geschrieben. Und haben solches E. L. freuntlicher maynung nit pergen wöllen mit freuntlicher bitt, E. L. wollen derselben geliebten gemahel und dochter von unser und unser hertzlieben gemahel wegen viel liebs und guts sagen. Datum Jegerndorf Donnerstag nach dem Sontag Reminiscere anno im LXI.

An marggraven Johansen zu Brandenburg.

Cedula: Wir schicken auch hiemit E. L. unsere antwort an Wilhelmen von Grumbach uf sein Schreiben, so er yetzo an uns getan von wegen der 2000 fl., die seinem fur-geben nach seiner hausfrau noch unbezalt ausstendig sein sollen, welche aber vor langst bezahlt sind. Dieselb antwort werden ime E. L. bei zufelliger botschaft zuzuschicken wissen.

Konzept in Ansbacher Religionsakta Tom. 27 fol. 412 ff.

X.

Georg Friedrich an Wolf von Köteriz.
Jägerndorf, 15. März 1561.

Vester, lieber, getreuer. Euer schreiben und uber-schickte acta, sovil ir deren zur Naumburg erlangen können, haben wir entpfangen und wollen die zu gelegner Zeit ver-lesen horen.

Was sonsten euer anzeigen ain visitatio und consistoria in unsern landen zuverordnen anlangt, weil wir derwegen

¹⁾ Englische Werbung. A.R.A. 27 Fol. 108 ff. Gedruckt Heppe I, Beilage Nr. 37 S. 132. S. Calinich S. 208.

²⁾ Ansb. Rel.-Akta 27 Fol. 390 ff.

nit notturtig bericht haben, so können wir noch zur Zeit nit entlich bescheid geben. Es soll uns aber nit zuwider sein, das ir und die andern unsere rete davon redet und ratschlaget und wann wir widerumb anhaimbs kommen, das uns dieselben bedenken furgetragen werden. alsdann wollen wir uns unsers gemuets darauf eröffnen.

Sovil die beede Stift¹⁾ und das closter hailsbrunn betrifft, möget ir zu unserer anhaimbskunft derwegen anmanung tun. Das wollten wir euch, dem wir mit gnaden genaiget, hin widerumb gnediger maynung nit pergen. Datum Jegerndorf, den 15. Martii x LXI.

An Obercantzler zu Onoltzbach.

Konzept Ansbacher Religionsakta 27 fol. 358.

XI.

Markgraf Johann von Brandenburg an Markgraf Georg Friedrich.

Peitz, 22. März 1561.

Unser freuntlich dinst und was wir liebs und guts vermugen alzeit zuvorn. Hochgeborner furst. Freundlicher lieber Vetter und Sohne. Wir haben E. L. schreiben unter dem dato Jegerndorf, Dornstag nach Reminiscere, empfangen und seins inhalts vernommen²⁾. Und soviel unsere rete, so auf jungst gehaltenem versammlungstage zur Naumburg gewesen betrifft, das sie auser bevels gegangen, das ist nicht zu verneinen. dann ire instruction oder fertigung vormag lauter, das sie mit ausgedrugter maße sich neben den andern zu der augspurgischen confeßion von unsertwegen bekennen auch sich erbitten sollten, wann uns die confeßion zugeschickt, das wir sie mit solchem erclerten verstande neben iren Liebden unterschreiben und besiegeln wollten³⁾. Nun haben unsere gesanten nicht allein die mas nicht gehalten, sondern auch auser bevel die von unsertwegen vnderschieden und besiegelt, des ir bevel nicht vermocht furs eine. Und ob wol solchs kegen dem churfursten zu Sachsen nicht erwenet, das man sonsten wol zu tun macht gehabt hette, so ist es doch alleine unsern retzen zum glimpf underlaßen worden.

Zum andern: so seint die rete in deme auch aus irem bevel gegangen, das sie in die vorrede, welche gleich sehr in solchem angeregten punct bedenglich und nicht wol zu leiden, gewilligt und die mit vnderschieden, des sie doch

¹⁾ St. Gumbertus zu Ansbach und Feuchtwangen.

²⁾ Beilage IX.

³⁾ Beilage I.

keinen bevel gehabt, uns auch in der erforderung des tages einige vorrede beratschlagen zu laßen so wenig angemeldet, als wir derenthalben seint erfordert worden.

Und dieweil nun unsere rete solchs ausser bevel getan, so haben wir allein zweine punct, davon das ausschreiben meldung tut, als das wir unsere rete zur bekennung und annemung der augspurgischen confeßion auf ausgedrugte bescheidenheit dermaßen zu beratschlagung des concilii und was darwider vorzunehmen sein mochte allein und weiter nicht abgefertigt hetten an den churfursten gelangen laßen, doraus E. L. leicht verstehen mußen, das die unsern zu der vorrede die zubewilligen, (dorumb wir doch nie ersucht viel weniger dorauf den unsern bevel hetten geben mügen) nicht abgefertiget worden¹⁾.

Unsere rete aber, ob sie wol nicht verneinen mügen, das sie des von uns keinen bevel gehabt, so wenden sie doch fur, sie hetten es nicht anders dan auf das kunftige verstanden, und das die vorrede von der fursten personen allein redete, do doch die vorrede lauter gibt, das sie nicht allein von dem kunftigen und gegenwertigen, sondern auch von dem vergangenen ausdrugliche meldung tut, das sie auch nicht allain von den fursten, iren personen, sondern auch von iren landen, schuelen und kirchen, als hetten sie dorinne der augspurgischen confeßion zuwider nichts vorstattet, ausdruglichen redet. so hat uns auch unser rat und diener Bartold von Mandelsloe gesagt, das er der meinung gewesen, man solte die vorrede so wenig als die Augspurgische confeßion unterschreiben, er were aber von unserm doctor²⁾ und E. L. rate³⁾ uberstimmt worden, das er dasselbige also mit inen auch hette friedlich sein mußen. Und dieweil wir unsern doctor kennen, so seint unser gedenken, das er sich mehr die colera und die affect wider die Jenischen wird haben laßen regirn, dann das er achtung auf seinen bevel gegeben⁴⁾. Und ob es wol von inen nicht böse gemeinet sein möchte, so ist es doch einmal wider iren bevel lauter gewesen und stehet allein darauf, was itzo uns zutun sein will, ob uns geburet unwarhait fur warheit under unserm secret und hand zubekennen.

Nun kann uns das nicht irren, was unsere rete außer irer volmacht und bevels von unserntwegen gesiegelt und unterschrieben aus ursachen, wie vor erzalt; so wil uns

¹⁾ Johann von Küstrin an Kurfürst August von Sachsen d. d. Beskow. So. Inv. (23. II.) 1561. A.R.A. 27, 365 ff., 369 ff. S. Calinich S. 236. Heppel I S. 409.

²⁾ Dr. Adrianus Albinus.

³⁾ Wolfgang von Köteritz.

⁴⁾ S. Calinich S. 158.

auch nicht gebüren, dasjenige so standhaftig zuvorneinen, das wir wißen, und menniglich bekannt ist, das das widrige geschehen, wie es uns dann auch kegen menniglich unrumlich wolte nachgesagt werden. Und soviel weniger gebueret uns wider die warheit und wider gottes gebot falsch gezeugnus zugeben und die, so wider corruptelen und interim geschrieben und so heftig gestritten, in irer unschuld zu verdammen. Dies seint die ursachen und bewegnußen, die uns bis dahero abgehalden und noch abhalden, das wir die vorrede nicht zu unterschreiben gedenken, es wurde uns dan gestattet, eine bey erclerung dem obigen inhalt gemeiß dobey zutun.

Wir schicken auch E. L. hiemit zu die vorrede uber die augspurgische confesion, die wir achten, das sie aus einem vorsehen uns widerumb überschickt ist¹⁾ und eben sowol die copy des schreibens, so wir an den churfursten zu Sachsen getan²⁾, beneben deme, wes der Churfurst hinwieder uns beantwortet³⁾ mit zuschickung hertzog Johans Friedrichs zu Sachsen letzter antwort⁴⁾ und wes wir dorauf wieder an sein des Churfursten L. geschrieben und gelangen laßen⁵⁾, dorans werden sie fein und ordentlich sehen, was der streit zwieschen inen beiden auch unser bedenkens darauf ist.

Nun ist es war, das die wort, wie sie von den churfurstlichen sechsischen in der präfation von dem abendmal begrieffen also lautende: „und das der herr Christus in der ordnung solchs seines abentmals warhaftig, lebendig, wesentlich und gegenwertig sey auch im brot und wein also von ime geordent, uns Christen sein leib und blut zueßen und zutrinken gegeben“⁶⁾ rein und lauter gestalt seint, do man sie mit einfaltigem herzen und augen ansihet und glaubet; hinwiderum so ist aber auch war, wann sie es alles geistlich deuten und vorstehen wollen, nicht auf die menschheit, sondern auf die gottheit Christi, das sie iren verstand aus solchen worten auch erzwingen mogen. Dann wer will leugnen, das Christus nach seiner gottheit nicht lebendig, wesentlich, warhaftig und kegenwertig sey. Und wan sie

¹⁾ Ansb. Rel.-Akta 27, 204 ff., 212 ff. Vgl. Calinich S. 167 ff.

²⁾ d. d. So. Inv. (23. II.) 1561. A.R.A. 27, 365 ff., 369 ff. S. Calinich S. 236. Heppe I S. 409.

³⁾ d. d. 1. März 1561. A.R.A. 27, 373 ff. Calinich S. 237. Heppe I S. 410.

⁴⁾ Doch wohl das Schreiben Johann Friedrichs vom 11. II. 1561. A.R.A. 27 Fol. 144 ff. S. Calinich S. 218.

⁵⁾ d. d. Sa. n. Rem. (8. 3.) 1561. A.R.A. 27 Fol. 377. Unter andern Datum bei Heppe I S. 411. Calinich S. 238.

⁶⁾ Calinich S. 170.

nun das in solchem unrechten verstande mit zerreißung der beider natur in Christo also verstehen wollen, so ist der sachen dadurch wenig oder nichts gehulffen. So gibt es auch große vordecklichkeit, das sie nicht haben in der vorrede leiden wollen, das die ungleubigen so wol den leib und das blut christi als die gleubigen entpfäen. Dann das muß unwidersprechlich folgen, entpfäen die ungleubigen nicht den leib und das blut des herrn, sondern allein die gleubigen, so muß es auch allein eine geistliche nießung, welche die gleubigen durch den glauben entpfäen, sein, wie es dann die Zwinglianer allemal dafür gehalten und noch. Und wir besorgen, der schwer sticket inen vnder dem hertzen vnd werden durch derer von Sachsen erclerung scheutzlich gezeigt.

Sie haben zu irem teil vorgegeben, die wort, so die jungen herrn von Sachsen begereten dobei zusetzen, weren ungewonliche, ungebrauchliche wort, das auch die schrift davon nicht also redete. hierumb solte man billich der art der schrift und solchen gebrauchlichen wortern folgen. Nun findet man in allen tractaten, do rotten und secten gestraft, das man oft worte darzu gebrauchen muß, die sonst wol nach gemeiner art der schrift zu reden nicht gebrauchlich, domit man sovil desto baß solche rottrey oder secten ercleren und meniglich zuvorstehen an tag geben kan, wiewol wir gleich sehr selbst fur unser person wolten darzu helfen raten, das man sich an solchen gemeinen Worten solte begnügen laßen mit erclerung, wie wir die derenthalben an den churfursten zu Sachsen getan.

Das E. L. bitten, wir wollten dieselbige verstendigen, aus was ursachen der schmalkaldischen artikel nicht auch gedacht und warumb etliche fursten und gesanten das werg nit gesiegelt¹⁾, seint wir von den unsern berichtet, die weil die schmalkaldischen artikel des merern theils, was auf einem concilio solte tractiret und gehandelt werden, redeten, und man denen, so itzo zu beratschlagung des concilio zu hauf kommen sollen²⁾, die schmalkaldischen und andere artikel mit zugebrauchen bevolen, die schmalkaldischen auch nicht von den chur- und fursten unterschrieben und dermaßen, wie die augspurgische confeßion oder apologia der kay. mjt. hette ubergeben werden sollen, so ist solchs aus denen ursachen unnötig geachtet worden und sonderlich, dieweil doch in der praefation diese wort stehen: „wie dann auch gleicher gestalt unser meinung dahingerichtet, das wir andere der unsern christliche schrifte und repetirte con-

¹⁾ Calinich S. 186, 227.

²⁾ Versammlung zu Erfurt. Calinich S. 226. Heppe I S. 421.

feßionen hiemit nicht verwerfen noch begeben, sondern dieselbigen in dem verstande der heiligen schrift und itzo voreneuten confeßion und apologia gemeß in alle wege wollen vorbehalten haben“¹⁾ wie dann der gantze artikel solche meynung in sich helt, doraus lauter zu befinden, das die Schmalkaldischen artikel sowenig als andere schriften verworfen, sondern vorbehalten bleiben.

Das aber etliche die vorrede nicht unterschrieben, so kegengewertig gewesen, auch etliche gesanten es auf hinderbringen an ire herren auf sich genommen, werden wir berichtet, daß hertzog Ulrich von Meckelnburg von wegen der wort, das die ungleubigen sowol als die gleubigen den leib und das blut christi im abendmahl empfangen und man solchs nicht hette dorinne dulden wollen, sich der vnder-schreibung geweigert²⁾. So hat auch hertzog Hans von Meckelnburg in der vorrede eben das bedenken gehabt als wir. Sonst wissen wir gleich sehr nicht, das bey andern sonderliche weigerung gewesen. Engeland und Denemark haben sich der unterschreibung der augspurgischen confeßion³⁾ so wol als holstein erbotten, wo weit man bey der augspurgischen confeßion zu bleiben gedechte⁴⁾.

Das nun E. L. freundlich bitten, wir wolten ir dorauf unsern rat und gutbeduncken antzeigen, können wir E. L. je bessers nit raten, dann wir bey uns selbst befinden, das uns in denen sachen zu erhaltung reiner gewißen und unschuld geburet. Wollen E. L. nun eine gleichformige schrift an den churfursten zu Sachsen stellen laßen, damit er nicht vormeinte, E. L. ratificirten mit stilleschweigen irer rete vorwilligung, das stellen wir zu derselben gefallen; wolten sie auch, das sie bishero noch keinen grundlichen bericht von iren reten erlanget, also dissimuliren, als wußten sie es nicht, dieweil doch auch E. L. schreiben an den churfursten zu Sachsen fast langsam und spet ankommen wurde, sondern wolten lieber erwarten, das man erst E. L. das rechte original zuunterschreiben zuschickte oder aber bis E. L. in ir furstlich hoflager gegen Onoltzbach kumen, das wir gleich seher auch nicht widerraten konten, das es alsdan geschehe, solchs alles stellen wir zu E. L. bedenken, dann wir ir, wie gemelt, in dem nicht meher als uns selbst raten mugen.

¹⁾ Calinich S. 169.

²⁾ Calinich S. 186, 227.

³⁾ Englische Werbung. A.R.A. 27, 108 ff. g. Heppe I Beilage Nr. 37. Schreiben des Königs von Dänemark. A.R.A. 27, 111 ff. g. Heppe I Nr. 36. — S. Calinich S. 208 ff.

⁴⁾ Calinich S. 187.

Was Engeland geworben haben wir gleich sehr davon keine abschrift, bitten freundlich, E. L. wollen uns eine zuschicken. der substanz aber seiner werbung seint wir berichtet worden, in maßen wir solchs selbst E. L. zugeschrieben. Die antwort, so ime darauf worden, soll die gewesen sein, das mans zu hohem dang von irer Kö. W. angenommen, sich auch hinwiederumb alles freundlichen und guten willens erboten¹⁾).

Die antwort, so wir dem bepstlichen gesanten gegeben, ist etwas mitigirt worden, darvon wir dann E. L. warhaftige copey zuschicken; bitten freundlich, E. L. wolten gleich sehr dieselbe antwort in dero landart sogar weit nicht ausprengen²⁾).

der zugeschickten zeitungten tun wir uns kegen E. L. freuntlich bedanken, bitten, was weiter vorfelt, uns solchs auch mitzuteilen.

Das keyserliche edict belangend ist dasselbige zu unserm tail wolgestellt und wann wirs gleich selbst hetten machen sollen, so were daran nichts zuvorbeßern. Dem herrn sei lob.

Wir bitten auch freuntlich, E. L. wollten ire gemahel, unsere tochter von unsernt und unserer gemahel wegen freuntlich grußen, wie dann auch unser gemahel E. L. viel liebs und guts vermelden leßt.

Wilhelm von Grumbach wollen wir mit zufelliger botschaft E. L. wieder antwort zuschicken und laßen uns dieselbe wol gefallen.

Solchs alles mochten wir E. L. hinwider unvormeldet nicht laßen und seint derselben nach vermugen freuntlich zu dienen willig und geneigt.

Datum Peitz Sonnabends nach Letare anno 61.

Von gots gnaden Johans marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden und in Schlesien, zu Croßen hertzog, Burggraf zu Nurnberg und Furst zu Rugen.

I. manu propria scripsit.

Adresse: dem hochgebornen fursten unserm freundlichen lieben vettern und Sone herrn George Friederichen Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden, auch in Schlesien, zu Jegerndorf und etc. Herzogen, Burggrafen zu Nurnberg und fursten zu Rugen.

Ansbacher Religlonsakta T. 27 Fol. 359 ff.

¹⁾ Calinich S. 210. — Die Antwort gedruckt Heppe I Beilage Nr. 38 S. 135 ff.

²⁾ ARA. 27 Fol. 394 ff.

Beilage XII.

Ausgaben für Lebensmittel vom 20. I. bis 26. I. 1561.

Was ich ausgeben vor die kuche und keller angefangen den montag Fabiane Sebastiane bis auf den montag nach Paulus bekerung.

8 gr. 2 Pfg. vor 7 Pfund karpfen. $7\frac{1}{2}$ gr. vor $1\frac{1}{2}$ Pfund gereucherten lachs. 3 gr. vor neuneugen. 4 gr. vor $\frac{1}{2}$ schock eier. 4 gr. vor zumöse. 6 gr. vor wörze. 5 gr. vor gereucherdt schepsenfleisch. 11 gr. $4\frac{1}{2}$ Pfg. vor grünen lachs ist 3 ℥ 1e gewest. 5 gr. vor eier. 7 gr. vor wörzl und zocken. 6 gr. vor 4 ℥ plan hecht. $2\frac{1}{2}$ gr. vor mal-musier zum triset. 30 gr. vor 18 ℥ speck ein pfund vor 20 Pfg. 5 gr. vor merrettich. 3 taler eine hose potten (r?) und 3 ℥ geschmelzte potter (?). 12 gr. vor rote ruben. 24 gr. vor 3 schock eier. 8 gr. vor zwiebeln. 24 gr. vor obs reuch kuchlein und wolrichend wasser. 9 gr. vor salzs. 8 gr. vor bier und weineßig. 30 gr. 9 Pfg. vor 41 ℥ schweinenfleisch ein Pfund vor 9 Pfg. 24 gr. vor 36 ℥ schepsen ein Pfund vor 8 Pfg. 11 gr. vor 22 ℥ kalpfleisch ein Pfund vor 6 Pfg. 3 gr. vor das gehenge und 4 fueße. 28 gr. vor 8 ℥ grunen lachs 1 ℥ vor $3\frac{1}{2}$ gr. 24 gr. vor kese vber tisch und den knechten zu morgen und vesper brod. 5 gr. vor milch und rum. 2 gr. vor dicke milch. 7 gr. vor ein zober und 2 stanzen in die kuche. 5 gr. vor mulden. 12 gr. vor tüpfe. 4 gr. vor hölzene kannen. 4 gr. vor weinkreuse. 2 taler vor worze zocken, rosin und mandel. 4 gr. vor pflaumen. 3 gr. vor lemonien. 3 gr. vor moschkaten blumen. 3 gr. vor zimmedrinde zubueße. 2 gr. vor birn zu kochen. 36 gr. vor barmen. 40 gr. vor 60 ℥ rindfleisch. 18 gr. vor ein halb kalb und ein gehenge. 2 fl. vor 56 ℥ schweinen 1 ℥ vor 9 Pfg. 29 gr. 4 Pfg. vor 44 ℥ schepsen ein ℥ vor 8 Pfg. 18 Pfg. vors gehenge. $28\frac{1}{2}$ groschen 4 Pfg. vor 44 ℥ rindfleisch ein ℥ vor 8 Pfg. 20 gr. vor $2\frac{1}{2}$ schock eier ein mandel vor 2 gr. 10 gr. vor 5 huner. 10 gr. vor 2 kaphan. 4 gr. vor erbes. 2 gr. vor gereucherdt schweinenfleisch. 28 gr. vor 8 ℥ grünen lachs. 8 gr. vor ganzen ingwer zubueße. $3\frac{1}{2}$ gr. vor moschkaten blumen. 4 gr. vor pflaumen. 6 gr. vor stockfisch. 3 gr. vor brodtheringe. 5 gr. 4 Pfg. vor brucken. 14 gr. vor dörre forn. $8\frac{1}{2}$ gr. vor 2 alde hennen und 4 junge. 3 groschen vor weisse ruben. $7\frac{1}{2}$ gr. vor 5 ℥ gesalzen hecht. 1 fl. vor 2 s. reis holz und stro damit man das feuer entbrandt. 6 gr. vor stockfisch. 32 gr. vor 48 ℥ schepsen. 4 gr. vor das gehenge und kaldaunen. 2 gr. vor peterzillige. 8 gr. vor ein schock eier. $7\frac{1}{2}$ gr. vor 3 hennen. $12\frac{1}{2}$ gr. vor 5 hennen. 6 gr. vor 2 hanen.

18 gr. 8 Pfg. vor 16 ℥ karpfen ein ℥ vor 14 Pfg. 30 gr. vor 12 ℥ grünen hecht 1 ℥ vor $2\frac{1}{2}$ gr. 8 gr. vor ein lachsstück. 8 gr. vor 4 bennen. 2 fl. vor worze zocken mandel und rosin. 30 fl. vor 40 ℥ schweinen ein ℥ vor 9 Pfg. 38 gr. vor ein kalp und 3 kleinod. 11 gr. minus 2 Pfg. vor 9 Pfund 1e karpfen. 14 gr. vor 12 ℥ karpfen. 5 fl. 2 gr. vor brot und semmeln. 12 gr. vor bier ehe ich das fas aufgetan. 5 gr. vor 2 kannen reinischen wein. 12 gr. vor 6 kannen olendt wein. 11 taler vor $5\frac{1}{2}$ eimer wein ein eimer vor 2 taler. 4 fl. vor ein fas bier. rauch fotter diese woche: 4 gr. vor rauch fotter ein furman von halle. 12 gr. vor rauch fotter der kammerschreiber auf 2 pferde. 6 gr. rauch fotter ein jung edelmann der die post bracht. 12 gr. sunst einer mit 2 pferden vor rauch fotter.

weiter vor die hern diese woche ausgeben: 3 gr. dem zincken bleser. 14 Pfg. vor ein buch papier. 1 gr. den armen. 6 gr. vor eine fackel. 1 taler dem statroit. 5 gr. den schulern. 18 gr. des amptmanns von schwabachs diener hat es dem schmiede geben. $\frac{1}{2}$ fl. den fiedelern.

Summa Summarum ausgabe der ersten woche 82 fl. 1 gr. 7 Pfg. 1 heller.

Ausgaben für Lebensmittel vom 26. I. an.

Ausgaben nach der nehsten rechnunge angefangen Montag nach Pauli bekerunge vor die kuch und keller.

$4\frac{1}{2}$ groschen vor gesalzen hecht. 3 g. 9 Pfg. vor reis. 33 g. 4 Pfg. vor 50 Pfund rindfleisch ein ℥ vor 8 Pfg. 2 gr. 4 Pfg. vor brodheringe. 3 g. vor pflaumen. 3 g. vor rigische botten. $7\frac{1}{2}$ g. vor halbfisch. 4 taler vor holz. 4 gr. vor ein vherlt weiß. 18 Pfg. vor gerste den hunern zu essen. $\frac{1}{2}$ fl. von den kolen heimzufaren. 2 gr. vor birn zukochen. 12 gr. vor 8 gesalzene hecht. 6 gr. $4\frac{1}{2}$ Pfg. vor rodtscher. $7\frac{1}{2}$ gr. vor $\frac{1}{2}$ β heringe. 6 g. vor halbfische. 20 gr. 2 Pfg. vor 17 ℥ 1e karpfen, ein ℥ vor 14 Pfg. 9 gr. 6 Pfg. vor gesalzen hecht, ein ℥ vor 19 Pfg. 6 gr. vor 8 ℥ rodtscher. 9 gr. vor worste. 2 gr. vor 4 ringes fuße. 14 gr. vor 7 hanen. 10 gr. vor 6 mandeleier. 9 gr. 4 Pfg. vor 9 krammetfogel. $3\frac{1}{2}$ gr. vor backfisch. 2 fl. vor 63 ℥ rindfleisch. 27 gr. vor 36 ℥ schweinen. 2 gr. vor ein schweinkopf. 4 gr. 8 Pfg. vor 4 ℥ pflaumen. 38 gr. vor ein kalp sampt dreien kleinoten. 20 Pfg. vor zeiske. 2 thaler vor potter. 3 gr. vor gereuchert schweinenfleisch. 4 gr. vor merrettich. 15 gr. vor 15 ℥ speck. 4 gr. vor zwiepeln. 24 gr. vor obs und reuchkulein und wolriehen waßer. 6 gr. vor saltzs. 7 gr. vor eßig. 24 gr. vor kese. 6 gr. vor milch und rum. 2 gr. vor dicke milch. 5 gr. vor weimer und kyrsch mus. 6 gr.

vor töpfe. 4 gr. vor erbes. 4 gr. vor weis mehel. 2 fl. aber vor wörze und mandel zecken(?) und rosin. 22 Pfg. vor oblaten. 2 gr. vor graupen. 4 gr. vor pflaumen. 32 gr. vor 48 Pfund rindfleisch ein fl vor 8 Pfg. 24 gr. vor 32 fl schweiner 1 fl vor 9 Pfg. 4 fl. 1 Pfg. vor $3\frac{1}{2}$ fl karpfen. 5 gr. minus 3 Pfg. für planhecht. 3 gr. vor hirn zukochen. 13 gr. vor ein halb kalp und ein gehenge. 31 gr. 4 Pfg. vor 47 fl rindfleisch, ein pfund vor 8 Pfg. 8 gr. vor 12 fl worste. $2\frac{1}{2}$ gr. vor eine ringes zunge. 5 gr. 3 Pfg. vor 7 fl schweinen. 6 gr. vor 3 mandel eyer. 20 Pfg. vor kleine vogel. 6 Pfg. vor peterzillige. 3 gr. vor salzs. 4 gr. vor töpfe. 9 gr. 8 Pfg. vor 8 fl le karpfen. 4 gr. vor gereucherdt schweinenfleisch. 16 gr. vor 24 fl rindfleisch. 19 gr. 6 Pfg. vor 26 schweinen zu 9 Pfg. 3 gr. vor merrettich. 18 Pfg. vor gruze. 8 gr. vor wärze rosin und mandel. 4 gr. vor pflaumen. 5 gr. 4 Pfg. vor heringe. 6 gr. 9 Pfg. vor 9 fl rodtcher. 8 gr. vor gesalzen lachs. 6 gr. vor safran. 2 gr. vor erbes. 5 gr. vor bier und weinessig. 5 gr. vor milch und rum. 2 gr. aber vor weis mehel. 6 gr. vor semmeln zu bus. 24 gr. vor kese. $17\frac{1}{2}$ gr. vor 18 fl karpfen. 12 gr. 9 Pfg. vor $1\frac{1}{2}$ fl gesalzene hech 1 fl vor 17 Pfg. 27 gr. vor 36 fl schweinen. 8 gr. 8 Pfg. vor 13 fl wörste. 15 gr. vor ein halb kalp. 28 gr. vor grüne fische. 9 gr. vor rodtcher. 5 gr. vor heringe. 6 gr. vor 3 hennen. 5 gr. vor 3 mandel eier. 1 gr. vor merrettich. 8 gr. 8 Pfg. vor 5 mandel eier. 1 gr. vor ein krammedvogel. 18 gr. 8 Pfg. vor 16 fl karpfen. 46 gr. 8 Pfg. vor 70 fl rindfleisch. 2 gr. vor weiße ruben. 24 gr. vor obs und sunst. 24 gr. vor kese. 2 gr. vor birn zu kochen. 4 gr. vor dörre forn. 10 fl. 2 gr. vor brot und semmeln diese 2 wochen.

$13\frac{1}{2}$ eimer wein, ein eimer vor 2 thaler tut 27 taler. 2 fas bier und einer kome vor 9 fl. 7 gr. 22 gr. vor 11 k. olendt wein. 4 gr. 8 Pfg. vor roten wein. 6 fl. $\frac{1}{2}$ gr. vor $3\frac{1}{2}$ stück licht. stalmid und end sunst ausgeben: 18 gr. der her amptmann von kitzingen mit 6 pferden 2 tage. 28 gr. 6 Pfg. dem schmide. 10 gr. dem satler des kanzlers diener. 2 gr. zu schmire dem furmann. $1\frac{1}{2}$ taler des pfalzgraven trumetern. 1 taler aber 4 trumetern.

summarum alles ausgeben diese zwehen wochen tut
117 fl. 19 gr. 9 Pfg.

Nachtrag

was nach der gistigere rechenunge ausgeben

9 gr. vor ohel. 1 fl. an den latere zu wenig gerechent. 1 gr. vor rum. 1 taler noch vor holz. 15 gr. vor 6 kannen rein wein. 15 Pfg. dem schmide. $2\frac{1}{2}$ gr. des amptmanns

diener. 28 gr. vor 1 tonne bier. 3 taler 7 gr. vor $1\frac{1}{2}$ eimer
9 k. wein.

Summa 8 fl. 14 gr. 9 Pfg.

diese nachrechnung hat der wirt bracht als man wollen
uf sein und noch einmal rechnen wollen, als ich yme nicht
bald den versehenen fl. zalen wollen.

abzalt ins burgermeyzers hause

4 taler dem koche. $1\frac{1}{2}$ taler der schußelwescherin.
 $\frac{1}{2}$ taler.

10 taler der burgermeysterin fur die herberge. 2 taler
beyden hausknechten. $1\frac{1}{2}$ taler des burgermeysters megden.
ym andern hause zalt

10 taler fur die herberg. 1 taler den megden. $\frac{1}{2}$ taler
dem stubenheizer. $\frac{1}{2}$ taler dem stalknechte.

Summa 36 fl.

des burgermeisters zue Naumburg Rechnunge uf 3 wochen
fur kuche und keller und trankgelt in beyden heussern

Summa Summarum tut 244 fl. 13 gr. 1 Pfg. 1 heller.

Im Nürnberger Kreisarchiv: Ansbacher Religionsakten
Tom. Suppl. VII F. 12.

Mitteilungen.

Einige Bemerkungen über die Autorschaft des Dialogs „Neukarsthans“. Soviel auch über die Autorschaft des „Neukarsthans“ geschrieben worden ist, so hat sich doch bisher keine einhellige Meinung darüber gebildet. Nur darin herrscht wohl Übereinstimmung, daß diese Schrift, wenschon nicht ausschließlich von Ulrich von Hutten selbst verfaßt, doch reich an Huttenschen Ideen sei, und aus den Kreisen der Männer stamme, die zugleich mit Hutten auf der Ebernburg Franz von Sickingen umgaben. Auch hat sich ziemlich allgemein die Vermutung auf einen Mann von gelehrter, insbesondere theologischer, Bildung gelenkt, mag immerhin Schade (Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II. 287) zuzugeben sein, daß die Zitate aus Kirchenvätern und der Bibel es nicht gerade unbedingt nötig machen, „in einer so spezifisch theologisch gestimmten Zeit“ als Verfasser „einen Theologen von Fach“ anzunehmen. Böcking (Huttni Opera IV. 650) hat in erster Linie Oekolampad genannt. Ihm ist Strauß in seiner Biographie Huttens (Zweite Ausgabe 1871 S. 465) gefolgt. Vorsichtiger verhält sich Ulmann in seiner Biographie Sickingens (S. 268, 334), der gar keinen Namen nennt.

Nun kann aber meines Bedünkens ernstlich von Oekolampadius keine Rede sein. Es steht fest, daß die Schrift dem Jahre 1521 angehört. Eine nähere Begrenzung der Datierung ergibt sich aus der Erwähnung des Wormser Ediktes einerseits und der Übertragung der „Hauptmannschaft“ auf Sickingen für den Feldzug an der Maas andererseits. Oekolampadius ist aber, wie man weiß, erst im Frühling 1522 in Sickingens Dienst eingetreten. Es blieben noch Kaspar Aquila, Johannes Schwebel, Martin Butzer, auf die Böcking auch schon a. a. O. hingewiesen hat. Indessen wird man von den beiden ersten gleichfalls absehen müssen. Aquila wird 1522 als Erzieher der Söhne Sickingens genannt (s. Kawerau: Artikel Aquila in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie, 3. Auflage), wo ebenso irrig wie in der Allg. Deutschen Biographie I. 509 von der Eroberung der Ebernburg, statt Landstuhls, die Rede ist. Schwebel ist nach früherer Annahme (s. Ney: Artikel Schwebel in der Realenzyklopädie für die protestantische Theologie) Ende 1521, nach seinem neuesten

Biographen (Fritz Jung: J. Schwebel usw., Kaiserslautern, H. Kayser 1910), wie ich einer Besprechung dieses Buches entnehme, sogar erst 1522 zu Sickingen gekommen. Dagegen paßt vieles ganz vortrefflich auf Martin Butzer. Dieser weilte jedenfalls seit dem März 1521 auf der Ebernburg bei Sickingen und Hutten. Wenn irgend jemand, so konnte er in den Kreis ihrer damaligen Gedanken und in ihr persönliches Verhältnis eingeweiht sein¹⁾. Auch würde es nicht schwer fallen, aus den beglaubigten Schriften Butzers manche Stellen anzuführen, deren Tendenz und Fassung solchen des „Neukarsthans“ ähnelt. Dazu kommt folgendes: Vor kurzem hat Alfred Götze in seiner Arbeit „Martin Butzers Erstlingsschrift“ (Archiv für Reformationsgeschichte Nr. 13 IV. 1. 1906, Habilitationsschrift für Freiburg i. B. 1907) den bekannten „Dialog zwischen einem Pfarrer und einem Schultheiß“, der aus dem Frühling 1521 stammen muß, mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit Martin Butzer zugeschrieben²⁾. Eine Eigentümlichkeit dieses Dialogs ist, daß der ungelehrte Schultheiß mehrfach von „seinem Schüler“ spricht, dem er die Kenntnis dieser und jener biblischen Stellen in ihrer Bedeutung für die reformatorische Lehre Luthers verdanke. Genau so sagt der ungelehrte Karsthans zu Sickingen (Böcking 661, 21, Schade II. 16, 1): „Ob gott wil, so bald ich heim komme, wil ich all Lutherische bücher kauffen, und mir einen schüler, wann ich nit arbeite, darinn lesen lassen.“ Nimmt man Butzers Autorschaft für beide Dialoge an, so erklärt sich auch, daß die Polemik sich ausschließlich gegen die Klerisei richtet, während der Druck, den der Bauer von der weltlichen „Herrschaft“ erleidet, verschwiegen oder entschuldigt wird. (Vgl. die Worte des Schultheißen bei Schade II. 149, 8. Götze 23, 25: „Lieber Pfarrer, Das ist ain annder Ding“ usw.) Andere Parallelstellen mögen hier übergangen werden.

Gäbe man zu, daß der Neukarsthans mit Wissen, vielleicht sogar unter Beihilfe Huttens von Butzer geschrieben worden sei, so wäre damit nicht gesagt, daß Butzer ihm auf der Ebernburg die letzte Form

¹⁾ Über seine spätere Verwendung zu wichtigen Sendungen Sickingens s. Ulmann S. 249 nach Baum: Capito und Butzer.

²⁾ Außer dem von Götze S. 5 unter J angeführten Exemplar befindet sich noch ein Exemplar der bei Götze S. 6 unter M erwähnten Ausgabe dieser Flugschrift in der Stadtbibliothek Zürich, in dem Sammelband B. 162 G. V. als erstes Stück. — Beiläufig sei auf folgendes hingewiesen: Götze hebt S. 50 hervor, daß der Verfasser des Dialogs (20,8) wisse, Luther sei in Worms („vom bapst“) ein Bistum angeboten worden, wenn er künftig nicht mehr gegen ihn schreiben wolle. Dieser stark übertriebenen Version wird wohl zugrunde liegen, was in Aleanders Depesche vom 27. April 1521 (Brieger: Quellen und Forschungen I. 164, Kalkoff: Die Depeschen des Nuntius Aleander, 2. Auflage S. 190) über das Angebot eines „reichen Priorates“ durch den Erzbischof von Trier zu lesen ist. Davon mochte Butzer durch den kundigen Capito (s. über diesen neuerdings Kalkoff: W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz 1907) etwas erfahren haben, was er nun um des Effektes willen vergrößerte.

gegeben habe. Er hatte die Burg im Mai, noch vor Unterzeichnung des Wormser Ediktes (26. Mai 1521) verlassen, um Hofkaplan des Pfalzgrafen Friedrich zu werden, was ihm bekanntlich Hutten sehr verdachte. (S. Huttens Brief an Butzer 27. Mai 1521 bei Böcking II. 75.) Wenn also des Wormser Ediktes im Neukarsthans gedacht wird, so kann Butzer die darauf bezügliche Stelle nicht auf der Ebernburg geschrieben haben. Dagegen wäre es nicht anders möglich, als daß er noch hier geschrieben hätte, Karl V. habe „Hutten yetzund zû diener uffgenommen“ (Neukarsthans bei Böcking a. a. O. 659, 34, bei Schade: a. a. O. 13, 27). Denn in der Tat war dies ja damals vorübergehend der Fall gewesen. Daß freilich dieser „Dienst“ nicht lange dauerte, wußte Butzer am besten (vgl. seinen Brief an Beatus Rhenanus aus Worms vom 22. Mai 1521; Böcking II. 807: „Hodie stipendium Caesari abnuntiavit.“ S. dazu die Bemerkungen von Brieger: Quellen und Forschungen I. 124, 227). Indessen mochte er es für politisch halten, das einmal Geschriebene stehen zu lassen, um die von Franz von Sickingen im „Neukarsthans“ aufgestellte These zu stützen, vielleicht werde Kaiser Karl V. „nütt lang bāpstisch sein“¹⁾).

Für die Frage nach der Autorschaft käme noch die Sprache in Betracht. Darüber muß ich den Germanisten das Wort lassen. Doch sei, abgesehen von Schades Bemerkungen, ausdrücklich auf „Biss geduldig“ (Schade 17, 1, Böcking 662, 9), „Beitet“ (Schade 29, 7, Böcking 670, 35), „Verschlindung“, „Verschlinden“ (Schade 21, 16; 23, 33, Böcking 665, 18; 667, 2) hingewiesen. Auch die Frage nach dem Drucker zu entscheiden muß ich Kundigeren überlassen. Schade II. 287 meint, vielleicht sei die Schrift auf der Ebernburg selbst gedruckt und findet: „Die Typen sind genau dieselben wie im Gesprächsbüchlin herr Ulrichs von Hutten mit der Widmung an Franz von Sickingen“ usw. Was aber dieses betrifft, so scheint es festzustehen, daß es bei Johann Schott in Straßburg gedruckt ist (s. Szamatólski: Ulrichs von Hutten Deutsche Schriften S. 73). Man dürfte hierbei folgendes wohl nicht außer acht lassen: Wer sich eingehender mit dem ‚Neukarsthans‘ beschäftigt hat, ist zu dem Schluß gelangt, daß die dem Dialog angehängten „Dreißig Artikel“, von Strauß fälschlicherweise „wie Vorläufer der bekannten zwölf Artikel der Bauernschaft vom Jahre 1525“ angesehen, nicht von derselben Hand stammen können wie der Dialog selbst. Ihr Ton würde dagegen der Autorschaft Huttens ganz gut entsprechen. Dasselbe gilt in noch höherem Grade vom Titel „Gesprechbiechlin Neuw Karsthans“ und von den auf diesen Titel folgenden Versen: „Zû dem Leser“. Man könnte sich also vorstellen, daß Butzer, angeregt von Hutten, auf der Ebernburg den Dialog zu schreiben begonnen und später vollendet,

¹⁾ Von Huttens freilich nicht verwirklichter Absicht, doch vielleicht Franz von Sickingen ins Lager zu folgen, erfuhr Butzer erst im September 1521. (S. Böcking II. 82. Vgl. die Bemerkung Ulmanns, Allg. Deutsche Biographie XIII. 473, Artikel Hutten.)

daß Hutten ihn mit dem Titel, den Einleitungsversen, dem Anhang der dreißig Artikel versehen hätte, und daß er bei seinem Straßburger Drucker Johann Schott untergebracht worden wäre. Vielleicht würde man darüber ins klare kommen können, wäre uns die Korrespondenz Huttens und Butzers vollständig erhalten. Daß dies leider nicht der Fall ist, ergibt sich aus Böcking II. 81, wo von einem verloren gegangenen Briefe Butzers an Hutten, allerdings aus einer etwas späteren Zeit, die Rede ist. Ein Exemplar des „Neukarsthans“ befindet sich in der Stadtbibliothek Zürich KK 406 Nr. 21 in einem bekannten Sammelbande, der auch eine Anzahl von Originaldrucken Huttenscher Schriften enthält.

Zürich, 28. April 1910.

Alfred Stern.

Nachtrag. Zu meinem größten Bedauern ist mir erst nachträglich die äußerst gehaltvolle Abhandlung von W. Köhler: Zur Datierung und Autorschaft des Dialogs Neukarsthans (Zeitschrift für deutsche Philologie 1898, XXX, 302 ff., 487 ff.) bekannt geworden. Köhler hält Ulrich von den Hutten für den alleinigen Verfasser.

Alfred Stern.

Aus Zeitschriften.¹⁾

Allgemeines. Auf 14 Seiten (3. Vereinsschr. der Görres-Ges. f. 1909 S. 32—45) unternimmt es J. Schmidlin nachzuweisen, daß das Luthertum „historisch wie theologisch in sich durchaus unberechtigt war“. Nun wissen wir's!

Eine Geschichte der Spendeformel bei der Feier des h. Abendmahls in deutschen evangelischen Kirchen bietet F. Krüger, und zwar zunächst, nach einem Rückblick auf die vorreformatorische Zeit, für die „Gründungsperiode der deutschen ev. Kirche 1520—1526“. Monatsschr. f. G. u. k. K. 16, 3 S. 84—92.

Zwei „Briefe aus dem Reformationsjahrh.“ teilt mit und erläutert G. Bossert in Bl. f. Württ. KG. NF. 14 S. 147—153: 1. des Predigers Joh. Mantel an die Bauernhauptleute, 3. Mai 1525, aus Stuttgart, 2. des Pfarrers zu Kirchheim a. N. Michael Epp an Konrad Hubert in Straßburg, 3. Jan. 1535 (aus dem Stuttg. u. Straßb. Archiv).

S. B. Fay, *The Roman Law and the German Peasant*, weist eingehend die Unstichhaltigkeit der (gegenwärtig wohl kaum noch aufrechterhaltenen Annahme) nach, daß die Rezeption und Handhabung des römischen Rechtes mittels Verschlechterung der rechtlichen

¹⁾ Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

Lage des Bauernstandes das eigentlich treibende Motiv zum Bauernkriege von 1525 gewesen sei. *American Hist. Review* 1911, Januar (vol. XVI Nr. 25), pag. 234—254.

Die viel erörterte Entstehung der zwölf Artikel der Bauern untersucht aufs neue H. Böhmer in *Bl. Württ. KG. NF.* 14 S. 1 bis 14, 97—118; ihm zufolge sind die zwölf Artikel eine Revision der von Seb. Lotzer verfaßten Memminger Artikel im Sinne der Forderungen des Baltringer Haufens, welche Revision ebenfalls Lotzer besorgte, worauf spätestens am 14. März der Entwurf als Programm der christl. Vereinigung der drei großen Haufen der Baltringer, Allgäuer und Seebauern angenommen und spätestens am 16. März von Melchior Ramminger zu Augsburg gedruckt worden sei; Balth. Hubmaier und Christof Schappeler haben mit der Abfassung der zwölf Artikel nicht das mindeste zu tun. In Anlage wird ein Entwurf der Antwort des Memminger Rates auf die Artikel (aus dem Stadtarchiv) mitgeteilt.

A. Peter, *Der älteste Druck der zwölf Artikel*, spricht dem von A. Goetze seiner kritischen Ausgabe der zwölf Artikel (HVjSch. 1902) zugrunde gelegten Druck M. die Priorität zu gegenüber dem von W. Stolz (ebendas. 1905) als ältesten geltend gemachten Druck B'. *HZ.* 105, 3 S. 568—570; gegenüber den Untersuchungen H. Böhmers (s. vorstehend) ist hier offenbar das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Im *Th.Lbl.* 31, 25/26 (9. und 23. Dez. 1910) behandelt W. Gusmann die Schwabacher Artikel im Anschluß an ihren Abdruck in *Bd. XXX*, 3 der krit. Luther-Gesamtausgabe. Er bemängelt, daß die Ausgabe lediglich auf Grund der Straßburger, Ulmer und Ansbacher Abschriften, denen er authentischen Wert abspricht, gemacht sei und weist auf ein in den Heilbronner Archivalien des Stuttgarter Haus- und Staatsarchivs befindliches Exemplar hin, das vom Kanzler Beyer mit dem Original kollationiert ist, also die einzige bis jetzt nachgewiesene offizielle Ausfertigung der Schwab. Artikel darstellt.

Einen ritterschaftlichen Vermittlungsvorschlag, anscheinend aus dem Anfang des Schmalkald. Krieges, teilt F. Hartung aus dem Archiv des Germ. Mus. mit: *HZ.* 106, 1 S. 106—112.

Evangel. Taufen von Kindern fremder Gemeinden weist Hummel in *Crailsheim zur Zeit des Interims* nach: *Bl. Württ. KG. NF.* 14 S. 92.

Auf dem unerschöpflich reichen vatikanischen Material an diplomatischen Akten der Periode Papst Gregors XIII beruht die ertragreiche Studie von K. Schellhaß, „Zur Legation des Kardinals Morone (1576; Moskau, Bayern)“. Es handelt sich einmal um die Wiederaufnahme des Projekts der Union mit Rußland, zweitens um prinzipielle Differenzen auf kirchenpolitischem Gebiet mit Bayern, worüber eine interessante Aussprache zwischen den Legaten und einem bayrischen Rate statthatte. Die wichtigeren Belegstücke folgen als Anhang. *QuFPrJ.* 13, 2 S. 273—376.

Als Fortsetzung eines 1909 erschienenen Artikels über Papst Gregor XIII. und Irland behandelt J. Martin die Epoche der Vor-

bereitungen zur Ausrüstung der Armada, besonders die katholischen Werbungen in Schottland und die Verhandlungen zwischen Rom und Spanien. *Revue des études histor.* 24 S. 183—233, 561—607.

Biographisches. M. Könnecke erörtert, wann Luther, wie er in einer Predigt von 1534 und den Tischreden erwähnt, als „junger Mensch“ in Wimmelburg im Mansfeldischen einer Teufelsaustreibung beigewohnt haben mag. *Mansf. Bll.* 24 S. 240—242. — Ebenda S. 242 f. teilt der nämliche aus der Eisleber Stadtrechnung einen „Ausgabeposten zu Luthers Leichenbegängnis“ mit.

P. Kalkoffs neuester Beitrag zu „Luthers römischem Prozeß“ beschäftigt sich mit dem, allerdings mehr aus der Sachlage und vereinzelt Andeutungen der Quellen zu kombinierenden als offen zutage liegenden Anteil, den Nikolaus von Schönberg, Dominikanermönch, nachmals Erzb. von Capua und Kardinal, an dem Prozeß gehabt hat: *ZKG.* 31, 3 S. 368—414.

Th. Brieger bespricht und veröffentlicht „zwei bisher unbekannte Entwürfe des Wormser Edikts“, die er in Wien und Zürich aufgefunden hat. Der erste ist die deutsche Übersetzung eines von Aleander aufgesetzten Entwurfs vom 29. Dezember 1520, der zweite ein vor den 2. März 1521 fallendes Mandat, vielleicht eine Parallelredaktion zu dem den Ständen am 15. Februar vorgelegten Entwurf. Der Abdruck ist so eingerichtet, daß er die Eigenschaft beider Stücke als Vorstufen des Edikts vom 8. Mai im einzelnen erkennen läßt. *Leipziger Univ.-Schrift* 1910, 42 S.

Die Beziehungen Luthers zu K. Heinrich VIII. von England stellt P. Smith in *Engl.HR.*, Okt. 1910, S. 656—669 kurz dar, unter Hervorhebung der unentwegten Weigerung L.s, die Scheidung des Königs von Katharina gutzuheißen, entsprechend dem biblischen Verbot, wogegen ihm, wiederum im Hinblick auf die Bibel, Konkubinat oder Doppelhehe allenfalls erträglich schienen.

O. Clemen teilt aus einer Abhandlung Hieronymus Wellers „De legendis libris Lutheri“ (hsl. im Zerbster Staatsarchiv) den Passus über den Fund des Bildnisses des Papstes auf einem Mansfelder Schieferstein (1536) mit, wovon in Luthers Tischreden Erwähnung geschieht. *Mansf. Bll.* 24 S. 249 f.

Das Lutherbild von Lucas Cranach in der deutschen ev. Kirche in Venedig erörtert K. Gelshorn in *Monatsschr. f. G. u. k. K.* 16, 3 S. 92—96 (mit 4 Abb.). Er weist es dem älteren L. Cranach oder seiner Werkstatt zu und äußert Vermutungen, wie es in den Besitz der Gemeinde gekommen sei.

Fr. Spitta beendet seine Untersuchung über die ältesten evang. Liederbücher aus Königsberg (vgl. Jahrg. 7 S. 445). Indem er die Annahme der Abfassung der Königsberger Lieder durch Kaspar Löner sowie der Beteiligung des Speratus zurückweist, und wahrscheinlich macht, daß die Dichtungen der beiden Königsberger Sammlungen einen und denselben Verf. haben, sucht er zu erhärten, daß dieser nur Herz. Albrecht von Preußen sein könne.

so zwar, daß die Lieder aus dem Erleben Albrechts während d. J. 1524/27 hervorgegangen seien. ZKG. 31, 3 S. 415—458.

J. Zeller behandelt auf Grund einer Wolfenbütteler Althamer-Hs. Andreas Althamer als Altertumsforscher, berührt aber auch das erste Auftreten reformatorischer Ideen bei A. mit Hinweis auf dessen noch ungedruckte Korrespondenz aus der betreffenden Periode. Württ. Vjhefte, 19, 4 S. 428—446.

Auf Grund des Blaurer Briefwechsels (vgl. oben S. 135) vermag Fr. Spitta die beiden Pfingstlieder des Ambrosius Blaurer auf den Mai 1533 zu bestimmen: Monatsschr. f. G. u. k. K. 16, 1 S. 21 bis 24. — Derselbe weist ebenda 16, 3 S. 96—109 auf ein „neu entdecktes Lied Thomas Blaurers“ hin; es ist — seiner Untersuchung zufolge — identisch mit einer von ihm mitgeteilten anonymen Dichtung über den 94. Psalm im Züricher Gesangbuch von (etwa) 1560.

Aus dem Orig. in der Autographensamml. des Germ. Mus. teilt Th. v. Kolde einen Brief des Veit Dietrich an Joach. Camerarius (Nürnberg, 24. Mai 1539) über verschiedene Gegenstände mit. BBK. 17, 1 S. 42f.

Ein kurzer Aufsatz von P. Schubring „Dürer und die Reformation“ (Christl. Kunstbl. 1910, Dez.) beschäftigt sich mit den Unterschriften der sog. vier Apostel Dürers v. 1526, die er im Anschluß an E. Heidrich (Dürer u. d. Ref. 1909) zweifellos richtig als ein Bekenntnis des Künstlers deutet, daß er mit den Schwarmgeistern, Täufern und Sakramentierern, den Anhängern und Geistesverwandten Hans Denks in Nürnberg, nichts zu tun haben wolle, was ein tiefes positives Bekenntnis zur religiösen Welt Luthers in sich schließe, und sucht aus dieser Bedeutung heraus gewisse künstlerische Schwächen der Bilder verständlich zu machen, indem er sich in der allgemeinen Beurteilung der Kunst Dürers H. Wölfflin anschließt.

Fr. Roth behandelt Dr. Hieronymus Fröschel aus Augsburg als Kanzler des Mfen. Georg Friedrich von Ansbach (1577 und 1578). F. traf in Ansbach von vornherein schwierige Verhältnisse an, erschwerte sie sich aber noch dadurch, daß er als strenger Lutheraner gegen die Konkordie u. die Ansbach. Konkordisten auftrat. So behauptete er sich auf die Dauer nicht. BBK. 17, 2 S. 47—70; 3 S. 105—123.

Das Leben und die Wirksamkeit des Hartmann Ibach von Marburg, eines der ersten Reformationsprediger Hessens († um 1533), wird von E. Wintzer in ZV.hess.G. 44 (N.F. 34) S. 115—187 auf Grund der aus Frankfurter und Marburger Archivalien bedeutsam vermehrten Quellen zum ersten Male zusammenhängend und kritisch behandelt; bemerkenswert ist u. a., daß Ibach sich gegen Ende seines Lebens dem Zwinglianismus zuwandte.

Heinrichs Institoris, des Verf. des Hexenhammers, Tätigkeit als Hexeninquisitor in Ravensburg (Herbst 1484) behandelt K. O. Müller auf Grund eines noch unausgenutzten Aktenstückes im Insbrucker Statth.-Archiv, das auch sonst für die Biographie Js. ergiebig ist. Württ. Viertelj.-Hefte 19, 4 S. 397—417.

Den bisher nur unvollständig bekannten Brief des Justus Jonas an Spalatin vom 18. April 1533 veröffentlicht im Wortlaut aus dem eigenh. Orig. in Weimar K. Pallas in ZVKG. Prov. Sachsen 7, 2 S. 162—170 mit Erläuterungen. Der Brief handelt von den Visitationen, der Dotierung der evangel. Geistlichen u. a. m. — Justus Jonas behandelt auch eine Mitteilung von R. Jordan am gleichen Ort S. 156 bis 161; aus kürzlich im Stadtarchiv zu Mühlhausen aufgefundenen Briefen, die Jordan veröffentlicht und bespricht, ergibt sich, daß Jonas in Mühlhausen zwei (Stief- oder Halb-)Brüder, Matthis und Berthold Wolfhagen hatte, von denen ersterer als Bürgermeister 1524 starb.

„Aus dem Briefwechsel Georg Kargs und anderer“ macht K. Schornbaum in Bll. Württ. KG. NF. 14 S. 63—71, 153—168 weitere Mitteilungen; er bringt i. G. 19 Nrn. aus 1557—1582 (vgl. ds. Ztschr. 7 S. 446).

G. Kawerau würdigt in DLZ 31 Nr. 46 (12. Nov. 1910) Sp. 2885—2891 „Barges und Karl Müllers Streit um Luther und Karlstadt“, in dem sowohl die größere Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit wie auch die größere Sachkenntnis auf Müllers Seite zu finden sei. Am gleichen Orte Nr. 51 (17. Dez. 1910) Sp. 3210—3223 lehnt Barge den Vorwurf mangelnder Sachkenntnis und unnötiger Schärfe ab, worauf K. kurz repliziert.

Einen Brief Osianders an Bernhard Ziegler, Professor des Hebräischen in Ansbach (Nürnb. 18. Jan. 1534), teilt aus dem Orig. im Nürnb. Kr.-A. K. Schornbaum im BBK. 17, 3 S. 124 f. mit. Er handelt von dem Juden Jakob Mendel und dem Nutzen der Chaldäischen und „Thalmudischen“ Sprache für die christl. Wissenschaft.

O. Clemen, Zu Lf. Philipps (von Hessen) reformatischen Anfängen, macht auf einen bisher unbekannten Druck des Sendbriefs Philipps an Nik. Herborn von 1525 (auf der Bamberger Kgl. Bibl.) aufmerksam und teilt die in Briefform gekleidete Vorrede sowie eine historische Notiz mit, die sich in einer anderen Sonderausgabe des Sendbriefs findet. ZV. hess. G. 44 (N. F. 34) S. 109—114.

Fr. Tetzner verfolgt das Leben und Wirken Johann Reimanns, den Kf. Joh. Friedr. 1532 neben Spalatin zum Visitator für Meißen und das Vogtland ernannte, auf Grund der Akten des Weimarer GA., aus denen die Hauptstellen als Anhang beigegeben werden. Infolge der Schroffheit seines Charakters ist R. († 1543) nirgends zu gedeihlicher Wirksamkeit gekommen. NASG. 31 S. 286—306.

Beiträge zur Lebensgeschichte Martin Schallings, des Dichters von „Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr“, bes. aus der Zeit seines Aufenthalts in Regensburg (1552—1558), gibt Trenkle BBK. 17, 1 S. 28—33.

Landschaftliches. Aus den Bll. f. Württ. KG., NE 14, Heft 1—4, erwähnen wir: S. 15—49, 119—138 G. Hoffmann, Ref. und Gegenref. im Bez. Welzheim, mit Geistlichenverzeichnis im Anhang. — S. 49—63, G. Bossert, Reformation in Dürnbau, O. A. Göppingen. — S. 139—146 M. Schlenker, Die Ref. in Reinsbronn (nach Würzb. Akten im Ludwigsburger Archiv). Vgl. auch S. 93 „Der erste ev. Pfarrer in Waldenbuch“. — Ferner zieht, einem

Winke Schieß' in der Blaurer-Korrespondenz nachgehend, G. Bossert aus der Simlerschen Sammlung in Zürich einen Brief des von Blarer (so schreibt B.) nach H. Ulrichs Herstellung nach Balingen gesandten ev. Pfarrers Hans Wagner herbei, der, von B. eingehend erläutert, die Anfänge der Ref. in Balingen beleuchtet (a. a. O. S. 72—87).

K. Wolfart gibt als Anhang zu einem Vortrage „Kaiser Karl V. und Lindau“ Regesten aus dem Stadtarchiv, die hauptsächlich die Unterwerfung Lindaus 1547, das Verhältnis der Stadt zum Interim und zu den Ereignissen von 1552 betreffen. Schrr. Ver. f. Gsch. d. Bodensees 39 S. 1—26.

G. Bossert behandelt nach Akten des Stuttgarter Archivs eine Episode aus der Geschichte des Täuferturns in Baden, die sich an Wolf Kürschner, dem Täufer von Bretten, knüpft; für diese Täufer ist bemerkenswert, daß sie neben der Kindestaufe insbesondere den Eid verwerfen. Die Angelegenheit wurde von allen Instanzen mit großer Milde gehandhabt; B. glaubt melanchthonischen Geist in Bretten zu spüren. ZH. Oberrh. N. F. 25, 3 S. 431—452.

Im Trierischen Archiv 16 bringt Kentenich zwei Aktenstücke zur Geschichte der Trierer Jesuiten, das erste betrifft eine Beschwerde der städtischen Behörden von Trier über jesuitische Eingriffe in das Trierer Schulwesen (1575).

Von den ev. Kirchenbüchern im Reg.-Bez. Wiesbaden, deren Übersicht K. Spieß in Ann. V. Nassauische A. u. G. 39 S. 1—85 gibt, reicht nur etwa ein Dutzend ins 16. Jahrh. zurück; die früheste Eintragung überhaupt ist von 1571. — Ebendas. S. 86—172 behandelt K. Pagenstecher die Reformationsgesch. der Grafschaft Diez, mit Abdruck einer Anzahl wertvoller Aktenstücke.

Aus dem 3. Jahrg. der Monatsh. f. Rhein. KG. (1909) verzeichnen wir folgende Beiträge: S. 65—128, 321—369 K. Harraeus, Reformation und Gegenreformation in Rhens (mit archival. Beilagen). — S. 289—300 F. Nippold, Zur Ref.-Gesch. der Stadt Emmerich. — S. 301—307 Bockmühl, Z. Vorgesch. des Essener Reformators Heinr. Berenbroch von Kempen. — S. 307—311 L. Schmitz-Kallenberg, zwei Briefe Rheydter Prediger 1595 u. 1596 (aus dem Wetzlarer St.-A.). — S. 313f. W. Rotscheidt über „Johannes Badius sive Arnoldus Roedingensis (Eintragung in die Herborner Matrikel 1585). — S. 314f. derselbe über Caspar Velthusius.

„Beiträge zur Geschichte der Glaubensneuerung in der Oberpfalz“ nach Akten des Amberger Kreisarchivs gibt J. Hartl in Verh. HV. Oberpf. u. Regensb. N. F. 53 (1909) S. 235—255. Sie betreffen die Geschichte der Ortschaften Schmidmühlen (1543); Kastl, Ursensollen u. Pfaffenhofen (1550—1555); Hahnbach (1552), Paulsdorf (1551/52); Holnstein (1554); Deining (1554/55); Deining und Deusmauer (1553/55, 1565); Deining und Kleinalfalterbach (1562/63).

Fränkische Druckereien der Reformationszeit behandelt sehr instruktiv K. Schottenloher, indem er der Tätigkeit des Aegidius Fellenfürst in Coburg, Georg Erlinger in Bamberg und Balthasar

Müllers in Würzburg im einzelnen nachgeht; u. a. vermag er von Erlinger 17 kirchenpolitische Flugschriften aus d. J. 1522 und 57 Reformationsdrucke nachzuweisen; andererseits hat Müller vorwiegend Gegenreformatorisches, freilich u. a. auch ein Werk Eberlins gedruckt. ZblBw. 28, 2 S. 57—72.

Eine Übersicht über die Geschichte der Landstände in den ehemal. Fürstentt. Ansbach u. Bayreuth gibt Jegel im Arch. f. G. u. A. v. Oberfranken 29, 2 S. 60—124, und zwar vom Ende d. 15. Jahrh. zunächst bis 1534, wobei auch die Einwirkung der kirchl. Verhältnisse berücksichtigt wird. (Eine Fortsetzung bis 1541 soll des Nämlichen Programm des Realgymn. Nürnberg 1910 enthalten.)

Das Verzeichnis der brandenb.-ansbach. Geistlichen von c. 1520—1578 beendigt K. Schornbaum in BBK. 17, 1 S. 44—45.

Die Geschichte der Abtei Helmarshausen an der Diemel, die F. Pfaff in der ZV. hess. G. 44 (N. F. 34) S. 188 ff. behandelt, verbreitet sich auch über die Reformation und deren Folge, die Auflösung des Klosters, das nach wechselvollem Streit mit Paderborn 1597 endgültig an Hessen fiel (S. 263 ff.).

R. Jordan beendigt in N. Mitt. a. d. Geb. hist. antiquar. Forsch. 24, 3 S. 294—310 die Mitteilung der zwei Verteidigungsschriften der Stadt Mühlhausen 1523—25; als Anhang ist ein summarisches Verzeichnis der „Unkosten, Ausgaben und Schäden“ beigegeben, die der Stadt aus den Ereignissen von 1525 bis z. J. 1542 erwachsen sind.

Das Kirchenwesen Erfurts und seines Gebiets gegen Ausgang des Mittelalters behandelt (sich mit Koldes schöner Abhandlung in der Schr. VRG. vielfach berührend) M. P. Bertram in ZVKG. Prov. Sachsen 7, 1 S. 1—25.

Eine Reformationsgeschichte der Stadt Zerbst von † Becker-Lindau bringen Mitt. V. Anhalt. G. u. A. 11, 3 S. 241—460.

Aus der von E. Fabian in Heft 10 der Mitt. des Altertumsvereins für Zwickau S. 1—68 mitgeteilten, bisher ungedruckten ältesten Zwickauer Chronik des 1567 verstorbenen Oswald Losan, die von 1231—1539 reicht, sind einige Abschnitte für die Reformationsgeschichte von Bedeutung, so über Thomas Münzer 1521, über Luthers Aufenthalt in Zwickau Ende April 1522. An anderer Stelle gedenkt Herausgeber die der nämlichen Chronik einverleibten Berichte über den Wittenberger Bildersturm v. 1522 zu veröffentlichen.

Der Schluß des in Bd. 6 S. 255 ds. Ztschr. erwähnten Aufsatzes von E. Koch „Moskowiter in der Oberlausitz und M. Bartholomäus Scultetus in Görlitz“, in Niederlausitz. Mag. 86 S. 1—80, behandelt Scultetus' Leben, literar. Tätigkeit und gelehrte Beziehungen.

Aus dem hsl. Catalogus ordinatum des um das evangel. Kirchenwesen Mansfelds hochverdienten Superint. Menzel teilt M. Künnecke das Verzeichnis der in der Grafschaft von 1560—1590 ordinierten Geistlichen mit: Mansf. Bll. 24 S. 85—96.

Im J. 1530 veranstalteten die kath. Grafen von Mansfeld auf ihrem Schloß eine Disputation zwischen Michael Coelius, Hof-

prediger des evang. Grafen Albrecht, und einem Bettelmönche. Den von letzterem, Kaspar Mecklenlör herausgegebenen, bisher unbekannten Disputationsbericht hat O. Clemen in der Bibl. der Kreuzschule in Dresden in einem Leipz. Druck von 1531 aufgefunden und erörtert ihn in ZVKG. Prov. Sachsen 7, 2 S. 194—196; eine zweite antiluther. Streitschrift Mecklenlörs v. 1536 bewahrt die kgl. Bibl. Bamberg.

Das Gutachten eines ungenannten Verfassers über die von Heinrich von Witzleben ins Auge gefaßte und dann auch ausgeführte Umwandlung des Klosters Roßleben in eine Schule zur Heranbildung von evang. Geistlichen teilt G. Liebe aus dem Magdeb. St.-A. mit. ZVKG. Prov. Sachsen 7, 2 S. 190—193.

Im 37. Jahresber. des Altmärk. V. f. vaterl. G. zu Salzwedel S. 71 bis 80 gibt G. Liebe eine kurze, aber anschauliche Schilderung der Verwaltung des durch die Säkularisation von 1551 in ein kurfürstl. Amt (das größte der Altmark) verwandelten Besitzes des Nonnenkl. Diesdorf.

„Staat und Kirche in Pommern im ausgehenden Mittelalter bis zur Einführung der Reformation“ schildert E. Bütow in Balt. Studien NF. 14, S. 84—148. Er hat es in diesem ersten Teil mit dem Verhältnis des Herzogs zum Landesbistum Cammin zu tun und zeigt im einzelnen, wie die weltliche Gewalt hier ihren Einfluß mehr und mehr über das kirchliche Gebiet erstreckt. Wir finden hier eine Entwicklung auf eine Landeskirche hin, die ihre Parallele bekanntlich in anderen deutschen Fürstentümern hat.

Die Reformationsgeschichte Stralsunds von den ersten reformatorischen Regungen bis zu dem folgenreichen „Kirchenbruch“ (10. April 1525) behandelt A. Uckele in Festschrift z. Begrüßg. der 62. Hauptversamml. des Gustav-Adolf-Vereins in Strals. (Sept. 1910) S. 17—33.

Unter der Aufschrift: „Staat und Kirche in Mecklenburg in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation“ (Jahrb. V. f. Meckl. G. u. A. 75 S. 29—130) zeigt Joh. Weeßbach in eingehender und sorgfältiger Untersuchung, wie die Herzöge durch umsichtige Mehrung ihres Einflusses gegenüber dem geistlichen Element den Boden für die Reformation bereitet haben; ein eigentliches Landeskirchentum will Vf. allerdings in jenen vorreformat. Bestrebungen noch nicht erblicken.

Aus dem Einbanddeckel einer Inkunabel der Lübecker Stadtbibliothek sind Thesen einer im Katharinenkloster zu Lübeck 1527 veranstalteten Disputation über die Willensfreiheit als Einblattdruck zutage gekommen, die C. Curtius abdruckt und im Zusammenhang mit den Nachrichten über die Anfänge der Ref. in Lübeck kurz würdigt. ZVLüb. G. 12, 1 S. 69—79.

Ausserdeutsches. Aus dem Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. des Prot. in Österreich, Bd. 31 (1910) notieren wir: S. 1—30 F. Schenner, D. Beteiligung des protest. Österreich an der Erbauung eines Studentenhospitals in Wittenberg um 1613; — S. 31—39 K. Uhlirz, Adelige in der ältesten Matrikel der prot. Kirche in Graz (1567—1573); — S. 40—43 J. Loserth, Neue Briefe von, an und über Jeremias Hornberger (13 Auszüge von 1578—1593). — S. 44

bis 56 J. Loserth, Zur Gesch. der Gegenref. in Innerösterreich (Auszüge aus Akten z. G. des Augsb. Rt. 1582 im Grazer Landesarchive). — S. 57—74 W. A. Schmidt, Aktenbeilagen zur „Auersperger Pfarr“, Gegenref. in St. Canzian in Krain (Aktenbeilagen von 1598, vgl. Jahrb. 1909 S. 94—120). — S. 81—105 J. Kvačala, Die Beziehungen der Unität zu Flacius und Laski (Schluß; vgl. Jahrb. 1909 S. 138—156). — S. 106—116 H. Hefele, Ein Spottgedicht auf die österr. Exulanten v. 1600 nebst Antwort (aus Hs. im Neuburger Kreisarchiv). — S. 380—428 Literar. Rundschau über die Neuerscheinungen von 1909, von G. Loesche und G. A. Skalský.

Die 1908 anonym erschienene „kurze Geschichte der sogen. Ref. und Gegenref. in Steiermark“, die sich dann als das Machwerk des Grazer Universitätsprofessors A. Weiß entpuppt hat, wird von J. Loserth mit gebührender Schärfe in ihrer Tendenz und Unwahrhaftigkeit als giftiges Pamphlet gekennzeichnet. MJÖG. 31, 3 S. 480—494.

Als Fortsetzung seiner Studien über den Salzburger Bauernkrieg von 1525/26 (vgl. ds. Ztschr. 6 S. 257) behandelt K. Köchl die „Bauernunruhen und Gegenreformation im Salzburger Gebirge 1564/65“. Er schildert, wie die Besiegung der Bauern 1525/26 die Saat der Unzufriedenheit nicht hatte ausrotten können, die dann durch die gegenreformatorischen Bestrebungen der Erzbb. noch verstärkt wurde und somit nach 40 Jahren zu einem neuen Aufstande wesentlich religiösen Charakters führte, den Verf. auf Grund der Akten behandelt; der Aufstand wurde allerdings durch die streifenden Söldnerscharen des Erzbb. ohne viel Mühe unterdrückt, nachdem sich die Rädelsführer meist durch die Flucht gerettet; eine völlige Ausrottung des Protestantismus jedoch erfolgte nicht. Mitt. G. Salz. Landesk. 50 S. 107—156.

Die Salzburger Provinzialsynoden im 16. Jahrh. (1537, 1549, 1569) bespricht K. Hübner in D. Geschbl. 12, 4 S. 97—126 (vgl. diese Ztschr. 7 S. 111). Ihre Verhandlungen und Beschlüsse spiegeln die kirchlichen Zeitverhältnisse, Reformation und Gegenreformation, wieder; ihr Ziel aber, Beseitigung des Irrglaubens und Besserung der Kirchenzucht, haben die Versammlungen nach H's Urteil nicht erreicht; besonders war durch den Gegensatz zwischen Klerus und weltlichem Fürstentum ihre Tätigkeit gelähmt.

Die „große“ Disputation zu Bern (1528), die Vorstufe zur Berner Ref., behandelt G. Schuhmann in ZSchw. KG. 3 S. 81—102, 210—215, 241—274, wissenschaftlich wertlos in tendenziös kathol. Sinne mit reichlichster Anwendung der berüchtigten Gänsefüßchen usw.

Ein zweites Supplement zur Calvin-Jubiläumsliteratur gibt N. W[eiss] in Bull. Soc. Hist. Prot. Franç. 59, 5 S. 468—471.

P. Wernle kommt, durch die neueste Calvinliteratur, bes. die Schriften von Holl und Sieffert veranlaßt, auf die schon früher von ihm behandelte Frage der Bekehrung Calvins zurück, die er wiederum erst i. d. J. 1533 setzt, gestützt auf das Ergebnis eindringender Untersuchung der ältesten Calvintexte, hinter denen die Darstellung Bezas, als der kein originales Wissen von der Sache hat, zurückstehen

muß. Auch Calvins Selbstbekenntnis in der Vorrede zum Psalmenkommentar paßt sich W.s Auffassung an, der zum Schluß die Einwände der Gegner widerlegt. ZKG. 31, 4 S. 536—583.

Als 7. Stück der Neuen Studien z. G. d. Theol. u. d. Kirche bietet G. Beyerhaus „Studien zur Staatsanschauung Calvins, mit bes. Berücksichtigung seines Souveränitätsbegriffes“ (XVI. 162 S.). Verf. behandelt in seinen weit ausgreifenden Darlegungen, die insbes. auch der Entwicklung der einzelnen einschlägigen Ideen in den sich folgenden Schriften C.s nachgehen: C.s Staatsanschauung im Senecakommentar; Probleme der juristischen Bildungsgesch. C.s; C.s Souveränitätslehre (Souveränität Gottes in der Theologie — d. h. in ihrem religiös-sittlichen Wesen — und in der Staatslehre — d. h. in ihren staatlich-politischen Wirkungen); endlich: der isrealistische Staat bei C.; dazu drei Exkurse über Einzelheiten. Das Ergebnis ist, daß C. eine Souveränität im technischen Sinne nur Gott zuschreibt, woraus ebenso die Verneinung aller absolutistischen Bestrebungen, die in der Annahme einer irdischen Herrschersouveränität gipfeln, wie die Ausschließung eines aktiven revolutionären Widerstandsrechts des einzelnen und der Theorie der Volkssouveränität folgt. Am Schluß gedenkt Verf. noch kurz der Fortentwicklung dieser Ideen in der nächsten Zeit nach Calvin, sowohl in der Richtung der „Monarchomachen“ wie durch Jean Bodin, durch den erst der Staat als „summa potestas“ einen in seinem Dasein gegründeten Zweck und einen selbständigen Wert gewinnt.

Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen behandelt P. Fr. Segmüller O. S. B. in ZSchw. KG. 3 S. 1—29; dazu Beilagen aus römischen Archiven S. 131—150.

In Bd. 59 des Bull. Soc. Hist. Prot. Franç. erinnert R. Pétiet an die Taten des Jehan de Sainte-Hermine, eines Offiziers der Armée Condés, der, nachdem i. J. 1567 La Rochelle durch Handstreich des Maires Pontard sich den Protestanten angeschlossen hatte, dort Gouverneur wurde, nach dem Frieden von Longjumeau von 1568 aber die Stadt dem König zurückstellen mußte und bald darauf gestorben ist (S. 20—51); gibt P. Baer über die Protestanten in Moulins, der Hauptstadt des Bourbonnais, 1561 und 1562 nähere Auskunft auf Grund eines gleichzeitigen Aktenstückes aus dem Stadtarchiv, das neben einem Briefe aus Moulins an Calvin im Anhang mitgeteilt wird (S. 297—333); veröffentlicht L. Mouton das Testament von Anne de Matignon, Witwe Maridor, Schwester des aus den Religionskämpfen bekannten Marschalls de Matignon und Ehrendame von Jeanne d'Albert, wonach Anne Huguenottin gewesen ist, vielleicht auch bei der Vermählung Heinrichs von Navarra mit Margarete von Valois (1572) eine Rolle gespielt hat (S. 481—495); schildert E. Belle, Les libraires Dijonnais et les débuts de la Réforme à Dijon, auf Grund der Akten die Verfolgung kirchlich verdächtiger Bücher und Buchdrucker im Dijonnais zwischen 1535 und 1572 (S. 496—504); und publiziert und erörtert H. Hauser eine Urkunde Franz' I. von 1529,

die auf die bis 1524 zurückreichenden Anfänge des Protestantismus in Lyon Licht wirft. — Zu beachten ist im Bull. auch die jedem der sechs jährlichen Hefte beigegebene *Chronique litteraire* über Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Gesch. des französ. Protestantismus und verwandter Gebiete.

„Italien und die Reformationsbewegung des 16. Jahrh. im Lichte der neuesten Forschung“ betrachtet K. Benrath in *Internat. Wochenschr.* 4, 39 S. 1213—1225. Er gedenkt der älteren Literatur, des Concilium Trid. der Görres-Ges., der Papstgeschichte Pastors usw., um endlich Tacchi-Venturis Werk über den Jesuitenorden in Italien (Bd. I mit wertvollem Dokumentenanhang) zu würdigen. Nach allem sind wir von einer Geschichte der Ref. in ganz Italien noch weit entfernt; bedauerlich bleibt auch der hermetische Verschuß des Archivs der Inquisition. — Im Anschluß an das nämliche Werk Tacchi-Venturis ergeht sich auch O. Braunsberger in *StMLaach* 1910, 7 S. 172—187 über „Italiens religiöse Wiedergeburt i. 16. Jahrh.“.

Über die Umformung des Anglikanischen Kultus unter Eduard VI. handelt eingehend G. Constant, zunächst in einem ersten Artikel, der die Reformen von 1549, insbesondere das Common Prayer Book, zum Gegenstand hat, in dem er den Ausdruck des gemäßigten Liberalismus Somersets findet *RHE.* XII, 1 S. 38—80.

St. Ehses äußert sich erneut zur Ehescheidung Heinrichs VIII. und betont abermals gegen abweichende Auffassungen mit Recht, daß Wurzel und Triebfeder bei Heinrich von Anfang bis zu Ende seine Leidenschaft für Anna Boleyn gewesen sei; zuviel aber besagt E.s Behauptung, daß eine Einwirkung des Kaisers auf die rechtliche Entscheidung der Frage (durch Clemens VII.) weder von diesem befürchtet, noch von Karl V. versucht worden sei; eine offizielle Erklärung Clemens, daß der Kaiser von ihm nur die „reinste Gerechtigkeit“ verlangt habe, hat genau so wenig Wert, wie derartige Erklärungen stets haben; wertvoll ist sie nur, indem sie zugibt, daß die Ehescheidungssache zwischen ihm und dem Kaiser besprochen worden ist, und wenn der Kaiser „reinste Gerechtigkeit“ verlangt; so kann natürlich kein Zweifel obwalten, was er darunter verstand! *3. Vereinsschrift d. Görres-Ges. f. 1909 S. 7—20.*

Aus dem *Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis* N. F. Bd. 7 sei ferner vermerkt (vgl. Bd. 7 ds. Ztschr. S. 455): L. Knappert bringt von „Stukken uit den Stichtingstijd der Nederl. Hervormde Kerk“ noch: Eene Plattelandsgemeente anno 1582, das sind Briefe des Winandus Beeck Gerhardi, verbi minister in Soetermeer en Segwaart (S. 246—261), und Briefe des Petrus Bertius des Älteren aus Rotterdam und Dünkirchen von 1574—1581 (S. 363—379). — W. Meindersma beginnt eine Studie über die Reformation in Herzogenbuch (S. 262—276 und S. 380—392). — P. Bockmühl macht vorläufige Mitteilungen über eine wiedergefundene Schrift des Joh. Anastasius Veluanus „Ein kurzer Wegweiser“ usw.; durch die Findigkeit des Auskunftsbureaus für deutsche Bibll. ist es gelungen,

die bisher nur aus einer Erwähnung bekannte Schrift an drei Stellen aufzufinden. B. gibt nun eine Skizze, weist die Autorschaft des Veluanns nach und macht noch verschiedene Mitteilungen, die sich auf den Nämlichen beziehen (S. 337—362). — Den Schluß des Jahrg. bildet eine systemat. Übersicht über Neuerscheinungen zur Niederl. KG. (S. 393—426; über Ref.-Gesch. speziell S. 410—414).

In Teylers Theologisch Tijdschrift 8, 1 S. 86—104 erhebt T. Cannegieter, „De stand van het confessioneel vraagstuk onder de gereformeerde Protestanten van Nederlandsche nationaliteit in de 2de helft der 16de eeuw“, verschiedene Bedenken gegen F. S. Knipscheers 1907 erschienenes Werk: „De invoering en de waardeering der Gereformeerde belijdenisschriften in Nederland vöör 1618“.

Zum drittenmal legt I. W. Pont einen Band „Nieuwe bijdragen tot kennis van de geschiedenis en het wezen van het Lutheranisme in de Nederlanden“ (als „Jaarboek der Vereeniging voor Nederlandsch-Luthersche Kerkgeschiedenis“) vor (Amsterdam 1910). Die Reformationsgesch. betreffen die zwei Abhandlungen „De oudste Luthersche Psalm-en gezangboeken“ (S. 36—84) und „De oudste organisatie der plaatselijke Luthersche Kerken in Nederland“ (S. 127—145).

Ein Lebensbild des Johannes v. Lasco (1499—1560) zeichnet zu dessen 350jährigem Todestage auf Grund der neuesten Literatur O. Apfelstedt in Protest. Monatsh. 1910, 12 S. 441—453, unter Betonung der dauernden Bedeutung Ls für die evangelische Kirche.

Th. Wotschke führt die Biographie Stancaros (vgl. Bd. 7, S. 447) bis zu dessen Tode (1573) fort. Er bezeichnet St. als den „unangenehmsten Theologen, den die Geschichte kenne“, einen „öden Klopffechter“, ohne irgendeinen ansprechenden Zug, dessen Spuren überall Unfrieden und Ärgernis folgten. So sei er geradezu das Verhängnis der polnischen Reformation geworden: als diese im besten Fortschreiten war und der Bau der alten Kirche bis in die Grundfesten erbeute, nahm St. der neuen Kirche jede Werbekraft und wandte ihre Anhänger zu verwüstendem Bruderkampf gegeneinander. Der Abhandlung folgen elf archivalische Beilagen. Altpreuß. Monatschr. 47, 4 S. 570—613. An anderer Stelle gedenkt W. Stancaro dogmengeschichtlich zu behandeln.

Des Nämlichen Aufsatz „Studienfahrten posener Studenten im 16. Jahrh.“ beschäftigt sich im besonderen mit den Universitätsstudien dreier Grafen von Scharfenort, aus dem Geschlecht Ostorog, die Wittenberg, Leipzig, Heidelberg, Zürich und Basel besuchten und dort Verbindungen mit den Reformatoren Deutschlands und der Schweiz knüpften. Beigegebene Briefe der Ostorog aus ihrer Studienzeit erläutern die Abhdlg. ZHG. Posen 25, 1 S. 75—112.

Neuerscheinungen.

Bibliographie. Die von V. Loewe abgefaßte, 1903 zuerst erschienene „Bücherkunde der deutschen Geschichte, Kritischer Wegweiser durch die neuere deutsche historische Literatur“ liegt schon in 3. Auflage (1910) vor, hat sich also bewährt. In der Tat ist die Auswahl derjenigen Werke (Editionen und Darstellungen), die für die Einführung in das Studium der deutschen Geschichte wesentlich sind, mit großem Geschick getroffen, und ebenso sind die den einzelnen Titeln beigesetzten kurzen Charakteristiken meist treffend und gut gewählt. Auch für die Reformationszeit gilt das; doch hätte neben v. Bezold wohl auch Egelbaafs größere Reformationsgeschichte angeführt werden können. — Die neue Auflage ist sorgfältig bis auf die Gegenwart ergänzt, einiges ältere ist ohne Schaden gestrichen worden; vielleicht hätte, wenn es erlaubt ist pro domo zu reden, unter den Zeitschriften auch unser „Archiv“ ein Plätzchen verdient. — Die Gliederung ist, nach dem Vorbild der Dahlmann-Waitzschen Quellenkunde: Bibliographie und Quellennachweise, Literaturberichte und Zeitschriften, Hilfswissenschaften, Bearbeitungen der Gesamtgeschichte, Darstellungen nach der Folge der Begebenheiten; dazu kommt ein zwiefacher Anhang über die wichtigsten Sammelwerke für allgemeine bzw. deutsche Geschichte und die Veröffentlichungen der deutschen Publikationsinstitute. Auch ein Autorenregister fehlt nicht. Altenburg, Rade 1910, VI, 144 S. M. 2.40; geb. M. 3.—.

Quellen. Der 7. Band des großen Quellenwerkes Concilium Basiliense, Studien und Quellen zur Geschichte des Konzils von Basel, führt uns in die spätere Zeit des Konzils, nach dem Bruch mit Eugen IV.; er bringt, bearbeitet von H. Herre, die Protokolle des Notars Jakob Hügelin und seiner zeitweiligen Vertreter, auf Grund der Original-Niederschrift der Kantonsbibliothek in Solothurn, vom 1. Januar 1440 bis 1. Dezember 1441 und 25. Juni bis 30. Juli 1443 (die Protokolle der Zwischenzeit sind verloren); die früheren Protokolle (1438/39) sind dem noch nicht erschienenen 6. Bande vorbehalten. Die Aufzeichnungen betreffen vorwiegend die Sitzungen der Deputatio pro communibus und die Generalkongregationen, nebst mehr oder minder ausführlichen Berichten über die Konsistorien Felix' V., wozu noch gelegentliche Aufzeichnungen über besondere Vorgänge am Konzil (Kirchenfeste, Einzug und Krönung Felix' V., Abschwörungen des Florentiner Konzils, Obedienzleistungen usw.) kommen. Die Protokolle bereichern unsere Kenntnisse u. a. für die Vorbereitungen vor Ankunft des Gegenpapstes, die Verhandlungen über seine Krönung u. dgl., sodann über die damals ventilirten Reformfragen (u. a. vergebliche Versuche der Reform der Taxen, der Behörden, Abstellung von Mißbräuchen), wobei sich der Reformeifer des Konzils schon einigermaßen erlahmt zeigt; ferner die Recht-

fertigungsbulle des Konzils vom 8. November 1440, den Streit um die Präsidentschaft des Konzils, den Handel mit den Pfalzgrafen, das Bistum Straßburg u. a. m. — Der Herausgeber fügt eine gut orientierende Einleitung hinzu, sowie zahlreiche Hinweise und Erläuterungen zum Text; auch sei auf seine Untersuchung des Verhältnisses zwischen Hügelin und der Chronik Segovias hingewiesen, wobei seine Ergebnisse von denen Joh. Hallers wesentlich abweichen. Basel, Helburg und Lichtenhahn 1910; LXIII, 598 S.

Untersuchungen und Darstellungen. Auf Grund von Florentiner Archivalien sowie der Literatur gibt Lina Hirsch in geschmackvoller Form eine Übersicht über die Geschichte des Klosters San Marco in Florenz, wobei naturgemäß die Periode der älteren Medici und besonders Savonarola im Mittelpunkt steht. Stuttgart, Kielmann; 70 S., M. 1.20.

Als Heft 11/12 der Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte herausg. von J. Greving erschien: Jos. Schweizer, „Ambrosius Catharinus Politus (1483—1533), ein Theologe des Reformationszeitalters. Sein Leben und seine Werke“ (Münster, Aschendorff 1910; XVI, 308 S., M. 8.50). — Ein fleißiger, verdienstlicher Beitrag zur Geschichte der Einwirkung der Reformation auf den Katholizismus, speziell die katholische Theologie vor dem Tridentinum. Neben einer reichen Literatur sind die Archive von Florenz, Rom und Siena benutzt. Das Urteil des Verfassers über P., der ja besonders als einer der ersten Gegner Luthers in Italien bekannt ist, lautet ziemlich resigniert, ihm bleibe im wesentlichen nur das Verdienst, ein treuer Kämpfer seiner Kirche und ein Vorkämpfer des Katholizismus gewesen zu sein; doch verschweigt Verf. auch nicht, daß P. einmal im Begriff gestanden habe, Wege einzuschlagen, die später Ochino und Vergerio wandelten; persönlich belasten P. nach S.s Urteil Streitsucht und Animosität gegen alle wirklichen oder vermeintlichen Gegner, überhaupt Einseitigkeit und Intoleranz bei Überschätzung seiner eigenen Bedeutung. Dem Text folgt ein Anhang ausgewählter Dokumente und eine Zusammenstellung der ca. 50 Schriften des Politus.

E. Wintzer, „Hermann Schwan von Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte Philipps d. Großm.“ schildert auf breiter archivalischer Grundlage das schwere Schicksal eines Marburger Bürgers, der in den (grundlosen?) Verdacht eines schändlichen Mordes kam, bei den unvollkommenen Rechtszuständen der Zeit aber seine Unschuld nicht überzeugend nachzuweisen vermochte und darüber Vaterland, Besitz und Freiheit verlor, mehrfach Folterqualen erduldet usw., und erst kurz vor seinem Ende einigermaßen restituiert wurde. Der Verfolger Schwans war die hessische Regierung. Verf. möchte den Landesherrn persönlich für die Unbilden Schwans verantwortlich machen und läßt durchblicken, daß der reiche Besitz des Verfolgten die Begierde des Fürsten erregt habe. Das ist mindestens nicht nachzuweisen und andererseits sind wir doch auch nicht in der Lage, den Verdacht, in den Schwan

geriet, als sicher grundlos zu behandeln. — Abgesehen von dem Sonderschicksal des Marburgers liefert das fleißig gearbeitete Buch willkommene Beiträge zur Geschichte der Rechtspflege wie auch des bürgerlichen Lebens im 16. Jahrhundert; auch auf die Tendenzen des Fürstentums der Zeit und das Verhältnis von Fürst und Untertan fallen interessante Streiflichter. Marburg, Elwert 1909. VIII, 336 S. M. 6.

Jos. Schmidlin hat seine Veröffentlichung über „die kirchlichen Zustände vor d. 30j. Kriege nach den bischöfl. Diözesanberichten“ (vgl. Jahrg. 7 S. 120 und 459 f.) mit einem dritten Teil zum Abschluß gebracht, der West- und Norddeutschland, nämlich die Diözesen Konstanz, Straßburg (mit Basel), Speyer (mit Worms), Mainz, Trier, Köln (mit Lüttich), Breslau, Ermland und Kulm, endlich „den übrigen Norden“ (d. i. Münster, Paderborn, Minden, Halberstadt, Magdeburg, Bremen-Hamburg, Lübeck), diese letzteren aber ohne die Grundlagen eigentlicher Bistumsrelationen, behandelt. Der Autor erläutert seine Methode in einer „Vorbemerkung“ aufs neue; gleichwohl erscheint diese Wiedergabe in sog. freier Form keineswegs einwandfrei; wortgetreue Mitteilung des aus den einzelnen, kurz zu charakterisierenden Relationen herausgeschälten historisch Wichtigen wäre verdienstlicher gewesen. Zu welchen Unzuträglichkeiten, ja Geschichtsfälschungen Schmidlins Methode führt, zeigt durchschlagend J. Loserth in DLZ. 1911, 18. März (Sp. 689 ff.). — Freiburg, Herder, VIII, 254 S., M. 7.—.

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 31.

8. Jahrgang. Heft 3.

oCo

Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1911.

Zum Lebensbilde Laskis

von

Th. Wotschke.

Die Lebensbeschreibung des Abtes Clemens Leusser von Bronnbach

von

Friedrich Wecken.

Eine Streitschrift des Vergerio gegen das Trientiner Konzil 1551

von

W. Friedensburg.

Mitteilungen.

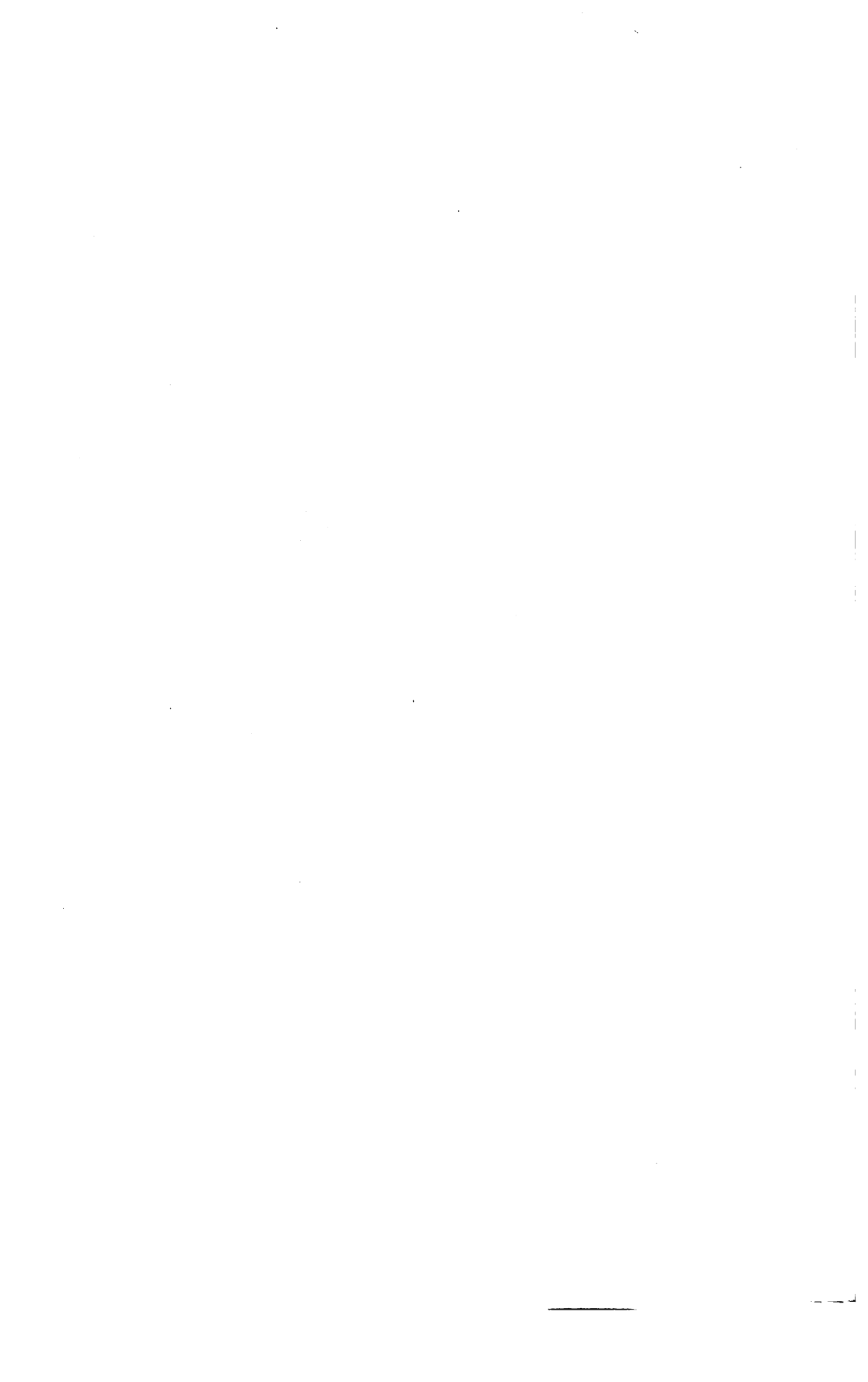
(Neu-Erscheinungen.)

—○○—

Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1911.



Zum Lebensbilde Laskis.

Von Theodor Wotschke.

Die interessanteste Gestalt, die Polen im Reformationsjahrhundert aufzuweisen hat, ist anerkanntermaßen der Reformator Johann Laski. Dalton hat uns in einer schönen, warm geschriebenen Biographie sein Lebensbild gezeichnet, auch einen Franzosen hat die fesselnde Erscheinung des Polen, der Heimat und Freundschaft, eine glänzende kirchliche Laufbahn um seines Glaubens willen geopfert hat, zur Darstellung gelockt¹⁾. In den letzten Jahren ist über den Charakter unseres Polen und sonderlich über seinen sog. „Reinigungseid“ ein wissenschaftlicher Streit entbrannt²⁾. Ich habe in dieser Kontroverse die Feder ergriffen³⁾, ferner in meinen verschiedenen Arbeiten zur polnischen Reformationsgeschichte einige neue Mitteilungen zur Ergänzung des Lebensbildes Laskis gemacht⁴⁾, auch die Briefe Herzog Albrechts an ihn veröffentlicht⁵⁾. Ich gebe im folgenden einige weitere kleine Nachrichten.

Es ist oft beklagt, daß wir aus den Jahren 1536 ff., die von einschneidender Bedeutung für die religiöse Entwicklung Laskis waren, in denen er sich mehr und mehr von der

¹⁾ Dalton, Johannes a Lasco. Gotha 1881, ferner Lasciana, Berlin 1898. Pascal, Jean de Lasco, Paris 1894.

²⁾ Vgl. Dalton, Eine Doppellanze für Laski. Berlin 1905. Naunin, Zur Laski-Kontroverse, Dt. Eylau 1906.

³⁾ Wotschke, Joh. Laski, seine Kandidatur für den Posener Bischofsstuhl und sein Reinigungseid. Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der ev. Kirche Schlesiens 1906 S. 116.

⁴⁾ Vgl. die Biographien von Eustachius Trepka, Stanislaus Lutomirski, Francesco Lismanino, Stanislaus Ostrorog, Abraham Culvensis.

⁵⁾ Herzog Albrechts Briefe an Johann Laski. Altpr. Monatsschrift. Bd. 45 S. 336—352 und 453—475.

alten Kirche innerlich loslöste, so wenig Nachrichten über den polnischen Reformator besitzen. Nachdem er am 5. April 1537 noch in Krakau den Empfang der Bibliothek des Erasmus bestätigt, auch an Bonifaz Amerbach geschrieben und ihm Hoffnung auf seinen Besuch gemacht, sehen wir ihn tatsächlich einige Wochen später in Deutschland. Kawerau hat zuerst auf die von den Forschern bisher übersehene Nachricht hingewiesen, die Melanchthon am 1. Mai 1537 seinem Freund Camerarius sendet, er habe Laski in Leipzig getroffen und viel mit ihm gesprochen. Ich kann dem hinzufügen, daß Laski im April 1537 von Krakau über Breslau gereist und hier acht Tage geblieben ist. Zweifellos hat er in eingehenden Gesprächen mit seinen alten Freunden, dem Reformator Johann Heß und dem Stadtarzt Matthias Auktus, die strittigen religiösen Fragen erörtert. Dann sehen wir ihn in Dresden und in Freyburg a. d. Unstrut, wo ein über-eifriger herzoglich sächsischer Amtmann ihn anhalten und verhaften ließ. Die Dienste, die Laskis Bruder Hieronymus dem Woiwoden von Siebenbürgen Johann Zapolya gegen König Ferdinand erwiesen, waren allbekannt, noch liefen Mandate um, in denen Ferdinand die Verhaftung des Palatins von Sieradien und wohl auch seines Bruders Johann gebot. Der Übergang beider Brüder in das Lager König Ferdinands 1535/36 hatte wohl ihre Außerkraftsetzung zur Folge gehabt, aber in Norddeutschland mag ihre Aufhebung nicht bekannt geworden sein. Auf Grund dieser Mandate ließ der Freyburger Amtmann Johann Laski, zu dem wohl bereits der gelehrte Andreas Fritsch (Fricius) Modrzewski, der 1533 im Auftrage Laskis mit Anian nach Wittenberg, Ende 1536 über Basel nach Paris gegangen war und im Februar 1537 an dem Schmalkaldener Konvente teilgenommen hatte¹⁾, gestoßen war, festnehmen und nach Leipzig bringen. Hier wurde er am 24. April auf der Pleißenburg von den Räten Georg von Karlowitz und Brandt verhört. Seine Aussagen

¹⁾ Vgl. die Briefe, die Straßburg, den 13. Januar und Nürnberg, den 29. Januar 1537 Andreas Fritsch an den Baseler Bonifaz Amerbach richtete. Das letzte Schreiben bietet interessante Nachrichten über den Transport der Bibliothek des Erasmus nach Krakau. *Pamiętnik Literacki*, Lemberg 1905 S. 512 ff.

ließen jeden Verdacht, daß er etwa in Diensten Zapolyas stände und eine geheime Botschaft nach Frankreich trüge, schwinden; doch verpflichteten ihn die Räte, in Leipzig zu bleiben und die Antwort des Herzogs Georg abzuwarten. Wohl begegnete dieser Laskis Aussage, daß er nur Studien halber nach Deutschland gekommen sei, mit Mißtrauen¹⁾, wartete auch erst Nachricht vom Könige Ferdinand ab²⁾, an den Laski sofort nach seiner Verhaftung geschrieben, als diese aber eintraf, er seinen Argwohn völlig grundlos sah, suchte er ihn nach Kräften zu fördern und gegen ähnliche Verhaftungen zu schützen. Am 30. April gab er ihm einen Geleitsbrief durch sein Herzogtum³⁾, empfahl ihn auch am 5. Mai an den Landgrafen von Hessen⁴⁾. Ist Laski jetzt, wie er noch am 1. Mai dachte⁵⁾, zum Studium nach Basel gereist? Modrzewskis Briefe an Amerbach über die Zahlung des Restkaufgeldes für die Bibliothek des Erasmus schließen es aus. Die Kunde von dem am 10. Mai in Krakau er-

¹⁾ Dresden, Mittwoch nach Jubilate (25. April) schreibt er den Räten, „wir kennen keines wegs achten, das bemelter Laſko allain dem studio nachzogen sei, dieweil er jungst zweyerlay glait bei vns des lanndgraffen halber gesucht, doch wollen wir zu vnnser zukunfft weiter mit jhme reden lassen“.

²⁾ An seine Räte schrieb der Herzog noch: „Das er sich ober vff des konigs glait beruffen thut, achten wir, wer ein ausred. So begeren wir, jr wollet jhme anzaigen, das er der romischen koⁿ gnaden vmb das glait schreiben sol, so es jhme noch nit zukomen. Welchs schreiben jr jn ewren hannden nemen werdet vnd ferder der roⁿ koⁿ gn. zuzenden bey ainem aignen botten vff vnser vncost, damit die ro^e ko^e g. des ain wissenschaft entpfahe.“

³⁾ Das Mandat findet sich in dem Aktenheft: Des Propstes zu Gnesen Johannes von Lasko Bestrickung und Befreiung 1537. Dresden, Hauptstaatsarchiv Loc. 7196.

⁴⁾ Das Marburger Staatsarchiv besitzt über die Reise Laskis durch Hessen oder zum Landgrafen keine Urkunden.

⁵⁾ Laskis Vertrauter Fritsch Modrzewski schreibt Leipzig, den 1. Mai 1537 an Amerbach: Litteras a d. Lascio mitto tibi, cum quo, si forte consilium erit, spero me vos . . . brevi visurum. Den Briefen des Fritsch an Amerbach vom 15. Juni 1537 aus Nürnberg und vom 17. September 1538 aus Frankfurt, die uns über die Entrichtung des letzten Kaufgeldes für die Bibliothek des Erasmus Auskunft geben, können wir weitere Nachrichten über Laski leider nicht entnehmen. Vgl. Pamietnik Literacki, Lemberg 1905 S. 516 ff.

folgten Ableben des Erzbischofes Krzycki-Kottwitz¹⁾ und die hiermit sich eröffnende Aussicht auf eine Wandlung der kirchlichen Verhältnisse in der Heimat, vielleicht auch ein Brief seines Bruders Hieronymus²⁾ scheinen Laski nach Polen zurückgerufen zu haben.

Am 6. September 1547 hatte Herzog Albrecht von Preußen³⁾ der von Laski unter dem 22. Juni geäußerten Bitte entsprochen und ihm 1000 Taler auf zwei Jahre geliehen⁴⁾. Durch den Danziger Großkaufmann Simon Loitz hatte er das Geld dem Reformator, der in Friesland Güter gekauft und den Preis mit dem eigenen Vermögen nicht bezahlen konnte, zugehen lassen. Hat Laski, der Ende 1549 aus Friesland weichen mußte, das Geld zurückzahlen können oder ist es dem Herzog verloren gegangen? Der Brief des Herzogs an Simon Loitz⁵⁾ gibt uns die überraschende Nachricht, daß der Reformator fast unmittelbar nach dem Empfang der 1000 Taler sie an den Faktor des Danziger Kaufmannes Loitz in Amsterdam zur Überweisung nach Königsberg zurückgezahlt hat. Inwiefern Laski dies möglich war, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls ist aber die sofortige Rückerstattung ein schönes Zeichen für die Gewissenhaftigkeit Laskis, der die Hilfe des edelsinnigen Herzogs nicht länger, als unbedingt nötig war, in Anspruch nehmen mochte.

Ein Nachklang zu den Verhandlungen⁶⁾ Laskis Sommer

¹⁾ Thorn, den 16. Mai 1537 meldet Lukas Gorka den Tod des Erzbischofs nach Königsberg.

²⁾ Krakau, den 24. Juni 1537 meldet Stanislaus Laski dem Herzog Albrecht, daß sein Bruder Hieronymus in die Dienste des römischen Königs getreten und als dessen Botschafter am polnischen Hofe weile.

³⁾ Seit dem Petrikauer Reichstage 1530, auf dem er am 18. Dezember eingetroffen, kannte Herzog Albrecht Laski persönlich. Schon damals gewann der Gnesener Dompropst sein ganzes Wohlwollen. Durch seinen Verwandten Russoszicki ließ er ihn nach seiner schnellen Abreise besonders grüßen. Vgl. dessen Brief an den Herzog vom 21. Dezember 1530.

⁴⁾ Wotschke, Herzog Albrechts Briefe an Laski a. a. O. S. 346 f.

⁵⁾ Vgl. Beilage Nr. III.

⁶⁾ Über die Verhandlungen gibt uns einen weiteren Aufschluß ein Brief, den der Herzog aus Przerosla, den 29. August 1549 an Laski richtete und den ich hier mitteilen will, weil ich ihn in der

1549 in Königsberg ist das Schreiben des Herzogs an den Lübecker (?) Kaufmann Hermann von Bommeln¹⁾. Laski, der von dem kaiserlichen Hofe beschuldigt war, gelegentlich seines Königsberger Aufenthaltes gegen die Politik Karls V. gearbeitet zu haben, hatte den polnischen König und seine Mutter Bona um ein Zeugnis gebeten, das diese Anschuldigung entkräfte. Herzog Albrecht fand diese Briefe nicht, wie er erwartete, bei dem Laskischen Schreiben vom 21. Oktober

Veröffentlichung der Briefe des Herzogs an unseren Polen nicht zu bieten vermochte: „Wir haben eur schreiben, den 13. Augusti zu Dantzig ausgangen, bekommen vnd daraus, was ihr des grawen von Manßfeld halben an vns schreibet, verstanden. Daneben wollen wir euch nicht pergen, das wir auch von Simon Loytzen von Dantzig ein schreiben bekommen, der stragks begeret, ihme eine vorsicherung vff zehn taussend thaler zuzusenden, doch nichts meldet noch anzeiget, ob vnd wer das geld empfangen oder wie es darumb ein gestalt. Derwegen wir es auch wie ihr in eurem schreiben dafürhalten, bemeltem von Manßfeld eure jungsten brieffe villeicht nicht zu der zeit noch nit behendigt sein werden. Nun zweifeln wir nicht, ihr habt euch zu erinnern, wie vnser abschiedt, den wir mit euch gemacht, gelautet, solle auch deme, wes wir vertrösten, jnhalts des abschiedes von vns volge geschehen. Vns felt aber allerlei bedenken für, in deme das solche handel, als an vns gelangt, sehr weitlenftig gesucht, darob sr l. wenig gedienet vnd gleichwol daraus allerley nachteil zu normuten. Zudeme wolle jhe von nöten sein, das vns bekenntnus vnd genugsame schadlosversicherung, wie die abrede gelautet, zugesandt, damit wir vns in alle felle daran zu achten vnd nicht, wie sonst disfals geschehen müßte, im finstern zu handeln, ohne das habt ihr zuerwegen, das vns in etwas einzulassen bedenklich.“ An Loitz schrieb der Herzog an demselben Tage in Beantwortung eines Schreibens vom 17. August: „Vnserm oheimen grafen Volradt des fals gnedigen willen zu erzeigen, weren wir gewogen, wes vns aber vff den abscheid mit s. l. gemacht für bedenken fürfließen, das haben wir . . . Johann Laski zu erkennen geben . . . begeren, ihr wollet beyliegenden brief bemeltem hern Laski nachschicken.“

An den Grafen von Mansfeld ließ schließlich der Herzog in Erwiderung auf seinen Brief vom 9. September am 4. Oktober 1549 schreiben: „Das herr Laski zu Bremen ganntz eylendes durchgereiset vnd euch noch euren sohn nit angesprochen, jst vns dasselbe nicht lieb. Viel vngerner aber haben wir gehöret, das er die gewerbe, welche wir jme an euereu sohn gelangen zu lassen vferlegt, erst eynem predicanten vortrauet, jn bedacht, das also die hendel in die weitlenftigkeit zu kommen pflegen.“

¹⁾ Vgl. Beilage Nr. IV.

1549, das ihm durch Bommelns Vermittlung überreicht war¹⁾, und ersuchte ihn deshalb am 28. November um Auskunft über den Verbleib der Briefe. Über die Bemühungen Laskis durch den jungen König in seiner Heimat ein Amt, in dem er reformatorisch wirken könne, zu erhalten, unterrichtet ein wenig des Herzogs Brief vom 1. Juni 1550.

Insterburg, den 15. Juni 1558 richtete der Herzog an Laski ein recht ungnädiges Schreiben und beschuldigte ihn wahrheitswidriger Ausstreuungen²⁾. Von glaubwürdiger Seite sei ihm berichtet worden, daß er in Danzig, wohin sich Laski nach dem Königsberger Kolloquium April 1558 begeben, dem Herzog seine symbolische Auffassung der Abendmahlsworte unterstellt, ihn zu einem Anhänger der Schweizer gemacht, ihn öffentlich in Danzig als eines Sinnes mit ihm bezeichnet, auch also dem Fürsten Radziwill und Krakauer Palatin Stanislaus Tenczynski geschrieben habe. Wer ist hier des Herzogs Gewährsmann gewesen? Zweifellos ein Danziger, sicher ein eifriger Lutheraner. Ein Bericht, den der Herzog unmittelbar nach Laskis Abreise aus Danzig erhalten, liegt uns noch vor³⁾; er ist aus der Feder des als ein strenger Lutheraner bekannten Bürgermeisters Konstantin Ferber. Seine weiteren Briefe in dieser Angelegenheit besitzen wir indessen nicht mehr, und die Antwortschreiben des Herzogs, die ich in den Beilagen mitteile, können sie in keiner Weise ersetzen. Wir sehen, daß Ferber durch seine Nachricht den Herzog veranlaßt hat, ihm seine Antwort auf Laskis Werbung⁴⁾ und seiner Theologen Erwiderung auf seine Abendmahlsschrift vom 15. April⁵⁾ mitzuteilen, und daß Ferber zweimal in den Herzog gedrungen ist, seiner Theologen Gegenschrift öffentlich ausgehen zu lassen. Hat Ferber den

¹⁾ Vgl. Wotschke, Herzog Albrechts Briefe an Laski S. 453 ff.

²⁾ Vgl. Wotschke, Stanislaus Lutomirski. Archiv für Reformationsgeschichte III, 163.

³⁾ Vgl. Beilage VI.

⁴⁾ Abgedruckt Wotschke, Herzog Albrechts Briefe an Laski S. 461—466.

⁵⁾ Responsio ministrorum in ecclesiis Prutenicis ad scriptum de coena domini exhibitum ipsis a rever. et magnif. viro d. J. a Lasco die XV Aprilis 1558. Vgl. Wotschke, Eustachius Trepka, Z.H.G. Posen 1903 S. 122.

Herzog recht unterrichtet, hat Laski in Danzig tatsächlich den Herzog als eines Sinnes mit ihm in der Abendmahlslehre hingestellt, um damit für seine Auffassung Propaganda zu machen, andere zu ihr herüberzuziehen? Gewiß nicht. Ferbers erstes Schreiben weiß von einer solchen Handlung unseres Polen nichts, zeigt vielmehr deutlich, daß Laski den Dissensus in der Abendmahlslehre anerkannt, nur dessen ungeachtet von dem Herzog und den preußischen Ständen eine politische Unterstützung auf dem kommenden polnischen Reichstage erhofft hat. Und er konnte sie erwarten. Wir wissen aber, mit welcher Unruhe und Besorgnis die Lutheraner auf die Verhandlungen Laskis mit dem Herzog sahen, wie sie die freundliche Aufnahme, die der polnische Reformator in Königsberg gefunden, dem Herzoge verdachten, von großen Geschenken an Laski u. dgl. mehr fabelten. „Die leuth reden vnd schreiben viel“ schließt der preußische Agent Bernd Pohibel seinen Bericht vom 26. April 1558 aus Wilna über Laskis Aufenthalt in Königsberg¹⁾. Unter dies Wort fällt auch, was über angebliche unwahre Äußerungen Laskis dem Herzog berichtet ist.

I. Die Leipziger Räte an Herzog Georg²⁾.

Auf ewer fürstlichen gnaden bephell haben wyr hernn Johann Laßko aus der herberge auf e. f. g. schlos erfordert, do ehr auch in des frawenzimmers stuben vnderhalthen wyrdt, vnd nach dem wyr beysorge gehapt, so wyr sempthlich yhnen vmb ethwas theten befragen, das ehr in vnser aller gegenwertigkeit abschaw haben mochte, dorumb ehr befragt, bericht zuthun, derwegen haben wyr für gut geachtet, das ich George von Karlewitz beneben Georg Brand vns alleyn zu jhm vorfugten vnd von allerlei sachen mit yhme vnderrede hetten, welchs dann also beschehen, vnd befinden, das ehr darauff bestehe, das der weida eyne bothschafft zum franzosen schicken werde, daruon der churfürst von Brandenburgk wissenns tragen solle, wie ehr solchs vom konnig zu Polen gehort.

¹⁾ Vgl. Wotschke, Abraham Culvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithauens. Altpr. Monatsschrift Bd. 42 S. 209.

²⁾ Beilage I und II aus dem Dresdener, III—VIII aus dem Königsberger Staatsarchiv.

Zum andernnn gestehet ehr, das seinem bruder zwanzig tausent koron zugesagt worden seint, weidas zu pleibenn, vnd do ehr sich darzu hette vormugen wollen lassen, so solthenn yhme zweymalhundert tausent koron zu Nurnnbergk, dohin es der franzos vorordennet, durch denn landgrauenn zu Hessen¹⁾ zugestalt worden sein, krigsvolck aufzunehmen. Solchs sey aber alles beschehen vngeferlich vmb Martini nechst vorruckt, wie denn sein bruder die brief derjhenigen, so solchs mit yhme gehandelt, rommischer koniglicher maiestät allenthalben zur selbigen zeit angezeigt, der dieser dinge aller gut wissens habe. Weil nun dem also, so ist vnser vnderthenigs bedencken, das ane not sei, das e. f. g. kon^r maj^t hieruon ainichen bericht thun, vil weniger das e. f. g. dem landgrauen daruon ethwas schreibenn solthe, zu- forderst so es die ro^e konigl^e maj^t vorlangt gewust vnd dan- noch bisher stiller geschwigen. So zeigt ehr auch ann, das ehr alleynne dem studio itzo im willenn gewest nachzuzihen vnd zu Breßlau acht tage stille gelegen vnd folgende durch Dresden seynenn wegk alher genommen vnd do yhn der amptman alhier zu Freiburg seyner bestrickung loßgezalt, were yme frey gestanden, stracks, wo ehr zu gewolt, zu reisen. Ehr hette sich aber widerumb gutwillig, dorumb alher be- geben, das ehr diesenn seynen zustandt der roⁿ konigⁿ maj^t vnd seynem bruder, welcher des orts am hof ist, schrift- lichenn angezeigt, damit ehr yhme von seiner königⁿ maj^t ein geleithe zuschickte, welchs ehr auch teglich wartet. Aber mithler zeit hat ehr bei yhme beschlossen, alhier hinnfort zupleibenn, bis die krigesleuffte gestilt, wie wyr dann auch befunden, das ehr in der herberge sich ein zeit lanng in die kost eingedingt hat. Dem- nach kunnen wyr keyner argkwonigkeit vnns bei yhme vor- sehenn vnd ist hirauf vnnser bedencken, e. f. g. hetten yhme, nachdem ehr ein eherlich man vnd albereit seiner bestrickung zu Freiburg loßgezalt, vom schloß in seine herberge wiederumb erlaubt, dergestalt das ehr zusage, e. f. g. zukunfft vnd ab- raisen zuerwarten, ob dieselbige weither mit yhme ethwas redenn wolthen lassen . . . Dat. Leiptzick, Dinstags nach Jubilate anno 1537.

II. Herzog Georg an den Landgrafen von Hessen.

Es ist e. l. sonder zweiffel vnuorporgen, wie das sich hiebevor h. Johann Laßko, probst zu Gnisen, ein zeit lang bei dem weida zu Hungarn enthalten. Derhalben dann vnser amptleut nit anderst gewust, er sei noch in desselben waida bestolhung, so er sich dann durch vnser furstenthumb be- geben, haben vnser amptleut jn dem . . . nit vnderlassen, den außgegangenen königl. mandaten nach jne vff der strasse niderzuwerffen vnd beschaidt von jhme zu nemen, dordurch

¹⁾ Über den Briefwechsel des Hieronymus Laski mit Philipp von Hessen 1532 ff. vgl. Politisches Archiv des Landgrafen Philipp Bd. I, Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven Bd. 78.

er entlichen gegen Leiptzigk in vnnsere gewarsam bracht, do er bis zu vnser zukunfft enthalten. Weil wir dan befunden, das er indes von der romischen koniglichen gnaden zu Hungern vnd Beheim briff bekomen, so haben wyrs nicht dorvon zu achten wissen, das er noch waidisch sey vnd ihnen darauff one alle beschwerung von vns komen lassen. Nun het er vns, dis ergangenen handels e. l. wie oben berurt zu berichten, vnd vmb ferderung an e. l. gebetten, dan er sich heren lest nach Frankfurdt zu ziehen. Demnach bitten wir freuntlichen, e. l. wolle jne sicher durch jr furstenthumb komen lassen, dann wir jne vmb nichts anders haben an zuziehen wissen, wann wie oben berurt . . . Dat. Leiptzigk freitags nach inventum crucem anno 1537.

III. Herzog Albrecht an Simon Loitz¹⁾.

Nachdem wir von dem erwidigen vnd edlen vnsern besondern lieben hern Johan von Laßki ein schreiben empfangen, wie das ehr euerm factor zu Amsterdam die tausent thaler, welche wir jm vorhin durch euch wechselweis gelihnet, erlegt vnd so weit abgehandelt hat, das jhr gedachte thaler vns auf nechst vorgangen Jacobi erleget solt haben, hetten vns auch vorsehen, dem solde folge geschehen sein. Weil aber solchs bisher verplibenn, nicht wissen wir aber aus was vrsachen, allein das vns vnser cammerrath Hans Nymptsch bericht hat, wie ehr etwan dieselbigen tausend thaler durch Paul Jaßky vermittelt einem wexel vbermachen willens gewest ist, ist derwegen an euch vnser gnedigs begeren, jhr wollet vns ane fernern verzug solche tausend thaler zu vnsern handen stellen, dokegen wollen wir vorschaffen, das euch geburliche quitantz oder aber, ob die noth erfordert, die vorschreibung des h. Laßki, dauon wir euch hiemit ein copien zuschicken, soll gegeben werden. Den 16. Decembris 1547.

IV. Herzog Albrecht an Hermann von Bommeln.

Wir haben dieser tage von h. Johann Laßki etliche schriften²⁾, die ehr an vns geschrieben, empfangen. Nhun

¹⁾ Simon Loitz hatte vielfach Aufträge des Herzogs von Preußen zu erledigen. Am 12. März 1547 z. B. schreibt ihm der Herzog: Es hat uns der achtpar vnd hochgelarte magister Fridericus Staphilus, wie ehr bey eurem brudern zu Stettin Steffann Loitzenn etliche fesser, darinnen bucher eingeschlagen sein, stehe vnd habe, solche aber gerne alhie wissen wolte, berichtet. Demnach an euch vnser gnedigs begeren, ir wollet eurem bruder gen Stettin schreibenn, das er solche fesser, so bemeltem Staphilo zukommen, mit dem erstenn gen Dantzick an Heinrichen Klefelt, do die fuhrleute jr lohn bekomen werden, senden wolle . . . Den 13. Sept. 1548 ersucht er ihn, im höchsten Geheim dem Grafen Volradt von Mansfeld behülflich zu sein, damit er ein Schiff, das ihn nach England mitnähme, gewinne.

²⁾ Laskis Briefe vom 18. Sept. und 21. Okt. 1549 bei Kuyper, Joannis a Lasco opera II S. 628 ff. und 633 f.

verstehen wir aus denselben seynen schreiben, wie dabei schriften an ko^e maj^t zu Polen gewesen sein sollen. Wir haben aber solche schreiben bey vnsern brieffen nicht gefunden, zeigen dir dis darumb ahn vñ das, do du solche brieffe noch bey dir hetttest, du vns dieselben zuzuschickenn. Do du sie auch albereit nach Polen geschickt, hastu vns solchs auch zuzuschreiben vnd begeren gnediglich, du wolltest beyliegende vnser brieffe¹⁾ gewis ahn h. Johannem Laßky bestellen. Poppen, den 28. Nouembris 1549.

V. Herzog Albrecht an Johann Laski²⁾.

Wir haben euer schreyben, zu Hamburgk, den 25. Aprilis gegeben³⁾, ahn heiligen pfingsttag allhie zu Konigsperg empfangen vñnd erstlich ewer widerwertigkeit, die ihr zur sehe gehabt, anch sonsten eure krankheit vñnd wie es darumb gelegen, verstanden. Gonnenn euch solchen anfall vñnd leibes beschwer nit vñnd haben gern gehöret, das es sich mit eurer schwachheit gebessert, den lieben gott bittende, er wolle euch zur ehre seines namens in guter wolmogenheit lange erhalten . . . Was die ko^e maj^t in Polen euch geschrieben, hören wir gerne. Dieweil aber den beden⁴⁾ nicht leidlich, daß eure brieffe an vns gelangen, muß es gott befohlen sein, nie zweifelnde, ihr habt als der verständige die vrsache bei euch zu erwegen, an welcher wir nit schuldte. Dan der discipel ist nicht mehr dan sein meister. Vñnd nimpt vns warlich wunder, das ko^e maj^t die beden herrn die antwort, die Bojanowius⁵⁾ euch zugeschrieben, geborgen. Alles aber vormerken wir dohin gerichtet, das man euch damit aufzuziehen und aufzuhalten gedenket. Ob euch solch aufhalten leidlich, ist wohl zu bedenken. Dan wie wir vns nicht anderst erinnern können, so ist eure condition in England aufs pleibliche gestellet, welches vielleicht nit vñ wenen gerichtet, darüber vorfallen mochte, ihr zwischen zweien

¹⁾ Vgl. Wotschke, Herzog Albrechts Briefe an Joh. Laski. Altpr. Monatsschrift Bd. 45 S. 453.

²⁾ Den 11. Februar 1550 hatte der Herzog Laski geschrieben: „Wir haben ewer schreyben zu Bremen, den 5. Dezembris ausgegangen, bekommen. Das euch vnser schreyben ethwas langsam behendigt, haben wir ganz vngern gehört. Was auch disfals die vorhinderung gewesen, ist vns geborgen vñnd sehens gleichwol gern, euch vnser schriften behendigt sein. Das auch die andern vnser schriften zur stellen kommen vñnd derselben leute, an welche die brieffe geschrieben, gemutte bewegt, haben wir zu solchem bewegnuß nit vrsach geben. Ferner ersehen wir, was Boianowius an euch vñnd ir wieder an ihn geschrieben, darauf haben wir ihme eurem ansinnen nach eure brieffe wol vorwaret zu henden geschicket.“

³⁾ Vgl. Kuyper II S. 638.

⁴⁾ Er meint den Krakauer Bischof und Kastellan.

⁵⁾ Über Bojanowski vgl. Wotschke, Herzog Albrechts Briefe an Laski S. 350. „In Maiori Polonia patriis bonis contentus esse nolens aulam et eius promissa secutus a. 1555 17. Junii Cracoviae moritur, antequam vivere didicisset, aetatis suae 48“ sagt seine Grabinschrift.

stulen, das wir euch nicht gern gonnen wolten, niedersitzen mochtet. Demnach werdet ihr als der verständige ohn vnser erinnern die wege zu suchen wissen, damit nicht das vn-gewisse vor das gewisse gewehlet. Vnnd mag wol sein, daß eure person aus dem schreyben zu hoffen geursacht, gott gebe, das sie die nicht betriegen, welches vns hertzlich leid sein solte. Wollen auch gott bitten, er wolle des kenigs hertz also richten, das es zu gots ehre vnd erbreysterung seines lieben wortes, gemeinem nutz vnd eurem besten gedeihe . . . Den 1. Junii 1550¹⁾.

VI. Konstantin Ferber an Herzog Albrecht.

Ich muß Ew. Fürstl. Durchl. nicht verhalten, das der ehrwürdige herre Johannes Laski diese tage in meiner behausung allhie mich ersucht vnd von E. F. D. allenn gnedigen willenn kegenst meine person rühmlich vermeldet, anzeigende, wie gar glücklich er seinen zugk bei E. F. D. volendet, also das ehr E. D. vnnd derselben theologen dahin gewonnen, das sie kegens künftigen reichstagk ihm allen beistanth in religionssachen versprochen. Auch daneben mich ferner ermanett vnd angelanget, das ich einen erbaren rath, meine eltisten, dahin persuadiren wolle, damit auf künftigen reichstagk ein erbarer rath zu einem beistanth in sachen der religion sich auch erzeigete. So ist doch solchs alles in anmerkung, das seine ehrwirde von E. F. D. an mich kein schreiben gehabt, auch das mir bewust, E. F. D. bekenntnis vnd gemeltes herrn Laski opinion nicht einigk sein, vnnd sonderlich das wir Preußen mith den stenden der kronen vnns nicht mischen, bei mir gar streitig. Vnnd wiewol ich mich vnder andernn vielen reden hirauf vernomen lassen, das da schon E. F. D. wie auch ein erbar rath, meine eltisten, vnd andere mehr stende zu solchem beistand gewilliget, das doch solchs vnfruchtbar sein würde, in deme wir samptlich vnserer confession in allen punkten nicht einigk sein, und were viel mehr nötig, daß wir vns selbst für der zeit einigten, dan mit solcher streitigkeit zu ungewissem beistande sich finden lassen. So ist er doch auf dem verharret, das man fürs erste den beistanth geleisten vnd nachmals sich einigen solle, welchs ich aus allerlei vrsachen meinem einfeltigen bedenken nach nimehr rathe. Ist deswegen an E. F. D. mein gantz dienstlick bittenn, dieselbe wolle mich dieses falles, so viel mir des zu wißen geburet, ihr gnediges gemuthe schriftlichen berichten . . . Dantzick, den 24. April 1558²⁾.

¹⁾ Den 20. August 1551 beantwortete der Herzog Laskis Brief vom 5. Januar, der ihm erst am 27. Juli eingehändig war. „Libellum confessionis vestrae nobis missum grato accepimus animo . . . Quo autem in cardine doctrina apud nos theologica versetur, brevi rev. genertem vram de hoc toto negotio certiozem reddemus.“

²⁾ Den 28. April schreibt der Marienburger Woiwode Achatus von Zehmen aus Christburg dem Herzog: „Ich habe nechten spat E. F. G. schreiben entpfangen sampt herrn Constantini Ferber schreiben, doraus

VII. Herzog Albrecht an Konstantin Ferber¹⁾.

Wir haben euer eigen handschreiben zu Dantzick, den 13. Juni datirt bekommen, dasselbe inhalts lesende eingenomen vnd weren wol gewogen gewest, solehs mit eigener handt wider zubeantworten, wo vns vnnser abzug vnd andere zufelle dismals nit verhindert, warumb wir gantz gnediglich begeren, jr wollet auf dismal, das wir mit eigener handt nit geschriebe, gutwilliglich zu gut halten vnd were erstlichen der hohen dancksagung für die zugeschickte vnd mitgeteilte des h. Joannis Laskenn vnd seiner verwanten antragens vnd vnser darauf gegebenen antwort nit notig. Dan do wir euch in mehren gnedigen willen zuerzeigen wüsten, sollet jr vns den gnedigen hern erspüren, vnd ist vns nit lieb, das man sich, als wir vermerken, bei euch einer andern weder bey vns erlanget, ruhmet, können aber dawider nit. Vnd ob wol aus solchem ruhm allerlei verdecktigkeit volgen mag, trosten wir vns doch vnsernt halben dessen, wen man vnser anthwort ausleget, das alle frome christgleubige herzen vnser meinunge hofflichen anders nit dan christlich vrtheilen werden, wie wir dan vermercken, das got lob euch als dem verstendigen solch vnser in diesem handel gethane erklerung wolgefellig, vnd wer vns wol nit zuwider, das solche vnser meinungk, dere wir got lob kein schew tragen, vielen bewust. Weil aber h. Lasken sambt den seinen mit vns in hochstem geheim gehandelt, habt jr zubedenken, das vns nit geburen wil, solch actum durch offentlichen druck vnd sonsten zu publiciren. Da jr aber als für eure person nach zutragender gelegenheit leute berichtet, ist vns solchs nit zuwider, doch das nit vermerckt werde, dasselbe aus vnserm willen geschehe . . . Dat. Insterburgk, den 25. Junii 1554.

VIII. Herzog Albrecht an Konstantin Ferber.

Wir haben euer eigen handschreiben zu Dantzick, den 29. Junii datirt empfangen vnd daraus eure dancksagung für

ich vorstanden, das der man N. N. N. mehr geworben, wie jme befohlen, vergleicht sich mit vnser voredung, gibt mir billig allerlei nachdenken, tut hir dies, kann ich desgleichen thun. Sende E. F. G. sein brieff wider vnd gefelt mir das concept, weil E. F. G. gehen gerechte zu, den rechten wegk . . . Her Ferber hat vil gethan, das er sein anbringen vnd rede E. F. G. vormeldet. Nu sieht man seyn willen oder vornemen, her sulde leutte führen in einem irren wegk, dornach nicht wider zu rechtem wege kommen mechten.“ Im weiteren bittet Zehmen um zwei Bücher von Luther.

¹⁾ Herzog Albrecht stand mit Ferber in regem Briefwechsel. Am 10. Dezember 1560 schreibt er ihm: „Dieweil wir aus eurem schreiben, auch vnser rats Johannis Jäschkenn bericht etwas die gelegenheit eurer krankheit angemergkt, haben wir, so viel wir dessen bericht haben mögen, vnsern leibärzten vorgelegt, die darüber etwas communi consilio berathen. Schicken euch derwegen auch gegenwertigen einen vnserer leibärzte doctoren Valerium Fiedler hiemit zu, der seinem verstande vnd geschicklichkeit nach alles euch mitteilen wirt.“

vnser schriftlich ersuchen vnd vberschickte vnser theologen antwort auf h. Lasken ansuchen des heiligen sacraments halben sambt den mitgeteilten zeitungen verstanden. Nun were des hohen rumens vnd dankens gegen vnser person nit nothigk, dan waß disuals geschehen, ist aus besonderm geneigtem herzen hergeflossen. Wir danken allein neben euch got, dem hern, der durch seine gnade in vnserm so wol in eurem herzen wirket vnd die gegen einander bestetiget. Bith auch noch seine allmacht, er wolle es also ferner in vns bekrefftigen vnd verleihen, das alles zu nutz vnd wolart dieses vnser aller vaterlande gereichen möge. Wie aber jr ferner, warumb wol gerathen were, vnser theologen antwort auf h. Laski proposition in druck ausgehen zulassen, meldet, jst euer bedencken wol gut vnd nützlich vnd müssen jme beifahl geben. Ir habt aber zuerachten, das es sich noch zur zeit nit wol schicken will jn betrachtung der handel neue vnd im anfang ist, auch noch besserunge (deß, wo es mughlich, der liebe gott mit gnaden verleihen wolle) zuhoffen. Solte aber h. Laski also vortfaren vnd weiter offentlich sich an tag geben, kan noch wol gelegenheit gefunden werden, darob vielleicht dieses vnd mehres in druck vnd an tag komen mag . . . Den 17. Julii anno 1558.

Die Lebensbeschreibung des Abtes Clemens Leusser von Bronnbach.

Von ihm selbst geschrieben.

Aus dem Nachlaß des Pfarrers Dr. Rolf Kern herausgegeben von

Dr. Friedrich Wecken

(früh. Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Archivar
in Wertheim am Main).

In Band XIII der „Neuen Heidelberger Jahrbücher“ (Jahrg. 1904, S. 173—275) veröffentlichte Pfarrer Dr. Rolf Kern in Niklashausen an der Tauber eine Darstellung über „Die Reformation des Klosters Bronnbach durch Wertheim und die Gegenreformation durch Würzburg“. Das Material zu dieser Arbeit fand sich hauptsächlich im Fürstlich Löwenstein-Wertheimschen Gemeinschaftlichen Archiv in Wertheim vor. Dies Archiv enthält die Archivalien der im Jahre 1556 ausgestorbenen Grafen von Wertheim und deren Nachfolger und Erben bis auf Graf Ludwig zu Löwenstein, mit dessen Tode 1611 die Teilung dieses Hauses in die zwei heute noch blühenden Linien erfolgte. Die jüngere, katholische, jetzt Fürstlich Rosenbergische Linie erhielt im Jahre 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß als Ersatz für verlorene linksrheinische Besitzungen u. a. das Kloster Bronnbach an der Tauber und damit auch das Archiv dieses Klosters. Hier fanden sich weitere Quellen für Kerns Arbeit, darunter als wertvollstes Stück die Autobiographie des Bronnbacher Abtes Clemens Leusser, der evangelisch wurde und unter verständnisvollster Förderung durch den letzten Wertheimer Grafen Michael III. sein Kloster aus einer alten Mönchsstätte zu einer Schule der neuen Lehre umbildete.

Diese Handschrift, die ein glücklicher Zufall in die Hände des Forschers fallen ließ, galt lange Zeit für verschollen; Aschbach, der Geschichtsschreiber der Grafen von Wertheim, sagt von ihr: „scheint verloren zu sein“¹⁾; noch bestimmter behauptet der langjährige Fürstlich Rosenbergsche Archivrat Alexander Kaufmann ihren Verlust²⁾; er kennt nur einige Fragmente, die in Bronnbacher Deduktionen aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts eingeschaltet sind. Re vera hat bisher ein gütiges Geschick das eigenartige Buch vor dem vollständigen Untergange bewahrt; eine „gute“ Reponierung nur hat vielleicht verschuldet, daß es jahrzehntelang nicht aufzufinden war!

Kern fertigte eine Abschrift der Biographie an; er hatte die Absicht, sie herauszugeben, nicht zum wenigsten als gewichtiges Beweismaterial für die von ihm in seiner Arbeit vertretenen Ansichten, verbunden mit einer Antwort an den katholischen Geistlichen Dr. Karl Rieder, der im „Freiburger Diözesanarchiv“ des Kernschen Aufsatzes in ganz unpassender Weise gedacht hatte³⁾. Ein schleichendes Leiden ließ Kern den Abschluß der Bearbeitung immer mehr hinausschieben; der im besten Mannesalter nötig gewordene Abschied aus dem Amte gab Hoffnung, in Ruhe und Bequemlichkeit arbeiten zu können, aber ein stärkerer Wille machte im Juni 1909 allen Plänen ein Ende. Aus dem Nachlaß des lieben und werten Freundes, des eifrigen und noch viel versprechenden Forschers in der Geschichte der Grafschaft Wertheim wurde mir das Manuskript zur Veröffentlichung. — Ich gebe es im nachstehenden, wie ich es vorfand, abgesehen von einigen Kürzungen, die nötig erschienen; es weiter zu verwerten,

¹⁾ Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim, 1. Teil (Frankfurt 1843) S. 321 Anm. 29.

²⁾ Kaufmann, Kleine Beiträge zur Geschichts- und Sagenforschung im Frankenlande: VI. Bruchstücke aus einer Kulturgeschichte der Grafschaft Wertheim im „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg“, XIX. Band 2. Heft S. 35 ff., spez. S. 43 (Würzburg 1868).

³⁾ A. a. O. Neue Folge, 7. Band (1906) S. 266 ff.: Die kirchengeschichtliche Literatur Badens im Jahre 1904 und 1905; besonders S. 283—287 über Kern, wobei Rieder sich am Schluß nicht scheut, ein Zitat aus Kern zu fälschen.

wie es in Kerns Absicht gelegen hatte, war, wenigstens jetzt, nicht meine Aufgabe.

Die Handschrift, Signatur Br. 1049, bestand ursprünglich aus 134 Blatt Papier in Folio, die von des Schreibers eigener Hand fortlaufend paginiert waren. Einige Blätter sind heute verloren, zum Teil herausgeschnitten, wie im Abdruck an den betreffenden Stellen angegeben ist. Auch Blatt 1 und 2 fehlen; Blatt 3 bis 7 enthalten ein nicht vollständiges Register; der Text selbst beginnt mit Blatt 8; Blatt 9 ist unbeschrieben. Der Umschlag ist Pergament, ein Stück einer Bibelhandschrift des XV. Jahrhunderts. — Der Verfasser scheint sein Werk in drei Absätzen geschrieben zu haben: zuerst den lateinischen Text, dann die Schilderung bis zum Jahre 1565, schließlich den Rest, der im Jahre 1568 fertiggestellt ist, wie auch die Überschrift zu Anfang des Textes anzeigt. Die Bemerkung über Leussers Tod am Schluß der Handschrift ist wohl kurz darauf geschrieben worden.

Betrachten wir nun in Kürze die äußeren Lebensumstände Leussers. Er wurde am 23. November 1518 bei ¹⁾ Hardheim (im jetzigen badischen Bezirksamt Buchen) als Sohn des dort ansässigen Valentin Leusser und seiner Frau Christine Hofrichter geboren. Von 1524 ab besuchte er die Schule in Hardheim, dann die in den benachbarten Orten Walldürn, Kilsheim und Miltenberg. Am 18. Oktober 1533 trat er, endlich dem Drängen seines Vaters nachgebend, ins Kloster Bronnbach ein, zunächst als Schüler, denn erst seit dem 15. August des nächsten Jahres kennzeichnete ihn die Kleidung als Mönch ²⁾. Durch eifriges Studium gut vorbereitet

¹⁾ Nicht in Hardheim selbst, denn er sagt ausdrücklich „in pago Hartheim“, so daß wir vielleicht eine der zahlreichen Mühlen oder Gehöfte im Erfatal als sein Vaterhaus annehmen können. Landwirtschaft betrieb der Vater bestimmt, da Clemens 1530 seine Schulstudien unterbrach und im elterlichen Hause eine Zeitlang sich „rusticis laboribus“ hingeben mußte.

²⁾ Interessanten Einblick in das innere Leben dieses Klosters zu Anfang des 16. Jahrhunderts gewährt ein Bericht, die sog. „descriptiuncula“ des Bronnbacher Novizen Philipp Drunck (Haustulus) an seinen Stiefbruder Joh. Butzbach — vgl. Kaufmann in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXIV. Bd. 1881 S. 467 ff.

legte Clemens im Alter von sechzehn Jahren am 10. Februar 1535 Profeß ab. Die nächsten Jahre brachten ihm die Würden verschiedener Klosterämter, bis ihn endlich nach dem Tode des Abtes Markus Hauck am 26. November 1548 das einstimmige Vertrauen seiner Klosterbrüder, zweifellos wohl unter Einfluß des ihm schon damals günstig gesinnten Grafen Michael von Wertheim, in die Stelle des Abtes berief. Schon Abt Markus scheint Sympathie für die kirchlichen Reformbestrebungen gehabt zu haben, Abt Clemens aber blieb in den ersten beiden Jahren ein treuer Anhänger und Verfechter der alten Verhältnisse. Nur ganz allmählich¹⁾ drang bei ihm die Überzeugung durch, auf Seiten der Reformatoren die wahre christliche Lehre zu finden, so daß erst 1552, gegen Ende des Jahres, der Abt seinem gräflichen Freund die vollzogene Reformation melden konnte. Ostern 1553 wurde zum erstenmal in Bronnbach und in den Kirchen der klösterlichen Pfarreien das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgeteilt. Vorher schon hatte Clemens im Kloster 24 unbemittelte junge Leute aufgenommen, um sie in der neuen Lehre zu unterrichten und zu künftigen Lehrern derselben vorzubereiten. Bald fand nun auch Würzburg Grund zum Einschreiten; Clemens fühlte sich durch offene und versteckte Nachstellungen des Bischofs bedroht und deshalb im Kloster nicht mehr sicher; er zog es vor, 1554 in den Klosterhof in der Stadt Wertheim überzusiedeln. Am 20. Dezember 1555 nahm Graf Michael noch einmal das Kloster in seinen Schutz, der dem Kloster aber nichts mehr nützen sollte, da der Graf schon am 14. März des nächsten Jahres starb, viel zu früh für die Sache Leussers. Nun schritten Mainz und Würzburg zu schärferen Maßregeln gegen den abtrünnigen Abt, indem sie die in ihren Gebieten liegenden Klostergefälle mit Beschlag belegten, um ihn und sein Kloster des Unterhaltes zu berauben. Größer wurde die Bedrückung durch Würzburg, als Clemens am 1. Juni 1557 mit Marie Eberlin Hochzeit gehalten hatte. Der Bischof Melchior beabsichtigte damals eine Visitation in Bronnbach, um das Mittel in die Hand zu bekommen, dem Abt auf scheinbar

¹⁾ Vgl. Kern a. a. O. S. 205 und 206.

ordnungsgemäßem Wege den Prozeß zu machen, stand aber von seinem Plan ab, als Graf Ludwig von Stolberg, der Schwiegervater und Nachfolger Michaels III. von Wertheim, und auch Herzog Christoph von Württemberg Würzburgs Recht zur Vornahme einer Visitation in Bronnbach bestritten; letzterer nahm dies Recht für sein auch schon protestantisches Kloster Maulbronn in Anspruch. Im April 1558 folgte in Würzburg auf Melchior Bischof Friedrich, bei dem Clemens die Freigabe seiner Gefälle leichter zu erlangen hoffte — aber vergeblich, denn der neue Herr schritt sogar energischer gegen ihn vor, als es bisher geschehen war. Zunächst ernannte der Bischof, da eine vorschriftsmäßige Wahl nicht möglich war, im August 1558 in Würzburg den früheren Konventualen von Bronnbach, den katholisch gebliebenen Johann Pleitner, derzeit Pfarrer in Königshofen, zum Abt des Klosters und weihte ihn auch, setzte aber die feierliche Einführung noch aus und trat mit Leusser in Unterhandlungen wegen Verzichtleistung auf seine Würde und seine Ansprüche als Abt. Dieser trat, nachdem seine erste Frau nach kurzer Ehe gestorben war, am 25. Oktober 1558 zum zweitenmal in die Ehe mit Anna Rüdiger, Tochter des damaligen Zinsschreibers in Wertheim, späteren Gräflichen Amtmanns in Laudенbach¹⁾, Valentin Rüdiger, und erregte hierdurch aufs neue beim Bischof Anstoß, sodaß dieser am 25. Januar 1559 Johann Pleitner als Abt in Bronnbach feierlich einführte. Alle Protestationen seitens Leussers und des Grafen Ludwig von Stolberg halfen freilich zur Änderung der Sache selbst nichts, doch führten sie auf den Weg zum Friedensschluß. Die Verhandlungen erstreckten sich noch bis zum Jahre 1560, erst am 8. Januar kam endlich der Vergleich zwischen Würzburg und Leusser zum Abschluß. Er fiel nicht ungünstig für den Abt aus; ein besseres Ergebnis zu erreichen, hatte nicht in Graf Ludwig von Stolbergs Macht gelegen, der mit seinen Räten den Sachwalter Leussers gespielt hatte. Clemens war schon seit dem 13. November 1559 in Gräflich Stolbergische Dienste, zunächst gewissermaßen als Revisor, getreten. Er bewohnte in Wert-

¹⁾ Am Main zwischen Karlstadt und Würzburg.

heim ein eigenes Haus in der Brückengasse. Von 1561 bis 1563 versah er das Amt eines Gräflichen Hausvogts, dann wurde er Bürger in Wertheim, war Mitglied des Stadtrats und des Stadtgerichts, später auch Bürgermeister, und schließlich begann der ehemalige geistliche Herr ein rein bürgerliches Geschäft, einen Handel mit sämischem Leder. Am 6. Oktober 1572 schloß Leusser seine Augen für immer; er fand seine Ruhestätte auf dem Wertheimer Friedhof, wo noch heute sein Grabstein aus rotem Sandstein erhalten ist. Mit ihm ging ein Mann dahin, von dem die Grabschrift¹⁾ sagt: „qui varias vitae sensit in orbe vices“. Von vielen gehaßt, von wenigen nur verstanden, auch dem unparteiischen Leser seiner Lebensgeschichte nicht ohne Fehler erscheinend, war er kein Reformatorencharakter, aber eine charakteristische Persönlichkeit aus der Zeit der kirchlichen Kämpfe des XVI. Jahrhunderts, die einen Anspruch auf Beachtung erheben kann. Sein Werk, das zu den größten Hoffnungen berechtigte, die Gründung einer evangelischen Schule in der alten Zisterzienserabtei blühte und fiel mit dem letzten Wertheimschen Grafen, dessen Tod für Würzburg das erste Zeichen war, dem evangelischen Nachbarstaat zu nehmen, was zu nehmen war.

Perfer et obdura.
 Clement Leusser.
 anno domini 1568
 (Zeichnung des Wappens)²⁾.
 Clemens Leusser.
 Anno domini 1568 aetatis suae 50.
 Perfer et obdura
 Leyd und beydt.
 Gott mit.

Dem Ewigen Gott, Vattern unsers herrn Jesu Christi
 sampt dem heiligen geist sage ich lobe und danek für alle
 sein wolthatt, der da lebt und regirt in Ewigkeit Amen.

¹⁾ Gedruckt Aschbach a. a. O. II. Teil S. 379.

²⁾ Vgl. S. 321.

Der hatt mir mein hertz und verstandt durch sein grundlose Barmhertzigkeit dermasen erleucht und mich gesterckt, das ich ohn alle furcht und scheue, wider das vilfaltige wutten der bischoff, das reych sathanæ und des Bapsts verlassen und zu der Erkantnus seines allein seligmachenden worts kommen bin. Darin ich auch wil leben und sterben mit gotlicher hilff.

Ich dancke auch dem Ewigen gott vatter durch Jesum Christum, das er mir fromme und gotssforchtige weyb und kinder geben hatt; und mich auch mit zeitlicher narung also gesegnet, das ich dieselben mit Ehrn erhalten und ereneren kan. Benedicam dominum in omni tempore, semper laus eius in ore meo.

Ich dancke auch gott dem Ewigen vatter durch Jesum Christum seinen ainigen son, das er durch sein gnade Mich armen sunder gebraucht hatt zum werckzeuge, und die Reinen leher seines gottlichen worts und den rechten gebrauch der heiligen sacramenten durch mich im Closter Brunbach und desselben pfarren eingefurth und angericht, auch biss uff diese zeit vetterlich erhalten hatt und bis ans ende der welt genedig erhalten wurd. Amen.

Dan ob schon der bischoff von Wurtzburg mich von meinem Closter und prelatur mit gewalt vertriben und ausgestossen hatt, kan er doch gott und sein wort nit vertriben, sonder wurde dasselbige vor im und allem seinem antichristischem anhang in Ewigkeit wol bestendig und unvertriben bleiben.

Clement Leusser.

(Hier ist eingeschaltet eine Abschrift des Geburtsbriefes Leussers, ausgestellt vom Schultheißen Conrad Keysser und den Gerichtsschöffen in Hardheim auf Wunsch von Leussers Vater, Valentin Leusser in Hardheim; der Schluß dieser Urkunde — nebst dem Datum — befand sich auf einem nicht mehr vorhandenen Blatte.)

Vita Clementis Leuseri de Hartheim a se ipso
conscripta Anno Domini 1568.

Ego Clemens Leuser natus sum in pago Hartheim Anno Domini 1518 in die Clementis. Pater meus Valentinus Leuser, mater Christina Hoffrichterin. Anno Domini 1524¹⁾ missus sum in scholam a parentibus in Hartheim, ibidem prima literarum elementa didici. Deinde ad uberiores ingenii cultum capiendum anno Domini 1528 transmissus sum in oppidum Waltdurn, ibi biennio literis operam dedi. Cum

¹⁾ Aus 1526 verbessert.

autem Anno Domini 1530 pestis multos homines e vivis sustulit, mater mea quoque peste concepta et defuncta est (cuius aminae requiem precor eternam), tunc a patre domum revocatus et per semestri spacium rusticis laboribus incumbere oportuit. Deinde cum pater secundas celebrasset nuptias remissus sum ad scholam in Kulsheim, ibidem dimidium annum perduravi. Postea patre volente perveni Miltenbergam Anno Domini 1532. Cum illic ferme duorum annorum spacium complevi, pater ex instinctu iniustae novercae noluit ad studia me amplius juvare, nec ullum ad haec ferre adminiculum, sed ut monasterium ingrederem, non tantum consuluit sed sero mandavit, immo violenter contra meam voluntatem intrusit, dum eram aetatis quindecim annorum. Nam cum patris jussioni et voluntati resistere nefas esse putabam, fecit desperatio me monachum, juxta vetus proverbium.

Perveni itaque in coenobium Brunbach Anno Domini 1533 in die lucae evangeliste cum aliis undecim meae sortis juvenibus, sub abbate Marco Hauck de loer¹⁾: primus meus praeceptor in coenobio fuit Andreas Krug monachus arcium magister et prior id [!] temporis in coenobio.

Posthac Anno Domini 1534 in die assumptionis Mariae indutus sum cuculla monachali, quam vocant habitum novitiatum; eo tempore omnibus studiis posthabitis, oportuit psalterium memoriter ediscere. Quod cum a festo assumptionis Mariae usque ad dominicam Esto mihi anni 1535 ad unguem calerem et memoriter veritassem, in die cinerum feci professionem (uti vocant) et stabilitus sum in ordine; ibi putabam me culmen faelicitatis attigisse, sic persuasus a monachis senioribus, qui dicebant me ab impuro seculari statu pervenisse ad statum perfectionis.

Eodem anno 1535 dominica 1. adventus committebatur mihi officium subcustodis, ad quod spectat curare calices et caetera ornamenta et vestimenta ad ecclesiam pertinencia, sacris temporibus ornare templum et altaria, dirigere horarium, facere candelas cerareas et azimos panes ad communionem, pulsare ad septem horas canonicas etc.

In die Jacobi apostoli eiusdem anni moritur Andreas Krug praeceptor meus. Post illum nactus iterum pium et doctum virum in praeceptorem, magistrum Fridericum Jude a Bettingen, qui infra anni spacium moriebatur. Cui successit magister Hulricus Hecker Herbipolensis. Deinde Anno Domini 1537 in die assumptionis Mariae assumptus sum ad officium celariae (uti ibidem vocant), ad quod officium precipua pars oeconomiae pertinet; ut puta preesse

¹⁾ Lohr am Main.

cellis vinariis et coquinae totius familiae et providere, ut ibidem unicuique porcio sua debita temporibus oportunis distribuatur etc.

Magistro Hulrico Hecker succedit magister Johannes Wagenmann ab Altheim, qui postea Heidelberge in doctorem medicae facultatis evasit.

Anno Domini 1538 in Angaria quadragesimae consecratus sum in sacerdotem Herbipoli, cum essem aetatis viginti annorum, et in die Vitalis eodem Anno celebravi meam primam missam, sicque in antichristi regno radices egi, cum omnia mihi ex animi sententia succedebant.

Post praeceptorem M. Johannem Wagemanum, qui biennio perduravit in coenobio, conductus est magister Johannes N. Coloniensis.

Anno Domini 1540 dominica Cantate electus sum in subbursarium vel centarium, sic dictum officium, quod qui huic praeest, est bursario substitutus vel potius adiunctus; et illius functio est, colligere census annuosque redditus frugum, hinc inde in diversis pagis, villis et curiis coenobii etc. Discedente magistro Johanne Coloniensi subsecutus est magister Cornelius Authomarinus Flandrus.

Anno Domini 1547 Lucae Evangelistae communi conventus suffragio electus sum in bursarium, sic dictum officium, quod qui hac fungitur, habet communem bursam, in quam annona pecunia omnium proventuum coenobii colligitur, et inde iterum in necessarios usus expenditur, conducit totam familiam et dat illis mercedem; estque praefectus totius oeconomiae. Hanc nactus provinciam propter varias occupationes oportuit studia et amenas musas aliquo modo deserere, quibus antea sub praeceptoribus praeonominationis diligenter (uti mihi videbatur) incumberebam, nam etsi multis negociis in prioribus officiis districtus eram, semper tamen, quando fui dominus, audiui lectiones praeceptorum et aliis vacabam lectionibus papisticae religionis authorum. Quibus ita profeci ut emulator maximus monachorum traditionum extiteram, defendebam et mordicus tenebam istam religionem, tam serio, ut huius causa (si sic contigisset) etiam vitae periculum subire, non fuisset gravatus; nam ab incunabulis aliam nec audieram nec didiceram, et sub carceris pena prohibitum fuit in coenobio, ne quis lutheranorum libros legeret, sed potius ut istos velut sathanam ipsum fugeret, seniores persuadebant monachi.

Anno Domini 1548 dominica post Martini festum¹⁾ obiit

¹⁾ = November 18; doch scheint hier ein Versehen Leussers vorzuliegen, da der „Liber mortuorum monasterii Brunnbacensis“ (gedruckt von J. Kühles im Archiv des Historischen Vereins für Unter-

Marcus Abbas subitanea morte in Herbipoli, qui me patris amore amplectebatur (cuius anima requiescat in pace). Erat vir probus, qui saepe optabat salutarem ecclesiae reformationem. Postea 17 die novembris, per conventum missus sum ad vocandum visitatorem abbatem in Mulbronn ut adesset electioni novi abbatis, erat mihi comes itineris Kargess Schreck, Zentgrave in Wertheim. Hisce diebus fuerunt in coenobio defensionis gracia, a generoso domino Michaelae comite in Wertheim missi: Wolff Schantz praefectus in Wertheim, officialis in Freydenberg, Nicolaus Hasz, Conrad Hunther, officialis in Lauttenbach; Equites Jörg de Billingshausen, Hans de Wenkheim, cum duodecim civibus de Wertheim; hi habebant claves ad portas monasterii, donec novus eligebatur abbas; reperi itaque abbatem de Mulbronn Spirae, qui impeditus negociis noluit mecum proficisci, sed commissionem suam dedit abbati de Schonania, vocavi igitur illum per dictam commissionem; similiter vocavi abbatem de Schonthall, qui ambo mecum proficiscebantur; pervenimus igitur una ad Brunnbach in vigilia Catherinae; expensae huius itineris erant 37 floreni et quinque bacenses.

Anno Domini 1548 die 26. novembris habebatur electio novi abbatis et Ego Clemens Leusser, eodem tempore bursarius, communibus votis totius conventus electus sum in abbatem, cum issem aetatis triginta annorum et trium dierum; fuerunt in conventu Brunnbachensi Philippus Bavarus prior, Andreas Walz procurator curiae in Herbipoli, Johannes Kemicken parochus in Buttelbrunn, Johannes Pleyttner cappellanus in Cupprichhausen, Adamus Textor gravarius, Thomas Lyn infirmarius, Steffanus Diz celerarius, Martinus Opilio servitor. Propinavi predictis abbatibus sexaginta aureos renenses et eorum famulis unicuique 1 thalerum. In die Thomae apostoli misi decretum electionis meae Cisterciam ut confirmaretur; dedi nuntio viginti aureos renenses pro suo precio, item dedi ipsi 25 aureos pro redimenda confirmatione ex cancellaria abbatis Cisterciensis. Dominica Judica 1549 reportavit mihi nuntius decretum electionis confirmatum . . .

Hier folgt zunächst eine Urkunde des Abtes Heinrich von Maulbronn bzw. seines Bevollmächtigten, des Abtes Sebastian von Schönaue (d. d. Brunnbach 1548 November 26), über die einstimmige Wahl Leussers zum Nachfolger des am 15. November (vgl. oben Anmerkung S. 254) verstorbenen Brunnbacher Abtes Marcus von Lohr. Es schließt

franken und Aschaffenburg, Bd. XXI, Würzburg 1871, S. 91 ff.) und der noch in Brunnbach befindliche Grabstein des Abtes Marcus als Todestag den 15. November angeben; auch die Urkunde über die Wahl Leussers zum Abt nennt den 15. November.

sich an die Bestätigungsurkunde des Abtes Johann von Cisterz, d. d. 1549 Februar 5 (more gallicano sumpto).

Post haec, in die Vitalis, quae est dedicacionis ecclesiae in Brunbach, celebravi meam benedictionem in coenobio Anno Domini 1549. Haec est consuetudo ab episcopis in sui commodum introducta, peraguntur insignes caeremonie et benedicitur, vel potius incantatur, novus Abbas ab episcopo, non tamen gratis. Aderat suffraganeus herbipolensis Georgius Flach et duo abbates, scilicet Jodocus Abbas in Amorbach et Conradus Abbas in Neuestatt, vocati ad benedictionem, uti moris est; adfuit quoque Friderich a Ratzenburg, praefectus in Wertheim, a generoso domino Michaelae comite in Wertheim missus. Numeravi suffraganeo viginti aureos et dimidium plaustrum rubri vini, ipsius quinque famulis dedi quinque thaleros, item sex famulis duorum abbatum dedi sex taleros.

Constitit igitur electio, benedictio et confirmacio 210 florenos 6 th. 3 ſ et dimidium plaustrum vini absque maximis expensis, quae eciam non infra centum florenos estimari possunt.

Cum iam plenariam administracionem et potestatem adeptus in spiritualibus et temporalibus pater familiasque totius coenobii constitutus fui, haec unica cura mihi erat, quomodo coenobio non tantum praeessem, sed maxime qualiter prodessem et meum institutum lacius propagarem. Flagranti igitur animo ardentique celo idoneas personas praefeci parochiis caeterisque officiis. Assumpci quinque iuvenes monachos; edificavi novum hypocaustum in abbacia supra refectorium aestivale, et caetera multa ruinosa aedificia in et extra coenobium in diversis curiis restauravi, et sic monasterium cum ordinis personis atque edificiis ornavi et amplificavi primo et secundo regiminis annis; quod ferme omnia in meliorem statum quam reperi direxi; monasticae vitae adversarios singulari odio prosequabar.

Cum vero hac in praelatura me oportuit cum hominibus doctis versari frequentius quam antea, (meum enim negocium in officio bursarii erat tantum cum imperitae multitudinis hominibus) in dies audiebam disputationes disceptaciones de religione tunc saepius et me oportebat meum defendere monachatum, quia hanc ad palestram me probe instructum et meum institutum firmissimo niti fundamento putabam. Dum vero adversarii oppositis argumentis et validissimis sacrae scripturae fundamentis ita me urgerent, ut plerumque cum rubore illis palmam dare necesse erat, ut qui nihil aliud adferre puterim nisi monachorum somnia et deliramenta papisticasque nenias, coepi nonnihil hesitare et fluctare de mea papistica religione.

Quae hesitacio me iterum ad intermissa studia vocavit et effecit, ut statim mihi compararem scripta Lutheri, Philippi Melanchthonis locos communes, Johannis Brenicii et aliorum piorum autorum in sacram scripturam enarraciones et declarationes. Quos autores cum magna cupiditate perlegissem, animadverti tandem, quibus in tenebris prius eram versatus. Neque tamen audebam istorum autorum sententiam plane apprehendere, neque omnino meam papisticam religionem tanquam impiam reicere, eamque ob causam non solum nullum quietum statum habui vitae, verum etiam tota conscientia mea gravissime perturbata et et omnibus modis distracta fuit; semper tamen hac in spe perseveravi et summa fiducia cum concepi animum futurum aliquando, ut tantae dissensiones et religionis controversiae per generale concilium et piorum doctorumque hominum congregacionem sedarentur atque salutifera reformatio cum sacra scriptura consciens extrueretur et confirmaretur, quo conscientiae meae firmam tranquillitatem et consolacionem habere possem.

At post Tridentini consilii exitum anno Domini 1551¹⁾ omnem spem de meliore ecclesiae statu instituendo abieci, atque omnino veritus sum nullam (quemadmodum ex hoc turbulentorum temporum cursu iudicari facillime potest) Romanae ecclesiae reformationem nostris temporibus sperandam fore, cum papa, cardinales, episcopi et ipsorum adherentes confessores puri verbi dei et sanae doctrinae ad nullam religionis suae defensionem pervenire paciantur; sed suas impias humanas tradiciones summa potencia tyrannide et temeritate totis viribus tueantur et omnem christianorum hominum gregem interire, quam minimam errorum suorum partem relinquere malint; quamvis ipsi confiteantur et verissime persuasum habeant, quod multis in sacrae scripturae articulis contra conscientiam peccent et sacrae scripturae autoritatem dei que ipsius voluntatem pertinaciter oppugnent.

Cum ergo diligenti cura et vigilantissimo studio mecum considerarem et in animo sepius ardentissimis votis circumagitem, durissimum esse contra stimulum calcitrare, haud diucius absque animae meae salutis periculo tam multiphariis idolatriis et inpiis erroribus papisticarum constitutionum (quorum interitum longo tempore per concilium summo desiderio expectavi) persistere potui, verum alibi mihi de salutifero consilio prospicere auxiliumque implorare et potissimum a domino nostro Jesu Christo reformationem petere compulsus fui. Etsi enim planissime concilii refor-

¹⁾ Die „Suspension“ des Trienter Konzils geschah erst am 28. April 1552.

macionibus diffido, tamen eandem de Christo concipere opinionem christianum hominem impium puto, quem nulla ratione quiescere decit, donec certam aliqua conscienciae suae tranquillitatem impetret.

Postquam autem omnipotentis dei gratiam serio implorasset et omni conatu in unicum illud studium incubuissem, ut sanam verboque dei consentaneam reformationem meis licet exigue autoritatis ecclesiis constituerem, per optimos quosdam et mei studiosissimos amicos mihi afferebantur Saxonicarum et Wirtembergensium ecclesiarum confessiones seu fidei declarationes Tridentino concilio Anno Domini 1551 oblatas. Quas cum lego relogoque et decies summa animi intencione repeto, non solum mihi propter veram doctrinam magis magisque arrident, sed etiam maximam perturbatae meae menti recreacionem delectacionemque adferunt, ad haec deus misericors et omnipotens, diu obscuratos animi mei oculos e densissimis tenebris ad lucidissimam sacrae scripturae lucem ita educit, ut planissime et absque omni dubitatione fontem et omne fundamentum, totius catholicae ecclesiae et apostolicae doctrinae in iis comprehensum isse senciam. Atque hic demum video, deum patrem domini nostri Jesu Christi petitioni meae satisfecisse meamque spem diu ardentissimis votis conceptam abundissime exaciasse et per unicum hoc concilium puram mihi verae ecclesiae cognicionem obtulisse. Cui sit laus et sempiterna gloria, amen. —

Et cum me haud preteriret pericolosissimum esse doctrinae piae veritatem confiteri per aliquod temporis spacium, Nicodemi persona indutus eram, donec exactius et multo vigilantius mecum considerabam et tandem in animum inducebam nullum maius inveniri peccatum, quam perspectae et appraehensae veritati resistere, ut manifestissime ex Christi verbis Matthaei 12 apparet: convicium in spiritum sanctum non remittetur hominibus¹⁾.

Insuper illud etiam cum animadverterem, me non privatae personae officio fungi, verum (quamvis indigne et haud meritaе dignitatis honore et autoritate) ex singulari et benefica dei bonitate in summum pastorem et animarum curatorem monasterii Brunbachiani et electum et constitutum esse, non diucius lucernam sub modio occultam habere potui, sed ex officii mei vocacione coactus fui, eam apertissimo candelabro adiungere, ut omnes domus inhabitatores lucis splendorem percipere et habitacionis rationem mentium oculis perspicere possent.

De necessariis enim Christianae fidei articulis perspecta et ex supradictis confessionibus aliisque pluribus Lutheri,

¹⁾ Matth. 12, 32.

Philippi Melanchthonis, Johannis Brenicii etc. scriptis acquisita meritate, utpote de penitencia de fide remisionem peccatorum amplectente de lege, de gracia, de vera invocacione et discrimine verorum et impiorum dei cultuum, de usu sacramentorum et aliis necessariis articulis, merito profecto consentire huic et sempiterno deo gratias agere debui propter benignam vocacionem et conversionem illam, qua me ad veram puri evangelii lucem et nominis sui illustracionem vocavit.

Omnibus igitur notissimum esse cupio: me cum omnibus verae credentibus in hac firma animi assencione perseverare et firmissimo consensu omnia ea credere, quae in Augustana confessione Anno Domini 1530 Romanorum imperatori Carolo Quinto ceterisque sacri imperii ordinibus oblata continentur, nec minori cura et fide tamque divinam veritatem et verae catholicae et apostolicae ecclesiae et christianae fidei fundamentum, omnia ea apprehendere, quae Saxonicarum et Wirtembergensium ecclesiarum fidei declaraciones Tridentino consilio Anno Domini 1551 transmissa approbant. Quare damno, repudio et contradico omnibus iis articulis, qui ab harum ecclesiarum confessionibus dissentiunt.

Haec est fidei meae summa, ad quam monasterii mei et aliarum mei iuris parochiarum, quantum pro virili licuit, direxi reformationem, quoniam nullum mihi omnino est dubium, quin ea ex fundamento divini verbi sit exorta, quod unicum est vera ad aeternae vitae possessionem via, iuxta illud Christi dictum: Johannes 14: Ego sum via, veritas et vita¹⁾, quid enim indigeremus dei verbo, si absque eo alias nobis ad salutem invenire possemus vias. Nam verbum dei lucerna est pedibus nostris et lumen semitis nostris, quod lucet in densissima et tenebris obscuratissima huius mundi loca, ut Petrus testatur²⁾. Qui itaque illud lumen non assidue mente et oculis apprehendit, non alio quam in tenebris versari potest, cum lumen ideo in tenebris sit, ut ad eius splendorem nos dirigamus et applicemus. Quare cum manifestum sit, hanc doctrinam quam sincero pectore amplexus sum neque falsam neque sediciosam sed sacrae scripturae consentaneam et ab omni heresi esse alienam, omnes facile intelligent, me neque ex ignorancia, neque errore, neque temeritate, neque libere vivendi cupiditate, neque aliquarum voluptatum desiderio, neque eciam honestorum morum et optimarum legum contemptu, ad hanc reformationem ineundam incitatum sed ex sola sacrae scripturae autoritate et conscienciae meae instructu impulsu fuisse.

¹⁾ Joh. 14, 6.

²⁾ 2. Petr. 1, 19 auf Grund von Ps. 119, 105.

Illa autem monasterii mei et susceptae emendacionis fuit ratio, in primis curavi ut verbum dei pure iuxta predictam meam confessionem praedicaretur, tam in coenobio quam in parochiis ad hoc pertinentibus et sacramenta iuxta Christi institutionem distribuarentur. In his Michaelis comitis in Wertheim, domini mei clementissimi, ordinem ecclesiasticum ex fonte et fundamento sacrarum literarum sumptum sequutus sum. Insuper viginti quatuor adolescentes, alias quo minus studiis inherere potuissent paupertate impeditos assumpsi, iisque et caeteris conventualibus praeceptorem arcium magistrum Augustanae confessionis religionis mercede conductum sustentavi, qui quotidie iis omnibus lectionem ex sacra scriptura ad amplectendam vere christianam doctrinam praelegit; qui quoque una statutis horis, psalmis et piis precibus in templo deo supplicabant; tradidit quoque ille magister grammatices et dialectices praecepta ad latinae linguae cognitionem et vera a falsis distinguendi scienciam necessaria et aliorum autorum scripta ad informandos mores idonea adiunxit.

Et quamquam nihil laudis christianum hominem ex elemosinis haurire decet iuxta illud Christi dictum: Tu cum prestabis elemosinam, nesciat sinistra, quid faciat dextera, ut sit tua elemosina in occulto etc.³⁾, tamen reiipsius veritate affirmare possum, quod pauperibus pro modo facultatum sponte mea nihil denegavi et omnes census et redditus monasterii ad meliorem quam in quo reperi, hactenus contulisse usum; ordinatio enim monasteriorum eo fine et conditione instituta atque a veteribus approbata fuit, ut (quemadmodum antiquorum concilia ostendunt) in iis scholae essent, in quibus docti homines praepararentur, qui ecclesiis docendo verboque dei propagando et alias eciam rebus publicis, consiliis, prudentiaque praessent, et ut iis bonis pauperibus succuratur, quibuscunque modis id fieri potest.

Ea igitur fretus spe et consciencia neminem cuiuscunque sit conditionis vel dignitatis, aliam de me famam vere evulgare posse, quam quod bona et redditus a multis piis et optime institutis hominibus Brunbachiano monasterio oblata et scriptis confirmata eos in usus collocaverim, ad quos olim a piis illis et verae religionis cultoribus monasterio attributi fuere, sicque in spiritualibus et temporalibus monasterio iuxta meum iuramentum fideliter praefuisse. —

Als ich Anno Domini 1552 dem wolgebornen herrn Micheln Graven zu Wertheim mein furgenommen reformation anzeigt, hat es seinem gnaden seher wol gefallen und mir

³⁾ Matth. 6, 3.

und meinem convent zugesagt, unsz darbei zu schutzen und schirmen.

Es hat auch diese mein vurgenommen reformation dem mehertheil meines convents wolgefallen, denen ich auch bücher, darauss sie die rechten christlichen leher recht fassen mogen, erkaufft und also gemach die christlich reformation nach inhalt der Augspurgischen confession im kloster und uff dessen pfarren anfangen, das volck mit vleissigem lehren und predigen darzu gepracht, das inen solche leher angenehm worden; vnd uff den Ostertag des 1553 jors habe ich das nachtmal des herrn dem volck im closter und uff pfarren das erstmal in beider gestalt gereicht und reichen lassen. Dormit ist solche mein reformation auch den bischoffen von Maintz und Wurtzburg und ydermann offenbar worden.

Bin ein zeit lang onangefochten dobei bliben, diweil der paussauisch vertrag war auffgericht, und die bischoff mit dem krig hertzog Moritzen Churfursten und Marggrave Alberts zu schaffen genug hatten, das sie mein vergassen; habe aber nit lang Fridt gehabt sonder die Verfolgung ist bald khommen, wie der Apostel Paulus 2. Thimot. 3 spricht: alle die gotselig leben wollen in Christo Jesu, müssen verfolgung leiden¹⁾. Dan anno domini 1554, als ich auss der franckfurter herstmess nach Wertheim geritten, bin ich von fünff meintzischen reuthern zu Stockstatt bei dem Landhag am velrigel angerandt worden; die hatten auch bei sich achzehen bauern mit spissen; die fragten, ob ich der abt zu Brunbach sei; diweil ich aber sahe, das sie ire han an den buchsen uffgezogen und mir den wege so trutzlich verhilten, und der reuther einer mir sein buchsen an die seyten satzt, sprach ich, ich wist von keinem abt. Der reutter sprach, du bist der abt, dan due sichst im sommer bocksmarter gar gleich. Ich sprach aber, ich wer kein abt. Do wolten sie wissen, wer ich were; antwort ich, ich wer der zinssschreiber zu Wertheim; das wolten sie schwerlich glauben und so sie hetten mich gekanth, wer ich von in erschossen worden; wie derselben eins teils mir hernacher selbst bekant, und auch die person wissen, so bei mir gewessen, als Peter Heuszlein, burger zu Wertheim, Baltass Pistor auch burger zu Wertheim und Conrad Senff itzt burger zu Schweinfurt, damals mein schreiber. Got halff mir aber gnedig von inen.

Item in demselben Jor, als im 1554ten, hatt bischoff Melchior von Wurtzburg, ein abt des klosterns Neustatt am meyn gelegen darumb diweil er auch die religion der augspurgischen confession angenommen, gefenglich eingezogen und

¹⁾ 2. Thimot. 3, 12.

nach langer gefencknus als ein ketzer durch sein consistorium verdampt und von seiner praelatur verstossen¹⁾; dise handlung haben mir ursach geben, das ich mich umb besser sicherheit willen ausz dem kloster getann in den hoff zu Wertheim und von dannen mein kloster regirt und versehen habe; bin auch bissweylen ab und zu geritten. Under dessen haben sich auch etliche meiner conventualen, als der prior und andere drey in den ehestandt begeben und uff pfarren gezogen, darzu ich die Erlaubnis geben.

Uff solches hat der reychsstag anno 1555 angefangen, doruff der religion freystellung beschlossen. Nach dem selbigen abschiedt anno eodem etc. 55 uff freytag nach Luciae hat der wolgeboren her Michel Grave zu Wertheim diese volgende protestation zu Brunbach getan, wie volgt:

Anno Domini 1555 auf freytag nach Luciae umb 10 hora vormittag zu Brunbach in der neuen abtei stuben hat der wolgeboren here, herr Michel Grave zu Wertheim und here zu Breunberg im beisein seiner gnaden amptleuth, herrn Clementen abts und des convents zu Brunbach, folgende protestacion selbst mundlichen gethan vor nachbenannten notarien und zeugen, und nach endung derselben, sagt sein gnade, domit in solcher protestacion nit geirret wurde, het er dise meynung also von wort zu wort begreifen lossen, überantwort auch alsobald beiden notarien solche protestacion verzeichnus, welche also lauth:

Mir zweifelt nit, sie die conventualen haben noch gut wissen, das der abt vor etlichen jaren auss meinen geheiss und mit meinem gutten wissen und willen ein christliche reformacion im kloster furgenommen, welche also biss nach bliben. Nun sei aber uff nechstgehaltenem reychsstag zu Augspurg durch die keys. und konigl. mayestet sampt allen stenden des heiligen reichs der religion halben bewilligt und beschlossen, das ein yder in seiner obrigkait sein religion unverhindert von ymands halten moge und das die geistlich iurisdiction suspendirt sein solle.

Weyll nun das kloster Brunbach nit allein in meinem schutz und schirm sondern in meiner hohen und nidern obrigkait gelegen, ich auch die reformacion, so der abt vurnommen für christlich gehalten, habe ich sie, domit sie entlich mein gemuth wissen, zusammen fordern und inen solches anzeigen wollen; nemlich, das ich bei der religion,

¹⁾ Nach Link (Klosterbuch der Diözese Würzburg, I. Band Würzburg 1873, S. 173) ist der Abt Johann Fries von Neustadt am Main, gegen den seit 1554 eine Untersuchung wegen Neigung zur neuen Lehre schwebte, am Johannistag (24. Juni) 1555 aus seinem Kloster entflohen.

vermoge des reichs abschidt zu pleiben vorhabens, das ich auch in meiner obrigkait weder in der Geistlichkeit noch weltlichkeitt enderung der religion oder personen nymands zugestatten gedencke; sonder mich in allewege, dem reichsabschidt gemess halte; auch mich nyemand darvon dringen lassen, des versehens, sie die conventualen werden an inen, als christen, was zu furderung der eher gottes und christlicher einigkait dynen moge, in massen es itzo verordent oder künftiger zeit verordent werden mocht, nichts erleiden lassen.

Dieweil ich aber nymands zum glauben zu tringen gesindt, ob villeicht ymands were, dem solche christliche reformation nit gefil, der mocht an orth und ende seiner religion seiner gelegenheit nach zihen, wie dan solches gemelter reichabschidt auch mit brächte etc. Aber im kloster Brunbach und seinen zugehörigen hoffen und guttern konth oder wolt ich im wenigsten weder in der religion noch den personen on mein verwilligung khein enderung gestatten. Wil euch darumb ersucht, ermanet und gewarnt haben, das sich euer keiner in eynige wege, in wass schein das geschehe, understehe wider diss mein ermanen und wider angeregten reichsabschidt zu handeln; dan do solches geschehe, wil ich mich gegen dem oder denselbigen dermassen erzeigen, das sie mein misfallen und ire straff wirkklich befinden sollenn, darvon ich hiemit mich vor notariis und zeugen, offentlich bezeugen thue, mit beger im fall der nott mir einss oder meher instrument daruber zu machen; und waren

notarii:

Bernhart schreiber
Valentin Rudiger

zeugen:

Hans Hundt von Altenstein,
Jörg Schantz,
Hans Eyb von Prach,
Conradt Senff,
Michel Libler.

Und als solche protestacion mundlich geschehen, antwort vorgedachter abbt, das er got zu ehern und lobe auch sein und viler andern Menschen seligkeit zu gutten im kloster mit stattlichen vorbedencken und ratt seiner conventualn ein christliche ordenung und reformation [furgenomen¹⁾], dieweil nun diselbe der heiligen gotlichen schrifft gemess und gleichhellig sei, gedencke und wolle er (vermittelt gotlicher gnaden) dabei pleiben; gedencck sich auch, obschon der reichsabschidt nit also gefertigt, darvon nit abwendig machen zu lassen: bei welcher vurgenomen reformation die conventualen auch zu pleiben sich bewilligten.

¹⁾ Von Leussers Hand am Rand nachgetragen.

Die handlung ist also in m. gn. hrn. von Wertheim cancellei auch zu finden¹⁾.

Anno domini 1556 den 14. marcii ist der wolgeborener, herre Michel Grave zu Wertheim und her zu Breunbergk in got verschiden; des seelen der almechtig gnedig sein wolle, Amen. Alsbald sein etliche meiner conventualen wider abgefallen zum babstum und meine Judas worden. Dise sachen haben den bischoffen ursach geben, mich weitter zu verfolgen. [Grave Ludwig zu Stolberg und Konigstein kompt in die Graveschafft Wertheim alsobald²⁾.] Als aber beyde bischoff von Meintz und Wurtzburg mich nach vilfaltiger nachstellung in eigener person nit bekommen mogten, haben sie beyde alle des klostere einkhomen in iren stifften iren underthanen mir zu reichen und geben verboten, nemlich der bischoff von Meintz circa festum Margerethae und der bischoff von Wurtzburg im september anno 1556.

Ist mir also gar nicht auss disen bistumben meher gevolgt; nicht desto weniger habe ich inen schatzung, atzung, reys und fron leisten müssen, bin darzu vor inen leibs und lebens unsicher gewest.

Anno domini 1557 den 26 may habe ich mit meiner ersten haussfrauen Maria Weinkauff gedruncken und uff den ersten juni eodem anno mit ir hochzeit gehalten; sie war doctor Johann Eberlins dochter, der etwan ein pfarher alhie zu Wertheim gewest³⁾; ir mutter Marta ist ein geborene von Aurach, des alten edlen geschlechts gewest in der marggraffschafft Brandenburg. Im selben 1557 ten jor uff den 10 novembris ist mein libe haussfraue Maria gotselig im hern entschlossen und von diser welt abgescheiden: der got

¹⁾ Nach einer im Gemeinschaftlich Löwensteinschen Archiv befindlichen Aufzeichnung schon von Kern a. a. O. Anlage VIII (S. 268) gedruckt; doch ist der Wortlaut des aus den Akten stammenden Berichtes von dem vorliegenden verschieden, so daß sich der nochmalige Druck rechtfertigen dürfte.

²⁾ Von Leussers Hand am Ende der Seite nachgetragen.

³⁾ Johann Eberlin von Günzburg, der bekannte Vorkämpfer der lutherischen Lehre, kam im Jahre 1525 als Pfarrer nach Wertheim, gewann großen Einfluß auf Graf Georg II. von Wertheim und hat dadurch eine ausschlaggebende Rolle bei der Durchführung der kirchlichen Reformen in der Grafschaft spielen können. Vgl. Radlkofer. Johann Eberlin von Günzburg und sein Vetter Hans Jakob Wehe von Leipheim, Nördlingen 1887; ferner Werner, Johann Eberlin von Günzburg, Heidelberg 1905. — Nach neueren Feststellungen ist Eberlin nicht in Wertheim kurz nach seines gräflichen Gönners Tode (1530) gestorben, sondern ist im Herbst 1530 nach Leutershausen (im Ansbachischen) gegangen, wo er erst zwei Jahre später starb; vgl. Schornbaum, Leutershausen bei Beginn der Reformationszeit und das Ende Eberlins von Günzburg (in den Beiträgen zur bayerischen Kirchengeschichte XI. Band 1904, S. 5 ff., 78 ff.).

ein frolich aufferstehung verleihen wolle Amen. Sie lebt bei mir dreiundzwanzig wochen. Do ich mich aber in ehestandt begeben, hat der bischoff von Wurtzburg noch meher wieder mich getobet und ein visitation gegen mir und meinem convent vurnommen, welche mir Anno 1557 den 21 septembris insinuirt worden, und laut des bischoffs briff also wie volgt:

„Gregorius¹⁾ dei et apostolicae sedis gratia episcopus Salonensis, reverendissimi in Christo patris et domini domini Melchioris episcopi Herbipolensis ac franciae orientalis ducis in pontificalibus vicarius generalis, Fridericus a Wirsperg decanus, Richardus a Kere, Erasmus Neustetter canonici Cathedralis ecclesiae Herbipolensis, visitatores omnium et singulorum monasteriorum et religiosorum locorum tam virorum quam mulierum civitatis et diocesis Herbipolensis quoruncunque eciam Cisterciencium, Praemonstratencium et mendicancium ordinum nec non miliciarum eciam a iurisdictione, visitacione et correctione nostra ordinaria per quevis privilegia et indulta apostolica exemptorum a prefato reverendissimo domino episcopo Herbipolensi, apostolica et ordinaria autoritatibus subdelegati et deputati, religiosis similiter nobis in Christo dilectis, abbati et conventui monasterii Brunbach salutem in domino et nostris immo verius apostolicis firmiter obedire mandatis, literas subdelegacionis et commissionis prefati reverendissimi domini episcopi herbipolensis eiusque vero sigillo de cera viridi glauce impresso pergamenea pressula impendente sigillatas, sanas et integras, non viciatas, non concellatas neque in aliqua sui parte suspectas, sed omni prorsus vicio et suspicione carentes ea qua decuit reverencia recepissee noveritis huiusmodi sub tenore:

(Hier ist eingeschaltet die Urkunde des Bischofs Melchior von Würzburg d. d. Augsburg 1555 Februar 24., laut der er wegen übergroßer Geschäftslast die Aussteller der vorstehenden Urkunde zu seiner Stellvertretung bei der ihm vom Papst aufgetragenen Visitation bevollmächtigt und ihnen gleichzeitig noch die Theologen Oswald Schwab, Dekan von Stift Haug in Würzburg, Lic. Johann Armbroster, Magister Jakob Hauck und Paul Jeeger, sowie den Konsistorialassessor Dr. Konrad Fuchs zuweist. In Melchiors Urkunde wiederum ist das Breve des Papstes inseriert, das wir im vollen Wortlaut folgen lassen.)

Julius papa tercius venerabili fratri Melchiori episcopo Herbipolensi salutem et apostolicam benedictionem. Exposit debitum pastoralis officii, cui disponente domino presidemus, ut ad illa solícite intendamus, per quae

¹⁾ Georg Flach, Würzburg, Weihbischof.

monasteria et alia religiosa loca prosperos complectantur successus et ad debitam reformationis normam in spiritualibus et temporalibus reducantur, ac bona ab occupatione et persone morum ab insidiis quorumcunque preserventur et in eis regularis disciplina servetur, divinus cultus vigeat et omnis bene vivendi institutio feliciter adimpleatur. Sane non sine magna mentis nostrae perturbatione ad audienciam nostram deductum est, quod quam plures tuorum civitatis et diocesis herbipolensis monasteriorum religiosi, qui sub clausura et regulari observancia religiosorum vivere deberent, eorum habitu regulari propria auctoritate dimisso, ut seculares contra regularia eorum instituta vagari conantur, ex quo non modica scandala hactenus provenerunt et maiora in dies provenire formidantur, maxime cum quam plurimi laici bona ipsorum monasteriorum occupare et nonnulli ex ipsis religiosi Lutheranam heresim occulte sequentes, ut illa ad secularium principum ac aliorum nobilium et laicorum manus, sub quorum tuitione liberius in seculo vagari possent, perveniant anhelare videantur, non solum in monasteriorum ac bona eorundem desolacionem et perdicionem sed eciam tui et ecclesiae tuae herbipolensis, cui praeesse dignosceris, iurisdictioni ecclesiasticae ac temporalis dominii, in quo ipsa monasteria eorumque bona consistunt, maximum detrimentum et tu in praemissis ordinaria tua auctoritate cum plura ex monasteriis huiusmodi tam ex privilegiis quam ex consuetudine a iurisdictione tua ordinaria sint exempta, vel eciam sedi apostolicae immediate subiecta et illorum superiores in longinquis eciam galliae regionibus commorentur, monasteriorum indemnitati providere et monachorum eorundem animarum saluti consulere nequeas; nos qui de monasteriorum et religiosorum locorum quorumlibet curae nostrae divinitus commissorum statu faeliciter conservando et salubriter dirigendo prout ex suscepti pastoralis officii debito astringimur, sollicitis studiis cogitamus attendentes, quod ubi gubernaculum iusticiae contemnitur, oportet ut religio naufragetur, ac cupientes monasteriorum et monachorum praedictorum profectui et directioni in praemissis congruentibus remediis salubriter providere et de tuis integritate experientia et circumspeditione in hiis et aliis specialem in domino fiduciam sumentes et sperantes, quod tu ea, quae tuae providenciae duxerimus committenda, fidelibus studiis et exacta diligencia exequeris, motu proprio, non ad tuam vel alterique pro te nobis super hoc oblatae petitionis instanciam, sed de nostra mera deliberacione fraternitatem tuam, et si illa interim, ab hac luce migrare contigerit, pro tempore existentem episcopum herbipolensem

ad quinquennium dumtaxat a dato praesencium computandum visitatorem et protectorem omnium et singulorum monasteriorum domorum et religiosorum locorum tam virorum quam mulierum civitatis et diocesis praedictarum, quorumcunque eciam sancti Benedicti, Cysterciencis et praemonstratensis ac mendicantium ordinum nec non miliciarum eciam a iurisdictione, visitacione et correctione tuis, eciam per quaevis privilegia et indulta apostolica exemptionum ac eciam nobis et sedi praedictae immediate subiectorum, autoritate apostolica tenore praesencium constituimus et deputamus, ac eidem fraternitati tuae et si ipsam interim ab hac vita ut prefertur migrare contigerit, pro tempore existenti episcopo herbipolensi, omnia et singula monasteria, domos et loca praedicta quorumvis eciam sancti Benedicti, Cisterciensis et praemonstracensis ordinum praedictorum, eciam a tua iurisdictione, ut prefertur, quovis modo exempta ac eciam nobis et eidem sedi subiecta, nostra et apostolica autoritate in spiritualibus et temporalibus per te vel alium seu alios ad hac per te deputandum seu deputandos visitandi illaque tam in capitibus quam in membris suis reformandi, corrigendi, emendandi et puniendi, nec non monasteria ipsa illorumque personas, terras, villas, curias et alia immobilia mobiliaque ipsorum monasteriorum et cuiuslibet illorum bona, iurisdictiones, superioritates, iura, vasallos et subditos, protegend, tuendi, defendendi, ipsosque religiosos vagantes, ut ad monasteria et loca sua huiusmodi redeant ac habitum et observanciam regulares reassumant cogendi ac monastiariorum eorundem abbatibus, prioribus, monachis et religiosis, ne illorum bona alienare et quibuscunque secularibus personis eciam cuiusvis dignitatis et excellenciae existentibus eciam ducali et alia maiori dignitate seu excellencia fulgentibus, sub censuris et poenis ecclesiasticis, ne ipsa monasteria domos et loca religiosa, eorumque bona manu armata seu alias de facto invadere vel usurpare aut illa ab ipsorum monasteriorum abbatibus et monachis recipiendo occupata tenere praesumant, inhibendi, nec non, ut illa de facto occupata seu eis alienata dimittant, relaxent et restituant, sub eisdem censuris et poenis compellendi, contradictores quoslibet et rebelles, cuiuscunque tam ecclesiasticae quam secularis dignitatis excellenciaeque fuerint eciam per easdem censuras et penas ecclesiasticas et alia oportuna iuris remedia, appellacione postposita compescendi ac auxilium brachii secularis, si opus fuerit invocandi, omniaque et singula alia quae de iure vel consuetudine ad visitoris et protectoris officium spectant et pertinent ac quae circa ea

necessaria fuerint seu quomodolibet opportuna faciendi, ordinandi, constituendi vel exsequendi, ita quod hiis, quae monasteriorum, domorum et locorum religiosorum huiusmodi offuscant decenciam, exclusis et remotis, salutare fructus et exemplares mores plantentur in eisdem, ac religiosi ipsi ad regularum observanciam taliter reducantur ut merito iuxta status sui decencium, religiose domino servire dici possint, plenam ac liberam dicta autoritate apostolica tenore praecensuum facultatem concedimus, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis et praedictorum et aliorum ordinum iuramento confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus, nec non privilegiis, indultis et literis apostolicis ac exemptionibus eisdem monasteriis locis et ordinibus ac illorum abbatibus, conventibus, congregationibus et capitulis etiam generalibus, nec non eorum difinitoribus ac eorum singularibus et quibuscumque aliis personis, cuiuscunque dignitatis, status et praeminenciae existentibus, sub quibuscunque tenoribus et formis ac cum quibuscumque etiam derogatoriis derogatoriis aliisque efficacibus et in solitis clausulis, etiam talibus quod illis nullatenus aut non nisi modo et forma in illis expressis, derogari possit, irritantibusque et aliis decretis etiam simili motu et ex certa sciencia etiam ad quorumcunque imperatoris, regum et principum instanciam seu quavis alia consideratione per quoscunque Romanos pontifices predecessores nostros ac etiam per nos et sedem eandem, etiam iteratis viribus concessis, approbatis et innovatis, quibus omnibus tenores illorum, ac si de verbo ad verbum nihil penitus omisso ac forma in illis tradita observata inserti forent, presentibus pro sufficienter expressis habentes, illis alias in suo robore permansuris, hac vice duntaxat specialiter et expresse derogamus, contrariis quibuscunque, aut si ab aliquibus communiter vel divisim a dicta sede indultum, quod interdici, suspendi, vel excommunicari non possint, per literas apostolicas non facientes plenam et expressam, ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mencionem. Datum Rome apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die 15. Maii. 1554 pontificatus nostri anno quinto.

Nos igitur visitatores subdelegati et deputati praedicti huiusmodi mandatis ut tenemur obedire volentes, omniaque ad huiusmodi negocium pertinencia debito et legitimo tramite disponere et perficere ac exequi cupientes, vos abbatem et conventum in Brunbach, in virtute sanctae obedienciae et sub excommunicationis poena requirimus, monemus atque citamus, ut proximo die post terminum quindecim dierum a

presencium presentatione computandorum quorum quinque pro primo, quinque pro secundo et reliquos quinque dies pro tercio et peremptorio termino universis vobis tam praesentibus quam ex quacunque causa extra praefatum monasterium vestrum morantibus assignamus, in monasterio vestro praefato, aut si illud dirutum sit, in loco ubi modo moram trahitis, personaliter comparere et adesse curetis, ubi et nos aut duo vel unus nostrum, ad executionem commissionis nobis factae procedemus visitacionemque et inquisitionem tam generalem quam specialem in spiritualibus et temporalibus eandemque tam in capite quam in membris deo adiuvente perficiemus, eciam quo ad temporalia proventuum et reddituum nec non annuorum sumptuum et expensarum omniumque et singulorum receptorum et expositorum monasterii vestri noticiam et idoneum calculum et rationem postulabimus, audiemus et recipiemus aliaque faciemus, quae circa praemissa necessaria fuerunt et opportuna, omnino preterea volentes et sub eodem debito omnibus et singulis predicti vestri monasterii abbati monachis, professis et conversis, ex quacunque causa extra dictum monasterium vestrum habitantibus et absentibus, hanc nostram requisicionem monitionem atque citacionem insinuetis, copiam auscultatam earundem vobis cum presentibus praesentandam una cum executionis huiusmodi et inchoandae visitationis diebus unicuique absencium si personaliter reperiri potest transmittentes et ad notitiam quantum in vobis est deducentes; si qui autem reperiri non poterint, aut tutus ad eos non pateat accessus, in valvis ecclesiae monasterii vestri vel habitacionis vestrae ubi in presenciarum vitam agitis publice affigi curetis; nec non ipsi vestro eciam nomine et autoritate eisdem, ut huic nostrae citacioni pareant requirere atque moneri, nulla ratione obmittatis. Quamobrem talem diligenciam ut circa praetacta vos promptos et obsequentes, nec non circa procuracionum et alias necessaria die supra specificato paratos inveniamus, adhiberi studeatis, ut merito possitis de obediencia commendari, alioquin in contumaciam vel negligenciam vestram contra vos prout de iure poterimus, procedere non obmittemus. Datum et decretum Herbipoli in cancelaria reverendissimi domini episcopi Herbipolensis, sub anno a nativitate domini Millesimo quingentesimo quinquagesimo septimo, die vero sabbati, quae erat decima octava mensis Septembris, nostris sigillis presentibus in testimonium sub appressis.

Iohannes Gasseman Notarius
Visitacionis etc. in fidem subscripsit.

Do mir vorgesetzte visitacion insinuirt worden, habe ich als bald meinem ordentlichen visitatori dem abt zu Mulbrunn

solches zugeschriben. Desgleichen habe ichs dem wolgebornem Graven Ludwigen zu Stolberg Königstein und Wertheim etc. als meines klostere schutz vnd schirmher selbst angezeigt.

Doruff hat der abt zu Mulbrunn solches an den hertzen von Wirtenberg gelangen lassen durch ein supplicacion, die von wort zu wort hernach volgt:

Durchleuchtiger hochgeborner Fürst. Ew. f. gn. seien mein andechtig gepett gegen gott und hie in zeit underthenige dinst in schuldiger gehorsame mit vleysz bevor. Die geruhen auch als mein und des klostere Mulbrunnen rechter landsfurst, kastenvogt, schutz und schirmhere, volgendt mein anligen und beschwerdt in gnaden zu vernemen, und hatt gnediger furst und here dise gestalt: wie wol von alter hero gedachtem kloster Maulbrunnen und desselben yder zeit vorgesetzten prelaten meinen vorfaren die visitacion über das kloster Brunbach, in der herschafft Wertheim schutz und schirm gelegen, allein zugehörig, auch billigh noch zustendig, in massen dan sie mehrmalen, so es die nottdurfft und gelegenheit erfordert, der massen visitaciones gehalten, dessen auch in übung und gewere bliben, dan onerhort, das iemaln ein bischoff zu Wurtzburg sich solcher visitacion oder einer andern iurisdiction und gerechtsame underzogen, nach dannocht und dessen ongeacht, wurde ich glaublich bericht, wie das der hochwirdig furst und here, her Melchior bischoff zu Wurtzburg, mein gnediger here underm schein neulich aussgegangenener bapstlicher bullen sich der visitacion über gedacht kloster Brunbach zu ondernemen in forhaben sein, auch derowegen dem abt solches klostere ein termin, nemlich den sechsten octobris kunfftigs monats octobris benent haben sollen, dieweil dan gn. furst und here solche vurnemen meines klostere habenden privilegien und alten herkhommen, woe solches sein furgang gewinnen solte, nit zu geringen abbruch gereichen wurde und dan die geistliche iurisdictiones vermoge des heiligen reichsabschidt ingestellt sein sollen, also da schon die visitacion von notten, ich deren oberstehen mußte, damit nun nach erfolgter einigkeit und gleichen verstands, in der religion obgedacht ius visitandi mir und meinen nachkhommen das hindurch nit benommen oder darin praeiudicium ervolgen moge, so langt demnach an Ew. f. gn. als mein und des klostere Maulbrunnen landsfursten, kastenvogt, schutz und schirmheren mein demuttige bitt: die wollen solche hochgedachts fursten und bischoffen zu Wurtzburg vornemen mit furschrifft oder in andere fugliche wege gnedig abschaffen und abstellen, dan ich ye des klostere Maul-

prunnen alt hergepracht Recht und gerechtikeit also stil-schweigende nit weiss oder sol hinschleuffen lassen noch begeben: Ew. f. gn. mich hiemit zu gnaden demuttige befehlhede. Datum Maulprunnen den 28. septembris Anno etc. 57

Ew. f. gn. undertheniger
caplan Johan abt zu Maulpron.

Der Hertzog von Wirtenberg hat dem Bischoff geschriben und furgenommene Visitacion von wegen seines Klosters Maulbron nit zulassen wollen¹⁾).

(Am 28. September 1557. fordert — nach den eingeschalteten Aktenstücken — der Abt Johann von Maulbronn vom Bronnbacher Abt eine energische Abweisung der ihm angekündigten Visitation, welchem Auftrag Leusser d. d. Wertheim, 4. Oktober 1557 den Würzburger Visitatoren gegenüber nachkommt. Auch Graf Ludwig von Stolberg legt in untenstehender „Instruction“ eingehend Protest gegen den Würzburger Plan ein.)

Instruction und Werbung wes von wegen unser Ludwigs Graven zu Stolberg Königsstein Rutschfurt und Wertheim etc. bei dem hochwirdigen Fursten und Hern, Hern Melchiorn Bischoffen zu Wurtzburg und Hertzogen zu Franken, unserm gn. Herren etc. die ehrnvesten und erbaren Amptleuth Räth, Diner und liben getreuen Friderich von Ratzenburgh, Johan Keller und Johan Conrad Schmider werben und aussrichten sollen.

Es sollen gesanten unsserm gn. Herrn von Wurtzburg unsser underthänige und willige Dinst vermelden und daneben anzeigen, warumb wir zu diser Beschickung verursacht worden: Nemlich das in kurtz verruckten Tagen der Abt und meherteil Convents zu Brunbach uns als irem ordenlichen Schutz und Schirmheren underthänigklich zu erkennen geben, welcher Gestalt sie neulicher Zeit ein offentlichen Ausschreiben von seiner f. gn. verordenten Visitatorn, in irem Closter Brunbach ein neue ungewonliche Visitation furzunehmen sich unterstanden, auch Zeit und Stundt, nemlich den 6. Octobris darzu benennet hetten, dessen sich dan der Abbt und Convent zum hochsten beschwerdt befunden, mit Anzeig, das sie dargegen von Babsten und Keisern und ein sonderliche Freiheit und Exempcion von alters herbracht, darbei sie auch billich gelassen werden solten. Dan obwol vor etlichen und zwentzig Jaren s. f. gn. Furfaren ein Bischoff von Wurtzburg gleicher Gestalt einen bapstlichen Befelch gehabt,

¹⁾ Inhalt des Schreibens vom Herzog Christoph an den Bischof von Würzburg bei Kern a. a. O. S. 271, Anlage XI.

das Closter zu visitiren¹⁾, so hett doch derselbe uf anhalten ihres Schutzherrn des Graven zu Wertheim, unsers Vorfarn, und des Closters Herkhommen und Gelegenheit grundlich bericht, soliche Visitacion fallen und selbst ersitzen lassen, mit undertheniger Bitt, wir wolten nachmals, als ir ungezweifelter Schutz und Schirmherre, bei seinen furstlichen Gnaden die Sache dahin behandeln, das sie bei iren Privilegien erhalten und dargegen mit ungewonlichen Neuerungen nicht beschwerdt oder bedrängt werden mochten, wan wir dan aus schuldiger Pflicht, damit wir dem Closter verwandt und zugethan, nicht umgehen können, sein f. Gn. derowegen zu ersuchen und derselben des Closters herkommen und gelegenheit underthenig zu berichten.

So hetten wir nicht underlassen, des Closters Privilegien und Freiheit uns eigentlich zu erkundigen und dieselben also beschaffen befunden: Das ein Convent des Closters Brunbach von allen geistlichen Jurisdictionen exempt und gefreyt und mit keiner Visitacion ausserhalb irem Ordinario dem Abt zu Maulbrun beschwert werden sollen; wie solche Privilegien im Fall der Notturft wol zu exhibiren und darzulegen weren; es hat auch das Closter solche Freiheit ein weyt verjerte Zeit und über Menschen Gedenken herbracht, das sie nymandt einige geistliche Jurisdiction, vilweniger einiche Visitacion zugelassen ausserhalb dem Abbt zu Maulprun etc., derowegen were unser underthenige Bitt, sein f. Gn. wolten bemelt Closter bei solcher irer Freiheit und Exempeion gnedig lassen nnd mit einicher Neuerung nicht beschweren, auch allerlei umbstende diser Sachen bedencken und zu keiner Weitterung, die etwan hieraus erwachsen mochte, Ursach geben, uns auch unser Schutz uns Schirmgerechtigkeit gnedig nicht bedrängen, wehren wir unterthenig zu verdinen erputtig und willig.

Wor dan der Bischoff in seinem furnemen beharren wurde und uff die pabstliche Commission dringen, sol gesanter des Bischoffs Antwort mit guttem Glimpf kurzlich widerlegen und daneben dem Bischoff zu bedencken einfuren, in was stand und Religion das Closter itziger Zeit befunden und etzliche Jar gewesen, und das darinnen on merckliche Zerruttung und allerlei hochschedliche Ergernus des Closter Personen und benachbarten nit wol etwas verneuert und geendert werden mochte, und aber durch die vorgenommene Visitacion in bemeldem Closter nicht ein geringe Enderung geschehen wurde, doraus gewisslich ein

¹⁾ Über diese Visitacion im August 1527 vgl. Kern a. a. O. S. 181 ff.

grosse Zerruttung auch viler Leuth Ergernus und Beschwerung zu vermutten were; so hetten auch sein f. Gn. zu bedencken, das nun meher nnd nach itziger Gelegenheit uff gemachten des heiligen Reichs und in gemein bewilligten Abschiedt zu Augspurg im Jar 55 seiner f. Gn. furnemen und begeren der Visitacion nicht wol statt haben mochte; dan gemelter Abschiedt gebe ein gewisse Ordnung und Mass, wie es mit den Geistlichen und derselben guttern, die sich zu der Augspurgischen Confession gethan, bis uf andere weittere vernehmung und gemeiner Stende vergleichung gehalten werden solte; und were s. f. Gn. Commission und Befelch umb ein geraumbts etwas eher, dan solcher Abschiedt, das ane Zweifel s. f. Gn. in Annehmung und Bewilligung des Abschieds der babstlichen Commission tacite renuncirt und fallen lassen hette, sonderlich gegen die, so vor dem babstlichen Indult und dem Reichsabschiedt in einer andern Religion befunden worden, wie sich auch dessen sein f. Gn. in der uferrichteten Capitulacion zwischen seiner f. Gn. und unss¹⁾ gnedig erklet, da der Augspurgisch Abschiedt ausdrücklich von wegen des Closters Brunbach und Grunaue beteidigt und vorbehalten worden: Wolten wir uns underthenig versehen, s. f. Gn. wurden sich gegen solchem gemeinem des Reichs Abschiedt durch des Babsts Befelch gnedig nit bewegen lassen und vornemlichen itziger Zeit Gelegenheit mit dem Babst gnedig betrachten und darneben zu Gemuth furen, in was stande die Religionssachen nunmehr in angefangenem Colloquio weren, das je unsers verhoffens, s. f. Gn. vor andern Fursten und Stenden des Reichs dieser Sachen keinen beschwerlichen Ingang machen werden.

Zu dem so hetten s. F. Gn. auch zu bedenken, das mit der babstlichen Delegacion das Closter Brunbach nit gemeint, weil in der Commission daselbig nit namhaftig gemacht, sondern s. f. Gn. Stift und Diocesis allein gedacht werden; Brunbach aber under s. f. Gn. Stift und Jurisdiction nicht gehore, auch keinen andern Ordinarium, dan den Abbt von Mulbron erkenne etc., so mocht auch in Zweifel gezogen werden, ob die Commission nunmehr in Rechten bestendig, weil die im Jor etc. 54 von Babst Julio ausgangen und in desselben Leben gegen die von Brunbach ins werck nit gericht, sondern durch Abgang des Deleganten, cum res adhuc sit integra, gantzlich exspirirt und verloschen were; wan wir auch schon uns

¹⁾ Vertrag zwischen Bischof Melchior von Würzburg und Graf Ludwig von Stolberg über die Wertheimischen Lehen vom 16. August 1556; vgl. Kern a. a. O. S. 269, Anlage X.

und unsere Schirmsgerechtigkeit zum Nachteil und Abbruch in solche Visitacion gehellen und willigen wurden, dadurch wir doch dem Closter nichts präjudiciren noch etwas an seinen habenden Privilegien und Freiheiten benennen mochten, so hetten wir die Fursorge, das dem Closter Ursach gegeben werden solte, uns von unser Erbgerechtigkeit auszuschliessen und einen andern Schutzherren zu suchen, der nicht allein das Closter gegen itzige neue und ungebrechliche Visitacion, mit der That handhaben, sondern auch s. f. Gn. unlaugbar Gerechtigkeit der Atzung an solchem Closter villeicht mit der Zeit einzihen und sein f. Gn. an dem Closter gantzlichen ausschliessen wurde; wie wir dan s. f. Gn. undertheniger maynung nit wusten zu verhalten, das onlangst etliche hohe und grosse Leut darnach getrachtet und ire practiken gemacht, vil gedacht Closter in ihren Schutz und gewalt zu bringen; dem aber zu begegnen, were unser underthenige bitt, s. f. Gn. das Closter der visitacion gnedig erlassen und dem verordneten visitatorn befelhen, die neuerung mit der Visitacion inzustellen und das Closter wider seine Freiheit und alt herkommen ferner nit beschweren; auch uns in unserer Schutz und Schirmsgerechtigkeit nit molestiren oder betruben; das tetten wir uns zu s. f. Gn. der Pilligkeit nach gestroten in underthenigkeit zu verdinen etc. —

Wurde der Bischoff dises alles ungeachtet nachmals bei seinem furnemen bleiben und sich nicht bewegen lassen wollen, sol gesanter dahin mit Ernst und vleis handlen, das die Visitacion dismals zum wenigsten eine zeit lang suspendirt und ingestelt und bis wir derowegen selbst personlich mit dem Bischoff uns underreden mogen, verschoben werde; auch Zeit und zill, wan wir bei dem Bischoff nach deselben gelegenheit erscheinen sollen, zu ernennen bitten und begeren.

Woe aber solches bei dem Bischoff auch nit zu erhalten und die Visitacion uberein furgenomen werden wolte, sollen gesante dem abt und Convent zu Brunbach befelhen, das sie sich derzeit zu Brunbach nit finden lassen und sich zu Wertheim, bis uf weiter unser Ordennung enthalten sollen; das Closter mitlerweil unsserm Amptmann bevelhen, der auch die Visitatorn von dem Closter mit Glimpf abweisen und fur Gewalt bitten solle etc. —

Uff solche Vorgemelte schreiben und meins gn. Hern von Wertheim etc. gesanter werbung laut der Instruction hat der Bischoff die Visitacion nit ins Werk bracht sondern beruhen lassen.

Anno domini 1558 den 15. Aprilis ist Bischoff Melchior von Wurtzburg in der vorstatt zu Wurtzburg jenseit der Brucken vormittag umb 10 Uhr, als er von der Cancellay wider uf das Schloss reitten wollen, erschossen worden. Der mir gar ungenedig gewesst und uf mein vilfältig suppliciren und bitten kein gnad erzeigen wollen: got verzeihe im. —

Nach disem ist Friderich von Wirsperg zu Bischof erwellet worden. Dem ich anfangs seiner Regirung geschriben wie hernach volgt:

Dem hochwirdigen Fursten und Hern, Herren Friderichen Bischoffen zu Wurtzburg und Hertzogen zu Francken meinem gnedigen Herren:

Hochwirdiger Furst. Euern f. Gn. sein mein gebeth zu Gott sampt gehorsamen willigen Dinsten zuvor. Gn. Herre, nachdem ich vor etlichen Tagen mit sonderem Schmertzen, traurigkeit und hertzlichem mitleiden den unversehenen Doffal des hochwirdigen Fursten und Herren, Herren Melchiors, Bischoffen zu Wurtzburg und Hertzogen zu Francken, weiland meines gnedigen Herren, vernommen habe, (des selen der almechtige wolle genedig sein und ime ein selige und froliche Urstendt verleihen, Amen.) habe ich aber widerumb mit sonderlicher Freude und wolgefallen erfahren, das der Allmechtige durch ordenliche whall und mittel E. f. Gn. zu solcher hohen furstlichen dignitet beruffen hat, zu welcher ich E. f. Gn. wunsch von Gott langwirige mit Gesundheit glückliche und fridliche Regirung Amen; und wiewol ich E. f. Gn. mit meinem Schreiben in irer angehenden furstlichen Regirung nit gern bemühet, als die ich wol achten kan mit vil hochwichtigen gescheften sonsten beladen, habe ich doch solches meiner unvermeidlichen notturft nach, nit können underlassen; nemlichen dieweil mir meines Closters gefelle und einkommen in E. f. Gn. Stift nun eine lange Zeit verboten und uf gehalten und gar nicht von denselbigen in das Closter mir gereicht worden oder noch wurde, ohn welche einkommen es mir nit muglich zu Brunbach hauss zu halten, wie ich dan solches bei weiland meinem gn. Herren von Wurtzburg hochloblicher gedechtnus offtermals habe angezeigt und umb eroffnung solcher aresten underthenige gebetten, mit vermeldung, das ich allen meines Closters vorrath habe in disen vergangenen schweren Kriegen und bezalung der vilfältigen schatzungen, letzlich auch mit aufhaltung dieser meines Closters gefhellen eröset und aufgewandt, also das ich meines Closters Haushaltung nit länger furzubringen wisse; bin auch in gutter Hoffnung gestanden, woe ir f. Gn. lenger gelebt ich wolt mein be-

gern erlangt haben; sonderlichen, dieweil ichs gantzlichen darfur gehalten, das ir f. Gn. mir solche aresten meher aus ungleichem Bericht und unguttem angeben meiner missgunstigen, dan auss eigener bewegung habe anlegen lassen; wie im nun gleich sei, so sein mir solche gefel noch arestirt, derowegen ich nit allein kein gelt meher im vorrath habe, domit ich den schweren Costen im Closter mit dem vilfaltigen haussgesindt, auch den acker und weingart baue, die gastungen, atzung, fron, reiss u. s. w. erhalten kan; sondern habe auch schulden darzu machen müssen; und wiewol mir nicht in das Closter gefellet, muss ich nicht destoweniger die atzung, schatzung, fron und reiss verrichten, daran wird mir nicht nachgelassen, sondern man legt mir derselben beschwerten von tag zu tag meher auf, also das ich im Closter nit lenger hauss halten kan; dan mir auch nyemand meher borgen oder leihen will bei solchen aresten; so ist mein Closter dermassen gelehert an wein, korn, habern, heue, salz und schmaltz, das ich uber nechstkunfftige Pfingsten das gesindt nit kan erhalten, E. f. Gn. lossen mir dan die arestirten gefel in dero stift gnedig wider folgen; dan woe solches nit geschehen solte, muste ich das gesindt urlauben, Pferde und Wagen, kue, kelber und schaff verkauffen, dem gesindt domit lonen, die weingarten und äcker ungebauet ligen und das Closter in gantzen abgang kommen lassen; wie leichtlich es darnach wider auffzurichten, gibe ich E. f. Gn. als solcher sachen wolverstendigem zu ermeszen. Dieweil ich dan über meinem Closter ein lange Zeit in den geschwinden kriegsjaren hart gehalten mit gefar leibs und guts und dasselbig fur endlichen verderben aus den sorglichen kriegem gepracht, mit grossen Kosten und schaden, wolt ichs auch nit gern zur zeit des fridens bei meiner Regirung durch die freund in abgang kommen sehen, so mir solches anders zu furkommen muglich; ich kan mich aber mit nicht wehern dan mit bitt und gutten Worten: ist demnach mein gantz demuttige underthenige bitt an E. f. Gn., die wollen zu solchem abgang und endlichem Verderben meines Closters nit ursach geben, sonder die angelegten arest wider gnedig relaxiren und eroffnen lassen und dannach bedencken, erstlich was schadens und abgans E. f. Gn. durch meines Closters verderben begegnen mochte; zum andern, wie es denen in konfftigen zeitten mocht nachgeredt werden, die ursach solches meines Closters verderbens und undergangs gewest; dan ich mich himit (uf solchen Fall) bei E. F. Gn. endschuldigt haben will, das ich mein Closter nit verderbt, sonder die so mir desselben einkommen wider recht arrestirt und verhalten

wie ich mich auch dessen meiner notturfft nach, bei menniglichen (woe mir solche einkommen lenger solten aufgehalt werden) entschuldigen musste; wie wol ich mich aber gantzlich versehe, E. F. Gn. werden vil meher zu der Closter aufnehmen dan abgang helfen, wie ich dan derselben gemuth in dissem vorlengest erkhant, habe ich doch E. F. Gn. dessen in underthenigkeit berichten müssen, und bitt derohalben abermals gantz demuttig und underthenige, E. f. Gn. wollen diss mein nottwendig furbringen gnedig zu hertzen furen und mir und meinem Closter die arestirten gefell gnedig wider folgen lassen und mein gnediger Herre sein; das wil ich umb dero lang Leben, fridlich und glucklich regirung, bei Gott zu erbitten sampt gehorsamen willigen Dinsten zu verdinen, nymmer vergessen; und bitt umb gnedig antwort.

Datum Wertheim den 3. may anno etc. 58

E. f. Gn.

undertheniger caplan

Clemens Abbt zu Brunbach.

Mein sachen sein aber bei diesem Bischoff nit besser, sonder erger und bösser worden; dan vorgesatzte mein supplicacion gar nicht gewirekt; sonder hat dieser Bischoff von stundan eynen meyner gewesen conventualen, Johan Plyttner genant, zum Abt gehen Brunbach ordenen und weihen lassen zu Wurtzpurg und also mich vermeintlich meiner prälatuur entsetzt.

Diss habe ich bald erfahren und doruf dem wolgeborenen meinem gnedigen Schirmherren Graven Ludwigen zu Konigstein und Wertheim geschriben wie hernach volgt:

Wolgeborener Grave. E. Gn. sey mein gebett zu Gott sampt gehorsamen willigen dinsten zuvor. Gnediger Herre, nachdem ich im 1552ten Jore auss rechtem christlichem Eiffer durch das heilsame warhafftige unüberwindlich wort Gottes mit hilff gottlicher gnaden getriben und bewegt worden, die seligmachende catholische und apostolische leher der augspurgischen confession anzunemen, habe ich alsbalde in meinem Closter und auff desselben zugehörigen pfarren solcher confession gemess ordnung mit predigen und ausstheilung der sacramenten vurnommen und gemacht; doch alles mit wissen und willen des wolgeborenen Graven Michels zu Wertheim etc. weilandt meines gnedigen Herren seliger gedechtnus, als meines Closters Schirmherren, welcher auch soliche Religion im Closter Brunbach in meiner nnd des Convents gegenwertigkeit und unser aller verwilligung vor notario und

zeugen als ein stand des reichs (lauth des 55jeren reichsabschiedt) confirmirt und bestettiget hat; welche confirmacion auch hernachher von meinem ordinario dem Abbt zu Mulbrun per ratihabicionem approbirt worden; bin auch ettliche Jore unangefochten dabei gebliben, biss vor zweyen jaren ongeverlich, da haben beide mein gnedigste und gnedige Churfursten Fursten und Herren von Meintz und Wurtzburg meines Closters einkhomen in iren furstentumben verbitten lassen und dieselben biss hiehero in aresten gehalten und noch, dadurch ich von allem vorrath kommen und dermassen erschopft bin, das ich nit lenger das Closter zu erhalten weiss. Über das komme itzundt in gewisse erfahrungen, das mein gnediger Herr von Wurtzburg ein andern Abbt über mein Closter angenommen und eingeweiheitt hatt; den ir f. g. villeicht uffs baldst zu intrudiren und mich zu deponiren vorhabens; dieweil dan gnediger Herre solches alles widder altherkommen, wider des heiligen reichs publicirte constituciones und Euer Gnaden sons seliger confirmacion und des ordinarii approbacion gehandelt wurde: ist mein gantz underthenige demuttige bitt an Euer Gnaden, als mein und meynes Closters Schirmherren, dieselben wollen mich und mein Closter bey der Religion der augspurgischen Confession, die E. Gn. son seliger als ein stande des reichs lauth des 55jeren reichsabschieds bestettiget und wie E. Gn. dieselben in einnehmung der Graveschafft Wertheim gefunden, genedig handhaben, schutzen und schirmen, und die einsatzung des neuen Abbts nit gestatten oder zulassen; auch mir gnedig behilfflich sein, das die angelegten aresten eroffnet, domit mein Closter erhaltenn werden moge; dan woe ich von E. Gn. in dem hilfloss gelassen werden solte (das ich doch nit hoffe), wurde mich die unvermeidlich nott dringen, anderwoe schutz und schirm zu suchen und solche sachen an mein obersten ordinarium gelangen zu lassen; dan ich je nit verhoffe, das ich wider gottliche oder weltliche recht gehandelt habe, in dem das ich das reyn unverfelscht wort Gottes lehren lass und meines Closters eingefell noch vermogen zu schulen und andern christlichen gebräuchen, dorumb sie erstlich gestiftt sein und wie mir des heiligen reichs satzungen zulassen, anlege, wie ich dan mein thun (ob Gott wil) bei der romischen keyserlichen Mayestett und allen reichsstenden zu verantworten getraue; und do man achten wolt, ich were meins aygen kopffs, underwurffe ich mich E. Gn. judicio, item dem judicio meines ordenlichen visitatoris; was mich die selben nach erkundigung und grundlicher erfahrung in meiner gemachten reformacion oder ordenung

in meinem Closter zu endern, ab oder zu zuthun heissen werden, wil ich gehorsam sein, der trostlichen zuversicht, E. Gn. werden sich meiner Noth annemen, mich genedig schützen und schirmen, vor oberzelten beschwerden, und wie wol ich gantzlich hoffe, E. Gn. werden mir solches nit abschlagen, bitth ich doch gantz demuttige umb gnedige Antwort. Datum Wertheim den 4ten Semptembris anno 1558.

Mein gnediger Her von Königstein und Wertheim etc. hatt mir uff diss schreiben Antwort geben, sein Gnaden wollen mit dem Bischoff derowegen handeln etc.

Der Bischoff hatt den Johan Bleyttner, meinen gewesten Conventualen, uff assumptionis Mariä anno 58 zum Abbt geweiht zu Wurtzburg; aber uff meins gnedigen Herrn von Wertheim etc. underhandlung, in nit so bald in das Closter gesetzt.

Und hatt der Bischoff durch mittel person mit mir verhandlen lassen, wan ich von meinem irrthum (wie er es nent) abstehen und mich nit wider in ehestand begeben wolte, solte ich bei meiner prälatur von im unangefochten bleiben, nnd er wolt mein gnediger Herr sein: das wolt ich nit thun, dan ich mit keinem irrthum der religion behafft und uff das der Bischoff sehe, das ich seiner Religion nit sein wolt, begab ich mich wider in heiligen ehestand, mit Velten Rudigers, des Zinsschreibers dochter Anna; mit welcher ich anno 1558 den 25ten octobris habe hochzeit gehalten, und meinen christlichen kirchgang celebrirt, als ich alt war 40 jor.

(Hier ist im Manuscript die Abschrift des Ehevertrages vom 18. Oktober 1558, abgeschlossen vor dem Amtmann Friedrich von Ratzenburg und dem Rentmeister Joh. Konrad Schneider.)

Mit diesem neuen meinem heyratth habe ich mir von neuem ein gar ungenedigen Bischoff gemacht, do er gesehen, das ich des Endchrists Reich gar verleugnett. Derowegen hatt er seinen gemachten Abbt (der gar nit ordentlichweis erwelet worden) anno domini 1559 uff den tag conversionis Pauli mit gewalt in das Closter gesetzt mit vilen zugegebenen reuthern. Wider solche Einsatzung hatt der wolgeborn mein gnediger Here von Königstein und Wertheim etc. protestirt. Desgleichen habe ich auch gethan und disen intrudirten Abt nit annemen wollen lauth mein gethane protestacion.

(Die Protestationsurkunde, zugestellt dem Abt Johann Pleittner am Freitag, 27. Januar 1559, durch den kaiserlichen Notar Bernhard Kettner, folge mit Weglassung des Formelhaften.)

... Es ist der eherwirdig Herre Clemens Abbt zu Brunbach in gewisse erfahrung khommen, das der hochwirdige Furst und Herre, Herre Fiderich Bischoff zu Wurtzburg und Hertzog zu Francken, aynen Johan Pleyttern genant, so etwan sein conventual gewest, zu einem Abbt gehen Brunbech gewelet und geweiht habe und denselbigen itzund wircklich in solcher abtei possess präsentirt und sovil an im ist, also eingesatzt haben wil; dieweil aber diss ein neuerung und keynem Bischoff zu Wurtzburg nye geburt hat oder noch geburet, aynen Abbt dieses Closters zu setzen oder zu entsetzen, wie auch kein Bischoffe nye solches sich unterstanden, dan er diss ortts ordinarius nit ist, so kan der itzige Abbt diesen Johan Pleyttern fur keinen Abbt annemen, oder erkennen, ime auch briff, salbucher oder privilegia, so er hatt, nit undergeben, dan er nit ordenlicher weiss, wie und von weme es sich geburet, erwelet ist, protestirt derothalben hie offentlich vor notario und zeuggen darzu erfordert und gebetten, zum ersten, andern, und dritten mall, das er diesem vermeinten Apt nit cedirn oder weichen wolle auss volgenden grundlichen ursachen. Erstlich dieweil er ordenlicher weiss durch die wall des gantzen convents (under denen dieser Pleyttner auch gewest) zu seiner prälatur erwelet und durch seinen visitatoren darcin confirmirt und bestettiget worden ist: so vermage der acht- undvirtzigst jerige reichs abschiedt, das die Closter so aygene visitatores haben, von den selben sollen reformirt werden; derowegen mein Herre von Wurtzburg kein gewalt über den Abbt hatt. Zum andern, das der hochwirdige Furst etc. anzeigen lest, dieser Abt sei von seinem closterleben abgedretten und ander wesen, so ime nit geburen solle, angefangen; ist er gleichwol gestendig, das er das wider christlich munchleben auss rechtem christlichem eyffer darzu in sein gewissen und das unüberwindlich wort Gottes getriben, mit hilff des almechtigen geendert und sein Closter zur schulen gemacht, und einen rechten gotssdinst anstatt der schriftlosen muncherey in seynem Closter angericht habe, wie dan alle Closter, laut der vätter schriftten erstlich zuchtschulen, darinnen man gelerete menner gezogen, gewest sein; und solches sei geschehen vor zeitt des Pasaunischen vertrags im jhar zweiundfunffzige, mitt wissen und willen des wolgebornen weiland Graven Michels von Wertheim etc. seliger gedechtnus, welcher sein und seines Closters Schirmhere gewest, in welches territorio dises Closter ligt; ess habe auch wolgemelter Grave aygener person im Closter im beisein Abbt und convents vor notario und gezeugen solemniter pro-

testirt, das er diss Closter, sampt Abbt und convent bei dieser religion erhalten wolte; domit er als ein stand des reichs solche religion confirmirt hatte und ist auch solche confirmacion durch seinen visitatoren den Abbt zu Maulprun ratifizirt und approbirt worden, darbei auch der Abbt und sein convent unangefochten bliben, bis ongefערlich uff dritthalbe jare; da haben die beiden Ertz und Bischoffe zu Mayntz und Wurtzburg ime seines Closters inkommen arrestirt und uffgehalten bis uff diesen tage, aber er nicht destoweniger allen onchosten im Closter mit atzungen, frondinsten und reysen etc. habe erhalten müssen; dadurch er allen seines Closters vorrhatt, was ime die krige übergelassen vollet eingebust habe; und do itzund mein Herre von Wurtzburg selbst erkennen konne, das er nicht meher habe (wie es leider war sei), wolle er inen endlich von seiner prälatur verstossen und an den bettelstabe weisen, so er doch hoffe, das er umb sein Closter vil besseres verdint, da er demselbigen aylff jar an der abbtey und darvor in andern emptern vill jar gantz getreulich furgestanden sei: das zeugt er sich uff menigklich so umb in gewest, und so er einem Herren so lange gedint, er wolte etlich tausend Gulden verdint haben, also habe er nicht, und gedencke sich derowegen nit also absetzen und verjagen zu lassen, dan er nit wider gotlich oder weltlich gesatz oder recht gehandelt habe; und gestehet der bezieht gar nicht, da mein gnediger Herre von Wurtzburg anzeigen lost, er der Abbt habe des Closter einkommen in seinen aygen nutz gewendet, sonder protestirt er darwider und zeigt an, da ess zu handlungen khommen solte, wiss er sich eherlich zu verantworten, das ime daran unrecht geschee. Zum dritten, so und dieweil ess yehe clar und lauter, das die religion der augspurgischen confession in disem Closter legittime uffgericht und confirmirt worden laut des funffundfunffzigsten jerigen reichs abschids, darinnen vermeldet wurde, das die religion, auch die verwante geistliche gutter zu schulen und andern gutten gehreuchen, wie die zur zeitt des Passauischen vertrags biss uff gemelten reichsabschidt gefunden, also pleiben und biss zu endlicher vergleichung der religion nit geendert werden sollen, dorauff auch die geistliche jurisdictiones suspendirt und uffgehoben, darzu dem chammergericht verboten, solcher sachen halber kein mandatt oder citacion zu erkennen: also wan gleich mein gnediger Here von Wurtzburg dises gotsshauss ordinarius were (das doch nit ist) ire f. gn. doch kein verenderung darinnen furzunemen macht hette, des zeugt sich gemelter Herre Abbt uff

solchen abschiedt. Dieweil dan dem also, und mein gnediger Herre von Wurtzburg gemelten Abbt wider altherkommen, wider des heiligen reichs publicirte Constitutiones und abschiedt unbillig abzusetzen begert und einen andern Abbt gewaltig intrudirn, der das babstumb wider anrichten solle, das ir f. gn. keins wegs geburet, vorhabens ist, kan solches der Abbt dieses gotsshauss in keinen wege gestatten oder zulassen, nit allein seiner person, sonder zu forderst der eher Gottes halben; dan was wurde ess fur ein greuel sein, da das volck die rechten christlichen leher kaum begriffen und gefasst hatt, wider die abgotter anzubetten gedrunge, die schul entweder gar abgethan oder die jugent mit ungegrunter leher auffgezogen werden solten: protestirt derohalben abermals wie oben, das er von seiner prälatur, die er mit recht und billigkeit besitze, nit abtreten wölle, auch den vermeinten Abbt nit an nemen, in fur kein Abbt halten und im seiner Abtei zuständige register, salbucher, privilegia und andere des Closters documenta nit einraumen oder liffern wolle: sondern berufft er sich hinter seinen schirmherren den Graven von Wertheim, des versehens, ire gnaden werden inen bei seiner prälatur und religion wie ire gnaden die gefunden, handhaben und schirmen: berufft sich auch hinter seinen visitatorem den Abbt zu Maulprun; woe ess nit genug, berufft er sich uff den schirstkunfftigen reichstage, oder uff ein generall — oder nacional consilium, mit undertheniger bith, das mein gnediger Herre von Wurtzburg inen bei solchem seinem rechtmessigem erbitten bleiben lassen, kein gewalt uben und den vermeinten Abbt abschaffen wolle; doe aber solches nit geschehen und mein gnediger Herre von Wurtzburg seinen Johan Pleyttern mit gewalt einsetzen wolte, wil der Abbt an angezeigten orten und anderswoe seiner notturfft nach, was ime von rechts und billigkeit wegen geburet, zu seiner gelegenheit dagegen und wider furnemen und handeln

Die protestacion, so mein gn. Herre von Wertheim thun lassen, ist in den hauptpuncten der meinen gleichlaudent. Dorumb onvonnotten dieselbe zu inseriren. Dan mein gnediger hatt die einsatzung des neuen Abbts gleich so wenig gestatten wollen als ich.

Ich habe auch meinem gnedigen Herren des neuen Apts halben geschriben wie hernach folgt:

Dem wolgebornen Herren, Herren Ludwigen Graven zu Stolberg Konigstein Rutschfort und Wertheim etc. meinem gnedigen Herren:

Wolgeborner Grave. Euer Gnaden sei mein gebett zu gott sampt gehorsamen willigen dinsten zuvor. Genediger Herre. Ess hatt der hochwirdige Furst der Bischoff von Wurtzburg etc. seinen neuen Abbt gehen Brunbach präsentir und eynsetzen lassen, uff den tag Conversionis Pauli, mit was gestalt werden E. Gn. von derselben befelehabern zu Wertheim on zweiffel bericht sein. Wider solchen Apt und sein einsatzung habe ich ein protestacion durch notarium und zeugen zu Brunbach thun und diesem vermeinten Abbt insinuiren lassen, derer Copiam ich E. Gn. bei neben überschicke; und dieweil dan solche einsatzung mir hochbeschwerlich nit allein meiner person, sonder furnemlich der christlichen religion halben die dieser bapstisch Abbt abthun und sein bapsthum daregegen anrichten wurde: ist mein gantz underthenige demuttige bitt an E. Gn., die wollen mich bei meiner prelatur und religion gnedig handhaben schutzen und schirmen und die einsatzung des neuen Apts nit gestatten oder zulassen und mich also gnedig bedencken, das ich auch wisse, under E. Gn. zu pleiben, dan woe dieselbige mich nit schutzet, sesse ich zu Wertheim nit sicher und da E. Gn. so eylendt villeicht diese handlung mit dem Bischoff von Wurtzburg und diesem Abbt nit aussfhuren können, ist mein underthenige bitt, E. Gn. wollen diesem Abbt des Closters ingefelle under der Graveschafft verbiten und arestiren lassen, wie die beide Bischoff von Meintz und Wurtzburg mir auch in die drei verschinen jare, in iren obrigkeytten meines Closters einkommen arestirt haben; domit ich von solchen gefellen under E. Gn. mich zur notturfft moge erhalten; was sich dan solche eynkommen über mein notturfftige underhaltung weiter erstrecken wurden, wolte ich E. Gn. heimgestellt haben, domit Ihres guttbedunckens haben zu handlen; und bitt abermals gantz vleyssig in underthenigkeit, E. Gn. wollen Ihrer selbst so wol als meine notturfft in dieser sachen bedencken und mit gnedigen schutz und hülffe mittheylen; und wie wol ich mich zu E. Gn. solches alles trostlich thue versehen, bitt ich doch um derselbigen gnedige antwortt und wunsch E. G. ein gluckseligs neues jhare. Datum Wertheim den 28. Januarii anno 1559.

E. Gn. undertheniger

Clemens Abbt zu Brunbach.

Uff diss mein schreiben hat mir mein gnediger Her schreiben lassen wie volgt:

Dem ehrwirdigen unserm lieben andechtigen und getreuen, Clementen Appt unsers Closters Brunbach:

Ludwige Grave zu Stolberg Königstein Ruschefurt, Wertheim und wernigenrode etc. unsern gonstigen gruss in geneygtem willen zuvor. Ehrwürdiger lieber andechtiger und getreuer; wir haben euer schreiben empfangen und wess sich in jungstverschinen tagen mit insatzung eines neuen Abbts in unser Closter Brunbach zugetragen darauss verstanden; lassen uns Euere dargegen gethane protestacion gantz wol gefallen und macht uns solch furnemen und handlung wunderbarliche gedancken; Ess wil auch unser notturfft erfordern hierin fursichtiglich und mit zeittigem ratt zu handeln; dan wie wir dafur halten, ist ein solches mit grossem vleyss und bedacht itziger zeit vor dem reichsstage also furgenommen worden. Solten wir nun dargegen mit der thatt etwas furnemen, habt ir zu bedencken, zu was mercklichem nachteil bei der key. Maytt. solches uns gereichen kundte. Dan wir uns balde ymands damit uff den halss laden mochten; so uns hernachmaln zu grosser beschwerung und schaden geritte. Darumb wir achten, das ess dissmals bei geschעהner protestacion beruhen und pleiben zu lassen. Dan wir hierin gern mit Euerm und anderer ratt unnd guttbeduncken dasjenige furnemen und handeln wolten, damit wir darbei beständig sein mochten, wie wir auch nicht underlassen wollen, diesen dingen mit ernst und vleyss nach zu dencken und dieselbigen in weittere furderliche berattschlagung zu ziehen; so vyl dan Euer begern des arests halben belangen, were unss gleichwoll dasselbige also anzulegen nit hochbedencklich. Wir wollen aber Euch nit verhalten, dieweil numehr dieser zeit fast alle renten und gulten ingenommen: . . .

(Der Schluß dieses Briefes fehlt; er stand zusammen mit einem Schreiben des Wertheimschen Amtmannes Friedrich von Ratzeburg nach Würzburg und dem Anfang der von dort durch den würzburgischen Rat Martin von Rotenhan erteilten Antwort auf dem aus der Handschrift herausgeschnittenen Blatt 63. Graf Ludwig von Stolberg scheint am Schluß seines Briefes unserm Leusser eine gütliche Einigung mit Würzburg, etwa unter der Form einer jährlichen Pension, geraten zu haben, welchen Gedanken Ratzeburg nach Würzburg weitergeben mußte. Darauf erfolgte das würzburgische Antwortschreiben, dessen letzter Teil lautet:

. . . pension, welches pension gelt er dan also jerlichen gewiss empfangen moge. Dieweil ir die sachen biss anhero verzogen, ungezweifelt nit on merckliche ursachen geschehen, und aber hochgedachter mein gnediger Herre itzt zu malen nach dem reichsstag verucken müssen, und der itzige Abbt von Brunbach bei iren f. Gn. angehalten,

das ime und seinem Convent obberurte stücke laut der beschenehen abrede zum ehesten widerfare, so haben ir f. Gn. also in derselben abreisen mir befallen und aufgelegt, Euch von irer f. Gn. wegen zu vermelden: das ir mit allem Vleyss daran sein wolte, das von ehegemeltem gewessenem Abbt von Brunbach dem itzigen neuen erwheltem angeregte kirchenkleynotter, privilegia und brieff, auch register, silbergeschir, wein und anders wie ess abgeredt zum schirsten und alsbald übergeben und geantwort werde in ansehung das ime solches lenger inzubehalten nit geburet; so solches beschicht, so solle der neue Abbt inen den alten Abbt derowegen notturfüglichen quittirn, so ist hochernanter mein gnediger Furst und Herre von Wurtzpurg des erbittens und zusagens, alsbald sein f. Gn. widerumb vom reichsstage anheimst kommen, gedachten alten Abbt umb die jerlichen pension notturfügliche versicherung und vergewissung thun zu lassen: demnach mein gantz freundlich pitt, ir wollet hoch- und meherermeltem meines gnedigen Herrn zu Euch habendem vertrauen nach diese sachen meinem schreiben gemess befurdern, das werden ir f. Gn. ungezweifelt gegen Euch in allen sonderlichen gnaden erkennen und bedencken. So bin ich ohn das Euch in allen gutten freundlich zu dienen willige. Datum Wurtzpurg donnerstag den 27 aprilis anno 1559.

Martin von Rotenhan
Wurtzpurgischer ratte.

Uff diss schreiben antwort Friderich von Ratzenburg amptman zu Wertheim:

Dem edlen und ehrnvesten Martin von Rotenhan, Wurtzpurgischen ratt, meynem freundlichen liben schwager:

Mein freundliche und willige dinst zuvor, liber schwager, Euer Schreiben, des datum den 27 aprilis, belangendt den apt von Brunbach, habe ich empfangen und seines inhalts nach der lenge verlesen und hett gleichwol wie billig Euch gern lengest darauff geantwort, so habe ich aber mitler zeitt verreitten müssen und bin nechst verschinen sambsstags wider anheims khommen; derohalben freundlich pittende, solches verzugs kein beschwernus zu haben, sonder mich angeregter ursachen halben freundlich entschuldigt zu nemen; sovil aber die handlung, darvon Euer schreiben meldung thut, an im selbst belangt, wil ich Euch freundlicher meinung nit pergen, das ich der letzten unser abrede, den apt belangende, meinem gnedigen Herrn von Konigstein etc. worauff dieselbige beruhet, furderlichen bericht gethan; und weren sein gnaden wol geneigt gewest fur sich selbst, diese sachen zu entschafft

helffen zu pringen, derohalben dan sein gnaden dieselben uffgeschoben, in hoffnung der angesatz gutlich tage zwischen Castel und seinen gnaden sole sein furgang erreicht haben: also das sein gnaden mit meinem gnedigen fursten und Herren von Wurtzburg die sachen selbst handeln mogen. Dieweil aber gedachter tage durch meinen gnedigen Herrn von Wurtzburg verschoben und verhoffentlich in kurtz wider angesatz wurde und ich dorauff erst obangeregert Euer schreiben bekommen, habe ich solches abermals seiner gnaden zu lesen behendigt. Darauff sein gnaden fur ratsam angesehen, dieweil der Casteliche tage, wie vorgemelt, in kurtz widerumb angesatz wurde, und meinen gnedigen fursten und Herren und seiner gnaden die sachen etlicher ursachen halben bedenklich, das biss uff solchen tage dieser handel beyde äbt belangende, auch eingestellt wurde, und haben sein gnaden dorauff mir befohlen, seiner gnaden gutbeduncken Euch also zu vermelden und zu pitten, das ir seiner gnaden vertrauen nach auff ein solchen kurtzen stilstandt und biss bede unsere gnedige Fursten und Herren zusammen kommen, wie ir auch wol thun kout befurdern wollet; so wollen sein gnaden sich als dan mit hochgedachtem meinem gnedigen Fursten und Herren von Wurtzburg derer sachen also underreden und vergleichen, das ess verhoffentlich seiner f. Gn. und auch wolermeltem meynem gnedigen Herren zu guttem gereichen solle; wil mich demnach zu Euch versehen, ir werdet Euch in solchem gegen seiner gnaden also erweisen, das sein gnaden Euern vleyss seiner gnaden vertrauen nach wucklich spuren moge; daran werdet ir sonder zweyffel beiden unsern gnedigen Herren von Wurtzburg und Konigstein gefelligen und angenehmen willen erzeigen, und habt mich Euch zu allen freundlichen dinsten willig. Datum Wertheim Montag nach dem heiligen Pfingstag anno etc. 59.

Friderich von Ratzenburg
Amptman zu Wertheim.

Folgt der furschlage des Bischoffs von Wurtzburg dem apt Clementen geschehen:

Item man wolle ime apt Clementen volgen lassen die farende habe im hoff zu Wertheim, den wein und getreydt, so itzundt darinnen; sechs silbere macolchen¹⁾ und zwen hoffbecher, so solches vorhanden, und dan virhundert gulden an parem gelt, in einer summa uff zwolffhundert gulden gerechnet:

¹⁾ = kleine Becher.

Dargegen solle er die schulden der handwercksleut und ehehalten bezalen; auch da sich meher schulden finden wurden, so durch inen, ohn eines convents wissen und willen gemacht und nit verbriff worden, solle er solche auch von dem seinen zu bezalen schuldig sein und uffs Closter nit gewisen werden;

Item soll furter nicht meher an des Closters gefallen einnehmen, sondern sich der selbigen gentzlichen entschlagen.

Item soll bei seinem aydt dem Closter alles das Jenige, so demselbigen zugehörig und er unter sein handt gebracht, wider einantworten und zustellen;

Item soll hie zwischen michaelis den hoff zu Wertheim raumen.

Item soll sich daruff gegen unserm gnedigen Herrn und dem Closter verschreiben, kein anforderung nimmer meher ans Closter zu haben.

Über diesen furschlage wolt der Bischoff mir nicht weitter geben lassen.

Dieweil ich nun dem gewalt des Bischoffs nit furstehen kunt, habe ich mit vorwissen meins gnedigen Herrn von Königsten und Wertheim und auch meines Convents mich bewilligt, von meiner prelatur abzustehen und dieselben zu resigniren: uff folgende mittel und contictiones (domit vil unrats und ubels mocht verkommen werden):

Anfenglichen wil abt Clement von seiner abtey abtreten und dieselben resigniren; doch das solche resignacion ihme an seinen ehern ohn nachteil sey und ime die Residentz im hoff zu Wertheim biss uff martini gelassen und seinem conventaln ihre competenz, wie sie inen itzo gemacht, furohin gegeben und gereicht werden.

Fur das ander, so wil er dem Closter zustellen alledesselben privilegia, register, gult und zinssbucher, kirchenkleynotter, ornatt, infel und stabe, so vil er dessen hatt und darinnen kein vorteil noch argelist gebrauchen.

Das silbergeschirr belangendt, wil er fur sich zimlich uff ein tisch behalten und sich darinnen der gebure erzeigen und das uberig dem Closter antworten.

Dieweil das Closter dem gesindt nnd ehehalten fur ire dinst, des gleychen den handwercksleuthen gehen Wertheim, so ins Closter gearbeitt, biss uff 350 gulden, wie er daselbig zu belegen weiss, schuldig ist, wil er solche schulden auch zufriden stellen und sein glauben lösen.

Dargegen begert er, das man ime itzo erblich 400 gulden an barem gelt bezale; desgleichen 30 malter jerlicher gult von der gult zu Grunwerde, korn und habern, 2 fuder wein. auch ein zimliche beholzung fur sein haushaltung. Diese

3 stücke, nemlich frucht, wein und behulzung ihme sein leben lang und lenger nit; daruber er auch gepurliche reverss zu geben urputtige.

Und das ime auch pleibe alle farende habe, sampt korn und wein, so im hoff zu Wertheim ist, nicht aussgenommen; dessgleichen sein gekaupte behausung etc. und dieweil er, sampt dem Convent in diesen geschwinden kriegsslaufften auch etliche des Closters gütter verkaufft und verpfenden müssen, damit die schatzung, reiss und anders aussgericht, wie er, sampt dem Convent dessen auch von weilandt, dem hochwirdigen Fursten und Herren, Herren Melchiorn Bischoffen etc. hochloblicher gedechtnus, erlaubnus gehabt, das solche kauff und doruber uffgerichtete verschreibung, unter seinem und des Convents sigeln verfertigt, in werden und krefftigen pleiben und gehalten werden; uff solches begert er zu quittirn und wider quittung zu empfangen, etc. —

Volgt Bischoff Melchiors verwilligung: das ich und mein Convent solten des Closters gutter verpfenden und versätzen.

Melchior von gottes gnaden Bischoff zu Wurtzburg und Hertzog zu Francken; dem wirdigen unserm lieben andechtigen Clement Abbt unsers Closters Brunbach: unsern Gruss zuvor. Wirdiger lieber andechtiger, nach dem wir Euch verschiner tagen schreiben lassen und gnedigklichen begert haben, Euch furderlichen ohne allen verzuge hiehero in unser stadt Wurtzburg aigener person zu verfugen und wess wir Euch furtragen und anzeigen werden anzuhören, aber irr also personlichen nit erschienen seytt, und doch die sachen lengern verzuge nit leyden mogen, darumb wir dan nit umbgehen können, Euch das Jenige, so wir Euch mundlich furzutragen gehabt, in schriftten anzuzeigen: ist an Euch unser gnedigs gesinnen und begern, (noch dem Euch wol bewust, das wir wider unsern willen gantz unverschuldt ein lange zeit einen beschwerlichen hochschedlichen und unwiderbringlichen kriegsskosten zu beschutzung unserer landt, leut und armen underthanen uffwenden müssen, dadurch wir uns alles unsers vermogens erschopft) ihr wollet uns auss erzelten ursachen und in bedeckung unser aller und gemeiner wolfhart dreytausend gulden furstrecken und ohne verzuge erlegen, und woe soviel in vorratth nit vorhanden, des Closters gutter (darein wir als der ordinarius willigen wollen) doch uff widerlosung versetzen und verpfenden, wie dan andere unsere und unsers stifts prelaten und prelatin, auch geistliche gleicher gestalt zu thun und zu leisten bewilligt und sich erbotten, damit wir uns, unser landt leuth und armen underthanen, geistlich und weltlich, auch das vatterlandt

vor solchen unbilligen unrechtmessigen gewalt schützen, schirmen und vor eusserstem endlichen verderben bewaren mogen; das wollen wir uns zu Euch (zu dem ir ess in dieser notth zu thun schuldig) zu geschehen gnediglich versehen und in gnaden zu erkennen nit vergessen; und wiewol wir uns zu Euch gantz keins abschlags oder wegerung versehen, so begeren wir doch hieruber Euere antwort. Datum in unser statt Wurtzburg, Donnerstag den 20. Julii anno etc. 53.

Diesen brief habe ich darumb inserirt, dieweil dieser Bischoff Fiderich mein verpfendung etlicher des Closters gutter nit ratificiren wolt; darzu mich doch die hochst nott gedungen und Bischoff Melchior bewilligt hatt.

Dem Bischoff ist mein gethaner furschlage nit gefellig gewest; hatt in auch nit annemen wollen. So habe ich sein erbitten und furschlage auch nit wollen annemen; doruff die sachen ein weil beruhet, bis der Bischoff von dem reichsstag zu Augspurg kommen anno 1559. Do ist der handel von neuem angangen und hat der Bischoff an Fiderichen von Ratzenburg amptman zu Wertheim geschriben wie volgt:

Friderich von Gottes gnaden Bischoff zu Wurtzburg und Hertzog zu Francken: dem vesten unserm lieben besondern Friderichen von Ratzenburg, amptman zu Wertheim, unsern gruss zuvór.

Lieber besonder, welcher massen wir vor der zeit mit dir unsers Closters Brunbach halben in aller geheyme gehandelt, und das du die sachen dohin richten woltest, domit itzigem unserm neuen abbt gemelten Closters alle bucher, brieff, register, Clinotia, kirchen ornatt und dergleichen, so der vermeint abbt Clemens gedachtem unserm Closter wider alle recht und pilligkeit entwendet, widerumb zugestellt werden sollen, solches alles weistu dich wol zu berichten und wiewol wir uns doruff nicht gewissers versehen, dan du soltest einen solchen, der zeit wir zu Augspurg uff dem reichsstage verharret, fuderlich nachgesetzt haben, so finden wir doch itzt zu unser wider anheimsskunft bei unserm alten hoffmeister so vil in bericht, das dasselbige nit geschehen sonder gefarlich wil aufgezoogen werden; dieweil wir dan darauss anders oder gewissers nicht zu vermutten, als das der gemelt Clemens seinem bosen vorhaben nach geen wolte, domit unser Closter vollecht gar umb das seinige und zu eusserstem schaden gepracht werden mochte; so wissen wir, umb unserer rechtmessigen und wolbefugten sachen willen ain solches lenger nit zuzusehen noch zu gedulden; und ist demnach unser begern, due wollest bei genantem Clemens ernst-

lichen verfügen, das er ohnverzuglichen itzigem unserm abbt zu Brunbach alles dasjenige, besonder die obangezeigten stücke, als deren unser neuer apt zu der eher Gottes in den kirchen dinsten und dan zu einpringung der teglichen des Closters gefellen und nutzungen zum hochsten von notten, einantwortte und zustelle; dan sol solches nit geschehen, wurden wir verursacht, mit voriger geschehener handlung zurucke und ober zu stehen und alle des Closters zugehörige gutter, ligendes und farends, durch solche wege herzubringen, das wir sonsten lieber umgehen wolten; das mogstu also (wie due woll zu thun weist) zum besten befurdern; begern hiemit dein furderliche bey unserm potten wilfarrige antwortt und haben dir solches alles gnediger meynung nit verhalten wollen. Datum in unser statt Wurtzburg den 24 Julii anno etc. 59.

Diss schreiben des Bischoffs hat mir der amptman Friderich von Ratzenburg furgehalten; daruff habe ich den Bischoff beantwortt wie volgt:

Dem hochwirdigen Fursten und Herren, Herren Friderichen Bischoffen zu Wurtzburg, und Hertzogen zu Francken; meinem gnedigen Herren.

Hochwirdiger Furst, gnediger Herre. E. f. Gn. schreiben uff dato den 24ten Juli an den edlen und ehrnvesten Friderichen von Ratzenburgk amptman zu Wertheim geschehen, mich und mein ordenlicher weiss apprehentirte administracion der abbtei Brunbach belangende, habe ich verlesen, und selnes inhalt vernomen; und hett mich solches ernstlichen schreybens von E. f. Gn. gantzlich nit versehen, dieweil ich mich durch gepflogene underhandlung des wolgemelten von Ratzenburg etc. (doch uff meins gnedigen Hern etc. von Wertheim ratificacion) zu gutlicher handlung gantz underthenige gegen E. f. Gn. und dem Closter erbotten und in einer übergeben schrifften solche annemliche mittel furgeschlagen, die E. f. Gn. rätthe zum theil selbst gebilligt; es sein mir aber dorauff so seltsame wege furgehalten worden, die ich gar nit habe annemen konnen; ist die sachen endlich doruff beruhet (wie mir furgehalten worden), das E. f. Gn. diesem handel ein stilstandt geben wolten, biss uff meins gnedigen Herren von Stolberg Konigstein und Wertheim etc. zukunfft zu E. f. Gn., ohn welches beysein und verwilligung ich mich in kein vertrag begeben kan; sonderlich dieweil E. F. Gn. bedencken dohin gericht (wie mir der von Ratzenburg angezeigt) das mein gnediger Herre von Wertheim etc. mich umb ein competenz versichern solte etc; so dan

E. f. Gn. solcher meines gnedigen Herren zukunfft nit harren und die billiche furschlege, so ich gethan, nit annehmen wollen, auch mir in diesem schreiben ernstlichen zu mutten lassen, das ich nit thun kan oder will; dadurch ich dan E. f. Gn. schreiben nach achte, die gutlichkeit zerschlagen sein, das muss ich Gott und dem rechten befellen, und an geburenden orten umb hulff und ratt ansuchen, domit ich fur gewalt geschützt und bei recht und billigkeit moge erhalten werden, und zeuge mich hiemit uff mein gethone protestacion und gestehe gar nicht, das ich weder E. f. Gn. oder derselben intrudirten vermeinten apt meines Closters zinssbucher, brieff und clinodia etc. die ich mit recht und billigkeit innen habe, zu liffern schuldig sey. Dan ob ich schon mein prelatur verwurckt hette, dorumb das ich die religion der augspurgischen confession in meinem Closter angenommen und derowegen mein abtey begeben muste, so wissen E. f. Gn. woll, wem solche Resignacion zu thun geburt, nemlich meinem ordinario dem abbt zu Mulbron, der mich auch hatt eingesetzt; und gezimbt E. f. Gn. gar nicht, laut der reichsabschiedt und uffgerichteten landfriden also mit gewalt gegen mir zu handeln, und so meinem Closter ainiger schaden darauss entsthet, darff man mir solches nit zu messen; dan ich alwegen, was zum friden dinet, vleyssig gesucht habe; so weiss ich (got sey lobe) das man mit der warheit mir kein casum deposicionis zu messen kan; dan ich in spiritualibus und temporalibus meinem Closter getreulich furgestanden und desselben haushaltung furtbracht in diesen schweren krigssleufften, da man mich ausgeschätzt und geätzt hatt zum höchsten; item do mir auch in dreien jaren nit ein pfennig aus dem ertzstift Mayntz und unter E. f. Gn. gefallen ist, nichtdestoweniger habe ich fron, Atzung und allen Chosten des Closters verrichten müssen, domit ich von allem vorratt und darzu in schuld kommen bin; und wan ich nit so treulich bei meinem Closter gehalten, ess stunde kein stutze meher weder im Closter oder dessen zugehorden hoffen, welches ich alles mit gefar leybs und lebens und schweren kosten abgewendet habe; sollte nun das mein belonnung sein, das man mich aussjagen wolte, wie ein alten jaghunde, das verhoffe ich nit, dan das so mir E. f. Gn. zu geben erbotten, reicht nit die schulden, so ich bezalen solte; kan derowegen also mein prelatur nit begeben, wurde ess sich aber befinden an geburenden orten, das ich mein prelatur, mit annemmung der augspurgischen Confessions Religion verwirckt und dero nit meher vehich sein soll, wil ich freywillig darvon abstehen; gibt man mir etwas, wol

gutt, woe nit, wil ichs gott befellen, der wurde mich die
 übrigen tage meins lebens auch nit verlassen. Datum etc.
 E. f. Gn. undertheniger Clemens abt zu Brunbach.

Ich erlide auch diese zeit schwere anfechtung von
 meinen falschen apostatirten brudern, die mich zweymal
 understunden zu ermorden; gott erhilt mich aber alwegen
 gnedige und wunderbarlich, wie wol ir alwegen zwen mit
 blossen wehern mich überliffen, kontten sie mich doch nit
 beschedigen: gott dem hern sage ich ewigess lob. Dieweil
 nun zu dieser zeit mein gnediger herre von Königstein und
 Wertheim nit anheymisch ware, und ich mich vor dem
 Bischoff besorgen mußte, das er nit mich zu Wertheim
 holen lyss mit gewalt, bin ich uff Jacobi des heiligen apostels
 tage, anno etc. 59 zu Wertheim hinwege geritten nach
 Heidelberg und mein handel berattschlagen lassen, und von
 dannen gehen Maulprun zu meinem Visitatore, der mir auch
 furderung geben an den Hertzogen von Wyrtenberg; do ich
 auch mein beschwerten, mir von dem Bischoff von Wurtzpurg
 zugefugt, hab. klageweise furbracht.

Da aber der Bischoffe erfaren, das ich mein sachen
 weyter gesucht, hat er dem Edlen und Ehrvesten Friderichen
 von Ratzenburg, amptman zu Wertheim, geschriben und ge-
 betten die sachen in vertrage helfen zu bringen; dan er wol
 wusste, woe sein unrechtmessiger handel, so er gegen mir
 geubt, an tag kommen, wurde ess im nit wól anstehen, und
 laut sein schreiben wie volgt:

Friderich von gottes gnaden Bischoffe zu Wurtzpurg
 und Hertzoge zu Francken: Dem vesten unserm lieben
 besondern Friderichen von Ratzenburg, amptman zu
 Wertheim.

Unsern gruss zuvor. Lieber besonder, wir haben dein
 schreiben neben beygelegter verzeichnuss des Clementen
 gewessenen Abbts zu Brunbach erclerung empfangen, ver-
 lesen und vernommen, dieweil wir dan unss zu dir nichts
 gewissers versehen, als das due solcher sachen gern ab-
 geholfen sehen woltest, dich auch darumb zu uns zu
 kommen, underthenige erpitten thust, das alles gereicht
 uns von dir zu geneigtem gefallen; und mochten doruff
 leyden, das due diese itzo angehende wochen, und dero
 tage eynen, ess were gleich mitwochen oder Donnerstag
 dich zu unss hiehero gehen Wurtzpurg personlich verfugest,
 wie wir dan zu gott hoffen, dass ess gesundt deynes leibs
 halben daran nit mangeln solle. So weren wir bedacht,
 mit dir die bewusten sachen entlichen in allen geheymen
 vertrauen abzuhandlen: Dan wir hernacher unsseres stifts
 allerlei furfallender geschafft wegen deyner beschwerlich

zu erwarten wissen, wolten wir dir, dem wir in gnaden wol geneigt, gnediger meynung nit verhalten. Datum in unsser statt Wurtzburg den 30^{ten} Julii anno etc. 59.

Friderich von Ratzenburg ist uff bestimbtte zeit zu dem Bischoff kommen; do ist der Bischoff noch uff seynem ersten erbittén piben und mir nit meher dan 400 gulden geben wollen; welches mir der von Ratzenburg also zugeschriben, mit vermeldung, der Bischoff wolle mir diese 400 gulden und nit meher geben, dan ich solte vorhin ein grossen vorratt haben.

Dem von Ratzenburg habe ich uff sein schreiben aus Stugkarten geantwort wie volgt:

Mein freundlichen gruss zuvor, gonstiger Junckher, ich habe E. E. schreiben empfangen und inhalts vernomen, nemlich das mir mein g. Herre von Wurtzburg etc. 400 gulden bar zalen lassen wolle und nicht weytter, doruff ich von meiner prelatur abstehen und das Closter qittiren solte etc. mit weytterem anhang, das der Bischoff E. E. hat angezeigt, wie ich ein treffenlichen vorratt auss dem Closter solt gebracht haben; und woe ich seiner f. Gn. dieses begeren abschlagen, wolt man mich wol compellirn allen solchen vorratt zu restituiren etc. Darauff gibe ich euch freundlicher meynung zu vernemen, das ich der 400 gulden halben kein antwort weiss zu geben, dieweil ich domit die schulden nit wol zalen mochte, dorumb ich mit solchem geringem gelt von meinem Closter mich nit abkauffen lassen will; sondern wil ich meines gnedigen herrn von Wertheim etc. zukunfft erwarten und mit seiner gnaden ratt handeln, sovern mein g. herr von Wurtzburg der sachen ein weil stilstandt geben wille; doe ess aber nit gesein konte, wil ich ess bey meinyner gethanen protestacion beruhen lassen und nach wegen trachten, wie ich vor gewalt geschutzt und bey recht erhalten werden moge; was ich bisshiehero gethan und in der gutte gewilligt, habe ich meinem gnedigen Hern von Wurtzburg meher zu ehern dan mir zu nutz gethan, und hette gar nit gemeint, das ir F. Gn. mir solches billige und geringe begeren hett abgeschlagen; do ich uff diese stundt herren weyss, die mir 200 gulden jerlich zu geben oder auss dem Closter zu verschaffen sampt schutz, schirm, hilff und ratt zugesagt. Das aber ich ein grossen vorratt auss dem Closter solt gebracht haben, do geschicht mir unrecht und ist mir leydt, das ess nit whare ist: dan woe solte ein vorrat herkommen sein. Das Closter ist im bauernkrige gar verderbt und ausgeplundert, jha alles verwust worden. Dasselbig hatt mein vofare mit grossem

gelt und kosten wider zugericht und gebauet. So ist seythero ein schatzung über die andern angelegt worden. Darnach alsbald ich in mein abtey regirung kommen, habe ich schatzung geben müssen anno etc. 48. Über derselbigen filen zwitracht ein zwischen meinem gnedigsten hern von Meintz, dem Bischoff von Wurtzburg und meinem gnedigen hern von Wertheim etc., wolt yder solche schatzung einnehmen und allein haben: Einer verbott, der ander gebott etc. Derohalben wordt ich geursacht die angefangen durch mein vorfarn bei der keyss. Maytt. aussgebrachte Commission bey dem Bischoff von Speyer als verordentem Commissario dieser strittigen schatzung halben in das werck zu bringen, die mich zu volnzihen über 600 gulden kostett, und habe doch nicht destoweniger alwegen schatzung geben müssen: als der Rom. koniglichen Maytt. Baugelt; item vor Meydenburg defension, und affension hilff; item ein schatzung, wie dan darnach der Margravischen und Hertzogen Moritzen krieg angangen, als man fur Franckfurt zog, seyn mir 14 Pferde sampt den wagen genomen, item ochsen, schoff, wein, korn, habern was im Closter nit uffgangen, habe ich in die leger furen müssen, also das Closter gar gelehrt und eroset; so habe ich dieser zeit von meines Closters gulden und zinsen nicht konnen einbringen, dan die bauern auch verderbt worden.

Da sich darnach der Marggravisch krieg im franckenlande von neuem anfang, habe ich meinem gnedigen herrn von Wurtzburg wider 2000 gulden schatzung geben; do er 3000 gulden haben wolte, wie oben¹⁾ vermeldt anno etc. 53; darzu habe ich alle jhar dem stift Wurtzburg 80 gulden contribucion geben müssen, so von alterhero auch nit breuchlich gewest; desgleichen habe ich meinem gnedigen herren von Wertheim auch 1145 gulden schatzung zu solchem kriege geben; in summa ich habe in zehen jaren virtausend dreyhundert und 45 gulden schatzung geben; item 600 gulden der schatzung halben verrecht, wie vor gemelt; item elf hundert gulden an neuen bauen verbauet, ohn was ich an alten gebauen verflickt habe; item so hatt mir ein conventual (wie E. E. wol bewusst) sibenhundert gulden entragen, der apostatirt hatt, item habe ich in dem jor als der wein erfroren, sibenhundert gulden umb wein zu des Closters haushalttung geben; item habe ich in dem Marggravischen krige, als mein convent muste fluchtig werden, meinen conventualn zu nottwendiger underhaltung geben und under sie getheilt 400 gulden. Als

¹⁾ S. 288.

aber dieser krige ein wenig gestilt und ich verhofft, die sachen solten wider gutt werden, lyssen mir beide mein gnedigste und gnedige herren von Meintz und Wurtzburg alle meines Closters einkommen in iren furstenthumben arrestiren und verbitten; solche arrest haben gewert on-geverlich drey jor vor insatzung diss vermeinten abbtz, und habe ich nicht destoweniger über vorerzelte extraordinari aussgeben und dise arrest, den schweren kosten der haushaltung sampt fron und atzung, acker und weingart bane stattlich erhalten, domit mein vorratt ist aufgangen; und ob ich gleich noch ein vorratt hette, were ich doch meinem gnedigen herren von Wurtzburg kein rechnung darumb schuldige zu thun; Ess mochte aber das Closter gleichwol noch ein vorratt haben, den moge man bey meinen abtrunnigen procuratori zu Wurtzburg inn meines Closters hoff finden, der allein darumb von der waren religion der augspurgischen confession (die er vor notario und zeugen angenommen und bekandt) wider apostatirt hatt, das er sorge gehabt er musste solchen vorratt antworten; dan er seytt dem 52ten jor im ampt zu Wurtzburg gewest in des Closters hofte, do er alle jhare über 1400 gulden einfallen hatt, do er über 600 gulden kein jor ausgeben, und 800 gulden hatt hindersich gelegt, dieses hatt gewert vir jor lang; seythero hatt er drey gantze jor alle solche einkommen von wegen des arrests inbehalten, also das sich sein vorratt über die 7000 gulden erstrecken kan; zu dem habe ich im 300 gulden geben als ich in ingesetzt; item im geliffert im hoff 300 malter korns, 100 malter weitz, 80 malter habern, 16 fuder weinss, 16 silberen becher; weytter ann ausstendigen schulden in diesem ampt, die er das grosser theil eingebracht über 2000 malter korns, weytzen un habern: Den moge mein gnediger herre von Wurtzburg compelliren des Closters vorratt zu liffern und wan ir f. Gn. in so woll kenneten als ich, sie wurden ime nit vil vertrauen oder glauben. Ist darauff mein bitt, E. E. wollen mit meinem gnedigen hern von Wurtzburg handeln, das mir sein f. Gn. umb 30 malter frucht willen nit wolle ursach geben, meine sachen weytter zu suchen; dan wan mir woll were mit hader, zanck und widerwertigkeit anzu-richten, habe ich ursach und gelegenheit gnug; ich wolt aber vil liber mit friden handeln, soverr ess gesein mogte; solches habe ich E. E. uff dero schreiben dessen mein gnediger herre von Wurtzburg zu berichten zu begierter antwort nit wollen verhalten. Datum Stutgarten anno 59 den 24 Augsti. E. E. dinstwilliger

Clemens abbt zu Brunbach.

Zwischen diesen handlungen habe ich an mein gnedigen herrn grave Ludwigen von Stolberg, Königstein und Wertheim etc. geschriben wie volgt:

Dem wolgebornen Herren, Herren Ludwigen Graven zu Stolberg Königstein Rutschfort und Wertheim etc. meinem gnedigen Herren;

In abwesen den befehlhabern zu erbrechen.

Wolgeborner Grave. E. Gn. sein mein gehorsame willige dinst yder zeit zuvor. Gnediger Herre, ich gibe E. Gn. underthenige zu vernemen, das ich itzundt in die sechsten wochen auss Wertheim bin: Der ursachen, das ich besorgte, dieweil E. Gn. nit im Lande, der Bischoff von Wurtzburg mochte etwas thettlichs gegen mir zu Wertheim furnemen, das E. Gn. und mir zu nachteil und schaden gereichen wurde, wie er sich dan in eynem schreiben an Friderichen von Ratzenburg E. Gn. amptman zu Wertheim betrauelichen vernemen last, dessen ich E. Gn. hiemit copiam überschicke; derowegen umb besserer sicherheit willen und furnemlich zu handhabung und erhaltung E. Gn., und mein recht zum Closter habe ich mich heraus gethan, und wil mich ohn E. Gn. vorwissen in eynige handlung oder vertrege mit nymandt begeben oder einlasen, sonder E. Gn. zukunfft erwarten; alsdan mit derselben rathth handeln, wie ich dan solches E. Gn. amptman zu Wertheim auch angezeigt mit undertheniger bitt, E. Gn. wolle solches mein abwesen keyner andern ursach, dan wie gemelt vermercken und verstehen, und woe ich E. Gn. weiss anzutreffen, wil ich mich nicht seymen selbst zu derselbigen zu komen und dieser handlung halben underreden, doch zu E. Gn. gelegenheit und guttbeduncken, und bitt gantz underthenig, E. Gn. wolle mich verstendigen bei diesem botten, ob oder woe ich zu derselben komen solle, die ich hiemit dem almechtigen thue befellen.

Datum Darmstatt den 3ten Septembris anno 59.

E. Gn. undertheniger gehorsamer,

Clemens abbt zu Brunbach.

Nachdem Friderich von Ratzenburg dem Bischoff mein schreiben furbracht, so ich an sein Ehrnveste anno etc. 59 den 24^{ten} Augusti geschriben: hat der Bischoff von Wurtzburg dem wolgebornen meinem gn. herrn von Wertheim geschriben wie volgt:

Friderich von Gottes Gnaden Bischoff zu Wurtzburg und Hertzoge zu Francken: Dem wolgebornen unserm Freundt und lieben getreuen, Herren Ludwigen Graven zu Stolbergk, Königstein Rutschfurt und Wertheim etc.

unsern freundlichen Gruss zuvor: Wolgeborner freunt und lieber getreuer, wir wissen euch freundlicher und gnediger meynung nicht zu verhalten, das wir nun fast ein jhar hero mit euerm amptmann zu Wertheim Friderichen von Ratzenburgk in allem geheymen vertrauen dahin handeln lassen, wie der gewesen apt Clemens unserm Closter Brunbach seine bissanhero unbillige vorbehaltene bucher, privilegia, register, kirchenkleinotter, silbergeschirr und dergleichen wider zustellen und dargegen dannest ein solche nutzliche vergleichung empfaben solte, derer er sich zu seynem besten frey sicher hett gebrauchen -mogen etc. So ist uns aber in gar wenig tagen vor dato von gemeltem von Ratzenburg ein schreiben mit beygelegter copie eines des Clementen an in Ratzenburgern gethanen schreibens einkommen, auss welchem wir befinden, das er Clement die im furgeschlagenen gnaden und gutthatten anzunemen noch nit bedacht; sonder wolle Euerer erwarten und desselben ratt darunter haben. Dieweil dan uns gar nit zweyffelt, ir habt euch als der verstendige noch gantz wol zu berichten, das wir oder unser Closter gemeltem Clementen weder von rechts nach des heiligen reichs desshalbe ergangenen abschids willen das wenigst zu geben nit schuldig, sonder der Clement vil meher, do er von der abbtzey abstehen wollen, alle desselben noch bey sich habenden briffliche uhrkhundt und gutter (so er je nit guttem gewissen nit innen haben khan) dem gemeltem unserm Closter frei, libere und fur sich selbst, als gemeltem reichssabschiden gemess hette einantwortten und zustellen sollen, das aber (uns und unserem Closter bisshero von ime zu eytteln hone und höchstem schaden) verbliben; domit aber ir nachmals je spuren und sehen mogen, das wir allein umb euernt und gelibten fridens willen noch dahin bedacht, wie wir woll ein solches zu thun gar nit schuldig und zu schleuniger abhelffung der sachen, gemeltem Clementi dasjenige, so wir ime durch den von Ratzenburg letzlichen haben furschlagen lassen, darvon ir dan hiebey copie zu empfaben habt, uff die angebottene restitution, wie oft oben gemelt, alle des Closters gutter inhendig zu machen; derowegen unser freundlichs bitthen und gnedigs ersuchen, Ihr wollet ime selbst zu Rhue und wolhart die sachen dahin befurdern auch auss unserm zu euch sondern habenden vertrauen nach, selbst anweysen, das er unser Closter mit desselbigen angehorigen guttern lenger nit also pfendlichen auffhalte, sonder dieselbigen furderlichen ihme einantwortten und zustelle und dargegen was ime letzlichen furgeschlagen worden

empfahe; solte aber ein solches von ime Clementen abermals geweygert werden und nit beschehen, dessen wir doch nit hoffen: so wissen wir umb unsers Closters hochster nott willen nit zu umbgehen (wie gern wir gleich ein solches underliesen) dasselbige unverzuglichen an die key. Maytt. unsern allergnedigsten herren mit allem nottwendigem aussfuren der geschicht gelangenn zu lassen; zweyffel uns nit ire Maytt. werden des heiligen reichs abschiedt nach dannest solche unbefugte des Clementen begangene handlung dahin gnedigst erwegen, das unser Closter das abgenommen wider erlangen mogte; euch freundlichen und geneigten willen zu erweisen, seindt wir geneigt und euere beschribene antwortt mit diesem unserm aygenen potten erwartende. Datum in unser Statt Wurtzburg montag den 4ten Septembris anno etc. 59.

(In der Handschrift sind an dieser Stelle zwei Blätter herausgeschnitten und damit die Adresse und der Eingang des folgenden Schreibens verloren gegangen. Vgl. Kern a. a. O. S. 224 Anm. I, wo es aber statt Herzog Wolfgang zu Württemberg — von Pfalz-Zweibrücken lauten muß.)

. Closter zugehorige, gleicher gestalt, nach aussweysung gottlicher geschrift und der augsspurgischen confession gemess, versehen und bestellen lassen; welches alles wie gemelt ich mich nit allein gegen gott den almechtigen schuldig erkant, sonder ist solches auch mit weylant des wolgebornen herren herren Michael Graven zu Wertheim seliger und milter gedechtnus, als meines Closters schutz und schirmher, in deren gnaden ober und herlichkeit auch dasselbige gelegen, wissen und willen geschehen; wie dan ire gnaden solche reformation in personlicher gegenwertigkeit zu Brunbach uff freitag nach Lucia, anno etc. 55 vermoge beyligender copie confirmirt, bestetiget und irer gnaden gemuts sich darüber, als eins freien stands des reichs ungescheucht, vor notarien und zeugen vernemen lassen; auch durch gottes gnade solche Reformation, nicht allein gottseliglichen inss werck kommen, sonder auch in dem Closter und bey den pfarren bisshero erhalten und gehandhabt worden.

Wiewol nun die hochwurdigsten hochwirdigen Fursten, meine gnedigste und gnedige herren, der Ertzbischoff und Churfurst zu Mayntz und Bischoff zu Wurtzburg, zwischen beyden Chur und furstlichen gebyetten mein Closter sampt seinen zugehörigen underthanen gelegen, solche christliche Reformation nicht gern gesehen, auch dieselbigen nicht gentzlichen mich von der aptey mit fugen (als deren Chur und furstliche gnaden der enden in dem Closter weder in

spiritualibus noch temporalibus ayniche Jurisdiction als ordinarii oder sonsten mit nichten haben) abtreyben können, ist doch von iren Chur und furstl. gnaden oder deren amptleuten mit der thatt so viel furgenommen und was angeregt mein Closter furgefelle under iren Chur und f. g. gebitten gefallen, verboten und arestirt; item auch fur mein person also betrauet und befart worden, das ich mein wonung ausser dem Closter und zu Wertheim suchen und haben müssen; in dem doch nicht destoweniger die angerichte schull mit costen als der ordenlich prälatt und dem die administracion gehorig gewesen erhalten, auch unangesehen den ansehnlichen entzogen und arestirten gefelle, welche sich mehrer dan die Zweyteill des Closters einkommens anlauffen thut, die atzung, fron, reysen, und anders erstatt und genugsamlichen von dem Closter und mir erstatt werden müssen, wie ich auch das register, rodel und anders bey handen gehabt und behalten auch noch habe, und in solcher meyner verwaltung (wiss gott aynigen aygenen nutzen nicht gesucht) das Closter mit nichten unnottiger weiss beschwerdt; sonder wie eynem auffrechten getreuen haussvatter geburt (wie ich verhoffe solches mit allen den Jenigen, so meines thunss, lebens und wesens wissen habenn, genugsamlichen zu erstatten und zu beweysen) getreuelichen und woll gehauset, auch meine administracion mit nichten weder durch aynige verschulden oder andere rechtmessige ursachen entsetzt wordenn. Dessen aber ohnangesehen, so hat hochermelter Bischoff zu Wurtzpurg, deren f. Gn. doch mit angeregtem meynem Closter gar nicht zu thun, desselbigen ordinarius nicht, sonder ein prelatt zu Maulbrun doruber ordenlicher visitor ist, sich eigenthettlicher weiss seythero dem in anno etc. 55 zu Augspurg auffgerichtetem abschidt und religion friden underfangen und mir zu wider, auch zu zerstörung der christlichen angerichten reformacion, beydes bey der Closterschulen auch angerichten pfarren ein ander apt, so etwan zu Brunbach ein conventual gewest, und unser waren christlichen religion der augspurgischen confession zuwider ist, erwhelet und meinem Closter mein unverschuldt auffgedrungen.

Und wie wol ich mich darwider vermoge beyligender Copey offentlichen protestirt, auch daruff angeregtem eingedrungenen apt mit nichten fur ein abt zu erkennen gewilt, noch ime eynige verwaltung einzuraummen vil weniger dasjenig so ich noch bey handen einzuraummen gewilt, wurde ich doch mit der thatt von hochermeltem Bischoff zu Wurtzpurg abgehalten und nit allein Meyner

administracion verlossen, sonder kan auch über mein underthenige geschehen erbitten zu keiner pilligen vergleichung zimlicher Competentz woe ess ye ander nicht sein mochte kommen.

Dieweil aber gnedigster Churfürst, auch gnedige fursten und Herren, diese reformation und gantze handlung von wolermeltem meinem und meynes Closters gnedigen schutz schirm und Landssherren, desgleichen von mir mit irer gnaden approbacion und wissen vor dem pasauischen abschiedt furgenommen, angericht und ins werck volkommlichen gebracht, auch neben gottes ernstlichen befelich, wolermelter mein gnediger Herren Graff Michael etc. und ich, dessen in crafft der reychabschiedt und sonderlichen des Regenspurgischen anno 41 und der key. Mayt. daruber genedigster erfolgter declaracion der Closter halben, in folgenden worten, da in Eynem sondern den Stenden der augspurgischen confession gegeben offentlichem abschiedt vermeldet wurde:

Zum andern im artikel, da der abschiedt besagt, das die Closter und kirchen onzerbrochen und unabgethon pleiben sollen, derselbige artikel sol dahin verstanden werden das hinfuro die Closter und Stiff onzerbrochen und unabgethon pleiben sollen, doch onbegeben eyner yden obrigkeit hinder deren sie gelegen, dieselbigen zu christlicher Reformation anzuhalten befugt gewesen.

Was auch zum andern in der Lintzischen tractacion und dorauff erfolgter passauischer, desgleichen in anno 55 zu Augspurg mit einhelligem rhatt, zuthun und consensu der hochstgedachten ro. key. Maytt. seligister und hochloblicher Gedechnus, auch selbiger Zeit koniglicher und itziger Zeit key. Maytt. unserm allergnedigsten herren, desgleichen der geistlichen und weltlichen Churfürsten, Fürsten und Stenden beschlossen und ins reych teutscher nacion offentlichen publicirt und bey hochsten penen allen Stenden des reychs auffgelegt, befallen und eingebunden worden, das alles ist Ew. Chur und furstlichen gnaden besser bewusst, dan ess von mir underthenigst ausszufuren von notten; und wil mich allein uff selbigen Reichstag publicirten abschiedt und desselbigen lauthern unverfelschten inhalt gezogen haben.

Über solches und zum dritten: So werden E. Chur und furstliche gnaden sich gnedigst auch zu erinnern wissen, was von wegen der weltlichen hindergesessenen geistlichen landstende und das sich dieselbigen irer gnedigsten und gnedigen Chur und fursten, auch gnedige herren und obern, hinder denen sie gesessen, Reformation

und Religion, der augspurgischen Confession gemess erzeigen, beweysen und nachvolgen. Das auch die Constitution des Religion fridens, auff kein andere landstende, dan immediate uff die stendt des Reichss sich erstrecken und verstanden werden solle, wie auch weder die Keyss. Maytt. noch Chur und fursten sich selbiger zeit anderer stendt lauth des unverdunkelten Buchstabens zu berichten wissen.

Zu solchem und zum virten ist land und reichsskundig, wie vil christlicher gotseliger fursten und stendt des reichs, nit allein ausser sonder bewegnus und eingebung gottes, sonder auch in crafft solches abschids und ergangener declaracion, sich bei iren furstentumben und obrigkeytten viler gotseliger christlicher und hochloblicher Reformacionen, beydes in den kirchen und den Clostern underfangen auch gotseligklichen in das werck gericht, und mit gnaden des almechtigen bestendigklichen solche nutzliche Reformaciones erhalten und aussbringen werden; da nun selbige Chur und fursten mit der thatt als die hohern und meherern auss befelch gottlichs worts solche christliche Reformaciones erhalten und darmit gegen dem gemeinen gegenteil durchdringen und sich handhaben, die andern aber, so auch vor solchem abschidt ausser gotseligen christlichen eyffer sich zu der reynen onverfelschten waren leher gottes worts gethon und demselben gemess ire Kirchen und Closter gottseliglichen reformirt hetten, verlassen solten: wie solches gegen dem allmechtigen zu verantworten, wie solches auch der christlichen brudertlichen liebe gemess, zu was onaussprechlichen beschwerlichen consequencien underdruckung gottes worts und seiner gottlichen eher ess reichen und dynen wurde, das haben E. Chur- und f. Gn. ausser von Gott hoch begabtem verstandt und christlichem eyffer allergnedigst zu erwegen.

Neben dem und zum funfften. Nachdem ich als E. Chur und f. Gn. underthenigster Caplan (wie ich mit Gott bezeuge auch oben gemelt worden) nicht ausser onbedachtem furwitz oder widerspenstiger ungehorsame, sonder (wie mir mein gewissen vor Gottes angesicht zeugnus wurde geben, onangesehen, das ich dieser und anderer meher verfolgung und trubsal mich wol zu versehen gehabt, auch diese besoldung der erkantnus gottlichs worts bey mir zeittlich erwegen) auss inbrunstigem guthertzigem eyffer zu der waren reynen onverfelschten leher gottes worts, durch die gnade des almechtigen zu solcher Reformacion in meynem Closter und desselbigen angehorigen pfarren und underthonen bringen und bewegen lassen;

uns aber von solcher kirchen administracion und pflanzung der angehende jugent nicht allein unschuldiglichen muss tringen, sonder auch soll zusehen, das meinen von gott mir ordenlichen undergebenen und bevolnen Closter verwanten Studiosis, und auff den pfarren zugethonen kirchenkindern ein ander haupt unser waren christlichen unuberwindlichen religion zu wider furgesetzt: Ich sie und sie mich, in solcher meiner Kirchenverwaltung verlassen und in windt schlagen, auch wie leider zu besorgen, mit der zeit ein andere leher aufftringen muss lassen: Da haben E. Chur und f. Gn. abermals gnedigst zu ermesen, wie schmerzlichen mir solches pillig angelegen und mit was guttem gewissen vor gott ich solches thon moge. Sonderlich dieweil doch weder mein gnedigster Churfurst zu Meintz noch auch gnediger Herr zu Wurtzburg mit meinem Closter der geistlichen jurisdiction oder anderer sachen halben das wenigst nit zu thun haben.

Anch im fall solches schon were, ist die geistliche jurisdiction in der weltlichen Chur und furstentumb obrigkeit lediglichen vermoge mehr gemelts abschids aufgehebt, und diss meins gnedigen schutz und schirmsherren seliger gedechtnus Grave Michels zu Wertheim und mein Reformation vor dem passauischen vertrag und angeregtem abschiedt geschehen und aller dingss inss wercke ruighen gebracht worden.

Dieweil dan gnedigster Churfurst auch gnedige Fursten und herren, die sachen in warheit obgehortermassen geschaffen und meins underthenigsten ringenfügen verstands dieselbige nicht mein person oder auch diesen actum allein betreffen, sondern wie E. Chur und f. Gn. deren von Gott hocherleuchtem verstandt nach gantz weytt in communi causa et negocio der waren christlichen religion und der augspurgischen Confession wurde reichen, so habe E. Chur und f. Gn. ich dieselbige underthenigst anzubringen (wie ich auch auff vorstehendem reichsstage zu thon geneigt gewest, aber daran zum theil durch mein armuth, zum theil durch andere obliegende verhinderung abgehalten worden) nicht underlassen, und meins underthenigsten verhoffens domit weyttern eingang und abbruch den lauttern reichssabschieden zu wider verwaren wollen, und werden E. Chur und f. Gn. zweiffels ohn die hochwichtigkeit dieser handlung und was darauss in Consequensiam bey allen stenden unserer waren christlichen Confession und warer Religion ervolgen mogen, allergnedigst zu herten zu fhuren, und was dagegen mit zeitlichem Rhatt und einhelligem gemeynem zuthun furzunehmen, deren von gott tragenden ampt irer Chur und f. Gn. selbst erleuchtem

verstand und propter salutem causae publicae gnedigst zu erwagen wissen.

Aber mein schlechte und geringe Person E. f. Gn. underthenigen dinern betreffende, diweil ich mit guttem gewissen vor dem angesicht gottes mit nichten weder mein ordentliche vocacion bei dem Closter (dem ich bey der abbtey ob den zwolff und darvor in andern ämptern lengere jhare eherlichen und treulichen vorgestanden) noch auch bey den pfarren und des Closters underthanen im chirchen-ampt weyss zu verlassen, vil weniger zuzusehen, das der unschuldigen jugent bei der angerichten schulen oder den gehorsamen guthertzigen meinss Closters underthanen mit gewalt ein ander unserer christlichen religion zuwider vorstehet oder auffgetrungen werde, solches auch auss oberzelten ursachen den reychsabschiden und allen gepflogenen tractacionen gestracks zu wider et negocium gravissimarum et infinitarum consequensiarum, so ist an E. Chur und f. Gn. mein underthenigst demuttigst bitt, die wollen bey hochermeltem Churfürsten zu Mayntz, auch hochermeltem Bischoff zu Wurtzburg, meynem gnedigsten und gnedigen herren, durch E. Chur und f. Gn. gnedigst furschritten und bitten dieser zeit mir dahin gnedigst erschisslich sein, damit irer Chur und f. Gn. halben onverhindert ich bey meiner administracion sicher gelassen, auch der neue vermeint apt abgeschaffen und die gefelle in irer Chur und f. Gn. furstenthumben meinem Closter gehörige wie pillige ad locum residenciae und zu dem Closter gevolgt und die hievor angerichte schul und Reformation nicht widertriben werden; oder im fall ich je meiner vocacion und ampt meinem gewissen zu wider muste mit gewalt und der thatt entschalten und unschuldighen vertriben werden, das man mir doch (welches ich doch, wiss Gott, mit beschwertem gewissen muss thun) ein jerliche eherliche und des Closters einkommen und vermogen gemess competenz, die übrigen tage meines lebens als ein leibgeding lassen vervolgen, damit ich mich doch in meinem alter und gegen meinen lanwirigen der kirchen gottes und meinem Closter bewisenen dinsten vollends moge hinbringen, und beweisen E. Chur und f. Gn. in diesem allem sich so gnedigst, wie zu denselbigen als christlichen gotseligen fursten mein underthenigst vertrauen stehet und gegen gott dem almechtigen ich mit meinem demuttigen gebett umb E. Chur u. f. Gn. ewige und zeittliche wolfart gern gehorsamlichen wil yderzeit verschulden.

E. Chur u. f. Gn.

underthenigster demuttigster Caplan u. Diener
Clemens Abbt zu Brunbach.

Uff die supplicacion haben mir hochbemelte Chur und Fursten hilff und ratth zugesagt und mich gescholten, das ich mein wolbefugte sachen nit uff den reychsstage hette angebracht: do sie bessere gelegenheit mir zu helffen in dieser sachen gehabt. Sie haben auch sammentlich ein legacion meinethalben an den Bischoff von Wurtzburg schicken wollen; welches ich nit wolt haben, sondern gebetten umb ein furschrift erstlich an mein gnedigen hern Graven Ludwigen von Konigstein und Wertheim etc.; do dan sein Gnaden als mein schutzherr mir nit helfen wolte oder konte, als dan wolte ich ir Chur u. f. Gn. weytter umb hilff underthenigst ansuchen. Das lissen inen hoehermelte Chur u. Fursten wolgefallen und gabe mir der hertzoze von Wirtenberge ein furschrift an meinen gnedigen herrn, die hernach volgt also lautende:

Christoff von gottes gnaden hertzoze von Wirtenberg etc.
Dem wolgeborenen unserm liben oheym und freunt
Ludwigen Graven zu Stolberg, Konigstein Rutschfurt Wert-
heim und Wernigenrodt, herren zu Epstein Muntzeberg
und Breuberg etc.

Was an die hochgeborenen Fursten unsere freundliche libe Vettern schwäger Brüder und gevattern, heren Friderichen Pfaltzgraven Churfursten etc. auch herren Johan Marggraven zu Brandenburg etc. auch hern Wolfgang hertzogen zu Zweibruken etc. und uns, als wir kurtz verschiner tagen nach aussgang des reychstags versammelt gewesen, der wirdige unser liber besonder und dein schirmssverwanter her Clemens Abbt zu Brunbach underthenigen gelangen lassen das hastu auss beiverwarter seiner supplicacion freundlichen zu vernemen; wie wol wir nun in khein zweifel stellen, dan das du hierin dich, als der sich durch gottes gnadt bishero ungescheucht zu waren reynen unverfelschten leher gottlichs wortess offentlich bekant, dieselben auch mit allem christlichen gut-hertzigem eyffer bei deinen von gott befohlenen underthanen angericht und erhalten, zu dem du ermelts abbtss zu Brunbach christliche gotselige gutte reformacion seines Closters mit anstellung der schulen und auferziehung junger knaben zu den studiis und kirchendienst dir wolgefallen lassen und dieselbigen handzuhaben gegen ime abbt nicht allein gnedigklichen erbotten, sondern in auch bishero in gnedigem befehl gehabt, wie er solches dan von dir underthenigklichen und danckbarlichen berumbt.

Nach dan, dieweil diese handlung im dem abbt sein gewissen zu dem nicht allein sein person, sonder das gemein negocium unserer waren christlichen religion durch-

auss wil betreffen, zu dem solches auch ausser den in seiner supplicacion erzelten wolbefügten und erheblichen ursachen allenn reychsabschiden und sonderlich dem hochverpeenten religionfriden gestracks zu wider: So stellen wir in kein zweiffel, ist auch unser freundlichst gesinnen, du werdest hierinnen dasjenige mit handhabung angeregt prelaten furnemen, so die reychssabschiedt nit allein dir und allen stenden der Augspurgischen confession unwidersprechlichen zugeben, sonder du auch auss gottes befehl und zu aussbreytung handhabung und befurderung seines heiligen namens und allein seligmachenden wortes schuldig. Daher du dan hinwider in ewigem und zeitlichem alle wolhart dich hast zu getrostem, und sein dir freundlichen willen zu erzeugen wol geneigt. Datum Stutgart den 11ten Septembris anno etc. 59.

Uff diese furschrifft nam mein gnediger herre von Konigstein die sachen under die hand zu vertragen und schriebe dem Bischoff von Wurtzburg meinethalben, schluge mittel fur, wie sein Gnaden diesen handel vergleichen wolt und lauthen die vertrapuncten wie volgt:

Wie die brunbachische irrung zu vergleichen. Meins gnedigen herren Graven Ludwigen zu Stolberg Konigstein Rutschfurt und Wertheim etc. fureschlagenen Mittel, dem Bischoff von Wurtzburg überschickt:

Es wil mein gnediger Herre von Konigstein den alten Abt von Brunbach zum furderlichsten zu sich bescheiden und uff folgende mittel mit im handeln:

1. Erstlich, das er der abbt guttwilliglich itzigem neuen abbt cedire alle des Closters privilegia, briffliche urkunt, Clinodien und was dem Closter zustendige, zustelle, überliffere und habhendige mache.

2. Darzu das er das Closter quittire, sich aller forderung, Recht und action verziehe und solches zum bestendigsten, wie das in recht geschehen sol und kan.

3. Dargegen sol das Closter inen auch nach überliffierung obgemelter stücke und verfertigter cession genugsam und bestendiglich quittirn.

4. Und sol dem alten abbt virhundert und uffs eusserst funffhundert gulden geben und vor obgemelter lifferung und cession oder zugleich bezalt und gereicht oder genugsame versicherung gemacht werden.

5. So sol auch gemeltem Abbt zwentzig malter korns und funff malter Habern uff ein gewissheit sein leben lang geben und verschriben werden.

6. Und soll berurter Abbt die gemachte schulden zu tragen nit schuldig sein, sonder die selbigen von dem neuen Abbt bezalt werden.

7. Ess sol im obgemeltem alten Abbt auch alle fahrende habe, sampt korn und wein, sovil dero im hoff Wertheim befunden und er bei seinen handen hatt, und silbergeschir fur seinen tisch folgen.

8. Ess soll auch den pfarhern uff dem lande, so ire besoldung auss dem Closter empfangen, wie inen dieselben verordent unverendert pleiben.

9. Ess befunde auch Konigstein, das etliche notturfftige kauffe von dem alten Abbt und Convent zu erhaltung des Closters beschehen, darumb der vorige Abbt gebetten, dieselbigen unverendert bleiben zu lassen.

10. Woe nun mein gnediger furst und Herr von Wurtzburg uff solche mittel zum eussersten (do doch Konigstein nehere mittel zu versuchen kein vleyss sparen will) den handel zu schlissen leiden moge, wil sich Konigstein darzu solches zu handeln erbotten haben.

11. Ess wil auch ein notturfft sein, das dem alten Abbt bestendige versicherheit gemacht, sicher im stift auss und ein zu wandern.

12. Und bitt Konigstein, es wol mein gnediger Herr von Wurtzburg sich nit beschweren, meinem gnedigen herrn ein Erkantnus zu geben, das durch alle diese verlauffene handlung, mit verordnung eines neuen abbts und absetzung des alten und was darunter verlauffen, Konigstein als itzigem Inhaber Wertheims dardurch zu keinem prejudicio oder nachteil und meinem gn. F. u. herrn von Wurtzburg zu keinem behelff oder vorteil weytters rechnen, dan ir F. Gn. und der Stift vormals gehabt und geburt gereichen soll.

Das auch ir furstlichen Gnaden die voran gestellte religions ordenung, wie solches der reychssabschidt nachgibt, nit verändern wolle, das wil sich Konigstein zu iren furstlichen Gnaden gantz dinstlichen versehen, bis solches durch Kay. Maytt. und gemeine stendt des heiligen reichs verendert oder ir furstlich Gnaden sich eines andern mit Konigstein vergleichen wurde.

Dise itzgemelte artikel hat mein gnediger her von Konigstein Friderichen von Ratzenburg überschickt, derohalben mit dem Bischoff von Wurtzburg handlung zu pflegen. Also hat gemelter von Ratzenburg die sachen bei dem Bischoff gehandelt, wie hernach volgt in seinem schreiben an meinem gnedigen herrn von Konigstein derohalben gethan.

Dem wolgebornen herrn herren Ludwigen graven zu Stolberg, Konigstein, Rutschfurt und Wertheim etc., meinem

gnedigen Herrn: Wolgeborner Grave gnediger herre, ich habe Ew. Gn. befelch des Abbts zu Brunbach halben bei dem hochwirdigen meinem gnedigen Fursten und herren zu Wurtzburg verricht und hett sein Gnaden uff gethane werbung dem cantzler und Jorg Schlehenriden verner mit mir von den sachen zu handeln und zu beantworten befelch geben, und haben die beide anders tags mich in die cantzlei bescheiden: do wollten sie die sachen widerumb von neuem disputiren, brachten allerhandt beschwerden uff die ban, das ich bade, dieweil ich nit befelch mich in die handlung weiter einzulassen, sein furstlich gnaden wolten sich gnedig ercleren und dem handel zu ende helfen.

Darauff zeigten sie an, ir gnediger Furst und herre wol die zugeschickten artikel ausserhalbe der funff malter habern und des punctens da gesetzt, was abbt Clement verkaufft sol dieser abbt nit widertreiben etc., E. Gn. zu freundschaft annemen und bewilligen. Aber sein f. Gn. wolten diesen gegenwertigen puncten (wiewol sie den nit anfechten wolten, auch solte ess keinem abbt zu Brunbach gestatt werden) in der capitulacion nit haben, und befrembt sich sein f. Gn. des begerens zum hochsten, mit anregung, das E. Gn. wol wisten, was E. Gn. sich zu seiner f. Gn. zu vertrosten hetten; belangen die 20 malter korns, solten E. Gn. abbt Clementen auff E. Gn. kosten sein leben lang zu reichen versichern, dagegen sol der abbt zu Brunbach E. Gn. jerlich so lang der abbt Clement lebt, 20 malter Korns uff E. Gn. kasten lifern, und das mit seiner f. Gn. verwilligung versicherung thun, und sollen E. Gn. ymandt uff den 6. novembris gehen Wurtzburg schicken, so wil sein f. Gn. ymandt zu denselben ordenen, die sollen diese sach notturfthigklich in schriffen begreifen, damit solches furderlich verfertigt. Das habe E. Gn. ich underthenig berichten wolten, und were gutt, das E. Gn. den zinssschreiber darzu verordnet hette. Datum am tag Symonis und Judä anno etc. 59.

E. Gn. undertheniger Fritz von Ratzenburg.

(In der Handschrift folgt eingeklebt ein Originalbrief von Valentin Büdiger d. d. Wertheim 1559, Oktober 29, an Clemens Leusser nach Frankfurt oder Königstein über den Erfolg der Sendung Ratzeburgs nach Würzburg, übereinstimmend mit dem vorstehenden Bericht an den Grafen Ludwig von Stolberg.)

Velten Rudiger zinssschreiber ist von meinem gnedigen herrn uff den 6. Novembris gehen Wurtzburg geschickt worden; hat aussgericht wie volgt:

Dem erbarn und achtparn Clement Leussern, meinem liben dochterman, itzo zu Königstein zu antworten: mein freundlichen dinst zuvor. Liber dochterman, auff den 6. dises bin ich ongeverlich umb 12 hora gehen Wirtzburg kommen, eure sachen zu endschafft zu bringen. Dieweil aber der cantzler etwas schwach gewest hat mich erst den 7. frue uff die cantzlei wider bescheiden; dieweil ich nun die uberige zeit des 6ten nicht zu thun gehabt, habe ich ein concept gestelt, wie ich vermeint, das ir (dieweil der vertrag nit uffgericht) solt quittirt werden, wie ir beiliegend zu sehen; auff den 7ten frue habe ich solches dem cantzler zu lesen übergeben und habe gemeint ess solt also angenommen worden sein. Dieweil man aber die sachen nit weytleufftig haben will, so sagt der cantzler, ess wer zu weytt extendirt und mein gnediger herr von Wurtzburg kont solche weytleufftigkeit nit leiden. Übergabe mir derohalben 2 concepten, die er gestelt, welche ir beyligende auch zu empfahen, und wiewol ich wider solche obberurte quittung mein gegenrede furgewant, habe ich doch, dieweil auch mancherlei geschefften in der cantzlei waren, kein enderung erlangen mogen; derowegen ich die antwort geben: dieweil man zu Wurtzburg nur hett machen wollen was inen gefellig, hett man mich wol daheimen gelassen, weren solche concepten durch einen potten überschickt worden; und begert, die concept geleutert mir zuzustellen euch dieselben haben zu überschicken. Sobaldt mir dieselbigen zugestellt, habe ich ferner nicht gehandelt und hette euch solche concepten lengest zugeschickt, so habe aber ich noch uff den amptman gewartet, der erst vorgestern widerumb zu haus kommen. So habe ich auch verhofft, ir solte underdess euch wider hiehero verfügt haben, darumb es also verzogen worden: So vil nun die concept des cantzlers belangt, seindt sie etwas leicht und euer notturfft nit zum besten darinnen versehen, dieweil der vertrag nit auffgericht; derowegen ich in margine, wie ir mit A. B. C. verzeichnet finden werdet, 3 puncten signirt; da dieselben also in das concept gesetzt werden mochten, wolte ich raten die quittung also anzunemen und acht es sol nachmals zu erhalten sein; so hat der amptman mir den ersten wege furgeschlagen, nemlich das der Bischoffe ime nachmals ein gewalt zustelle, wie er sich vorhin erpotten hatt, die mittel dodurch er euch beide äpt vereinigt für krefftig und bundig zu halten; das were ein gutter wege; und kont Ratzenberger alsdann die capitulacion unter seinem sigel begreifen, auff solches were die quittung genugsam. Was nun euer gelegenheit

sein wolle, habt ir euch zu bedencken und meines gnedigen herrn ratt darinnen zu haben.

Die andere versicherung des leibgedingiss soll uff den tag der lifferung auch gefertigt werden. Ich habe mit Jörgen Schleenriden, den ich warlich fur ein frummen man halte, auch mit etwas zornigen und bewegtem gemuth allerlei geredt, der hat sich gegen mir so hoch vereydigt, ess sei kein gefhar oder betrug fur handen, das ich im glauben geben habe; hat auch letzlich gesagt, er wolt nit gern ein solcher sein, zu dem man nachmals sagen mochte: sie Schleenridt, du hast mich dahin bracht, hast mich dessen überredt und findet sich nit; ein solches solte im leydt sein fur seine kinder. Derohalben stehet das gedennen zu euch; lost mich furderlich euer antwort wissen, woe ir selbst nit kompt. Datum Wertheim den 11ten Novembris anno 59.

Velten Rudiger Zinssschreiber zu Wertheim.

Als ich aber uff vorgesatzte des Bischoffs erclerung uff meins gn. herrn von Konigstein und Wertheim etc. vurschlagene mittel zu meinem gn. hern gehen Konigstein gefordert worden und sein Gnaden mit mir derowegen auch gehandelt, in dem mir auch zwei concept, wie ich quittiren solte und wider quittirt worden, von meinem schweher zugeschickt wurden: habe ich mich endlich erclert gegen wolgemelten meinem gn. herrn von Konigstein und Wertheim etc., uff was condition ich mein prelaturs resigniren wolle und wie ich quittirn und quittirt werden solle:

Clementen Abts zu Brunbach resolucion und erclerung uff die vorgesatzten und im furgehaltene artikel anno 1559 den 8ten novembris zu Konigstein.

Es thut aber gegen vor wolermeltem seinem gn. herren als Graven zu Wertheim und derohalben rechtem und warem schutz und schirmhern der abtey, convent und Closters zu Brunbach, der ordenlicher weiss erwelte oder alte abbt (wie man in nennet) her Clemens Leusser umb das sein Gnaden selbst sich solcher irrungen gnediglich underzogen und die zu vergleichung zu pringen bemühet hatt, sich gantz demuttige und underthenig bedancken und neben seinem gebett auch sonst allerwilligst zu verdinen.

Sovil aber im gemein diese irrungen, auch folgende mittel betrifft, dieweil solche nit allein sein hern abbt Clementen privatt Eltere election, administracion und quasi passion, sonder auch seiner conventualen und closters jus oder vil meher der augspurgischen confessions verwanten religion und dan dem daruber gemachten fridtstandt

alles vermoge des reichssabschids anno etc. 55 auffgericht un widersprechlichen mitberuren thut: so wil er her abbt Clemens allein sich pro suo privato interesse, rechten und zuspruchen (doch seinen ehern onverletzlichen) in gutliche vergleichung inlassen: aber den andern vorgemelten sampt und sonders durch solchen actum keins wegs präiudicirt; wie er auch solches nit auss verwirkung oder ymands rechten zu nachteil, oder einfhurung frembder rechten presumirt, gethan oder geschehen, sonder was angeregter reichssabschidt mit sich bringt, in alle wege vorbehalten und dessen also gantzlichen und zirlichen protestirt haben will.

1. Ferners und underschidlichen uff die puncten zu resolvirn und erstlich: wie wol sich er her Clemens versehen, dieweil die reyne evangelische religion zu Brunbach vor angeregtem reichsstage und zur zeit des passauischen vertrags durch in hern Clementen angestellt und dan durch weylandt Graven Micheln zu Wertheim wolseliger gedechtnus als erbschutzherren confirmirt worden ist: das nit allein dieselbige daselbsten erhalten, sondern auch her Clemens bei des Closters administracion ewige gelassen, wie solches meher gedachter reichssabschiedt aussweist: und derohalben durch den neuen angemasten apt oder den hern Bischoffen zu Wurtzburg nit neuerung oder enderung furgenommen sein solte: in sonderheit, so solch Closter von altershero laut der bullen, privilegien und anderer alter documenta ohn einige mittel in beiden jurisdictionen allein dem bapst und dem romischen reich, als dem kejsers oder konig underworfen und gleichwol nachfolgende auss langer Verirrungen in weylundt der Graven zu Wertheim, wie auch itzundt in derselben successorn gn. H. zu Konigstein etc. als inhabern der Graveschafft Wertheim Schutz und Schirm kommen ist: welches gnaden als der augspurgischen confessions mitverwantem und reichstandt billichen in solchen religions fridstandt, und wie sie die im Closter befunden auch kein intrag beschehen oder ymandt sich dessen zu unterfhaen gestatten sollen, ydoch so solches je nit statt haben mochte, noch ire Gnaden sich dessen weyttleuffiger als billich¹⁾ wolten, so muss herr Clemens derzeit nachgeben und ist darauff nachmals willens, in solche vergleichung und auff annehmliche mittel mit seinen Gnaden als dem rechten schutzherrn, desgleichen dem neuen angemasten abbt und conventualn einzulassen und zumall sein abbtey zu resigniren und was sich geburt zu restituiren.

¹⁾ Lücke im Text.

Sovern nemlich die mittel (deren man sich vergleichen mocht) beiderseits einhellgklich und ohn einrede angenommen, uffs bapir gebracht, versigelt und wurckliche volziehung geschicht: dan sonsten woe im wenigsten mangel gelassen, wil her Clemens sich aller bissdahero habender quasi possession, rechten und zuspruchen ohnverletzt in alle wege vorbehalten haben, und alles in dem stande sein und bleiben solle, wie es zuvor gewest und uff disen tag noch ist. Do nun diese mittel getroffen und angenommen, so wil uff denselbigen fhal her Clemens sovil sein whall zur aptey, jurisdiction und administracion betrifft, uber das Closter, person und gutter, zumal dem neuen abbt und allen conventualn respective sein jus abbaciae, darzu er herr Clemens ordentlichen beruffen, freiwillige resigniren und renunctyrn. Darzu alle privilegia documenta und register, das Closter oder desselben rechten, gefelle gutter oder zinss immer betreffende überlifern. Verners auch alle clinodia, ornatt und was zum kirchengespreng gehört zu seines bisdahero gnedigen schutz und schirmssherren handen uberantworten, solche ferners anderwohin nach der gebure zu verordnen.

Doch sollen gemelter neuer abbt und convent hingegen auch furter alle beschwerden, so man nennt onera realia, verschreibungen, bestendnusen, schulden und ausgaben uff sich nemmen, die tragen, halten, volziehen, bezalen und ratificiren, so hivor die vorfharn ann der abtey oder er her Clemens (woe er im ampt pliben) tragen, halten, oder bezalen müssen und sollen, wie dan er her Clemens dero halben notturtftgklichen vertretten, gesichert und schadlos gehalten werden soll.

2. Also zum andern punkten, wil her Clemens auff den fall sich der abtey oder administracion und geburenden rechten, so ime als mitconventualn und profess desselben Closters bissdahero anerwachsen, verzeihen und begeben und dem abbt sampt convent hinfurter in irem furnemen kein eintrag thun, auch wes also allenhalben verglichen, weder in noch außershalb rechtens in keinen wege retractirn oder impugnirn. Doch woe sich kunfftigklich begeben, das durch gemeine reichsstende der religion auch solcher Closter halben andere einhellige verordnungen und vergleichung furgenommen oder das er her Clemens durch die conventualn weytters und ordenlicher weis erwhelet oder postulirt wurde, so solle ime seine weyttere kunfftige geburende rechten, zugang oder ergetzlichkeit auch hiemit vorbehalten sein.

5. So ist fur das dritt auch billig, das der neue abbt und Convent nach und zumall mit gethaner resignacion

auch restitution herrn Clementen notturfthiglich quittire, cavire und schadloss halte, also das sie, ire nachkommen und menniglich von irent wegen was also verglichen weder in noch außerhalb rechtens in keinen wege gegen ime und seinen erbenn impugnirn oder retractirn wollen oder sollen.

4. So dan inhalt des virten puncten: Item ime herrn Clementen sollen vire hundert und uffs eusserst 500 gulden geben und vor gemelter lifferung und cession oder zugleich bezalt und gereicht oder genugsame versicherheit gemacht werden. So hat uff wolgemelter seins gn. schutz- und schirmherrn underhandlung her Clemens 450 gulden zunemen bar oder uff versicherung wie obsteht bewilligt, also das dieselben ime und seinen erben eygenthumlich bleiben sollen.

5. Den funfften puncten, das im zwentzig malter korns wertheymer moss sein leben lang jerlichs zwischen Visitationis und Assumpcionis Mariae gehen Wertheim zu liffern wol versichert und desshalben im vom neuen abbt und convent clare verschreibung nach notturfth auffgericht werden solle, so last herr Clemens ime solches auch gefallen; doch das nach merzall das Korn zur Zeit seines Absterbens seinen erben aussgericht werde.

6. Also das der neue abbt und convent laut des 6ten puncten selbst die gemachten schulden bezalen und herr Clemens nicht damit zu thun haben soll, do last ers auch bey solcher provision und wie oben darvon meldung geschehen bewenden.

7. So wil her Clemens den inhalt des 7ten puncten, das im alle fharende habe sampt korn und wein, so im hoff zu Wertheim befunden und er in seinen handen hatt, darmit auch sein gekauffte behausung zu Wertheim begriffen sein sol, annehmen. Item vom silbergeschirr sol im werden, wie mein gn. herr von Konigstein etc. abgehandelt: acht gemeine becher und zween hoffbecher fur sein tisch. Und was ime hern Clementen in dieser vergleichung gevolgt, das sol sein und seiner erben aygentumb sein und bleiben ohn allen intrage; Es sol her Clemens auch nach solcher vergleichung und gethanen lifferung nit schuldig sein weder dem abt und convent zu Brunbach oder ymands anders von irent wegen weyttere rechnung oder einigerley bekerung oder erstattung seiner verlassen aptey verwaltung halben zu thun.

8. Dieweil auch herr Clemens den pfarhern laut des achten puncten also zur zeit seiner ordenlichen administration competencien gemacht, soll es billig auch vermoge

des reychssabschids hieruber endlich bleiben und dasselbige der neue abbt und convent confirmiren und uff ir der pfarher begeren wol versichern.

9. Gleichssfalls was nach besage des neunten artikels durch den hern Clementen als alten abbt auch convent hievor von wegen des Closters notturfft verkaufft, wie sie dan dasselbige gut fuge und macht gehabt, soll sein successor der neue abbt auch ohnwidertreiben halten und der convent nit meher als sein eigenthum auss ursachen endern, und wiewol der bischoff solchen artikel in der capitulacion nit leyden wollen, hat er doch verheissen, demselben nit zuwider zu sein als auch seinem abbt gestatten dawider etwas fur zu nemen.

10. Also zum zehenten artikel, auff solche mittel und obangehenckte erclerung und bedencken wil her Clemens sich uff den fall mit seinem gn. schutz- und schirmherren, auch dem neuen abbt und convent, alles respective einlassen.

Sonsten aber erhalt er hiehero sein abgehende protestacion und weyss herr Clement als bis dahero ordenlicher abbt sonsten sich nit zu erinnern, das er aynichss mit dem herrn bischoffe zu Wurtzburg als seinem gn. Fursten und Herren auch fur sein eigen person zu thun oder zu schaffen, dan als im eingang vermeldt, ye ein abbt und convent und das Closter, in geistlicher jurisdiction allein dem babst zugethan, auch ein abbt zu Cystertz zu seinem superiore (der dan im sein ordenliche election zu der aptey Brunbach confirmirt hat, wie auch alle seine vorfharn äbdt zu Brunbach durch solchen abbt zu Cystertz und durch kein bischoffe zu Wurtzburg confirmirt worden). Dieser als superior ordinis Cysterciensis hatt das jus visitandi in spiritualibus et temporalibus über das Closter Brunbach dem abbt zu Maulbrun übergeben, der es auch lange zeit ublichen hergebracht visitaciones gehalten, äpt an und abgesetzt, on eintrag der bischoffen zu Wurtzburg.

Aber des schutz und advocaciae halben stehet dasselbige dem romischen reich und an statt desselbigen allein itzo obwolermeltem meinem gn. herrn Graven Ludwigen zu Königstein als auch zu Wertheim unwidersprechlichem zu, wie solches alles die documenta mit sich bringen, dero wegen destweniger mein gn. herr von Wurtzburg (so nit ordinarius) dem reich zu nachteil sich solcher irrungen oder verenderung der religion in eynigen wege zu underzihen geburt.

11. Das aber inhalt des 11ten artikels her Clemens als in bistumb sicherheit und pass haben, das thut er sich ohn das vermoge der reychsabschidt und religion fridstands

gentzlichen getrosten und undertheniglichen versehen, in massen er auch s. f. Gn. in eynigem zu ungenadt und widerwillen kein ursach gebenn, sonder vil meher, woe solche vergleichung iren furgang gewinnen, aller underthenigkeit erzeigen will.

12. Und als letztlich meher wolermelter sein gn. herr zu Konigstein solcher translacion oder resignacion der abteyen urkundt zu haben begert, domit solches nit allein dem reichssabschiedt und religionsfridstandt, sondern auch iren Gn. selbst an der rechten advocatur von wegen der graveschafft Wertheim nicht nachtheylige sein solle, das wil nit allein vermoge desselben abschieds sondern vilmeher irer Gn. geburenden interesse halben ein hoe notturfft sein, domit der her Bischoff nit also tacite ausserhalb rechtens ein jus erlange, so er hievor im standt rechtens nit erlangen mogen; zudem, das der Graveschafft Wertheim anhangende jus und lehens eigenthumbliche gerechtigkeit zu dem Closter Brunbach nit geschmelert noch abpracticirt sondern frey erhalten werde. Item das auch bei den nachkomenden nit geacht, als ob advocatus dem Closter sein recht begeben oder auch das itziger abbt ubelhaltens oder verschulter ursachen halben abgesetzt oder degradirt und nit von wegen der religion und auss freyem willen sich der abbtey renuncyrt habe; dan sonsten der erste und letzte artikel contrarii.

Uber das auch seine Gnaden bei den augspurgischen confessionen verwanten nit anders in verdacht komme, ist solches furhaben bei s. Gn. ohn zweiffel auss sondern eingeben des allmechtigen wolbedacht worden, darvon auch ir Gn. ires reynen gewissens halben nit weichen sonder ehe alle handlung zerschlagen und in den alten abbt und die ware religion vermoge des reichssabschieds als rechter schutzherr ohngescheucht erhalten und sich derselben im fall rechtens behelffen solle.

Solchem allem nach bitt wolermelten seinen gnedigen Herrn Graven Ludwigen zu Wertheim etc. als rechten schutzherrn her Clemens underthenigklich inen als noch zur Zeit ordenlichen abbt in gnedigen befehl zu haben und im fall auff obererzelte mittel und diese erclerung handlung zu pflegen, wie dan er her Clemenz, im fall er nit des reichssabschieds genissen kan, auch viel lieber solcher irrungen halben in gutte verglichen sein wolte; das wil umb sein Gnade her Clemens mit embsigem gebett und dinsten gutwillige verdinen; actum anno 59.

Diese erclerung ist mein Capitulacion, daruff ich resignirt habe.

Es hat wolgemelter mein gn. her. von Königstein und Wertheim etc. sich mit dem Bischoff aller dieser puncten halben also wie ich mich erclert verglichen und sie zu allen theilen anzunemen verwilligt, und dem amptman zu Wertheim Friderichen von Ratzenburg befohlen, dieser sachen halben sich eins tags zu vergleichen mit dem Bischoff, mir und dem neuen abbt, wan solche lifferung geschehen solte. Also ist der tag angesatzt worden uff montag nach trium regum anno domini 1560, als ich war abbt gewest 11 jor und 46 wochen, meins alters im 42ten jor.

Es wolt mein gn. herr den Bischoff meinethalben nit erzurnen. Er het mich sonst bey meiner prelatur wol können erhalten. Das thue ich gott befellen: *expulsus eversus sum ut caderem et dominus suscepit me*¹⁾.

Uff angesatzten tag montag nach trium Regum ist erschinen der ernhaft magister Jörg Schlehenrydt wurtzpurgischer ratt und Johan Pleyttner der neue abbt, Friderich von Ratzenburg amptman zu Wertheim, Johan Koch der Rechten Doctor, Johan Conrad Schmyder, Valentin Rudiger, meins gn. herrn von Wertheim räth. Do wolt ich vor der lifferung quittirt sein, des gleichen der 450 gulden und 20 malter Korns halben versichert. Das worde mit gewilligt. Also verschriebe der abbt Friderichen von Ratzenburg 450 gulden uff dem hoff Wagenbuch alsobald. Dargegen solte gemelter von Ratzenburg mir solche 450 gulden bezalen oder auch versichern, welches alles geschehen; daran ich wol genug bin laut der verschreibungen, so zu erzelen nit von notten. Dises Gelt wurde mir noch verzinzt: von der gemein zu Heidenfelt 200 gulden, von den gemein zu Lengfelt 200 gulden, von Jörg Liblern zu Helmstatt 50 gulden, lauth der verschreibungen. Der 20 malter korns halben, hat der abbt mein gnedigen herrn versichert und sein Gnaden mich.

(Die in der Handschrift folgenden Versicherungsurkunden des Grafen Ludwig von Stolberg und des Abtes Johann von Bronnbach können hier fortbleiben.)

Ess wurden mir auch gegeben neun silbere geringe becher oder Macöllen und 3 hoffbecher in zimlicher gross: summa 12 becher.

Item es blibe mir auch alle fharende habe etc, wie der 7 artikel ausweyset.

Nach dieser versicherung und zustellung, was mir im vertrag zugesagt worden, habe ich in beysein vorgemelter personen in des Closters hoff zu Wertheim mein zugesagte lifferung dem neuen abt auch gethan und nicht verhalten.

¹⁾ Ps. 118 (Vulg. 117), 13.

Nemlich alle des Closters privilegia, briffliche urkunt, rodel, sall und zinssbücher, register, was ich dero gehabt, nicht ausgenommen.

Des gleichen alle kirchen ornatt von sammet und seyden etc. mit irem geschmuck von berlen und silbern spangen gezirt, nicht vorbehalten, derer seher vil habe ich sampt derselben zugehörigen alben, manipulen, stolen etc. alles übergeben in zwoen thruen.

Item habe ich geliffert 23 kelch mit 23 patenen, alles vergult, die haben gewogen 24 lib. silbers.

Item 1 grosse silbere und vergulte monstrantz, wigt $4\frac{1}{2}$ lib.

Item zwo kleyne monstrantzen silbern und zwey pacem; wigen 7 lib.

Item ein silbern rauchfass und zwey silberen messkendlein, zwey kleine monstrantzlen vergult und ein hochs pacem uff einem fuss stehende, wigt zusammen 5 lib.

Item der silberen stabbe, wigt 5 lib. 4 lott.

Item das silberen creutz, wigt 3 lib. minus 3 lott: summa 49 lib. 1 lott lauter silber, das mehertheil vergult.

Item habe ich geliffert zwo Infell, die gut gewesen;

Item ein kupfferen abbtstabe, war mit silber überzogen.

Item die geschriben mess und gradual bucher und antiphonaria, was in die kirchen gehort, sambt vilen geschriben und gedruckten alten buchern ohn zal.

Item an silbern bechern habe ich im geantwort: neun- unddreisig grosser becher mit 8 deckeln, das mehertheil vergult, wigen 21 lib.

Item noch ein becher geformbt wie ein strauss ey, wigt 3 mark 4 lott.

Item noch ein seher grossen vergulten becher, wigt 5 mark und 5 lott.

Item so sein zu Wurtzpurg in des Closters hoff gewest, noch zwen kelch.

Item 16 silberen becher, on geverlich die besten.

Weytter habe ich diesem abbt geliffert an schulden, aussstendigen gulten und zinssen.

(Die hier folgende Aufzählung der Ausstände, der Schulden, Vorräte an Naturalien usw. hat keinen Wert für weitere Kreise.)

Uff solches hat mich der neue abt und Convent, inhalt vor verglichenen Concept, darvon hievor meldung geschehen, quittirt und lauth die Quittantz also:

Wir Johan abbt und Convent gemeyniglich des gotshauss Brunbach bekennen und thun kundt allermeyniglich mit diesem briff: das herr Clement Leusser gewesener abbt ermelts unsers gotshauss Brunbach uns uff heut dato

alles das jenige zugestellt, überliffert und eingehendigt hatt, welches dan der edel und ehrvest Friderich von Ratzenburgk amptman zu Wertheim in eynem zwischen uns abgeredtem und angenommenen vertrag mit verwilligung des hochwirdigen fursten und herrn herrn Friderichen Bischoffen zu Wurtzburg und hertzen zu francken unsers gnedigen herrn gemacht, getheytigt und verglichen hatt. Derohalben, so sagen und zelen wir fur uns und alle unsere nachkommen obgedachten Clementen und seine erben solcher gethanen lifferung und also aller seiner gehabten und verlassenen verwaltung frey quitt, ledig und loss, also das wir, unsere nachkommen, noch mennigklich sonsten solcher lifferung oder verwaltung auch aller und yder forderung halben, so wir, gedacht unser gottsshauss oder ymandt von unsernt wegen an inen gehabt oder haben hetten mogen, keynen spruch noch forderung meher an in oder seyne erbenn haben noch suchen, sonder sie gentzlichen ruige und unbekummert lassen sollen und wollen, alles getreuelichen und ohngevert: Dessen zu urkundt und meher sicherheit haben wir unser abbtey und Convents insigel ends dieser quittung wissentlich gedruckt, so geben und geschehen uff Montag nach Trium Regum im Jor als man zalt noch Christi unsers lieben herrn und seligmachers geburt funffzehnhundert und im sechzigsten jore.

Folgt mein quittantz wie ich den abt Convent und das Closter quittirt habe:

Ich Clement Leusser gewesener appt zu Brunbach bekenne und thue kundt allermennigklich mit diesem briff, das die wirdige und andechtige Johan appt und Convent des Closters Brunbach mir uff hent dato alles das jenige gutlich volgen und zustehen lassen, was dan der Edel und Ehrvest Friderich von Ratzenburg amptman zu Wertheim in eynem zwischen uns zu beyden theylenn abgeredten und angenommenen vertrage mit wissen und willen des wolgebornen herren herrn Ludwigen Graven zu Stolbergk, Konigstein Rutschfurt und Wertheim etc., meynes gnedigen herren gemacht, getheydigt, und verglichen hatt, und derohalben so sage und zele ich, fur mich und alle mein erben und nachkommen obgedachten herrn abbt und Convent und ihre nachkommen obberurter lifferung abfertigung und vergleichung allerdingss frey, quitt, ledig und loss; dergestalt, das ich alle meine erben und nachkommen kein weytter spruch oder forderung an obbestimpten appt und Convent, noch auch das Closter Brunbach haben, suchen, oder gewinnen, sonder mich gentzlich an dem, so mir algereytt zugestellt und ferner leibgedings weyss geordnet

worden, settigen lassen solle und will, alles treulich und ohngeverd; dessen zu urkundt habe ich mit aygener handt unterschriben und zu meherer sicherheit, mit vleyss gebetten und erbetten den Edlen und Ehrvesten Jörgen Klinckhart von Vockenrode, das er sein angeborn insigel zu endt dieser quittung uffgedruckt hatt; welcher siglung ich gemelter Klingkhart von bitt wegen geschehen bekenne, doch mir und mein Erben ohnn schaden. Die geben ist uff Montag nach Trium Regum im Jor als man zalt nach Christi unseres lieben herren und seligmachers geburt, funffzehnhundert und im sechzigsten jore, als ich war abbt gewest elf jor 46 wochen.

So bald ich mich dem Closter und dem Bischoff ward vertragen, nemlich, da der Bischoff von Wurtzburg meins gnedigen hern von Konigstein etc. furgeschlagene vertrags mittel und mein darauff gethane resolucion und erclerung anzunehmen dem amptman zu Wertheim Friderichen von Ratzenburg zugesagt und gewilligt, habe ich mich zu meynem gnedigen herrn von Konigstein und Wertheim etc. in dinst begeben, lauth volgender bestallung:

„Wir Ludwig Grave zu Stolberg Konigstein Rutschfurt Wertheim und Wernigenrodt, herr zu Epstein, Mintzenberg, Agimont und Preuberg: bekennen mit diesem brieff, das wir den erbarn Clement Leussern zu unserem diner nachvolgender gestalt uff und angenommen haben, nemlich und also, das er bey abhorung aller und yder unserer renterey, kellerey, casten und andern rechnungen, beyder unserer Graffschaften Konigstein und Wertheim, desgleichen der herschafft Preubergk neben andern unsern ydesmals darzu verordneten sie dieselbigen seines bestens verstands und vleysses anhoren helffe, und do in eyner oder meher rechnungen unrichtigkeit, oder mangel, auch sonsten uberfluss befunden, den oder dieselben, uns yder zeits neben seynen gutbeduncken anzeige und vermelde, wie solche mangel erstattet, die unrichtigkeitten verkommen und an orten da uberfluss und unnottige ausgaben oder anders befunden, verpleibenn oder vermitten mogen werden. Desgleichen sol er auch sich jars einmal darzu gebrauchen lassen, in allen unsern heussern, do wir frucht speicher und kelter haben, dieselbigen zu besichtigen, und da in ihnen mangel worrynnen derselbe befunden were, uns solches auch yderzeit zuvermelden und beyneben seinem guttbeduncken und ratt wie denen gesteuert und alles zum nutzlichsten und besten angestellt, auch unser vorratth zu nutz ausspracht werden mochte, anzuzeigen. Dargegen und fur solche seine muhe und arbeytt, wollen wir im jerlichs und ydes

Jors besunder reychen und geben lassen funffzehen gulden an gelt, zehen malters korns, zwolff malter haberns, ein fuder weinss, zween wagenn mit heue und ein wagen mit stroe; daruber er uns angelobt und versprochen, solchen seynen dinst getreuenlichen und seines bestenn verstands zu versehen und dem vorzustehen, auch alles und ydes anders zu thun, wess eynem treuen dyner geburt und seynem herrn zu thun schuldig ist. Das zu urkundt haben wir diesen briff mit unserm secrett insigel versichert. Geben und geschehen uff Montag nach Sant Martins tag den dreyzehenden Novembris im tausend funffhundert und neun und funffzigsten jore.

Da ich solche bestallung gehabt und mein sachen uff vorgesatzte mittel vertragen gewest, bin ich von Konigstein wider nach Wertheim geritten und anno 1559 den 18ten Novembris wider gehen Wertheim kommen, nach dem ich sechzehen wochen war aussgewest und mein vertrage zu wegen hett gebracht.

Darnach als mein lifferung geschehen anno domini 1560 uff Montag nach Trium Regum, wie obenn genugsam angezeigt, bin ich anno domini 1560 den 22ten Januarii in mein behausung in der Bruckengassen gezogen und hab der farennden habe nit hinder mir vergessen.

Anzeige, wie mir der almechtige gott meyne libe kinder nach eynander beschert und geben hatt:

Anno domini 1558 den 25ten Octobris habe ich Clement Leusser mit meyner liben hausfrauen Anna, Valentin Rudigers dochter hochzeit gehalten.

Anno domini 1559, den 3ten Decembris zwischen 1 und 2 uhrn nach Mittag ist mein sonlein Johannes geborn; ward gefatter Doctor Johan Koch, meins gnedigen herrn ratt.

Anno domini 1560 den 28ten Januarii ist mein erst sonlen Johannes gestorben, ward 8 wochen alt; ist oben auch von disem kind meldung geschehen, folio 63¹⁾).

Anno domini 1561 den 10ten Septembris, als es 4 schluge nach Mittag, ist mein dochterlein Christina geborn und den 11ten Septembris getaufft; ward gefatter Hans Conrad Schmieders haussfraue.

Anno domini 1562 den 8ten May ist mein libs dochterlein Christina im hern entschlaffen; ward alt 34 wochen und 1 tag, und war seher ein schön kindt.

Anno domini 1562 den 3ten Novembris nach Mittag in der letzten virtel stundt nach 2 uhrn oder in der nechsten virtel stundt vor 3 uhrnn ist mein sonlein Valentinus geborn;

¹⁾ Dies Blatt 63 der Handschrift fehlt, vgl. oben S. 284.

ward gevatter Valentin Kressman der alt; ward den 4ten Novembris getaufft umb 9 uhrn.

Anno domini 1564 den 16 may vor Mittag umb 7 uhr geradt, ist mein dochterlein Regina geborn; ward gevatter die tugensam fraue Regina Wamboltin, Friderich von Ratzenburgs des amptmans haussfraue.

Anno domini 1566 uff Donnerstag nach Ostern, der war der 18te Aprilis, vor Mittag ein virteil einer stundt vor funff uhrn ist mein sonlein: Hans Conradt geborn und umb 9 uhr getaufft worden; war gefatter Johan Conrad Schmieder rentmeister.

Anno domini 1568 den 8ten Aprilis, der war Donners-tag nach Judica, vor Mittag frue in der letsten virteil stundt nach eyn uhr oder in der nechsten virteil stundt vor zweyen uhrn in der nacht gegen tag ist mein sonlein Clement Jörg geborn; ward gefatter Jörg Schantz und ist uff den selbigen tag umb 9 uhr gethaufft.

Anno domini 1561 uff Petri Kathedra hat mich der wolgeborn mein gnediger Herr Grave Ludwig zu Stolberg Konigstein Rutschfurt und Wertheim etc. angenommen zum haussvockt zu Wertheim; ist mein jorbesoldung gewest: 30 gulden an Gelt, 2 kleidt oder 9 gulden darfur, 2 fuder weins, 10 malter Korns, 12 malter habern, 2 wagen mit heue, 1 wagen mit krvmmet, 1 wagen mit stroe, die nutzung des eychel garten und kurich garten und aller garten am schlossberg. Dieses ampt der haussvocktey habe ich versehen und verwaltet 2 jor: neinlich von Petri 1561 biss uff Petri 1563. Ich kont ess leibs schwacheit halben nit lenger versehen, dan ess gar ein unruigess und muheseliges ampt ist, und batt derohalben mein gn. hern umb ein gn. urlaub, den mir mein gn. her nit gern gabe; hett mich liber lenger an diesem ampt gehabt. An disem ampt habe ich meynem gn. herrn den neuen baue oder gang zwischen mein gnedigen herrn gemach und der schnecken machen lassen, desgleichen die gewelb vor dem backhauss biss heruff zum keller, item die thur mit den wappen vorn an der schnecken¹⁾.

In dieser zeitt meiner haussvocktey verwaltung habe ich durch hilff meins gn. hern und irer Gnaden rhett meinem vatter Valtin Leusser ein wappenbriff mit lehen bey der romischen keyss. maytt. ausspracht.

(Aus dem inserierten Wappenbrief des Kaisers Ferdinand I. für Valentin Leusser, d. d. Prag 1561, December 22, möge hier nur die Stelle über das Wappen selbst wörtlich Abdruck finden.)

¹⁾ s. Wibel, Die alte Burg Wertheim a. M. (Freiburg u. Leipzig 1895) S. 91 ff.

„Ein plauen oder lasur farben schieldt; im grundt desselbn überzwerchs auff ainem abgestummelten Ast, zum fluge geschickt, erscheyndt ain weysse dauben mit gelben fussen und schnabell; auff dem schildt ain stechhelm mit weysser oder silber und plauer oder lasur farber helmdecken und von denselben farben einem gewunden pausch gezirt; auff denselben überzwerch abermals ain abgestummelter ast und darauff ain dauben zum fluch geschickt erscheinend, allermassen wie im schild.“ — — —

Diese freyheit habe ich aber nit dergestalt ausspracht, das mein vatter oder ich und meine bruder unss dadurch anderleuthen furzihen oder uns mit dem aufgebasen Junckher namen kützeln wolten; seytemal wir woll wissen, das unsere voreltern alle Bauern gewest, desgleichen wir auch seindt: Sondern sol menniglich und sonderlich mein und meiner bruder kinder solches furnemlich darumb von mir geschehen verstehen, das sie, meine und meiner bruder kinder, diese freyheit fur ein spigel der tugent halten und haben und in demselben vleyssig ire leben lang sich spigeln sollen und betrachten, dieweil ich und meine bruder inen kein grosse gutter sondern allein Eher und Frumbkeit auferben können, das sie mit allen vleyss nach Ehern und Tugenten streben, den leuten underthenig, gehorsam und getreue sein und in iren beruff embsig und arbeyttsam; uff das sie mogen solche leut werden, die diese ire habende keys. freyheit und begnadigung mit Ehern und der Wahrheit gebrauchen mogen, und nit allein gedeencken, wie sie diese freyheit erhalten, sondern wie sie mit Ehn noch grossere erlangen mogen. Solches sollen sonderlich meine liebe kinder fur mein testament und letsten willen vleyssig behalten und volnzihen. Dan des adels fundament ist gegründet uff Ehn, Tugent, Redlichkeit, Frombheit, Geschicktlichkeit, und derselben übung: wer diese nit hatt, der ist nit edel, ob er gleich edel geborn ist; und sol sich keiner Junckher nennen lassen er habe dan ein aigen dorff.

Da ich nun anno domini 1563 das haussvoekt ampt uff Petri auffgeben auss oberzelten ursachen, und in meinem alter auch ein wenig rhue haben wolte, da haben mich meins gn. herrn ratt und befelchhaber desgleichen der schultess und ein ratth angesprochen, das ich mich in die burger-schafft solte begeben, welches ich aber nit thun wolte, mein gn. herre wolt dan mich, mein weib und kinder der leib-ai genschafft, damit alle andere burger seiner Gnaden verbunden und zugethan, erlassen und ein freyen zuge ver-gonnen etc., welches mein begern der wolgeborn mein gn. herr hat gnedig eingangen und mir ein verschreibung geben.

(Diese Urkunde, d. d. 1565 August 19, kann hier fortbleiben.)

Uff dieses habe ich mich in die Burgerschaft begeben und bin anno domini 1564 den lettsten Novembris durch Johan Schoffen schultesen, Michel Rudigern alten Burgermeister und das gantz gericht zum Burger, in rhatt und in das gericht albie zu Wertheim angenommen worden; und habe als bald mein gelubt und aidt zu der Burgerschaft in rhatt und in das gericht uff ein mall gethon und geschworn, in der rattstuben vor dem gantzen gericht, und neben mir Hans Behem, wirt in der Ketten, der gleichfals wie ich angenommen worden.

Item bin ich auch vir jor in dem hoffergericht zu Wertheim gesessen, biss ich in das statgericht khommen.

Anno domini 1565 habe ich mein handel mit saumischem leder angefangen uff die herbstmess¹⁾, damit ich auch nit gar mussige were. Das hatt mir gott sei gelobt wol geratthen, dan ich sein ein gutten nutzen und gewin gehabt und noch.

Anno domini 1565 den 18ten Decembris bin ich Clement Leusser zu Alten Burgermeister durch ein erbarn ratt gewelt und von meins gn. herrn befelchhaber (wie gebreuchlich) bestettigt worden.

Dieses burgermeister Ampt habe ich verwaltet 2 jor, nemlich von Martini des 65ten jors bis uff Martini des 67ten jors. War das erst jor mein gesell Heinrich Heffner, das ander Jor Kilian Franck, beide des eussern rhatte.

Anno domini 1567 uff Weyhenachten bin ich durch meins gn. herrn befelchhaber verordent worden zum auffseher im spitall mit Clauss Jobsten, nemlich das der spitalemeister nicht on unsern wissen und willen handeln solle.

Anno domini 1568 uff Donnerstag nach misericordias domini habe ich mein sonlein Valentinum das erstmol in die lateinische schul geschickt zu M. Nielaus Rudiger.

Item anno domini 1568 uff Montag nach Jubilate habe ich mein dochterlein Regina das erstmal in die teutsche schul geschickt zu Jorg Hoffman.

Item bin ich in dem Wertheymischen geistlichen Consistorio oder gericht gesessen von dem 1561ten jor ab biss uff diese zeit noch.

Clemens Leusserus extremam vitae diem clausit die 6. Octobris anno 72, circa horam secundam promeridianam; periit passione colica accedente etiam epilepsia.

¹⁾ D. h. Frankfurter Herbstmesse, die regelmäßig Jahrhunderte lang von Wertheimer Kaufleuten besucht wurde.

Eine Streitschrift des Vergerio gegen das Trienter Konzil von 1551.

Mitgeteilt von W. Friedensburg.

Als Nr. 64 seiner verdienstlichen Übersicht der Schriften des Pietro Paolo Vergerio führt F. Hubert ein Sendschreiben an den Kardinal von Trient aus dem Jahre 1551 an¹⁾. Das Stück hat Hubert nicht selbst vorgelegen; er kennt es nur aus einer Briefstelle des Vergerio, einem Schreiben an Bullinger vom 28. Oktober 1551: „vide epistulam,“ heißt es hier, „quam paravi ad cardinalem Tridentinum et mittam, si ita vobis videbitur, tibi imprimis. expertus sum aliquorum judicia, qui omnino fatentur se ab ea excitatos fuisse ad cognoscendas imposturas“. Und weiterhin: „si ita tibi videbitur, mittam atque evulgabo; immo, si videbitur tibi esse mittendum, scribe ad Oporinum, ut excudat²⁾.“ Über den Inhalt der Schrift gibt Vergerio an, daß in ihr die Frage erörtert werde, ob die evangelischen Geistlichen zu den Bischöfen zu rechnen seien und ihnen deshalb Stimmrecht auf dem Konzil zustehe³⁾.

Weiteres scheint über die fragliche Schrift nicht bekannt zu sein, von der es auch unsicher bleibt, ob sie zum Druck befördert worden ist⁴⁾. Letzteres vermag auch ich nicht zu entscheiden; dagegen ist mir das Sendschreiben handschriftlich begegnet und zwar in einem Sammelband der Bibliothek des Fürsten Trivulzio in Mailand, in einer Abschrift,

¹⁾ Hubert, Vergerios publizistische Tätigkeit nebst einer bibliographischen Übersicht (Gött. 1893) S. 282.

²⁾ Ebendasselbst S. 71 Anm. 196.

³⁾ Ebendasselbst S. 104.

⁴⁾ Ebendasselbst Anm. 263.

die wenig später angefertigt sein mag¹⁾. Der Text bietet einige Anstände; da es jedoch kaum wahrscheinlich ist, daß noch eine bessere Vorlage zum Vorschein kommen wird, so habe ich die Schrift gleichwohl hier mitteilen wollen. Wenn sie auch wesentlich neue Züge zu dem Bilde des Vergerio in seiner Kampfesperiode gegen das Papsttum kaum liefert, so vervollständigt sie doch unsere Kenntnis seiner polemisch-literarischen Wirksamkeit.

Das Sendschreiben ist aus dem Bergell, jenem engen Graubündener Tale, in dessen Hauptort Vico soprano Vergerio als evangelischer Pfarrer wirkte, datiert und zwar vom 20. Oktober 1551, also acht Tage vor jenem Briefe an Bullinger. Es gehört in den Kreis der Schriften, zu deren Abfassung Vergerio durch die Erneuerung des Trienter Konzils unter Papst Julius III. veranlaßt wurde. Vergerio hatte einst als eifriger Römling im Dienste und Auftrage Papst Pauls III. für das Zustandekommen jenes Konzils gewirkt, das Papst Paul, dem allgemeinen Wunsche der Christenheit gemäß, schon im Konklave verheißten und nach seiner Wahl anscheinend mit Eifer angestrebt hatte²⁾. Allein Vergerio hat sich dann immer mehr und mehr überzeugen müssen, daß Paul kein aufrichtiges Spiel spielte, daß er in seinem Innern dem Konzil abgeneigt war und sich nur widerwillig, unter dem Zwange der öffentlichen Meinung und dem Drucke des Kaisers Karl V., zur Erfüllung seines Versprechens herbeiliess, so zwar, daß das von ihm endlich im elften Jahre seines Pontifikats berufene Konzil alles andere eher als ein freies und allgemeines war. Gerade die Erfahrungen, die Vergerio mit dem in Trient versammelten Konzil gemacht, hatten seine endgültige Abkehr von der Papstkirche vorbereitet.

An und für sich hatte gleichwohl die Konzilsidee ihren Zauber über Vergerio auch nach seinem Übertritt zum Protestantismus nicht verloren. Er begrüßte bereits den im

¹⁾ Cod. Trivulz. 1587 Nr. 6. — Ich hatte das Stück vorlängst notiert, neuerdings konnte ich durch Vermittlung des Kgl. Preuß. Histor. Instituts in Rom, dem ich dafür auch an dieser Stelle meinen Dank sage, eine Abschrift erhalten. — ²⁾ Vgl. Nuntiatursberichte aus Deutschland erste Abteilung Bd. I (Gotha 1892).

November 1549 eingetretenen Tod Pauls III. mit der freudigen Erwartung, daß nunmehr die Begehung eines freien Konzils unabweisbar sei; wer immer Paul nachfolge, werde, meinte er, ein solches berufen müssen. Aber schon der Ausgang des Konklaves, die durch ein klägliches Kompromiß herbeigeführte Erhebung einer so unfähigen und unwürdigen Persönlichkeit, wie es Kardinal Monte (Julius III.) war, enttäuschte Vergerio in dem Maße, daß er nunmehr, selbst noch ehe der neue Papst in bestimmter Weise seinen Entschluß, das Konzil abermals zu versammeln, kundgegeben hatte, es sich angelegen sein ließ, vor einem Konzil Julius' III. zu warnen, da ein solches so wenig wie 'unter Paul, an dessen Werk Julius dann in der Tat anknüpfte, dem Bilde eines wirklichen Konzils, wie es die Christenheit bedürfe, entsprechen werde¹⁾. Allerdings schien nun die in der alten Malstatt neueröffnete Kirchenversammlung dadurch einen anderen Charakter gewinnen und den veränderten Zeitumständen Rechnung tragen zu sollen, daß auf Anhalten des Kaisers protestantische Fürsten und Theologen in Trient erscheinen und gehört werden sollten. Unter dem Eindruck dieser Tatsache ist augenscheinlich die vorliegende Schrift des Vergerio entstanden, deren eigentlicher Zweck es ist, zu zeigen, daß durch jenes Zugeständnis nichts Wesentliches erreicht sei, insofern als, selbst wenn die Neugläubigen sich zu Gehör zu bringen vermöchten, die Entscheidung ausschließlich ihre Gegner fällen würden.

Man muß diese Sachlage im Auge behalten, um unsere Abhandlung richtig zu würdigen. Vergerio richtet hier an den Wirt des Konzils, den Kardinal von Trient Cristoforo Madruzzo, der ehemals zu seinen Gönnern gezählt hatte, die Anfrage, ob er ihm freies Geleit für das Konzil auswirken könne und wolle. Er erklärt, persönlich nach Trient kommen zu wollen, wenn man ihm die erforderliche Sicherheit für Leib und Leben, dazu aber auch die Möglichkeit gewähren werde, auf dem Konzil mitzuraten und mitzubeschließen. Vergerio fühlt sich nicht nur innerlich berechtigt,

¹⁾ Ausführlich handelt über Vergerios literarische Bekämpfung des Konzils Julius' III. Hubert a. a. O. S. 50 ff.

als evangelischer Bischof an dem Konzil teilzunehmen, sondern er und seine Gesinnungsgenossen sind, wie er ausführt, die wahren christlichen Bischöfe, insofern sie sich bemühen dem Vorbild der Apostel zu folgen, wogegen die katholischen Prälaten sich ihrer großen Mehrheit nach von Christus abgewandt haben: mit Fug und Recht würden letztere daher auf der Anklagebank sitzen und von Vergerio und den Seinen ihr Urteil entgegennehmen, statt daß das Konzil sich anmaße, über diejenigen, die von der alten Kirche sich wieder zu Christus gewandt, zu richten. Aber, verheißt Vergerio, dies Beginnen wird keinen Erfolg haben; das Licht des Evangeliums ist der Welt wieder aufgegangen und hat die Christenheit sehend gemacht; er aber selbst, Vergerio, werde dafür sorgen, letztere weiterhin durch seine Schriften aufzuklären, damit das Vornehmen jener, mittels des Konzils die alten Mißbräuche und Mißstände zu erhalten und zu befestigen, vereitelt werde.

Al cardinal di Trento.

Essendo la città di Trento, ne la quale voreste far il vostro concillio, sotto la giurisdicion e dominio vostro, e sentendomi muovere dil mio signor e padre celleste a desiderare di volervi venire, fo cappo a V. S., parendo a me che a lei appartenga o cun la sua propria auctorithà o maneggiando la materia col imperator, col quale havetti creditto, fare di maniera che sicuramente vi possa venire, stare e ritornare chiuncha ha animo di volervi intravenire; benchè ecciamdio per una altra ragione ricorro a voi, laquale è che già gram tempo vi ho conosutto amorevole verso di me e molte fiatte, como cortese che siete, mi havatte fatto di favori, et specialmente quando essendo io sotto la obidientia dil papatto, venni a Trento per havere a stare con li altri veschovi in quello che credeva che havessi ad essere libero consilio, e quando i ligatti mi mandorno via¹⁾: ne la quale occasione voi vi portasti molto bene e facesti ogni opera, acciochè io vi havesse a rimanere et non ne sequisse ad esso vostro concilio quella infamia che ne segnette.

¹⁾ Vgl. Benrath in RE³ 20 S. 598.

[A] V. S. adoncha indriciandomi, dico che voi pur il volette continuare, se bene esso non può essere legitimo giudice de le controversie nate nel facto del anime gravissime et importantissime, ut io voria venire a dimostrare apunto questo con molte ragioni, a dire ancho altro, se Idio mi ispirasse, e forse a questo istesso fine che, certo di venire io, vi verrebbono degli altri o mecho o dapoi di me, se si vedessi che voi la voleste fare lealmente e darci quele dichiarazioni et sicurtà che si convengano. le cagion veramente, le quai mi movanno a dubitare se voi, quando io venessi, fosti per ricevermi et ascoltarmi o no, et a scrivere prima et volermi intendermi com essi voi, son queste:

Prima quando io venni (como ho detto) in Trento, io portava il mi' rocchetto e'lla mia chierica como gli altri che sonno de vostri, e non conosendo io alhora de la verità più che tanto, mi andai a presentarmi alla obediencia di quei tri legatti¹⁾ (como ben sapette), et essi nel primo bello giorno che io giunsi, mi dissero alla aperta che non volevano in modo alcuno che io vi havessi a stare, sollo perchè sospichavano per certa fama che s'erra sparsa di me, che io vi fosse venutto per dire qualche cosa contra alle loro opinione. adoncha, se alhora che io erra anchora de vostri, non fui receutto, debbo com gram ragion credere che molto mancho serei receutto et ascoltatto adesso, che per gratia de Idio cognoscho la verità et fo palese professione di dirla di sentirla da voi.

Poi havendo io letto i salvi condutti de lo imperatore²⁾, ho notatto che essi sono datti solamente a subditti de lo imperio. et non essendo io tra questi (benchè in altro honoro [et] riverischo Sua Maestà como Cesare et signor legitimo), se V. S. non me harà prima provisto de altra sicurezza, io non mi ho dovutto porre a pericullo di venire sotto quella fede, la quale non vien data a me, che subditto non sono nè consideratto il luogo, dove naque, che è nel dominio degli Ill^{mi} signori Vinitiani³⁾, nè quello dove habito et dove ho la chiesa et il ministerio, che è di magnifici signori Grisoni. oltre di ciò ne'medesimi salvi condutti ho avertitto che, havendo papa Giulio detto ne la bolla de la traslatione et continuatione dil concilio quello che si comtienne ancho ne suoi libri, che solli i veschovi vi debbano essere giudici, lo imperator a questo comsente et

¹⁾ D. i. die Kardinäle Monte (= Papst Julius III.), Cervini und Pole.

²⁾ Vom 23. März 1551: Leplat, Mon. ad conc. Trid. spect. coll. IV p. 216.

³⁾ Capodistria.

dice chiaro che i veschovi harano a pronunciare le definitione e comcludere tutto il facto, et che quei che veschovi non sono, non harano a fare altro che scarichare et tranquillare (così dice) le comscentie, proponendo le loro opinioni et gravamini et poi tirarssi dretto, lassando a giudichare a vescovi¹⁾. or questo (parlando sempre com quella gram rivevenza che io debbo, essendo contra l'opinione d'un'grandissimo imperatore) non pare già che possa stare bene e che debia esser lodatto da quelgli che intendanno le chouse, comciosiachè non sia il dovere che gli accusatori vadino a proporre i gravami loro a quelgli istessi che sono accusatti et nimici loro capitalli, et poi stieno quieto et ubedienti alli giudicii et sentencie de quelgli istessi: questo non può esser un'scharichare et tranquillare le comscentie, ma un gravarle e tormentarli più et metere anchora magior division, più malla satisfacione, pericollo et romoro in la republica cristiana che non vi è. poi dico che si trova hogidi in molti parte del mondo alcuni huomini da bene, i quali non si comnumeranno tra pastori et vescovi, non havendo essi reggimento e cura de alcuna chiesa particolare, et nondimeno sonno ne la sacra scriptura exercitatti, sonno dotti ne le lingue et pii et prudenti: et per quale cagion debbano quisti talli rimanere esclusi del potere comferire et giudicare le materie divine in un comcillio, et a questa grande impresa doverianno essere chiamatti et admessi alcuni vescovi carnalli et indocti, quali se intende che sonno alcuni de quei che già vi haveti comgregatti? ma venendo a quello che hora a me imparticolare tocca, domando che V. S. mi dichiarischa ella o mi faccia dichiarire da Sua Maestà Cesaria, se, essendo io attualmte (per gratia de Idio) nel ministerio de lo evangielo et de quei sacramenti che Christo ha ordinato per legitema electione di questi miei signori, e hano ancho mero et misto imperio sencia alcuno superiore, venirò ad esser computato nel numero de vescovi secundo voi o no? perciochè io pertendo d'essere pastore et vescovi com molti altri, i quali sonno alla condicion mia, e trovo che talli vescovi, como siam noi, fuorno gli appostolli. non dico non si aroghiam questo che noi habiamo quella vehementia di spirito et bontà, ma la scriptura mostra che quelgli errano veschovi com quella simplicitade ne le atione de la vita et com quella purità di doctrina nell' insegnar che noi si sforciamo d'essere. certo facciamo professione a mirare a quello scopo e fine, e non como sonno i vostri, i

¹⁾ Der Kaiser setzte durch, daß die Protestanten zur Disputation mit den Konzilsprälaten, aber nicht zur Beschlußfassung zugelassen wurden. Vgl. dazu Ranke, Deutsche Gesch. 5 S. 92ff.

qual' (per la magiore parte, perciocchè volgiam sempre servare lo honore de alcuni) non han altro che pompe et cerimonie exteriore, et quelle alli appostolli incognite. et talli veschovi como si habbiamo proposto di esser noi, fuorono etiamdio molti antiqui veschovi, che alla somma di dugiento et trecento e più congregatti insieme celebrorno alcuni di comcillii da voi approvatti: a quali per havere ad intendere et sapere difinire le cause divine, non errano necesarie le obediencie et far i giuramenti e solemni a vescovi Romani, la untione, che voi usatte di fare sul capo e su le mani, nè le mitre nè i bei rochetti, pivialli et sandalli, ma l'obedientia al gram veschovo et pastore de le anime nostre, Cristo, et a lui prometere et a lui servare le promesse; ma la interna untion del spyrito santo, ma d'essere vestiti et ornatti de la pura doctrina di Jesu Christo, et de la inocentia e candidezza di vita, et di havere i piedi calciatti et parechiati di caminare nel diritto camino de lo Evangelio.

La ultima ragion (a pocho mi restringo di molte che harei potuto dire), la quale mi ha mosso a tenere di venire su di longo a trovarvi sencia havere prima scripto, è che quando bene io fossi subditto de lo imperatore, overo quando bene i salvi comdutti si aconciasero in modo che comprendesero anche Francesi, Inglesi, Svizeri, Grisoni, Italiani et altri, che subditti non sono, et quando etiamdio voi ci facesti intendere che la intencione vostra fosse che i pari mei dovesero essere comnumerati tra veschovi e potessero sedere nel comcilio e giudicare le materie e'lle contraversie moderne ensiemo com voi, vi è il decreto de un vostro comcilio, et e'l Comstantinense, il quale dice chiarissimamente che voi volette potere procedere contra a quegli che a vostro modo¹⁾, et per heretici volette havere tutti quelli che parlino contro li abusi da voi tante volte confessati, contra la supersticione, e como di vostri non obstate ogni salvo condotto de imperatori et re, et di non ci volere servare fede alcuna, che mille volte ci havesti promisso: di modo che volendo i vostri comcillii che i salvi condutti di Sua Maiestà non si possano sufragare et aiutare, et havendo il papa, quando fu electo, giuratto solemnemente di volere osservare interamente essi comcillii et persequitare e castigare quegli che esso volle havere per heretici (sicomo hano giuratto ancho tutte le sue creature, le quale esso hora vuol adoperar per giudici), et havendo esso in molti scripti espresso

¹⁾ Hier ist augenscheinlich etwas ausgefallen (etwa: non stanno oder Ähnliches); auch weiterhin (como di vostri usw.) ist die Textüberlieferung kaum richtig.

che elgi ha i pari miei, che cerchano di ristituire alle chiese la pura doctrina di Christo, per heretici, et in fine voleno esso esser il superiore, il direttore et lo assoluto patron di tutto il concilio: certo harei facto malle il facto mio, se io havese voluto venire di longo in Trento senza havere voluto domandare altra cautione e dichiarazione.

Et quando voi, essendone da me ricerchatte, me volgiano¹⁾ sprezzare et non havere pensier di provvedere, onde io vi possa sicuramente venire, essendo io (tal qual io mi sia: basta che Iddio suol ellegere le cose infime per confondere le forti) nel numero di vostri accusatori, e quando volgiatti tra voi solli, che havette corotte le buone doctrine et introdotte le supersticione e siatti li accusatori, fare le definitione a vostro modo et espedire questa gravissima causa senza volere ascoltare pur me sollo, che di doctrina et di spirito sonno lo ultimo tra tanti mei fratelli cristiani et instantemente domando d'essere sicurato et uditto, spero che il signor Dio opererà di maniera che voi non potritte fare che nè questa aettade nè mancho le future sianno per acceptare le vostre determinatione et i vostri decreti, como quegli che noi con le penne nostre speremo di potere divulgare per tutto che voi con alcuni non boni modi haretti facto et impiastratto tra voi solli, negando audiencia alla parte contraria, anzi con minazze, cioè afirmando di non volere servare fede, e questo è un minaciare, tenendolo da voi lontano e facendolli tanti altri gravissimi torti et pregiudicii, como è tra gli altri che, havendo ordinato lo imperator (il quale quanto a lui mostra che verrebbe dare un concilio libero, se non fosse inganatto da vostri) che due di diecci, che ve erano tra ministri et diaconi in Augusta, havesero a venire al concilio, il papa ha tanto instigatto Sua Maestà che non sollo quei dui, iquali già erano ellecti, non si mandorno, ma che tutti quei diecci poveri servi di Jesu Christo sono statti scaciatti et mandatti ramenghi fuora di tutto lo imperio, non sollo da la città de Augusta, che riman privatta de la parolla de Idio²⁾. et ciò è statto facto solo una setimana prima che voi habiatti incomenzatto a calende di setembre riasumere il vostro concilio, perseverando a mostrare chiaramente che voi il voresti pur fare tra voi solli, o al più comcludendo impiastatore et adiaforista, et facendolo comparire in Trento fingendo di ascoltarlo et poi condenarlo senza volere udire nè pur vedere una volta in faccia alcuni di quei ch'a la doctrina monda et solida sonno

¹⁾ Zu lesen: volgiatti?

²⁾ Vgl. Ranke, Deutsche Geschichte 5 S. 134.

comstanti, vostri accusatori. et ciò noi com tutte le altre cose dette di sopra com ogni diligentia attenderemo in tutte le lingue a divulgare et farlo intendere in tutti i regni, tutte le provincie a perpetua memoria et a gloria sempiterna del nostro grande Iddio et del unigenito suo figliuolulo Jesu Christo, signor nostro, il quale speriamo che contra le vostre astucie et pottencie ci aiuterà.

O forsi ancho non seria bisogno che noi ciò si metiamo a fare, comciosiachè, essendo V. S. savia, onde può bene conoscere che el fare un concilio particolare, dove si tratta il comodo di alcuni pochi (certa cosa è che non potette dire di tractarvi il publico et l'universalle, perciocchè si che si sa che due grandissimi re et molti altri potenti principi et popoli cridano et protestanno per gravissime cause di non vi volere consentire et voi pur al dispetto loro con gli animi alteratti e facendo tuttavia la guera, il volette pur fare: che vi pare di questa? como potrà elgi riusire bono et sincero concilio?) et volendolo fare senza volervi havere presenti i vostri avversarii, non può portare honore a Dio nè comodo ni pace al mondo, ma vergogna, malla contentezza, guera e danno: tutto ciò, dico, potendo ella per sua prudentia vedere, debbo credere che almeno per incommenciare a mettere il vostro concilio in qualche [credito], che ne ha poco, cercarette di operare onde possa securamente venire, et vi prometto de havermi incontinentemente, essendo qui asai vicino quasi al vostro confine et forsi di longo in casa vostra, dove tante altre volte sono statto (vedetti se io mi confido in voi et non mi fiderei così d'altri) et forsi farò la via ad alcuni, se voresti fare queste due cose solle, in somma:

L'una dichiarare alla lealla, che voi, i quali sette parte accusatta, non volette solo trattare e soli in quel' modo che il vostro papa vi harà ordinatto, giudicare e diffinire la causa vostra (che ciò serebbe cosa enormissima e nefandissima), ma che insieme nel fare giudicii e le definitione vi volette de li altri da dovero, non simulatamente, e specialmente de questi nostri vescovi, che siano dotti e pii, i quali habiano a tractare, giudicare e determinare secomdo quello che comanda la parolla de Dio, amorevolmente e com carità in nostra compagnia, como è il dovero. et anchora vi si fa grande avantagio, perciocchè, essendo voi rei, non doveresti impaciavvi nel giudicare; ma quanto appartiene a me (non so el parere de l'altri, tutto questo scrivo da me) sedette anche voi tra giudici, purchè lasatte parlare liberamente ancho noi altri ne le congregazioni e ne le sesioni, purchè possiam insieme comferire, giudicare e diffinire, facendo noi professione non già di Machometani o de

Hebrei, ma de voler osservare et difendere interamente la pura doctrina dell' Evangelio et di dare tutta la gloria solo a Dio per Jesu Christo. l'altra: se potette trovare sesto, onde possa essere sicuro de la vita et vi possa essere ogn' huom che vi vorà venire, perciocchè voi dite ne' decreti de vostri concilii di non ci volere servare fede (como ho detto) nè guardare a salvi condutti de imperatori, et havette le potentissime forze di Sua Maesta, che vi defende, et siate in casa vostra e così sicuri e com gli animi riposatti, como se fosti in mezzo Roma, dove noi poverelli com la nostra giustissima e divina causa non haresimo chi ci potesse perservare da le ingiurie; anzi voi voresti havere per heretico et gasticaresti cui si volessi scoprire per nostro protettore.

S'a queste due cose vi desse l'animo di voler provedere, io vi vorrei venire alegramente et, como io spero, com una compagnia d'homini da bene. et crederei ch'un concilio, il quale se havesse a fare com questi boni modi, ch'io richiedo, quando ancho prima il vostro bom papa deponesse le armi, che quasi nel suo primo anno egli ha tolto in mano così sceleratte e crudelle, et quando vi seguisse la pace, sine qua factum est nichil, et che quei re et signori, che non volgono così facto et vi protestano contra, se havesero ridutti a comsentire, reggendollo de altra qualità, et a mandarvi: quando, dico, el faceste tale, crederei i dotti et pii homini di regno et dominio loro potere havere exequione non violenta, non sanguinosa, non pericolosa, ma voluntaria, ma pacifica, ma sicura et in grandissima gloria de Idio. ma perchè nè el vostro papa vorrà rimanere di fare la guera, havendo lo animo sanguinario et arabiato, et faresti ben bene a castigarlo col vostro concilio, che gli è superiore senza dubio, e fargli quel servizio che il Constantinense fe a papa Gioanni: non vedeti quanto fuocho ha posto in Italia et a man a mano in tutta Europa? et andrà facendo pegio!

Et perch' etiamdio temo asai che voi non verete trovare sesto et remedio alle due cose, che ho preposto, ma per potervi comservare la gloria del mondo, più presto ci vorette tenere sotto piedi e tratarci pegio che saperette, como nimici de vostri comodi, finchè potrete havere le faze dil mondo per voi: anzi se non havesti già ragunato un' concilio di vostri comiuratti, stypendiatti et simulati avversarii in una città dove potette ogni cosa, andaresti cercando de haverla, perciocchè altra non apparessi da potersi assicurare da le vostre superchiarie et minacie et di fare che voi deponeste l'orgoglio, se non che il voleste celebrare in alcuna dove tanto potesimo noi quanto voi, non volendo,

dico, voi desendere da la vostra grandezza e durezza a dargli remedio, chie io adomando, almen fareste cosa che vi redondarebbe in grande honore, se vi metesti a licenziare cotesti Rev. padri et non li tenere più a disagio, benchè quelgli che sono salariatti et hano ogni mese le provigione per fare numero et servire del suo placet, vi stano troppo voluntieri: in soma voi potetti vedere che il mondo hoggimai ha aperto gli occhii et vedde et intende tutta questa materia, et haveretti una durissima et difficilissima impresa alle manne, se vi voretti afatichare di chiuderli e tenerlo anchora inganatto ad altri tempi, quando il lume de lo Evangelio non splendeva et era como notte, gli pareva veder una bella cosa in quelle tenebre, quando i papi si manteranno a fare de que' comcillii com tante mitrie, tanti processione et tante pompe et le ceremonie. ma già essi sono scuperto, sono i tratti et arti che vi si usano, et sopra tutto scoperto sono quelli che hora voi vorreste ussare (certe peggiore de tutte le altre), perciocchè hora più splendono i raggi de lo evangelio et de la gratia del Signor, che già molti seculi habiam facto in laude e gloria de Idio et del suo unigenitto figliollo Jesu Christo, signore nostro.

Se io havesi scritto ad V. S. et a molti di cotesti signori che hor sono in Trento, in altra occasione et tratando altra causa, io non sono nè così immodesto ho¹⁾ inciville neanco così ingnorante, che io non havessi voluto et saputo schifare alcuni vocabolli et ussare i titulli et la somisione che ad un' minimo par' mio si conviene, quando scrivo a gram personagio. ma havendo io trattatto la causa del mio signor. Jesu Christo, alla cui grandezza bisogna che cediatti e vi humiliatti, volendo io incomstantemente tenere difessa la doctrina de le chiesie nostre, la quale mirando ne la parolla de Dio non può consentire e patire che voi habiate tanta grandezza, auctorithà, superiorità quanta vi attribuite, suppllico V. S. com tutti quelgli ellectori et altri grandi secundo il mondo, che volgiatti prendere per bem, et sapiatte che fuori di questa una causa non è humiltà et sugetione, la quale in tutte le altre io non ussassi verso di tutti voi, alli quali prego Idio padre celeste, che vi doni del suo spirito et de la sua gratia, onde un' giorno possiamo essere tutto uno per Jesu Christo nostro signor.

Di Val Bergalgia a 20 de octobrio 1551.

Vergerio.

¹⁾ D. i. o (oder).

Mitteilungen.

Neuerscheinungen.

Quellen. Das 3. Heft des IV. Bandes der „Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation“ bringt einen Neudruck des „Colloquium Cochlaei cum Luthero Wormatiae olim habitum“ mit einer vortrefflichen Einleitung und einem sehr sorgfältig gearbeiteten Kommentar von Joseph Greving. Das denkwürdige Gespräch fand am 24. April 1521 in Luthers Herberge in Worms statt. Zur Abwehr des Gerüchts, er habe in Aleanders Diensten verräterische, heimtückische Absichten verfolgt und sich zugleich durch Unwissenheit blamiert, schrieb Cochläus am 10. und 11. Juni einen Bericht über das Kolloquium nieder, den er vom 12. Juni datierte. Er hat ihn in Form eines Briefes an einen gewissen Georg, wohl Georg Hauer, geschrieben. Erst 1540 gab C. das Kolloquium bei Franz Behem in Mainz in Druck, mit einer Vorrede vom 12. November; am 1. November war er zum Religionsgespräch in Worms eingetroffen. — Das 4. Heft enthält die „Apologia oder Schutzrede“, die Ägidius Mechler, damals Pfarrer an St. Bartholomäi in Erfurt, nach seiner Verheiratung wohl 1524 bei Wolfgang Stürmer in Erfurt drucken ließ, und das unter dem Pseudonym Agricola Boius bei Stöckel in Leipzig oder in einer der Stöckelschen Filialen in Eilenburg oder Grimma oder auch in Magdeburg wohl 1523 gedruckte interessante Reformprogramm. O. Clemen.

Bibliotheca Reformatoria Neerlandica. Geschriften uit den tijd der hervorming in de Nederlanden, opnieuw uitgegeven en van inleidingen en anteekeningen voorzien door S. Cramer en F. Pijper. Zesde deel: Geschriften van Joann Pupper van Goch en Corn. Grapheus. Confutatio determinationis Parisiensis contra M. L., bewerkt door F. Pijper 's-Gravenhage, Martinus Nijhof, 1909. 622 blz.

Im Jahre 1896 erschien meine Erstlingsarbeit über den Vorreformer Joh. Pupper von Goch und den Mann, der die bis dahin nur handschriftlich verborgen liegenden Schriften Gochs in den Jahren 1521 und 1522 durch den Druck bekannt gab, den reichgebildeten Antwerpener Stadtschreiber Cornelius Grapheus. Damals habe ich mir nicht träumen lassen, daß Gochs und Grapheus' Schriften je neugedruckt werden würden. Nun liegen sie doch in einer vortrefflichen

Neuausgabe vor. Zuerst stoßen wir auf Gochs Handschrift *de libertate Christiana* mit Grapheus' Vorrede vom 29. [nicht 28.!] März 1521. Außer den mir seinerzeit bekannt gewordenen zwei Exemplaren (in Emden und Wolfenbüttel) hat Pijper kein weiteres aufgespürt; es sind offenbar die zwei einzigen, die der Vernichtungswut der Inquisition entgingen. In der Einleitung wird Gochs Lebensgeschichte aus „Henric van Arnhem's Kronyk van het Fraterhuis te Gouda“, veröffentlicht von A. H. L. Hensen 1899 in den „Bijdragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap te Utrecht“, bereichert. Über Grapheus dagegen wird wenig Neues beigebracht; vgl. noch meinen Aufsatz „Der Inquisitionsprozeß des Antwerpener Stadtsekretärs C. G.“, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902 Nr. 47, P. Kalkoff, „Die Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden“ I (1903) und II (1904), Reg. s. v., die Nachschrift zu dem Spalatinbriefe in *Virorum doctorum epistolae selectae ad Bilib. Pirchheymerum, Joach. Camerarium, Car. Crusium et Julium episc. Herbip. ed. Theod. Frid. Freytagius, Lips. 1831, p. 26 sq., Euricii Cordi opera poetica cura Henrici Meibomii, Helmaestadii 1616, p. 528 u. a.* Seine späteren Lebensschicksale und schriftstellerischen Arbeiten, seine Beziehungen zu dem Antwerpener Drucker Joh. Grapheus (vgl. Frdr. Kapp, *Gesch. des deutschen Buchhandels* bis in das 17. Jahrh., Leipzig 1886, S. 284), zu Gemma-Frisius u. a. darzustellen, wäre gewiß eine dankbare Aufgabe. — Sehr willkommen ist dann der von Pijper aus Grapheus' Autograph in der Leidener Universitätsbibliothek dargebotene lateinische Originaltext der Bittschrift, die Gr. am 19. November 1522 an Jan Carondelet, Erzbischof von Palermo und Kanzler von Brabant, gerichtet hat. — Es folgen Gochs „Fragmenta“ mit Luthers Vorrede und Grapheus' Vorrede zu der Sonderausgabe des ersten Stückes der „Fragmente“, der „*Epistola apologetica*“. Leider hängt P. in der Einleitung noch an der von mir längst aufgegebenen Hypothese, daß Hinne Rode 1521 Gochs und Wessels Schriften nach Wittenberg gebracht habe; vgl. dagegen W. A. X 2, S. 311 ff., 327 f. Auch ist ihm entgangen, daß Kalkoff ZKG. XXIV, 416 ff. bewiesen hat, daß Grapheus' Vorrede zur „*Epistola apologetica*“, datiert ohne Angabe des Jahres vom 23. [nicht 24.!] August, nicht ins Jahr 1520, sondern 1521 gehört. — Zum Schlusse erhalten wir auch noch einen Neudruck des Gedichts des Grapheus: „*Divi Caroli imp. desyderatissimus ex Hispania in Germaniam reditus*“ von 1520, in dem der Autor dem Kaiser die Weltherrschaft zuweist, während der Papst sich auf sein Hirtenamt und die Erfüllung seiner religiös-kirchlichen Pflichten zu beschränken habe. — Zwischenhinein aber schiebt sich noch der Neudruck der „*Confutatio determinationis doctorum Parrhiensium, contra M. L.*“, die Pijper mit Recht ein Pendant zu Melancthon's „*Apologia adversus furiosum Parisiensem Theologastrorum decretum*“ nennt. Auch P. hat nur die im Titel als „*denuo recognita et locupletata*“ bezeichnete, Basel 1523 erschienene Ausgabe erlangen können. Als der Verf. der angehängten „*Epistola docti cuiusdam et Christiani viri . . . de causa Lutheri*“ vom 2. Januar 1522 hatte ich

(Beiträge zur Reformationsgesch. III 95) den Groninger Pfarrer Willem Frederiks, Kalkoff ZKG. 24, 422 Nicolaus Buscoducensis, als den Adressaten hatten wir beide Erasmus angenommen. Pijper bezweifelt das alles, sicher ist ihm nur der niederländische Ursprung der Epistola.

Zevende deel: Zestiende-eeuwsche schrijvers over de geschiedenis der oudste Doopgezinden hier te lande, bewerkt door S. Cramer. 1910. VIII 587 blz.

In diesem Bande findet man die meisten von Autoren des 16. Jahrhunderts stammenden Quellschriften zur Geschichte der Mennoniten in den Niederlanden bis ca. 1600 beisammen. Es fehlen nur folgende drei: „Het Offer des Heeren“, des Lamb. Hortensius „Tumultuum Anabaptistarum liber unus“ und des Nic. Blesdijk „Vita Davidis Georgii“. Das erstgenannte Werk ist schon früher im 2. Bande der „Bibliotheca“ neu herausgegeben worden, die Werke von Hortensius und Blesdijk aber konnten weggelassen werden, da sie auf mehreren Bibliotheken anzutreffen sind. Dagegen sind die in diesem 7. Bande neu edierten Bücher so selten, daß man Cramer wirklich herzlich danken muß, daß er sie durch seine musterhaften Neudrucke für die Forschung der Zukunft gerettet und sichergestellt hat. Hoffentlich läßt nun auch eine „vollständige, den neuesten Forschungen Rechnung tragende Geschichte der Mennoniten“, die uns noch ebenso fehlt wie eine „unserer heutigen Geschichtsschreibung entsprechende Biographie Menno“ (RE³ XII, 586 und 594), nicht mehr lange auf sich warten.

Den Band eröffnet das 1603 in Cöln und dann zum zweiten Male ebenda 1612 erschienene Büchlein: „Successio Anabaptistica, dat is Babel der Wederdopers, door V. P.“ Der unter dieser Chiffre sich versteckende Verfasser ist vielleicht identisch mit dem Lic. iur. utr., späteren Pastor in Kervendonk bei Goch Simon Walrave. Er verurteilt die Mennoniten als Ketzer, er verweilt nur bei den Schattenseiten der Gemeinde, vor allem den endlosen Streitereien und Spaltungen von Menno's Auftreten bis ca. 1600 (über die aber Cramer mit Recht urteilt: de scheuringen, die . . . symptomen zijn geweest van haar geestelijk leven), wendet sich besonders gegen den u. a. von Jacob Pieters vertretenen Anspruch der Mennoniten, in direktem Zusammenhang mit der apostolischen Kirche zu stehen, und hält ihnen dagegen die Altehrwürdigkeit, Einigkeit und Reinheit der katholischen Kirche vor, bei der allein die successio apostolica zu finden sei. Trotz dieses Parteistandpunktes ist der Verfasser durchaus glaubwürdig und gut unterrichtet. — Es folgt die Schrift: „Bekenntnisse Obbe Philipsz.“, gedruckt Amsterdam 1584, geschrieben vor 1560, als Menno noch tätig war; die Handschrift fiel einem „Liebhaber der [reformierten] Wahrheit“ zu, der sie mit einer Vorrede zum Druck beförderte. Es ist die beste Quelle für die Gedanken und Gefühle, die die niederländischen Anabaptisten in den Jahren 1534—1536 erfüllten, und ein Beweis dafür, daß die Mennoniten und die Fanatiker von Münster wirklich ursprünglich derselben Bruderschaft entstammen. Obbe hatte 1540 der Bewegung den Rücken gekehrt [oder war er exkommuniziert worden?],

aber bei der Schilderung der „Verirrung“ von einst erwacht in ihm die alte Liebe wieder zu dem Kreis, in dem er früher eine Führerrolle gespielt hatte. Kein hochmütiges Aburteilen, keine tendenziöse Trübung des Bildes, sondern nur herzliches Mitleid mit den „Verirrten“ und das Streben nach einfach-wahrheitsgetreuer Wiedergabe der Tatsachen. — An dritter Stelle folgt: Tegen-Bericht op de voor-Reden vant groote Martelaer Boeck, door Hans Alenson, Haerlem 1630. Das erste mennonitische „Martelaars-of Groote Offerboek“ erschien Haarlem 1615. Einem Nachdruck der 2. Auflage, Hoorn 1626, war ein Vorwort vorangestellt, in dem den (freisinnigen) Herausgebern von 1615 vorgeworfen wurde, in 5 Bekenntnissen oder Briefen von Märtyrern einiges weggelassen zu haben, um den Anschein zu erwecken, daß die ältesten Zeugen (ebenso wie sie) die Hoffmannsche Lehre, Christus habe sein Fleisch nicht von Maria angenommen, perhorresziert hätten. Diesen seinen Freunden und Gesinnungsgenossen von 1615 gemachten Vorwurf sucht Alenson zu entkräften. Zugleich wendet er sich aber überhaupt gegen die in jenem Vorwort erhobene Behauptung, daß die ältesten Märtyrer in allen Punkten (z. B. auch betreffend Bann und „Meidung“) denselben Glauben wie sie, die Konservativen von 1626, gehabt hätten. Nicht die Freisinnigen, sondern jene, die Konservativen, seien in Wirklichkeit die Fälscher und Abtrünnigen. Durch diese Nachweisungen wird der „Tegen-Bericht“ zu einer wichtigen Quelle für die Geschichte der Mennoniten Mitte des 16. Jahrhunderts; z. B. lernen wir erst aus Anderson die Gespräche Menno in seinen letzten Lebenstagen und die Straßburger Konkordie von 1555 über die Lehre von der Herkunft des Fleisches Christi kennen. — Als Nr. 4 finden wir „Gerardus Nicolai's Inlasschingen in het vertaalde werk van Bullinger: Teghens de Wederdoopers“, Embden 1569, d. h. die Zusätze, die Gerhardus Nicolai, seit 1567 Prädikant in Norden, einer niederländischen Übersetzung des 1561 in Zürich erschienenen Buches Bullingers „Von der Wiedertäufer Ursprung, Fürgang, Sekten, Wesen...“ einfügte. In diesen Zusätzen wandte sich Nicolai, da Bullinger ja nur die schweizerischen und süddeutschen Täufer berücksichtigt hatte, gegen die nordischen Täufer, die Mennoniten, die Davidjoristen, das „Hans der Liebe“ von Hendrik Nicolaes. Sie sind reich an Einzelnachrichten (über Adam Pastor, Menno, Obbe und Dirk Philipsz.) und Zitaten aus z. T. verloren gegangenen Druckschriften Menno's, David Joris', Hendrik Nicolaes'. — Die den Band beschließende Quellschrift ist die bekannteste: „Het beginsel der scheuringen onder de Doopsgeinden, door I. H. V. P. N.“, Amsterdam 1658. Daß der Verfasser identisch sei mit dem „Carel van Ghendt“, der das Protokoll der Disputation von Emden 1578 als „Schryver an der Flamischen Wederdooperen syde“ unterzeichnet hat, wagt Cramer nicht bestimmt zu behaupten; dagegen steht ihm die Glaubwürdigkeit auch dieses Autors fest.

O. Clemen.

Von den „Kleinen Texten für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen“, die H. Lietzmann bei

Marcus & Weber in Bonn herausgibt, sei insbesondere auf Heft 50/51 hingewiesen, die von H. Böhme besorgte, sehr dankenswerte Ausgabe von „Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges und der Wiedertäufer“ (1910, 35 S., 0,80 M). Den Inhalt bilden die zwölf Artikel (mit Textstellen zur Frage nach ihrem Verfasser), die zehn Memminger Artikel, der Memminger Bundesvertrag der drei ober-schwäbischen Haufen vom 7. März 1525, die Predigtordnung des Bauernheeres; endlich die von den oberdeutschen Täufern am 24. Februar 1527 in dem jetzigen badischen Dorfe Schlatt vereinbarten „7 Artikel“. Die Texte sind nach den besten Vorlagen wiedergegeben; den Wert der Ausgabe aber steigern die so knappen wie inhaltreichen Einleitungen. — In Heft 71 der „Texte“ gibt ferner H. Lietzmann Karlstadts wichtige Schrift von 1522: Von Abtueung der Bilder und daß kein Bettler unter den Christen sein solle (nach einer der zwei Wittenberger Ausgaben) und die Wittenberger Beutelordnung (nach Barge, Karlstadt) neu heraus. 32 S., 0,80 M.

Der in den Jahrgg. 6 bis 8 unserer Zeitschrift erschienene Artikel von N. Müller, „Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522“ ist nunmehr als Sonderausgabe („2. Auflage“) erschienen, vermehrt um nachträgliche Funde und mit einem Namensverzeichnis ausgestattet. Leipzig, Heinsius 1911. 423 S. M 6.—

Untersuchungen und Darstellungen. Die Monographie K. Schottenlohers über Jakob Ziegler ist um so dankenswerter, als das Andenken des vielseitigen bayerischen Humanisten, weil er weder der einen noch der anderen Glaubenspartei dauernd und völlig angehörte, auch an keinem einzelnen Orte fest und dauernd beheimatet war, bisher wenig gepflegt worden ist. Erst Schottenlohers Buch lehrt das Leben und Wirken Zieglers im Zusammenhang mit den Strömungen der Zeit und seine Stellungnahme in den Kämpfen der Zeit kennen. Die Darstellung beruht auf einem durch den Verf. selbst nicht unwesentlich vermehrten biographischen Material, vor allem aber auf den Schriften Zieglers. Ziegler wird von Sch. erfaßt als das Produkt jener gärenden Zeit; seine (ganz wesentlich ihm selbst gehörenden) Neuerungsgedanken, deren Entwicklung mit Recht ein breiter Raum gegönnt worden ist, bilden ein seltsames Gemisch von überraschend weitschauenden Ideen, stürmischen Umwälzungsideen und wunderlichen Truggebilden. Seine Streitschriften enthalten viel Unreifes, Maßloses, Wunderliches, Radikales, auch viel Gehässiges, aber hinter ihnen steht eine Persönlichkeit voll sittlichen Ernstes und von heißer Liebe zum deutschen Vaterlande erfüllt. Die Wiederabwendung Zieglers vom Protestantismus bringt Verf. mit der Kultusfrage zusammen; seine Natur verlangte nach einem den Sinnen mehr gebenden Gottesdienst. Aber es ist wohl zuviel gesagt, wenn dieses Moment allgemein für das Verbleiben der Bayern bei der alten Kirche geltend gemacht wird; der Protestantismus hat weniger an der bayerischen Grenze haltgemacht, als daß er gewaltsam ferngehalten wurde. Der Anhang verzeichnet Zieglers Werke und Briefe

und druckt 4 unbekannte Briefe ab. Das Werk, das sich auch durch maßvolles, gerecht abwägendes Urteil auszeichnet, darf als eine wertvolle Bereicherung der reformationsgeschichtl. Literatur bezeichnet werden. (Schottenloher, K., Jakob Ziegler aus Landau a. d. Isar. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Ref. Mit 6 Federzeichnungen Martin Richters, des Schreibgehilfen Zieglers = Greving, Reformationsgeschichtl. Studien und Texte. Heft 8—10. Münster, Aschendorff 1910 XVI, 413 S. M 11,25.)

„Die Bedeutung Calvins und des Calvinismus für die protestantische Welt im Lichte der neueren und neuesten Forschung“ behandelt E. Kuodt, indem er die reichhaltige wissenschaftliche Calvin-Literatur der jüngsten Zeit, zumal des Jubiläumjahres, teils kritisch, teils referierend vor unserem Auge vorüberziehen läßt. Besonders ausführlich behandelt er A. Kuypers „Vorlesungen über den Calvinismus“ und die Kontroverse, die sich über die Beziehungen zwischen Calvinismus und Kapitalismus zwischen Weber, Rachfahl und Troeltsch erhoben hat. (Vorträge der theol. Konferenz zu Gießen, 30. Folge. Gießen, Töpelmann 1910. 71 S. M 1,80.)

Preisauflage. Die Wedekindstiftung in Göttingen stellt für den neuen, mit dem 14. März 1911 begonnenen fünfjährigen Verwaltungszeitraum ein Thema aus der Reformationsgeschichte zur Bewerbung, nämlich „Die Bereitschafts- und Kriegskosten des Schmalkaldischen Bundes“. Bewerbungsschriften müssen vor dem 1. August 1915 an den „Verwaltungsrat der Wedekindstiftung zu Göttingen“ eingesandt werden. Das Urteil des Preisgerichts wird am 14. März 1916 bekanntgemacht und in den „Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften“ in der Abteilung „Geschäftliche Mitteilungen“ veröffentlicht werden. Der Preis beträgt 3800 Mark und muß ganz oder kann gar nicht zuerkannt werden. Die gekrönte Schrift geht in das Eigentum der Stiftung über und wird durch sie gedruckt. Näheres in den erwähnten „Nachrichten“ vom Jahre 1911.

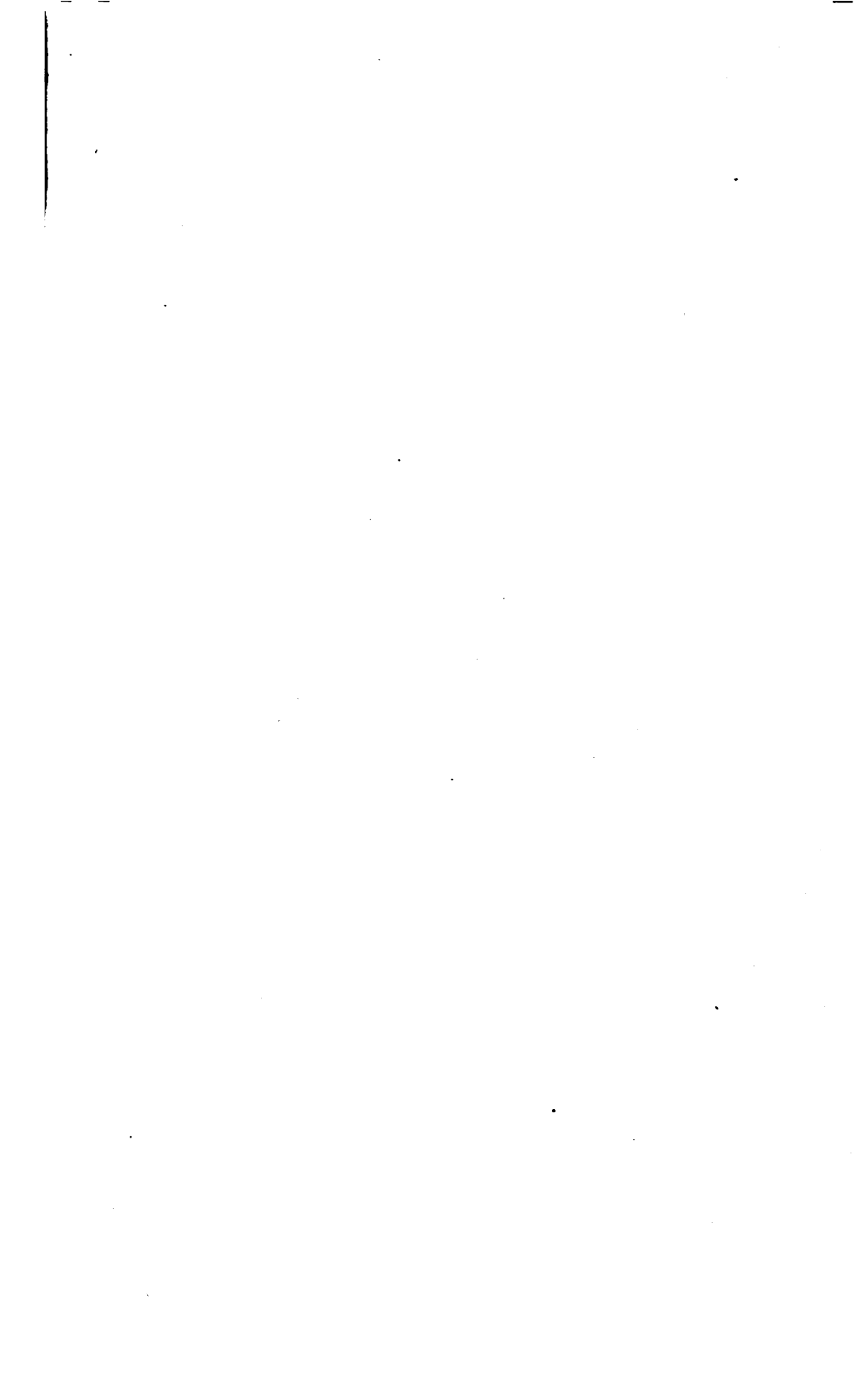
Bibliographie¹⁾.

(Bei der Redaktion eingegangene Bücher.)

- Berbig, G., Bilder aus Coburgs Vergangenheit. I. 2. Aufl. Leipzig, Heinsius 1910. 120 S.
 Clericus, Rhenanus, Der h. Karl Borromaeus und das Rundschreiben Pius' X. vom 26. Mai 1910. Mainz, Kirchheim & Co. 88 S. M 0,50.
 Grisar, H. (S. J.), Luther. I. Luthers Werden. Grundlegung der Spaltung bis 1530. Freib., Herder 1911. XXXV, 636 S. M 12.—.
 Haborn, W. D., Zur Borromaeus-Enzyklika. 2 Vorträge über Kard.

¹⁾ Die eingesandten Bücher, die sich auf die Reformationsgeschichte (im weitesten Sinne) beziehen, werden in den „Mitteilungen“ sämtlich gewürdigt; die in unser Gebiet nicht einschlagenden Schriften können in der Regel nur an dieser Stelle aufgeführt werden.

- Borromaeus und die gegenwärtige Lage der kathol. Kirche. Bern, A. Francke 1911. 73 S. M 1.—.
- Heidrich, P., Karl V. und die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalk. Krieges. I. Die Reichstage 1541/1548 (= Künzel, Frankf. histor. Forsch. V). Frankf., Jos. Baer & Co. 1911. VIII, 164 S.
- Henne am Rhyn, O., Illustr. Religions- u. Sittengesch. aller Zeiten u. Völker. Stuttgart, Strecker & Schröder (1911). VIII, 263 S. M 3.—.
- Kipp, Friedr., Sylvester von Schaumburg. Mit 4 Tafeln (= Berbig, Qu. u. Darst. XVII). Leipzig, Heinsius 1911. 271 S. M 9.—.
- Körner, E., Erasmus Alber (= Berbig, Qu. u. Darst. XV). Leipzig, Heinsius 1910. VII, 203 S. M 6.50.
- Ludwig, J., Die Geschichte einer französisch-reformierten Kolonie im Refuge. Illustr. durch Stammtafeln. 2 Teile. Basler Druck- und Verlagsanstalt 1910. 120 S. 4°.
- Meisner, K. A., Luthers Exegese in der Frühzeit. Leipzig, Heinsius 1911. VI, 86 S. M 2.75.
- Moore, G., Der Apostel. Berlin, P. Cassirer 1911. 84 S. M 1.50.
- Paulus, N., Hexenwahn und Hexenprozeß, vornehmlich im 16. Jahrh. Freiburg, Herder 1910. 283 S.
- Pont, J. W., Geschiedenis van het Lutheranisme in de Neederlanden tot 1618 (= Verhandeligen rakende den Natuunlijken en Geopenbaarden Godsdienst uitg. door Teylers godgeleerd genootschap.) N.S. 17 deel. Haarlem, de erven F. Bohn 1911. XVI, 632 S.
- v. Raumer, Sigmund, Erlangen unter Christian und Christian Ernst. Erlangen, Junge & Sohn 1910. X, 159 S.
- Schiele, F. M. und Zscharnack, L., Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch. Artikel: Jesus Christus von W. Heitmüller und O. Baumgarten (S. A.). Tübingen, Mohr.
- Spranger, E., Fichte, Schleiermacher, Steffens üb. das Wesen der Universalität (= Philos. Bibl. 120). Leipz., Dürr 1910. XLIII, 291 S. M 4.—.
- Stoeckius, H., Forsch. z. Lebensordnung der Gesellsch. Jesu im 16. Jahrh. II: Das gesellschaftliche Leben im Ordenshause. München, Beck 1911. X, 198 S. M 5.—.
- Tschackert, P., Analecta Corviniana. Quellen z. Gesch. des A. Corvinus. (= Berbig, Qu. u. Darst. XVI). Leipzig, M. Heinsius 1911. XXIII, 105 S. M 4.—.
- Veit, A. L., Kirchliche Reformbestrebungen im ehemal. Erzstift Mainz unter J. Ph. v. Schönborn 1647—1673 (= Grauert, Studien und Darstell. VII, 3). Freiburg, Herder. XX, 119 S. M 3.—.
- Vota, J., Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preuß. Königswürde. Mainz, Kirchheim & Co. 1911. XXIV, 608 S. M 10.—.
- Vischer, Eb., Die Lehrstühle und der Unterricht an der theol. Fakultät Basels seit der Reformation. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1910. 132 S. M 2.—.



ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 32.

8. Jahrgang. Heft 4.



Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1911.

**Der Humanist Hermann von dem Busche und
die lutherfreundliche Kundgebung auf dem
Wormser Reichstage vom 20. April 1521**

von
Paul Kalkoff.

**Ein Gutachten über die Flucht der Kurfürstin Elisa-
beth von Brandenburg aus dem Schlosse zu Berlin**

von
G. Berbig.

Unbeachtete Briefstücke Luthers

von
E. Koerner.

Zur Geschichte der Packschen Händel

von
Hans Becker.

Berichte vom Wormser Religionsgespräch 1540

von
G. Kawerau.

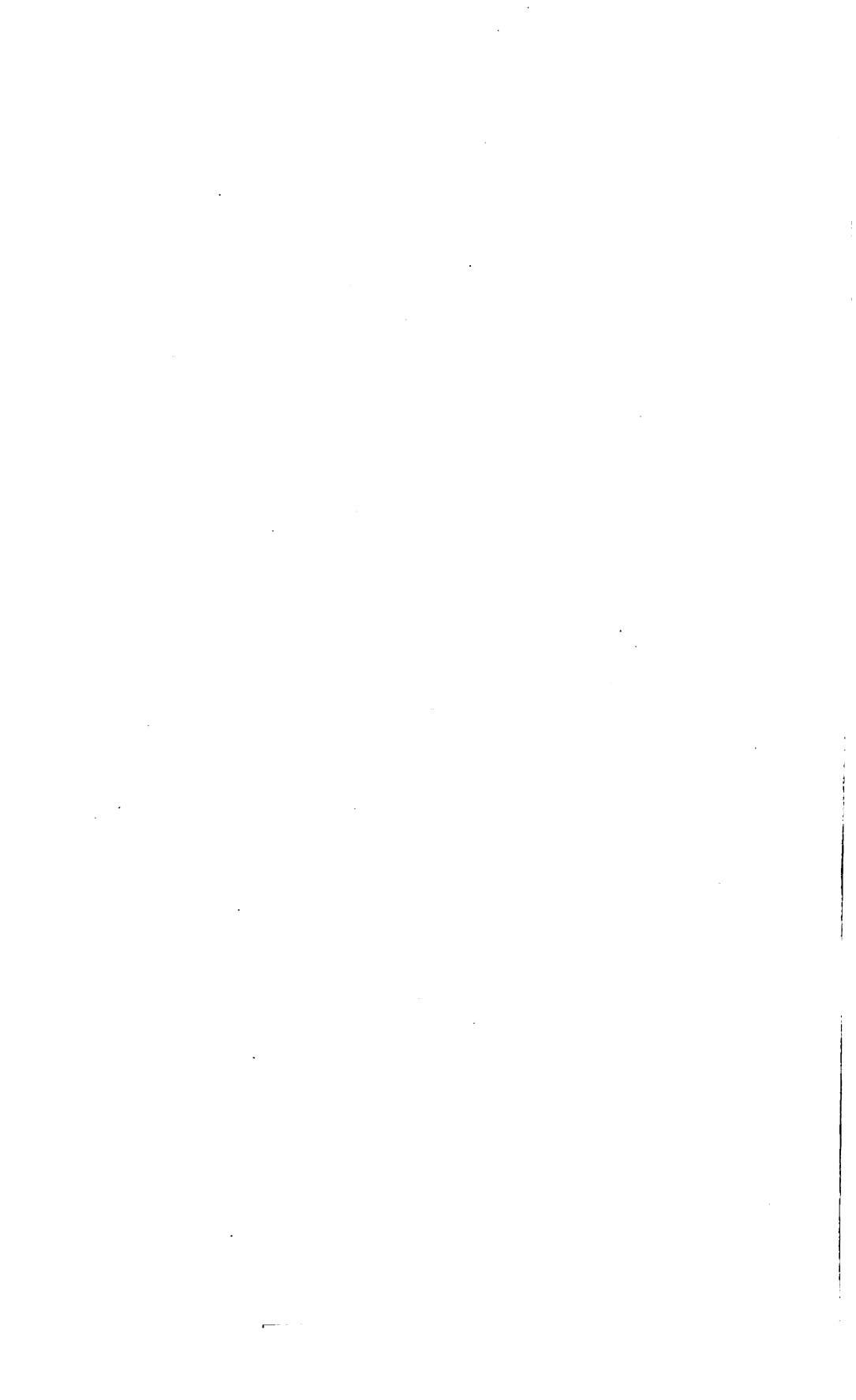
Mitteilungen

(Aus Zeitschriften. — Neu-Erscheinungen).



Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1911.



Der Humanist Hermann von dem Busche und die lutherfreundliche Kundgebung auf dem Wormser Reichstage vom 20. April 1521.

Von Paul Kalkoff.

„*Buschius, Hutteno furiosior . . .*“¹⁾

I. Die reichspolitische Lage.

Am 18. April hatte Luther vor Kaiser und Reich gestanden und hatte die klugen, auf Herbeiführung eines reichsständischen Schiedsgerichts abzielenden Pläne seines kurfürstlichen Beschützers durch seine ihm „viel zu kühne“ Erklärung durchkreuzt; am folgenden Tage hatte Karl V. den Reichsfürsten seinen eigenhändig niedergeschriebenen Entschluß bekanntgegeben, daß er nunmehr gegen Luther als überwiesenen Häretiker einschreiten und Krone wie Leben daransetzen werde, die Ketzerei dieses irrenden Mönches auszutilgen, die der deutschen Nation zur größten Schande gereichen müsse. Dieses überraschende persönliche Hervortreten des bisher so vorsichtig im Hintergrunde gehaltenen, scheinbar noch wenig entwickelten Jünglings mußte nicht nur im Kreise der erlauchten Zuhörer den tiefsten Eindruck machen; doch konnten die Fernerstehenden nicht ebenso schnell davon unterrichtet sein, daß dank dem „mächtigen Einfluß und der Verschlagenheit des Sachsen“ schon am Nachmittag die kaiserliche Forderung von der Mehrheit des Kurfürstenkollegiums hintertrieben worden war. Karl V. hatte den sofortigen Erlaß

¹⁾ Erasmus an Pirkheimer den 29. August 1523. Opp. Pirkheimeri ed. Goldast p. 277.

eines Luther und seine Anhänger vernichtenden Reichsgesetzes auf Grund des ständischen Versprechens vom 19. Februar gefordert — Friedrich setzte eine für die päpstlichen Nuntien völlig unannehmbare Befragung Luthers vor einem Ausschuß des Reichstags durch schriftgelehrte Männer durch, damit das Volk nicht sagen könne, Luther sei ungehört verurteilt worden¹⁾, und gerade die hohenzollernschen Brüder, Erzbischof Albrecht von Mainz, der erste Geistliche des Reiches, und Joachim I. von Brandenburg, der Führer der papistischen Reichstagsmehrheit²⁾ bemühten sich am nächsten Morgen, dem Kaiser die Notwendigkeit jenes Zugeständnisses klarzumachen.

Luthers Freunde, also vor allem das Häuflein Humanisten, die ihm am 18. April das Geleit gegeben hatten, mußten dagegen fürchten, daß der Kaiser nun sofort ohne erneute Befragung der Stände mit jenem furchtbaren Verfolgungsgesetz hervortreten werde, dessen Erlaß er schon vor Eröffnung des Reichstages auf Grund eines am 29. Dezember 1520 gefaßten Beschlusses seines Hofrates geplant hatte. Er hatte dann denselben von Aleander herrührenden Entwurf³⁾ mit geringen Veränderungen am 15. Februar den Reichsständen vorgelegt und am 2. März den Versuch wiederholt, Luther und seine Anhänger als Ketzer und Beleidiger der Majestät in des Reiches Acht erklären, Luthers Schriften öffentlich verbrennen und ihrer aller Güter den Vollstreckern dieses kaiserlichen Befehls preisgeben zu lassen. Als auch dieser Entwurf abgelehnt wurde⁴⁾, begnügte er sich damit, ohne

¹⁾ P. Kalkoff, Zu Luthers römischem Prozeß. Zeitschr. f. Kirchengesch. (ZKG.) XXV, 558 f. Ders., Depeschen des Nuntius Aleander. 2. Aufl. Halle 1897. S. 177 Anm. 1.

²⁾ Vgl. meine Untersuchung über „die Beziehungen der Hohenzollern zur Kurie unter dem Einfluß der lutherischen Frage“ in Qu. u. Forsch. aus italien. Arch. IX, 88 ff. (Rom 1906).

³⁾ Veröffentlicht von A. Wrede in ZKG. XX, 446 ff. und neuerdings mit dem für die österreichischen Erblande bestimmten Parallelentwurf aus dem Februar von Th. Brieger: Zwei bisher unbekannte Entwürfe des Wormser Edikts. Leipzig 1910. Dazu meine Besprechung in ZKG. XXXII, 154 f.

⁴⁾ Daß diese Vorgänge in den Beratungen der Stände und ihres Ausschusses auch weiteren Kreisen bekannt wurden, zeigt etwa der Brief der Nördlinger Gesandten vom 26. Febr.: Der Papst habe dem Kaiser ein Breve geschrieben und ihn bestimmt, „jetzt allhie ein vast

weitere Befragung der Stände am 10. März das Sequestrationsmandat zu erlassen, nach welchem die vom Papste verdamnten Bücher vorläufig beschlagnahmt werden sollten.

Dabei aber wurde, noch ehe Luther angehört worden war, urkundlich festgestellt, daß Luthers Lehren mit dem christlichen Glauben in unversöhnlichem Widerstreit ständen und zum größeren Teil schon auf dem Konzil von Konstanz im Einvernehmen mit Kaiser und Reichsständen verworfen und verdammt worden seien: daß durch die päpstliche Bulle im gleichem Sinne erkannt worden sei und soeben auch der gegenwärtige Reichstag beschlossen habe, keinerlei Neuerung oder Irrlehre im christlichen Glauben, Satzungen und Gebräuchen einführen zu lassen. Demnach gebot der Kaiser alle lateinischen und deutschen Schriften Luthers an die Behörden abzuliefern, die sie vorläufig in Verwahrung halten sollten, und zwar auch die Bücher, in denen „gute Lehren und Unterweisungen eingeführt wären, da auch diese mit viel bösen Substanzen (soll heißen Sentenzen) und Irrungen vermischt seien“ — eine überaus gehässige und für den Rechtssinn des deutschen Volkes verletzende Maßregel, die wörtlich aus dem von den Ständen abgelehnten Entwurf herübergenommen worden war¹⁾.

Es ist bezeichnend, daß die Vertreter der Kurie diesen anstößigen Punkt, obwohl er in der Bulle Exsurge vom 15. Juni 1520 wie in einer späteren Instruktion für die Nuntien²⁾ ausdrücklich vorgeschrieben war, zu übergehen oder gar durch Verdrehung des Wortlauts zu vertuschen suchten, und zwar sowohl der Spezialnuntius Dr. Eck wie der Sprecher der Reichsstände, der Trierer Offizial Dr. von der Ecken in seinem Bericht über Luthers Verhör vom 18. April³⁾, in dem der Reformator bekanntlich diesen Umstand nachdrücklich hervorgehoben hatte. Das Sequestrationsmandat griff aber

heftig Mandat stellen zu lassen, daß man allen des Luthers Anhängern ihre Leib und Güter nehmen solle“; die Fürsten aber hätten dies, des Luthers unverhört, abgeschlagen. Deutsche Reichstagsakten. Jüng. Reihe (DRA.) hrsg. v. A. Wrede. II, 807, 15 ff.

¹⁾ DRA. II, 451. Nr. 68. 72. 75, bes. S. 532, 19 ff. = 525, 16 ff.

²⁾ P. Balan, Monumenta reform. Luth. p. 87: „nulla ulterius admissa exceptione vel excusatione“ sollen alle Schriften Luthers an die Bischöfe abgeliefert und öffentlich verbrannt werden.

³⁾ Vgl. meinen Nachweis in ZKG XXV, 584 ff.

ferner der Entscheidung des Reichstages vor, indem es verbot, Luthers Schriften noch weiter zu drucken und zu verkaufen, und verallgemeinerte diese Maßregel zu einer die gesamte Literatur bedrohenden Zensurvorschrift der willkürlichsten Art: es sollten überhaupt „dergleichen Neuigkeiten und Irrsal weder auf Luthers noch auf anderer Geheiß oder Befehl noch in ihrem Namen gedruckt und feilgeboten werden“; ja ein Gewissenszwang von unerhörter Tragweite konnte von willfährigen Obrigkeiten, deren sich damals zum Glück in Deutschland nur wenige vorfanden, schon auf Grund dieses Erlasses ausgeübt werden: niemand sollte ferner die „Meinung und Opinion“ derartiger Schriften teilen, „noch die halten oder ihnen anhangen noch das alles jemand anderem gestatten, sondern darin gänzlich stilstehen“ . . . Die Strafandrohung „bei Vermeidung schwerer Ungnade und Strafe des Kaisers und Reiches und überdies der Pönen, so die Rechte in solchen Fällen aufgesetzt haben“¹⁾, gestattete die Übertreter als geächtet und gebannt mit allen im kanonischen Recht den Ketzern und von den weltlichen Juristen den Beleidigern der Majestät zugedachten Strafen heimzusuchen, also einfach die Bestimmungen der von den Ständen abgelehnten Verfolgungsgesetze auszuführen.

Dieses am 26. März in Worms an den Kirchthüren angeschlagene Mandat war aber nicht nur ohne Genehmigung oder auch nur Vorwissen der Stände erlassen worden, es waren auch die Drucke nur mit einem Papiersiegel, jedoch mit keinerlei Unterschrift, weder mit der des Kaisers noch der des Reichserzkanzlers, noch auch nur mit der eines kaiserlichen Sekretärs beglaubigt gewesen²⁾. Durch Beziehungen

¹⁾ DRA. II, 532, 22—36.

²⁾ Dies mußte um so mehr auffallen, als in dem offiziellen Druck, der mit dem Datum schließt, die verfassungsmäßige Formel für die Einführung der Gegenzeichnung fehlte; in den für den Anschlag oder zur Mitteilung an die vornehmsten Reichsstände hergerichteten Exemplaren (wie in dem Dresdener Original) war das „Ad mandatum domini imperatoris proprium“ schriftlich hinzugefügt worden; der Erzbischof von Mainz dessen Name hier hätte stehen müssen, wurde wohl erst gar nicht angegangen; nicht einmal der Reichsvizekanzler Ziegler hatte Neigung sich derartig bloßzustellen. So bestätigt sich der Vermerk Spalatius auf seiner Abschrift: „Gedruckt, aber noch nicht veröffentlicht; wann dies

zu den in der kaiserlichen Kanzlei beschäftigten deutschen Humanisten konnte aber auch sehr wohl schon bekanntgeworden sein, daß einer jener Entwürfe bestimmt war, das gesamte deutsche Schrifttum gemäß der von Leo X. am 4. Mai 1515 erlassenen Bulle des Laterankonzils der Zensur der Bischöfe und der ihnen beigeordneten Inquisitoren zu unterwerfen, und Zuwiderhandelnde außer mit der Vernichtung ihrer Schriften auch noch mit Vermögenseinziehung zu bestrafen. Diese unerhörte Vergewaltigung des deutschen Geisteslebens gipfelte in der niederträchtigen Bestimmung, die Aleander schon in dem ebenfalls von ihm entworfenen Edikt für die Niederlande vom 28. September 1520¹⁾ angebracht hatte, daß dem Angeber ein Drittel der Beute zufallen sollte; ein Drittel wurde dem kaiserlichen „Säckel“ vorbehalten, mit dem übrigen sollten die Landesfürsten geködert werden²⁾.

Dieser vernichtende Schlag schien nach der Erklärung des, wie offenkundig, ganz von den Nuntien und seinem französischen Beichtvater, dem Franziskaner Glapion, geleiteten Kaisers unmittelbar bevorzustehen. Da erfolgte „ein unerwarteter Zwischenfall“, der, wie Aleander eingesteht, „alles wieder

geschieht, weiß man nicht. Es scheinen nämlich die Feinde der Wahrheit irgend etwas zu befürchten, wenn ein derartiger Erlaß bekannt gegeben werden sollte.“ DRA. S. 529 Anm. 1. 530, 533. Ueber die Beurteilung des Mandats durch die Berater des Kurfürsten von Sachsen, Spalatin und den Kanzler Brück, vgl. meine Depeschen Aleanders S. 142 Anm. 2.

¹⁾ P. Kalkoff, Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden. Halle 1903. I, 10 ff. 112. Die durch Briegers Veröffentlichung bestätigte Tatsache, daß die drei vorhergehenden Mandate durch Übersetzung aus den von Aleander vorgelegten lateinischen Entwürfen entstanden sind, führt zu dem Schlusse, daß auch die aus Aleanders Aktensammlung (Balan l. c. Nr. 47) mitgeteilte Fassung nicht, wie DRA. S. 530 vermutet wird, eine Übersetzung aus dem Deutschen ist, sondern der von Aleander hergestellte Entwurf. Dazu stimmt, daß hier die Stelle des Datums nur angedeutet ist mit einem „Datum WORMATIAE“, ferner daß wir hier (S. 122 lin. 35) den beabsichtigten Ausdruck: „malis . . . sententiis“ vorfinden, und daß er auf dem Papier der Nuntiatur mit dem römischen Wasserzeichen des Agnus Dei geschrieben ist und nicht wie die in der Reichskanzlei für Aleander hergestellten lateinischen Übersetzungen deutscher Urkunden auf Papier mit der gotischen Kaiserkrone. Vgl. P. Kalkoff, Aleander gegen Luther. Leipzig 1908. S. 126 Anm. 2.

²⁾ Brieger a. a. O. S. 42.

in Verwirrung brachte. Denn in der folgenden Nacht hefteten die Lutheraner aus grimmigem Zorn über die Willensmeinung des Kaisers wie in der Absicht, die Rechtgläubigen von der Vollziehung derselben abzuschrecken, einen Zettel an die Tür des Rathauses und andere öffentliche Orte, dessen Inhalt, aus beiliegender Abschrift ersichtlich, wenn er in den tatsächlichen Verhältnissen begründet wäre, gewiß für höchst gefährlich gehalten werden mußte: denn die drei deutschen Worte der Unterschrift, die nicht ins Lateinische übertragen sind, bedeuten den Aufruf und das Wahrzeichen der Bauern für den Kampf gegen Obrigkeit und Adel. Auch soll in der Nacht jemand diese Parole (Bundschuh!) in der ganzen Stadt ausgerufen haben, doch erfolgte nicht die mindeste Bewegung, woraus zu entnehmen, daß die Verschwörung nicht auf so breiter Grundlage ruht¹⁾“.

Leider hat sich diese Übersetzung Aleanders, die unzweifelhaft nach einem von kaiserlicher Seite beschlagnahmten Original gemacht worden war, unter seinen sonst so sorgfältig geordneten Papieren in der vatikanischen Bibliothek nicht erhalten. Doch haben die Frankfurter Gesandten am 24. April ein solches Exemplar oder eine gewissenhafte Abschrift einem Bericht an ihre Obrigkeit beigelegt: „der Kaiser habe sich, wie etliche meinten, allzu ungnädig wider Luther geäußert, so daß am vergangenen Samstag (20. April) ein Zettel hier beiliegenden Inhalts an das Rathaus angeschlagen wurde; es sei auch, wie man sage, ein Zettel in des Kaisers Gemach gefunden worden: *Ve terrae, cuius princeps puer est*“²⁾. Nach dem Bericht des gleichfalls in Worms anwesenden, in der engsten Fühlung mit Aleander stehenden Cochläus wurden die letzteren Worte — er zitiert die dem biblischen Text³⁾ genauer entsprechende Fassung: „*cuius rex*“ — „hie und da in den Strassen an den Türen während der Nacht angeschrieben“⁴⁾. Beide Kundgebungen aber standen in ursächlichem Zusammenhang und gingen von derselben Seite aus. Dann erzählt Cochläus, daß „an die Türen des Rat-

¹⁾ Brieger, Die vervollständigten Aleander-Depeschen. Gotha 1884. S. 157 f.; Kalkoff, Dep. Aleanders S. 182.

²⁾ DBA. S. 872, 32 ff.

³⁾ Prediger X, 16.

⁴⁾ *Commentaria de actis et scriptis Lutheri. (Moguntiae) 1549. p. 36.*

hauses ein Fehdebrief“ (*hostilis schedula*) angeheftet wurde, in dem die erlogene Behauptung aufgestellt wurde (*ingebantur*), dass vierhundert deutsche Edelleute dem Erzbischof von Mainz Krieg ankündigten; doch war keines Ritters Name auf dem Zettel unterzeichnet; am Schlusse fand sich nur jener Aufruf zur Empörung: *Bundschuh*“.

Aus unserer besten Quelle, einem gleichzeitig mit den Vorgängen niedergeschriebenen Bericht, der höchstwahrscheinlich von Spalatin herrührt¹⁾, erfahren wir über den dem Kurfürsten offensichtlich sehr unerwünschten Vorgang nur, daß „zwei Zettel angeschlagen wurden, einer gegen den Doktor, der andere, wie es den Anschein hatte, für ihn; ob- schon viele und zwar gerade in den eingeweihten Kreisen meinen²⁾, daß gerade diese Kundgebung tückischer Weise von seinen Feinden ausgegangen sei, um einen Vorwand zum Bruch des Geleits zu haben, den die päpstlichen Nuntien mit allem Eifer aufspüren möchten“. Also die Umgebung des Kurfürsten, alle adeligen Räte und Gelehrten, die mit ihr Fühlung hatten, können für die Urheberschaft nicht in Betracht kommen. Andererseits ist es klar, daß auch die Nuntien sich wohl hüteten, derartig mit dem Feuer zu spielen, so daß für die gegen Luther gerichtete Kundgebung wohl am ersten der rabiante Herzog von Alba verantwortlich zu machen ist.

Daß der lutherfreundliche Drohbrief nicht auf eine nennenswerte Anzahl vornehmer Gesinnungsgenossen des Wittenberger Professors zurückzuführen sei, wußte man in der Umgebung des Kaisers, die auf dem Reichstage bei aller militärischen Hilflosigkeit doch eine straffe Polizei handhabte³⁾, ganz genau, und so war der junge Monarch mit gutem Grund weit davon entfernt, sich durch den anonymen Fehdebrief und die an

¹⁾ DRA. II, Nr. 79. S. 541. Anm. 1. 559, 4 ff.

²⁾ Hutten in dem unten angeführten Schreiben an Pirkheimer verpflichtet dieser Auffassung wohl nur bei, um den Verdacht von dem ihm wohlbekannten Urheber abzulenken.

³⁾ Dietrich Butzbach berichtet am 7. März über das liederliche Leben auf dem Reichstage („es geht ganz auf römisch zu mit Morden, Stehlen und schönen Frauen“), aber auch, daß der Profoß des Kaisers schon über hundert Menschen ertränkt, gehangen und ermordet habe. DRA. II, 817, 19 ff.

seine eigene Person gerichtete Mahnung, von der er wohl gar nichts erfahren hat, einschüchtern zu lassen. Als der Erzbischof von Mainz, „teils infolge seiner angeborenen Bedenklichkeit oder Feigheit, teils durch die Ratschläge seiner ohne Rücksicht auf ihn lutherisch gesinnten Umgebung in Schrecken versetzt, noch vor Tagesanbruch zum Kaiser, zu den übrigen Fürsten und den Nuntien schickte“ und diese sich zunächst an das Hoflager begaben, „lachte der Kaiser über die Furchtsamkeit des Kardinals und bemerkte spöttisch zu den Vertretern des Papstes, Caracciolo und Aleander, es verhalte sich mit dieser Verschwörung der vierhundert Edelleute, wie mit der des Mucius Scaevola, der auch dreihundert Genossen haben wollte, während er doch ganz allein stand“¹⁾.

Der Verdacht Aleanders, daß der Anschlag von der humanistisch gesinnten Umgebung des Mainzers ausgegangen sei, wobei er sich auf den zähen und verschlagenen Widerstand berufen konnte, den Capito seit dem Erscheinen der Bulle Exsurge der Vollstreckung des päpstlichen Urteils entgegengesetzt hatte²⁾, traf immerhin nahe ans Ziel. Doch war er nicht einmal über alle geheimen Maßnahmen des kaiserlichen Kabinetts unterrichtet, so daß der von ihm inspirierte Cochläus auch auf Ulrich von Hutten raten konnte. Dieser hatte schon einige Monate vorher einen Drohbrief an den Erzbischof gerichtet, nach dem er ihm seine Burgen und Dörfer niederbrennen wollte, wenn dieser ihm seine Bücher verbrenne; und die von ihm Ende März an Albrecht wie an die lutherfeindlichen Kardinäle und Bischöfe, an die Nuntien und ihre Parteigänger gerichteten Invektiven machten seine Mittäterschaft auch jetzt nur allzu wahrscheinlich³⁾.

Auch Sickingen war schon einmal mit einer für den Kaiser persönlich recht peinlichen Kühnheit gegen die verfassungswidrige Behandlung Luthers aufgetreten, und zwar

¹⁾ Dep. Aleanders S. 182f. Vgl. die treffende Kritik, die J. Köstlin in seiner Broschüre „Luther und J. Janssen“ an dem „ultramontanen Historiker“ übt. Halle 1883. S. 19 Anm. 4.

²⁾ Kalkoff, W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz. Berlin 1907. Kap. II, bes. S. 27.

³⁾ A. a. O. S. 27 Anm. 3.

mindestens ebenso auf Anstiften des Kurfürsten von Sachsen und des Erasmus wie Huttens. Nachdem er am 5. November 1520 bei Friedrich zu Gast gewesen war, wagte er es, den Kaiser wegen des am 28. September gegen Luthers Schriften erlassenen Mandats zur Rede zu stellen und das soeben gekrönte Oberhaupt des Reiches zu der Erklärung zu nötigen, daß der Erlaß eben nur für die Niederlande bestehe ¹⁾. Über die bei Vollziehung der Bannbulle in Löwen und Lüttich obwaltenden Umstände, die Erasmus in einer wuchtigen Anklageschrift, den *Acta academiae Lovaniensis*, gebrandmarkt hatte ²⁾, waren der Kurfürst wie Sickingen durch den Rotterdamer unterrichtet worden; denn die von Butzer erwähnte Begegnung Sickingens mit Erasmus kann nur auf jenem Kölner Fürstentage stattgefunden haben ³⁾.

Von seinem Standpunkte aus bemerkte also Cochläus mit Recht, daß über die Erklärung des Kaisers vor allem „zwei der deutschen Humanisten (Poeten) tobten, Hutten und der Westfale Hermann von dem Busche, altbekannte Feinde, der eine der Mönche und scholastischen Theologen“ — in erster Linie der von Hochstraten geführten Dominikaner und der mit ihnen gegen Reuchlin verbündeten Kölner Professoren — „der andere (Hutten) der Gegner der Nuntien und

¹⁾ Zeitschr. f. K.-G. XXV, 459 Anm. 2.

²⁾ Kalkoff, Die Vermittlungspolitik des Erasmus usw., Arch. f. Ref.-G. I, 1 ff.

³⁾ Butzer rühmt von seiner Zufluchtsstätte, der Ebernburg, aus am 6. April in einem Schreiben an den Erasmianer Beatus Rhenanus (Horawitz-Hartfelder, Briefwechsel des B. Rh. S. 273) Sickingens Eintreten für das Evangelium: *Est notus hic heros Capitoni et cum Erasmo congressus, quibus, puto, sunt probae dotes ipsius cognitae*. Unmittelbar nach Absendung dieses Briefes, noch am 6. oder 7. April (Dep. Aleanders S. 158 Anm.), müssen die kaiserlichen Unterhändler auf Sickingens Schlosse eingetroffen sein. Kurz vorher scheint auch Capito auf der Ebernburg gewesen zu sein, und zwar auf der Rückkehr von der Reise, die ihn nach Frankfurt und Wiesbaden (29. März) geführt hatte (Capito im Dienste Albrechts S. 33 ff., 134 f.). Denn am 28. (Gründonnerstag) schrieb Butzer an Capito, Sickingen habe ihn soeben durch die Nachricht erfreut, daß Capito für die Ostertage seinen Besuch angekündigt habe; der Ritter sowie Hutten, der gerade in Sponheim weilte, wünschten dringend eine Bestätigung dieses Versprechens (R. Stähelin, Briefe aus der Reformationszeit. Basel 1887 S. 13).

der Kurtisanen“, also aller auf die finanzielle und politische Ausbeutung der päpstlichen Macht gerichteten Bestrebungen¹⁾.

Indessen von Hutten, der ohne Sickingens Schutz überhaupt ohnmächtig war, brauchte man eben in jenen Wochen nichts zu besorgen, seit durch die Entsendung des kaiserlichen Rates Paul von Armstorff und des Beichtvaters Glapion die beiden Ritter gründlich beschwichtigt worden waren²⁾: Sickingen war als Feldherr für den schon beginnenden Krieg gegen Frankreich gewonnen, und mit Hutten hatte man den Anfang gemacht, nach der Denkschrift des Nuntius Caracciolo wie dem kurmainzischen Referate Capitos die verarmte Ritterschaft durch des Reiches Sold und die Hoffnung auf Beute von ihrer Begünstigung Luthers und der Bedrohung der geistlichen Fürsten abzubringen³⁾: der Ritter hatte das ihm angebotene Dienstgeld des Kaisers angenommen und beschränkte sich während der Anwesenheit Luthers in Worms darauf, ihn brieflich zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Einen feindseligen Akt wie jenen Fehdebrief würde er mit seinem Dienstverhältnis für völlig unvereinbar gehalten haben, da er ja seine Absage an die Nuntien durch ein unterwürfiges Schreiben an Karl V. (vom 8. April) förmlich zurückgenommen hatte und erst, seit er von dem bevorstehenden Erlaß des Wormser Edikts Kunde erhalten hatte, durch feierliche Aufkündigung seines Dienstvertrages (am 22. oder 23. Mai) sich wieder freie Hand zum Kampfe gegen Rom verschaffte.

Bei dieser Sachlage muß man nun einer eigenen Äußerung Huttens über sein Verhältnis zu dem Manifest, die sonst einem berechtigten Mißtrauen begegnen würde, unbedingt Glauben schenken, zumal sie an einen Mitverschworenen wie Pirkheimer gerichtet war, der sich ebenfalls wegen eines literarischen Attentats auf die Vertreter des Papstes im Banne befand⁴⁾. Selbstverständlich hütet sich der Ritter,

¹⁾ Commentaria p. 36. Er fährt fort: „Inscribebatur itaque“ . . .

²⁾ P. Kalkoff, Aleander gegen Luther S. 74 ff.

³⁾ Kalkoff, Die Romzugverhandlungen auf dem Wormser Reichstage. Breslau 1911. (Sonderabdr. aus der Festschrift des Schles. Philologenvereins zur Jubelfeier der Universität Breslau.) S. 7 u. 12.

⁴⁾ Vgl. mein Programm: Pirkheimers und Spenglers Lösung vom Banne. Breslau 1896.

den Namen des Urhebers dem Papier anzuvertrauen, doch merkt man, daß er eine bestimmte Person im Auge hat und darf bei dem regen Verkehr zwischen dem humanistischen wie dem kursächsischen Lager in Worms und den Insassen der Ebernburg unbedenklich annehmen, daß er ihn kannte. In seinem Bericht über Luthers Erscheinen in Worms meldet er also am 1. Mai dem Nürnberger Freunde, daß „ein Gewisser öffentlich einen Zettel anschlag des Inhalts, dass vierhundert Edelleute sich zu Gunsten Luthers verschworen hätten, mit dem Zusatz: Buntschuch, Buntschuch! Was sind das für verzweifelt ungeschickte Leute, die Luther helfen wollen, während sie ihn doch nur verderben. Wiewohl einige — die Umgebung des Kurfürsten von Sachsen — meinen, es sei dieser Anschlag von den Gegnern erfunden worden, um Luther verhasst zu machen, was mir sehr wahrscheinlich vorkommt“¹⁾. Hutten war also weit entfernt davon, ein Unternehmen zu billigen, das nur geeignet war, Luther in schlimmen Verdacht zu bringen und den Feinden zugleich die eigene Ohnmacht zu verraten. Überdies waren seine Besorgnisse um Luthers persönliche Sicherheit, durch die er sich nach der Erklärung Karls V. vielleicht zu einem Gewaltstreich hätte fortreißen lassen, sofort durch Armstorff beschwichtigt worden, der ihm noch am 19. April die Mitteilung hatte zukommen lassen, daß man das Luther zugesicherte Geleit unter allen Umständen gewissenhaft zu beobachten und ihn in kürzester Frist heimzusenden gedenke. Von eben diesem gewiegten alten Diplomaten, der als geborener Elsässer mit den örtlichen Verhältnissen, als Teilnehmer an den Wahlverhandlungen von 1519 mit der Lage der Ritterschaft und den Absichten Sickingens vertraut war²⁾, mußte der Kaiser, in dessen Zimmer Armstorff schlief, auch darüber beruhigt worden sein, daß von einem Zusammengehen des niederen

¹⁾ Bücking, *Hutteni opera* II, 61,9 ff.: *Quidam publice proposuit schedium. . . O homines extreme importunos! etc.* Deutsch bei Walch, *Luthers sämtl. Schriften*. Halle 1745. XV, 2322.

²⁾ Vgl. zu vorstehendem meine Untersuchung über „Die Gewinnung des kaiserlichen Rates Armstorff gegen Luther“ in *Aleander gegen Luther*. Leipzig 1908. S. 54 ff. bes. S. 72 ff., 79 f. Dep. Aleanders S. 253.

Adels mit der unzufriedenen Bauernschaft nicht die Rede sein könne. Erst nach dem Reichstage konnte Cochläus berichten, daß die Bauern in der Umgegend Frankfurts eine lutherfreundliche Gesinnung zeigten, aber eine bauerliche Erhebung zugunsten Luthers unter der Führung des Adels mußte jedem ernststen Politiker als eine Utopie, eine lächerliche Erfindung erscheinen. Und gar eine brauchbare Streitmacht von „achttausend Mann“ in den Rheinlanden aufzubringen, war gegen den Willen der großen Werbeagenten, eines Kardinal Schinner und eines Sickingen, völlig unmöglich.

Der andere von Cochläus verdächtigte¹⁾ „Poet“, Hermann von dem Busche, ist nun aber neuerdings in seiner rastlosen und leidenschaftlichen Agitation gegen die Vollziehung des päpstlichen Urteils, in seiner literarischen Befehdung der gegen Reuchlin, Erasmus und Luther verschworenen Elemente so deutlich hervorgetreten, daß ihm auch jene drohende Kundgebung gegen die bevorstehende Ächtung Luthers zugeschrieben werden muß²⁾. Dieser kampfesfreudige Gelehrte hatte die von den Dominikanern endlich durchgesetzte, von Aleander in Köln verkündete Verurteilung

¹⁾ A. Wrede, der leider zu früh heimgegangene Herausgeber der DRA, sagt S. 559 Anm. 2 noch vorsichtig: „vielleicht nicht ganz mit Unrecht“.

²⁾ Mit dem Kreise der Wittenberger Freunde und Beschützer Luthers hatte Hermann v. d. B. schon auf dem Kölner Fürstentage Fühlung genommen, denn Spalatin verzeichnete am 28. September mit Genugtuung, daß er mit ihm sowie mit Caesarius u. a. Freundschaft geschlossen habe (ZKG. XXV, 517 Anm. 3). Den damals unter Leitung des Erasmus begonnenen satirischen Feldzug gegen das Papsttum und seine Vorkämpfer hat der Vf. des „Hochstratus ovans“ in Worms fortgesetzt in der „Litaneia Germanorum“, die ich ihm schon in meinen Dep. Aleanders S. 213 Anm. 1 zugewiesen habe, und in der „Passio D. Martini Lutheri“, die O. Clemen mit größter Wahrscheinlichkeit auf ihn zurückführt (Beitr. z. Ref.-G. Berlin 1903. III, 9—20). Sein Hinweis, daß H. v. d. B. der einzige von den humanistischen Satirikern war, der noch der Bücherverbrennung in Worms beiwohnte, läßt sich ergänzen durch die Beobachtung, daß in der „Passio“ am Schlusse gegen das dem Westfalen besonders verhaßte Zensuredikt polemisiert wird (S. 14 f.). Ebenda die literarischen Angaben zu dem unten erwähnten Spottvaterunser sowie zu Cordus und Engentinus.

Reuchlins mit der gewaltigsten Satire jener Tage, dem „Hochstratus ovans“, erwidert und die literarische Opposition zur Zeit des Kölner Fürstentages (Ende Oktober bis Anfang November 1520) im Bunde mit Erasmus so meisterhaft organisiert, daß Aleander die dortige Bücherverbrennung nur in aller Heimlichkeit zu vollziehen wagte¹⁾; er war es, der dem Nuntius bei derselben Gelegenheit in Mainz eine schmachvolle Niederlage bereitete. Im Dezember war er, wie der Nürnberger Pirkheimer berichtet, von Mainz aus im Einvernehmen mit Hutten umhergeritten, „um die Romanisten auszuspähen“²⁾, wobei wohl weniger an seine alten Gegner, die scholastischen Theologen und Dominikaner, als an die Nuntien zu denken ist, denen er denn auch nach Worms gefolgt war. Dabei hatte er unzweifelhaft von jenem frän-

¹⁾ Aleander gegen Luther IV: Aleander in Köln S. 36 ff.; Die Vermittlungspolitik des Erasmus, a. a. O. I, 65 ff. — Eine einigermaßen genügende Biographie des 1468 aus alttritterlichem Geschlecht auf der Sassenburg im Münsterlande (zwischen Warendorf und Versmold) geborenen Humanisten besitzen wir noch nicht. Eine von dem „Kölner Priester“ H. J. Liessem 1866 veröffentlichte Bonner Dissertation (De Hermannii Buschii vita et scriptis) vermag, von der Dürftigkeit des Materials abgesehen, dem „Klassiker des Humanismus“, wie ihn L. Geiger in der Allg. D. Biogr. III, 640 treffend genannt hat, nicht gerecht zu werden; von seinem Eintreten für die lutherische Bewegung wird selbstverständlich kaum Notiz genommen; fragt sich doch der Vf. nicht einmal, welche „erschütternden Erlebnisse“ (miram tragoediam) H. v. d. B. den Mainzer Freunden, Hedio und Capito, zu berichten hatte, als er Mitte Oktober 1520 von Köln aus bei ihnen erschien (S. 71. Böcking I, 421). Der Vf. hat zwar in einer Reihe von Exkursen (Progr. des Kaiser-Wilb.-Gymn. Köln 1884—88) die frühere humanistische Wirksamkeit des „Pasiphilus“ (Wortspiel mit „Westphalus“), seinen Aufenthalt in Leipzig, seine ersten Kölner Jahre, seine „Flora“, seinen Anteil an dem sachlich nur andeutungsweise berührten Streit der theologischen Fakultät mit Petrus von Ravenna behandelt und eine wertvolle, aber nur bis 1516 reichende Bibliographie hinzugefügt, aber über das aufopfernde Eintreten des ehemaligen Reuchlinisten für Luther und die Sache des Evangeliums wußten wir bisher nur wenig. Das Folgende dürfte geeignet sein, das Urteil Geigers (Renaissance und Humanismus. Berlin 1882. S. 426), daß er „das Ritterliche in seinem Wesen freilich selten oder nie zum Vorschein kommen lasse“, für diese letzte Lebensperiode des gereiften Kämpfers zu korrigieren.

²⁾ Capito im Dienste Albrechts S. 37 f.

kischen Ritter Silvester von Schaumberg gehört oder sich vielleicht gar mit ihm in persönliche Verbindung gesetzt, der in seinem Schreiben vom 11. Juni 1520 Luther die Hilfe von hundert Edelleuten als Schutz gegen unbillige Verfolgung in Aussicht gestellt hatte¹⁾. Über die Untätigkeit Sickingens und Huttens war er aufs äußerste aufgebracht und suchte diesen noch am 5. Mai durch den Hinweis auf die Brutalitäten der Spanier im Kampfe gegen Luther und die Begünstigung Aleanders durch den Kaiser zum Losschlagen zu bestimmen: die Gegner höhnten schon, Hutten belle wohl, beiße aber nicht, und werde so das Ansehen, das er bisher als Führer der nationalen Partei gegen römische Anmaßung genossen habe, einbüßen²⁾.

¹⁾ Enders, Luthers Briefwechsel II 415 f. ZKG. XXV, 508 Anm. 1. Auch sonst mochte er manches über lutherfreundliche Gesinnung unter dem fränkischen Adel gehört haben: die Nürnberger Gebannten, Spengler und Pirkheimer, hörten viel über die ablehnende Haltung des Bischofs Georg von Bamberg der Verdammungsbulle gegenüber: dieser, ein Schenk zu Limburg, habe dem Dr. Eck unter vier Augen gesagt, er sei Luthers Opinion und, wo er das tun sollte, was der Nuntius begehre, wüßte er keinen Rat zu behalten oder wieder zu bekommen: denn die seien alle lutherisch. „Der von Rosenau hat Ecken gesagt, er wolle an Luther bis an sein Grab bleiben, und wenn Eck ihn darin stören wollte, sollte ihm der zu Ingolstadt in seiner Pfarrkirche nicht sicher sein“ (Knod am 22. Okt. 1520. J. B. Riederer, Nachrichten zur Kirchen- usw. Gesch. Altdorf 1765. I, 327 f.). Doch mußte H. v. d. B. auch darüber im klaren sein, daß derartige Erscheinungen nur vereinzelt vorkamen und daß von den Worten zu Taten noch ein weiter Weg war. — Über „S. v. Schaumberg, den Freund Luthers“ vgl. das gründliche Buch von Fr. Kipp, Leipzig 1911.

²⁾ Böcking, l. c. II, 63, 1. H. Haupt, Beiträge zur Reformationsgesch. der Reichsstadt Worms. Gießen 1897. S. 16 f. Diesen Tatsachen gegenüber kann der von Beyl (s. hernach) vermutungsweise genannte Kaplan einer Wormser Pfarre, Joh. Rom oder Römer, nicht in Betracht kommen, selbst wenn er wirklich mit dem „Joh. Romanus“, dem Verf. einer Mitte Mai abgeschlossenen Flugschrift, „der hoch thuren Babel“, identisch sein sollte. Wir besitzen über diesen leidenschaftlichen Erguß eines von Haß gegen Päpster und Juden erfüllten unklaren Kopfes eine bibliographisch und analytisch erschöpfende Untersuchung von dem besten Kenner der „Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation“ (Leipzig 1907 ff.), von O. Clemen; die „völlig regellose, in wilder Hast sich überstürzende Schreibweise“, dieses „Konglomerat von zornigen Stellen der alttestamentlichen Prophetie,

II. Die Überlieferung und Bedeutung des Manifestes.

Nach Feststellung dieser tatsächlichen Verhältnisse ist es nun möglich, zum Verständnis des Wortsinnes jener Kundgebung zu gelangen, das bisher auch durch den zu wenig beachteten mittelalterlichen Sprachgebrauch erschwert wurde. Denn in Schriffsätzen des beginnenden sechzehnten Jahrhunderts

der Apokalypse und der Kalenderliteratur jener Tage“ (Zeitschr. f. Kirchengesch. XX, 448 f.) ist ganz unvereinbar mit den schlichten, wuchtigen Sätzen des Absagebriefs. Der Vf. ist durch diesen angeregt worden zu seinem Appell an „die wahrhaftigen, strengen, edelen Ritter Christi, die zusammengeschworen den gerechten Luther nit zu verlorn“, daß sie „den Christenglauben vor dem elenden giftigen Drachen und Romanisten und vor den Juden beschirmen“ (a. a. O. S. 447—449). Die Kernworte des Manifestes, die sich auf die nur den „Eingeweihten unter diesen ruchlosen Akademikern“ bekannten Intrigen bei der Entstehung der kaiserlichen Mandate beziehen, hat auch er nicht verstanden: er half sich daher, wie bis heute die berühmtesten Darsteller der Reformationsgeschichte, indem er sie mit Stillschweigen überging. Bei aller Verworrenheit hat er aber doch den wunden Punkt in der Erklärung der „vierhundert Edeln“ herausgefühlt, die tiefe Entfremdung zwischen Adel und Bauernstand: beide sind dem Verderben nahe, aber es fehlt viel daran, daß „der Arme in Einigkeit sei zufrieden mit dem Adel und dieser mit dem Armen in brüderlicher Liebe zusammenginge“: hier soll der Kaiser helfen! (a. a. O. S. 449 Anm. 1). Wie wenig man zur Zeit des Wormser Reichstages auch nur an die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Banern und Ritterstand dachte, bei der letzterem die Führerrolle im Kampfe gegen die drückende Pfaffenherrschaft und die mit ihr zusammenhängenden Mißstände zu fallen mußte, ergibt sich auch aus dem Vergleich der beiden Flugschriften Karsthans und Neukarsthans: die erstere, nach H. Burckhardts überzeugendem Nachweis (Flugschriften . . . hrsg. v. O. Clemen. Leipzig 1910. IV, 18 ff. 34, 47 f.) von dem Schweizer Humanisten Joachim von Watt verfaßt, bewegt sich im Rahmen ihrer religiös-sozialen Tendenz, warnt den Bauern vor jeder Selbsthilfe und verweist ihn einzig auf Christum. Diese Schrift war um die Jahreswende geschrieben worden und noch vor Mitte Januar in Straßburg erschienen (S. 35 ff.). Durch sie angeregt, schrieb Hutten im Sommer seinen Neukarsthans (wie W. Köhler schon 1898 zeigte; zu ARG. VIII, 215 ff.), in dem er Sickingen die politische Führung in einem gegen die Römischen gerichteten Bauernaufstande zuwies. Abgesehen davon, daß diese Idee in den Verhältnissen begründet war und dem Feuergeiste eines Hutten naheliegen mußte, darf immerhin der Keim dazu in dem Manifest vom 20. April gefunden werden.

begegnen zwar schon überwiegend neuhochdeutsche Wortformen, doch sind Syntax und Synonymik oft noch durchaus mittelhochdeutsch. Der von den Frankfurter Gesandten mitgeteilte authentische Text lautet¹⁾:

„Als wir beredt haben und geschworen den gerechten Luter nit zu verlossen in unser zale vierhundert geschwornen edeln kleines verstands, schriben wir fursten und herren Romanisten und zuvor dem bischof von Menz unser ernstlich feintschaft, dieweil doch ere und gotlich recht verdruckt sein sol, sunder anzeigung eines namen und zufugung aller tyrannie uber pfaffen irn bistant. Slecht schrib ich, doch ein grossen schaden mein ich, mit achttusend man kriegien will ich. Buntschuch, buntschuch, buntschuch.“

Die etwas veränderte Fassung, die sich in einem gleichzeitigen Bericht über Luthers Aufenthalt in Worms findet und auch in zwei Straßburger Drucke dieses vor allem Luthers Rede enthaltenden Stückes übergegangen ist, kann mit ihren Abweichungen nicht ins Gewicht fallen; diese Quelle ist bisher stark überschätzt worden, weil man sie zu Unrecht auf Spalatin zurückführte²⁾, aber die Varianten kennzeichnen sich selbst als auf Flüchtigkeit und Mißverständnis beruhend, wie besonders der sinnlose Schluß: „mit kriegien wol hunderttausent man will ha“. Dasselbe gilt von Lesarten wie: „dich in großen schaden mein ich“ und „zu fluchung aller tyrannie“, so dass auch die Ersetzung des den Neueren unbequemen „uber“ durch „wider pfaffen und bistende“ als willkürliche Entstellung des Textes durch einen gedankenlosen oder mit den Verhältnissen wenig vertrauten Leser³⁾ abgelehnt werden muß, zumal wenn der schlichte Wortsinn des besseren Textes eine befriedigende Lösung ergibt.

Nun ist nachträglich noch ein weiterer Text aufgetaucht, den der Jesuit H. Grisar in seinem „Luther“ benutzt hat⁴⁾.

¹⁾ An der überlieferten Interpunktion wurde zunächst absichtlich noch nichts geändert.

²⁾ DRA. II, Nr. 80 S. 569 Anm. 2, S. 571 Anm. 1 zu der Überlieferung von J; Wrede gibt S. 559 Anm. 2 deren Varianten, doch ohne kritische Stellungnahme.

³⁾ Dahin gehört in den Straßburger Drucken die Fassung: „zu fluchung aller schirmrie“, d. h. Fechterkünste. Von Beyhl, Schulzeitung S. 85, erwähnt.

⁴⁾ Bd. I: Luthers Werden usw. Freiburg i. Br. 1911. S. 383.

Er zeigt sich dabei nicht nur unbekannt mit dem in den Reichstagsakten niedergelegten Material, sondern verfährt bei seiner Verwertung des Textes mit kritikloser Abhängigkeit von dem Anonymus, der das Stück aus einem nicht näher bezeichneten „Hamburger Briefkodex des sechzehnten Jahrhunderts“ herausgegeben hat¹⁾. Es ist ein Verdienst des von seiner Auseinandersetzung mit dem Exjesuiten von Berlichingen her bekannten J. Beyl²⁾, auf die Mängel der von Grisar beliebten Wiedergabe aufmerksam gemacht zu haben, nur daß seine eigenen redlichen Bemühungen eben auch nicht zu einem einwandfreien Ergebnis führen konnten³⁾.

¹⁾ Im „Katholik“, 82. Jahrg. 2, 96 (1902). Diese Blütenlese von drei aufs Geradewohl zusammengestellten Bruchstücken soll zeigen, was für frivole und ruchlose Gesellen doch Luthers damalige Anhänger gewesen seien. Das eine Stück ist ein travestiertes Paternoster, in dem der Mißbrauch der päpstlichen Macht zu weltlichen Zwecken gegeißelt wird, das andere ein Absatz aus der Flugschrift „Doctor M. Luthers Passion“, worauf schon J. Beyhl aufmerksam machte, das dritte unser Fehdebrief. Der Herausgeber tat wohl daran, seine „Miscelle“ unter dem schützenden Mantel des Redaktionsgeheimnisses zu veröffentlichen. Vgl. oben S. 352 Anm. 2.

²⁾ J. Beyl, Ultramontane Geschichtslügen. — S. Merkle, Reformationsgeschichtliche Streiffragen. — Würzburger Luther-Vorträge, hrsg. vom Evang. Bunde (gehalten von Kolde, Kawerau, Buchwald u. a.). München 1903 f. bei J. F. Lehmann.

³⁾ Freie Bayerische Schulzeitung. Geleitet von Lehrer J. B. 12. Jahrg. Nr. 6. Würzburg, 16. März 1911. S. 84—86. Nur geschieht Grisar noch zuviel Ehre, wenn er als Urheber der Übersetzung behandelt wird. Er stempelt diese dadurch zu seinem geistigen Eigentum, daß er in der zweiten Parenthese den Zusatz „Ebernburg“ wegläßt und uns dann belehrt: „Bei dem Ausdruck Zufluchtsort denkt man an die Ebernburg, den Hauptsitz des Ritters Fr. v. Sickingen, von wo aus er mit Hutten seine Pläne zur Unterstützung Luthers auszuführen suchte.“ Abgesehen davon, daß hier Sickingen, dem rohen Kondottiere, eine Initiative in der kirchlichen Frage zugeteilt wird, die er nicht besessen hat, und daß er längst mit den Kaiserlichen handelseinig war, ist die Behauptung, daß „das Plakat früher nur seinem Inhalte nach“, erst durch die Veröffentlichung im „Katholik“, aber im „Wortlaut“ bekannt sei, bezeichnend für die Art der Quellenbenutzung durch diesen Meister ultramontaner Tendenzhistorie: er führt die wissenschaftliche Literatur in einer Übersicht und in reichlichen Zitaten an, benutzt aber nur, was ihm paßt. Ein Beispiel statt vieler: K. Müller hatte 1904 von „den eigentlichen Akten des Lutherprozesses“ gesprochen, die er in römischen Archiven noch vermutete;

Beyl dürfte indessen zunächst ganz richtig angenommen haben, daß wir hier eine selbständige Abschrift vor uns haben, worauf schon die auf eigener Beobachtung beruhende Vorbemerkung hindeutet: „So ist diese absag ufs Luthers verantworten an die minz geschlagen.“ Die Münze befand sich unmittelbar neben dem Rathaus oder „Bürgerhof“, und überdies berichten alle Quellen, daß der Anschlag an verschiedenen Stellen erfolgt war. Der Text stimmt mit dem des Frankfurter Zettels besser überein als der des Berichts J und der Straßburger Drucke. Daß das Wort „Bundschuh“ nur einmal und die Zahl der „geschworenen Edelleut“ mit „II C“ wiedergegeben wird, ist belanglos. Den für Fernstehende schwer verständlichen Passus hat sich auch dieser Schreiber auf seine Art zurechtgelegt: „on sonder anzeigens einches namens und zuflucht aller tyranni wider pfaffen und ire bistender.“

Diese drei adverbialen Bestimmungen zu dem mit „dieweil“ beginnenden Kausalsatze hat man nun in Unkenntnis des Sachverhalts und beirrt durch ein vorausgehendes Komma mit dem Zeitwort des Hauptsatzes in Verbindung gebracht, obwohl nach einem allgemein anerkannten

ich hatte darauf den methodischen und praktischen Nachweis geführt, daß wir diese Akten so gut wie vollständig besitzen. Grisar führt zwar meine „Forschungen zu Luthers römischem Prozeß“ an, (ich glaube auch in seinem Buche über die Reliquien der Sancta Sanctorum einen Fingerzeig entdeckt zu haben, daß ihm meine Anwesenheit in Rom nicht unbekannt geblieben ist); er versichert aber (S. 365 Anm. 5) mit dem Anschein rückhaltloser Wahrheitsliebe: „Sollten sie sich finden, so unterliegt ihre Publikation jedenfalls keinem Zweifel“. Liegen sie etwa in dem Geheimschranke, in dem man im Vatikan die Schriften Luthers aufbewahrt, die man in der Konsultationsbibliothek vergeblich sucht? — Meine Untersuchungen über die religiöse Richtung Albrecht Dürers scheint er in der Tat nicht zu kennen, kritisiert aber (S. 364 Anm. 1) eine für Dürers Zugehörigkeit zum Protestantismus eintretende Arbeit damit, daß es „mit nicht einwandfreien Gründen“ geschehe, vorsichtiger als ein anderer von Gr. erwähnter Hausfreund des „Katholik“, A. Weber, dessen Leistungen als Dürer-Forscher ich im Repertor. f. Kunstwissensch. XXVII, 351 Anm. 10 hinlänglich gekennzeichnet habe. — Zu Grisars Behandlung dieser Periode der Reformationsgeschichte vgl. meine Äußerungen in ZKG. XXXII, 211 Anm. 3 und meine „Miltitzade“, Leipzig 1911, S. 16—18.

Grundsätze die Lesezeichen jener Zeit von dem Herausgeber sinngemäß zu verbessern sind.

Der Hausfreund des „Katholiken“ hält es demnach für nötig, „den verschrobenen Absagebrief in folgender Weise zu konstruieren“: „schreiben wir . . . dem Bischof von Mainz — dieweil doch Ehr und göttlich Recht unterdrückt sein soll — ohne besondere Angabe unseres Namens (also anonym!) und Zufluchts(ortes — Ebernburg!) vor aller Tyrannei unsere ernstliche Feindschaft wider die Pfaffen und ihre Beiständer.“

Der Inspirator Grisars, der seine für die Verworfenheit der lutherischen Edellente so beschämenden Fündlein gehörig ins Licht zu setzen versteht, schiebt ihnen also die pedantische Umständlichkeit zu, daß sie auf die Anonymität ihres gefährlichen Anschlags noch besonders aufmerksam machen, obwohl er selbst doch die einfache Weglassung seines Namens zu diesem Zwecke für ausreichend befunden hat; dabei gewinnt er mit der gewaltsamen Ergänzung „Zufluchts(ortes“ auch eine scheinbar befriedigende Beziehung für die letzten Worte des nun glücklich eingerenkten Satzes.

Beyl hat richtig erkannt, daß die Geheimhaltung des eigenen Namens von dem Verfasser nicht besonders betont zu werden brauchte, und hat nun bei ungenügender Kenntnis des Sprachgebrauchs den Verzicht auf die in einem Fehdebrief eigentlich zu erwartende Aufzählung „aller der zahlreichen geistlichen und weltlichen Widersacher Luthers“ darin finden wollen¹⁾; er übersetzt schließlich frei: „ohne besondere Aufzählung der verschiedenen Personen, aber unter Androhung heftigster Kriegführung wider sämtliche Pfaffen und ihre Helfershelfer“. Er umging damit das Bedenken, daß Männer, die sich zum Schutze eines Schwachen gegen die ungesetzliche Unterdrückung von Wahrheit und Recht erheben wollen, ihre als Notwehr empfundene Gewalttat doch nicht mit dem gehässigen Namen der Tyrannei bezeichnen werden.

¹⁾ Der beste Text sagt „sunder anzeigung eines namen“, und die Variante „einichs“ bedeutet nur eine sinngemäße Verstärkung: „auch nur eines einzigen Namens“; den darin liegenden Widerspruch mit der Nennung des Erzbischofs Albrecht hat B. richtig herausgefühlt.

Einfacher weiß sich A. Hausrath mit derartigen Kleinigkeiten abzufinden: er spricht kurzerhand von einem Anschlag verbündeter Ritter, „die der Tyrannei der Pfaffen ein Ende machen wollten“¹⁾. Immerhin ist hier der Ausdruck „Tyrannei“ zutreffender verwertet worden als von Janssen, der, obwohl er den Frankfurter Originaltext zugrunde legte, die Fehde ansagen läßt „ohne Anzeigung eines Namens und Zufügung aller Tyrannei über den Anhang der Pfaffen“²⁾.

Der vorsichtige Köstlin³⁾ aber hat hier wie bei so mancher andern Gelegenheit die schwierige Stelle einfach beiseite gelassen, ebenso Kolde u. a. Indessen muß man dem Anonymus des „Katholik“ mit seiner willkürlichen Behandlung der widerspenstigen Formeln beinahe das Verdienst wissenschaftlicher Gründlichkeit zuerkennen, wenn man sieht, daß Ranke den gesamten Wortlaut des Plakats wiedergibt, aber gerade die drei rätselhaften Ausdrücke wegläßt⁴⁾, ohne wenigstens in einer Fußnote auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.

¹⁾ Luthers Leben. Berlin 1904. I, 442. Dies Beispiel statt hundert für den Referenten der Hist. Ztschr. (R. Holtzmann), der meine schlichten kritischen Bemühungen durch den beschämenden Hinweis auf die Fülle von „Phantasie und Esprit“ bei H. glaubte herabsetzen zu müssen (Hist. Ztschr. 102, 442 und meine Entgegnung 103, 207f.).

²⁾ Geschichte des deutschen Volkes 1879. II, 165.

³⁾ Martin Luther. 3. Aufl. Elberfeld 1883. I, 456. 5. Aufl. Berlin 1903. I, 422. Th. Kolde, Luther und der Reichstag v. W. Halle 1883. S. 63. Auch in seinem größeren Werke (M. Luther I, Gotha 1884) läßt Kolde S. 339 bei Anführung des Wortlautes die mittlere Stelle aus und folgert: „Demnach stellte man auch einen Bauernaufstand in Aussicht“, — wobei das Subjekt vorsichtig im Dunkel gelassen wird. L. v. Pastor hat in der 17. Aufl. des Janssenschen Werkes (1897 ff. II, 178) den vollen Wortlaut nach dem Texte Wredes eingefügt, doch ohne jede Erläuterung. Max Lenz (M. Luther. 1883. S. 120) findet in dem Anschlag, „der einen Bundschuh zwischen Rittern und Bauern androhte“, den Beweis, daß „Volk und Adel und wohl die Fürsten selbst für Luther eingestanden“ wären, wenn die Spanier oder die Nuntien ihn hätten antasten wollen. F. v. Bezold, Gesch. d. deutschen Ref. Berlin 1886. S. 345.

⁴⁾ Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 7. Aufl. Leipzig 1894. I, 337 f. Er gibt von dem Kausalsatz nur den ersten Teil: „weil man Ehre und göttliches Recht unterdrücke“. Die verstümmelte Form des letzten Satzes: „doch einen großen Schaden mein

Man braucht sich aber nur die Lage nach dem Erlaß des Sequestrationsmandats und der schroffen kaiserlichen Erklärung vom 19. April zu vergegenwärtigen und dann die Kundgebung mit Zuhilfenahme des mittelhochdeutschen Wörterbuches so „schlicht“ zu lesen, wie sie geschrieben ist. Freilich ist der Verfasser dieser geharnischten Absage nicht so demütig gesinnt, daß er seine angeblichen Mitverschworenen als Leute „einfältigen Verständnisses“ ¹⁾ hinstellen möchte; er nimmt vielmehr für sich und die Seinen den „gesunden Menschenverstand“ ²⁾ in Anspruch, der sie befähige, die von den Nuntien und den spanisch-französischen Räten des Kaisers gesponnenen Ränke zu durchschauen, und beklagt nur, daß er bei der hier gebotenen Kürze und Einfachheit des Ausdrucks „die Größe des beabsichtigten Frevels“ nicht hinlänglich schildern könne³⁾. Als Urheber werden, nachdem man den Kaiser seiner Jugend wegen nur mit jener biblischen Warnung bedacht hat, „Fürsten und Herren, Romanisten“ ⁴⁾ und vor allem der Erzbischof von Mainz“ verantwortlicht gemacht: es werden somit als Feinde des „gerechten“, d. h. schuldlos verfolgten Luther zunächst die welt-

ich, mit 8000 Mann Kriegsvolk“ erklärt sich daraus, daß im Frankfurter Original geschrieben ist: „kriegen vill ich“. Treffend aber betont Ranke, daß „die entschiedene Erklärung des Kaisers die teilnehmende Gesinnung für Luther in Bewegung brachte“, weil sie „so außerhalb aller Form des Reiches“ erfolgte; dies aber galt doppelt und dreifach von der Veröffentlichung des Sequestrationsmandats. Bei der Komödie der Annahme des Wormser Edikts suchte man diese Fehler dem äußeren Scheine nach zu vermeiden, aber Ranke urteilt wieder ganz richtig, daß auch dieser wohl vorbereitete Akt der „Überraschung“ „nicht einmal formell genannt werden kann“ (S. 342f.).

¹⁾ Janssen a. a. O.; „einfältigen Sinnes“ (Katholik a. a. O.); „schlicht gesinnte“ (Beyhl).

²⁾ Es ist hier noch die ältere Bedeutung von „klein“ = fein, scharfsinnig, klug (Lexen, Mhd. Wörterbuch I, 1614) durchzufühlen.

³⁾ „Schaden“ bedeutet soviel wie „Schandtat, Unheil“. Wenn Beyhl mit Beziehung auf die folgende Ankündigung eines Krieges mit achttausend Mann übersetzt: „doch ein großes Unheil plane ich“, so verwischt er den mit „doch“ angedeuteten Gegensatz zu der schlichten Form der Klage über einen ungeheuern Vertrauensbruch.

⁴⁾ Die bei dem Fehlen des Kommas angenommene Verbindung „Herren Romanisten“ widerstreitet der Tendenz des zweiten Wortes.

lichen Fürsten der päpstlichen Partei und neben ihnen die großen Herren im Rate des Kaisers bedroht, die sich selbst über den reichsfreien Adel Deutschlands durch ihre pomphaften Titel erhoben und aus ihrer Verachtung für die lutherische Ketzerei wahrlich kein Hehl gemacht hatten, allen voran der Herzog von Alba und der Marquis von Arschot, Wilhelm von Croy, der allmächtige Minister Karls V., der auch in „Dr. M. Luthers Passion“ verspottet wurde¹⁾, Auf geistlicher Seite werden in erster Linie die Vorkämpfer einer unumschränkten Gewalt des Papstes in Lehre und Kirchenregiment als „Romanisten“ angegriffen, die als Verächter der dem deutschen Volke hochwerten Konzilien seit Luthers Sendschreiben „an den christlichen Adel“ unter diesem Namen in den weitesten Kreisen bekannt sein mußten. Sie waren zugleich die alten Gegner gerade eines Hermann von dem Busche, der jedoch in jenem Augenblick nach allem, was er in Worms beobachtet hatte, wohl zunächst die päpstlichen Gesandten ins Auge gefaßt hatte, und zwar nicht nur Aleander, sondern auch den hochfahrenden und habgierigen Neapolitaner Caracciolo, der in seiner dem Erzbischof von Mainz schon im Februar überreichten und von Capito begutachteten Denkschrift den auswärtigen Krieg als Allheilmittel gegen die von dem „lästerlichen Ketzermeister“ Luther erregte Gärung empfohlen hatte²⁾. Bei den intimen Beziehungen der alten Erasmianer³⁾ mußte der Kölner Humanist von Capito selbst über alle Umtriebe und Übergriffe der „Römlinge“ unterrichtet worden sein; zugleich erklärt sich aus dem Bilde, das der damalige Spiritus rector des kurmainzischen Kabinetts von dem schwächlichen und schwankenden Charakter seines genußstüchtigen jungen Fürsten entworfen hatte, der kluge Streich, „allen zuvor“ den ängstlichen Kardinal als Zielscheibe der Adelsverschwörung hinzustellen.

¹⁾ Vgl. Dep. Aleanders S. 168 Anm. 2 und die Einleitung S. 11 ff. DRA. II, 545 Anm. 1, 2.

²⁾ Kalkoff, Romzugverhandlungen S. 5 u. 8.

³⁾ Vgl. dazu neuerdings meine Untersuchung über „Erasmus u. s. Schüler W. Nesen u. Nik. v. Herzogenbusch im Kampfe mit den Löwener Theologen“ in Zwinglis Briefen, hrsg. v. Egli u. Finsler I, 402 f. und Capito im Dienste Albrechts Kap. III u. IV.

Die Ankündigung „ernstlicher Feindschaft“ wird nun damit begründet, daß „Ehre“, d. h. die von Luther in freimütigem Festhalten an der erkannten Wahrheit bewiesene Ehrenhaftigkeit, und „göttliches Recht“, also die von Menschensetzung gereinigte Lehre des Evangeliums „unterdrückt werden solle¹⁾ ohne Anzeigung auch nur eines einzigen Namens“, durch kaiserliche Erlasse, für die niemand vor der Öffentlichkeit die Verantwortung zu übernehmen geneigt ist, und „mit Hinzufügung²⁾ aller Tyrannei“, also gehässiger Zwangsmaßregeln, die „über der Pfaffen Beistand³⁾“ hinausgehen, die in weiterem Umfange und in härterer Form, als es zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Macht nötig wäre, das religiöse und geistige Leben der Nation bedrohen.

Die Beschwerde der lutherfreundlichen Kreise knüpft also an die verfassungswidrige und formlose Veröffentlichung des Sequestrationsmandats⁴⁾ an, durch die ja auch Luther das ihm zugesagte Geleit für verletzt erachtete. Auch Aleander

¹⁾ Dieser bedeutsame Ausdruck des Manifestes klingt nach in dem Bericht eines Augenzeugen des Verhörs vom 18. April, des Dr. Krel an den Freiherrn von Gundelfingen vom 30. April: „ich bin besser Luthers denn all mein tag nie, will zu gott verhoffen, er werd die warheit mit keiner gewalt underdrucken, sonder je lenger je mer an das licht kommen lassen“. DRA. II, 886, 2 ff.

²⁾ Die Präposition „mit“ ist nach einem als Zeugma bekannten Sprachgebrauch weggelassen worden. Mhd. zuovüegunge = commissura, coniunctio. Lexer a. a. O. III, 1200.

³⁾ Zur Bedeutung der Präposition „über“ vgl. ebenda II, 1606. Aus der weiteren Entwicklung zur „Überschreitung und Verletzung des Maßgebenden: = gegen, wider, trotz“ erklärt sich das Eindringen der Lesart: „wider pfaffen und ire bistender“. — Das Nächstliegende ist, „bistand“ als „Unterstützung“ mit dem Genit. obiectivus aufzufassen; die an sich nicht unmögliche Deutung: „über die Forderungen der dem Kaiser beistehenden, ihn beratenden Pfaffen hinaus“ wird durch die Erwägung ausgeschlossen, daß man in den Kreisen der Humanisten genau wußte, wie Aleanders berechnender Fanatismus an Härte und Findigkeit nicht übertroffen werden konnte; sie haben dies in ihren gegen ihn gerichteten Spottschriften deutlich genug ausgesprochen. Arch. f. Ref.-Gesch. I, 82 f. u. 8.

⁴⁾ Wie sorgfältig Aleander sonst die zur rechtskräftigen Veröffentlichung derartiger Erlasse notwendigen Formalitäten zu beobachten für gut hielt, wurde in meinen „Anfängen der Gegenreformation in den Niederlanden“, Halle 1904, I, 24 ff. nachgewiesen.

bezeugt schon am 29. März, welchen niederschmetternden Eindruck diese offenkundige Stellungnahme des Kaisers bei ihnen hervorgebracht habe: die Lutheraner hätten schon wieder von der Frankfurter Messe mehr als drei große Wagenladungen von Büchern nach Worms gebracht, die sie nun plötzlich in der äußersten Bestürzung fortgeschafft hätten. Wegen der langen Verschleppung des die Bannbulle vollziehenden Edikts hätten sie bisher im Volk die Meinung verbreiten können, daß der Kaiser auf ihres Luthers Seite stehe; jetzt aber ließen sie die Köpfe hängen und, nur um das Volk nicht zu verlieren, erklärten sie bald, das Mandat sei erschlichen, bald, es sei Luther durch seine Veröffentlichung ohne vorgängiges Verhör Unrecht geschehen¹⁾.

Eine derartige Kränkung des Luther nach der Wahlkapitulation Karls V. zustehenden Rechts²⁾, die nach der neuesten Erklärung des Kaisers nahe bevorzustehen schien, abzuwenden, war der Zweck des Drohbriefts, wie er auch von urteilsfähigen Zeugen richtig aufgefaßt wurde. Der markgräflich ansbachische Sekretär Vogler berichtet am 20. April über den Anschlag in die Heimat, daß „darin Kais. Majestät gebeten werde, den Luther unverhört nicht zu verdammen; sollte es aber doch geschehen, so solle er wissen, daß die verschworenen Edelleute sich des Verfolgten annehmen wollten“³⁾.

III. Hermann v. d. Busche im Kampfe gegen das Zensuredikt.

Auf den durch seine Umgebung über die Ohnmacht⁴⁾ der Urheber der Demonstration vorzüglich unterrichteten Herrscher machte diese wenig Eindruck; er erklärte am

¹⁾ Brieger S. 116 f., Dep. Aleanders S. 142 f.

²⁾ Art. 24 bestimmte, daß niemand ohne Ursache und unverhört in des Reiches Acht getan werden dürfe. ZKG. XXV, 545.

³⁾ DRA. II, 559 Anm. 2.

⁴⁾ Auch aus der Korrespondenz Huttens mit seiner Familie und Standesgenossen aus d. J. 1520/21 geht hervor, daß er bei dem völligen Ausbleiben der von der Ritterschaft erwarteten Hilfe und dem Versagen Sickingens ganz vereinsamt und auf seine literarischen Kampfmittel beschränkt war. S. Szamatólski, U. v. Huttens deutsche Schriften. Qu. u. F. z. Sprach- u. Kulturgesch. Heft 67. Straßburg 1891. S. 92.

4. Mai seinem Beichtvater, der über die Mißachtung des Sequestrationsmandats in Worms Klage führte, wo nach wie vor „die Schriften Luthers und seiner verruchten Genossen“ verkauft wurden, daß er nach dem Zustandekommen des neuen, von Aleander zu entwerfenden Mandats den ersten, bei dem eine Schrift oder ein Bildnis Luthers gefunden würde, am Fenster des bischöflichen Palastes werde aufknüpfen lassen¹⁾. Aber auch die Wirkung des Fehdebriefs auf den ängstlichen Erzbischof von Mainz ist bisher überschätzt worden. Einmal wissen wir, daß die entscheidende Stellungnahme des Kurfürstenrates, die das zweite Verhör Luthers vor dem Reichstagsausschuß herbeiführte, schon am 19. April sich vollzogen hatte. Der Erzbischof aber bedurfte bei seiner von Capito geleiteten zähen Opposition gegen die Kurie und im besonderen gegen die Vollziehung des päpstlichen Urteils durch ein Reichsgesetz keineswegs dieses Anstoßes, um sich der kaiserlichen Willensmeinung entgegenzustemmen; er bediente sich vielmehr des nächtlichen Vorganges, über dessen Harmlosigkeit ihm sein geistlicher Rat am besten beruhigende Erklärungen geben konnte, um seine aus recht selbstischen Beweggründen entstandene Animosität gegen die Kurie zu maskieren. Ja, er benutzte einige Monate später den Hinweis auf die Mißstimmung des hohen und niederen Adels gegen Rom, um auf seine Forderung der Legatenwürde zurückzukommen, mit der ein ausgedehntes Verfügungsrecht über die geistlichen Pfründen verbunden sein müsse: durch deren Verleihung an die unversorgten Edelleute müsse man versuchen, sie mit der römischen Kirche zu versöhnen²⁾.

¹⁾ Brieger S. 179 f. Dep. Aleanders S. 208 f. Der Jesuit spricht in orakelhafter Weise von „den verschiedensten Schritten der Humanisten und Reichsritter, die Stände, die davon Dunkles zu hören bekamen, mit Furcht vor einem gewalttätigen Eingreifen zu Luthers Gunsten zu erfüllen.“ — „Manche Drohungen gelangten an die furchtsamen Stände“ (S. 383). — Er will damit wohl den Eindruck erwecken, als ob die Reichsstände geschlossen auf der Seite des Papstes gestanden und ohne den unheimlichen Terrorismus dieser Verschworenen weit schneller und gründlicher mit dem lutherischen Wesen aufgeräumt hätten.

²⁾ Capito im Dienste Albrechts S. 67.

Die wenigen humanistischen Gelehrten nun, als deren Führer sich Hermann v. d. Busche schon durch sein Schreiben vom 5. Mai hinlänglich legitimiert, müssen wir unter den jüngeren, unabhängigen Männern erblicken, die meist nur vorübergehend in Worms sich aufhielten. Diese Gruppe hatte zwar eben durch Vermittlung des berühmten Westfalen mancherlei Beziehungen und sogar einen gewissen Rückhalt an den in einflußreichen amtlichen Stellungen befindlichen, aber deswegen auch zu vorsichtiger Zurückhaltung genötigten Gesinnungsgenossen, wie der kursächsische Kanzler Brück und Spalatin, W. Capito, Lazarus Spengler und Konrad Peutinger¹⁾, während besonders die kaiserlichen Räte und Sekretäre, wie der Reichsvizekanzler Ziegler, die Räte Stabius und Bannissis, die Sekretäre Siebenberger, Spiegel und Beatus Arnoaldus sich teils in einer sehr unsichern Gönnerschaft gefielen, teils geradezu von Aleander erkaufte waren. Zwei im Gefolge des Kardinals von Salzburg erschienene Humanisten, Rudbert von Mosheim und P. Geraeander, die sich am 1. Februar brieflich mit Hutten in Verbindung setzten²⁾, durften sich diesen und vielleicht auch andere herausfordernde Schritte schon eher gestatten, da ihr hoher Patron zum bitteren Ärger Aleanders es für gut befand, der Kurie eine verschlagene und höchst unbequeme Opposition zu machen: „seine Umgebung (familiares) trug auf dem Reichstage eine lutherische, oder jedenfalls romfeindliche Haltung zur Schau und suchte den Vertretern der Rechtgläubigkeit bei jeder Gelegenheit einen Streich zu spielen“. Der Erzbischof entzog sich am 30. April in demonstrativer Weise der Mitwirkung bei der Vorberatung des gegen die Lutheraner zu erlassenden Reichsgesetzes durch plötzliche Abreise³⁾; bis dahin also könnten seine Begleiter den Bestrebungen Hermanns v. d. Busche Vorschub geleistet haben.

¹⁾ Über die laue und zweideutige Haltung des Augsburger Stadtschreibers in Luthers Sache vgl. meine Forsch. zu Luthers röm. Prozeß S. 162 Anm. 2.

²⁾ Die literarischen Nachweise zu folgendem finden sich in meiner Arbeit über J. Wimpfeling in der Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, N. F. XIII, 268 Anm. 3.

³⁾ P. Kalkoff, Aleander gegen Luther S. 116 ff., 138.

Einen freimütigen und zuverlässigen Gefährten erhielt dieser seit Mitte April an dem Hessen Euricius Cordus (Heinrich Eberwein) aus dem mit Luther eng verbundenen Kreise der Erfurter Humanisten. Dieser hatte soeben noch dem feierlichen Empfang Luthers durch die dortige Universität beigewohnt, worauf er in Begleitung seines Gönners, des Arztes Georg Sturz (Sturciades), und des Philipp Engentinus (Engelbrecht von Engen) eine Reise nach Paris und Italien antrat, die ihn noch vor Luthers Ankunft nach Worms führte. Hier begrüßte er ihn mit einem Jubelliede, während er seine Gegner in Spottversen befehdete und den Kaiser aufforderte, Luther nicht ungehört seinen Feinden preiszugeben¹⁾. Cordus blieb länger als Luther in Worms, während Engentinus sich schon früher dort eingefunden hatte. Denn nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß er zum Gegenstand eines literarischen Scherzes gemacht wurde, der nach der Vorrede vom 11. April 1521 in Worms entstanden ist²⁾ und höchstwahrscheinlich von Hermann v. d. Busche herrührt. Dieser fahrende Poet, der Unbehauste, fingierte darin eine Anklage gegen Engentinus, der ein Haus gekauft hat; auf Grund des Poetengesetzes, daß keiner von ihnen ein eigenes Heim besitzen dürfe, wird der Verräter vor einem Gerichtshofe von zwölf der berühmtesten Reuchlinisten zur Veräußerung des Hauses und Vergeudung des Kaufschillings verurteilt. Von diesen Geschworenen aber sind nachweisbar nur Hermann v. d. Busche selbst und der Hofmathematikus und Historiograph Kaiser Maximilians, Johann Stabius, in Worms gewesen. Dieses ehrwürdige Mitglied der Wiener Universität und der Sodalitas Danubiana verstarb schon im nächsten Jahre als Domdechant der Stephanskirche; er benahm sich, soweit er sich um Luther überhaupt kümmerte, höchst korrekt, indem er die Entlassungsrede des kaiserlichen Sekretärs Transsilvanus an Luther weit über dessen Antwort stellte³⁾. Während wir von den übrigen Poeten bestimmt wissen, daß sie nicht in Worms waren, könnte nur bezüglich des Urbanus Rhegius ein gewisser Zweifel ob-

¹⁾ DRA. II, 545 Anm. 1—3.

²⁾ Böcking l. c. II, 52.

³⁾ DRA. II, 568 Anm. 2.

walten, seit dieser als Verfasser der unter dem Pseudonym des Symon Hessus erschienenen drei lutherfreundlichen Flugschriften nachgewiesen wurde. Aber es hat sich gerade an dem „Gespräch Luthers mit S. Hessus auf dem Reichstage zu Worms“ zeigen lassen, daß der Verfasser seine vermeintlich „genaue Kenntnis“ nur den schnell im Druck verbreiteten „Acta et res gestae Lutheri“ verdankt, im übrigen aber über die Wormser Vorgänge „auffällig ungenügend“ unterrichtet ist. Der Augsburger Domprediger war überdies eine so hervorragende Persönlichkeit, daß wir bei einem auch nur kurzen Aufenthalt in Worms in den Korrespondenzen der ihm befreundeten Theologen und Humanisten gewiß irgendeiner Spur begegnen würden¹⁾. Ebenso wie der verhältnismäßig unbedeutende Engentinus seine Erwähnung neben den „viri illustres“ der antirömischen Phalanx nur dem Umstande verdankt, daß er eben damals dem Verfasser persönlich zur Seite war, so gilt dies auch von dem als letzten aufgeführten Joh. Alex. Brassikanus, einem jugendlichen Heißsporn, der schon in Löwen bei dem Studententumult aus Anlaß der Verbrennung der Schriften Luthers

¹⁾ O. Clemen hat die Feststellung in seiner scharfsinnigen Untersuchung über „Das Pseudonym Symon Hessus“ (Centralblatt f. Bibliothekswesen XVII, 566 ff.), „daß der Vf. nicht Augenzeuge war“, nicht erschüttert durch die allzu vorsichtige Bemerkung, es sei „gar nicht absolut sicher, daß Rhégus nicht in W. gewesen wäre, weil er in dem Scherz ‚Poeta domum emit‘ auftrete und von den Angeführten zwar einige gewiß nicht, andere aber wirklich dort waren“ (S. 576 Anm. 5). Aber das Verzeichnis der zwölf Poeten scheidet überhaupt für die Frage der Anwesenheit einer Person in Worms völlig aus, sofern diese nicht anderweitig bestätigt wird. Übrigens hat Cl. nach dem Zitat aus Spalatin (DRA. S. 568) statt „Stabius“ versehentlich „Sobius“ entnommen. Der Humanist Jakob Sobbe hat nun zwar in Köln dem Hermann v. d. B. mit einer gegen die römischen Mißbräuche gerichteten Satire sekundiert; nach Worms aber ist er nicht gekommen (vgl. meine Untersuchung über „Die Vermittlungspolitik des Erasmus“ im Archiv f. Ref.-Gesch. I, 59 Anm.). Auch Cl. möchte den rhetorischen Scherz dem H. v. d. B. zuschreiben, doch möchte ich die Tendenz, den „von lächerlicher Angst vor den Poetensodalitäten befallenen Aleander damit einschüchtern zu wollen“, bezweifeln: dieser wußte, daß die Genannten weit zerstreut waren und daß, wenn auch Hutten mit aufgezählt war, doch außer Stabius noch andere sehr gemäßigte Männer unter ihnen sich befanden.

eine hervorragende Rolle gespielt und dann in Mainz bei dem gleichen Vorgange unter der Leitung Hermanns v. d. Busche mitgewirkt hatte; er war dann in Begleitung eines kaiserlichen Diplomaten auch in Worms erschienen, war aber schon im Dezember 1520 mit seinem Patron abgereist¹⁾. Der Arzt Theobald Fettich, Dr. med., in dessen Hause Hermann v. d. Busche wohnte oder wenigstens den mehrfach erwähnten Brief an Hutten schrieb, wird sich schwerlich an der gefährlichen Agitation gegen die Nuntien und ihre kirchenpolitischen Maßregeln beteiligt haben.

Ein vielgepriesener Gönner des Heidelberger Gelehrtenkreises, Mitglied der rheinischen Sozietät und vertrauter Freund Wimpfelings und Reuchlins, der Professor der Jurisprudenz Johannes Vigilius (Wacker), hatte mit dem jüngeren Humanistengeschlecht und nun gar mit diesen lutherisch gesinnten Wittenbergern und Erfurtern keine Fühlung mehr; er stand vielmehr als Domherr von Worms und Generalvikar des Bischofs im gegnerischen Lager, gewährte Aleander bei seiner Ankunft in Worms Gastfreundschaft und wurde im Sommer von diesem an die Veröffentlichung der Bannbulle gegen Luther gemahnt²⁾. Auch ein anderer wissenschaftlich gebildeter Domherr, der mit dem Tübinger Astronomen Joh. Stöffler befreundete Dr. Georg Reicher, suchte sich mit den Nuntien auf guten Fuß zu stellen, da er in Pfründenangelegenheiten um ihre Empfehlung bei der Kurie nachgesucht hatte³⁾.

Endlich hielt sich schon seit einiger Zeit der Jurist und Dichter Thilemann Conradi (Thiloninus) in Worms auf; da ihn Melanchthon im Februar durch Spalatin grüßen ließ und er am 24. April bei der Unterredung zwischen Luther und Cochläus im Verein mit Schurf und Jonas dem Satelliten Aleanders entgegentrat⁴⁾, so scheint er sich zu den Witten-

¹⁾ Kalkoff, Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden, Halle 1904, I, 22, 9 f.; II, 108. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts S. 38 f. Aleander gegen Luther S. 157.

²⁾ Statt auf eine von mir seit Jahren vorbereitete Monographie über diesen Gelehrten muß ich vorläufig noch auf meine Anm. zu den Dep. Aleanders S. 46 verweisen.

³⁾ Aleander gegen Luther S. 155 f.

⁴⁾ DRA. II, 564, 14. 607, 25. Corpus Reform. I, 360, 361.

berger Gelehrten gehalten zu haben, die sich nach den Weisungen des Kurfürsten zu richten hatten. Da er überdies mit Euricius Cordus in Fehde gelegen hatte, so hat er sich wohl während dessen Anwesenheit in Worms auch von Hermann v. d. Busche ferngehalten.

Auch aus dieser Musterung ergibt sich also, daß für jene charaktervolle, den Kern der kirchenpolitischen Lage berührende Kundgebung vom 20. April schlechterdings niemand anders in Betracht kommen kann, als eben der Veteran des humanistischen Lagers, der in Köln mit seinem „Hochstratus ovans“ das Schlußwort zum Reuchlinschen Streite gesprochen und zugleich mit ritterlicher Gesinnung den Kampf gegen die Unterdrücker der evangelischen Wahrheit aufgenommen hatte. Seit wir nun wissen, wie er im innigsten Einvernehmen mit Capito die Maßregeln der Nuntien schon in Köln und Mainz zu durchkreuzen versucht hatte, und wie Capito den Schein einer kirchlich korrekten Haltung in dem Grade zu wahren wußte, daß er von Aleander zu Verhandlungen mit Cochläus und W. Nesen gebraucht wurde¹⁾, können wir mit Bestimmtheit sagen, daß das, was Buschius am 5. Mai an Hutten über die Äußerungen der „Romanisten“ meldete, von Aleander und Caracciolo in Gesprächen mit Capito zum Vorschein gekommen war. „Während diese sich früher vor Hutten gefürchtet hätten, verlachten sie ihn jetzt und verspotteten ihn öffentlich auch in den Kreisen der Unseren,“ also etwa vor Capito, Spalatin, Spengler, Peutinger und den an Luthers Verhör beteiligten, sonst aber sich streng zurückhaltenden Wittenberger Kollegen Jonas, Schurf und Amsdorf. „Hutten schleudert seine Invektiven gegen den Kaiser, die Erzbischöfe und gegen uns“ — die Nuntien also werden hier redend eingeführt — „aber wenn uns trotz solcher Drohungen keine weitere Gefahr begegnet als bisher, fühlen wir uns ganz sicher. Habt ihr Deutschen etwa gesehen, daß wir wegen der kläglichen Drohungen Huttens an unserm Vorhaben etwas versäumt hätten? Haben wir nicht um so hartnäckiger unser Ziel verfolgt? und wir werden es auch ferner

¹⁾ Capito im Dienste Albrechts Kap. II—IV.

um so rücksichtsloser tun, je haltloser seine Ausfälle sind. Weder dieser noch irgendein anderer Besiegter“ — eine Anspielung auf den Kurfürsten von Sachsen als den schon gebannten und mit Absetzung bedrohten Beschützer Luthers — „wird uns davon abschrecken, das Zeichen der Durchführung unserer Aufgabe“ — das Reichsgesetz mit Acht und Aberacht — „triumphierend dem Papste zu Füßen zu legen und die Vernichtung Luthers durchzusetzen, selbst um den Preis eines deutschen Bürgerkrieges (etiam per strages Germanorum¹⁾), wenn jemand uns Widerstand zu leisten wagen sollte.“ Schließlich berichtet Hermann v. d. Busche über die Vertrauensstellung, die Aleander bei dem jungen Kaiser einnehme, und fordert Hutten auf, die Nuntien nicht ungestraft aus Deutschland entkommen zu lassen.

Während er nun mit jenen politisch einflußreichen „Lutheranern“ Rats pflog und die Maßregeln der „Romanisten“ ausspähte, hat der rührige Westfale mit den wenigen jüngeren Freunden, die ihm auch bei der nächtlichen Anbringung jener Kundgebungen zur Hand gingen, den kleinen Krieg gegen die aggressivsten Feinde Luthers, die von dem rabiatischen Alba geleiteten Spanier, geführt. Sie waren es, die Luther auf seinem Gange zum und vom Verhör vor dem Reichstage gegen die tobende Rotte der spanischen Troßknechte mit dem Degen in der Hand beschützten; sie haben den vornehmen Spaniern, „die mit herausforderndem Hochmute täglich truppweise auf ihren Maultieren über den Markt ritten“ und auf ihre Art die Guerilla gegen die Buchhändler zur Durchführung des Sequestrationsmandates führten, Widerpart gehalten. So verzeichnet Hermann v. d. Busche, wie „ein Spanier Huttens Spottschrift über die Verdammungsbulle²⁾ dem Buchführer weggenommen, zerrissen und in den

¹⁾ Eine Bestätigung der bekannten ruchlosen Drohung Aleanders, daß man die Deutschen, wenn sie vom Papste abfielen, dahin bringen werde, sich gegenseitig zu zerfleischen, bis sie im eigenen Blute wateten.

²⁾ Bulla Decimi Leonis etc. mit der berühmten Aufforderung am Schlusse: *Dirumpamus vincula eorum etc.* Die Originalausgabe (Böcking, Bibliogr. Nr. XXXII, 1) gedruckt 1520 bei Joh. Schott in Straßburg.

Kot getreten habe, wie am 3. Mai ein Priester des kaiserlichen Gefolges mit drei spanischen Trabanten vor dem Bischofshofe ein Paket mit achtzig Exemplaren der Babylonischen Gefängnis gewaltsam beschlagnahmte; schon hatte er einige vernichtet, da wurde der freche Mensch von den Umstehenden, die dem Buchhändler zur Hilfe eilten, zur Flucht in den Palast genötigt.“ Buschius sah dieser Tage selbst mit an, wie ein Spanier zu Pferde „einen der Unsern“ wütend mit gezücktem Schwerte verfolgte und, während jener mit genauer Not in ein Haus flüchtete, vor dessen Tür vom Rosse stürzte, ohne daß die feige Menge ihm etwas zuleide tat¹⁾.

So versteht man denn die Klage Aleanders, daß ungeachtet des kaiserlichen Mandats Luthers und seiner Anhänger Schriften nach wie vor in Worms verbreitet würden. Zugleich aber haben dieselben Männer, vor allem Capito und Hermann v. d. Busche, auch ferner auf der Wacht gestanden, um die dem deutschen Geistesleben drohende „Tyrannei“ hintanzuhalten. Noch Mitte Mai beklagten sich die Nuntien nachdrücklich bei dem Großkanzler Gattinara wie bei dem Erzbischof von Mainz, daß gewisse Einflüsse, hinter denen sie den von Sickingen beschützten Hutten vermuteten, am Werke seien, um in dem gegen die Lutheraner zu erlassenden Edikt „und zwar in der besonders hochgefährlichen Frage der Drucker die Strafe der Acht mit ihren schweren Folgen in leichtere zu verwandeln, da die Acht zu großen Wutausbrüchen Anlaß geben werde“²⁾. Es war dies also, von der Form des öffentlichen Anschlags abgesehen, dieselbe Beschwerde und dieselbe Taktik wie am 20. April. Und wenn es auch dem Nuntius gelang, dank der Entschlossenheit und diplomatischen Kunst Karls V., das Edikt in der denkbar furchtbarsten Form als Reichsgesetz zu veröffentlichen, so fehlte dabei doch die Gegenzeichnung durch den Reichserzkanzler, der es gleichzeitig abgelehnt hatte, sich vom Papste zum „Generalinquisitor

¹⁾ Böcking l. c. p. 63.

²⁾ Capito S. 29 f. Dep. Aleanders S. 231, 233. DRA. II, Nr. 91.

ketzerischer Bosheit in ganz Deutschland“ ernennen zu lassen¹⁾).

Und wenn nun auch das Vorgeben jenes Plakats, daß vierhundert Edelleute sich zum Schutze Luthers verschworen hätten, die im Notfalle achttausend Mann ins Feld stellen könnten, für den Augenblick als Finte gedacht war und als solche auch alsbald durchschaut wurde, so blieb doch die Tatsache bestehen, daß eine Gruppe kühner und hochgesinnter Männer, die im geistigen Leben der Nation eine führende Stellung behaupteten, entschlossen waren, dessen brutale Unterdrückung abzuwehren. Daß sie sich dabei auf die Zustimmung weiter Kreise des deutschen Adels berufen konnten²⁾, war die Wirkung der gewaltigen Reformationsschrift „an den christlichen Adel deutscher Nation“, aus dessen Reihen denn auch bald literarische Vorkämpfer wie Hartmut von Kronberg sich den bisherigen Streitern anschließen sollten. Die Drohung des Fehdebriefts ging dann aber auch buchstäblich in Erfüllung, als Sickingen sich zum Führer des Ritteraufstandes aufwarf, nur zeigte es sich dabei, daß weder er noch seine Genossen von den sittlichen und geistigen Idealen der neuen Zeit hinlänglich durchdrungen waren, um ihre selbstischen Beweggründe der politischen und kirchlichen Wiedergeburt des Vaterlandes unterzuordnen. Eine Ironie des Schicksals fügte dabei so, daß der mattenherzige, in Wollüsten verkommene Prinz, der in dieser entscheidungsschweren Zeit an der Spitze der deutschen Kirche stand, für seine zweideutige Haltung von den eigenen Standesgenossen gezüchtigt wurde, obwohl er Ende 1522 schon sich dem Einflusse Capitos entzogen hatte und sich nun immer mehr einer kirchlich reaktionären Haltung befleißigte³⁾).

Schon Aleander hatte beobachtet, daß „Hutten mit seinen Junkern, obwohl sie Luthers Namen zur Verstärkung ihres

¹⁾ Capito S. 30 f.

²⁾ Grisar führt a. a. O. als Wirkung der Wühlerei der Verschworenen an, daß sich „gegen Schluß des Reichstags um Worms viele hundert Reiter sammelten“; es war dies aber einfach der Beginn der Werbungen Sickingens im Auftrage des Kaisers.

³⁾ Capito Kap. IX. Fr. Herrmann, Die evangelische Bewegung zu Mainz. Mainz 1907. Kap. IV u. V.

Einflusses benutzten, doch eine ganz andere Absicht verfolgen als die Humanisten, nämlich die Güter der Geistlichen an sich zu reißen“: er prophezeite dem Bündnis zwischen dem Adel und den Akademikern ein baldiges Ende¹⁾. Dabei hatte er auch ganz richtig erkannt, wie innig diese Literaten durch die gleichen idealen Ziele mit dem Begründer der Universität Wittenberg, der Brutstätte der lutherischen Ketzerei, verbunden waren: nur daß der Nuntius eine förmliche Verschwörung des Kurfürsten mit der „Sekte“ der Poeten witterte, die sich ihrerseits zu einer Art Geheimbund mit gemeinschaftlichem Besitz und gleicher Lebensführung unter einem Wahrzeichen verbunden haben sollten, und denen er zutraute, daß sie die Verteidigungsschriften der päpstlichen Partei aus gemeinsamer Kasse aufkauften²⁾. Mit diesem Märlein über die geheime Organisation „dieser ruchlosen Akademie und ihrer Eingeweihten“³⁾ übertreibt er nun zwar, indem er den ehemals von Konrad Celtis gegründeten Sodalitäten, von denen ihm seine deutschen Schüler und Mitarbeiter in Paris und Orléans erzählt hatten, einen Einfluß und eine Dauer beimaß, die sie tatsächlich nicht besaßen. Doch hat er die Bedeutung des Bundes zwischen der humanistischen Wissenschaft und der evangelischen Theologie, wie ihn gerade Hermann v. d. Busche in seinem „Vallum humanitatis“ hatte begründen helfen, vollauf gewürdigt: das nationale Selbstgefühl dieser Männer, die, „ausgerüstet mit

¹⁾ Dep. Aleanders S. 210 f.

²⁾ Dep. Aleanders S. 240, 210, 127.

³⁾ Dep. Aleanders S. 154. Immerhin erkennt man, wie genau Aleander, der ja von den Erasmianern als Überläufer und Verräter an den Wissenschaften gebrandmarkt wurde, mit den Gepflogenheiten dieser Kreise Bescheid wußte. Es gab in der Tat „gewisse Symbole und Zeichen der Humanisten“, und wenn der Italiener die deutschen Gelehrten als Mitglieder „dieser ruchlosen Akademie“ bezeichnet, so schwebt ihm dabei ein Zusammenhang vor mit der *Academia magna*, als deren „Pontifex Maximus“ 1498 Pomponius Laetus in Rom gestorben war: das Zeichen auf seinem Grabe, ein breitendiges Kreuz mit den Buchstaben V I V O in den Ecken, wiederholt sich auf dem des Konrad Celtis in Wien (1508), des Leiters der platonischen Akademien in Deutschland. Vgl. L. Keller in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft VIII, 97: XI, 250 (1899, 1902).

den Waffen des Geistes und des Armes, sich rühmten, den Tiber in den Rhein abgeleitet und Italien den Schatz der Wissenschaften entrissen zu haben“, so daß sie in einem nie dagewesenen Trotz und Übermut¹⁾ nun daran gingen, sich der Bevormundung durch den Papst und seine Romanisten zu entziehen.

Mit seiner kühnen Kundgebung in der großen Schicksalsstunde der deutschen Reformation erwarb sich jener Führer der „deutschen Gelehrtenrepublik, dieser Helfershelferin Luthers“²⁾, das Verdienst, Zeugnis abgelegt zu haben für das sittliche Empfinden des deutschen Volkes, das in seiner gewaltigen Mehrheit mit dem schuldlos verfolgten Vorkämpfer christlicher Glaubensfreiheit war. Zugleich bewies er den Weitblick, die der Freiheit der Forschung drohende außerordentliche Gefahr erkannt zu haben, wenn nach dem Wortlaut der Bulle vom 4. Mai 1515 zu der religiösen und politischen auch noch „die Tyrannei“ einer wissenschaftlichen Zensur „hinzugefügt“ wurde: denn nicht nur „verderbliche und dem christlichen Glauben widerstrebende Lehren“ und Angriffe auf den „Ruf hochgestellter Personen“ sollten dem Urteil der Inquisitoren unterworfen und furchtbar bestraft werden, sondern in erster Linie sollten unterdrückt werden „die aus dem Griechischen, Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen ins Lateinische übersetzten Bücher“³⁾. Keiner als Hermann v. d. Busche, der bewährte Verteidiger des von einem Hochstraten und den Kölner „Romanisten“ verfolgten „gerechten“ Reuchlin, konnte mehr befugt sein, diesen Mahnruf zu erheben. Aleander hatte es zwar selbst bedenklich gefunden, diesen von den Dominikanern in das kirchliche Zensurgesetz eingefügten Satz in

¹⁾ Dep. Aleanders S. 130 f. So klagt P. Jovius am Schlusse seiner Elogia, die Deutschen begnügten sich nicht mehr mit dem alten Kriege, sondern hätten auch die Zierden des Friedens, Wissenschaft und Kunst dem ausgebrannten Griechenland und dem entlaufenen Italien geraubt. F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom VIII, 331 f.

²⁾ Dep. Aleanders S. 135.

³⁾ Vgl. P. Kalkoff, Zu Luthers römischem Prozeß: Der Prozeß d. Jahres 1518, ZKG. XXXII, oder Buchausgabe, Gotha 1912, Kap. VIII.

seinen Entwurf des kaiserlichen Edikts aufzunehmen¹⁾, und der kaiserliche Hofrat strich dann unter Hinweis auf „die Erbitterung der Deutschen gegen den apostolischen Stuhl“ jede Berufung auf die Beschlüsse des Laterankonzils²⁾ und unter den Folgen der „Acht und Aberacht“ zwar nicht die Einziehung der Güter, wohl aber die gehässige Belohnung des Angebers³⁾, offenbar bemüht, in dieser über das Geistesleben der Nation verhängten „Tyrannei“ nicht allzuweit „über der Pfaffen Beistand“ hinauszugehen.

Hermann von dem Busche hatte es für seine Pflicht gehalten, alle diese Machenschaften wenigstens zu überwachen, und hat auch jetzt noch sich nicht gescheut, gelegentlich lauten Protest zu erheben. So hatte er, wie Cochläus bezeugt, auf das Gerücht von der Gefangennahme Luthers die öffentliche Meinung in Harnisch zu bringen versucht: während der sächsische Hof sich gestellt habe, als ob der Anschlag den Gegnern Luthers zur Last falle, hätten vor dem Volke jene beiden Poeten, Hutten und Hermann v. d. Busche, die bitterste und heftigste Beschwerde erhoben; der letztere, noch in Worms anwesend, habe alle Ohren mit seinem

¹⁾ Brieger, Zwei Entwürfe S. 39.

²⁾ Dep. Aleanders S. 222.

³⁾ DRA. II, 655, 3 ff.; 658, 20 ff. Grisar läßt das Edikt schon mit dem Entwurf Aleanders vom 8. Mai seine „endgültige Form“ erhalten, in der es veröffentlicht wurde, „nachdem der Termin des freien Geleits vorübergegangen“ (S. 384); warum hat man also das Edikt nicht schon am 16. Mai publiziert, an dem das Geleit abgelaufen war? Von dem Inhalt des Gesetzes erwähnt der Jesuit nur, „daß der Monarch sich darin bezüglich des Einschreitens gegen die Schriften Luthers, die zu verbrennen, und gegen seine Person, die dem Tode verfallen sei, völlig den durch die Staatsgesetze überkommenen Bestimmungen des Mittelalters angeschlossen“. Abgesehen von dem Trick, die Papstkirche, die ja nie den Tod des Sünders will, ganz hinter dem Staate, dessen Juristen allerdings die Verfolgung der Ketzerei als *crimen laesae maiestatis* für sich in Anspruch nahmen, verschwinden zu lassen, hören wir nichts von der Autorschaft Aleanders, nichts von der Verfolgung und Beraubung auch der Anhänger Luthers, nichts von dem mit unerhörter Dreistigkeit eingeschmuggelten Zensuredikt, das die gesamte Literatur und auch die eben damals in höchster Blüte stehenden Erzeugnisse der volkstümlichen Kunst des Holzschnittes und Kupferstiches der Willkür der kirchlichen Behörden preisgab.

Geschrei und seinen Klagen erfüllt¹⁾. Die Nuntien waren über sein Treiben genau unterrichtet; Aleander meldete am 15. Mai, daß, als am Sonntag (dem 12.) jene Nachricht eintraf, „ein sehr vernehmliches Murren entstand, daß sie die Anstifter der Tat wären. Sie hätten in der größten Gefahr geschwebt, da die Lutheraner alles Volk mit dem zwiefachen Vorgeben gegen sie aufwiegelten, daß Luther ein Mann voll des heiligen Geistes sei, und sodann, daß die Nuntien das ihm zugesicherte Geleit gebrochen hätten.“²⁾

Kein Zweifel, der Führer dieser „Lutheraner“ war Hermann v. d. Busche, der soeben erst in dem schon erwähnten Schreiben vom 5. Mai Hutten angezeigt hatte, daß er auf seinem, wie wir hinzufügen dürfen, nicht ungefährlichen Posten in der Reichsstadt auszuharren entschlossen sei „bis zur Veröffentlichung des kaiserlichen Ediktes gegen Luther und alle Lutheraner, mit dem uns die Romanisten jetzt schon in grimmigem Hasse drohen, da man mit dieser Waffe nicht mehr bloß gegen die Bücher, (wie mit dem Sequestrationsmandate), sondern auch gegen Leib und Leben der Lutheraner wüten werde“³⁾.

Die kleine Gruppe der Humanisten war dann auch sofort von dem Inhalt des Mandats unterrichtet, das Aleander mit Hilfe des von ihm erkauften Sekretärs Spiegel hatte ins Deutsche übersetzen lassen; denn eben diese Übersetzung befand sich am 12. Mai schon in den Händen des durch ein Handgeld gedungenen Druckers und der Satz hatte schon begonnen, als Karl V. an eben diesem Tage zur großen Bestürzung des Nuntius die Unterzeichnung noch verschob, um zunächst eine, wie sich zeigte, rein formell gedachte Zustimmung der Reichsstände zu erlangen. Er befahl sogar, den Druck zu unterbrechen, und dies war der letzte Moment, in dem der wachsame Westfale noch einmal hoffte, daß das Schlimmste hintangehalten werden würde:

¹⁾ Commentaria fol. 39^b.

²⁾ Dep. Aleanders S. 235. Den Namen des in Worms wirkenden Führers der Humanisten nannte er wie den mancher andern für uns deutlich erkennbaren Persönlichkeit nicht, weil er wußte, daß dies den Mediceern, dem Papst und dem Vizekanzler, gleichgültig, ja unbequem sein würde.

³⁾ Böcking l. c. II, 64, 11 sqq.

„die Lutheraner erhoben ein Jubelgeschrei“. — Gespannt wartete am 25. Mai die gesamte Bevölkerung auf den Beschluß des kleinen Rates der Reichsstände, die mit Spaniern und Italienern diese Scheinversammlung bildeten, in der das Edikt „gegen Luther und seine Anhänger“ zum Reichsgesetz erhoben wurde. Die Kunde davon rief bei den Fremden und „bei vielen Deutschen die größte Freude, Bestürzung bei den Lutheranern hervor, die hie und da zu heimlichen Besprechungen zusammentraten“: es waren die letzten Unterredungen, die Hermann v. d. Busche mit seinen Getreuen pflog. Triumphierend meldete Aleander nach Rom¹⁾, daß „diese Schurken, obwohl sie tagtäglich so eine tolle lutherfreundliche Schrift ausgehen ließen, doch ihren Kredit in dem Maße eingebüßt hätten, daß man sie vergessen zu haben oder sich ihrer zu schämen scheine. Auszunehmen seien nur einige verzweifelte Bösewichter, die nur aus Raublust Luthers Partei ergriffen hätten“ — er meinte Hutten, der ja schon dem Kaiser den Dienst gekündigt hatte und zwar in so ritterlich förmlicher Weise, daß der Italiener spottete, er schiene gewissermaßen dem Kaiser wie seinesgleichen die Fehde anzusagen. Die Verschwörung der Humanisten aber schien in der Tat gesprengt zu sein: Aleander berichtet, daß die beiden gefährlichen Nürnberger, Pirkheimer und der Ratsschreiber Spengler, der sich durch seine Obrigkeit nun nicht mehr gedeckt wußte, sich in vollem Rückzuge befänden, und sie haben tatsächlich nun ihre Lossprechung vom Banne bei dem Nuntius nachgesucht. Am 18. Mai hatte auch der Senior der rheinischen Humanisten, das Oberhaupt der Straßburger Sozietät, Jakob Wimpfeling, in einem kläglichen Schreiben an seinen Neffen Spiegel, von dem Aleander alsbald Abschrift erhielt, seine „kirchliche Unterwerfung“ vollzogen²⁾. Am 29. feierte Aleander seinen Sieg durch die öffentliche Verbrennung der Schriften Luthers und die Predigt des Dominikaners Joh. Burchard³⁾.

¹⁾ Dep. Aleanders S. 230 f., 248 f., 251, 253.

²⁾ Vgl. den Nachtrag zu meiner Arbeit über „Jak. W. und die Erhaltung der kath. Kirche in Schlestadt“. Ztschr. f. G. d. Oberrheins N. F. XII, XIII und XXI, 262 ff.

³⁾ ZKG. XXII, 13 f.

Hermann v. d. Busche, der Verfasser des Fehdebriefes vom 20. April, hat damals in aller Stille das Feld geräumt¹⁾.

Was seine Kundgebung durch den Nachweis der Ohnmacht seiner Drohung an politischer Tragweite eingebüßt hat, das hat sie an Bedeutung gewonnen in ihrem Zusammenhange mit dem kühnen und zähen Kampfe gegen „tyrannische“ Unterdrückung des deutschen Geisteslebens, den Hermann v. d. Busche als akademischer Lehrer wie als Literat bis zu seinem Tode (1534) treu weitergeführt hat. Muß es auch ungewiß bleiben, ob die geringe Abmilderung des furchtbaren Reichsgesetzes auf sein Drohen und Drängen zurückzuführen ist, so gebührt ihm doch der Ruhm, daß er in jenen entscheidungsvollen Tagen als Führer der deutschen Gelehrtenwelt dem Reformator zur Seite tapfer in die Bresche getreten ist.

¹⁾ Wenn Geiger (Allg. D. B. III, 640) vermutet, daß B., nachdem er 1517 die Lateinschule in Wesel geleitet hatte, „dann jahrelang ruhig in Köln gelebt habe, bis ihn Landgraf Philipp an die neugestiftete Universität Marburg berief“, so wird diese Annahme zwar durch die wenigen Notizen, die wir aus der Zeit von 1521 bis 1526 über einen Aufenthalt des Humanisten in Basel bei Erasmus, in Heidelberg und in Wittenberg besitzen (vgl. Liessem, Dissert. p. 75) nicht geradezu widerlegt. Auf einen längeren Aufenthalt in Heidelberg aber deutet die hier nicht verzeichnete Stelle in einem Briefe Luthers (Enders, Briefwechsel IV, S. 91) vom 1. März 1523: Nik. Maurus berichte aus Worms, daß Buschius, den er als einen sehr zu seinem Vorteil veränderten und (also schon früher ein erstes Mal) verheirateten Mann rühmt, in Heidelberg lebe und gegen Erasmus schreibe. In der Tat hatte er damals die Absicht, für Hutten gegen die Spongia des Erasmus aufzutreten (Böcking II, 347, 403), unterließ es dann aber. Es dürfte sich aber schon deshalb nicht um einzelne Reisen, sondern um einen seit 1521 notgedrungen dauernden Weggang von Köln handeln, da das überzeugungstreue Eintreten des tapfern Westfalen für Luthers Sache und sein Kampf gegen die Vollziehung der Bannbulle ihm von Aleander und Hochstraten keinesfalls verziehen wurde; und da der allerdings gegen gewisse Übergriffe der Kurialen schon verstimmte Erzbischof von Köln, in rein kirchlichen Fragen noch dem Einflusse der Dominikaner und scholastischen Theologen folgend, das Wormser Edikt mit Ausführungsbestimmungen für seine Diözese versah (Aleander gegen Luther S. 51), deren Handhabung den alten Feinden Reuchlins überlassen war, so konnte H. v. d. B. sich fernerhin in Köln nicht mehr sicher fühlen.

Ein Gutachten über die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg aus dem Schlosse zu Berlin.

Mitgeteilt von G. Berbig.

In der Nacht vom 24. auf den 25. März 1528, in Abwesenheit des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, der sich zum Besuch nach Braunschweig begeben hatte, vollzog sich die Flucht der Gemahlin desselben, der Kurfürstin Elisabeth, an den kursächsischen Hof nach Torgau¹⁾. Schon am 26. März traf die Kurfürstin hier ein und wurde vom Kurfürsten Johann dem Beständigen persönlich sehr wohlwollend aufgenommen. Sofort entspann sich zwischen den beiden Höfen zu Berlin und Torgau eine lebhaftte Korrespondenz. Schon am 29. März traf eine kurfürstliche sächsische Gesandtschaft in Berlin ein, während am Tage vorher, Sonabend den 28. März, die Gesandtschaft des Kurfürsten Joachim aus Berlin abgefertigt wurde.²⁾

In der Universitätsbibliothek Jena befindet sich in der Handschrift Ms.-Bud. Fol. 1. S. 430 ff. ein Schriftstück, das sich offenbar auf diese Verhandlungen bezieht, das aber bislang in der Forschung noch unverwertet geblieben ist. Es ist ein Gutachten, das höchstwahrscheinlich aus dem Kreise der Wittenberger Juristen und Theologen stammt. Wenigstens bezeugt die Unterschrift, daß es dem Wittenberger

¹⁾ Vgl. die Abhandlung Adolf Friedrich Riedels in der „Zeitschrift f. preuß. Geschichte und Landeskunde“, II. Jahrgang, Berlin 1865 S. 65 ff. und Enders, Briefwechsel D. M. Luhters VI. Bd. S. 234.

²⁾ Von dieser Verhandlung der Räte ist im Gutachten die Rede. Mithin ist es wohl bald nach dem 29. März 1528 abgefaßt, und zwar, wie in demselben weiter gemeldet wird, für eine Konferenz der Räte in Jüterbog.

Propst Justus Jonas, dem ehemaligen Juristen, zur Begutachtung vorgelegen hat. Luther kommt, auch nach Kaweraus Ansicht¹⁾, als Verfasser nicht in Betracht. Immerhin ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß auch Luther um dieses Gutachten gewußt und mehr oder weniger bei der Abfassung mitgewirkt hat. Nahm er doch nachweislich an dem Geschehe der fürstlichen Frau den lebhaftesten Anteil.

Es handelt sich im nachstehenden Schriftstück, um eine Begründung der Flucht der Kurfürstin Elisabeth, zur Abwehr falscher Vorwürfe, die seitens des Brandenburger Hofes nicht nur der fürstlichen Frau, sondern auch deren Beschützer, dem Kurfürsten Johannes von Sachsen, etwa gemacht werden konnten, vornehmlich bei den bevorstehenden Verhandlungen zu Jüterbog. Und diese Rechtsbegründung wird nunmehr vorgenommen auf Grund göttlicher und menschlicher Ordnung: die Heilige Schrift und der Text der päpstlichen Rechte. Es wird dies im Gutachten nach Heranziehung der betreffenden Schriftstellen und Glossen im einzelnen begründet. Insbesondere aber wird in echt reformatorischer Weise dem Kurfürsten von Brandenburg das Recht über das Gewissen seiner Gemahlin bestritten, die zur Bezeugung und zur Stärkung ihrer evangelischen Gesinnung das Sakrament in beiderlei Gestalt empfangen habe. Es wird klargelegt, in welcher Weise Kurfürst Joachim in solchem Falle erwiesener Ketzerei mit seiner Gemahlin hätte verfahren müssen, anstatt sich in „Drohungen und Wütereie“ zu ergehen. Mithin habe sich der Kurfürst allein mit der Tat und ohne Recht gegen seine Gemahlin schuldig gemacht, die umgekehrt ihrerseits sich ohne Wortverhör aus Furcht von Berlin gewandt habe. Auch der Vorwurf der Spoliation sei unbegründet, wie auf Grund der päpstlichen Rechte nachgewiesen wird, mithin alle Restitution überflüssig. Der Kurfürst von Sachsen aber habe nach den Vorwürfen Joachims gar keine Veranlassung, die fromme Fürstin auszuweisen.

Der andere Hauptgrund der Trennung Elisabeths von ihrem Gemahl aber sei in dem Benehmen des letzteren selbst

¹⁾ Herr Propst D. Kawerau hatte die Freundlichkeit, die Abschrift zu prüfen und mich brieflich von seinem Befund zu benachrichtigen.

zu suchen: Joachim habe die Ehe offenbar gebrochen durch seinen Umgang mit anderen Frauen. Damit aber sei die Trennung der Ehe wiederum auf Grund der Heiligen Schrift und der Canones begründet. Mithin habe nicht die Kurfürstin ihren Gemahl, sondern der Kurfürst seine Gemahlin „spoliirt“ und sich seit zwei Jahren bereits freiwillig „von Tisch und Bett gesundert“. Offenbar wird hier angespielt auf das Verhältnis Joachims mit Katharina Hornung, der Berliner Bürgermeisterstochter¹⁾.

Der dritte Hauptgrund der Trennung ist nach dem Urteil des Gutachtens, daß der Kurfürst von Brandenburg in einen heidnischen Irrtum gefallen ist, „dadurch, daß er mit Teufels Künsten umgehet“. Auch dies wird auf Grund der Schrift und der Canones bewiesen. Mithin habe der Kurfürst zweierlei Ehebruch getrieben: geistlichen und leiblichen, und die Fürstin habe keinen Grund, mit Gott und Gewissen wieder zum Kurfürsten zu ziehen, er habe denn beider Ehebrüche halber Reue und Umkehr, nicht aber, wenngleich er ihr erlaube, das Sakrament in beider Gestalt zu empfangen.

Die vierte Hauptursache sei die gewesen, daß der Kurfürst seine Gemahlin zu Sünden wider Gott und ihr Gewissen habe zwingen und nötigen wollen, nach seinem gottlosen Willen, wider die Ordnung Gottes das höchwürdige Sakrament zu empfangen. Wenn auch der Kurfürst die lautbar gewordenen Drohungen (daß er seine Gemahlin lebendig einmauern lassen wolle) als unbegründet abweise, so sei doch nach Lage der ganzen Sache die Kurfürstin ein „gefangener Mensch“ gewesen, der Grund genug gehabt habe, für seinen Leib besorgt zu sein.

Alles dies begründe rechtlich hinreichend die Flucht der Kurfürstin.

Durch die Veröffentlichung unseres Materials empfängt auch die neueste Forschung R. v. Jacobis²⁾ über „Die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg“ wesentliche Ergänzungen. Diesem verdienstvollen Forscher, der umfangreichste

¹⁾ Vgl. Enders, a. a. O. VI, S. 234 Anm. 6.

²⁾ Hohenzollern-Jahrbuch, herausg. v. P. Seidel, XIII. Jahrg. 1909. S. 153 ff.

Nachforschungen hielt in den Königlichen Haus- und Staatsarchiven zu Berlin, in den Archiven zu Dresden, Weimar, Marburg, Wetzlar und Jüterbog¹⁾, ist unsere allerdings sehr versteckte Quelle in Jena entgangen. Und doch bietet sie allein das zuverlässigste, authentische Material. Im gewissen Sinne ist es eine Anklageschrift der geschädigten Partei, so wie das Material heutzutage in einem regelrechten Ehescheidungsprozeß Verwendung findet. Allerdings werden hierdurch die Gründe der Flucht der Kurfürstin in ein viel schärferes, ja grelles Licht gerückt, als dies in der v. Jacobi'schen Forschung geschehen ist. Die Behauptung,²⁾ daß die Beziehungen des Kurfürsten Joachim zu der Frau des Rüstmeisters auf der Harnischkammer, Wolf Hornung, wohl kaum eine wesentliche Ursache zu der Flucht der Kurfürstin und deren bedauernswerten Lage gewesen seien, wird durch unser Schriftstück allerdings gründlich widerlegt. Es geht vielmehr klar hervor, daß sich der wesentliche Teil der Klage, allerdings neben den rein religiösen Motiven, gerade auf dieses Verhältnis des Kurfürsten zu einer anderen und zu anderen Frauen überhaupt stützt. Dies wird deutlich genug als die zweite Hauptursache dokumentiert: „daß er — der Kurfürst — sich nicht als ein ehelicher Mann gegen sie — die Kurfürstin — gehalten, sondern oft und viel mit andern Weibern, bei den ehelichen und andern, die Ehe verrückt, welches Vorkommnis die Ehe scheidet. Mat. IX.“ usw. Insofern bedarf also der Aufsatz v. Jacobis einer starken Berichtigung und besonders der Satz: „Allerdings, wenn man mit einer gewissen Neigung herantritt, mag man in einigen Äußerungen eine Hindeutung auch auf die Ursache in den ehelichen Irrungen finden können.“

Zum Schluß weist das Gutachten auf die Notwendigkeit hin, in die bevorstehenden Verhandlungen zu Jüterbog³⁾ „ohne alle Verunglimpfung, zu stiller, sunlicher Unterredung“ zu willigen. Würde indessen die Kurfürstin gezwungen, den Mund auch aufzutun, was sie bisher „ihrem Herrn zu

¹⁾ Hohenzollern-Jahrbuch XIII a. a. O. S. 154.

²⁾ Ebenda S. 159.

³⁾ Ebenda S. 170.

Glimpf“ unterlassen habe, so würden „seltsame Reden und Schriften fallen“.

Beachtenswert ist der persönliche Schlußsatz des Jonas, der besonderen Nachdruck auf den angeführten zweiten Hauptgrund der freiwilligen Trennung der Fürstin, den offenbaren Ehebruch des Gemahles, gelegt wissen will. Schon aus diesem Grunde dürfe Elisabeth nicht ausgeliefert werden.

Auch die Verhandlungen zu Jüterbog zerschlugen sich. Das Verhältnis Kurbrandenburgs und Kursachsens wurde immer gespannter. Bis zum August des Jahres 1545, lange nach Joachims Tod, blieb Elisabeth in Kursachsen, eine treue Zeugin evangelischer Glaubens- und Gewissensfreiheit, wofür nachstehendes, im Wortlaut folgendes, Originalaktenstück ein zwingendes Beweismaterial überliefert hat.

Erstlich damit alle handelung, so sich vonser gnedigsten frauen, der Marggravin halben, zutragen werden, vff rechtem vnd bestendigem grundt, auch mit gvttem gewißen, mügen furgenomen werden, So wil von notten sein, die vrsachen, zwissen, Warumb sie sich, von Irem hernn gewandt, Vnd wie dieselbigen vrsachen, erstlich vnd vornemlich, vor got dem hernn, vnd nachvolgendt sovil muglich, nach beschriebenen rechten, bestendig sein oder nit.

Dann erstlich ist whar, das sich das weib vom Manne, vnd widerumb nicht schaiden sol. Es beschee dann mit erkennthnus der kirchen, ader sunst der obrigkait.

Aber wo der man ein wuetricht ist, oder beschwerlich Jegen seinem Weib handelt, ader Zuhandeln fürhat, do mag sich das weib, von Irem Mhanne sundern vnd denselben vorlassen, baide vor got vnd zu recht. Dann das sich fur got, einer aus erliettener gewalt ader besorglichen beschwerung mit guttem gewissen wurgken magk, vnd dasselbig zuthun macht hat, Bewert sandt paul In der erstenn Epistel zu den Corin. am vii. ca: Kanstu frey werden, so brauche des vil lieber, dum fieri potest sine motu publico. So ist Christus selber den Juden entwichen, do sie furhatten Inen Zustainigen, Vnd die stunde noch nit komen ware, das do bescheen solt, quod manus et consilium omnipotentis decreverunt, wie In acten.

Das auch das weib von dem manne von Forcht wegen gedrauetter ader fürstehender beschwerung entweichen magk, nach den weltrechten, wirdet mit folgenden grunden bewert.

Dann erstlich so gibt es der text der Bebstlichen recht, clerlich in C. litteras de rest.: spol. Dann do ist der falh, das sich ein weib ane erkenthnus der kirchen von Irem vnd wiewol do sy der Mhann, mit recht vnd ordentlichem gericht, wider fordert, fürwannthe nahe vnd hinderliche sipschafft, So erkentht doch der Babst durch sein vrtheil, das vngeachtet solehs Kegenworfs der magkschafft, ab auch dieselbige offentlich vnd notaria were, sey die Fraw Irem Mhanne zu restituiren, dieweil sie sich ane ordentlich vorgehende schaidung von Ime gewandt hette.

Es were dann spricht der Text, vnd der Babst, weiter, das sich das weib des Mhannes halben dermassen In fhar stehen würde, so sy Ime widergegeben vnd restituirte solt werden, das das Forchtsame weib, auch durch, vnd mit einem gnugsam vorstande nit konth, noch wurde vorsichert sein. Dann auf den falh, spricht der Babst das, das weib dem manne nit allain nit sol wider Zugestellt werden, sondern gantzlich von Ime geschaiden werden. Sunst aber so sy vor beschwerung gnugsam vorsichert werden konth, solt sy Ime biss das In der hauptsachen erkanth wider zugehalt werden. Aus dem erscheint oberlich, wie dann auch die glo: vnd docto: aus berührten text tziehen vnd einführen.

Ob sich wol man vnd weib, nit schaiden sollen, es geschee dann durch ordentliche vorgehendt erkenthnus, So mag doch das Weib dem Mhanne entweichen, vnd von Ime fliehen, do es für Iren man In fhar stehen muss. Und solehs sagt die glo: In angetzaigtem Capittel lrās, vber das worth suffizienz securitas, clerlich hys verbis ex quo enim propter seviciam unius reliquū. dimittere potest secundum legem vt in autenti de nup: P. si igitur mulier tale quid Colla: in ergo multo minus est restitucio facienda quia turpius ciicitur, quam non admittitur hospes, de fretu. Ca: quemadmodum. Vnd setzet also die berurte glosse: zuvor das weib In dem falh, auch vor dem erkenthnus sich abwenden magk, vnd furet weiter daraus ein, wie es dann des Babsts auch insupponiren muß, vilweniger so dem weib In dem falh getzimbt zufliehen, sey es schuldig wider zu Ime zu ziehen.

Ferner spricht dergleichen ein ander text der Bebstlichen recht, in C. et transmissa eo: Ca: Dann do het sich ein weib, auch von Irem mhanne ane erkenthnus gewareth, erkanth der Babst das sy dem Mhanne wider folgen solt, doch das der man zuvor einen gnugsamen verstandt machte, das er Ir kein laidt thun solle.

Hengt weiter an, Wo aber der man, wider das weib solchen ernsten hass vnd vordriess trügen, das es Ime billich nit vortrauet, ordenth der Babst, das sie etwa einer fromen vnd erhlichen matron zu huetten vnd an einem solchem orth sol bevholen werden, do Ir man Ir kein arges, oder leidt thun magk.

Stehet also, Im beschriebenen rechten gegründet das In solchem falh, do sich ein weib des Mhannes gewalt zu beforchten hat, das es vnerwarthet ordentlicher erkenthnus fihen vnd sich von Ime wenden mag.

Vor das ander, So der man das weib wider fordert, das es nit schuldig ist zu Ime Zuziehen, Es sei dann sache, das er einen gnugsamen verstandt mache, das sie keins argen, oder laythe gewarten durffe. Wie aber der vorstandt, und die vorsicherung sein sol, zaigt an die glo In berürthem Capittel ex transmissa, in verbo sufficienti caucion. Dann dieweil sich der text des worths sufficienti braucht, muss es vorstanden werden, mit gnugsamen burgen ader pfanden.

Vor das dritte, wo aber der man, legen seinem weib solch vorbiettert gemüeth hette, das es Ime pillich nit vortrauet, das ist es schuldig zu Ime tziehen, wann er solche gnugsame Caucion, vnd vorsicherung thuen wolt, quia satisfacio non immutatur male notum propositum. Insti: de suspect. tale § non esse.

Item es hilft auch dem man nicht, nach schadet dem weib an berürtter Caucion ap es gleich zu der forcht, vnd Irer entweichung selbst vrsach gegeben het, wo es sich gleich wol ietzt pillich furchtet des Mannes Zorn, so es ane vorsicherung wider zu Ime tziehenn solt. Dann also sagt ein scribent Abbas gnant. Im angetzaigtem Ca: Nota primo q. licet uxor culpa sua recesserit a viro non tamen est viro restituere a sua caucione, Sed de eius sevicia tenetur, Hoc enim fit ex nova causa, sz. propter seviciam de qua tenetur, alleg. sex. cu. glo: in c. de benedicto xxxii q. 1.

Dann In demselbigen Capitel Ist der falh, das sich ein weib vom Mhanne gethan, vnd Zum andern Inn ehebruch begeben hette. Nun wolt sie der erste man, nach dem sie die uebelthat vorbuest hatte wider haben, vngeachtet das das weib vom Mhanne gelaufen vnd den ehebruch geübet, dieweil sie der erste man wider nemen wolt, vnd sich das weib sein pillich Zuforchten hatt, wartt Ime aufgelegt, zuvor gnugsam vorsicherung zuthun.

Das wil ich darumb angetzaigt vnd eingeführt haben, ob des marggrauen Rethen sagen wolten, wann der Marggratin von Irem Mann gleich derwegen beiegunnt (begegnet) weren, so het es Ire f. g. selbst vorursacht, damit das sy das Sacrament nicht in ainer gestalt empfangen.

Welchs der Marggraf vor ein grosse sünde antzeuhet, das Ir f. g. von solcher Drau (Drohung) gleichwol pillich gefürchtet, vnd pillich entwichen ist. Wann es auch die ergeste sach were, dann drauen ist nit ein ordentlicher wegg gewest, der dem Marggrafen, In dem falh gezimbt het fürzunemen iegen seiner gemaheln, Sundern solt sich iegen Ir Zuverhör und erkenntnus erbotten haben, das hat Ir f. g. nit Zuflihen gehabt, würde des auch kein scheuhe getragen haben, Nach dem Ir f. g. sich zuvor oft Zuverhör erbotten. Dann der Marggraf hat nicht macht gehabt, in Sachen zwuschen seiner churf. g. vnd der gemaheln selbst Richter zu sein.

Weren Ime auch des glaubens sachen Ihe so gar beschwerlich obgelegen, das Ime nit zu leiden gestanden, das sein gemahle das Sacrament In baiden gestalt, entpfahen, oder In ainer gestalt, dasselbige Zuthun vntherlassen solt, und meint Ire f. g. solt dodurch In Ketzerey fallen, oder gefallen sein, So solt sein churf. gn. ordentlich recht, vnd erckentnus wider Ire gnadt gebraucht haben.

Dann sanct paul lest den mennern sovil rechte nit, vber die Weiber das sy sie zwingen mugen des glaubens halben zuhalten, wie die Menner wollen, Jha das meher ist, so wil er auch nicht das sich der Mhann darumb mit dem Weibe, darumb In Zangk ader vnfrieden begeben sol, Do er spricht zun Chorin: zun frieden aber hat vns got beruffen, was weistu aber du mhan, ob du das weib würdest selig machen, on wie einem iglichen got hat ausgethailet.

Und were seiner churf. gn. erstlich dieser weg offen gewest, so es sein churf. gn. nit hetten leiden wollen, das sein gemahel, vor gotlich vnd Christlich achtet, vnd er vor vnchristlich, das er sie vor die pontifices solcher zugelegten, vnd doch vnerfindtlichen ketzerey halben het mugen beschuldigen. Vnd so Ir antworth vnd bericht darauf gehort, und die pontifices hylten das Entpfahen des sacraments in baiden gestalt vor ketzerey, vnd vor solche sache, das es Ir hett pillich nit zuleiden. So hetten sie In churf. vnd f. g. von bethe vnd tisch schaiden mugen, wie die zwen text der Bebstlichen Recht antzaigen, c. de illa vide c. quarto de divorrijs.

Dann so der man fug vnd recht het, sein weip mit der that zubedrauen, ader thetlich zuhandeln, umb ketzerey willen, So were ane noth gewest, das die bebeste vorordenth hetten, das mit erckentnus der kirchen zwuschen Inen gehandelt solt werden.

Hette er dann peinlich, als einer Ketzerin verfarn wollen, so het dasselbig auch ordentlicher weise bescheen, vnd der fürstin vorantwortung gehort müssen werden, wie sie

sich dann zuvor erbotten, dann durch solche drauung, so Ir bejegt sein, hat es die tugentsame fürstin nit vnvillich dafür angesehen, als wolt vnvorhört vnd ane erkenthnus Jegen Ir vntherstanden werden.

Vnd ich wil setzen das der Marggraf keiner Drauworth gebraucht, wie er dann ietzt nit gestehen wil. So hat doch das wergk an Im selbst draw genug, mit sich bracht, das sich die fürstin villich gewalts zu forchten gehabt, vnd sich darumb obangezaigtem rechte nach hinwegk hat wenden mügen. Dann der Marggraf hat in dem schreiben so er an den König von Dennemargken gethan, nit geleucket, das Ir verboten das sacrament In baidere gestalt, zu empfangen, ynd gebotten habe, dasselbige In einer gestalt zuentphahen, vor diese Ostern Zuthun wie er dann dergleichen vor eyнем Jhare auch gethan.

Würde nun die Fürstin seynem geboth nit volge gethan haben, vnd were do plieben, Ist zuglauben, vnd aus solchen vnd dergleichen vmbstenden abzunemen, das er es Ir, nit würde haben lassen gut sein.

Vnd wie wol er nechst, Jegen den Rethen zu perlin gesagt, er were keins andern fürhabendts gewest, dann das er Ir f. g. Im berürtem falh das sie das sacrament nit anders, ader nit würden empfangen haben, vor seiner Landtschaft wol beschuldigt haben, So hat er doch solchs der fürstin neben seinem geboth nit vormeldet, noch vormelden lassen vnd so das bescheen were, würde es villeicht die fürstin angenommen, vnd sich anders thetlichen beginnens nicht gefürcht haben, dieweil sie sich vorhin Zuverhör erbotten. Wiewol doch auch solche anzaigung, wan die gleich bescheen were, die pilliche forcht nit ausgeschlossen. Dann die fürstin het gleichwol nit wissen mügen, ap Ir auch Ir vorantwortung zuthun, vnd fur freundt radt, dorinnen zuhaben, wie dann Iren f. g. als einem Weibsbilde hoch von nothen gewest wolte sein, würde vorstattet werden, ader ap es die meynung haben solt, das Ir her sy ausserhalb Ires beywesen Ire gnadt beschuldigen, vnd mit der landtschaft daruntter die bischof vnd ehte die fürnembsten sein, Ire vorantwortung vngehort wider sy wolt beslossen haben.

So ist er ein mechtiger furst, der nit gerne leidet das sein geschefft vbergangen vnd nicht pracht werden, Zuvoran bei den (denjenigen), do er maint, das er ernst fürwenden vnd volenden kan, als er Jegen seiner gnaden gemaheln, het thun können, wo Ir f. g. seinem geschefft nit volge gethan vnd zu der stette plieben were, argum: erorum qui notantur in c. non est ff: et c. metum ii qd. me: caus:

So wil nit vngut sein, das von der fürstin eigentlicher bericht, darumb genomen werde, denn auch Ir f. g. wol

wirdet zuthun wissen, warauf die draw vnd die fhar gestanden, dann darauf wirdet man mit glimpf vnd sovil von nöthen zu Juterbogk, vnd sunst dis bass¹⁾ bericht thun kunnen. So hat man daraus zuvormerken, ap die furstin aus pillicher, ader vnnottürfftigen forcht sich abgewendet hat.

Dann so sich ein gebürliche forchtsamkait befindet, wie nun der Marggraf, durch Worth drau geboth vnd dergleichen der furstin allain mit der that vnd ane recht, ein scheu vnd forcht gemacht, Also hat auch Irer gnaden wolgefueget sich one wortbekenthnus hinwegk zu wenden. Denn das erkenthnus In dem falb zusuchen wolt der fromen fürstin meher zu weittern beschwernus, dann zu ablonnung derselbigen gedinth haben. Und diess zaige ich darumb nach der Lenge an dieweil der Marggraf furgibt, die fürstin hab Inen spolirt das sy sich, als sein weip ane erkenthnus von Im gethan, vnd darumb sol Ir gnaden schuldig sein, die restitution, bloß ane allen gegenworf vnd behelf, mit widerstattung Ires leibs, Diener vnd Irer hab zuthun. Dann aus vorangetzaigten gründen wirdet befunden, das sie sich vnerwarthet der kirchen, ader anders erkenthnus wol hat mügen von Ime wenden, vnd das sy so leunigk vnd schlecht²⁾, wie vom Marggrafen gesonnen wirdet, sich widerzustellen nit vorpflicht ist.

Dann die worth der recht nemlich, der entwerthe sol vor allen Dingen restituiert werden, müssen nit so bloss vernomen werden, das der entwerthe nit solt schuldig sein, die restitution erstlich mit recht, wider den Spolianten zu suchen. Dann das die spoliacion ordentlich geclagt sol werden, brengen mit sich alle Interdicta, vnd remedia possessoria, vnd die bebstische recht, so oben allegirt sein, In dem das sie der abgewichenen eelichen person nachlassen, Seviciam mariti zu allegiren vnd concionem de non offendendo zubitten, vnd dergleichen fürzuwenden, das alles vorgeblich were, so es dy meynung hette, das sich das weib, ane alles vorgehenndts erkenthnus vmb ploss ane vorsicherung wider stellen müste. Und dis zaige ich darumb an, das solchs allain im effect, vnd doch mit glimpfflichen worthen, mit einzuwerffen, do es dess bequemblickait gaben würde, nit vnget sein solt. Dann die fürstin hat nechst In Irer schriefft angezaigt, sy vorhoffte das sie nit schuldigk sey, sich dergestalt wider Zu Irem hern zubegeben vnd erbeuth sich, das sy eher erkenthnus darumb leiden wolle. Dadurch würdet dem Marggrafen der glimpff genomen, das er darüber andere vnd thetliche wegen fürzunemen, nit

¹⁾ D. i.: desto besser.

²⁾ D. i.: bedingungslos.

fueg nach vrsach hat. Und er wil der eitteln gewalt vben, so muss er die gütliche vnd Christliche wegen vortragen lassen, vnd dieselbigen eingehen, ader er muß rechtes gebrauchen.

Und destmehr haben wir bestendiger vrsachen, das wir auch nit schuldig sein, die fürstin Zuherantworten ader dieselbigen einzunehmen, das sy bey vns zuwissen sey.

Die andere heubtsache, das sich Ire gnaden von Irem hern scheiden mocht, Ist die, das er sich nit als ein ehelicher mhan etzliche zeither, Jegen Ir gehalten, Sundern oft vnd vil, mit andern weiben, baide eelichen vnd andern die ehe vorrückt, welche vorrugknus die ehe schaidet. Mathei am ix: wer sich von seinem weip schaidet (:es sey dann vmb hurerey willen:). Darumb mag sich das weib von dem Manne, der die Ehe geprochen, schaiden.

Und nit allain hat es die fürstin thun mugen, Sundern es ist zubesorgen, das sie es fur got vnd rechtem gewissen, zuthun schuldig gewest vnd sey, das sy nach gelegenheit Ires herrn Handellung, Ime nit Zusehe, vnd sein vngotlich wesen, gueth sein lasse, nach ferner ein schandeckel derselbigen vncristlichen handlung sey. Dann wiewol es war, vnd nit wider gott ist, das das weib Irem Mhanne den Ehebruch vorgeben, vnd sich Ime wider mag vorsuenen vnd reconcilirn lassen, So hat es doch die meynung, das er der man buss thut, also das er ablest vnd ablassen wil von der sünden, vnd hurerei. Dann darumb haben die vetter (Väter), wie die Canones anzaigen, solche reconciliacion nit zugelassen, es hab dann der ehebrecher zuvor penitenz getragen, das man hat erfaren mügen, ab er nachlassen würde, ader nit, wie das anzaigen die Canones XXXii ij, durchaus.

Wann aber nit Hoffnung ist, der nachlassung, So kann ader mag das vnschuldige weib, sich nit reconciliren lassen, nach dem Ebrecher mit gewissen beywonnen, auf das sie nit thailbar werde seiner sünde. Darumb stehet prover: xviii, qui tenet adulteram, stultus et impius est. Und wirdet der spruch von sandt Hieronimus darzu angezogen, des Worth repetirt sein, debet dominus praefata causa et questio. Und der furstin würde das Vrtheil beiegenen, das sandt paul ad ko: 1 anzaigt, Nedum qui faciunt sed et qui conspicuum illis¹⁾.

Darumb wirdet der fromen furstin nit Zuraten sein, wann Ir her gleich gnugsam caviren wolt, das sie sich keins argens solt Zubefaren haben, auch so er gleich gestatten wolt, das sacrament nach Irer andacht zuempfangen, das sie Ime beiwonnen solt, Er wolte dann von seinem wesen der Hurerey gantz abstehen vnd sich Jegen Irer f. g. zu beth,

¹⁾ Röm. 1, 32.

tisch vnd anderer beiwonung halten, wie er vor got vnd der welt schuldigk.

Nun ist des marggrauen wesen mit der hurerey sunder meher heimlich, Sundern wol notarium ader liederlich ex suspicionibus legitimis Zuprobirn, vnd sunderlich wirdet die fürstin suam privatam¹⁾, meher dann Ir wol lieb ist, haben.

So hat sich auch der marggraf nit allain durch den Ehebruch aus der ehe gescheiden, Sundern hat auch die fürstin mit der thadt vnd ane vorgehendt erkenthus der kirchen, wie Ime doch gebürth hette, de facto iure quasi possessione Juris maritalis lange zuvor vnd eher dan sich Ire gnaden von Berlin gewandt hat, spolirt und entsatzt, In dem das er ein gute Zeit zuvor sich von bethe vnd tisch auch der beywonung vnd gewonnlicher freuntlicher gemeinschaft gesundert vnd enthalten, Sundern do er vor auf dem schlos gewonh, gessen, sein wesen vnd wonung gehabt, vnd geschlaffen, hat er bey zwaien Jaren, wie man sagt, In einem andern haus, die Harnisch Camer gnant²⁾, In der stat Coln, sein wesen und wonung gehabt, darinn mittags vnd abents gessen, geslaffen, vnd ist zu der fürstin auch am tag wenig vnd selten, aufs sloss komen. Vnd domit das sich die fürstin nun von Berlin begeben, hat sy Iren hernn der quasi possessione Juris conjugalıs nit spoliirt, Sundern sie ist lange vor Irem abreisen durch Iren hern spoliirt gewest. Vnd dieweil dasselbig offentlich ist vnd durch den Marggrafen nit kann verneint, Solt es etwo zu weithern reden komen, würde man Ime antzeigen, welchs das andre spolirt, vnd also auch rem possessorii unschickerlich gehandelt hette.

Dann das sich die fürstin nach seiner furgenommen Spoliacion von der stadt gewandt hat, das ist sein schlechte sach, vnd hat darumb dieweil er Ir zuvor das Jus conjugale genomen, wenig Zuclagen.

Die dritte Habutvrsache ist das das Ir her In ainen haidnischen Irthumb gefallen ist, als dodurch, das er mit teuffels künsten vmbgahet. Das aber dasselb ein haidnischer Irthumb, vnd von got selbst also gnant worden, Item causa xxvi qu. fast In allen Capitteln, vnd sunderlich sagt der text, in ca: epi. doselbst der mit solchen teufels künsten vmbgehet vnd denselbigen glaubet, der sey ein unglawbirdiger vnd erger dan ein haidt.

Das sich aber ein Ehelich person umb des willen das die ander in haidnischen Irthumb felt, von Ir schaiden vnd thailen magk, bewert sandt Augustin, das Worth gesatzt sein, xxviii q. 1 in c. Idolatria, do er spricht, Idolatria

¹⁾ Nämlich: suspicionem.

²⁾ Zeughaus.

quam sequuntur Infideles et quevis noxia supersticio forniciosa est. Item volgen andre worth Sancti Augustini in c. non solum volgen die worth Non solum machinacio illius qui carnem suam coinquinat sed etiam qui simulachrum facit machinatur, quod si in his perseverat, et penitenciam non egerit, recede ab illo et noli vivere cum illo, nam alioquin et tu particeps eris eius delicti.

Darumb ist der marggraf in zwaierley Ehebruch leiblichen vnd geistlichen, vnd seint baiden der gelegenhait nach anzaig der vorberürten, der Vetter sprüche, die sie mit der schrieft bewerer, das die fürstin mit got vnd gewissen nit kann wider zu Ime ziehen, er hab dann baiden derselbigen ehebruch halben rew, vnd wolle davon ablassen, Sunderlich dieweil die fürstin nun eins von Ime komen ist, das Ir gnaden Ire beschwerung frey fürwenden kan.

Dann das sie es vorhin hat erdulden müssen, dieweil sie In Ires Hern gewalt vnd gefengknus gewest, das ist, Ire gnad meher entschuldiget zuhaben, dann Ir gnad ietzt entschuldiget sein mocht, so Ir got, aus demselbigen gewalt Ires Hern gehulffen, vnd freier dann vorhin, Ire notturfft zurheden hatt.

Darumb wil dis die suma sein, das die fürstin nit wirdet können noch mögen wider zu Iren hern ziehen, wann er Ir gleich erlaubt, das sacrament in baiden gestalt zuentpfahen, vnd versichert, das Ire gnadt, keins argen sol gewertig sein, Es sei dann auch, das sovil vorstanden muge werden, das von vorberürten baiden ehebrüchen, ablassen wolle.

Darumb wirdet man auch die handlung meher, zu Irem glimpf, denn das Ir wider zuziehen, dergestalt erfolgen solt. richten müssen.

Die vierde heuptvrsache ist die, das der Marggrave, an dem nit begnützig gewest, das er solch gotslesterlich wesen getrieben hat, vnd noch darbey der fürstin lenger zu sein, vor got vnd der welt beschwerlich gewest, Sundern hat die fürstin darüber, das sie wider gottes einsetzunge vnd Ir aigen gewissen, nach seinem gottlosen willen, das hochwirdige sacrament entpfahen solte, vnd also zu thatsünden wider gottes Ordnung vnd Ir gewissen zuhandeln zwingen vnd nottigen wollen. Welchs Ime nit zugestanden hat, mit anzaigung sandt pauls In der ersten zu den Chorin: am siebenden. So geben es fast alle die Geistlichen Recht, so oben angetzogen sein. Dann wo Ime solch der fürstin christlich vnd gotlich fürnemen Jhe so beschwerlich vnd vnleidlich gewest, hett er den weg der scheidung bei seinen pontificibus suchen mügen. Und ob dan dieselbigen erkanth vnd Ime den gelimpff gegeben hetten, ader nachmals gehen

würden, das er sich der vrsachen halben pillich von Ir theilen mocht, so würde doch das Urthail vnd bertürthe glimpff fur got umgekarth sein, also das sie mit got vnd gewissen, von Ime als einem zwifachen ehebrecher, vnd der sich darüber onderstanden hett, Ire f. g. wider gottes auffsatzung vnd Ire gewissen zu Vnglauben vnd sunden zu dringen geteilt vnd gescheiden were. Vnd so es nochmals den wegk begreiffen mocht, ap wol die fürstin, bey denen, so seins gepreges sein, vnd bey der welt den vnglimpf haben müste, were das aller beste, dann got der almechtig würde Ir den vnglimpf, mit ewiger glori reichlich belonen.

Aber wie seine hendel sunst sein, ist wol abzunemen, wie hart Inen gothes ehre behommert, ader anfechte, das Im zuerhaltung gotlicher glori nit zgedulden sein wolt, der fürstin zugestatten, das sacrament in beider gestalt zu empfangen. Und ist wol zu glauben, vnd gentzlich dafür zu achten, das er diese beschwerung, die entphahung des Sacraments nit vmb gottes vnd seins preiß willen fürgenommen, Sundern vielmehr darumb das er vrsach haben mochte, seine hurerei dest freier zutreiben. Vnd dieweil er sich nun bey zwaiien Jaren, von der fürstin ane vorgehendt erkenthnus wie oben bertürt ist, gentzlich entzogen, das er wo sy sichs beclagt hette sagen mugen, sy weren ein ketzerin vnd nit schuldig mit Ir gemeinschaft zuhaben. Wie dann der Babst selbst bekent vnd sorge hat, das oftmals eyne person der andern Im ehestandt ketzerey aufrücken würde, domit sy allein, von der andern zukomen vrsach gewinnen mocht in ca. quarto In fine de divorciis.

Aus dem erfolget weiter, wo gleich der Marggraf der fürstin mit Worthen nit gedrawen hette¹⁾, wie er fürgibt, So ist doch nach gestalt vnd gelegenheit aller vmbstende vnd circumstancias wol abzunemen, es würde es auch ein fromer richter nit anders arbitriren, können, wie sie vorsepter²⁾ vnd durch aufsehen vnd sunst nit anders, dan als ein gefangen menschen gewest ist, das sie an fhar vnd besorgliche beschwerung Irs leibs an dem orth Ire nothurt nit het rheden nach fürwenden dürffen ader können. Vnd das sie sich dieser vrsachen halben, vnerwartert rechtlichs erkenthnus mit got vnd rechte pillich hinweg gewandt vnd dasselbig hat thun mugen.

Undt wiewol sichs nit anders vil thun lassen, den das der handel zu Jütterbock auf dismal auf das gelindest für-

¹⁾ Vielleicht beziehen sich diese Drohungen auf das Gerücht, daß der Kurfürst seine Gemahlin lebendig einmauern wolle, wenn sie von ihrer Ketzerei nicht lasse.

²⁾ D. i.: eingesperrt.

gewandt werde, ane alle vorunglimpfung, nach dem der tag zu freuntlicher stiller vnd sunlicher vntherredung gewilliget, würdet aber der glimpff nit helffen vnd solt darnach die furstin gedrunge werden, den mundt auch aufzuthun, als sy doch bisher Iren hern, zu glimpff vntherlassen, So wurden heraus seltzame reden vnd schriefften fallen.

Das zaige ich darumb an, das die Rethen als vor sich Jegen den merckischen rethen nit würden vntherlassen mit glimpff vorneuerung vor witterung Zuthun, das es dießess zu gemueth gefurt wirdet.

[Es folgen die Worte von J. Jonas Hand]:

Jam deducatur secundus articulus cur scilicet non habeat causam adversus principem nostrum marchio et si non presentaverimus nos Uxorem eius.



Unbeachtete Briefstücke Luthers.

Von E. Körner.

Gleich Luther erkannte Erasmus Alber in dem Papste und den Schwarmgeistern die gefährlichsten Feinde des Evangeliums. Unablässig hat er sie bekämpft. Wandte er sich früher voran wider jenen, so später wider diese. Ihnen galt seine letzte Schrift „Widder die verfluchte lere der Carlstader“. Wenige Tage vor seinem Tode (5. Mai 1553) hat er sie vollendet. In ihr führt er Briefe Luthers an. Er erwähnt als von ihm stammend die Worte:

(Bl. i¹) Nisi scirem, quod sit ira Dei, et viderem ipse, nullis modis persuasus unquam fuissem, posse tantos et tot viros || (Bl. i²) tam leuiculis et nihili Argumentis, tam puerilibus et ineptis rationibus adduci et seduci in istam Pestilentem et sacrilegam Haeresim. Quid est quaeso, hoc Argumenti, Christus sedet ad dexteram Dei, Ergo Corpus eius non est in Coena. Caro non prodest quicquam, ergo Christus non est in Sacramento etc. At haec sunt potissima eorum. Furor est Diaboli etc.

Nach einer Verdeutschung dieser Sätze folgt ebenfalls übersetzt:

Libello meo antischuuermerio, multi Dei gratia confirmati sunt in sana fide, rursus exspecto furiosam illorum responsionem, quibus occurram ea, quam Christus dedit, Virtute et Sapientia. Zuuinglius ad me scripsit Exegesim quandam, adjecta Epistola plena Superbiae et Temeritatis. Nihil est Scelerum aut Crudelitatis, cujus me non reum agat, adeo ut nec Papistae sic me lacerent, ut illi amici nostri, qui sine nobis et ante nos nihil erant, ne hiscere quidem audebant. Nunc nostra uictoria inflati, in nos uertunt impetum. Hoc est gratias agere, hoc est bene mereri apud homines. Summa, nunc demum intelligo, quid sit, Mundum in maligno esse positum, et Satanam principem esse mundi. Hactenus putabam, haec tantum esse uerba, sed nunc uideo,

rem esse etc. Erasmus Viperinus, duas Hyperaspistes uel potius Hyperaspides in me peperit, uere Viperas et superuiperas. Tum Zuuinglius et Oecolampadius non cessant. Videbo, quid Christus daturus sit in illos etc.

Es sind Bruchstücke, wie die beigelegten „etc.“ am Schlusse zeigen. Dem ersten von beiden gibt Alber die Einleitung: „Diß sind die wort, die D. Martinus von solchen schwermern schreibt Anno 1526, 3. Octobris“; beim zweiten bemerkt er bloß: „In eim andern brieff schreibt D. Martinus also“; er ist nach dem darin erwähnten Hyperaspistes auch 1526 entstanden.

Aber an wen waren die Briefe gerichtet? Für seine Schrift gegen die Schwärmer wurden Alber von verschiedenen Seiten her Stoffe zugesandt, sowohl gedruckte Bücher als auch Auszüge aus solchen und allerlei Mitteilungen aus mündlichem Verkehre. Hätten andere Alber von diesen Briefen in Kenntnis gesetzt, so hätten diese wohl selbst die ihnen wichtig erscheinenden Episteln uns überliefert¹⁾. Es ist allein Alber, der sie verwertet.

Sollte er nicht auch der Empfänger gewesen sein? Er begegnet uns unter den vertrautesten Freunden Luthers. Von ihnen ist z. B. über Karlstadt keiner so unterrichtet wie er. Mit zunehmender Verehrung blickte er zu seinem „D. Martinus“ auf. Dessen Schüler zu sein, betrachtete er als seinen Ruhm. Seit etwa Mitte 1522 war er in Ursel am Taunus als Lehrer tätig. Seine dortige Wirksamkeit unterbrach er durch einen Aufenthalt in Eisenach während der zweiten Hälfte von 1524. Nach seiner Rückkehr in die frühere Arbeit kam es in Ursel wohl zu einem Zusammenschlusse der „ev. Brüder“, aber auch zu bedenklichen Unruhen. Denn von Würzburg her traf von der Bauernschaft die Aufforderung ein, sich an dem allgemeinen Aufstande zu beteiligen. Sie fand wenig Anklang. Immerhin gab es ihrer etliche, die gern zu offener Gewalt gegriffen hätten. Welche Leute dazu neigten, läßt Alber leicht erraten, wenn er erzählt: „Einst kam mir ein toller schwärmer für, der sagt, es were on noth, das die Christen jre Kinder tauffen ließen, sinte-

¹⁾ E. Körner, Erasmus Alber. Das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule. Leipzig, Heinsius, 1910, S. 151 ff.

mal von getauften ältern getaupte kinder kämen. Alß er mir solchs beweisen solt, sagt er, Christus spricht, Qui baptizatis fuerit, saluus erit. Baptizatis, baptizatis, rieß er, Satis, satis, es ist genug, das die ältern getauft weren, denn von getauften ältern werden getaupte kinder geboren.“ In dieser wirrvollen Zeit wird sich Alber an Luther gewandt und um Rat gebeten haben, und das um so mehr, je selbstbewußter die Schwarmgeister auftraten.

Auch mit Desiderius Erasmus geriet er zusammen, freilich ganz gegen seine Absicht. Sein Mißfallen über diesen hatte er in einem Briefe an Theodor Sartorius, damals in Frankfurt, geäußert. Das vertrauliche Schriftstück ward ohne sein Wissen veröffentlicht unter dem Titel: *Iudicium Erasmi Alberi de spongia Erasmi Roterodami*. Anfänglich vermutete Erasmus, daß Hermann Busch sich hinter dem Pseudonym Erasmus Alber versteckte. Ihn griff er darum heftig an. Erst später ward er über seinen Irrtum aufgeklärt. Wie sehr er sich aber durch Albers Geringschätzung verletzt fühlte, verrät er noch in seinen *Hyperaspistes*. Was konnte Alber näher liegen, als Luther um Rat anzugehen in dem Streit, in den er hineingezogen worden war? Luther wird ihm Schweigen angeraten haben, wie er selber bisher gegenüber Erasmus geschwiegen hatte, läßt ihn aber gelegentlich von dem neuesten Angriffe wissen, den er von Erasmus erfuhr¹⁾.

Noch ein drittes Bruchstück fügt Alber unmittelbar den mitgeteilten bei. Es ist zu kurz, als daß es Aufschluß über die Veranlassung des Briefes biete. Alber sagt (Bl. ij):

„In eim andern brieffe schreibt er (Luther) disse wort: Des Carlstads grewel habe ich mit schmerzen gelesen. Das ist der vbrige teil des Creltzes Christi vnd das recht glück des Euangelij, das eben seinen fuß wider Christum auffhebt, der sein brod gessen hat. Aber Christus des Teuffels Herr lebt noch etc. Hactenus Lutherus.“

¹⁾ l. c. S. 20 ff.

Zur Geschichte der Packschen Händel.

Von **Hans Becker.**

Es ist verständlich, wenn Herzog Georg von Sachsen den Otto von Pack¹⁾ wegen der groben Beschuldigungen, durch welche die Evangelischen gegen ihn und seine katholischen Freunde aufs höchste erregt worden waren, mit seinem grimmigen Hasse verfolgte und nicht eher ruhte, als bis Pack seine wohlverdiente Strafe für seine Intrigen erhalten hatte. Es mag auch verständlich sein, wenn Georg zunächst diesen Haß auch auf alle diejenigen übertrug, welche Pack einst Glauben geschenkt hatten. Aber es muß auffallen, warum er an dieser feindseligen Gesinnung selbst solchen Männern gegenüber noch zähe festhielt, die wie Kurfürst Johann seinerzeit den Behauptungen Packs gegenüber sich nur sehr vorsichtig verhalten hatten und nur sehr behutsam aufgetreten waren. Diese Zähigkeit Georgs läßt sich nur aus seinem zu Reibereien und Händeln geneigten Charakter und aus der schon über ein halbes Jahrhundert währenden fast schon traditionellen Eifersucht der wettinischen Fürstenhäuser gegeneinander erklären. Dieser hat auch Georg in seiner Politik gegenüber seinen kurländischen Vettern seinen reichlichen Zoll gezahlt.

Korrespondenzen zwischen den beiden Höfen, wie sie durch die fortwährenden Kompetenzkonflikte der Fürsten bedingt wurden, bringen eine Reihe auf die Packschen Händel bezüglicher gelegentlicher Äußerungen. Sie sind, soweit ersichtlich, noch nicht bekannt und darum einer näheren Behandlung wohl wert.

¹⁾ Die hauptsächliche Literatur über die Packschen Händel siehe bei Moeller, Lehrbuch der Kirchengeschichte III. Band ed. Kawerau. 3. Aufl. Tübingen 1907, S. 98.

Am 28. Januar 1530 (Freitag nach Conversionis Pauli) schrieb der Herzogliche Rat Heinrich von Schleinitz¹⁾ an den Kurfürstlichen Rat Quark von Wildenfels²⁾. Sein Brief ist die Antwort auf ein Schreiben des letztgenannten, zu dem dieser sich bei Kurfürst Johann die Instruktionen geholt hatte³⁾.

Schleinitz schreibt da: „So wil ich euch auch in geheym nicht vorhalten, daß man glaublich allhier redt, das doctor pack des hochgedachten m. g. h. herzog George rat hat vorlogen bosslich verraten vnd sozusagen vorkauffen wollen, der sol iczt sein enthalt in witenberg bekommen vnd daß dem etwaß stat zu geben, So ist sein weib von im dohin erfordert, welch auch allbereit ein Hauss dohin gekoufft vnd sich, mit allem Haussrat dohin gewendet, wiewol ir von eczlichen ihren freunden kegen torgaw ein hauss zu kouffen geraten. Aber vff sein erfordern hat sy sich zu Im dohin begeben vnd ob man schon sagen wil, man wolt rechts vber in pflegen, so kont ir doch vnd meniglich wol ermessen, waß rechtens man vber in bekompt, wo der luter president ist, dyweyl sich auch dyselbigen zu witenberg nicht allein vntersehen recht zu lernen sunder nexu recht zu seczen sayt man von Einem buntnis So vor eczlichen Jaren zu magdeborgk gemacht sein sol dorin weder keisser bobst frundt noch fremde aufgenommen welchs auch teglich im schwanke gehen sol“ . . .⁴⁾.

Dieser Brief mit seinen Beschuldigungen rief am kursächsischen Hof natürlich große Aufregung hervor. Wildenfels hatte ihn wohl sofort dem Kurfürsten mitgeteilt und dieser ebenso schnell dem Kanzler Brück. Denn wir besitzen, wohl von Anfang Februar, ein von Brück eigenhändig entworfenes Konzept für Wildenfels' Antwort an Schleinitz⁵⁾. Er hat es dann

¹⁾ Original. Weimar. Ernestinisches Gesamtarchiv Reg. A 241. Ueber Heinrich von Schleinitz vgl. Gess. Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen S. 336 u. 375.

²⁾ Über Quark von Wildenfels vgl. Luthers Briefwechsel ed. Enders Bd. VII S. 108 Anm. 1.

³⁾ Dies geht aus dem Schreiben Johanns an Wildenfels hervor. Torgau, Montag Antonii. 17. Januar 1530. Original und Konzept mit Korrekturen von Brücks Hand im Ernestin. Ges. Archiv. Reg. A, 241.

⁴⁾ Vgl. S. 62 Anm. 1.

⁵⁾ Ernestin. Ges. Archiv. Weimar. Reg. A 241. Reinschrift davon von der Hand des Hans Veit ebenfalls in Weimar.

aber liegen lassen und später mit einem die Verzögerung motivierenden Schreiben an den Kurfürsten Johann gesandt¹⁾, der darauf dieses Schriftstück am 6. März mit einem Begleitschreiben²⁾ und dem Auftrage an Wildenfels schickt, er möge es abschreiben und dann die Abschrift an Johann von Schleinitz senden. Wann das geschehen, ist nach den Weimarer Archivalien nicht zu ermitteln, da die in Weimar vorhandene Abschrift des Konzepts von Brücks Hand kein Datum trägt. Der lange Zeitraum, der zwischen den Briefen von Schleinitz und der Antwort von Wildenfels liegt und die Korrespondenzen zwischen Kurfürst Johann und Brück zeigen, daß man die Verdächtigungen und den Klatsch am Dresdener Hofe keineswegs leicht genommen hat. Die Antwort, die ja auf Brück zurückgeht, läßt auch an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Die wichtigste hier in Betracht kommende Stelle lautet folgendermaßen:

„Vnnd dieweil auch sein ch. f. g. alsbald, da ich sein ch. f. g. euer schreiben zugefertigt vleissige erkundgiung hatten furwenden lassen, ob war, wie zu Dresden geredt solt werden, das vber sein ch. f. g. vorige ernnstliche bevelh doktor Pack zu Wittenberg sein enthalt haben solt vnd solchs nit hat erfahren mugen, sondern das er alda weder heimlich noch offentlich zu spuren, mochte sein ch. f. g. die anschleger wol wissenn, wer sie weren, hette auch wol leider mogen, das man sich das zuuor besser erkundt hett, dan das sein weyb zu witenberg sein sol, das hetten sein ch. f. g. aus berurtem euerm schreiben erstmals vernomen vnd zuuor kein wissenschaft dauon gehabt. Unnd do man zu Dresden gewust, das sie irn man doctor Pack dahin gefordert, were nit vngut gewest, das es sein ch. f. g. eher dan ir zu Dresden abzureisen verstattet angezaigt, oder das ir solchs, so es fug gehabt, nit were vergont worden. Dieweil es ihr aber gleichwol verstattet versehe sich sein ch. f. g., menigklich müsse sein ch. f. g. daher mer derwegen auch entschuldigt haben.

Sein ch. f. g. konten auch aus dem, was er des Luthers vnd der zu witenberg halben ferner dorneben angehenngt wol abnemen, das solche Ding, mer seiner ch. f. g. halben, dan zu notturfft geschriben werden, nachdem ye wol wissent-

¹⁾ Ernestin. Ges. Archiv Weimar. Reg. A 241. Wittenberg. Dorastags nach Esto mihi. 3. März 1530.

²⁾ Ernestin. Ges. Archiv Weimar Reg. A 241. Sonstags Inuocavit. Original. Kanzleihand mit Siegel.

lich were, das sein ch. f. g. gemelten doctor Martin Luther, noch nie zum präsidenten seiner ch. f. g. gerichts verordnet¹⁾, auch wuste man das er sich in dem als ainer, der von den gnaden des almechtigen mit vilen wichtigen sachen vmbzugehen hat, wol zu halten wust, wer auch genands der seiner ch. f. g. leuthe zu witenberg derhalben vermeinte zu beschuldigen als ob sie new Recht machten, denn wurden sie sonder zwiuel auf sein anzaig notturfteige vnd gute antwurt zu geben wissen, sein ch. f. g. wusten nit, wofur sie soliche vnnotige anzaigung, damit seiner ch. f. g. achters wol geringer leuth solten zuverschonen sein halten (?) solten, das man auch vom Bundtnus reden solt, so vor etlichen Jahren zu Magdeburg solte gemacht sein worden, dorynnen nymands solt ausgenommen sein, So wurde in gleichnus widerumb auch geredt von ainem Pundtnus, das zwischen acht Stenden mit den mainzischen solt aufgericht sein worden²⁾, das sich auf seiner ch. f. g. vettern als der Stende ainer mit erstrecken solt, woruber von Frunden, vnd welcher gestalt dorynnen ausgenommen oder nit, hetten sein ch. f. g. bisher aigentlich nit erfahren mogen, So ließ sich auch das obbemelt Magdeburgische Verstantnus an Scheuen wol sehen, nachdem es nur fur ein ordentliche Berufung an dy ro. kay. mt. dan fur ein Buntnus geacht muß werden.“

Die Beschuldigung, daß Kurfürst Johann und Luther den Betrüger Pack nach seiner Entlarvung noch weiter begünstigt hätten, wird hier also nicht nur mit großer Entschiedenheit, sondern auch mit bitterm Spott zurückgewiesen. Georg muß wohl selbst das Unrecht jenes Vorwurfs gefühlt haben, denn er hat die harte Zurückweisung ruhig eingesteckt und ist auf die Sache nicht mehr zurückgekommen.

Charakteristisch für die Stellung der beiden Höfe zueinander sind die Äußerungen über die Bündnisse der katholischen und evangelischen Stände. Auf beiden Seiten

¹⁾ Hier verfolgt also Kurfürst Johann wohl die Politik seines Bruders Friedrich, der Sache Luthers gegenüber eine gewisse Zurückhaltung zur Schau zu tragen. Vgl. Th. Kolde: Friedrich der Weise und die Anhänger der Reformation. Erlangen 1881. S. 25 ff. Dagegen Kalkoff, Ablass und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg. Gotha 1907. S. 2 Anm. 5.

²⁾ Gemeint sind wohl das Dessauer Bündnis vom 19. Juli 1525 und die Vereinbarung zwischen dem Erzbischof von Mainz und seinen Suffraganen zur Ausrottung der Ketzerei im Dezember 1525. Der Brief spricht hier allerdings von acht Ständen, während in Dessau nur 5 anwesend waren: Albrecht von Mainz und Joachim von Brandenburg, Erich und Heinrich von Braunschweig, Georg von Sachsen Vgl. Friedensburg und Stoy weiter unten.

weiß man, daß derartige Abmachungen existieren und sucht die Gegenpartei für die durch jene Bündnisse bedingte Schärfung der Gegensätze verantwortlich zu machen. Dieses Bild ergeben fast alle die Verhandlungen über jenes Thema seit dem Jahre 1524. Das beweisen auch die hier vorliegenden Äußerungen. Der Angriff ist von der altgläubigen Seite ausgegangen, wie ja auch dort zuerst der Gedanke an ein Bündnis der Gleichgesinnten aufgetaucht ist. Von Georgs Seite wird den Evangelischen der Vorwurf gemacht, daß sie einen Bund geschlossen hätten¹⁾. Sofort wird von der Gegenseite erwidert, die Katholiken hätten nicht nur ein, sondern sogar zwei Bündnisse geschlossen, während der Magdeburger Bund der Evangelischen gar kein Schutz- und Trutzbündnis sei, sondern nur eine Vereinigung, um bei dem Kaiser Recht zu suchen.

So mußte also auch hierbei die Partei Georgs sich eine Zurückweisung gefallen lassen. Der Vorstoß gegen das vermeintliche unlautere und heimliche Vorgehen des nicht nur wegen seiner Anhängerschaft an den neuen Glauben gehalten verwandten Hofes war wieder einmal vergeblich gewesen.

¹⁾ Es wird hier von katholischer Seite nur das Magdeburger Bündnis erwähnt und nicht das Gothaer, und mit Recht; denn in Gotha kamen am 27. Februar 1526 nur Kurfürst Johann von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen zusammen, während in Magdeburg am 12. Juni die Herzöge Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Philipp von Braunschweig-Grubenhagen Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, Graf Albrecht von Mansfeldt und die Stadt Magdeburg sich dem Bündnis jener beiden anschlossen. Vgl. Friedensburg, Zur Vorgeschichte des Gotha-Torgauischen Bündnisses der Evangelischen 1525—1526. Marburg 1884, und Stoy: Erste Bündnisbestrebungen evangelischer Stände, Jena 1888.

Berichte vom Wormser Religions- gespräch 1540.

Von G. Kawerau.

Die Bearbeitung von Band XIII des von Enders begonnenen Briefwechsels Luthers hat mich mit dem Jahre 1540 auch zu den Korrespondenzen von und nach Worms in den Tagen des Religionsgesprächs von 1540/41 geführt: es liegen Briefe Melancthons, Crucigers und Bucers an Luther aus jenen Tagen vor, meist bereits bekannte Stücke, die es zu sammeln und zu kommentieren galt unter Benutzung der sonst vorliegenden Korrespondenzen aus Worms. Nachdem die betreffenden Bogen des XIII. Bandes bereits gedruckt waren, stieß ich noch auf meines Wissens bisher ungedruckte Berichte der brandenburgischen Theologen, leider nur deren drei aus der Zeit vom 7. November bis 6. Dezember 1540, die das Berliner Geh. Staatsarchiv aufbewahrt. Verfasser ist der Schotte Alexander Alesius¹⁾, der seit 1540 Professor in Frankfurt a. O. war; nur der dritte Bericht trägt neben seinem Namen auch den des Frankfurter Pfarrers Johann Lüdecke. Die Berichte sind von Interesse, insofern sie aus dem Kreise der Abgesandten stammen, die in Worms offiziell der katholischen Gruppe angehörten — der obedientes im Unterschied von den protestantes —, aber selbst evangelisch waren und daher in ihrer Fraktion eine sehr schwierige Stellung hatten: Mißtrauen verfolgte sie, und ihre Gruppengenossen taten alles, um ihr Votum unwirksam zu machen. Alesius schreibt an den Kurfürsten Joachim lateinisch, da er wohl das Deutsche nicht sicher beherrschte. Seine Berichte zeigen in manchen mit den Berichten der Wittenberger sich nahe

¹⁾ Über Alesius vgl. Buddensieg in Real.-Enz. ³ I 336ff.; über Lüdicke Enders XII 90; über beide in Worms Heidemann, Die Reformation in der Mark Brandenburg 246.

berührenden Mitteilungen, daß er mit diesen nahe Fühlung unterhielt. Daneben sind sie interessant wegen der Zeichnung der besonderen Schwierigkeit ihrer Position. Endlich sei auf die Nachricht hingewiesen über die Augustana variata und die Weiterungen, die ihretwegen die katholische Partei zu machen beabsichtigte.

1. Alexander Alesius an Joachim II.

Worms, 7. Nov. 1540.

Original, Berlin, Geh. Staatsarch. R. 13. 3. A. B. I.; Adresse fehlt.

Illustrissime Princeps et domine Clementissime. Etsi nihil adhuc de negotio, propter quod missi sumus, scribere possumus, tamen cum rescivimus hunc nuncium ad Vestram Celsitudinem rediturum esse, nolumus deesse oblatae occasionis scribendi. Venimus autem volente deo Vormatiam quinto die Nouembris¹⁾, quo die etiam aduolavit legatus pontificis²⁾. Sed Caesareae M^{tes}, Palatini comitis, Coloniensis et Treuerensis episcoporum nuncij adhuc expectantur³⁾, quare nihil adhuc actum est. Misimus autem descripta eorum nomina, qui venerunt, Vestrae Celsitudini, et Bucerum ac alios Vestrae Celsitudinis amantes salutauius, et ex ipsis intelleximus Gallum Argentinae conscribere milites, quibus tamen spem facit se non velle inferre bellum Euangelicis principibus⁴⁾. De concordia initio tenuem admodum spem habuerunt protestantes, propterea quod Caesar dicitur renouasse atrocia decreta contra Euangelium⁵⁾ et quendam Euangelicum contionatorem Bisantij recens decollasse⁶⁾. Sed iam melius sperare incipiunt, cum audierunt Caes: Mai: dixisse Noricis legatis, qui suam Mai: de hoc conuentu consuluerunt, vt huc venirent, et suam M: querere veritatem et facturam concordiam. Interrogaui Bucerum, vtrum essent noue dissentiones de Sacramento, is autem respondit rumorem, qui ad nos peruenit, confictum esse, et summam hactenus fuisse concordiam. Euangelici metuunt, ne obedientes⁷⁾ contra nos excipiant, cum ad deliberationes fuerit ventum. Quare si Vestra Celsitudo aliquid interim de hac deliberatione

¹⁾ Vgl. Enders XIII, 204.

²⁾ Thomas Campeggi, Bischof von Feltre; Enders XIII, 201; nach Cruciger, ebd. 204, traf er schon am 4. Nov. ein.

³⁾ Bucer schreibt am 8.: Colonienses et Trevirenses expectamus, et tales, ut cum Palatino et Marchione facile turbare possint consilia malorum, ebd. 206.

⁴⁾ Das wird dasselbe sein, was Melanchthon am 4. Nov. andeutet: Multae narrantur fabulae de Gallico Rege, ebd. 199.

⁵⁾ Vgl. Melanchthon am 2. Dez., ebd. 222 u. Anm. 5.

⁶⁾ Melanchthon am 4. Nov., ebd. 199 u. Anm. 16.

⁷⁾ Die katholischen Stände.

consilij coepit [so], petimus vt velit nobis significare. Mitto autem Vestrae Celsitudini protestationem, quam Euangelici initio habituri sunt¹⁾. Bene ac foeliciter valeat illustrissima Vestra Celsitudo. Vormatiae septimo die mensis Nouembris.

Addictissimus

Alexander Alesius.

2. Alexander Alesius an Joachim II.

Worms, 2. Dezember 1540.

Original, ebd.; Adresse fortgelassen.

Illustrissime Princeps et Domine Clementissime. Colloquium ceptum est xx. die Nouembris ante Granueli aduentum²⁾. Neque enim praesidentes diutius poterant dissimulare se mandata habere a Granuelo incipiendi colloquium, priusquam ipse ueniret, cum scirent eum iam Spirae esse et postridie huc uenturum³⁾. Quare conuocatis obedientium et protestantium legatis in praetorium fecerunt nobis legi Caesaris et Granueli literas et petiuerunt certiores fieri de nostris uoluntatibus. Hic primum ab obedientibus petiuimus, ut nos in suum numerum admitterent et nos ad praesidenteis⁴⁾ deducerent ac curarent, ut etiam nostrae literae reciperentur ab his, qui Caesaris locum occuparent. Idque non difficulter impetrauimus, una enim cum ipsis eodem die stetimus et responsum dedimus, grata esse nobis Caesareae Maiestatis mandata nosque in hoc colloquium consentire. Sed protestantes petiuerunt tempus deliberandi usque a prandio et exemplar literarum Caesaris atque Granueli, quarum copiam etiam nobis fieri postulauimus. Multorum opinio fuit protestantes velle excipere contra praesidentes, propterea quod Archiepiscopus Moguntinus suffectus esset in locum Treuerensis⁵⁾, Et quia praesidentes haberent etiam suos Theologos in nostra domo. Sed tamen assensi sunt colloquio, hoc unum incircumspectius ab ipsis factum uidebatur, quod priuatam causam inter Regem et Ducem Saxoniae publico negotio miscuerunt, quod etiam Praesidentes in responsione non dissimularunt. Caeterum cum peterent praesidenteis, ut nuncij Regis interessent colloquio, Protestantes uicissim postularunt, ut aliarum gentium legati quoque admitterentur. Sed nihil ipsis hactenus ad hunc articulum est responsum. Vigesimo secundo Nouembris aduenit Granuelus, sed non cum tam magno apparatu, quam expectabatur: hunc protestantes pulchra oratione exceperunt. Nos soli inter obedientes Vestrae Illustrissimae Celsitudinis nomine ipsius aduentui

¹⁾ Corp. Ref. III, 1145 ff.

²⁾ Vgl. Corp. Ref. III 1159.

³⁾ Vgl. ebda.

⁴⁾ Nicht Schreibfehler, sondern öfters wiederkehrend.

⁵⁾ Vgl. Enders XIII, 203.

qualicumque oratiuncula gratulati sumus. Regios etiam nuncios reuerenter salutauimus ipsisque nostra officia detulimus. Quarto et uigesimo Nouembris Granuelus nos una cum aliis conuocauit et binas Caesareae Maiestatis literas nobis obtulit habuitque orationem¹⁾, quam ex multis pugillaribus collatis concinnatam uestrae Celsitudini una cum Caesaris et Granueli literis mitto. In ea oratione hoc offendit protestanteis, quod omnium malorum causas in doctrinam puriorem deriuauit. Quod ubi intellexisset et eos uelle se de hoc articulo purgare, misit ad eos suum secretarium et orauit, ut hoc in optimam partem acciperent; se facturum in causa, quod deceret bonum uirum²⁾. Responsum est ad ipsius orationem non statim neque palam. Displcuit enim Praesidentibus et Electorum ac Principum legatis, quod exterarum gentes ipsius orationi interfuissent. Quare curatum est, ut duo ex obedientibus et duo ex protestantibus communicato inter se ante consilio, et oratione ab utrisque uisa et probata, ut Granuelo in suis aedibus responderetur xxv. Nouembris. Postero die oblatis sunt nobis quatuor articuli, scilicet, ut omnes nomina darent, qui essent missi ad conuentum. Item ut a Protestantibus eligerentur duo notarij et duo ab obedientibus, qui colloquium exciperent. Praeterea ut nihil euulgaretur ante Comitatus Ratisponensia³⁾. Postremo ut protestantes suos articulos in scriptis traderent⁴⁾. His quatuor articulis ante nostram responsionem duo additi sunt, scilicet, ut qui uellent sibi copiam colloquij, non a notarijs, sed a praesidentibus peterent. Et ut inciperemus a missa de spiritu sancto. Etsi autem ualde instetimus, ut liceret nostro quoque Notario interesse colloquio, et Colonienses atque Palatini nobis sunt assensi, tamen Eckius cum Bauarorum, Iuliacensis et Argentinensis Episcopi uotis, se adiunxit Moguntino et Treuerensi, qui id nobis ante negassent. Sed tamen Notarius noster⁴⁾ quanta potest diligentia omnia ordine perscribit et Vestrae Illustrissimae Celsitudini quae hactenus in hoc conuentu acta sunt, breui est missurus, ego interim egi apud aliorum scribas, ut haec mihi describerent. Hodie uocati sunt obedientes a Reuerendissimi Moguntini Legatis, qui nihil nobis aliud proposuerunt, quam se propterea nos uocasse, ne putaremus eos esse cessatores, quod quadriduum feriatum essemus. Hic ab omnibus petatum, ut apud Prote-

a) Ratisponensia.

¹⁾ Corp. Ref. III, 1163 hier als vom 25. November.

²⁾ Vgl. Corp. Ref. III, 1183, wo statt cum nil suspicaretur zu lesen ist: cum uel suspicaretur.

³⁾ Corp. Ref. III, 1176, nach unserm Brief vom 26. November.

⁴⁾ Es war der Frankfurter Professor Christoph Pannonius (Preiß), vgl. Heidemann, S. 246.

stanteis. et Granuelum instarent, ut tandem incipiatur colloquium. Idque se facturos responderunt, sed tamen non obscure significauerunt, sibi commodum uideri, ut ex nostro numero eligerentur aliquot, qui de protestantium articulis deliberarent, quod quo consilio propositum sit, Celsitudo uestra facile iudicabit. Sed tamen adhuc nulli sunt electi nec exclusi a deliberationibus. Mitto etiam uestrae Celsitudini tragoediam Doctoris Anthonii Angli¹⁾, ut uideatis optimi uiri exitum dignum plane Relligionis Doctore, et quem pij sibi debeant optare. Huc allatum est a uestrae Celsitudinis famulo imperiale decretum Bruxelle aeditum contra nostram doctrinam. Sed is tantum unum diem hic mansit nec ulli uoluit libellum communicare, sed spero eum breui^{a)} misurum esse ad uestram Celsitudinem edictum Imperatoris. Ex Italia hodie hic duo uenerunt, qui affirmant Florentinos excommunicatos esse a pontifice, nec ullam Florentiae missam celebrari: causa est quod renuunt dare decimas. Verum ipsi allegant se semper dedisse decimas in subsidium orbis Christiani, idque libenter facturos, sed tamen agnoscere se iam imposturas pontificis²⁾. Dux Florentinus accersiuit duos monachos Augusti[ni]anos, qui praedicant contra doctrinam papisticam. Filius papae³⁾ curauit quatuor Cardinales occidi. Ante sex dies ex Italia huc uenit Episcopus Mutinensis,⁴⁾ quid adferat nescio, sed tamen nihil interim nobis est propositum. Bene et foeliciter ualeat uestra Illustrissima Celsitudo. Wormatiae secundo Decembris Anno Dni M. D. xl.

V: C:

Famulus

Alexander Alesius.

3. Alesius und Ludecus an Joachim II.

Worms, 6. Dezember 1540.

Original, ebd.; Adresse fortgelassen.

S. D. Illustrissime et Clementissime Princeps. Ante biduum scripsimus acta superiorum dierum. Postea haec sunt acta. Pugnatum est de suffragatione. Quia enim ex propositione praesidentium intellexerunt protestantes, quod callide hoc ageretur, ne esset libera suffragatio singulorum, ut per eam uafriciem Palatini et Celsitudinis uestrae suffragia impedirentur,⁵⁾ Ideo protestantes contendunt, ut singulorum suffragia in utraque parte diserte audirentur et perscriberentur. Postea in nostro coetu de eadem re deliberatio incidit. Volunt unam

^{a)} breue.

¹⁾ Vgl. Enders XIII, 211 u. Anm. 5. ²⁾ Vgl. ebd. 222 u. Anm. 8.

³⁾ Pier Luigi Farnese; vgl. Corp. Ref. III, 1189. ⁴⁾ Morone; vgl. Corp. Ref. III, 1184. ⁵⁾ Vgl. Enders XIII, 232, Anm. 7.

esse omnium suffragationem et cogitant se nogocium inchoaturos esse hoc modo: Nomine omnium nostri coetus uolunt inicio proponere condemnationem decere, quod cum illa confessio sit condemnata, debeant eam reuocare protestantes et ad Ecclesiam redire. Et claris verbis addunt, eos quibus haec condemnatio non placet, non habituros suffragium ac debere se ad alios conferre. His artificijs conantur totum colloquium impedire. Nos summa patientia hactenus ibi inter maledicos homines stetimus modeste, semper respondimus, ne adhuc haberent occasionem eos eijciendi. Petiuimus heri Palatini concionator et nos, ut ageretur iuxta recessum Hagenoensem et esset libera suffragatio singulorum, et ne initium fieret a condemnatione. Existimamus autem futurum, ut nos eijciant, quia non uolumus assentire condemnationi. Itaque si nos eiecerint, decreuimus una cum Palatini legatis, petere a Praesidentibus, ut resistant machinationibus illis, quibus impediunt aliqui et colloquium et liberam suffragationem. Fortassis Praesidentes efficient, ne excludamur. Nam hoc responderunt protestantibus, quod si petent principium legati, ut habeant suffragationem, se eorum suffragia audituros et scripturos esse. Sed quid sit futurum, nondum scimus. Vnus est uir bonus inter eos, qui tenent locum praesidentium, senex de Fleckenstein, qui his diebus questus est de malicia collegarum, inquit: Hat mich der Teuffel vnter die pfafen gefürt, ich khan nichts mit yhnen ausrichten. Speramus fore ut Julienses etiam nobis se adiungant. Heri confessionem Augustanam ¹⁾ nostri in manus acceperunt, sed quia postrema aeditio aliquanto copiosius et clarius res explicat quam illa prima, quae anno tricesimo prodijt, queruntur nostri mutata esse confessionem et constituerunt, ut singula uerba in recentiori aeditione addita excipiantur a Notarijs et offerantur Praesidentibus. His artibus rem detrahunt. Deus nobis adsit et consilia ac deliberationes gubernet.^{a)} Profecto opus habemus orationibus ecclesiae in tanta hominum callidissimorum turba, qui hoc hactenus egerunt, ut ^{b)} inueniant occasionem, qua nos eijciant. Bene ac foeliciter ualeat Illustrissima Celsitudo uestra. Wormatiae VI. die Decembris Anni M. D. xl.

V: C:

Famuli

Alexander Alesius

Joannes Ludecus. ^{c)}

^{a)} gubernat. ^{b)} urspr quod, dann gestrichen, ut übergeschr.
^{c)} Auch dieser Name von des Alesius Hand geschrieben.

¹⁾ Vgl. Kawerau, Briefw. d. Jonas I 411 u. 424: Corp. Ref. IV. 33.

Mitteilungen.

Aus Zeitschriften.¹⁾

In Teylers Theol. Tijdschrift Jahrg. 9 Abt. 2 S. 182—217 handelt A. Bruining über Lutheranisme, Roomsche-Katholicisme en Zwinglio-Calvinisme in hunne enderlinge verhouding in de 16de eeuw. Er untersucht zunächst Luthers Verhältnis zum Katholizismus und charakterisiert das Luthertum in diesem Betracht als „transpositie van de in de roomsche kerk ontwikkelde heilstheorie in een nieuwen religieusen toon-aard“. In Abt. 3 ebendasselbst wird die Untersuchung fortgesetzt.

A. L. Veit, „Zur Frage der Gravamina auf dem Provinzialkonzil zu Mainz 1487“, teilt aus dem Würzb. Ordinariatsarchiv die auf jenem Konzil von seiten Würzburgs vorgelegten „Avisamenta“ mit, die in 31 programmatischen Punkten die Summe aller Beschwerden der deutschen Nation durch Papst und Kaiser zusammenstellen. HJG. 31 S. 520—537.

In Fortsetzung seiner Gesch. der Spendeformel beim Abendmahl in den d.-evang. Kirchen betrachtet F. Krüger: die Straßburger Ordnungen 1524—1526, die Nürnberger Messe 1524—1526, die Preuß. Messe 1526, um dann weiter „die Fixierung der Spendeformel nach Form und Inhalt gemäß dem Bekenntnis einer jeden Konfession“ von 1526 ab zu erörtern. Monatsschrift f.G.u.k.K. 16, 4; weiter ebendasselbst Heft 5 (die Spendeformel in den kryptocalvinistischen Streitigkeiten ca. 1550—1580 usf.).

A. Fückel schildert die Herzogin Elisabeth von Rochlitz, Schwester des Landgrafen Philipp v. Hessen und Gemahlin des ältesten vor dem Vater gestorb. Sohnes Hz. Georgs von Sachsen, vor allem als eine überzeugte und unermüdliche Verfechterin des Protestantismus und deutscher Gesinnung. ZVHenneb.G.u.L. 16, S. 7—34.

Die Beziehungen zwischen den Brüdern Mf. Georg von Ansbach und Hz. Albrecht von Preußen 1529—1540 verfolgt G. Sommerfeldt an der Hand von vier eigenhändigen Briefen des letzteren, die er aus dem Nürnb. Kreisarchiv mitteilt. Sie besprechen

¹⁾ Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

persönliche, kirchliche und politische Angelegenheiten. ZKG. 32, 1 S. 99—110.

F. Spitta, „Römisches Urteil über den ersten ev. Fürsten Preußens vier Jahrhunderte vor der Borromaeus-Enzyklika“ stellt der tendenziösen Erzählung des katholischen zeitgenöss. Chronisten Simon Grunau über Albrecht von Preußen einige Gedichte, die dieser während einer Krankheit 1529 abgefaßt, als echte Zeichen seines damaligen Gemütszustandes entgegen. Deutsch Ev. I (1910) S. 449—453.

K. Jacobs teilt aus dem Wernigeroder Stadtarchiv Bekenntnisse eines Mordbrenners v. J. 1541 mit und macht wahrscheinlich, daß die Mordbrennereien, unter denen um jene Zeit die evangelischen niedersächs. Städte zu leiden hatten, von Hz. Heinrich d. J. von Wolfenbüttel planmäßig ins Werk gesetzt worden sind. Z. d. Harz V. 44, 2 S. 149—158.

In Forsch. Mitt. z. G. Tirols u. Vorarlb. 8, 1 S. 21—30 veröffentlicht F. Schneller aus dem Lodronischen Familienarchiv zu Nogaredo drei Schreiben K. Ferdinands vom Aug./Sept. 1546 an seinen Sohn Maximilian, die dessen Besuch in München und seinen Wunsch nach Böhmen zu gehen betreffen.

Aus den Berichten, die vom Augsburger Reichstage 1547/48 der Syndikus von Mühlhausen i. Th., M. Lukas Otto (Verf. einer „descriptio“ über die Ereignisse von 1551/52) an seine Stadt gerichtet hat, teilt R. Bemann in den Mühlh. Geschbl. XI S. 23—29 die „neuen Zeitungen“ über einzelne Begebenheiten allgemeineren Interesses am Reichstagsort (Einzug des gef. Landgr. v. Hessen, Hinrichtung Vogelsbergers usw.) mit.

Römische Beiträge zur Korr. des Hz. Wilh. V. von Bayern 1588—1592 gibt J. Schweitzer in RQuSchr. 24, 2 S. 141—200. Er teilt 38 in einer Einführung erläuterte Schreiben des Hz. an Päpste, Kardinäle und Prälaten aus Vatikanischen Vorlagen mit; sie zeigen W. als Förderer der Gegenreformation und der Jesuiten.

Die irrtümliche Ansetzung des Todestages des Kard. Nikolaus von Schönberg (9.—10. Sept. 1537) in den zeitgenössischen, sonst wohl unterrichteten Ephemerides Romanae des Cod. Vat. lat. 6978 erklärt und berichtigt St. Ehses in RöQuSchr. 24, 2 S. 106 f.

S. Merkle, Zum Streit über die Priorität von Dogma und Reform 1546 (= Quellenkrit. Studien z. G. des Konzils von Trient I) beschäftigt sich insbesondere mit dem „Epilog“ auf das Konzil von Laurent de la Prée (Pratanus), dem Sekretär Kard. Madruzzos, der einzigen Quelle von kaiserlicher Seite über jene Ereignisse. Überzeugend spricht sich M. für P.s Glaubwürdigkeit aus, wie überhaupt so auch in bezug auf seine pikanten Angaben über die Art und Weise, in der die Konzilslegaten am Morgen des 1. Februar 1546 die Vertagung der Plenarkongregation den kaiserlichen Kardinälen plausibel zu machen wußten. HJG. 31 S. 305—322.

Ausführliche Verzeichnisse der in Wien und in Spanien (besonders Simancas) bewahrten Akten zur Geschichte des Konzils

von Trient in seiner dritten Periode (besonders der Gesandtschaftsberichte) gibt G. Constant in *Nouv. archives des miss. scientif. et littér. To. 18 fasc. 5 p. 175—537 (1—357)*. Die Akten beabsichtigt das Comité des travaux historiques in den „Documents inédits sur l'hist. de France“ herauszugeben.

Über die spanische Inquisition verbreitet sich G. Caro auf Grund der Schriften von Llorente, Lea, Schaefer. Er sieht das Wesen der I. darin, daß durch sie die Satzungen des kanonischen Rechts, wie es die Kirche auf spätrömischer Grundlage ausgebildet hatte, vollständig und mit äußerster Folgerichtigkeit durchgeführt worden sind. Danach ist die I. zu beurteilen. *N.Jahrbb.f.d.klass.Alt.* 27, 1 S. 67—82.

A. Steeger, *Der hl. Borromaeus als Erzieher*, sucht B. in pädagogischer Hinsicht zu würdigen: *Katholik* 90 (4. Folge 6) S. 321—328.

Äußerungen der Reformatoren und ihrer Gegner über die Erscheinung des (Halley'schen) Kometen 1531 stellt aus Briefen und Chroniken J. Rauscher in *ZKG.* 32, 2 S. 259—276 zusammen. Der Aberglaube, darin ein Zeichen böser Vorbedeutung von Gott zu sehen, ist ganz allgemein, doch geht, wie Verf. am Schluß bemerkt, dem Kometenglauben gerade bei den Größten und Edelsten keine Spur von Kometenfurcht zur Seite.

Biographisches. Eine Zusammen- und Gegenüberstellung von Luther und Calvin als den „Feuerbränden in unserer evangelischen Kirche“ bietet H. Maas in *D. Christent.* IV, 3 S. 146—159.

P. Kalkoffs neue Forschungen zu Luthers römischem Prozess (vgl. oben S. 220) werden in *ZKG.* 32, 1 S. 1—67; 2, 199 bis 258 und 3, 408—456 fortgesetzt. Es handelt sich zunächst noch um den Anteil der Dominikaner an dem politischen Kampfe, sodann um den Prozeß des Jahres 1518.

In den *Neuen Jahrbb.f.d.klass.Altert.usw.* 27, 4 S. 277—295 verfolgt H. Barge das Vorgehen der Kurie gegen Luther 1518—1521 auf Grund der Arbeiten P. Kalkoffs, die uns mit voller Klarheit überschauen lassen, welche Motive das Handeln der Gegner Luthers bestimmten, mit welchen Mitteln sie dem Vordringen der neuen Lehre entgegenarbeiteten, inwieweit den Maßnahmen der Kurie und ihrer Vorkämpfer in Deutschland Echtheit und Tiefe der religiösen Überzeugung, inwieweit lediglich berechnende Interessenpolitik zugrunde lag. Das Ergebnis ist u. a.: die katholische Kirche hatte nichts aufzuweisen, was den religiösen Werten an die Seite zu stellen gewesen wäre, aus denen die junge erstarkende lutherische Kirche die Kraft schöpfte um mit den kirchlichen Überlieferungen der Vergangenheit zu brechen.

In *NASG.* 32, 1. 2. S. 23—53 setzt P. Vetter seine *Lutherana* fort (vgl. diese *Ztschr.* Bd. 7 S. 98), indem er die Umstände, die zur Abberufung des Superintendenten Jakob Schenck aus Freiberg (1538) geführt haben, und Luthers Stellung dazu, untersucht. Volle Klarheit ist nicht zu gewinnen; Verf. scheint die Dinge aber wohl allzusehr vom Standpunkt Schencks aus zu betrachten.

In der American HR. 16, 4 S. 723—735 veröffentlicht G. L. Burr einen in einer Bibel der Bibliothek der Cornell-Universität (Ithaca, New-York) befindlichen, kurzen hsl. Bericht über Luthers Tod, der vielleicht aus Melanchthons Umgebung stammt, und gedenkt einiger Einträge von Zeitgenossen der Ref. in anderen Büchern der gen. Bibliothek.

Die Inschrift der Grabplatte Luthers, die bekanntlich dessen Lebensdauer falsch, auf 63 Jahre 2 Monate 10 Tage angibt, möchte H. Lietzmann — unter Annahme eines Versehens des Gießers — ändern in 62 Jahre 3 Monate 10 Tage, wobei er die „10 Tage“ durch den römischen Kalender erklärt. ZwTh. 58, 2 S. 171 f.

In NKZ. 22 (1911) Heft 1—3 (S. 59—82, 116—142, 189—204) erörtert Pf. Risch, unter Hinweis auf die Neubearbeitung der Lutherischen Bibel für die kritische Gesamtausgabe, die Frage: Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftl. Forschung? Überall ausgehend von dem gegenwärtigen Stande der Forschung bezeichnet und erläutert er in sehr dankenswerter Weise die Fülle der Probleme aus der Religions-, Kirchen- und Sprachgeschichte, die in bezug auf die Lutherbibel zu lösen sein werden.

O. Scheel verteidigt in eingehender Ausführung seine in Heft 100 der Schriften des VRG. (vgl. ds. Ztschr. Bd. 7 S. 456) aufgestellte und in ihren Folgerungen gewürdigte Behauptung, daß Luther in der Praefatio von 1545 beim Rückblick auf seine theologische Entwicklung irrtümlich die zweite, statt der ersten Vorlesung über die Psalmen nenne (1519 statt 1513), gegen den Widerspruch O. Ritschls in der Internat. Wochenschr. vom 13. August 1910 (vgl. ds. Ztschr. a.a.O. S. 443): ZfThK. 21, 2 S. 89—122 („Luthers Rückblick auf seine Bekehrung in der Praefatio zu seinen gesammelten Schriften“).

Von der nämlichen Praefatio Luthers von 1545 geht auch F. Loofs in einer Abhandlung über die „Justitia Dei passiva in Luthers Anfängen“ (ThStKr. 1911, 3 S. 461—473) aus. Zur Erklärung dieser Begriffe zieht er eine Stelle in L.s Scholien zum Römerbriefe heran, um mit deren Zuhilfenahme unter gelegentlicher Auseinandersetzung mit K. Holl und O. Ritschl L.s Rechtfertigungslehre zu entwickeln und den Grad der Zuverlässigkeit der Angaben der Praefatio zu untersuchen.

In den neuerdings wieder lebhafter geführten Streit über das Verhältnis des landesherrl. Kirchenregiments zu den ursprünglichen Zielen der luther. Reformation greift K. Holls eindringende und scharfsinnige Abhandlung: „Luther und das landesherrliche Kirchenregiment“ ein (ZThK. 21. Jahrg. 1911, 1. Ergänzungsheft 60 S.). Sie betont in Auseinandersetzung mit K. Müller (Kirche, Gemeinde und Obrigkeit nach Luther, 1910) und anderen, daß Luther von vornherein dem (christlichen) Fürsten nur dann eine Einwirkung auf die Kirche zugesteht, wenn diese ihre Pflicht versäumt oder nicht erfüllen kann. Die gleiche Anschauung liegt auch der Vorrede Luthers zur Visitationsordnung von 1528 zugrunde, während — in entschiedenem

Gegensatz dazu — die kurfürstliche Instruktion für die Visitatoren von 1527 das landesherrliche Kirchenregiment begründet. Luther aber ist auch dem werdenden landesherrl. Kirchenregiment gegenüber auf seinem Standpunkt geblieben, nur daß eben die Macht der Tatsachen stärker war als seine Theorie.

In den HPBil. 147, 2 S. 92—100 glaubt N. Paulus nachweisen zu können, daß Luther die Tötung katholischer Geistlichen anempfohlen habe. Eine unbefangene Geschichtsbetrachtung als die seine wird zu diesem Ergebnis freilich ein großes Fragezeichen machen müssen.

Der Nämliche, Die hessische Doppelehe im Urteile der protestantischen Zeitgenossen (HPBil. 147, 7 S. 503—517), stellt die Behauptung auf, daß im Gegensatz zu den protestant. Zeitgenossen die protestant. Geschichtsschreibung der Gegenwart Luthers Haltung in jener Frage zu bemänteln suche. In Wahrheit hat man gerade heute auf protestantischer Seite ein scharfes Auge für die Schwächen Luthers und die Grenzen seines Wesens; freilich sehen wir die Aufgabe der Geschichtsschreibung überhaupt nicht darin zu loben oder zu tadeln, zu entschuldigen oder zu verwerfen, sondern darin, die historischen Fakta und die historischen Persönlichkeiten verstehen zu lehren.

Die Lutherbiographie des Jesuiten Hartmann Grisar (Bd. I. Freiburg, Herder 1911) wird von der protestantischen Forschung so einmütig wie entschieden und durchschlagend abgelehnt. Am ausführlichsten ist G. Kawerau, Luther in katholischer Beleuchtung (= Schriften des VRG. Nr. 105. Halle, Haupt 71 S.); ferner verzeichnen wir: O. Scheel, Ausschnitte aus dem Leben des jungen Luther I (ZKG. 32, 3 S. 386—407; der Nämliche kürzer auch in Christl.-Welt 1911 Nr. 23); Pf. Steinlein, „Kritische Anmerkungen zur neuesten katholischen Lutherbiographie“ (NKZ. 22, 5—7); A. Harnack (in ThLZ. 1911 Nr. 10); F. Kropatscheck (in ZKG. 32, 2 S. 299—301); J. Beyl in Freie Bayer. Schulztg. Nr. 6 (wozu zu vgl. Kalkoffs Hermann von dem Busche, oben S. 357f.). — Inzwischen ist von Grisars Lutherwerk der 2. Band erschienen. Wir kommen darauf zurück.

Eine Studie über Gregor Angerer von Angerburg, Bischof von Wiener Neustadt (1530—1548) beginnt H. Aumann in Forsch. Mitt. z. G. Tirols u. Vorarlb. VIII, 1 S. 9—20.

Eine Skizze des Lebens Joachims von Berge (1526—1602) entwirft Pahncke in ZKG. 32, 1 S. 68—88 insbesondere auf Grund der an J. gerichteten Briefe, und mit Betonung seiner auf den wissenschaftlichen Ausbau reformatorischer Gedanken im Sinne Melanchthons gerichteten Bestrebungen.

Angeregt durch die Herausgabe der Korrespondenz der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, die auch eine Anzahl von Briefen an deren fromme und tatkräftige Schwester Margaretha bietet, teilt Fr. Spitta aus gleichzeit. Druck das tief empfundene, poetisch schöne „Klagelied“ mit, das Ambrosius der am 15. Nov. 1541 ihm

durch die Pest Entrissenen widmete: Monatsschr. f. G. u. k. K. 16, 7 S. 233—239.

Th. von Kolde behandelt als Episode der Bambergischen Reformationsgesch. die Geschichte des Hieronymus Cammermeister, älteren Bruders des J. Camerarius (1490—1545) und Kanzlers des B. Wigand von Bamberg, den dieser 1527 plötzlich ins Gefängnis warf und erst gegen eine höchst drückende „Urfede“ daraus entließ. v. K. macht aber wahrscheinlich, daß hier weniger die lutherischen Neigungen C.s ausschlaggebend gewesen seien, als seine Absicht in den Dienst der Stadt Nürnberg zu treten. Einige Briefe und Aktenstücke sind beigegeben. BBK. 17, 5/6 S. 201—243.

In RQuH. 89 (livr. 177) p. 120—134 gibt L. Christiani einen Inhaltsübersicht des (1524 erschienenen) „Antilutherus“ des Judocus Clichtove (1492—1543), Professors in Paris. Er bezeichnet C.s Schrift als ein Werk der Scholastik, der Schule ohne sonderlichen Wert, gleichwohl habe es für sich die Religion, die Vernunft und selbst die Moral (!).

Aus Nachschriften eines Kollegs, das Veit Dietrich im Sommer 1534 in Wittenberg über Ovids Metamorphosen las (in einer für die Geschichte der Wittenberger Universitätsstudien ca. 1530/40 überhaupt wichtigen Zwickauer Hs.) stellt O. Clemen zusammen, was sich auf D.s Bestreben bezieht, die Ovidischen Fabeln für die christliche Ethik auszunutzen und ihnen eine Moral abzugewinnen: BBK. 17, 5/6 S. 279—286.

An der Hand der neuen Ausgabe der Dürerbrieve von E. Heidrich würdigt Ph. Schweinfurth die von Dürer 1506 aus Venedig an Pirkheimer geschriebenen Briefe als psychologische Dokumente der vielleicht glücklichsten Periode im Leben des Meisters. Balt. Monatschrift 53, 6 (1911 Juni) S. 466—476.

Mit Dürers bekanntem Kupferstich der „Melancholie“ beschäftigt sich W. P. Tuckermann (A. Dürer and the freemasons in: The Open Court, Juli 1911 pag. 420—427) der darin eine Versinnbildlichung der Ideale der Loge erblicken möchte und das Bild danach umdeutet, schwerlich mit Recht! — Mehr Beachtung verdienen K. Kühners „Neue Gesichtspunkte zur Würdigung von Dürers Vier-Apostel-Bild“ (Prot. Monatsschr. 15, 6 S. 233—238); er deutet es als Bekenntnis und Entscheidung Dürers gegen die Schwarmgeister, Täufer und etwa noch die mörderischen Bauern, zur Verteidigung des kirchlich organisierten Luthertums.

Sehr interessant und ergebnisreich ist L. Enthovens aus den Briefen des Erasmus geschöpfte Skizze über „Drucke und Vertrieb Erasmischer Werke“ in N. Jahrb. f. klass. Altert. usw. 28, 1 S. 33—59. Der Aufsatz handelt u. a. vom Wechsel des Verlags und gleichzeitiger Beschäftigung zahlreicher Buchdruckereien, vom Nachdruck, von Privilegien und Rechtsschutz der Schriften des E., unbefugter Drucklegung seiner Manuskripte und Unterschlebung fremder Schriften; so-

dann vom Vertrieb seiner Schriften, von Setzerstreiks, Einwirkung der Zeitverhältnisse, vom Absatz u. dgl. m.

Im Katholik 91. Heft 1 S. 23—45 beginnt A. Naegele eine Lebensbeschreibung des Andreas von Jerin Bischofs von Breslau (1585—1596), eines geborenen Schwaben, unter Heranziehung von Wiener und Römischen Archivalien. In den folgenden Heften wird die Arbeit fortgeführt und beendet.

Aus englischen Sammlungen teilt Pr. Smith einen Brief des Justus Jonas an Thomas Cromwell aus Wittenberg 13. April 1536 sowie Ergänzungen zu Luthers Briefwechsel mit. ZKG. 32, 1 S. 111—114.

Auf eine in der Weimarer Ausgabe der Vorrede Luthers zur Schrift des Liz. Stephan Klingebeil von Priesterehe (1528) übersehene Nachricht über Klingebeils spätere Schicksale weist O. Clemen in ZKG. 32, 2 S. 298f. hin.

P. Flade, Luther und Oswald Lasan von Zwickau (BSKG. 24, 77—92), behandelt die Stellung des Zwickauers Oswald Lasan in den sächs. Reformationsgesch. und seine Berührungen mit Luther.

Briefe und Akten zur Biographie des Domscholasters in Worms Dr. Daniel Mauch aus Ulm (geb. 1504) beginnt A. Naegele (u. d. T.: Aus d. Leben e. schwäb. fahrenden Scholaren im Zeitalter der Human. u. der Ref.) zu veröffentlichen. Der erste Abschnitt (RöQuSchr. XXV, 1 S. 1*—26* orientiert über Literatur und Quellen und verfolgt an deren Hand M.s erste Studien- und Wanderjahre (1520—1525).

Unter dem Titel „Melanchthoniana“ faßt O. Clemen in ZKG. 32, 2 S. 282—296 eine Vorrede M.s an Staupitz von 1519 (aus einem in Vergessenheit geratenen gleichz. Druck), Bemerkungen zur Datierung einiger Briefe M.s, eine Untersuchung über die vermehrte Ausgabe der Loci M.s von 1536 sowie einige unbekannte Melanchthoniana aus den Jenenser Röerhss. zusammen.

Aus Anlaß des 350jährigen Todestages Melanchthons behandelt K. Bauer (Deutsches Christent. IV, 4 S. 197—207; Melanchthonpredigt) diesen als den Humanisten unter den Reformatoren; H. Gelderblom (in D.Evangel. I S. 193—196) als den Vater der protestantischen Toleranz und der Vermittlung zwischen Bildung und Frömmigkeit.

Nachkommen und Verwandte des samländischen Bischofs Joachim Mörlin (1567—1571) und ihre Schicksale weist F. Koch aus Königsberger Archivalien nach: Altpreuß. Monatsschrift 48, 3 S. 443—454.

31 Freundesbriefe des Joh. Myconius in Gotha an Johann Lang in Erfurt aus d. J. 1527—1546 teilt aus Abschriften des Cod. Gothanus A 399 O. Clemen in ZVThür. G.u.A. NF. 20, 2 S. 355—379 mit Einleit. u. kurzen Erläuterungen mit. Die für M.s Pflichttreue und Gottvertrauen charakteristischen Briefe sind auch für die Gothaer und Erfurter Ref.- und die allgemeine Zeitgeschichte nicht ohne Ertrag (vgl. z. B. Nr. 12 über Philipps Ehehandel).

E. Reicke, Pirkheimerbildnisse und andere Porträts alter Nürnberger Patrizier, zeigt, daß ein auf der Nürnb. Stadtbibl. befindliches Ölbild, das angeblich von Dürer herrührt und Pirkheimer oder Hans Imhof darstellt, vielmehr Kopie eines Wiener Originals von Hans Brosamer ist, das den Nürnb. Ratsherr und Gewandschneider Hans Pirkel darstellt. JB.d.V.f.G.Nürn. 1910 S. 23—25.

Von des ehemaligen Riddagshäuser Mönches Helmod Poppus Nachweis, daß die nach der Regel Benedikts geleisteten Gelübde nicht christlich sind (von dessen Originaldruck, Marb. 1533, nur noch ein einziges Exemplar — auf dem Braunsch. Stadtarchiv — bekannt ist) handelt P. Tschackert in Braunsch. Mag. 1910 S. 137—140.

„Hans Sachs und die Reformation bis zum Tode Luthers“ behandelt J. Beifers in MVG Nürn. 19 S. 1—76.; er zeigt den Abglanz, den die reformatorische Entwicklung, in den Liedern des Meisters findet.

War Caspar Schwenckfeld Dichter? fragt Fr. Spitta, und beantwortet diese Frage bejahend, indem er Schw. als Dichter nicht nur von 4 Reimpaaren am Schluß des Katalogs seiner Schriften, sondern auch in Übereinstimmung mit dem Herausgeber Wackernagel, des Liedes: „Von der Lieb Christi“. (Das deutsche Kirchenlied VNr. 787) nachweisen zu können glaubt. Monatsschr. f. G. u. k. K. XVI, 6 Seite 209—213.

Über einen Sammelband „Pauli Sperati Scripta“ (in der Göttinger Universitätsbibliothek) handelt P. Tschackert in ThStK. 1911, 3 S. 474—476, um zu zeigen, daß von dessen Inhalt nur das erste Stück (Sp.s bekannte Schrift: Wie man trotzen soll aufs Kreuz) mit Speratus in Beziehung steht.

Einen Brief Johann Stigels an Spalatin über literarische Pläne des ersteren (Torgau 27. October 1538) druckt aus dem in der Gothaer Bibl. befindlichen Orig. O. Clemen in ZV Thür. G. u. A. N. F. 20, 2 S. 419f. ab.

Daß der „Wiedertäufer“, an den Bugenhagens „Bekenntnis von einem Glauben und Lehre“ (1529) gerichtet ist, Hans Sturm aus Steyr war, zeigt O. Clemen in ZVG 32, 2 S. 297f.

Im NAG. v. Heidelberg Bd. 8 S. 184—259 und Bd. 9 S. 1—70 bringt H. Rott aus verschiedenen Archiven und Bibliotheken „Neue Quellen für eine Aktenrevision des Prozesses gegen Sylvan und seine Genossen“ (d. i. der kurpfälz. Glaubensprozeß wegen „Arianismus“ 1567—1576) zusammen; sie betreffen u. a. die Gefangenschaft und den Prozeß des Mathäus Vehe, die Verhöre des Simon Grynaeus u. Theophil Mader, den Erast-Pigafetta Prozeß, den Prozeß gegen Joh. Mathaei; dazu kommen Auszüge aus den oberpfälz. Kirchenratsprotokollen, Briefe des Sylvanus, Erast u. a.

Territoriales. Einen wertvollen Beitrag zur Württembergischen Gesch. in der Ref.-Periode bietet G. Bosserts Skizze: „Aus der Zeit der Fremdherrschaft 1519—1534.“ Sie schildert den allgemeinen Charakter der österreichischen Herrschaft, um dann näher bei den Verhältnissen in Stadt und Amt Kirchheim zu verweilen, wo die

Anhänglichkeit an Hz. Ulrich sich besonders stark erhielt und auch nach den Ereignissen von 1525 (deren eingehende Schilderung den Hauptteil des Aufsatzes bildet) der Haß gegen Österreich und den Schwäbischen Bund vorherrschend blieb; das Unvermögen der österr. Regierung, dauerhafte Verhältnisse herzustellen (wobei auch die Verbreitung der Reformation ins Gewicht fällt) legt der Schlußabschnitt dar. Württ. Jahrb. f. Stat u. Lk. 1911, 1 S. 49—78.

Auf Grund der Blaurer (Blarer)-Korrespondenz, der Vadianischen Briefsammlung und der Tuttlinger Kirchenrechnungen u. a. m. schildert G. Bossert den Verlauf der Ref. in Tuttlingen und Umgegend, unter Betonung des Umstandes daß die Ref. von den Bewohnern ersehnt und als Wohltat empfunden wurde. Bll. Württ. KG. N. F. 15 (1911) S. 19—52.

Zwei wertvolle Beiträge zur Reformationsgeschichte bayerischer Territorien liefern Koldes BBK: 1. O. Erhard, Die Sakramentsstreitigkeiten in Kempten 1530—1533 (Bd. 17, 4 S. 153—173 mit Beigabe eines Briefes aus Kempten an Althamer von 1530), und 2. H. Clauß, Die kirchlichen und sittlichen Zustände der Grafschaft Oettingen in der Ref.-Zeit, (auf Grund der Visitationsakten von 1865—1611): ebenda 4, S. 173—183; 5, S. 243—279; den Schluß bietet Bd. 18, 1 S. 27—38. Über die zu Tage tretenden sittlichen Mißstände sagt C. treffend: „Es sind Schäden an denen das Volk allenthalben und von langen Zeiten her krankt, die aber die Reformation erst recht zum Bewußtsein des Volkes bringt und mit deren Bekämpfung sie erst recht Ernst macht.“

G. Bossert, Z. Gesch. des Bauernkriegs im heutigen Baden, beschäftigt sich mit den Geschicken der in die Bewegung verflochtenen Geistlichen des Jagsttales (Leutz, Fabri, Lewer), den Taten des „Pfaffen“ Eisenhut und dem Ausgang des Ullrich Bertsch; auf letzteren beziehen sich die 6 archival. Anlagen. ZG Ob Rh 26, 2 S. 250—266.

H. Rott, Kaiser Karl V. und die Aufführung der Heidelberger Komödie „Eusebia“ von 1550, bespricht eingehend die Schicksale und Wirksamkeit der ersten Niederländischen Emigranten in der Pfalz, Peter Alexander (Beichtiger der Königin—Statthalterin Maria), Eustachius Quercetanus und Antons van Schore, des Vf. der von Rott in einer Hs. der Wiener Hofbibl. wiederaufgefundenen Komödie „Eusebia“ (Personifikation der echten Religion und Frömmigkeit), einer gegen den Katholizismus gerichteten dramatischen Satyre, deren Aufführung am 6. Januar 1550 in Heidelberg das Einschreiten Karls V. und die Flucht Schores († in Lausanne Juli 1551) nach sich zog. Rott gibt einen Abdruck der Komödie (lat. u. deutsch). NAG. von Heidelberg IX S. 155—223.

Über Visitationen und Visitationsberichte aus dem Bist. Straßburg in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. handelt K. Hahn in ZGORh. N. F. 26, 2 S. 204—249. Er gibt einleitungsweise eine Gesch. dieser Visitationen und beginnt dann mit dem Abdruck der Akten.

Im 5. Jahrg. (1911) der Monatshefte für Rhein. K.-G. gedenkt W. Rotscheidt in kurzer „Festansprache“ zum 350jährigen Reformationsjubiläum der Grafschaft Moers kurz der Evangelisierung von Moers (Heft 1 S. 3—14); macht P. Bockmühl Mitteilungen aus zwei Schulprogrammen des Rektors Johannes Monheim in Düsseldorf von 1545 und 1561 (in der Düsseldorfer Stadt- und Landesbibl.) (Heft 4 S. 97—105); bespricht W. Rotscheidt eine bisher unbekannte Weseler Ausgabe der Augsburg. Konfession und der Apologie von 1558 (in Ratsschulbibl. Zwickau) (Heft 5 S. 129 bis 136); stellt H. Reimer die leider nur kärglichen Quellennachrichten zusammen, die wir über reformatorische Bewegungen in Coblenz haben; es zeigt sich deutlich, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Boden für die Aufnahme der Ref. mehr vorbereitet war als man bisher annehmen durfte (Heft 9 S. 267—287).

Den päpstlichen Nuntius Kaspar Gropper und die katholische Reform im Bistum Münster bis zum Ende der Nuntiatur G's (1576) schildert auf Grund der von ihm herausgegebenen Nuntiaturkorrespondenz G's W. E. Schwarz in Z. vat. G. u. A. 68,1 S. 1—96.

R. Jordan legt in den Mühlhäuser Geschichtsbll. XI S. 1—14 abermals Aktenstücke aus den bedeutsamen Jahren 1524—1525 vor, die allerdings z. T. schon veröffentlicht sind, i. G. 14 Stücke vom 22. September 1524 bis 14. Juni 1525 (aus dem Dresdener HStA und dem Stadtarchiv in M.), und bespricht ebendasselbst S. 101—105 weiteres Material zur Gesch. der Unruhen von 1523—1525. Endlich gibt der nämliche Auszüge aus der „vergessenen“ Schrift Rinckhards über Thomas Münzer, von der sich auf der K. Bibl. in Berlin ein Ex. gefunden hat, a. a. O. S. 30—38.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Dresdener Bürger, die während des Schmalkaldener Krieges gegen ihren Landesherrn, Hrz. Moritz, Partei genommen haben sollten, schildert O. A. Hecker nach den Akten, unter Beigabe einiger Zeugenaussagen usw., in Dresdener Geschichtsbll. 1910 Nr. 4 S. 105—124; das schließliche Urteil fiel insgesamt sehr milde aus.

Auf Grund der Protokolle der Visitation des Leipziger Kreises von 1578 (im Dresdener HStA.) gibt G. Buchwald „Kulturbilder aus Leipzigs Umgebung“ (Ephorien Leipzig, Grimma, Borna, Rochlitz und Pegau). Seine Mitteilungen betr. besonders die kirchlichen und Schulverhältnisse, das Gemeindeleben, Spiele und Volkssitten: BSKG. 24 S. 15—39. — Ebendasselbst S. 40—76 behandelt Markgraf „die ländliche Sittlichkeit in Leipzigs Umgebung im ausgeh. Mittelalter“ als Beitrag zur Beantwortung der Frage ob die Ref. zum Verfall der Sittlichkeit geführt habe.

„Werdau und seine kirchlichen Verhältnisse unter den Ernestinern 1485—1547“ behandelt unter Beigabe einiger archivalischen Beilagen F. Tetzner in BSKG. 24 S. 205—251.

Über die bei Herstellungsarbeiten 1902 und 1910 in den Turmknäufen der Stadtkirche zu Wittenberg gemachten Funde, nämlich

1556 und 1750 dort eingelegte Dokumente, macht Nik. Müller in ZVKG. Prov. Sachsen 8, 1 S. 94—118 (1. Artikel) Mitteilung und druckt zunächst die hsl. Einlagen von 1556 mit Erläuterungen ab, nämlich Luthers Widmungsschreiben an F. Pistorius vom 1. Juli 1530 (eigenh.), Denkschrift Melancthons vom September 1556 (eigenh., nebst gleichzeit. Abschrift durch P. Eber); Denkschrift des Wittenberger Rats vom 24. Septb., ein Gedicht Abraham Ulrichs vom gleichen Tage.

Die Wittenberger Buchbinder im 16. Jh. werden auf Grund einer auf archivalischer Forschung beruhenden Arbeit des dortigen Buchbindermeisters M. Senf in ZBw. 28, 5 S. 208—214 zusammengestellt. Verschiedene dieser Gewerbetreibenden gingen in den geistlichen Stand über; einer, Erhard Doß, pflegte mit Luther nachbarlichen Verkehr.

Nach H. Reimers, Zur Gesch. des Kirchenpatronats in Friesland, zeigen sich dort am Ende des Mittelalters auf landesherrlicher Seite Bestrebungen den Kirchenpatronat an sich zu bringen; doch haben diese vor der Reformation nur teilweise ans Ziel geführt; zu einheitlicher Durchführung ist der landesherrliche Patronat noch nicht gelangt; andererseits besaß Ende des Mittelalters u. a. auch der Graf von Oldenburg in Ostfriesland Patronatsrechte. Jahrb. f. G. Hzt. Oldenb. 19 S. 152—194.

In der gründlichen Abhandlung „Vergerios zweite Reise nach Preußen und Litauen“ (1559—1560) gibt Th. Wotschke einen dankenswerten Beitrag zur Reformationsgeschichte des Ostens. Unter den 29 archivalischen Beilagen ist besonders Nr. 16 interessant, die sich auf den Versuch einer Konkordie zwischen der litauischen und preußischen Kirche bezieht. Altpr. Monatsschr. 48, 2 S. 221—317.

Ausserdeutsches. Ein von J. Loserth aus dem Steierm. Landesarchiv veröffentl. Wurmberger Schloßinventar von 1527 verzeichnet im „Frauenzimmer“ zwei Bibeln (doch wohl deutsche), was immerhin bemerkenswert erscheint. (Veröffentl. der Hist. Landeskomm. f. Steierm. 28.)

Heinrich Grundelfinger als Biographen des 1487 gest. „Volksheiligen“ Nikolaus von Flüe behandelt F. Ruegg in ZSchw. KG. 4, 1 S. 21—34.

Einen beachtenswerten Beitrag zur Schweizer Reformationsgesch. liefert W. Meyer durch seine ausführl. Behandlung des Lebens und der Schriften des Zuger Chronisten Werner Steiner (1492—1542), eines Anhängers Zwinglis. Geschichtsfreund 65 S. 57—216.

Über den in Zwinglis Briefwechsel be gegnenden „Doctor Jesus“ (d. i. der Bremgartener Prediger Johannes Burkhard) bringt A. Stern in Zwingliana 1910 Nr. 2 eine Stelle aus Butzer und einige andere Erwähnungen bei.

Treffend weist R. Steeck, Ein kathol. Urteil über die Berner Disputation von 1528, die parteiische Verständnislosigkeit nach, mit der G. Schuhmann in seinem Artikel über die genannte Disputation

(vgl. oben S. 226) über die große geistige Bewegung der Reformation urteilt: Schw. Theol. Ztschr. 25 S. 193—212. — G. Schuhmann antwortet sehr gereizt, ohne dadurch freilich seine Sache zu verbessern; Z. Schw.KG. 4, 4 S. 241—256.

Die bei der Entstehung der Theologie Calvins mitwirkenden Momente behandelt D. Nösgen in NKZ. 22 (1911) Heft 7 u. 8 (S. 550 bis 575; 577—591); er wendet sich gegen die Auffassung C.s als Schüler Luthers, als Fortsetzer und Vollender der Reformation, und sucht die Eigenart der Theologie C.s zu umgrenzen, wobei er besonders auch der Bestimmtheit dieser Theologie durch die Persönlichkeit und Volksart C.s nachgeht.

Aus dem Jahrgang 1911 (Année 60 = V, 8) des Bull. de la Soc. de l'hist. du Prot. Franç. ist zu verzeichnen: Jan./Febr. pag. 5/6: N. W[eiss], Le 4. centenaire de Pierre Viret (1511—1571). — p. 7—43: J. Bernaud, P. Viret à Lyon (1562/63). — p. 44—47: A. Plaget, 3 lettres inédites de Christophe Fabri 1562/63. — p. 48 bis 60: H. Gebin, Le synode provincial du haut et bas Poitou 28. 4. 1593. — p. 60—62: R. N. Sauvage, Le prêche de Bretteville sur Bordel (Calvedos) 1596. — März/April pag. 97—110: E. Belle, Les hôteliers et les débuts de la réforme à Dijon. — pag. 111—113: V.-L. Bourrilly, Un curé Toulousain brûlé pour cause d'hérésie à Aix en Provence 1539. — pag. 113—116: R. Garreta, Notes concernant l'histoire de la Réf. dans le pays de Bray (Normandie), Forts. — Mai/Juni pag. 218—224: N. Weiss et H. Hauser, Une des premières écoles de théologie protestante en France (Orléans, 1561—1568).

In der Rev. des ét. hist., année 76 pag. 474—513 und 632—653, behandelt P. de Vaissière die Geschichte der Ermordung des Hz. Franz von Guise vor Orléans (1563) und seines Mörders Jean Poltrot seigneur de Méré, und erörtert die Frage nach den Anstiftern des Verbrechens, als welche einerseits Admiral Coligny und sein Kreis, andererseits die Kgin. Katharina von Medici in Betracht kommen könnten; bestimmte Ergebnisse sind allerdings nicht zu gewinnen.

Der Nämliche verfolgt ebenda 77 pag. 1—47 auf Grund teilweise neuer Dokumente die Geschichte des Charles de Louviers, seigneur de Maurevert, der am 22. August 1572 den verfehlten Mordanschlag auf Admiral Coligny unternahm, und erörtert dabei die Vorgeschichte der Bartholomäusnacht; durch die Ermordung des Admirals hoffte Katharina von Medici Hugenotten und Guisen zu erbittertem Kampfe wider einander zu treiben und auf diese Weise über beide zu triumphieren; das Mißlingen des Anschlags führte dann zur Bartholomäusnacht.

Zur Geschichte der Religionskriege in Frankreich von 1569 bis 1573 gibt M. Wilkinson in EHR. vol. 26 Nr. 101 p. 127—138 Auszüge aus den Registern des Parlaments von Bordeaux und Abschriften der dortigen Stadtbibliothek; darunter mehreres über die Metzeleien in Bordeaux am 2. Okt. 1572.

Die kirchlichen Kämpfe in Dijon, die 1595 zur Vertreibung der Jesuiten führten; verfolgt J. B. Gossel bis zu deren Rückkehr i. J. 1603: *Revue d'hist. de l'église de France* I p. 513—532, 641—665.

„Die Einwirkung Luthers auf Italien im 16. Jahrh.“ behandelt P. Zandrini in *D. Rundschau* Bd. 144 S. 429—452. Fein legt er den Unterschied in der Auffassung der Reformation in Deutschland und Italien dar, und erklärt, warum sie in letzterem Lande nicht eigentlich volkstümlich werden konnte, um dann einzelne der Reformfreunde in Italien, Juan Valdès, B. Ochino, M. A. Flaminio, Vittoria Colonna, Michelangelo, P. Carnesecchi kurz zu charakterisieren und endlich eingehender bei den Schicksalen der Olympia Morata zu verweilen.

In den *Atti della R. Acc. delle scienze di Torino* vol. 45 p. 586 bis 608 deutet Negri, *Note e docc. per la storia della riforma in Italia* (I. Venezia ed Istria) auf die von der neueren Forschung nachgewiesene weite Verbreitung reformatorischer Ideen in Italien hin, und erörtert eingehender die kirchlichen Kämpfe in Istrien auf Grund einiger anhangsweise abgedruckter Briefe von 1549.

Im 17. Bde. des *Bullettino Senese di storia patria* (1910) bringt P. Piccolomini, der an einer Monographie über die religiöse und kirchliche Geschichte Sienas im Cinquecento arbeitet, seine vor zwei Jahren im 15. Bde. derselben Zeitschrift begonnenen archivalischen Auszüge zur Geschichte des Protestantismus in Siena (*Documenti sull'eresia in Siena durante il sec. 16*) zum Abschluß. Den Auszügen aus dem Vatikan. Archiv schließen sich jetzt solche aus dem Staatsarchive in Siena (l. c. pag. 3—35, 30 Nrn., 1531—1558, darunter eine Anzahl über Bern. Ochino) und endlich aus dem Florentinischen Staatsarchive an (l. c. pag. 159—199. 49 Nrn., 1559—1570).

Jos. Hilgers handelt in *ZBw.* 28, 3 S. 108—122 über „Bücherverbot und Bücherzensur des 16. Jahrhunderts in Italien“, nämlich in Florenz, Mailand und Rom. Es handelt sich um Maßnahmen, die grobenteils durch das Eindringen der reformatorischen Literatur bedingt waren; in Mailand z. B. erging schon 1523 ein Dekret gegen die Bücher von „frate Martino Lauter Alamano“.

G. Constant führt seine Untersuchung über die Umgestaltung des Anglikanischen Kultus unter Edward VI. (s. o. S. 228) in zwei weiteren Artikeln zu Ende (*RHE.* XII, 2, 242—270; XII, 3, 474 bis 495), die insbesondere das Eindringen zwinglich-calvinischer Tendenzen untersuchen (zweites *Common Prayer Book*).

Cranmers Ansichten über die Ehescheidung entwickelt Constance H. White an der Hand der (nicht zum Vollzug gekommenen) *Reformatio legum ecclesiasticarum* von 1551 (Ms. in Brit. Mus., Harl. Mss. 426 mit eigenhänd. Korrekturen Cranmers): *Westm. Rev.* vol. 174 (Juli/Dez. 1910) S. 60—66.

In einem ersten Artikel „Zur Reformation in Schottland“ will A. Zimmermann die tieferen Gründe der Schottischen Reformation und ihre treibenden Faktoren aufdecken. Was von der Untersuchung

bisher vorliegt (RöQuSchr. 25, 1 S. 27*—41*) läßt eine Förderung der Wissenschaft kaum erwarten.

Aus Pijpers Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis NS., Deel 8, Afl. 1 notieren wir: L. Lindeboom, Georgius Cassander († 1566) en zijne pogingen tot bemiddeling en verzoening, naar aanleiding van zijn strijd met Lindanus: pag. 1—29. — W. Meindersma, De reformatische beweging der 16. eeuw te 's-Hertogenbosch: pag. 62—73. — A. A. van Schelven, Petrus Delenus en Albertus Hardenberg (in Bremen) mit Abdr. eines Briefes D.s an H. von 1556: pag. 74—80. — L. Knappert, Stukken uit den stichtingstijd der Nederl. Hervormde Kerk IV (8 Briefe des Henricus Geistranus, Student in Leyden, von 1577—1580): pag. 81—96. — J. S. van Veen, Bestallung des Henr. Deckerus als reformierten Pastors in Lunteren: pag. 107—109. — Afl. 2: A. A. van Schelven, Lambertus Danaeus (1530—1595) te Leyden (Brief von 1581): pag. 194 bis 199. — J. S. v. V., De Harderwijksche Predikant Otto van Heteren (nach einer Eingabe H.s und seines Amtsgenossen Henningius an den Kirchenrat von Harderwijk, 1585): pag. 200—201. — A. A. van Schelven, Een brief van Pieter Hazaert (an die Pastoren zu Emden, 1562): p. 202—204.

Als einen Vorkämpfer der Humanität würdigt R. Kayser den „Remonstranten“ Johannes Grevius (geb. um 1584, nach 1622 verschollen), Verfasser des im Gefängnis geschriebenen Buches gegen die Anwendung der Folter: Prot. Monatsschr. XV, 9 S. 354—365.

Aus einer für die polnische Kirchengesch. wichtigen Hs. der Kais. Bibl. in St. Petersburg, die Korrespondenzen von Kardinälen mit Gliedern des Hauses Radziwill von 1548 ab enthält, teilt J. Ostoya-Mioduszevska einige Kardinalsbriefe des 16. Jahrh. mit, u. a. von Hosius (RöQuSchr. 25, 1 S. 55*—65*).

Mitteilungen über das „Schulwesen der Brüderimität in Großpolen bis 1586“ macht J. Bidlo, der sich schon länger mit Studien zu einer Gesch. der böhmischen Brüder in Polen befaßt, auf Grund von Handschriften des reformierten Synodalarchivs in Warschau: ZHG. Prov. Posen 26, 1 S. 1—21.

Neuerscheinungen.

Quellen. In Bd. 16 von Berbig's „Quellen und Darstellungen“ bietet (†) P. Tschackert, „Analecta Corviniana“, Nachträgliches zur Geschichte des Antonius Corvinus, das er seit seiner Veröffentlichung des Briefwechsels und der Lebensgeschichte des C. (Quell. u. Forsch. z. G. Niedersachsen Bd. 3 und 4, 1900) noch aufgefunden hat; es sind 56 Nrn., die, aus 28 meist bisher unbenutzten Hss. entnommen, im wesentlichen von 1532 bis zum Tode des Reformators († 1553) reichen. Wir heben hervor Nr. 4, ein Sendschreiben des C.

an seinen früheren Abt Hermann Remus von Riddagshausen (1532), das seine eigene theol. Entwicklung vom Klostersnovizen zum ev. Pfarrer schildert; Nr. 7, eine satirische Schrift des C. über das Konzil von Mantua 1537 (*Pasquilli de concilio Mantuano iudicium*); Nr. 16 (Stimmungsbild vom Regensb. Reichstag 1541), zuerst gedr. in dieser Ztschr. I S. 84 ff; Nr. 27, 40, 41, 42, 43, 45, 46: 7 inhaltreiche Briefe des C. an Mörlin aus dessen hsl. Nachlaß auf der Königsberger Stadtbibl.; Nr. 35, C's Lied über das Trientinische Konzil, als Anhang zu seinem Gesangbuch 1546 gedruckt. Leipzig, Heinsius Nachf. 1910. XXIII, 105 S. M. 4. — In der gleichen Serie Nr. 18 veröffentlicht G. Buchwald ungedruckte Predigten, die Joh. Sylvius (Wildenauer) Egranus in Zwickau und Joachimstal 1519—1522 gehalten hat; sie sind in Aufzeichnungen des Stephan Roth in der Zwickauer Ratsschulbibliothek hsl. erhalten, z. T. in Auszügen, z. T. aber auch in sorgfältiger Ausarbeitung. Leipzig, Heinsius Nachf. 1911 VIII, 171 S. M. 5.50.

Dem verdienten Herausgeber der Blaurerkorresp., Traugott Schieß, verdanken wir auch die Bearbeitung von „Johannes Keßlers Sabbata, St. Galler Reformationschronik 1523—1539“ die als Nr. 103 der Schr. des VRG. (Leipzig, Haupt 1911; S. 1—113) erschienen ist. Sch. gibt einleitend ein ansprechendes Lebensbild des trefflichen Verfassers (1502—1574), der, in jungen Jahren durch Luther für immer der Reformation gewonnen, an deren Durchführung in seiner Vaterstadt St. Gallen, wo er sich als schlichter Handwerker niedergelassen, neben (und Hand in Hand mit) Vadian den vornehmsten Anteil hatte. Später wurde Keßler in den St. Gallischen Schul- und Kirchendienst gezogen. Seine Chronik geht aber im wesentlichen schon auf die Mußstunden und Ruhetage (daher „Sabbata“) seiner Handwerkerjahre zurück, hat freilich später mehrfache Überarbeitungen erfahren; die eigenh. Niederschrift in Cod. 72 der Stadtbibl. von St. Gallen repräsentiert wahrscheinlich eine spätere Fassung. Nach der vom HV des Kantons St. Gallen 1902 besorgten Ausgabe bietet Schieß Auszüge, die die eigentliche Reformationsgesch. von St. Gallen wörtlich, das übrige gekürzt oder im Überblick bieten.

Untersuchungen und Darstellungen. Das mit Aufwendung starker Reklame vertriebene Werk „Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preußischen Königswürde. Aus den Quellen dargestellt von J. L. Vota“ (Mainz, Kirchheim & Co. 1911. XXIV 608 SS. M. 10; geb. M. 12,50), angeblich ein „neues historisches Quellenwerk zur Entstehungsgesch. Preußens“ ist vielmehr ein antipreußisches und antievangelisches Tendenzwerk, dessen Verf. im eigenen Interesse gut daran getan hat, seinen wahren Namen zu verschweigen. Als Geschichtswerk betrachtet stellt sich das Buch im wesentlichen dar als eine Kompilation aus bekannten, größtenteils veralteten und wissenschaftlich überwundenen Schriften. Daneben ist allerdings das Deutschordensarchiv in Wien benutzt: ihm sind die zum Teil wörtlich mitgeteilten langatmigen Verwahrungs- und Protestschriften der Deutschmeister gegen die Um-

wandlung Preußens entnommen: Prozeßschriften, die natürlich den Verlauf der Dinge nicht aufgehalten haben, auch zu dessen Aufklärung kaum etwas beitragen. Wenn aber der Verfasser am Schluß sagt, dem Orden bleibe „das hehre Bewußtsein des Rechts“, so muß er dem Ref. die bescheidene Frage erlauben, wo denn die Quellen dieses Rechts ruhen? Ist etwa der Orden von Erschaffung der Erde an Landesherr von Preußen gewesen, oder hat er nicht vielmehr einfach das „Recht“ des Stärkern ausgeübt und sich mittels Unterwerfung und Ausrottung der von ihm vorgefundenen Einwohner mit Gewalt des Landes bemächtigt? Wo bleibt da das „hehre Recht“? Und wäre der Hergang auch anders gewesen: stetig ist auf Erden nur der Wandel; was nicht mehr tangt, geht zu Grunde oder lebt in neuer Form wieder auf. So ist es auch der Schöpfung der tapfern Deutschherrsinn ergangen, und zwar ist ihr dank Dr. Martin Luther und Herzog Albrecht ein beneidenswert schönes Loos gefallen, indem sie durch ihre Umbildung im 16. Jahrh. sich fähig erhalten hat, eine Vormacht des Deutschtums zu sein und endlich berufen worden ist, den Eckstein beim Aufbau des führenden deutschen Staates zu bilden!

Die Schrift von E. Körner, „Erasmus Alber. Das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule, aus den Quellen dargestellt“ (= Berbig, Quellen u. Darstell. XV) ist das Ergebnis einer Arbeit von Jahrzehnten, die durch die Seltenheit der Schriften des A. und die Zerstretheit der Nachrichten über ihn erschwert wurde. Eine Gesamtwürdigung A's fehlte bisher überhaupt; freilich bietet auch K. sie insofern nicht als er sich eine zusammenfassende Darstellung der theologischen Anschauungen A's an anderer Stelle vorbehält. Sein Buch schildert an der Hand der Quellen und unter Heranziehung der Schriften und Lieder des Erasmus Alber, was dieser, der illegitime Sproß eines Pfarrers zu Bruchenbrücken südl. Friedberg i. d. Wetterau (geb. dort Ende 15. Jahrh., † 1552 in Neubrandenburg) unter dem Papsttum erlitt und was er bei Luther gefunden, wie er dann aber in der Wittenberger Schule lernte, „daß es Rom gegenüber nicht mit noch so lautem Protest getan ist, sondern nur mit Kampf, mit treuer positiver Arbeit auf Grund klaren evangelischen Glaubens“, den Alber durch alle Wechselfälle seines Lebens hochgehalten hat. Leipzig, Heinsius Nachf. 1910 VII, 203 S. M. 6,50.

N. Paulus vereinigt 13 Schriften, die er an verschiedenen Stellen über „Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrh.“ veröffentlicht hat, zu einem Bande, an dem, wer sich mit diesen und ähnlichen Studien befaßt, nicht wird vorübergehen können wegen der umfangreichen Literatur, die Vf. heranzieht. Daß letzterer die Konfessionen nicht mit gleichem Maße mißt, ist bekannt und tritt auch hier zutage; man vergleiche nur die den Hexenglauben bei den Protestanten behandelnden Aufsätze mit den beiden letzten, die das Verhältnis Roms zum Hexenwahn betreffen: in jenen macht Vf. den Ankläger, in diesen den Verteidiger! Freib. Herder 1910. 283 S.



